

Vergißmeinnicht

1916

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81164](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-81164)

Re 4. 323

1916 - 1917
+ bis inkl. 1919 Juni

Vergiße mich nicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission, Südafrika.

Mit Oberhirchlischer Genehmigung und Genehmigung der Orons-Ober.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

54. Jahrgang.

Nr. 1.

Erscheint monatlich
und kostet
pro Jahrgang
Nr. 1.50,
direkt franko zu-
gehandt oder von
unsern Befördern
bezogen.

Überzahlungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen.
Probenummern
gratis.

Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werk zu Gunsten
der armen Heiden
in Afrika.

Bestellungen
auf das
Vergiße mich nicht
geschehen am ein-
fachsten auf dem
Abhörraum der
Zahlkarte oder
Postanweisung.
Postcheck-Konto
Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Köln a. Rh.
Januar 1916.

Der Reinertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionszwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holtemal allen
Wohltätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

Beförderer des
Vergiße mich nicht
werden an allen
Orten gesucht.

für die Abonnenten
des Vergiße mich nicht
als Wohltäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 3 hl. Messen
gelesen.

Ein Apfel gefällig?

Wohin?

Wohin, du rauschender Strom, wohin?
 „Hinunter, hinab die Bahn;
 Will rasten, weil ich müde bin,
 Im stillen Ozean.“

Wohin, du wehender Wind, wohin?
 „Weit, weit hinein ins Land;
 Will ruhen, weil ich müde bin,
 An einer Felsenwand.“

Wohin, du ziehende Wolke, wohin?
 „Ich weiß ein dürres Feld;
 Dort ward mir, weil ich müde bin,
 Ein Ruheplatz bestellt.“

Wohin, du fliegender Vogel, wohin?
 „Tief in des Waldes Reich;
 Will suchen mir, weil ich müde bin,
 Zur Rast einen sichern Zweig.“

Und du, meine Seele, wohin, wohin?
 „Hoch über die Wolken hinauf;
 Dort nimmt mich, weil ich müde bin,
 Die ewige Liebe auf.“

J. Sturm.

Ein gutes neues Jahr!

Abermals entbieten wir den geehrten Lesern und Leserinnen des „Bergiszmennicht“ unsere Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahr in erster Kriegszeit. Was wird das neue Jahr wohl alles bringen, was unseren Lesern, was den Mitgliedern unserer Mission? Gott allein weiß es; wir arme Menschen können nichts anderes tun, als uns in Demut unter seine göttlichen Ratschlässe beugen, überzeugt, daß schließlich alles, was er uns zuschickt, zu unserem Besten gereichen wird.

Aber beten dürfen und sollen wir, daß die schwere Prüfungszeit bald ende, daß der Friede wieder einfahre, ein dauernder, ehrenvoller Friede, und so uns allen die Möglichkeit gegeben werde, wieder in gewohnter Weise Gott zu dienen und sein Reich auf Erden zu mehren. Wie viele Priester, Ordensleute und Missionäre stehen im Krieg, die einen an der Front, die anderen im Lazarett; sie alle sehnen sich gewiß nach dem Tage, an denen es ihnen wieder gegönnt sein wird, dem Herrn wieder am Altare zu dienen, oder in stiller Klosterzelle und in der Mission. Der Herr möge ihren Wunsch bald erfüllen!

Auch unsere Mission und speziell unser Missionshaus „St. Paul“ sehnt sich nach dem Frieden. Mehr als 35 Mitglieder unserer Genossenschaft stehen nun im Dienste des Vaterlandes, 4 sind bis jetzt den Helden Tod gestorben, 3 verwundet, andere werden vermisst oder sind noch des Rufes unter die Fahnen gewältig. Alles für Gott, König und Vaterland! Kein Opfer sei uns für die große heilige Sache zu schwer, niemals aber verstumme auch auf unseren Lippen der Ruf: „Gib Frieden, o Herr, in unseren Tagen, da kein anderer ist, der für uns streite, als du, unser Herr und Gott!“

Unsere südafrikanische Mission hat sich gottlob bis zur Stunde eines besonderen Schutzes Gottes zu erfreuen gehabt. Wohl gab es Drohungen, Befürchtungen, Einschränkungen, doch das Missionswerk im großen und ganzen konnte fortgesetzt werden. Wenn wir bedenken, was manch' andere Mission zu leiden hatte, können wir Gott nicht genug danken für die bisher erwiesene Hilfe. Einen klaren Einblick in den gegenwärtigen Stand unserer Mission gibt uns nachstehende Statistik; sie umfaßt die Zeit vom 1. Juli 1914 bis 1. Juli 1915 und weist folgende Zahlen auf:

Hauptstationen	30
Außenstationen	92
Katechetenstellen	284

Kirchen und Kapellen	113
Schulgebäude	100
Werkstätten	88
Apotheken	25
Religionen	77
Brüder	233
Schwestern	326
Weißes Lehrpersonal	62
Schwarzes Lehrpersonal	124
Weisse Katecheten	15
Schwarze Katecheten	69
Getaufte Kinder im letzten Jahre	2 186
Getaufte Erwachsene aus dem Heidentum	1 731
Bekirte Protestanten	309
Letzte Nummer im Taufbuch	38 933
Taufbewerber	7 404
Erstbeichtende	1 447
Erstkommunikanten	1 747
Beichten im letzten Jahre	152 468
Kommunionen im letzten Jahre	393 764
Firminge	390
Trauungen im letzten Jahre	243
Christliche Ehepaare	3 735
Zöglinge im Kindergarten	121
Anzahl der Kostschüler	1 939
Anzahl der Tageschüler	4 143
Mädchen im Marienhaus	229
Injassen im Frauenwahl	106
Kinder in den Werkstätten	698
Kinder bei der Feldarbeit	1 165
Verstorbene im letzten Jahre	1 126
Letzte Nummer im Totenbuch	11 559

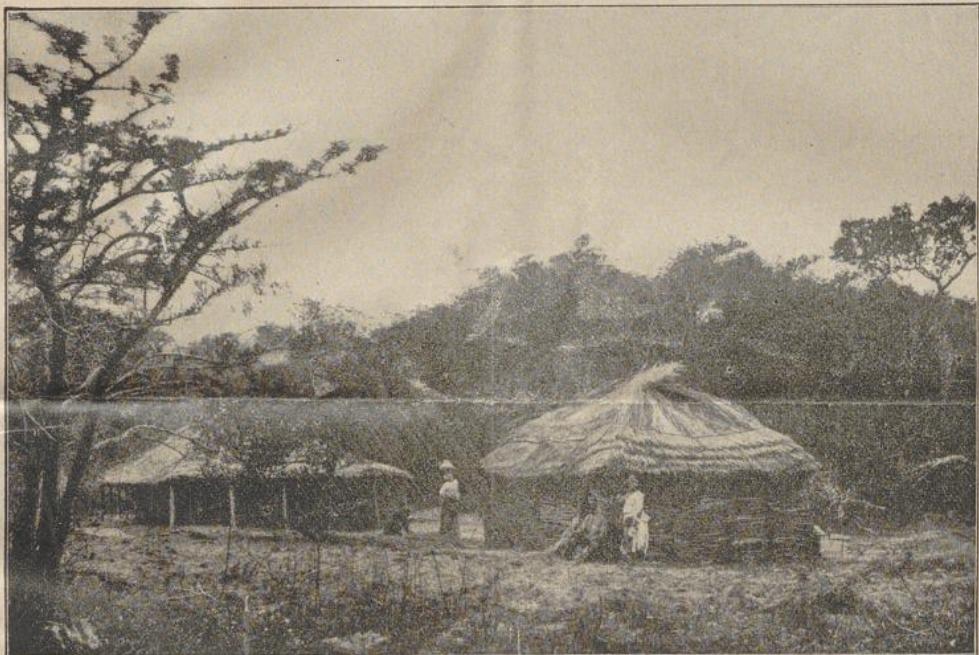
Das sind für afrikanische Verhältnisse recht günstig lautende Zahlen, zumal in gegenwärtiger ernster Kriegszeit. Fast jeder der angeführten Punkte weist im Vergleich zum Vorjahr einen erfreulichen Zuwachs auf, und wir können nicht genug staunen, wie unsere Missionare in Afrika, obwohl sie von Europa fast gänzlich abgeschnitten und somit ganz auf die eigene Kraft angewiesen waren, solche Resultate erzielen, speziell so viele Schulkinder ernähren konnten.

Dank dem Herrn für alles! Dank auch unsern geehrten Freunden und Wohltätern, die auch in diesem Kriegsjahr unserer Mission fromme Geldspenden usw. zu kommen ließen, trotz der sonstigen vielen und großen Opfer, die sie gegenwärtig zu bringen haben. Möchten aber auch alle der Mariannhiller Mission treu bleiben!

Zur Zeit der Not erprobt sich der wahre Freund. Die Glaubensverbreitung hat an sich mit Krieg und politischen Verwicklungen nichts zu tun; der Missionar ist einzig und allein auf die Rettung unsterblicher Seelen bedacht. Er eifert für die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden und würde es unchristlich und unkatholisch finden, wollte man es den armen Schwarzen, an deren Bekhrung er arbeitet, entgehen lassen, daß ihre Heimat nicht einen Teil der vaterländischen Kolonien bildet. Wenn irgendwo, so müssen gerade in der Mission die katholischen Prinzipien in Geltung bleiben und dürfen wir uns nicht irre machen lassen durch das Vorgehen unserer Gegner.

Wer der Mission treu bleiben will, möge auch treu bleiben unserem Missionsschläfchen, dem „Vergißmeinnicht“, das heuer seinen 34. Jahrgang antritt.

wir uns den Betrieb und Gang ihrer Studien etwas näher ansehen. Während die Ferien vor allem der Erholung und Sammlung neuer Kräfte geweiht sind, heißt es in der Schulzeit seine ganze Kraft einzusetzen, um das gesteckte Lernziel zu erreichen. Denn wer da seine Zeit nicht gut ausnützt und Eifer und Fleiß an den Tag legt, der wird es nicht weit bringen; er wird bald zurückbleiben und in seinen Zeugnissen, die jährlich dreimal (Weihnachten, Ostern und Herbst) ausgestellt werden, bedenkliche Mängel aufweisen. Doch wer Freude am Studium hat und fleißig ist, der kann auch bei mittelmäßigen Talenten das Ziel noch erreichen. An Hilfsmitteln hiess zu fehlt es nicht. Obenan steht als erstes und wichtigstes Mittel, die Studien zu fördern, eine stramme Haus- und Tagesordnung. Wo Ordnung ist, da wird die Zeit ganz anders ausgenützt, da kann der Erfolg und der Fort-



Christliche Kassernwohnung.

Ich weiß, viele haben es im Laufe der Zeit lieb gewonnen und in zahlreichen Familien ist es auch wegen des Eisens, mit dem es für die Ehre des hl. Joseph eintritt, seit Jahren ein stets gern gesehener Stammgast geworden. Möge das auch im neuen Jahre so sein! Gewiß hält es schwer, in dieser harten, langen Kriegszeit die volle Zahl der Abonnenten zu behalten, doch vertrauen wir auf unsere gute Sache, sowie auf die Hilfe des hl. Joseph und des hl. Antonius. Diese beiden großen Patronen mögen uns im neuen Jahre nicht nur die alten Freunde und Wohltäter erhalten, sondern uns auch neue Leser und Missionsfreunde zuführen! Das walte Gott!

P. Dominicus, R. M. M.

Unsere Missionschule in St. Paul.

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.

Das letzte Mal haben wir unseren verehrten Lesern ein kleines Bild von dem Leben und Treiben unserer Studenten während der Ferien entworfen. Heute wollen

schritt nicht ausbleiben. Darum haben sich unsere Studenten Tag für Tag an folgende Ordnung zu halten:

Morgens um 5 Uhr gibt ein Bruder das Zeichen zum Aufstehen. Alle erheben sich sofort von ihrem einfachen Nachtlager, um sich anzukleiden und zu waschen. Der geräumige Schlafsaal befindet sich in gesunder Lage und lustiger Höhe unter dem breiten Dachstock des modern eingerichteten Missionshauses. Dort ist auch der Waschraum eingebaut und durch eine Wasserleitung reichlich für Wasser gesorgt. Eine viertel Stunde ist zum Ankleiden und Waschen gegeben. Für Haarfreiur ist nicht viel Zeit nötig, da alle kurzes Haar tragen. Nachher versammeln sie sich in der Hauskapelle, wo sich die Klostergemeinde schon eine halbe Stunde vorher zur täglichen Betrachtung eingefunden hat.

Nun beginnt das erste und schönste Tageswerk, nämlich das Morgengebet und die Inhördung der hl. Messe, während welcher unsere Studenten mit den ehrwürdigen Brüdern täglich die hl. Kommunion empfangen können. So wird jeder Tag mit Gott angefangen. Wenn nun

jeder Student diese kostbare Morgenstunde, um die ihn so manch anderer Student beneiden dürfte, gut ausnützt, so wird er gewiß reiche Früchte daraus ziehen. Der Allgütige wird seine Studien segnen und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Denn an Gottes Segen ist alles gelegen.

Freilich kommt es auch bei uns vor, daß hin und wieder einer sein Ziel bald aus dem Auge verliert und den Mut sinken läßt; allein das kommt vielfach daher, daß soviele einen ganz falschen Begriff vom Studium haben und es wie ein Kinderspiel ansehen; und doch ist es nichts weniger als dies. Das Studium, wenn es recht betrieben wird, verlangt die ganze Kraft und Hingabe des Menschen. Es ist oftmals anstrengender, als körperliche Arbeit. Namentlich braucht es viel Ausdauer und Geduld, besonders in der ersten Zeit, wo die Geisteskräfte noch recht unbeholfen und schwäfelig sind. Sie müssen erst allmählich geschult und ausgebildet werden. Mit der Zeit aber bekommt der junge Student mehr Übung und Gewandtheit in Benützung seiner Talente. Wie überall, so gilt auch hier der Satz: Übung macht den Meister. Und Tag für Tag sollen unsere Studenten sich im Denken und Lernen üben.

6¹⁰ Uhr begeben sie sich mit der Klostergemeinde aus der Kapelle. Ausgerüstet mit der Gnade Gottes beginnen sie sofort ihre Studien, denen sie sich stets unter strengem Stillschweigen zu widmen haben. Um 7 Uhr ist das Frühstück. Um 7³⁰ Uhr beginnen die Unterrichtsstunden, die mit kleinen Pausen bis 11¹⁵ Uhr dauern. Dem Unterrichte ist der Lehrplan der bayerischen Gymnasien zugrunde gelegt. Da das Missionshaus nicht genügend Lehrkräfte hat, so sind zwei fremde Lehrer noch dafür angestellt: ein geistlicher und ein weltlicher.

Nach dem Unterricht machen die Studenten eine viertelstündige Besuchung des Allerheiligsten in der Hauskapelle. Um 12 Uhr findet dann das Mittagessen statt, das während der Kriegszeit gemeinschaftlich mit der Klostergemeinde eingenommen wird. Nach demselben ist freie Zeit bis 1 Uhr, worauf dann alle zur Arbeit gehen. Für sie ist eine Stunde festgelegt. Es soll eben nicht bloß der Geist ausgebildet werden, auch der Körper muß zu seinem Rechte kommen. Das ist vor allem gut für zukünftige Missionare, die nicht bloß predigen und geistige Arbeit zu leisten haben, sondern die auch in allen anderen Arbeiten, wenn es die Not erfordert, Hand anlegen müssen. Darum haben unsere Studenten an allen Werktagen Handarbeiten in Haus, Garten und Feld zu verrichten. Das aber kann für sie nur eine gesunde und angenehme Abwechslung sein. Nach der Arbeit ist wiederum Studium oder eine Unterrichtsstunde, die bis 3 Uhr dauert. Darauf ist Besperbrot und freie Zeit bis 4 Uhr. Während der Rekreation können unsere Studenten im Freien, im Garten oder im nahen Forchenwäldchen sich ergehen oder auch ein Spiel machen, wozu vor allem das beliebte Schachspiel gehört.

Um 4 Uhr beginnt wieder das Studium, das bis 6¹⁵ Uhr dauert. In dieser ununterbrochenen Zeit können die Studenten bequem ihre Aufgaben erledigen und sich so auf den nächsten Tag vorbereiten. Im Studierzimmer sind alle beisammen, so daß ein jeder dem andern im Lernen und Fleiß ein gutes Beispiel geben kann. Sollte da der eine oder andere einmal nicht gut aufgelegt sein zum Lernen, was bei Studenten nicht selten vorkommen soll, so ist er doch gezwungen, die Zeit einzuhalten; und wenn er nun seine Mitschüler fleißig lernen sieht, so wird sich auch bei ihm allmählich die Verniegierde wieder ein-

stellen nach dem wahren Satz: Worte belehren, Beispiele ziehen.

Um 6¹⁵ Uhr gehen alle in die Kapelle zur gemeinschaftlichen Andacht, in der meistens um baldigen Frieden gebetet wird. Um 6³⁰ Uhr ist dann das Abendessen, woran sich freie Zeit schließt bis 7³⁰ Uhr. Um diese Zeit versammelt sich die Klostergemeinde zur geistlichen Leitung, und auch unsere Studenten obliegen derselben in ihrem Studierzimmer, indem einer aus der Legende oder aus einem anderen Erbauungsbuch vorliest. Nach dieser frommen Übung ist wiederum Studium bis ungefähr 8³⁰ Uhr. Nun kommt der Schluß der Tagesordnung. Wie der Tag mit Gott angefangen, so soll er auch mit Gott schließen gemäß dem altchristlichen Spruch: „Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der schönste Lebenslauf.“ Die Studenten begeben sich in die Kapelle, um dort mit der Klostergemeinde das feierliche Salve Regina zu singen, wie es bei den Benediktinern und verwandten Orden von alters her üblich ist. Dann folgt noch ein kurzes Nachtgebet und das Tagwerk ist vollendet. In diesem Stillschweigen begibt sich jetzt alles zur Ruhe, um für den kommenden Tag im gefundenen Schlaf neue Kräfte für neue Arbeiten zu jammeln.

Das ist in kurzen Zügen die Haus- und Tagesordnung für unsere Studenten. Nur die Sonn- und Feiertage weichen davon ab, indem an diesen Tagen selbstverständlich kein Unterricht und auch nicht soviel Studium angezeigt ist. Der Sonntag soll auch für die Studenten ein Ruhetag sein. Eine kleine Ausnahme wird auch am Mittwoch und Samstag nachmittags gemacht. An den Mittwochen nachmittags ist vom Mittagessen bis 4 Uhr freie Zeit, in der meistens ein Spaziergang oder ein Spiel im Freien gemacht wird. An den Samstagen nachmittags ist von 1 bis 5 Uhr Handarbeit in Haus oder Garten. So ist stets für reiche Abwechslung gesorgt: Gebet, Studium, Arbeit, Erholung. Dadurch werden unsere Studenten vor manchen unnützen und sündhaften Gedanken und Einfällen bewahrt, namentlich aber vor dem gefährlichen Nichstun, das schon sovielen Studenten zum Verhängnis geworden ist. Auf der anderen Seite erhält ein geordnetes und regelmäßiges Leben den Menschen gesund und frisch an Leib und Seele. Dann werden die jungen Leute allmählich selber an Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt und lernen die Zeit gut auszunützen, was vor aliem für einen künftigen Missionar von größerer Wichtigkeit ist. Das Studium hier soll ja gerade auf den Missionsberuf vorbereiten. Das ist der einzige Zweck der Missionschule. Darum haben nur solche Studenten hier einen Platz, die aufrichtig gewillt sind, diesem hohen, idealen Berufe entgegenzustreben.

Sieben Jahre lang sollen sich unsere Studenten durch eifriges Studium der humanistischen Lehrfächer des Gymnasiums ausbilden und sich so für das höhere Studium der Philosophie und Theologie befähigen. Doch bevor sie zum höheren Studium übergehen, machen sie hier im Noviziatshause ein einjähriges Noviziat durch, damit sie auch in geistlicher aszetischer Hinsicht vorbereitet sind. Darauf folgt in Mariannhill in Südafrika das Studium der Philosophie und Theologie, für das sechs Jahre bestimmt sind. So ist also für unsere Missionskandidaten eine genügende Zeit angezeigt, in der sie sich wohl zu tüchtigen und brauchbaren Mitgliedern unserer Missionsgesellschaft ausbilden können. Wenn einer diesen Studiengang mit Eifer und Fleiß durchmacht, so wird einmal der Generalsuperior nicht in Verlegenheit kommen, wenn er ihn in die Mission schicken soll. Denn unsere neuen Kon-

stitutionen schreiben vor: Niemand darf vom General-superior in die apostolische Mission geschickt werden, der nicht im religiösen Leben völlig erprobt, im priesterlichen Geiste ausgezeichnet, an Charakter und Wissen reif und zum apostolischen Amte befähigt ist.

Daraus sieht man, wie ernst und wichtig die Vorbereitungszeit auf den Missionsberuf aufzufassen ist. Es dürfen sich darum nur opferwillige, sitzenreine und talentierte junge Leute für den Missionsberuf melden. Denn nur solche werden mit Gottes Hilfe ihr hohes Ziel erreichen. Solche Leute sind aber auch bei uns stets willkommen. Das Studienjahr beginnt Mitte September und schließt mit dem letzten Juli. Aber auch nach Ostern können Studenten aufgenommen werden, da die ersten zwei Klassen meistens in $1\frac{1}{2}$ Jahren, von Ostern bis 31. Juli des nächsten Jahres, durchgenommen werden.

Eine Altersgrenze für die Aufnahme ist nicht für alle Fälle festgesetzt. Es können Knaben mit 12 Jahren, aber auch Jünglinge im vorgeschrittenen Alter noch Aufnahme finden. Schon mancher hat erst in späteren Jahren den Weg zum Priestertum finden können, sei es, weil es früher an Gelegenheit oder an den nötigen Mitteln fehlte. Es sind das sogenannte „verspätete Berufe“.

So wissen wir vom hl. Clemens Maria Hofbauer, daß er lange vorher Bäckergeselle war und erst mit 32 Jahren das Studium beginnen konnte. Allerdings wurde ihm das späte Studium sauer, allein sein fester Wille und seine Sehnsucht nach dem Priestertum half ihm über alle

Schwierigkeit hinweg. Er erreichte doch noch sein Ziel, wurde Priester und leistete nachher als „Apostel Wiens“ unendlich viel für die Kirche Gottes und das Heil der Seelen.



Zwei Neudermühle. (Aus einem Dorfe bei unserer Missionstation Mariabell, Südburma.)

Das gleiche ist auch vom ehrwürdigen Gesellenvater Kolping bekannt. Er war vorher Schustergeselle zu Köln. Allein obwohl aus diesem Berufe das berühmte Sprichwort stammt: „Schuster, bleib bei deinem Leisten“, so ließ sich doch Kolping nicht davon abhalten, einem höheren

Ziele entgegenzustreben, zu dem er sich von Gott berufen fühlte. Er vertrugte darum noch im Alter von 24 Jahren den Schusterstuhl mit der Schulbank und schämte sich nicht, mit Knaben, die zehn Jahre jünger waren als er, auf derselben Schulbank zu sitzen. Er hatte aber nur ein Ziel vor Augen, nämlich Priester zu werden. Und dieses Ziel erreichte er auch mit Gottes Hilfe trotz aller Schwierigkeiten und leistete als Priester ebenfalls Großartiges für Kirche und Staat. Sein Werk: die Gründung der katholischen Gesellenvereine, hat ihn unsterblich gemacht.

Das sind nur zwei Beispiele von verspäteten Berufen. Es ließen sich aber noch viele anführen. So mancher Missionar, der jetzt Grozes leistet für die Heidenmission, war vorher in einem ganz anderen Berufe. Gott hat ihn von seinem weltlichen Berufe hinweggeholt und zu Höherem auserwählt. Der Beruf ist eine unverdiente Gnade Gottes: Gott ruft und wir müssen dem Ruf folgen. Darum schreibt der hl. Paulus, der ja selbst so wunderbarweise zum Apostelamt berufen wurde, seinem Schüler Timotheus: „Gott hat uns berufen durch seinen heiligen Beruf, nicht vermöge unserer Werke, sondern vermöge seines Vorsatzes und der Gnade, die uns gegeben worden ist in Christo Jesu“ (2. Tim. 19).

Freilich müssen wir sagen: wer erst spät zu diesem Berufe sich entschließt, wie einst Kolping mit 24 Jahren, der muß schon besondere Kennzeichen des Berufes aufweisen können, d. h. er muß sich mit unwiderstehlicher Gewalt zu diesem Berufe hingezogen fühlen, dabei gute Talente und eine feste Gesundheit haben, damit er allen Anforderungen des neuen Berufes gerecht werden kann. Er muß sich des Schrittes wohl bewußt sein, den er da unternimmt. Bei welchem nun dieses alles zutrifft, der mag den Schritt mutig wagen. Er wird wie Kolping und all die Männer, die erst später zum Studium kamen, alle Schwierigkeiten überwinden und mit Gottes Hilfe sein Ziel erreichen. Solche edle mutige Jünglinge wären bei uns auch stets willkommen, besonders da wir durch den Krieg so manche Einbuße erlitten haben. Erst in der letzten Zeit, wo ich dieses schreibe, sind wieder drei einberufen worden, so daß die Zahl unserer Studenten wieder abgenommen hat. Vielleicht findet sich nach dem Kriege so manch frommer Knabe oder Jüngling, dessen Sinn nach Höherem strebt und dessen Herzenswunsch dahin geht, einmal recht viele Heidenkinder unserer Mutter der hl. Kirche zuzuführen und so das Reich Gottes auf Erden immer mehr auszubreiten.

Ein deutscher Jesuit in portugiesischer Gesellschaft.

(Fortsetzung.)

Am meisten schmerzte es uns Priester, daß wir nun ohne Gottesdienst leben mußten. Wir durften nie die hl. Kommunion empfangen, geschweige denn hl. Messe lesen. Wohl baten wir in der hl. Osterzeit Tag für Tag, uns das hl. Abendmahl zu reichen, damit wir wenigstens dem Gebote der Kirche genügen könnten, doch man gab uns zur Antwort, das Kirchengebot hätten wir durch das Verlangen nach der hl. Kommunion erfüllt, zum wirklichen Empfang möchten wir uns keine Hoffnung machen.

Zuletzt sannen wir auf Mittel und Wege, im Gefängnisse die hl. Messe lesen zu können. Aber durfte man eine so hochheilige Handlung in einem Kerker überhaupt vornehmen? Wir beratschlagten darüber, und die Mehrzahl war der Ansicht, im Falle der Not dürfe man es schon tun. Doch woher sollten wir all die Sachen bekommen,

die zur Darbringung des hl. Messopfers gehören? Das kostete wirklich Mühe und Zeit. Wir verlangten von unseren Wätern und der sonstigen Bedienungsmannschaft bald dies, bald jenes, und endlich brachten wir nicht nur die nötigen Paramente zusammen, sondern sogar auch einen recht netten Altarschmuck. Das meiste richtete ich mit meinem Goldsand aus, und ich war auch der erste, der im Gefängnisse Messe las.

Das Messgewand, die Albe und die sonstigen Paramente verfertigte ich später nicht nur für mich, sondern auch für die andern. Es gelang mir auch, auf dem kleinen Feuer meiner Lampe mittels zweier Eisenplatten, deren Bestimmung wohl niemand erraten hätte, Hostien zu backen. Anfangs kostete mich diese Arbeit allerdings große Mühe, doch mit der Zeit erlangte ich in dieser Bäckerei eine solche Fertigkeit und Routine, daß ich mich einer wahren Meisterschaft rühmen konnte.

Unser Trost, wenigstens an Sonn- und Feiertagen die hl. Messe lesen zu können, war unbeschreiblich, und gern nahmen wir alle darauf verwandten Mühen und Aussagen mit in den Kauf. Allerdings schwebten wir in beständiger Furcht, entdeckt zu werden. Doch Gott segnete unser frommes Unternehmen; es kam nichts auf, ja gegen das Ende der Gefangenschaft erhielten wir vom Festungskommandanten die ausdrückliche Erlaubnis, Messe zu lesen.

Am 11. Juli 1767, also nach sechsjähriger Gefangenschaft, wurden 39 von uns gefangenen Jesuiten aus der Festung genommen und nach Italien (in den Kirchenstaat) verbannt. Es waren lauter „Mindererschuldige“; ich selbst gehörte leider nicht dazu und mußte mit meinen anderen Ordensgenossen noch weitere zehn Jahre in diesen Löchern bleiben. Immerhin benützte ich diese Gelegenheit, eine lateinische Gedächtnisschrift aufzusezen und händigte sie einem meiner besten Freunde, der zu den Entlassenen zählte, ein, damit er sie gelegentlich der Kaiserin Maria Theresia vorlege. Ich schilderte darin in nachdrücklichster Weise das Elend, in dem zwölf deutsche Jesuiten in den Kerfern von St. Julian ohne alle Schuld schmachteten. Ob diese meine Denkschrift an die Kaiserin wirklich gelangte und die nötige Beachtung fand, kann ich leider nicht sagen, denn ich konnte nie etwas Bestimmtes darüber erfahren, doch versicherte der österreichische Gesandte nach unserer endlichen Befreiung, er habe auf kaiserlichen Befehl dreimal um unsere Entlassung nachgesucht, doch jedesmal ohne Erfolg.

Statt den entlassenen 39 Jesuiten kamen bald andere an, meist alte und fronde Männer; und so waren schnell die leeren Gefängniszellen wieder voll. Wir leisteten den Neuankommenden, die über ihr Unglück in heller Verzweiflung waren, — manche von ihnen hatten in der Gefangenschaft förmlich den Verstand verloren — alle nur erdenklische Hilfe. Ich ließ zwölf Unzen Goldsand in Geld umwechseln, und auch der neue Festungskommandant, der kurz zuvor den früheren abgelöst hatte, verfuhr gelind mit den Gefangenen. So ließ er z. B. alle in die Gefängnisse eines besonderen Ganges seines, ließ die einzelnen Kerker türen offen und verpirrte den Gang selbst nur mit einem starken hölzernen Gitter. In die Mitte des Ganges wurde ein langer Tisch gesetzt. Hier wurde gegessen und verrichteten wir unter Tägs verschiedenen Handarbeiten, wie ich sogleich berichten werde. Am Ende des Ganges aber wurde ein Altar zum Messe-lesen aufgestellt.

Also die Handarbeiten; worin bestanden sie? Mein Kerkergenosse und ich waren durch Not und Übung Schneidermeister geworden. Aus gebürtitem

Atlas, den wir uns aus der Stadt (Lissabon) bringen ließen, machten wir für unseren Bedarf und später auch für fremde Kirchen, Messegewänder in solcher Vollkommenheit, daß man sich allgemein höchst darüber verwunderte. Ich verlegte mich ferner darauf, aus sogenanntem Papieratlas und anderen gesammelten Seidenflecken Blumen zu machen. Im ganzen brachte ich wohl an hundert Blumenbouquets zusammen, die teils auf unserem Altar, teils in auswärts gelegenen Kirchen aufgestellt wurden. Sogar manche Damen der Festungsbeamten und Offiziere fanden an diesen Blumen solches Gefallen, daß sie welche als Schmuck für ihre Hüte haben wollten; ich aber schlug solches Begehrn rundweg ab, ich wollte mit meiner Kunst nicht weiblicher Eitelkeit dienen. Die Haupsache war mir bei diesen Arbeiten,

ein bedauerlicher Irrtum, denn gerade dieser Trant hatte uns geschwächte Leute in den feuchten Kerkern so lange aufrecht erhalten.

In den ersten Jahren unserer Gefangenschaft war uns jeder Verkehr untereinander auß strengste untersagt; wir wußten uns aber dennoch zu helfen. Einer aus unserer Mitte ersann nämlich eine neue, ganz eigentümliche Zeichensprache. Die einzelnen Buchstaben und damit ganze Wörter und Sätze wurden durch verschiedene Töne auf einer Pfeife oder auch durch einen Stein, womit wir nach bestimmten Regeln an die Mauer klopften, ausgedrückt. Den Schlüssel zu dieser Zeichensprache schickten wir einander heimlich durch die Buben zu, die uns das Essen oder sonstige Sachen brachten. Dabei kam uns das bombenfeste Gewölbe, unter dem sich alle



Bafutkinder auf einer Rast im Gebirge.

dass ich mir dadurch die Zeit verkürzen konnte, — ich glaube, ich wäre sonst gestorben vor Langeweile.

Meine Ordensgenossen waren auf ähnliche Weise tätig. Die einen — oft hochbetagte, in Ehren ergraute Männer — bemühten sich, ihre zerrissenen, halbverfaulten Kleider auszubessern und zu flicken; andere zupften Wolle für Matratzen, oder strickten Handschuhe, Nachthauben und Strümpfe; einige beschäftigten sich auch mit Spinnen von Baumwolle, oder bereiteten Schokolade und guten Schnupftabak. Auch einen Spengler hatten wir unter uns, der recht niedliche Blechgeschirre zu ververtigen wußte. Nicht vergessen sei eine kleine Traubuppe, mit Hilfe welcher wir uns aus gekauften Weintrauben den nötigen Messwein bereiteten. Anfangs hatten wir zwar, wie früher gemeldet, täglich ein kleines Seidel Wein bekommen, später wurde uns der Wein bis auf ein ganz geringes Maß wieder entzogen. Der Festungskommandant huldigte der Ansicht, daß sei kein notwendiges Lebensmittel, folglich könnten wir es entbehren,

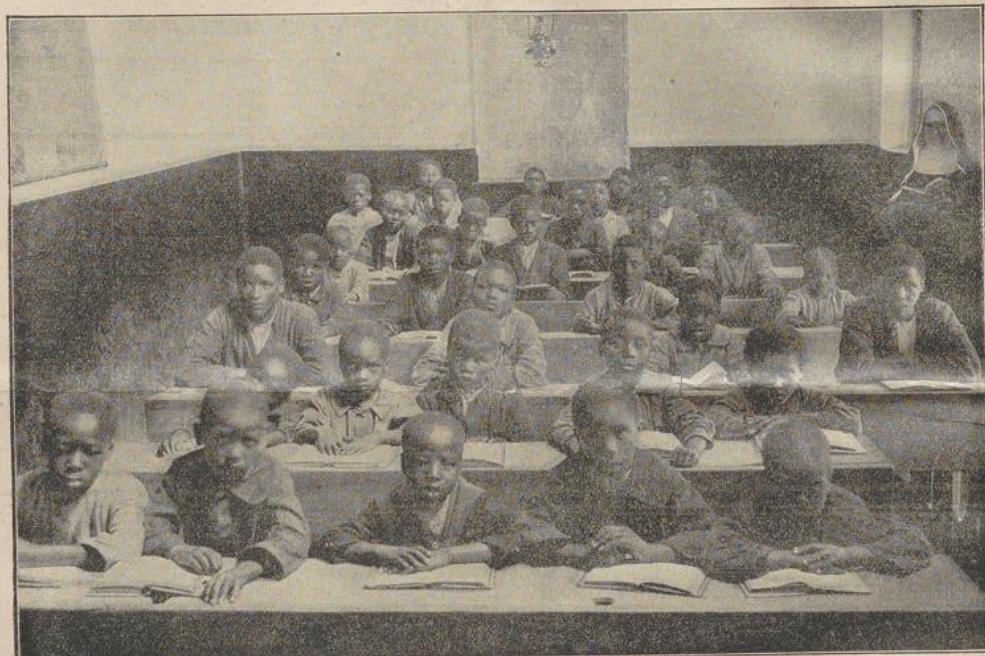
unsere Zellen befanden, und das jedes Geräusch sehr verstärkte, recht gut zustatten. Anfangs allerdings kostete uns eine solche Unterhaltung erstaunliche Mühe, durch die tägliche Übung aber erlangten wir allmählich eine wunderbare Fertigkeit, uns auszudrücken und gegenseitig zu verstehen. Auf solche Weise berichteten wir einander die Neuigkeiten, die wir uns Wörtern zu entlocken wußten, z. B. über die Krankheit und den Tod eines Ordensgenossen, oder die sich beständig wiederholenden Gerüchte von unserer baldigen Befreiung. Lange Zeit blieb diese Art der Unterhaltung unsren Kerkernmeistern verborgen, und als sie eines Tages durch die Unwölflichkeit eines Klopfers das Geheimnis erfuhren, legten sie keinen sonderlichen Wert darauf.

Nie kam zu den Kranken ein geprüfter Arzt. Seine Stelle vertrat ein unerfahrener Chirurg, der alle Krankheiten mit Wasser heilen wollte. Er verordnete Fußbäder, Tee, d. h. laues Wasser mit etwas Zucker, und Klystiere von reinem Wasser. Gegen Asthma und Eng-

brüstigkeit, an der wir wegen der feuchten Kellerluft alle mehr oder weniger litten, gab es nach seiner Behauptung gar kein Mittel. So mußten wir volle 14 Jahre hindurch an diesem Uebel erbärmlich leiden, bis ich endlich selber ein Linderungsmittel fand, nämlich Süßholz, das wir in Wasser kochten, um dann den wohlthuenden Trank laut zu schlürfen. Ich rauchte überdies am Morgen und am Abend ein Pfeifchen Tabak und enthielt mich, soweit es nur immer ging, aller gesalzenen Speisen und des Baumöls; ferner nahm ich zweimal im Jahre ein Purgiermittel und ließ mir manchmal zu Ader, doch mußte man mit letzterem Mittel sehr behutsam sein, weil es die Kräfte sehr verminderte. Unser Chirurg wollte von solcher Heilmethode nichts wissen; er verordnete gegen Wasserzucht den Urin einer schwarzen Kuh, und als ein Pater an einem Leibschenken litt, stieß er ihm die Ge-

scheinlich war aber gerade dies der Grund, weshalb späterhin die letzte Wegzehrung nie mehr auf feierliche Weise gereicht wurde.

Wur ein Jesuit gestorben, so hüllte man ihn in ein Totenkleid und ließ ihn so liegen. Beim Eintritt der Nacht legten ihn die Buben, die mit unserer Bedienung betraut waren, in eine offene Truhe und schleppten ihn ohne Priester, ohne Kreuz und ohne Licht in die Kirche hinauf. Hier sprach zunächst der Priester bei verschloßnen Türen die üblichen Gebete, dann senkte man den Leichnam in eine Grube, deckte sie zu und stampfte so lange auf der Erde herum, bis sie wieder dem Boden gleich war. In Portugal wird nämlich jeder, er mag Priester sein oder Laie, reich oder arm, in der Kirche begraben, und zwar nicht in einem Sarge, sondern in seinen Kleidern. Auf diese Weise wurden während



Eine Klasse unserer Knabenschule. (Missionsstation St. Michael.)

därme mit dem Degengriff zurück. Die Folge war, daß der arme Mann in wenigen Tagen sterben mußte. Trotzdem wurde unser Herr Doktor reichlich entlohnt und zum Regiments-Wundarzt ernannt. Als wir ihn später, nach unserer Befreiung, einmal besuchten, versicherte er uns, er habe erstens auf Befehl des Kommandanten so getan, und zweitens wäre eine andere Kur zu hoch zu stehen gekommen.

Bevor man einen Kranken mit den hl. Sakramenten versiehen ließ, mußte der Chirurg versichern, daß keine Hoffnung auf seine Genesung mehr vorhanden sei. Brachte dann der Festungspfarrer das Abendmahl ins Gefängnis, so mußte er es unter seinem Mantel ohne Licht und ohne Begleitung tragen. Nur ein einziges Mal wurde aus mir unbekanntem Grunde eine Ausnahme gemacht. Mit brennenden Kerzen und unter Begleitung vieler Offiziere und Soldaten wurde das Allerheiligste zu einem sterbenden Jesuiten gebracht, der in seiner Freude darüber eine so rührende Ansprache hielt, daß alle Anwesenden in Tränen ausbrachen. Wahr-

meiner Gefangenschaft 37 im Kerker gestorbene Jesuiten begraben, und doch war diese Zahl, wenn man alle die Drangsale und Beichwerden, die wir zu erdulden hatten, in Rechnung zieht, noch verhältnismäßig klein. Vielleicht erhielt uns gerade die schlechte und ärmliche Verpflegung so lange am Leben; denn ich bin fest überzeugt, unsere geschwächte Konstitution wäre bei dem Mangel an frischer Luft und an aller Bewegung absolut außerstande gewesen, viele und kostlich zubereitete Speisen zu ertragen. Wir hätten das einfach nicht verarbeiten und verdauen können.

Daher machte eines Tages einer meiner Mitgefangenen mit Recht die Bemerkung: „Minister Pombal hat eigentlich einen ganz verkehrten Weg eingeschlagen, wenn er uns Jesuiten rasch aus dem Weg räumen wollte. Er hätte uns bloß Tag für Tag recht herrlich bewirten lassen dürfen, dann wären wir rasch gestorben und er hätte dann all die Mühen und Unkosten ersparen können, die man so viele Jahre hindurch mit uns hatte.“ —

(Schluß folgt.)

Meine Pilgerfahrt ins heilige Land.

(Eine Reiseerzählung.)

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.

1. Auf ins heilige Land!

Die Sehnsucht nach dem heiligen Lande erwachte schon sehr frühe in meinem Herzen. In der Volksschule nämlich erhielten wir Kinder auf dem „Schönen-Berg“ den ersten Religionsunterricht von einem Katecheten, der es durch seine Güte und Menschenfreundlichkeit gar wunderbar verstand, die Kinderherzen zu gewinnen. Mit Liebe und Begeisterung erzählte er uns so oft und so gern vom lieben Jesukind und von dem Lande, wo es geboren und gelebt.

Bald wußten wir die verschiedenen Namen des Landes: Kanaan, Palästina, das heilige, das gelobte Land, das Land der Verheißung. Wir kannten auch die

eine öffentliche Einladung zu einer Frühjahrswallfahrt nach Jerusalem. Dieser Verein hat sich die hohe Aufgabe gestellt, das Land der Erlösung von neuem dem christlichen Glauben und der christlichen Kultur zurückzugeben und dabei zugleich die Interessen der katholischen Deutschen im hl. Lande zu schützen und zu fördern. Fürwahr, ein ideales Bestreben, das tatkärfige Unterstützung seitens der deutschen Katholiken verdient! Zur Erreichung seines Ziels unterhält der Verein im hl. Lande katholische Missionen und Schulen und veranstaltet überdies fast jedes Jahr eine Volkswallfahrt nach Palästina.

Da meine Berufsverhältnisse gerade günstig standen, wollte ich die Gelegenheit benutzen, mich dieser Pilgerfahrt anzuschließen. Wie groß war meine Freude, als ich hörte, die kirchliche Erlaubnis sei eingetroffen und das



Was hast du geschrieben?

wichtigsten Städte, wie Jerusalem, Bethlehem, Nazareth usw.; ja diese Namen waren uns bald geläufiger, als die Orte in unserem Heimatbezirk.

Besonders gut hat uns der Name gefallen: das Land, das von Mich und König sießt. Diese Bezeichnung weckte in unsrer Kinderherzen eine mächtige Sehnsucht nach dem glücklichen Lande und nur allzu gerne hätten auch wir aus seinem Wunderquell getrunken. Doch diese kindlich-unschuldigen Wünsche nahmen im Laufe der Zeit andere Formen an. Der Priesterberuf, den ich wählte, brachte es mit sich, daß ich jenes Märchenland meiner Kindheit immer besser kennen lernte. Bald wußte ich genau, was jenes Land einst war und was es jetzt ist, und damit verflog auch jener wundersame Milch- und Honigquell. Das hochglänzende Bild, das die kindliche Phantasie entworfen, erblachte dadurch allerdings etwas, allein die Sehnsucht nach dem hl. Land blieb auch im Herzen des Mannes, und schließlich kam der Tag, an dem sie gestillt werden sollte.

Es war anfangs des Jahres 1912, da erging von Seiten des „Deutschen Vereins vom hl. Lande“ in Köln

Ordinariat habe mir einen Urlaub von fünf Wochen bewilligt! — Nun hieß es, rasch die nötigen Vorbereitungen treffen und das nötige „Kleingeld“ zusammenzubringen. Durch Verzicht auf den zweifelhaften Genuss des Rauchens hatte ich mir schon einen kräftigen Sparpfennig auf die Seite gelegt; das kam mir nun gut zu statten.

Freitag, den 22. März 1912, sollte ich die Reise antreten. Ich hatte einen Weg von über 5000 Kilometer vor mir. Fast wollte mich ein kleines Bangen bekleiden, doch mit dem Psalmisten rief ich aus: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen sollt' ich fürchten?“ und so bestieg ich denn in vollem Vertrauen auf Gottes Beistand das Dampfschiff, das mich schnell der lieben Heimat entführte. Mit einem herzlichen Lebewohl der lieben Bekannten und ihrem Segenswunsche: „Der Herr behüte deinen Eingang und deinen Ausgang“ (Ps. 120, 8), ging es fort vom Neckarstrand an die blaue Donau und von da nach der kunstreichen Starstadt München. Bayerns Hauptstadt war zum Treffpunkt aller Pilger ausersehen. Im katholischen Gesellschaftshaus, wo ich das erste Nachtquartier bezog, fand ich gleich in einem

geistlichen Freunde und Landsmann einen lieben Reisegesährten, dem sich noch zwei Laien zugesellten, so daß wir nun zu viert aus unserem Heimatlande waren: „Vier wackere Schwaben, die sich nicht fürchteten.“

„Eine glückliche Reise schenke uns der Gott unseres Heiles“ (Ps. 67, 20), so beteten wir am anderen Morgen beim hl. Melopfer in der Münchener Peterskirche. Kurz darauf gingen wir, mit zwei Handkoffern ausgerüstet, dem Hauptbahnhofe zu, wo sämtliche Pilger, 70 an der Zahl, zusammenkamen. Obwohl den verschiedensten Gauen Deutschlands angehörend, vereinigte doch alle das gemeinsame Reiseziel zu einer einzigen großen Pilgerfamilie unter dem Haupte des Generalsekretärs des Deutschen Vereins vom hl. Land, Msgr. L. Richen aus Köln.

Nach herzlicher gegenseitiger Begrüßung bestiegen wir den Schnellzug München—Salzburg—Villach—Görz—Triest, eine Strecke, die wir in zwölf Stunden zurücklegten. Es war eine romantische Fahrt über das HohenTauern-Gebirge. Diese Strecke, ein Meisterwerk der Bahntechnik, ist erst im Jahre 1909 eröffnet worden. Riesige Berge mit ihren schnebedeckten Häuptern leuchteten uns von der Höhe entgegen, während freundliche Täler, in die mancher rauschende Sturzbach jählings vom Berge hinabstürzte, von der Tiefe herauströmten.

Das berühmte, hochgelegene Bad Gastein lag in diesem Schnee, so daß uns keine Lust anwandte, uns dort mit einem Radiumbad zu erfrischen, wie ich das im Sommer 1909 mit einem Freunde tun konnte. Diesmal hatten wir ohnehin Erfrischung genug; die Luft war kalt, und bald wirbelten dichte Schneeflocken lustig auf uns nieder, so daß wir uns mitten in den Winter hineinversetzt fühlten. Doch es dauerte nicht lange, da ging es wieder langsam talabwärts. Man merkte es sofort: das Dampfross brauchte nicht mehr so arg zu pusten und zu schnaufen, und je näher wir der Ebene des schönen Kärntnerlandes zukamen, desto milder wurde die Luft und desto freundlicher leuchtete uns die liebe Sonne.

Bald waren wir in Villach, der herrlich gelegenen Hauptstadt an der Drau. Hier begrüßte mich ein alter Freund und Landsmann; nur allzugehn hätte er sich unserm Pilgerzuge angegeschlossen, doch die Pflicht hielt ihn zurück, während wir selbst neugestärkt unsere Reise fortführten. Jetzt türmten sich die schnebedeckten Kärntneralpen der Karawanken wie ein unüberwindliches Hindernis vor uns auf, allein das Dampfross findet in das dunkle Innere hinein einen gebahnten Weg von vollen acht Kilometern, und so wird das Hindernis leicht genommen. Es folgten romantische Täler mit grünen Auen und rauschenden Wasserläufen; entzückend schön ist der idyllisch gelegene Veldeser-See, in dessen Mitte auf einer Insel gar lieblich ein von Wellen umspültes Kirchlein steht.

In Opcina konnten wir zum erstenmal einen Blick hinabwerfen auf die blaue Adria. Es war aber inzwischen schon dunkel geworden; deshalb war die Meeresküste längs der Hafenstadt Triest mit einer langen Reihe von Lampen erleuchtet, ein Bild, das von der Höhe aus reizend anzusehen war. Doch dieses Schauspiel war nur von kurzer Dauer, denn bald waren wir unten in der Stadt und somit am Biele unserer ersten gemeinsamen Fahrt.

Es war abends 8 Uhr. Zunächst suchten wir unser Nachtquartier auf, das Hotel Moncevistio. Obwohl müde, ließen wir es uns doch nicht nehmen, noch abends spät an den Molo hinabzugehen und das Meer in seiner

nächsten Nähe zu betrachten. War das ein Wimmeln und Schaukeln von Schiffen aller Art, von großen Dampfern bis herab zu den kleinen Fischerbarften, die wohlgeborgen im Hafen lagen! Bis spät in die Nacht hinein setzte sich lebhafter Verkehr fort.

Triest ist eine bedeutende Verkehrs- und Handelsstadt. Das konnten wir auch andern Tages sehen, wo troß des Sonntags auf dem Marktplatz und in den Fischläden am Meeresufer rege Handel getrieben wurde. In der Kirche des hl. Antonius, wo vor zahlreichen Zuhörern gerade eine italienische Predigt gehalten wurde, hielten wir den Gottesdienst des Passionssonntags. Wir erschlehten gemeinsam Gottes Segen für die bevorstehende Seereise. Und so gottbefohlen bestiegen wir zur Mittagsstunde mutig das Dampfschiff, das uns dem fernen Morgenlande entgegenführen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Missionsleben in Triashill.

Vom Hochw. P. Adalbero Fleischer, R. M. M.

Am 11. Juni 1915. — Kurz vor Ostern 1912 wurde dahier vom Hochw. P. Richard Sykes S. J., unserem apostolischen Präfekten in Bulawayo, die Erzbruderschaft vom hl. Herzen Jesu errichtet. Es war das, wie er uns mitteilte, die erste in seinem Bistum. Doch erst am Herz-Jesu-Fest 1915 wurden die ersten Schwarzen in die genannte Bruderschaft aufgenommen. Ich konnte mich nicht entschließen, es früher zu tun, obgleich ich mich lange mit diesem Gedanken trug. Es hat eben alles seine Zeit, und eine gute Sache will auch entsprechend vorbereitet, muß sozusagen reif sein.

Heute ist die Sache im Gang, und seitdem werden jeden Monat die Herz-Jesu-Freitage noch feierlicher begangen, als bisher. Alles, was nur irgendwie kann, findet sich schon am Vorabend auf der Missionstation ein; denn der Gottesdienst beginnt um 6 Uhr morgens. Während desselben tragen alle Bruderschaftsmitglieder an einem großen blauen Bande die weißblinkende Herz-Jesu-Medaille. An anderen Tagen ist das Tragen derselben nicht gestattet; es soll eben kein eitles Zurschau tragen sein, sondern allein der Ehre des göttlichen Herzens gelten. Ist also die Feier vorüber, so wird Medaille und Band in das Läschchen gesteckt, das jeder zum genannten Zweck bekommen hat, und bleibt alles bis zum nächsten Feste wohlverwahrt.

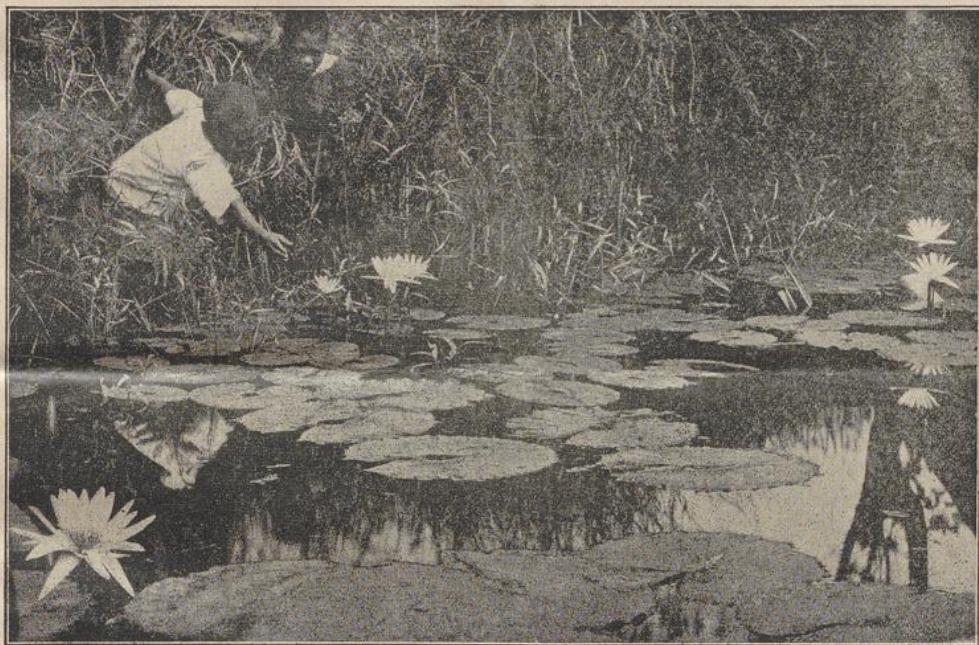
Der Schwarze hängt am Neuhorn; er muß etwas auf die Sinne wirkendes vor sich haben, wenn er sich für eine Idee begeistern soll. Ein vortreffliches Mittel sind passende Bilder. Nun hatten wir kurz zuvor, nämlich am diesjährigen Fronleichnamsfeste, in unserer Kirche zwischen Schiff und Chor, überm sogenannten Triumphbogen, ein großes Herz-Jesu-Gemälde angebracht. Es ist, der Wandfläche des Giebels entsprechend, in Dreiecksform ausgeführt, an der Basis sechs Meter breit und bis zur Spitze drei Meter hoch. Das prächtige Bild war kurz vor Ausbruch des Krieges von Europa eingetroffen, hatte sich aber geraume Zeit in seiner engen Kiste gedulden müssen, weil ich es aus guten Gründen erst unmittelbar vor Einführung der Herz-Jesu-Bruderschaft aufstellen wollte. Wir besaßen an ihm einen wahren Schatz und können den Missionsfreunden, die es gestiftet, nicht genug danken. Ich hätte mir nie träumen lassen, je so etwas in meiner Missionskirche zu bekommen. Wir alle sind in hohem Grade überrascht von dem großen, schönen Gemälde, das in leuchtenden Farben so ruhig und stimmungsvoll auf den Betrachter und Beschauer herab-

blickt. In der Mitte ist das göttliche Herz Jesu dargestellt, rechts und links davon Schwarze, die hier von einem Mariannhiller Missionar, dort von einer Schwestern vom kostbaren Blut dem göttlichen Herzen Jesu zugeführt werden. Figuren, Farben, Ausdruck, alles steht in schönster Harmonie und wirkt in hohem Grade erbauend, weshalb wir an dieser Stelle dem Herrn Kunstmaler Böhler aus Würzburg unsere vollste Anerkennung und den wärmsten Dank aussprechen wollen.

Bei diesem Anlaß danken wir überhaupt allen unseren Wohltätern in der Heimat, speziell jenen, die irgendwie dazu beigetragen haben, unsere neue Missionskirche ziemend auszustatten. Das hübsche, finnig gezierte Altärchen, das vorläufig noch als unser Hochaltar dienen muß, ist das Geschenk lieber Verwandter aus Würzburg. Nach Friedensschluß, wenn der eigentliche Hochaltar hier eintrifft, soll genanntes Altärchen unser Missionskirchlein in

Psingsten usw., zur Geltung kommt. Nicht vergessen sei eine aus Holz geschnitzte und bemalte Statue des hl. Albuinus auf der Seitenwand, und darüber bei den Mädchen eine solche der hl. Agnes, der besonderen Schutzpatronin unserer Jugend. Die künstlerisch gearbeiteten Figuren stammen aus Tirol. Hochwillkommen waren mir auch 14 Bilder zu den Kreuzwegstationen. Sie sind etwas klein für unsere Kirche, aber fein, Nachbildungen des berühmten Kreuzweges von Augsburg. Die Rahmen dazu wurden in Mariannhill gemacht, recht stilevoll bei aller Einfachheit. Jetzt ist es wirklich schön, anheimelnd und zur Andacht stimmend in unserer neuen Kirche, nicht mehr so leer und öde wie anfangs.

Man zeihe mich nicht der Unbescheidenheit, wenn ich trotzdem noch eine Bitte vorzubringen wage. Mein stiller Wunsch ist nämlich der, ein Kommuniongitter



Wasserrosen. (Missionsstation Mariä-Stella, Natal.)

Rusapi schmücken, das zehn Stunden von Triashill entfernt ist und für uns die nächste Bahnstation bildet. Die Ziegelsteine für das Kirchlein sind schon längst gebrannt, mit dem Bau wollen wir so bald wie möglich beginnen.

Nebenaltäre fehlen zur Zeit in Triashill noch, doch haben wir an deren Stelle zwei große, schöne Statuen aufgestellt. Die eine stellt das göttliche Herz Jesu, die andere, das unbefleckte Herz Mariä dar. Die Figuren sollen dauernd ihren Ehrenplatz einnehmen, denn die künftigen Seitenaltäre sind so geplant, daß sie direkt in dieselben eingesetzt werden können. Außerdem besitzen wir noch eine würdige Darstellung der armen Seelen im Fegefeuer und ein schönes Schutzenbild, alle aus der Hand des oben erwähnten Meisters, Herrn Böhler aus Würzburg. Ein uns unbekannter Wohltäter in der Heimat stiftete für die Kirche eine schöne, große Gotteslampe, ein anderer einen würdigen, aus Schmiedeisen gearbeiteten Kronleuchter, der mit seinen zwölf Kerzen namentlich an hohen Festen, wie an Weihnachten, Ostern,

zu erhalten, wo möglich eines aus Schmiedeisen, wie der soeben erwähnte Kronleuchter. Dadurch könnte ich Chor und Schiff vorschriftsmäßig von einander scheiden und bei Ausstellung der hl. Kommunion eine bessere Ordnung einführen. Gegenwärtig geht in letzterem Fall immer ein Korporale von Hand zu Hand, was bei Neulingen mit allerlei Störungen verbunden ist.

Welch schöner, erhebender Anblick ist es doch, wenn dieses helle, geräumige und schöngeschmückte Gotteshaus an jedem Herz-Jesu-Freitag angefüllt ist mit frommen Christenscharen und wenn die meisten von ihnen, große, kleine und kleinste, mit der glänzenden Herz-Jesu-Medaille am himmelblauen Bande, hintrreten zum Tische des Herrn und dabei alles von den begeisterten Gefängen und Weihegebeten unserer schwarzen Neuchristen widerhallt! Besonders schön und feierlich war es am Aufnahmetage selbst, am mehrerwähnten Herz-Jesufeste 1915.

Doch es scheint, der Herr liebt nicht lauter lichte Farben; so sollte auch dieser schöne Herz-Jesu-Festtag noch

eine dunkle Umrahmung bekommen. Kaum war nämlich der feierliche Gottesdienst vorbei, und wir aus der Kirche getreten, da erschien ein Polizist mit der gestrengen Meldung, von nun ab dürfe kein Priester oder Bruder von deutscher oder österreichischer Nationalität die Farmgrenze von Triashill überschreiten. Das ist nun freilich hart, doch zu ändern ist da vorläufig nichts. Bei etwaiger Nichtbefolgung ward uns mit Entfernung von der Station und Internierung in einem Gefangenengelager gedroht.

Diese Maßregel bedeutet natürlich für uns eine wesentliche Einschränkung unserer Missionstätigkeit. Während wir bisher fünfmal in der Woche hinausgingen und bald auf dieser, bald auf jener Außenstation die hl. Messe lesen und die hl. Sakramente spendeten, müssen wir fortan Tag für Tag hübsch daheimbleiben. Wie viele Beichten, Kommunionen usw. konnten wir Woche um Woche den armen Schwarzen draußen spenden und nun — hat dies alles aufgehört. Doch wie Gott will; seine Ratschlässe sind unerforschlich und uns Menschen bleibt nichts anderes übrig, als uns in Demut unter seine Hand zu beugen.

Lebendig haben wir Gottlob den Mut noch nicht verloren; wir stehen nach wie vor aufrecht da und harren in Geduld auf bessere Zeiten. Manchem Uebelstand suchen wir sogar eine heitere Seite abzugewinnen. So waren wir seit Ostern in Verlegenheit wegen passender Reittiere. Gerade am Passionssonntag verloren wir unsere beiden Reitpferde, die wir seinerzeit vorzüglich mit dem Almosen seitens Verwandter unseres Hochw. Paters Ignatius angeschafft hatten. Da war guter Rat teuer. In der afrikanischen Sonnenhitze viele Stunden weit zu Fuß gehen, hält auf die Dauer kein Europäer aus. So versuchten wir es, unsere Esel zum Reiten einzubrechen, den alternden „Kapperland“, den einäugigen „Bläß“ usw. Vergebliche Liebesmüh! Was Hänschen nicht gelernt, lernt Hans nimmermehr. Nach manchem sanften und unsanften Abwurf ließen wir die unbelehrbaren Burschen wieder gehen. Nun mussten zwei Fahrräder, die uns freundliche Wohltäter ein Jahr zuvor geschenkt hatten, ausheßen; doch es gibt hier Wege und Fußsteige, wo man sie einfach nicht benutzen kann. Und ist man darin hartnäckig, so gibt zuletzt das Fahrrad, bzw. der Gummischlauch nach, nicht aber Weg und Steg im wilden Manthaland, wie ich gelegentlich einer Fahrt nach „St. Barbara“ persönlich erfahren mußte. In des Rätsels peinvollen Schwierigkeiten half nun die Polizei; sie hieb den gordischen Knoten einfach durch, und jetzt brauchen wir nicht mehr zu fragen, wie wir unsere Außenstationen besuchen sollen, ob auf Schusters Rappen, zu Pferd, zu Esel oder auf dem Fahrrad.

Wir sitzen zu Hause und pastorieren auf der Missionsstation die Leute auf der Farm und jene, die von auswärts zu uns kommen. Alle Tage aber, jeden Morgen und jeden Abend, beten wir alle zusammen, Weiße und Schwarze, der liebe Gott möge den schrecklichen Krieg doch endigen und uns in Völde wieder den Frieden schenken.

Ein Professjubiläum in Triashill.

Am 8. Dezember 1914, am schönen Feste Maria Empfängnis feierte unsere Schwesterngemeinde dahier in Triashill ein überaus gut gelungenes Familienfest. Unsere liebe Oberin, Schwestern Agatha, beging nämlich am genannten Tage ihr 25jähriges Professjubiläum. Da

wollten wir es uns nicht nehmen lassen, der Jubilarin einen kleinen Ehrentag zu bereiten. Hatte sie doch über ein Vierteljahrhundert teils in Patel, teils in Rhodesia im Dienste der Mission viele und große Opfer gebracht.

Ja, ein großes, schönes Fest sollte es werden! Allerlei Vorbereitungen wurden getroffen, doch, damit die Überraschung nicht fehle, ganz im stillen. Daher kam vor allem das erste Gebot zur Geltung: „Du sollst dich nicht erwischen lassen!“

Endlich brach der große Feiertag an. Mit hellen, jubelnden Tönen luden die Glocken zum feierlichen Gottesdienste ein. Von allen Seiten strömten die schwarzen Neubekhrten der geräumigen, schön geschmückten Kirche zu, denn Maria-Empfängnis ist eines der größten Muttergottesfeste, und da wollten alle der hehren Himmelskönigin den Tribut kindlich Huldigung darbringen. Die Jubilarin selbst kniete mit einem Silberfränzchen geschmückt, auf ihrem Ehrenplatz nieder. Beim Gottesdienste selbst erklangen von uns Schwestern die bekannten, heimatlichen Weisen. Wir alle fühlten uns im Geiste zurückversetzt ins stille, trauta Mutterhaus, wo wir einst am Tage der ersten hl. Profess die gleichen Lieder gesungen hatten.

Am Schlusse der hl. Messe richtete der hochw. Pater Superior noch einige Worte an die Schwarzen, um ihnen die Größe und die Bedeutung des Festes der unbefleckten Empfängnis Marias klar zu machen und sie neuerdings aufzumuntern, sich mit reinem Herzen, in kindlicher Liebe, der guten Himmelsmutter zu weihen. Nach dem hl. Segen verließ das Volk die Kirche, nur die glückliche Jubilarin blieb vor dem Tabernakel zurück. Ach sie hatte ihrem himmlischen Bräutigam noch so vieles zu sagen und mußte immer wieder und wieder danken, für alles, was er an ihr in diesen letzten 25 Jahren getan.

Inzwischen versammelten wir Schwestern uns im neuen Nähjaal. Auch Pater Superior und die Brüder traten herein; denn gerade in den letzten Tagen war der von unseren Brüdern erbaute neue Schwesternkonvent fertig geworden, und heute, am Jubiläumstage unserer Schwestern Oberin, wollte ihr der Hochw. Pater Superior die Schlüssel zum neuen Heim überreichen.

Sobald die Jubilarin erschienen war, sangen wir Schwestern aus vollem Herzen das schöne Lied: „lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre“. Dann hielt Pater Superior eine ergreifende Ansprache, gratulierte der Jubilarin und legte uns Schwestern insgesamt die hl. Pflicht ans Herz, gleichsam die Seele des neuen Hauses zu bilden und uns darin gegenseitig durch einen frommen Lebenswandel zu erbauen. — Unter innigem Dank gegen unseren guten Seelenführern und die braven Brüder, die uns unter so vieler Mühe das neue, schöne Heim gebaut, zogen wir uns ins neue Klosterlein zurück, wo wir, im stillen Kreise, ganz unter uns, der geliebten Jubilarin unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche darbrachten.

Drunten in der Mädchenschule aber herrschte den ganzen Nachmittag über ein emsiges Zurichten und Probieren. Denn am Abend sollte ein Festspiel zur Aufführung kommen, und das war für die meisten von ihnen etwas Unerhörtes, Großes und Nie gesehenes. Beim Abendessen wurde uns allen eine Einladungskarte präsentiert, deren Schlußjaz lautete: „Fernbleiben ist durchaus unstatthaft.“ Solcher Einladung mußte man natürlich folgen, und so kam gegen sieben Uhr abends alles pünktlich zusammen, groß und klein, weiß und

schwarz, alle Insassen der ganzen Missionsstation. Es war in der Tat ein großes, gemütlich-schönes Familienfest.

Zu Beginn sangen wir Schwestern der geliebten Jubilarin zu Ehren ein Glückwunschliedchen. Dann teilte sich der Vorhang, und auf der Festbühne erschien ein schwarzes Mädchen, als Herold gekleidet, und kündete allen Anwesenden die Bedeutung der schönen Feier an. Sie wies zunächst hin auf das schöne Muttergottesfest, das wir heute gefeiert und wandte sich sodann an die Jubilarin, um sie im Namen der ganzen schwarzen Christengemeinde zu beglückwünschen, ihr zu danken, und ihr für Zeit und Ewigkeit alles nur erdenkliche Gute zu wünschen.

Der Vorhang fiel und alles wartete nun mit Spannung auf das eigentliche Festspiel in drei Aufzügen; der Titel lautete: „Das Marienkind“ oder „Am Scheideweg des Lebens.“ — Es klingelt; abermals hebt sich der Vorhang, und auf der Bühne steht ein einfach gekleidetes Mädchen, mit einer Lilie, dem Zeichen der Unschuld, in der Hand. Mit inbrünstigem Gebet steht das Kind zum Vater der Lichter um Erleuchtung; denn es steht hier am Scheideweg seines Lebens und weiß nicht, was es tun soll. Soll es der Welt mit ihren Freuden und Genüssen folgen, oder den schmalen, rauhen Weg der Tugend einschlagen, von dem seine Lehrer und Erzieher gesprochen.

Wie das Kind so steht und betet und unschlüssig zögert, tritt ein zweites Mädchen auf. Sie ist mit allerlei Flitterwerk und buntem Zierrat geschmückt und sinnbildet die Welt mit ihrer falschen, täuschenden Lust. Voll Arglist naht sie dem arglosen, unersahnenen Kind und beginnt zu ihm zu reden mit süßen, täuschenden Worten und schildert die Herrlichkeit der Welt, ihren Reichtum und ihre Genüsse. Zuletzt fordert sie das Kind auf, die Lilie wegzuwerfen und dafür sein Haupt mit den Rosen zu schmücken, die sie ihm anbietet und in vollen Zügen aus dem Freudenfels zu trinken, den sie ihm entgegenhält.

Ihre Lockungen blieben nicht ohne Erfolg. Schon will das betrogene Kind nach dem Becher greifen, da wirkt es nochmals einen Blick auf seine schöne, weiße Lilie und schwankt und zögert.

Da, im Augenblicke der Entscheidung, naht ein Engel. Das Kind erschrickt, faszt jedoch bald ein inniges Vertrauen, denn es erkennt in ihm seinen Schutzengel. Demütig fällt es ihm zu Füßen und bittet um Rat, um Schutz und Hilfe. Ja, die Hilfe ist da; der Engel Gottes verscheucht den bösen, trügerischen Geist und redet nur

zu dem Kinde von der Schönheit der Tugend, von dem Glück eines reinen, in Unschuld verbrachten Lebens und die Herrlichkeit, die seiner im Himmel wartet. Zum Schluß drückt der hl. Schutzengel dem Kinde neuerdings die Lilie in die Hand und führt es der lieben Muttergottes zu. Diese steht in einer mit Blumen geschmückten Grotte. Das Kind tritt auf den Rat seines Engels näher, kniet demütig nieder und überreicht der Himmelsmutter die weiße, makellose Lilie der Unschuld. Zum Lohn dafür und als Pfand ihrer mütterlichen Liebe hängt die Muttergottes dem Kind eine schöne Medaille an himmelblauem Bande um den Hals. Schutzengel und Kind singen ein Muttergotteslied, und unwillkürlich fallen alle Anwesenden mit ein und singen in heller Freude mit.

Das religiöse Spiel machte trotz seiner Einfachheit auf alle den tiefsten Eindruck. Alle Kinder wurden mit



Die Bettenbrücke über den Bus bei Krylow.

Obige Brücke wurde von den eingehenden österreichischen Truppen infolge Mangel an Brückenbaumaterial durch das schnelle Vorgehen mit requirierten Bettstellen hergestellt, über die sie Bretter legten. Im Hintergrund sehen wir den abgeschossenen Kirchturm, auf dem die Russen mehrere Maschinengewehre aufgestellt hatten.

neuer Liebe zur Himmelsmutter erfüllt und versicherten, sie wollten wie dieses Kind, die Lilie der Unschuld bewahren, die Welt und ihre falschen Genüsse verachten und ihrem hl. Schutzengel folgen. Noch nach vielen Wochen sprachen sie von dem entzückenden Festspiel, wie schön und erbauend alles gewesen sei. Nur ein es bedauerten sie: daß es gar so schnell und unerwartet rasch geendet hätte.

Schw. M. Dulzissima, C. P. S.

Ludwig, der kleine Auswanderer.

Nach Christoph von Schmid.

1. Kapitel.

Zu Ellersee, einem Dorfe Süddeutschlands, lebte vor etwas mehr als hundert Jahren — es war zur Zeit der Franzosenkriege — der Pächter eines kleinen Ländgutes, Lorenz Linder mit Namen.

Er war mit Anbruch der Morgenröte in den Wald gegangen und hatte den ganzen Tag hindurch fleißig Holz gefällt. Als er nun gegen Sonnenuntergang sich anschickte, nach Hause zu gehen, hörte er aus dem Dicke des Waldes eine klaglich jammernde Stimme. „Ah, das ist gewiß ein Kind, das sich im Walde verirrt hat,” dachte Lorenz, „ich will es aufsuchen und wieder auf den rechten Weg führen!“

Mit Mühe drang er durch das dicht verwachsene Ge- sträuch und kam nun auf einen grünen Platz, der rings von Schlehdorn und Hafelstaude umgeben war und in dessen Mitte ein großer Eichbaum stand.

Hier unter dem Baume kniete ein holder, lieber Knabe, der etwa sechs bis sieben Jahre alt sein mochte. Seine schönen, schwarzen Augen waren andächtig zum Himmel gerichtet und die Hände zum Gebete gefaltet, während über seine rötlischen Wangen die hellen Tränen flossen. Er war gut und auffallend zierlich gekleidet; sein dunkelblauer Trak war von feinstem Tuch, die übrigen Kleidungsstücke aber schneeweiss. Reichliche schwarze Locken hingen ihm auf die Schultern herab; den Hals trug er bloß, und ein schön gestickter Halsfranken vom feinsten Linentuch war über das dunkelblaue Kleid ausgestreut. Der bekümmerte Kleine hatte übrigens weder Hut noch Mütze bei sich und wiederholte jetzt die Worte, die er schon mehrmals laut ausgesprochen hatte: „O mein Gott, mein Gott, erbarne dich meiner!“

Der Knabe war offenbar ein Franzose; er hatte die Worte so rührend ausgesprochen, daß Lorenz, obwohl er kein Wort Französisch konnte, das größte Mitleid mit ihm empfand. Jetzt aber, wie er des Mannes ansichtig wurde, sprang er auf, eilte auf ihn zu, nahm ihn bei der

Hand und bat in gebrochenem Deutsch, er möge ihn doch zu seiner Mutter zurückführen.

Lorenz fragte den Knaben, wo denn seine Mutter sei, und wie es komme, daß er sich im Walde verirrt habe. Der Kleine erzählte ihm nun halb Deutsch und halb Französisch ein Langes und Breites, aus dem Lorenz mit Mühe und nach österem Fragen ungefähr folgendes verstand:

Er heiße Ludwig und sei aus Frankreich. Der Vater sei schon lange fort und habe einen fliehenden Prinzen nach Deutschland begleitet. Die Mutter sei zuerst nach Trier gegangen; als aber die französischen Kriegsheere der Stadt sich näherten, sei sie mit ihm und vielen anderen Franzosen neuerdings geflohen. Heute seien sie zu einem großen Dorf unweit des Waldes gekommen. Er sei mit der Mutter in einer Kutsche gefahren, bei einem Wirtshaus habe man Halt gemacht und zu Mittag gegessen. Er aber sei in den Garten gegangen, und da habe er einen Schmetterling mit gar schönen Farben gesehen. Den habe er fangen wollen und sei ihm lange nachgerannt, obwohl ihm die Mutter gesagt habe, er solle nicht weit fortgehen und gleich wieder zurückkommen. Doch er habe nicht gefolgt, sondern sei immer dem Schmetterling nachgerannt und zuletzt aus dem Garten auf eine Wiese gekommen. Dort aber habe er im nahen Walde den Kuckuck rufen hören. Einen Kuckuck habe er schon lange sehen wollen; er habe zu Hause auch einen gehabt, aber der habe nicht gelebt. Bei dem habe man auf einen kleinen Blasbalg drücken müssen, dann habe er gerufen. Dieser aber habe gelebt und ihm aus dem Walde zugeschrien; ihn wollte er sehen. Und so sei er immer tiefer in den Wald hineingekommen. Den Kuckuck habe er nicht gesehen, zuletzt auch nicht mehr gehört, und als er dann wieder zur Mutter zurückkehren wollte, habe er den Weg nicht mehr gefunden. Er sei lange umhergeirrt und habe recht geweint und zum lieben Gott gebetet, er möchte ihm doch helfen, und zuletzt sei er, der Bauermann, zu ihm gekommen. . . .

„Da hast du allerdings einen großen Fehler gemacht, mein lieber Ludwig,“ entgegnete nun der Pächter, „du hättest die Warnung deiner Mutter beachten sollen, und statt dessen bist du den bunten Farben eines Schmetterlings nachgejagt und dem Rufe eines Kuckucks gefolgt.“

Ludwig nickte bestimmt und begann abermals zu weinen, doch Lorenz tröstete ihn mit den Worten: „Weine nicht mehr, ich denke, der liebe Gott hat deine Reue angesehen und dein kindliches Gebet erhört. Sei aber in Zukunft vorsichtiger, du hast nun selbst erfahren, wie leicht man sich verirren und in große Not geraten kann, wenn man seiner Augenlust folgt und jedem Lockvogel Gehör schenkt. O, es gibt in der Welt noch gar viele bunte Dinge, die den Menschen umgaulen wie ein Schmetterling und ihn verführen, und gerade in der Jugendzeit ruft die trügerische Stimme des Versuchers. Möge dich der liebe Gott vor solchen Täuschungen bewahren und dich glücklich durch alle Gefahren hindurchführen. Doch kommt jetzt mit mir; ich will dich wieder zu deiner Mutter zurückbringen!“

2. Kapitel.

Während nun die beiden durch den Wald nach Ellersee zogen, fragte Lorenz den Kleinen, wie denn das Dorf heiße, wo die Mutter vor dem Wirtshaus aus dem Wagen gestiegen sei, um zu Mittag zu speisen. Ludwig wußte es nicht zu nennen, sagte aber, es liege an einem Berge und darüber rage ein großes, schönes Schloß aus dem Walde hervor.



Österreichische Soldaten verrichten ein Gebet für ihre bei den Kämpfen um Belgrad gefallenen Kameraden.

„O, das ist Waldenburg,” erwiderte der Pächter, „wir haben über zwei starke Stunden dahin; soweit kannst du heute nicht gehen, du bist zu müde; auch hast du seit dem Frühstück nichts gegessen und wirst wohl hungrig sein. Mein Haus ist nicht weit von hier; dort mußt du zuerst etwas essen, dann nehm’ ich dich auf mein Pferd und wir galoppiieren zusammen nach Waldenburg. In einer Stunde bist du dann wieder bei deiner Mutter!”

Der lebhafte Knabe freute sich sehr, reiten zu dürfen; dies hatte er sich schon lange vergebens gewünscht; noch mehr aber freute er sich, noch heute seine Mutter sehen zu dürfen. Er hätte vor Freude hüpfen mögen, wenn er nicht gar so müde gewesen wäre.

staunt. Noch mehr aber wunderte sich die gute Hausmutter Johanna, daß ihr Mann schon einen kleinen Franzosen mit nach Hause bringt! Sie betrachtete indes die zarte, liebe Gestalt des Knaben mit Wohlgefallen; die Kinder schauten ihn eine Weile etwas scheu und betroffen an, dann aber näherten sie sich und boten ihm der Reihe nach die Hand. Die kleine Luise aber meinte: „O, ich glaubte wunders, wie schrecklich die Franzosen aussehen; wenn aber alle so hübsch und freundlich sind, wie dieser da, dann werden sie uns Kinder nicht aufzressen!”

Lorenz erzählte nun seiner Hausfrau, was er von dem Knaben wußte. Sie hatte großes Mitleid mit dem Kleinen und sagte: „O, da wird das arme Kind wohl



Gelbpost. Auf dem westlichen Kriegsschauplatze aufgenommen von Hofphot. Ebert, Kassel.

Inzwischen kamen die beiden aus dem dunklen Walde heraus. Da lag das freundliche Dörfchen Ellersee vor ihren Augen. Es lag, wie schon sein Name andeutete, an einem kleinen, mit Erlen umkränzten See und wurde gerade herrlich von der untergehenden Sonne beleuchtet. Das Haus des guten Lorenz war das nächste; sie hatten nur mehr einige hundert Schritte dorthin zu gehen.

Des Pächters Ehefrau, Mutter Johanna, kam mit dem kleinsten Kind auf dem Arm und rings von ihren übrigen fünf Kindern umgeben, ihrem Manne entgegen und rief jämmernd: „Lorenz, haft du es schon gehört? Die französischen roten Husaren sind heute Mittag in Waldenburg angekommen, und viel Fußvolk, das ihnen nachzog, hat schon alle Ortschaften jenseits des Waldes besetzt!”

Der Pächter hatte in dem Walde von allem, was in der übrigen Welt vorging, weder etwas gesehen, noch gehört. Er war daher über die Nachricht, die französische Armee sei schon soweit vorgedrungen, nicht wenig er-

recht hungrig sein; ich will daher schnell machen, daß die Suppe fertig wird!” Sie eilte in die Küche. Die Kinder plauderten indes mit Ludwig, und die mangelhafte Art, wie er Deutsch sprach, belustigte alle sehr.

Sobald die Mutter die Suppe brachte, setzte sich Ludwig mit den Kindern sogleich zu Tische, als wäre er hier zu Hause. Mit seiner gewohnten Lebhaftigkeit brachte er den Löffel voll heißer Suppe zum Munde und hätte sich beinahe die Lippen verbrannt. „Ach,” rief er, da ihm das Wörtlein „heiß“ nicht sogleich einfiel, „in das Supp ist viel Sommer!” Die Kinder lachten, allein sie verstanden recht wohl, was er sagen wollte.

Während des Essens fragte ihn der Vater, in welchem Gasthof die Mutter zu Waldenburg eingefehrt sei und zu Mittag gegessen habe. „In dem goldenen Wildpret!” sagte Ludwig. — „Er meint jedenfalls im goldenen Hirsch,” entgegnete der Vater und verbot den Kindern ihr lautes Lachen, obwohl er selbst sich eines Lächelns nicht erwehren konnte.

Nach der Suppe brachte die Mutter eine große Schüssel voll schöner, rötlicher Erdäpfel. Ludwig schälte ein paar, ließ sie aber unberührt auf seinem Teller liegen. Er war gewohnt, Kartoffel nur als Zuspeise mit gesottenem oder gebratenem Fleisch zu essen. Gern hätte er ein gebratenes Huhn verzehrt, wußte aber nicht, wie es auf Deutsch heiße. Da blickte er durchs Fenster, deutete auf die Turnspitze, auf der ein vergoldeter Hahn in der Abendsonne schimmerte, und fragte: „Was das?“ — Die Kinder glaubten, er meine den Turm und erwiderten: „Kirchturm.“ — „Gut,“ fuhr Ludwig fort, „so noch mir jung Kirchturm!“ — Eltern und Kinder lachten nun herzlich zusammen.

Der Vater klärte dem verdutzt dreinschauenden Knaben das Mißverständnis auf; die Mutter aber sagte: „Lieber Ludwig, junge gebratene Hühner sind für uns arme Landleute eine viel zu feine Speise. Wir haben allerdings einen kleinen Hühnerhof, allein wir verkaufen die jungen Hühner in der Stadt, um nützlichere und notwendigere Dinge dafür anzuschaffen.“ Indes brachte sie ihm etwas Butter und Salz zu den Erdäpfeln nebst einem tüchtigen Stück Butterbrot. Der Kleine aß beides mit großem Appetit und versicherte, es schmecke und sätige so gut, als der beste Braten.

Nach dem Essen sprach der Vater: „Heute, mein lieber Ludwig, können wir nicht mehr zu deiner Mutter reiten. Waldenburg und die ganze Umgegend ist von französischem Kriegsvolk besetzt, und da wäre es sehr gefährlich, in der Nacht zu reisen. Du mußt also schon noch etwas Geduld haben und heute bei uns übernachten; morgen früh aber wollen wir dann sehen, was zu machen ist.“

Ludwig, der sehr müde und schlaftrig war, ergrab sich ohne Widerrede dazwischen, obwohl er am liebsten heute noch bei seiner Mutter gewesen wäre. Die treubesorgte Hausfrau aber machte ihm oben in der Schlafkammer ihrer Kinder ein reinliches Bettchen zurecht, und Ludwig schlief fast augenblicklich ein.

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Jahr.

Leise — leise, auf Engelschwingen
Schwebt es herab, und die Glocken singen,
Um es zu preisen — um es zu grüßen —
Und es folgen ihm dicht auf lautlosen Füßen
Friede und Kummer —
Glück und Leid —
Wachen und Schlummer,
Schmerz und Freud —
Hoffen und Zagen,
Reichtum und Not,
Segen und Plagen — — —
Leben und Tod!
Und so ziehet es ein — und in heimlichem Beben
Betend sich Herzen und Hände heben
Und wallen dem jungen Jahr entgegen,
Und flehen und beten nur — Segen — Segen!
Eva von Collani.

Gehet zu Joseph!

„Als mein im Militärdienst stehender Neffe an schwerer Lungenentzündung erkrankte und man schon alle Hoffnung auf Wiedergenefung aufgegeben hatte, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und zum hl. Apostel Judas Thaddäus und wurde erhört.“ Beilie-

gend ein Missionsalmosen von 5 Mark, das ich nebst Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“ versprochen hatte.“ — „Wir hatten seit mehreren Wochen nichts mehr von unserem im Felde stehenden Sohne gehört und machten uns deshalb um ihn viele Sorgen. Nachdem wir aber zu Ehren des hl. Joseph eine hl. Messe nebst Abhaltung einer Novene versprochen hatten, traf am siebten Tag eine günstige Nachricht von unserem Sohne ein. Wir sagen hiermit dem hl. Joseph öffentlich Dank; möge er durch seine Fürbitte bei Gott weiterhin helfen!“

„Vor etwa drei Monaten erlitt ich einen schweren Unglücksfall, so daß ich mich einer gefährlichen Operation unterziehen mußte. Da mein Zustand sehr bedenklich war, wandte ich mich vertrauensvoll an die liebe Muttergottes und den hl. Joseph und versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“, sowie 20 Mark zur Laufe eines Heidenkindes auf den Namen „Aloujius“ und 6 Mark Antoniusbrot. Mein Vertrauen wurde belohnt, daß Fieber nahm ab und mein Zustand besserte sich von Tag zu Tag, so daß ich bald wieder genes. Der lieben Muttergottes und dem lieben hl. Joseph sei dafür inniger Dank gesagt! Außer den versprochenen 26 Mark lege ich noch 7,50 Mark für hl. Messen zum Troste der armen Seelen bei.“ — „Seit Jahren litt ich an Gewissensängsten und wagte infolgedessen oft nicht, zu den hl. Sakramenten zu gehen. Durch die im „Vergizmeinnicht“ veröffentlichten Dankesfassungen fand ich Mut und wandte mich vertrauensvoll in einer Novene an die beiden Heiligen, Joseph und Antonius. Noch vor Ablauf der Novene trat sichtbare Hilfe ein, wofür ich genannten Heiligen meinen innigsten Dank ausspreche. Ein Missionsalmosen folgt durch Postanweisung.“

Ein an der Front stehender Soldat schreibt: „Dank dem hl. Herzen Jesu, der lieben Muttergottes und besonders dem hl. Joseph für Erhörung in einem Anliegen! Wenn ich glücklich aus dem Kriege heimkehre, werde ich ein Heid kind auf den Namen „Joseph“ taufen lassen.“ — „Vorigen Herbst erkrankte meine Mutter schwer an einem Nervenleiden; ihr Zustand wurde immer bedenklicher und ließ zuletzt das Schlimmste befürchten. Alle ärztlichen Mittel blieben erfolglos. Da nahm ich meine Zuflucht zur lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und hl. Antonius und versprach im Falle der Erhörung ein Missionsalmosen von 10 Mark. Gegenwärtig befindet sich meine Mutter auf dem Wege der Besserung, weshalb ich meinem Versprechen mit Freuden nachkomme.“ — „Ich litt längere Zeit an einem Halsleiden und konnte bei den Ärzten nur wenig Hilfe finden. In meiner Not wandte ich mich an U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie an den hl. Joseph und den hl. Antonius und fand nach einer Novene auffallende Besserung. Ich hatte Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“ versprochen und lege nun aus Dank ein Missionsalmosen von 10 Mark bei nebst 2 Mark für eine hl. Messe zu Ehren U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe.“

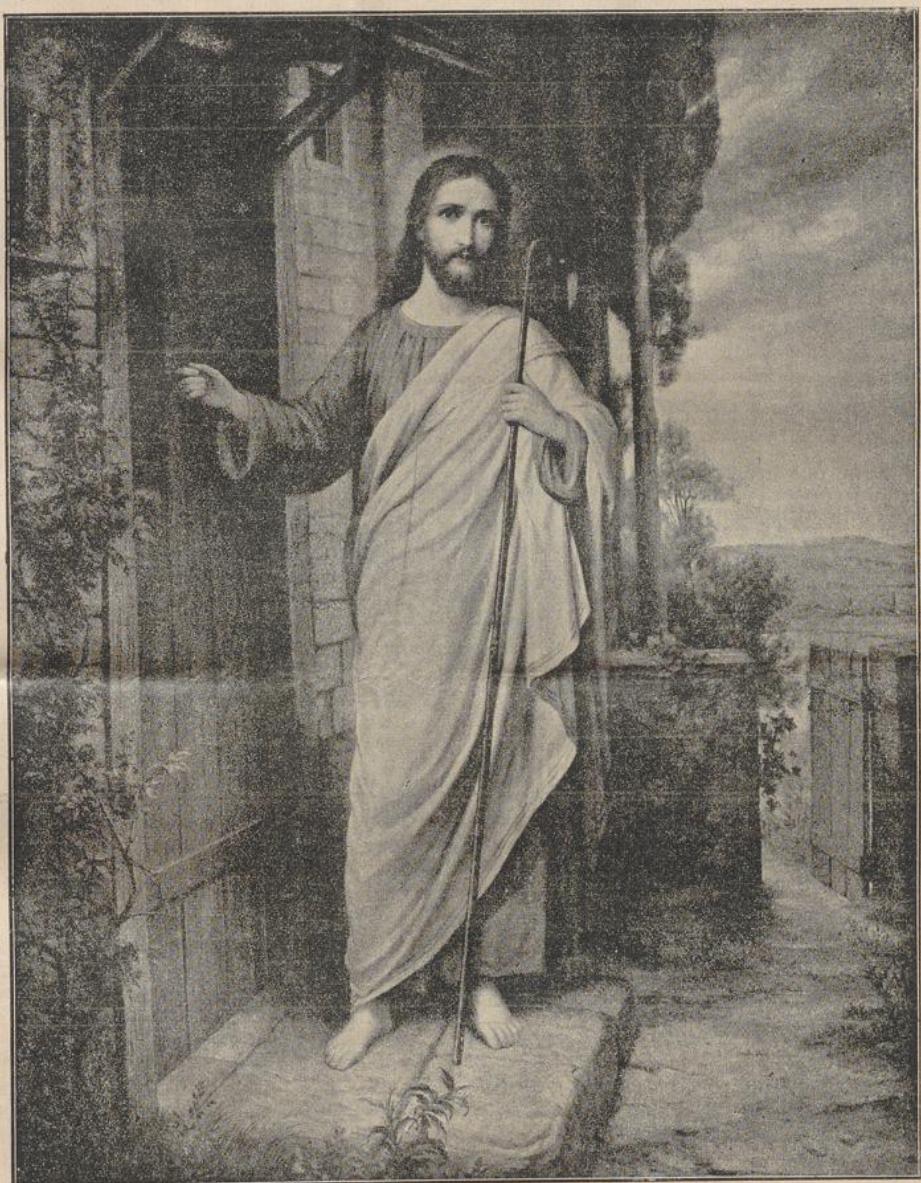
Ein Lehrer schreibt: „Nach glücklich verlaufener Kopfsoperation erfüllte ich hiermit, Gott dankend, mein Versprechen durch ein Missionsalmosen von 100 Mark zu Ehren der allerseeligsten Jungfrau Maria, sowie des hl. Joseph und des hl. Antonius.“ — „Am ersten Mäbilmachungstag mußte auch mein Mann, meine Brüder und Schwäger in den Krieg. So stand ich nun mit fünf kleinen Kindern und dem alten Vater allein da.

In meiner Not machte ich das Gelöbnis, ich wollte, wenn mein Mann gesund, wenn auch leicht verwundet zurückkäme, ein Heidenkind auf den Namen Theodor taufen lassen. Schon im August wurde mein Mann in einer großen Schlacht schwer verwundet, kam auch einige Tage in Gefangenschaft, wurde aber durch Gottes Fügung von deutschen Truppen wieder befreit, worauf er anfangs in ein Militär-Lazarett und nach drei Monaten, als er transportfähig war, in ein Heimat Lazarett überführt wurde. Jetzt ist er als dienstuntauglich vom Militär entlassen, da ein Bein bedeutend kürzer ist als das andere. Immerhin kann er, wenn auch noch mit Schmerzen, wieder arbeiten und wir wollen uns trotz unserer beschränkten Vermögensverhältnisse schon durchschlagen und müssen Gott danken, daß er uns so gut geholfen hat. So habe ich auch meine Sparpfennige zusammengebracht und sende Ihnen durch die Post 21 M. für ein Heidenkind."

"Zu Anfang des Krieges, als alle meine drei Brüder sofort eingezogen wurden und schon bald auch für den ältesten, den Geschäftsinhaber, die Stunde schlug, da er aus der Garnison an die Front aussacken sollte, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und versprach im Falle der Erhörung nebst öffentlichem Dank im

"Vergißmeinnicht" ein Missionsalmosen von 20 Mark, der liebe Heilige hat mich erhört, denn es war meinem Bruder vergönnt, ein volles Jahr in der Garnison zu bleiben und öfters in Urlaub zu kommen, so daß er mir seiner Schwester, mit Rat und Tat nachhelfen konnte. Seit Anfang August ist er auch an die Westfront ausgerückt; möge der liebe Gott mir und meinen drei Brüdern weiter helfen! Das dem hl. Joseph gemachte Versprechen erfülle ich mit Dank." — "Ich war voriges Jahr krank, und im Winter gesellte sich noch eine schwere

Lungenverschleimung dazu. In meiner Not gelobte ich, falls ich wieder gesund würde, 10 Mark Antoniusbrot und 3 Mark zu Ehren des hl. Joseph nebst Veröffentlichung im "Vergißmeinnicht". Jetzt bin ich gottlob wieder so weit, daß ich wenigstens meine häuslichen



Siehe, ich stehe vor der Türe und Kopfe an. Nach dem Gemälde von Enrico Schmidt.

Glaevert, Berlin 68.

Arbeiten verrichten kann. Dank dem süßen Herzen Jesu und den genannten beiden Heiligen! Ich lege noch 5 Mark Missionsalmosen bei, daß mein Sohn doch glücklich und gesund wieder vom Kriege zurückkommt, sowie 4 Mark zu einer hl. Messe für die Verstorbenen und die Aufnahme zweier Personen in den Mariannhiller Mehbund."

"Dank dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für die Genebung unserer Tochter von einem Nervenleiden, für die Erhaltung eines wertvollen Pferdes, das be-

denklich erkrankt war (7 Mark Missionsalmosen), für die glückliche Verhütung eines Prozesses, wobei wir auch die Fürbitte der lieben Muttergottes und des hl. Antonius angerufen hatten, für die Befreiung von peinlicher Gewissensangst (Taufe eines Heidenkindes versprochen, sowie 5 Mark zu hl. Messen für die sterbenden Krieger und die verlassene arme Seele); Dank der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph für wunderbar schnelle Hilfe in einem schweren Augenleiden (5 Fr. Almosen), für Linderung schlimmer Magenschmerzen und eines heftigen Fußleidens (10 Fr. Missionsgabe), für die Abwendung großen Unglücks im Stall (5 Mark Antoniusbrot), für die Rettung von plötzlicher Todesgefahr (25 Mark für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen „Maria-Kressentia“, 5 Mark Antoniusbrot

danken für eine ganz glückliche Niederkunft. Der Arzt, der meine Verhältnisse kannte, sagte, das ginge an ein Wunder. Ich lasse schon seit 12 Jahren im März eine hl. Messe zu Ehren des hl. Joseph lesen und werde das tun, so lange ich lebe. Bei dieser Gelegenheit sage ich auch der lieben Gnadenmutter von Altötting Dank für die Heilung eines Kindes vom Starrkrampf und lege 47 Mark bei, 42 Mark für die Taufe zweier Heidenkinder, das übrige als freies Missionsalmosen.“ — „Unser lieber Vater musste infolge eines Granatschusses das Bein amputiert werden. Es ging auf Leben und Tod, so schwach war der Patient. Da hielten wir eine Novene zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius und versprachen Veröffentlichung im „Bergkämmeinnicht“. Die Operation nahm einen so günstigen Verlauf, daß sich



Der Landsturm.

König Leopold-Neudorf, Poststraße 14.

und 20 Mark als Opfer für die Mission), für auffallende Hilfe in einem jahrelangen Herz- und Leberleiden (5 Mark Almosen), für Hilfe in einer Gerichtssache (15 Fr. zu 3 hl. Messen für die armen Seelen gespendet), für das glückliche Bestehen eines Examens, für die Bewahrung vor einer Ohrenoperation, wobei ich auch die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus angerufen hatte. (3 Mark für die Mission.)

„Der Arzt hatte mir erklärt, ich habe keine Hoffnung mehr auf ein lebendes Kind. Angeregt durch die vielen Gebeiserhörungen im „Bergkämmeinnicht“, nahm ich meine Zuflucht zur lieben Muttergottes, sowie zum hl. Joseph und dem seligen Bruder Konrad von Altötting mit dem Versprechen, im Falle der Erhörung zwei Heidenkinder auf die Namen „Joseph“ und „Konrad“ taufen zu lassen. Nun bin ich schon seit einem Jahre in der glücklichen Lage, den beiden Heiligen zu

der Arzt sehr darüber wunderte, und auch die Heilung schreitet gut voran. Wohl ist das Bein abgenommen, aber unser lieber Vater ist uns erhalten geblieben und hoffen wir, ihn in allernächster Zeit wieder zu sehen. Darum tausend Dank dem hl. Joseph und Antonius, zu deren Ehre wir ein kleines Missionsalmosen beilegen.“

„Mein Mann stand auf dem östlichen Kriegsschauplatz an der Front, da hörte ich eines Tages, er sei schwer erkrankt und liege in Ostpreußen im Lazarett. In meiner Angst hielte ich zwei Novenen, die erste zur schmerzhaften Muttergottes und dem hl. Joseph, die zweite zu Ehren des hl. Antonius und versprach nebst Veröffentlichung im „Bergkämmeinnicht“ ein Missionsalmosen von 10 Mark, sowie die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen „Joseph“; außerdem wollte ich jedes Jahr am Josephsfeste eine hl. Messe lesen lassen, solange ich lebe, wenn nur mein Mann wieder gesund

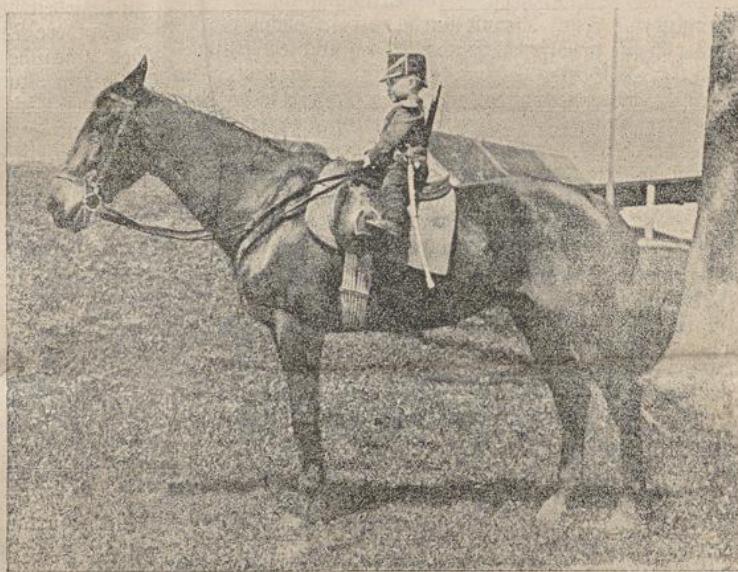
heim käme. Siehe, nach einiger Zeit bekam ich von meinem Mann eine Karte mit der Mitteilung, er sei jetzt auf dem Wege der Besserung und werde wahrscheinlich in Nähe zur Erholung in die Heimat kommen. Tatsächlich kam er eines Tages unverhofft nach Hause. Welche Freude des Wiedersehens! Das alles habe ich den genannten Heiligen zu danken. Ein Rückschlag nötigte meinen Mann, das hiesige Lazarett aufzusuchen, wahrscheinlich weil ich die Veröffentlichung verschoben hatte; ich betete wieder zu den genannten Heiligen, und seitdem geht es bei meinem Mann mit jedem Tag besser. Sage daher der lieben Muttergottes, sowie dem hl. Joseph und hl. Antonius meinen innigsten Dank; das Geld werde ich schicken, sobald ich es beisammen habe."

"Dank dem hl. Joseph für eine glückliche Entbindung und für die Beschützung meines Mannes im Krieg! Mein Mann war als vermisst gemeldet. Nach vertrauensvoller Anrufung des hl. Joseph, des hl. Apostels Judas Thaddäus und des hl. Antonius, sowie der armen Seelen traf früher als ich erwartet hatte, die Nachricht ein, er befände sich in französischer Gefangenschaft und sei gesund und wohl. Gott und seinen lieben Heiligen sei Dank! Ein kleines Almosen liegt bei." — Mein Schwager wurde im Felde sehr schwer verwundet, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wurde. Ich hielt eine neuntägige Andacht zum hl. Joseph und versprach ein Missionsalmosen. Sehr bald besserte sich der Zustand meines Schwagers und kann nun bald als geheilt entlassen werden. Innigen Dank dem lieben hl. Joseph für seine Fürsprache bei Gott! Beilegung 10 Mt. Missionsalmosen."

"Mein Bruder lebte drei Jahre in einer Misere. Er hatte sich weder katholisch trauen, noch sein Kind katholisch taufen lassen und ging seitdem auch nicht mehr zu den heiligen Sakramenten. Da kam der Krieg. Ich flehte inbrünstig zum göttlichen Herzen Jesu, sowie zum hl. Joseph und zum hl. Antonius, mein Bruder möchte doch, bevor er in den Krieg ziehe, sich mit Gott und der Kirche wieder auszöhnen. Mein Vertrauen wurde herrlich belohnt. Mein Bruder wurde durch Reklamation zunächst auf ein Vierteljahr zurückgestellt, und inzwischen ist alles schneller als ich gehofft hatte, geordnet worden. Gegenwärtig ist mein Bruder Soldat und fühlt sich innerlich glücklich. Veröffentlichung im 'Ver- gönneinacht' war versprochen. Lege einen kleinen Betrag als Antoniusbrot bei." — Ein Soldat läßt sich folgendermaßen vernehmen: "Ich war durch Krankheit in meinem Studium so zurückgeblieben, daß mein Vorrücken in die nächsthöhere Klasse gefährdet war. Da erinnerte ich mich der vielen Gebetserhörungen im 'Ver- gönneinacht' und wandte mich vertrauensvoll an den hl. Joseph um Hilfe. Von der Zeit an ging es besser, und bei der Versetzung am Jahresende zählte ich zu den drei ersten Schülern meiner Klasse. Dank dem lieben hl. Joseph!"

"Meine fast beständig leidende Tochter mußte sich, nachdem sie schon zwei Jahre zuvor operiert worden

war, neuerdings einer schweren Operation unterziehen. Ihre Nervosität und allgemeine Schwäche ließen das Schlimmste befürchten. Ich nahm daher meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zu H. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie den beiden Heiligen Joseph und Antonius, und gelobte im Falle der Erhörung den Loskauf eines Heidenkindes nebst Veröffentlichung im 'Ver- gönneinacht'. Die ersehnte Hilfe kam, denn meine Tochter hat die Operation gut überstanden und befindet sich nun auf dem Wege der Besserung. Ich kann aus mehrfacher Erfahrung jedem, der sich in Not befindet, den Rat geben, sich an die obengenannten Patronen zu wenden; sein Vertrauen wird nicht belohnt bleiben." — "Ich mußte mich vor mehreren Jahren einer gefährlichen Operation unterziehen. Diese ging zwar glücklich vorbei, doch wenige Tage darauf trat eine solche Verschlimmerung ein, daß der Arzt und die Kran-



Gliothot. Berlin 68.

Leichte Kavallerie. Phot. Franz Schönbächer, Einsiedeln.

kenischwestern wenig Hoffnung mehr hegten. Nun begann ich mit der Schwester eine Novene zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius, und noch bevor die neun Tage vorüber waren, hatte sich mein Zustand zum Bessern gewendet. Später sagte mir die Schwester: "Wenn nicht ein halbes Wunder geschehen wäre, so wären Sie nicht mit dem Leben davon gekommen!" Vielen Dank den lieben Heiligen, die mir geholfen! Ein kleines Missionsalmosen liegt bei."

"Mein Mann, der seit Beginn des Krieges im Felde steht, konnte trotz aller Bemühungen keinen Urlaub bekommen. Da wandte ich mich an den hl. Joseph und versprach, zu seiner Ehre mehrere hl. Messen lesen zu lassen. Jetzt wurde mein Wunsch erfüllt; trotz der grade herrschenden schwierigen Lage erhielt mein Mann auf 14 Tage Urlaub, wofür ich ihm mit dem hl. Joseph öffentlich meinen innigsten Dank ausspreche."

"Beilegung 25 Fr. zur Laiuse eines Heidenkindes auf den Namen 'Karl, Ferdinand', als Dankspende zu Ehren des hl. Joseph für Erhörung in einem Anliegen". — "Letzten Winter waren wir längere Zeit ohne Verdienst, doch nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph und des hl. Antonius und nachdem wir ein

Missionsalmosen von 5 Fr. versprochen hatten, bekamen wir trotz der herrschenden Geschäftsstörung bald wieder lohnenden Verdienst. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war versprochen.“ — „Ich bekam einen Anfall von Schilddrüsenanschwellung, das sich nach einigen Wochen so verschlimmerte, daß ich kaum mehr atmen konnte. Ich nahm meine Zuflucht zum hl. Joseph und versprach Veröffentlichung, worauf ich ein Mittel fand, das mich heilte. Leider vergaß ich, mein Versprechen einzulösen; diesem Umstand schreibe ich es zu, daß ich in einem zweiten Anliegen, in dem ich mich ebenfalls an den hl. Joseph wandte, keine Erförung fand. Möge mir der liebe Heilige, nachdem ich offen meine Schuld bekannt, neuerdings helfen und Fürbitter sein!“

„Ich war durch den Krieg acht Monate lang ohne Stellung und Verdienst. Da wandte ich mich ans göttliche Herz Jesu und versprach ein Almosen an die Mariannhiller Mission nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Kurz darauf wurde mir in höchst auffallender Weise geholfen. Sende 5 Fr. für die Mission.“

— „Ich habe vier Söhne im Feld; einer wurde im Herbst schwer verwundet und ist zur Zeit in S., ein zweiter befindet sich in französischer Gefangenschaft, die beiden anderen stehen noch an der Front. Ich sandte Ihnen gestern 5 Mark für die Mission zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius, teils als Dank für den bisher meinen Söhnen erwiesenen Schutz, teils als Bitte um ihre weitere Fürbitte. Bin seit 15 Jahren Abonentin vom „Vergißmeinnicht“ und werde es bleiben, solange mir der liebe Gott das Leben schenkt.“ — „Als im Januar 1915 mein Mann zum Heere eingezogen wurde, fühlte ich mich recht verlassen, zumal da ich einer schweren Stunde entgegengah. Doch fügte ich mich in Gottes Willen und nahm meine Zuflucht zur lieben Muttergottes und dem hl. Joseph, die ich täglich um ihre Fürbitte anrief; auch ver sprach ich eine hl. Messe in einer Wallfahrtskirche, sowie eine Gabe für die armen Heidenkinder. Es dauerte nicht lange, da wurde mein Mann nicht unbedeutend verwundet, doch konnte er später in die Heimat zurückreisen und seine Lieben wieder sehen. Sollte es Gottes hl. Wille sein, daß er abermals ins Feld muß, so will ich wieder meine Hoffnung auf Gott und die Fürbitte seiner Heiligen setzen. Mein Bruder, der ebenfalls im Felde und schon viele schwere Kämpfe mitgemacht hat, ist bis jetzt gesund und unverletzt geblieben. Tausend Dank der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph!“

„Dem hl. Joseph und dem hl. Antonius sei hiemit öffentlich inniger Dank gesagt für die fast wunderbare Hilfe in schwerer Krankheit. Als nichts mehr helfen wollte, ver sprach ich eine neuntägige Andacht, sowie nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“, ein Heidentkind, das, womöglich, die Namen „Joseph-Anton“ oder „Joseph-Antonia“ erhalten sollte. Am letzten Tag der Andacht begann die Besserung.“ — „Seit einem Jahr hatte ich eine schlimme Entzündung in beiden Ohren; längere ärztliche Behandlung blieb erfolglos. Nun wandte ich mich ans göttliche Herz Jesu und an den hl. Antonius und ver sprach ein Missionsalmosen. Heute kann ich mit innigem Dank gegen Gott sagen, daß ich vollständig geheilt bin. Von den durch Postanweisung über sandten 26 Mark sind 21 Mark für die Taufe eines Heidentkinds auf den Namen „Anton“, die übrigen 5 Mark für Antoniusbrot.“

„Im August 1914 mußte mein Vater als Landsturmann einrücken, ich selbst war immer fränklich und die

Kinder noch klein bis auf ein Mädchen, das im Haushalt etwas mithelfen konnte. Wir weinten und beteten viel, und siehe, während fast alle andern an die Front mußten, durfte mein Mann in der Garnison bleiben und kam sogar zeitweilig heim, um uns in der Feldwirtschaft zu helfen. Dies alles schreibe ich der Fürbitte der lieben Muttergottes, sowie des hl. Joseph und Antonius zu, die ich von jeher sehr verehrte. Beiliegend 19 Mark für hl. Messen und 3 Mark zu beliebiger Verwendung in der Mission.“ — „Innigen Dank der Himmelsmutter Maria, sowie dem hl. Joseph und der hl. Filomena, deren Fürbitte ich es zuschreibe, daß ich vor Lungenerkrankung bewahrt wurde, welche Krankheit für mich um so gefährlicher gewesen wäre, da ich zugleich mit einem Herzleiden zu tun habe. Der Arzt selbst staunte über die auffallende Wendung. Ich hatte versprochen, das Buch zu empfehlen, dessen Titel lautet: „St. Filomena, die Wunderäterin des 19. Jahrhunderts“, von Th. Nef, Preis 1,50 Mark, zu beziehen durch jede Buchhandlung.“

Anderer Berichte lauten: „Dank dem hl. Joseph für das glückliche Beleben eines Examens, für Hilfe bei schwerem Augenleiden, für eine glückliche Operation (5 Mark Almosen), für Hilfe in einer Geldangelegenheit, in einem Seelenanliegen (5 Mark für die Mission), für Hilfe in einer Militärangelegenheit, für die Genebung meines Sohnes (3 Mark Almosen und „Vergißmeinnicht“ bestellt), für Linderung eines schweren Gichtleidens (4 Mark Almosen), für die Erlangung eines lieben, trauten Heimes (7 Mark für die Mission), für die Be schützung eines Kriegers, für die Befreiung von heftigen Verjüngungen (5 Mark Missionsalmosen), für die glückliche Heilung eines gebrochenen Fußes (10 Mark Almosen), für die Befreiung meiner Tochter von einem Magenleiden (5 Mark Almosen für die schweren Kinder), für Linderung großer Schmerzen, verursacht durch ein Bruchleiden (20 Mark Missionsalmosen), für die Heilung eines großen Blutgeschwüres ohne Operation (20 Mark Almosen und Heidenkind gekauft), Dank der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph für eine passende Stelle, für guten Fortgang meines Sohnes im Studium und die Beschaffung der nötigen Geldmittel (5 Mark Almosen), für die Befreiung eines Dienstmädchen von großer Seelenqual (3 Mark Antoniusbrot), für die Hilfe in einem Unterleibsleiden und die Genebung meines Vaters (5 Fr. Almosen), für Hilfe beim Vermieten und in Dienstbotennot (4 Mark zum Besten der Mission).“

Ein Abonent des „Vergißmeinnicht“ schreibt: „Ich war so herz- und magenkraut, daß ich fast ganz arbeitsunfähig war. Selbst Speise und Trank, ja den besten Wein konnte ich nicht mehr tragen. Ich hielt einige Noveren zum hl. Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Joseph, Antonius und Judas Thaddäus, und ging zu einem tüchtigen Arzt. Jetzt kann ich wieder alles tragen und kann auch arbeiten. Deshalb Dank dem göttlichen Herzen Jesu und genannten Heiligen.“

Eine langjährige Vergißmeinnicht-Leserin litt an schwerem Halsleiden, alle ärztliche Hilfe war vergebens. Durch die Fürbitte des hl. Joseph, Antonius und Judas Thaddäus wurde sie geheilt. (10 Mark für die Heidenkinder waren versprochen.)

„Dank der auffallenden Hilfe des hl. Vaters Joseph habe ich eine Staatsprüfung mit Auszeichnung bestanden.“

„Drum, wer immer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph; ihn hat der Herr gesetzt über sein ganzes Haus.“

St. Antonius hat geholfen.

Ein Landwehrmann, der in Nordsfrankreich im Felde steht, ersucht uns, folgendes ins „Vergizmeinnicht“ aufzunehmen: „Ein Kamerad aus Baden verlor beim Exerzieren seine Uhr. Nach dem Dienst machte er sich mit einem zweiten Badener auf, sie zu suchen. Nachdem sie eine volle Stunde lang alles abgesucht und nichts gefunden hatten, gab der eine von ihnen die Hoffnung auf, der andere aber blieb und suchte weiter, im stillen beständig zum hl. Antonius betend; zuletzt ver sprach er auch ein kleines Missionsalmosen und Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“. Da plötzlich sah er seine Uhr in einem Gebüsch liegen, wo er sie niemals vermutet hätte. Sein Vertrauen zum hl. Antonius ist dadurch noch bedeutend gewachsen und mit Freuden iendet er das versprochene Missionsalmosen.“

„Zum zweitenmal mußte ich mich einer Operation unterziehen. Ich versprach, wenn alles gut vorüberginge, ein Almosen zu Ehren des hl. Antonius und Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“. Gott sei Dank, ich habe alles glücklich überstanden und hoffe nun von meinem alten Leiden befreit zu sein. Fünf Mark Almosen für die Mission liegen bei.“ — „Mein Bruder, sonst ein guter und gesälliger Mensch, ging zwar zur Kirche, aber nicht zu den hl. Sakramenten. Alles Bitten und Drängen war umsonst. Da begann ich eine Andacht zum hl. Antonius und hl. Joseph und versprach, ein Antoniusbrot für die Mission zu geben, falls mein Gebet erhört würde. Da kamen eines Tages Missionare zu uns, ich verdoppelte mein Gebet, und der Bruder erklärte nun aus freien Stücken, er wolle heute auch zu den hl. Sakramenten gehen, ein Versprechen, das er auch gehalten hat. Gott und seinen Heiligen sei tauendfacher Dank gesagt!“

„Ich hatte Mangel an Arbeit, wandte mich mit einer Novene an den hl. Antonius und es ward mir geholfen. Ein anderesmal hatte ich viele Schmerzen in einem Arm, und alles, was ich als Gegenmittel anwandte, war erfolglos. Wiederum wandte ich mich an den hl. Antonius und rief diesmal zugleich den hl. Joseph um seine Fürbitte an. Mein Arm wurde geheilt; aus Dank lege ich 10 Fr. Missionsalmosen bei.“ — „Wir hatten von einem Geschäft eine sehr teure Maschine gekauft unter der Bedingung, daß man uns genügend Arbeit gebe. Da kam der Krieg, und jede Bestellung blieb aus. In unserer Not nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Antonius und zum hl. Joseph, und seitdem gab es so viel zu verdienen, daß es eine wahre Freude war. Ich veröffentlichte dieses, um auch andere, die in Not sind, auf diese beiden großen Helfer aufmerksam zu machen und dadurch meinen Dank zu bezeigen.“

„Ich hatte meine goldene Uhr verlegt und konnte sie trotz österen Suchens nicht mehr finden. Da versprach ich 5 Fr. Antoniusbrot und Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“. Es stand nicht lange an und ich war wieder im Besitz meiner Uhr, weshalb ich mit Freuden mein Versprechen erfüllte und dem hl. Antonius öffentlich Dank sage.“ — „Einliegend übersende ich Ihnen 10 Fr. mit der Bitte, die Gabe als „Antoniusbrot“ für die Mission zu verwenden. Ich habe nämlich durch die Fürbitte des hl. Antonius eine größere Summe Geldes, das ich in Verwahrung hatte und das mir verloren gegangen war, wieder gefunden.“

„Wir waren in großer Gefahr, in unseren Stallungen eine schwere Viehseuche zu bekommen, da unsere Tiere, ohne daß wir es wußten, mit verfaultem Vieh zusammen gekommen waren. In unserer Not beteten wir zum

hl. Antonius und versprachen im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“. Es wurde uns tatsächlich geholfen, wie wir auch in einem andern Falle, in dem wir uns ebenfalls an den hl. Antonius gewandt hatten, Hilfe fanden. Aus Dank legen wir 4 Ml. als Antoniusbrot bei.“

„Übersende 1 Ml. als Antoniusbrot zum Dank für die Wiederbringung eines Schirmes.“ — „Schon seit vier Monaten litt ich an schwerem Gelenk rheumatismus. Ich wandte mich in meinen Schmerzen an den hl. Antonius und versprach ein Missionsalmosen nebst Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“. Schon nach einigen Tagen ließen die furchtbaren Schmerzen nach, weshalb ich dem hl. Antonius herzlich danke und ein Almosen von 5 Ml. beilege.“

Freud und Leid.

Von ehrw. Br. Cassian, R. M. M.

Triashill. — Ich schreibe diese Zeilen Ende Mai 1915. Hier in Afrika ist der Mai nicht der holde Frühlingsmonat wie auf der nördlichen Hemisphäre, sondern der Beginn der traurigen Winterszeit. Gerade heute, den 23. Mai, ist ein besonders düsterer Tag. Die Täler ringsum sind mit Reis bedeckt, an den Bergen hängen graue Nebelschleier und von Norden her bläst ein schneidend-falter Wind.

Die muntern Vögellein in Busch und Wald sind verstummt, nur rauhes, eintöniges Rabengekrächze erfüllt die Luft; dazwischen hört man von Zeit zu Zeit das Brüllen weidender Tiere, die zwischen dem Buschwerk umherirren und kein Futter mehr finden. Alles ist öde und kahl. Selbst die liebe Sonne hat ihre Kraft verloren; wie trauernd steht sie hinter düsteren Wolken und es ist, als fürchte sie sich auf diese Erde herabzublicken, auf der gegenwärtig der große, schreckliche Krieg wütet. Ich denke, sie will das viele Menschenblut nicht sehen, das auf so vielen und großen Schlachtfeldern fließt, und auch nicht die zahlreichen Tränen, die von weinenden Müttern, Frauen und Kindern vergossen werden. —

So sitze ich hinter meinem armen Strohhüttlein auf ein paar Ziegelsteinen, zitternd vor Kälte, und das Herz voll schwerer Gedanken. Ich denke an die liebe Heimat und frage mich besorgt, wie es dort wohl gehen mag; denke auch an unsere eigene Mission und wie sich wohl alles entwickeln wird, wenn die Arbeiten unserer Missionare mehr und mehr beschränkt und wir von unsfern vielen Außenstationen abgeschnitten werden.

Wie armelig ist doch das Leben in diesem Tale der Tränen! Glücklich derjenige, der seine Pilgerfahrt selig vollendet hat und dem es gegönnt ist, dort oben im ewigen Heimatland ungestörten Frieden zu finden. Draußen in unserm Krankenstübchen liegt so ein Glücklicher. Es ist Johannes, einer unserer braven Neuenchristen, ein guter frommer Jüngling von 18 Jahren. Er ist das Pathenkind einer edlen Wohltäterin aus Lutter in Oldenburg und war immer ein vorzüglich braver Junge; wöchentlich ging er mehrmals zur hl. Kommunion, war still und friedlich, willig und gehorsam, arbeitsam und treu. Jetzt liegt er am Sterben; sein Krankenpfleger, Pater Benno, sagte mir, er habe nur noch ein paar Stunden zu leben. Fast möchte ich ihn beneiden, den Glücklichen! —

Wie ich nun so dätsche und ernsten Gedanken nachhänge, siehe, da kommt plötzlich eine jubelnde Schar schwarzer Kinder auf mich zugestürmt! Es sind Täuflinge; erst diesen Morgen, heute am hochheiligen Pfingstfeste, sind sie in der hl. Taufe zu Kindern Gottes und

Tempel des hl. Geistes geworden, zwölf Knaben und zwölf Mädchen. Wie groß war ihre Freude, wie rein und ungetrübt ihr Seelenjubel! Im Nu umringten sie mich von allen Seiten und streckten mir grüßend die schwarzbraunen Händchen entgegen.

Da war mit einem Schlag alle Trauer aus meinem Herzen gewichen! Ich blickte in diese hellen, glückstrahlenden Kinderäugen und sah es darin blinken und leuchten wie eitel Sonenschein, und wurde mit diesen Kindern selber zum Kind und freute mich mit ihnen von ganzem Herzen. Wohl über ein Stündchen wußten sie mir zu erzählen und vorzuplaudern, und dazwischen fingen sie wieder an zu singen, zu tanzen und zu jubilieren, als gebe es weder Krieg, noch Krankheit und Schmerz, sondern als wäre bereits die Erde zum Himmel geworden.

Doch wir müssen heute noch in die Kirche zum hl. Rosenkranz. Drum schnell aufgebrochen! Siehe, da läuft ein Hase quer über die Straße hinein ins Feld. Unter großem Hallo stürmen die Kinder hinter ihm drein; umsonst, sind die Füße dieser schwarzen Jungen auch flink, einen Hasen holen sie doch nicht ein. Das erschreckte Häschchen eilt in die Berge, unsere Kinder wandern wieder der Missionkirche zu. Da knien sie nieder und beginnen mit ihren glöckenhellen Stimmen den hl. Rosenkranz, und ich bete mit, bete für die Täuflinge und unsere ganze Mission, für unsere Freunde und Wohltäter und das bedrängte Vaterland. Am Schlusse gibt der Priester mit dem Allerheiligsten den Segen. Da pacem Domine, in diebus nostris, gib Frieden, o Herr, in unseren Tagen! — —

Jährliche Eisenfabrikation.

Unglaublich groß ist die Menge der Eisen:ze, welche der Bergbau alljährlich an die Eisenindustrie abgibt; sie ist so groß, daß, wenn der Eisenverbrauch auf der Welt derartig zunimmt, wie in den letzten Jahrzehnten, die auf Grund möglichst gründlicher, umfassender Untersuchungen zu 22 404 Millionen Tonnen angeschlagenen Reserven der Erde an zurzeit mit Gewinn zu verhüttenden Eisenerzen in etwa 66 Jahren gänzlich erschöpft sein werden. Während des Jahres 1910 wurden auf der Welt nicht weniger als 65 860 260 Tonnen Eisen erzeugt, eine Menge, die hinreichend wäre, um daraus eine massive Eisenjäule von 160 Meter Durchmesser und 415 Meter Höhe zusammenzusehen, der gegenüber das nur ein luftiges Gerüst bildende Riesenbauwerk des bekannten Eiffelturmes recht klein erscheinen würde. An der Hervorbringung dieser kolossal Roheisenmenge waren die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 27 636 687 Tonnen, Deutschland mit 14 793 325 und Großbritannien mit 10 380 212 Tonnen beteiligt. In unserm Vaterlande hat die Roheisenproduktion im verflossenen Jahre noch um ungefähr 750 000 Tonnen zugenommen, während die englische um etwa 500 000 und die nordamerikanische um ganze 3 500 000 Tonnen abgenommen hat.

Briefkasten.

N. N. 21 M. für 1 Hd. Josef und 5 M. Alm. für Erhörung dkd. erh.

N. N. 10 M. zu Ehren des hl. Josef, Benedikt, Thaddäus und Antonius um Hilfe in Krankheit.

N. 5 M. von einer französischen Tochter um Genesung dkd. erhalten.

H. 5 M. als Dank für erhaltene Gnade.

Bergham: Beitrag für 2 Heidenkinder, Josef Peter und Maria Rosa als Dank für erlangte Hilfe erh.

Erstein: Beitrag für 1 Hd. Antonie M. Josefa für Erhörung dkd. erh. Gelbbeträge zu genanntem Zweck, können Sie jederzeit senden.

Königstein: 21 M. für 1 Hd. „Johannes“ als Dank für Erhörung erh. Sp. 22 M. für 1 Hd. und 5 M. Alm. für Erhörung dkd. erh.

Sch. 25 M. für 1 Hd. „Katharina“ als Dank zu Ehren des hl. Josef u. Ant. mit der Bitte um fernerne Hilfe.

Niedenburg: Beitrag für 1 Hd. u. 1 hl. Messe dkd. erh.

Saar Union: Unbenannt 100 M. Beitrag dkd. erh.

N. Beitrag nach M. H. abgeschickt. 5 Hd. dkd. besorgt!

Großensees: Beitrag für 3 Heidenkinder: „Josef, Marg. und Karolina“, sowie 5 M. Alm. zu Ehren des hl. Josefs dankend erhalten.

Brand: 25 M. für 1 Hd. Paul Josef dkd. erhalten.

Crefeld: 3 M. dankend erhalten.

N. N. 200 M. zur Taufe von Heidenkinder dankend erh.

Lommersum: 20 M. zu Ehren von Heidenkinder dankend erhalten.

Sulzbach: 21 M. für 1 Hd. dankend erhalten.

Oberzier: 21 M. für 1 Hd. „Werner“ dankend erh.

H. B. Crefeld: 5 M. erhalten.

Bad-Dippespringe: 25 M. für 1 Hd. „Franziskus“ dkd. erhalten.

Hürnig: 63 M. für 3 Heidenkinder dankend erhalten.

Neunkirchen: 21 M. für 1 Hd. (getauft Josef) dkd. erh.

Morsbach: W. H. 1 Hd. 21 M. dankend erhalten.

Kipshoven: 21 M. für 1 Hd. dankend erhalten, als Dank für die wunderbare Hilfe des hl. Josef und Antonius in einem Anliegen.

Effen: 21 M. für 1 Hd. auf den Namen Cornelius dankend erhalten.

Cordel: 54 M. für 2 Hd. u. Almosen dankend erhalten.

Brüd. b. Altenahr: 5 M. als Dank zum hl. Josef und Antonius dankend erhalten.

Abenden: 26.50 für 1 Hd. getauft Herm. Jos. u. Alm. dankend erhalten.

Godesberg: 20 M. für 1 Hd. aus Dank für gebrachte Hilfe, dankend erhalten.

Kirchhellen: 5 M. erhalten als Dank in einem besonderen Anliegen.

Hasselweiler: O. J. S. 21 M. für 1 Hd. Josef dkd. erh. G. H. B. J. 30 M. Antoniusbrot erhalten als Dank in einem besonderen Anliegen.

Eine Jungfrau dankt dem hl. Judas Thaddäus und dem hl. Ant. für Erhörung in schwerem Seelenleid. (15 M. Alm.)

Weiler: 21 M. für 1 Hd. Maria Josef als Dank für wieder erlangte Gesundheit.

Augsburg: Dank dem hl. Josef für Erhörung in einem Seelenleid. (10 M. Alm.)

B. Dank dem hl. Antonius für Hilfe in Gemütsleiden (10 M.)

Gr. 5 M. Antoniusbrot für glücklichen Ausgang eines Prozesses und um weitere Hilfe.

Nach E. 100 M. erhalten. „Vergeltz Gott!“

Loppenhäuser: 20 M. zur Taufe eines Heidenkindes „Maria“ erhalten; herzl. Vergeltz Gott. — W. Dank dem hl. Josef. — O. M. A. Gütige Gaben von 50 M. mit innigem Dank erhalten. Gott lohne es. — 8 G. Bitten um das Gebet um Hilfe in schwerer Krankheit. — Tengling: Beitrag von 30 M. zur Taufe eines Heidenkindes Alois und zu Ehren des hl. Josef und Antonius erhalten. Gott vergelte es! — M. J. Dem hl. Josef eine Dankesschuld abzutragen 5 M. — Großaitingen: Gütige Gabe richtig erhalten. Gott vergelte es. Die Heidenkinder erhalten gewünschte Namen. Dankagung wird noch veröffentlicht. — Danke für Erhörung zu einem Heidenkind. Jos. Ant. Judas Th. d. erh.

Kammern (Steiermark): 35 Kr. dankend erh. als Dank zu Ehren des hl. Josef und hl. Antonius für Erhörung in verschiedenen schweren Anliegen.

Neubrunn: 21 M. dkd. erhalten zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Hermann Joseph. (Die liebe Muttergottes, St. Joseph und St. Antonius haben uns geholfen.)

Islau: 3 M. 25 Kr. Almosen zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius für die Taufe eines Heidenknaben auf den Namen „Joseph und Anton“ dkd. erhalten.

Altstätten: Wir bestätigen mit Dank den Empfang von 50 Kr. für die Taufe 2 Heidenkinder auf die Namen „Joseph Anton“ und „Judas Thaddäus“.

Islau: Sch. M. 26 Kr. dankend erhalten für Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Antonius-Josef, aus Dankbarkeit für Erhörung in körperlichen Leiden nach Anrufung der Fürbitte des hl. Josef und hl. Antonius.

Stiftung bei Graz: 25 Kr. zu Ehren des hl. Josef und zum Troste der armen Seelen, für Erhörung in einem großen

Ansiedeln, sowie zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen „Alois, Josef“ dankend erhalten.

Wind. Hartmannsdorf: 50 Kronen dankend erhalten für Taufe eines Heidenkindes auf den Namen „Josef“ zu Ehren des hl. Josef, zur schulbigen Dankesagung für erlangte Gesundheit.

Weggis: Betrag für 2 Heidenkinder, Josef u. Antonius zu taufen, dankend erhalten.

Hospital: 25 Fr. für ein Heidenkind „Josef“ zu taufen.

Dankesagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. Okt. bis 15. Nov. 1915 zugesandt aus:

Freiburg i. Baden 2 mal, Bamberg, Mering, Struth, Oberpeichbach, Mertingen, Sattelpelzstein, Bobingen, Kempfen, Assamstadt, Rieding, Chingen, Frittlingen, Sedenheim, Rütenhart, Waldburn, Löhrbach, Unterthingau, Niedlingen, Dondorf, Lenzendorf, Unterbalbach, Halsbrunn, Sipplingen, Schuttertal, Bidingen, Haunen, Kilianshof, Münchenreut, Schneidhart, Gersthofen, Wilsleiter, Hütte bei Neunkirch, Grafenwöhrl, Auerbach, Unter-Münsterthal, Wiesental, Beningen, Birkach, Schwärzenbach, Berg, Herten, Roth, Schönberg. U. Bitte um das Gebet für Familienvater im Bewahrung vor Erblindung, Rhina, Welben, Dietenheim, Thann, Schwemmelbach, Ebringen, Neukirch-Höhe, Eberbach, Mannheim, Impfingen, Aindorf, Brünnensweiler, Konstanz, Waldburn, Immenstadt, Oberurzel, Nieden, Lindau, Eibelstadt, Utting, Ulm, Nieden, Wielengich, Starkenschwind, St. Leon. Aus S.: 10 M. Missionsalms. zu Ehren des hl. Herzoges Jesu, Maria u. Josef u. des hl. Ant. um Hilfe in Militärangelegenheit. Stuttgart, A. Dank dem hl. Antonius, Franziskus, Judas Thad., durch deren Fürbitte Nachricht von einem im Kriege vermissten Sohn eintraf. (21 M. f. 1 Hd. auf diese Namen). St. Dank dem göttl. Herzen Jesu in schwerem Anliegen (2 M.). Augsburg, Würzburg: J. B. Dank dem hl. Josef für seine Fürbitte (5 M.). Egolsheim: Dank dem hl. Josef, Judas Thad. u. Antonius für Erhöhung. Ebm. schreibt eine Frau aus Löhrbach, Utting, Radersacker: Dank d. hl. Ant. für Hilfe in zwei Verkaufangelegenheiten. (Betrag als Antoniusbrot). B. Dank dem hl. Josef für Befreiung von Ohrenleidern (5.20 M.). Offenburg, Kirchzell, Markt Reitzenbach, Wernberg, Amberg, Gaußhofen, Gerichtstetten, Issy, Halsheim. Dank dem göttl. Herzen Jesu und der lieben Muttergottes für Bewahrung vor starkem Feuchthuften. Langheim, Weingart, Iml. Dank dem hl. Josef für Hilfe in großer Not. 15 M.). Großhönbach, Kürnach, Erzingen, Nürnberg, Ebenfeld, Beckendorf, Bl. Auf die Fürbitte der lieben Muttergottes, des hl. Josef und Antonius wurde in großer Not geholfen. Lannach Steiermark, Hohenfurt, Budigsdorf, Mähren, Kapfenberg, Nitsoldorf Tirol, St. Lorenzen i. Mürzthal, Schludernau, Böhmen, St. Peter b. Weingart, Höhrbranz, Naghtsäg, Ung., Oberes Ung., Edelk. R.-Dest., Wien IV., Haslach O.-Dest., Nefermarkt O.-Dest., Königswalde Böhmen, Altach Vorarl., Norw. Steiermark, Ursfahr b. Linz, Königstetten, Altach Vorarlberg, Wien-Währing, Deutsch-Landsberg, Prabaszentmarton, Barnsdorf, Raindorf Steiermark, St. Nikolai in Sausal, Grafkorn, Oberneugrün, Rainbach bei Freistadt, Schattau zweimal, Schumburg, Jenbels Tirol, Ried Tirol, Pöbler, Brutau, Arhornaich Land, Ehensee, Seitentetten, Annaberg, Dirnstein, Lahn, Kröppen, Viehs, Waldstetten, Traunwalchen, Heiteren, Allesbach, Wachbach, Oberried, Wasserburg, Assamstadt, Seubrigshäfen, Hahnbach, Wömbriß, Unteraurbach, Innbruck, Oberndorf, Saulgau, Amberg, Schoppernau, Epen, Bregen, Igau, Westerstetten, Singen, Frisch, Berchis, Gelfingen, Tägerschen, Ragaz, Steinach, Willau, Wassen, Waldbach, Buitwil, Bürgen, Steinen, Schwendi, Lachen, Kalbrunn, Moosang, Flüelen, Wohlen, Walterischwil, Grezenbach, Mellingen, Obererstorf, Bühlstein, Erbenischwang, Niederding, Tüzen, Windischbuch, Weilheim, Morlesau, Sonderau, Nörten, Elwang, Weißsles, Oberarmensteinach, Teifingen, Forchheim, Rottenbuch, Dresden, Langwallbach, Neubrunn, Reimlingen, Regensburg, Wildbad, Schwarzenhofen, Niederorschel, Bonlanden, Königsdorf, Staufen, Hessian, Pilsting, Roppenwind, Forst, Karlsruhe, Tütingen, Sedenheim, Kirschlecken, Tübingen, Rieden (Schweiz), Einbach, Lindau, Utting, Kunz, Diepoltskirchen, Deggingen, Augsburg, Misslach, Linz, Neufang, Glomm, Nersbach, Schwemmelbach, Genderkingen, Dillingen, Neudorf, Nossdorf, Schwaz (Tirol) Graz, Pensi, Brixen, Heiligenkreuz, Neumarkt, Bozen, Ursfahr, Brixen, Wien, Plaist, Wattencheid, Obererbach, Wenholthausen, Aachen, Eilendorf, Eßen,

Jülich, Brambauer, M. Gladbach, Bochum, Rauel, Breinig, Salzotten, Bachten, Trefeld, Neuwig, Benbaren, Duisburg-Muhldorf, Münster, Hahne, Wahlschied, Polch, Patter, Köln-Ehrenfeld, Münzlhaujen, Alstätten, Uffikon, Eumetbürigen, Schweiz, Zermatt, Herisau, Leut-Stadt, Zürich, Surava, Kaltbach, Geisa: Dank dem göttl. Herzen Jesu, der lieben Muttergottes und dem hl. Josef für Befreiung von Kopfleiden (3 M. Antoniusbrot). Kilianshof, C. H. Schw., Buffalo-N.-Y., Lester Prairie-Minn, Chilton-Wis, San Francisco Cal., Landkreis Dortmund, Merzenhausen, Eilendorf, Elsenborn-Ort, Kannenholz, Ederen, Harpercheid, Euren, Gladbach, Garum, Trefeld, Mündelheim, Brand, Hagen, Bedburg, Dingelstadt, Laer, Bitfort, Köln Kalk, H. Marzloch, Erem, Cochem, Oberlüdingen, Elberfeld, Hadenbroich, Hadamar, Hückarde, Wettenscheid, Börnste, Frauweiler, Eupen, Köln, Obermaubach, Emmerich, Linnich, Eilendorf.

Memento.

(Gingesandt vom 15. Oktober bis 15. November 1915.)

Von unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltäter-Mehrbundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Herrn. Büttler, Mühliswil, Theresia Grünenfelder, Gossau, Kath. Lenz und Heinrich Graj, Oberbüren, Paul Hablizel und Karl Zimmermann, Schaffhausen, Karl Noser, Oberurnen, Anton Planzer, Bürglen, Maria Haumann, Flawil, Franz und Katharina Chastonay, Biel, Witw. Haas, Luzern, Frau Löpfe, Rotmontin, Jos. Stöder, Oberrütti, Grete Bühmann, Perchtoldsdorf, Ulricha Seifert, Wien, Elisabeth Christian, Altenmarkt b. St. Gallen, Michael Grubhauer und Johann Schwarz, St. Lorenzen i. Mürzthal, Anton Siecher, Pfunds, Franz Kiesl, Altenhof O.-Dest., Simon Oberer, Wind, Hartmannsdorf, Sr. Anton Seifl, Br., Ebbs Tirol, Maria Kröll, St. Johann i. Saggathal, Josef Kindler, Murec, Rudolf Heuer, Abbazia Küstenland, Maria Bruckner, Gerasfeld, Johann Bichellojner, Dölsach, Johann Haas, Strengberg, Kath. Mutschlebner, Brixen, Béatrix Pfaffenbichler, St. Peter i. Au, Maria Polser, Neigendorf, Gertrud Ober, Bona, Maria Hilger, Al. Wolf Renkhamer, Dünelsbühl, Genovefa Ogi, Lindau, Barbara Österreicher, Sandelhausen, Ferdinand Engelmeier, Öttersweier, Anna M. Dillman, Wiesbaden, Elisab. Neined, Büchenau, Theresia Maier, Lauchheim, Kaspar Gold, Hubenberg, Kath. Müller, Erstein, Johann Moritz und Andreas Mathes, Büchenau, Maria Kleim, Bergbieten, Josef Lechner, Anwalting, Friedrich Ungerer, Görresried, Stephan Hösle, Wildberg, Maria Reidlinger, Bazenholz, Engelbert Spangler, Hohenchambach, Heinrich Wiet, Cassville-Wis., Joseph Blumle, North Washington-Iowa, Ida Gilermann, Dayton-Ohio, Magdalena Geis, Brooklin-N. J., Rev. Peter Scholz, San Francisco-Cal., John M. Werner, Dubuque-Iowa, Johann Deserno, Brand, Anna Rohlfes, Ondrup, Joseph Koersmeier und Witw. Schütte, Holzer, Elisabeth Frei, Sögrop, Heinrich Bachmann, Barenzell, Ursula Boeder, Geldern, Heinrich Kämpfer und Mathilde Kämpfer, Obernethphen, Frau Joh. Kanne, Nolfsen, Witw. Agnes Bredahl, Aachen, Elisabeth Büttgen, Schneidhausen, Chr. Schwestern Alphonsa, Norden, Frau Josef Mertensmeier, Eben-Gesseln, Gertrud Stollenwert, Simmerath, Baptist Weirich, Wormelchingen, Frau Joseph Wolfgarten, Rheder, Hochw. Pfarrer Schne, Zilzen, Kathar. Kunz, Ahns, Maria Hub, Hamm, Köln, Alois Binder, Benrath, Anna Maria Nieder, Rüm, Kalberg, Kippel Maria, Mainz, Maria Stratmann, Wallen, Johanna Sugeners, Goherberg, J. Arnolds, Weizenthal, Anton Fussel, Freisheim, Joseph Nöll, Holzheim, Louise Enniger, Werden, Gottfried Peterhoven, Daubenthal, Christian Horst, Aachen, Heinrich Schmitz, M. Gladbach, Theresia Abler, Leopold Hoven, Freundi, Grauerat Rheindt, Regina Henzl, Schelbach, Barbara Guittmann, Unterhünfeld, Marg. Maib, Offenbach-Bürgel, M. Rebel, Surburg, Josef Lechner, freirei. Pfarrer, Wasserburg, Th. Häusle, Karlsruhe, Elise Dajenberger, Graswang, Frau Gruber, Gräfenwöhrl, Frau Oberinspektor Th. Hund, Neberlingen, Josepha Hoch, Kempfen, Maria Albrecht, Dünelsbühl, Josef Rimbach und Marg. Briller, Rastdorf, Victoria Huber, Bendingen, Anna Mühlung, Mergenthal, Katharina Rieger, Negersburg, Leopoldine Eichorn, Wittlich, Leopoldine Hause, Bernau, Mathilde Geier, Bräunlingen, Franz Eßinger, Frittlingen, Maria Dergel, Aufkirchen, Wilhelmine Sünz, Lindau, Maria Eichbach, Innenheim, Franz Maul, Egelsee, Xaver Söllner und Joh. Söllner, Höhensee, Bruno Schwarz, Freiburg.

Susanna Facini und Balbina Facini, Wollbach. Lorenz Schöppner, Villianshof. Mauritius Trapp, Oberursel. Anton Bucher, Alsfelden. Joh. Schmitt, Venet, Grafenreinfeld. Matthias Huber, Petersthal, Sulz. Franziska Pflieger, Steinburg. Luise Rombach, Wittelbach.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Otto Kaiser stud. Steinbachs. Dorfner Ludwig und Eugen Knapp, Obrigheim. Heinrich Henkel, Rüsselsheim. Peter Linbrunner, Wachbach. Josef Rau und Vinzenz Nehrbach, Sindeldorf. Guenibius Wagner, Einsegg. Max Schüle, Stühlingen. Alois Bauer, St. Petersholz. Anton Solbach, Bernhardsweiler. Eduard Ott, Josef Ott, Josef Meß, August Hamm und Alois Minn, Innenheim. Johann Obermaier, Glonn. Ludwig Bradl und Frz. X. Mair, Paar. Otto Lechner, Martin Lechner und Karl Meß, Friburg. Johann Rabl und Jos. Geig, Heimat. Joh. Erhart, Daiting. Thomas Gläß, Landmannsdorf. Josef Reitenberger und Georg Heindl, Gersthofen. Josef Wiedemann, Benningen. Unteroff. Ludwig Boneberger und Franz Mehr, Schwarzenbach. Urban Heß, Wiesenfeld. Adolf Früh und Johannes Früh, Lindau. Alfons Löffler, Döpplitzsäptir, Langheim. Jos. Weiß, Unteroff., Donaustauf. Franz Bachholzer, Andorf. Josef Schmidt, Ettling. R. Winterlin, Freudenstadt. Franz Doppelreiter, Gloggnitz R.-Oest. Ludwig Kris, Juhenburg. Josef Stürl, Heinrich Janetzek, Leopold Böchner und Franz Marktsteiner, Krems a. d. Donau. Karl Dam, Gibswald Steiermark. Herr Oberst Joh. Weber, Wilten Böhmen. Franz Gschiel und Jos. Bichler, Grafendorf Steiermark. Jakob Dersler, Mitterbach N.-Oest. Gottfried Hafnerhörl, Marzglan. Christian Müller, Blons. Eduard Drösel, Petersdorf. Bernhard Marichewski, Sossnow. Joh. Marichewski, Westin. Otto Kruppa, Niewke. Cölestine Gloß, Biegenhals. Dragoner Hermann Endres, Ernst Frey und Karl Schasheutle, Ahausen. Franz Stork und Fabian Reined, Büchenau. Mich. Westrich, Reuschbach. Peter Scheller, Euerfeld. Heinrich Clemens jr., Oberwürzbach. Josef Engerer, Pföbren. Franz Heilig, Säumer. Nikolaus Niesen, Köln-Raderthal. F. Wulf, Dittlage. Josef Körner, Karl und Ernst Wolter und Johann Wimmer, Brand. Alois Kroß und Wilhelm Schorr, Dolsburg. Alois Neu, Heuswiesler. Peter Bretiger und Peter Dell, Obersalbach. Johannes Schmitte, Niederhenerborn. Franz Rides, Sögtrop. August Hirsch, Wittenburg. Wilhelm Pötz, Tiefenbach. Josef Janzen, Kempen. Clemens zu Brösel, Eugen. Peter Kleinweis. Herr Bronner, Seligenthal. Johann Wörter, M. Gladdach-Eichen. Johann Trilling, Giershagen. Peter Hermes, Heisterbacherrott. Joh. Wiefeler, Hegensdorf. Franz Heidbüchel, Gressenich. August Bocklage, Lüsche bei Eissen. Bernard Wiegard, Granwinkel. Johann Voell, Walheim.

Josef Tiefenthal, Lommersum. Hermann Borgel, Mehringen. Michael Wyrich, Holzheim. Franz Volles, Damerau. Anton Thormann, Weihen. Wilhelm Feiter, Gerbahn. Carl Lange, Aachen. Paul Hillenbrand, Burgsteinfurt. Wilhelm Beyer, Beywerth. Heinrich Wellmann, Hagen. Georg Nemen, Seffern. Jakob Eppes, Schleid. Paul Thiel, Seffernweich. Joseph Müller, Sinnerath. Hermann Hohenberg, Merzenhausen. Joseph Giesen, Hendenich. Johann Wimmer, Brand. Heinrich von der Wald, Boslar. Stefan Paul, Gorster Heim. Jakob Kreuzer und Nikol. Wiesen, Niedersalbach. Alois Gugeneder, Bram, O.-Oest.

Unser Mess- und Gebetbüchlein

„Die Himmelsleiter“

hat sich schon in weiten Kreisen zahlreiche Freunde erworben. Ein Priester und geistl. Rat aus der Diözese Brixen schrieb uns darüber folgendem: „Ich habe mich in meinen 60 Priesterjahren immer mit besonderer Vorliebe in der aszeitlichen Literatur umgesehen und mußte leider die Erfahrung machen, daß so manches Gebetbuch das überschwengliche Lob, das man ihm erteilt, keineswegs verdiente. Von der „Himmelsleiter“ aber kann ich in aller Wahrheit sagen: Non est inventus similis illi, man findet nicht seinesgleichen! Dies kleine Büchlein ist sowohl hinsichtlich seiner ganzen Anlage, wie durch seine Reichhaltigkeit und allseitige Brauchbarkeit unübertroffen“ usw.

Wer will das hübsche, mit mehr als 20 sinnigen Bildchen ausgestattete Büchlein kaufen, wer behilflich sein, es auch in Freundeckreisen zu verbreiten? Wir glauben, daß man damit speziell auch den Kriegern an der Front und den im Lazarett liegenden Verwundeten, eine große Freude machen könnte.

Preis für Deutschland, gebunden in Leder mit Goldschnitt 1.75 M.; für Österreich-Ungarn 1.20 Kr., bzw. 2.10 Kr.; für die Schweiz 1.25 fr., bzw. 2.20 fr.; für Amerika 50 cts., bzw. 50 cts.

Zu beziehen durch die Vertretung der Mariannhiller Mission.

Der bescheidene Reingewinn ist für die armen Heidenländer bestimmt, doch man durch die Verbreitung dieses kleinen zugleich die Mission unterstützt. Gott lohne es all denen, die sich der guten Sache annehmen!

Redaktionschluss am 15. November 1915.

Zur gütigen Beachtung.

Da eine größere Anzahl unserer Fratres und Brüder zum Heeresdienste einberufen wurde und es so an Arbeitskräften mangelt, die Arbeit selbst aber nicht weniger, sondern mehr geworden ist, können wir zu unserem eigenen Leidwesen trotz äußerster Anstrengung aller Kräfte die einlaufenden Briefe, Sendungen und Bestellungen nicht mehr so zeitig und regelmäßig beantworten, bzw. bestätigen und ausführen, wie in Friedenszeiten. Verspätungen sind infolgedessen unvermeidlich und können solche von 10 bis 14 Tagen vorkommen.

Wir ersuchen deshalb unsere verehrten Wohltäter eintretendensfalls um gütige Nachsicht und versprechen gleichzeitig, nach wie vor unser Bestes zu tun, um unsererseits eine baldige Erledigung der Posteingänge herbeizuführen.

Ferner bitten wir unsere Wohltäter recht herzlich, unserer Mission in der gegenwärtigen, gerade auch für die Missionen so schweren und harten Zeit ihr Wohlwollen und ihre Hilfe nicht entziehen, sondern dieselbe auch fernerhin tatkräftig unterstützen zu wollen. „Freunde in der Not,“ sagt das Sprichwort, „haben Segen und Brot.“ Wenn wir um Gottes willen der Mission helfen, dann hilft Gott auch uns.

Hochachtungsvollst

Die Vertretung der Mariannhiller Mission.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Berantwortlicher Redakteur Georg Kropf in Würzburg. — Druck und Verlag der Frankischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H. Würzburg.

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift
der Mariannhiller Mission, Südafrika.

Mit Oberhöchster Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

34. Jahrgang.

N. 2.

Erscheint monatlich
und kostet
pro Jahrgang
Mk. 1,50,
direkt franko zu-
gesandt oder von
unsern Befördern
bezogen.

Überzahlungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen.
Probenummern
gratis.
Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werk zu Gunsten
der armen Heiden
in Afrika.

Bestellungen
auf das
Vergißmeinnicht
geschehen am ein-
fachsten auf dem
Abschnitt der
Zahlskarte oder
Postanweisung.
Postcheck-Konto
Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Bruder Sigisbert in des Kaisers Rock.

Köln a. Rh
Februar 1916.

Der Reinertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionszwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holtemal allen
Wohltätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

für die Abonnenten
des Vergißmeinnicht
als Wohltäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 3 hl. Messen
gelesen.

So nimm denn still dein Kreuz!

So nimm denn still dein Kreuz
Und wandre deine Bahn
Und schaue nicht zurück —
Der Heiland geht voran.
Dass Er dir nahe ist,
Das sei dir Kraft und Ruh.
So nimm denn still dein Kreuz,
Es geht der Heimat zu.

Sieh, wie dir hell von fern
Die goldne Zinne blinkt,
Wie dir im lichten Glanz
Die ewge Krone winkt
Und wundertiefe Ruh
Nach deinem schweren Gang —
O sieh, die Zeit ist kurz,
Die Ewigkeit ist lang.

Dort bist du dessen froh,
Was jetzt dich bitter quält;
Du weißt ja, dass der Herr
All deine Tränen zählt.
Und seine Liebe lacht
Auf deines Herzens Schlag;
Er kennt dein armes Herz
Und was es tragen mag.

Es führt kein andrer Weg
Zu deiner Seele Heil,
Frohlocke ihn zu gehn;
Du hast den guten Teil.
Bald kommt der letzte Tag
All deines Herzleids.
Es muss gelitten sein —
So nimm denn still dein Kreuz.

Schw. Regina Mott, O. S. D.

Wie geht es jetzt in Triashill.

Von Schwester M. Julia, C. P. S.

Missionsstation Triashill, Rhodesia, 6. August 1915.
— Die Folgen des großen Weltkrieges machen sich mehr oder minder auch in Südafrika geltend. Unser kleines Triashill, das bisher unter dem augenscheinlichen Segen Gottes so erfreuliche Fortschritte in der Mission aufzuweisen hatte, ist namentlich dadurch in eine bedrängte Lage gekommen, dass unsren Priestern wegen ihrer deutschen bzw. österreichischen Nationalität verboten wurde, die Grenzen der Missionsfarm zu überschreiten. Dadurch ist natürlich ihre Missionstätigkeit sehr beschränkt, denn eine große Zahl unserer Neuchristen und Taufbewerber wohnt außerhalb der Farm.

Welch ein Opfer das für unsere beiden seeleneifrige Missionare ist, lässt sich denken. Bisher hatten sie z. B. abwechselnd jede Woche einmal auf den Stationen St. Anton, St. Cassian, St. Bonifaz, St. Michael usw. heilige Messe gelesen und dabei Beicht gehört, Kommunion gespendet, Unterricht erteilt, kurz alles getan, um die Schwarzen für den hl. Glauben zu gewinnen oder sie darin zu stärken. Jetzt aber hat dies alles aufgehört; nur in Krankheitsfällen ist noch ein Besuch erlaubt, muss aber nachträglich bei der Polizei gemeldet werden. Wir können da nichts tun, als die unerschöpflichen Ratschlüsse der göttlichen Vorsehung in Demut anbeten.

Uns Schwestern sind in dieser Hinsicht keine Schranken gezogen, und so gehen wir wie gewöhnlich hinauf auf die Stationen. Wir geben Unterricht, besuchen die Kranken, ermuntern die Christen und spenden im Notfall auch die hl. Taufe, aber in den wichtigsten Stücken können wir einen Priester nie ersetzen. Zum Glück erweisen sich unsere Neuchristen als treue Kinder der katholischen Kirche; weitauß die meisten kommen Sonntags trotz der stundenweiten Entfernung regelmäßig nach Triashill zur hl. Messe und gehen fleißig zu den heiligen Sakramenten. Allerdings haben wir auch Stationen, die so weit entfernt sind, dass an einen Kirchenbesuch nicht mehr zu denken ist; ältere und kränkliche Leute können selbst von den näher gelegenen Stationen nicht kommen.

Welche Freude weckte es daher allgemein, als Ende Juli 1915 von St. Benedict, einer Station, die früher von Triashill aus pastoriert wurde, der Hochw. P. Bruno

kam. Er ist Amerikaner von Geburt und hat somit nach wie vor überall freien Verkehr. Er blieb nahezu 14 Tage hier. Während der ersten Tage machte er geistliche Exerzitien im stillen St. Barbara, dann ritt er fast jeden Tag hinaus nach einer unserer vielen Stationen las dort die hl. Messe, spendete die hl. Sakramente, er teilte religiösen Unterricht, kurz, half auf jegliche Weise

Bei einem dieser Besuche durfte ich ihn begleiten. Er ging nach der Außenstation St. Anton, die ziemlich weit von Triashill entfernt ist. Ich machte mich schon am Samstag Nachmittag auf den Weg, um an Ort und Stelle die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Die Nacht hatte schon alles in tiefes Dunkel gehüllt, als ich in St. Anton eintraf. Ich fand das Häuschen leer denn der schwarze Lehrer hatte sich in seinen heimatlichen Kraal begeben und kam erst Sonntag früh zurück. Es war mitten im afrikanischen Winter, und in diesen Bergen sind da die Nächte rauh und bitterkalt. Ich hatte ein paar Tage zuvor in der Lebensbeschreibung einer Heiligen gelesen: „Schlafengehen wollen, und kein Bett finden, Speise zu sich nehmen wollen, und kein haben, wäre ihr ein Vergnügen.“ Ich konnte dieses Vergnügen umsonst haben, brachte das kleine Opfer augern; was ist es denn sonderlich Großes, einmal eine Nacht auf blozem Boden zu liegen und ein klein wenig zu frieren? Die folgenden Missionsfreuden lassen das alles schnell wieder vergessen.

Siehe, sobald sich die Sonne im Osten zeigte, kamen schon die ersten Christen herbei; ihnen folgten bald ganz Trupps. Der P. Missionar hatte Stundenlang zu tun mit Beichthören; erst kurz vor 12 Uhr konnte er die hl. Messe beginnen und während derselben gingen 60 Neuchristen zum Tische des Herrn. Zumal von den älteren Leuten, die den weiten Weg nach Triashill nicht mehr gut machen können, haben sich da viele wieder geistig erneuert und gestärkt für die kommende Zeit.

Von St. Anton wanderte ich nach St. Michael wo am kommenden Tag die hl. Messe sein sollte. Leider war das Wetter recht ungünstig; es gingen kalte Regenschauer nieder und somit erschienen nicht alle vollzählig beim Gottesdienst. Der Schwarze fürchtet nichts mehr als Frost und Kälte, und ist daher an solchen Tagen nur schwer von dem Herdfeuerchen, das beständig in seine Hütte brennt, wegzubringen. Immerhin erschien noc

eine beträchtliche Zahl. So machte P. Bruno die Runde auch auf den übrigen Stationen und leistete unseren Christen und Käthechenen die Dienste, die ihnen gegenwärtig die eigenen Missionare nicht mehr erweisen können. Der liebe Gott möge ihm alles überreich vergelten!

Auch unsere Näh Schulen, von denen wir schon wiederholt im Vergizmeinnicht berichteten, bestehen noch fort; doch hat es da einen anderen Haken. Die bescheidenen Vorräte, die wir früher hatten, sind aufgebraucht, und woher sollen in jetziger Kriegszeit neue kommen? Ich gestehe, die Not unserer lieben Schwarzen schneidet uns tiefer ins Herz, als alle die Opfer, die wir persönlich zu bringen haben. Mit Bitten bestürmt werden, und nichts geben können, fällt schwer. Ach wie vielmals mußte ich schon die Worte hören: „Ndipe chinamo, gib mir einen Fleck!“ — aber ich habe keinen mehr zu verschenken.

Die Zahl der Mädchen, die gegenwärtig von auswärts täglich höher zur Schule kommen, ist schon auf hundert gestiegen, dazu kommen dann noch sechzig, die ständig auf der Station weilen; aber ich kann getrost sagen, von all diesen Mädchen hat auch nicht ein einziges ein tadelloses Kleid an; wohl aber sind Schäden und Löcher in Menge zu finden. Von den Knaben will ich gar nicht reden. Manche meiner kleinen Schülerinnen haben überhaupt nur ein Stückchen an, einzelne nicht einmal dieses. Beim Spielen in der Erholungszeit mußte ich schon mehrmals einige dieser kleinen Krausköpfe ins

Schullokal verweisen, weil sie eben nicht mehr so viel am Leib hatten, um ihre Blöße zu bedecken. Beim Gehen und Kommen halten sie oft ihre Lumpen mit einer Hand zusammen; unter diesen Umständen werden die lose



(Sie man sieht, ist auch die neue getümige Größe für die große Zahl der Besucher schon zu klein.)

herabhängenden Stücke auch mit Bast zusammengebunden, der ihnen jetzt vielfach den mangelnden Faden erlegen muß.

Ein Stoffrestchen von etwa zwei Meter Länge hatten wir uns zum Flicken der vielen Sachen bis zur vorigen Woche zu reservieren gewußt. Eines Abends fragte mich die andere Schulschwester, wo es denn hingekommen sei.

Da blieb mir nichts anderes übrig, als meine Schuld zu bekennen. Ich hatte es eben auch vollends ausgeteilt; wenn nichts mehr da ist, hatte ich mir gedacht, ist Ruhe im Land.

Doch wie nun helfen? Wir und unsere schwarzen Schulkinder sind arm, wir haben nichts. Draußen in der halben Welt tobt der wilde Krieg; der Verkehr ist vielfach gesperrt. Doch könnten die geehrten Wohltäter und Wohltäterinnen in der lieben Heimat nicht wenigstens einige Sachen an unsere Missionsvertretung in Europa senden? Vielleicht findet man dort Mittel und Wege, uns das zuzuführen; denn über die neutralen Länder ist der Verkehr mit Südafrika noch immer teilweise offen. Dazu kommen dann noch unsere Freunde und Wohltäter in Amerika. Diese haben schon in früheren Jahren viel für unsere Mission getan und werden jetzt, da wir von Europa mehr oder weniger abgeschnitten sind, mit doppeltem Eifer bestrebt sein, in gegenwärtiger Not helfend einzuspringen.

Für jede, auch die geringste Gabe, sagen wir zum voraus sowohl in unserm eigenen Namen, wie im Namen unserer armen schwarzen Kinder ein herzliches „Bergelt's Gott“. Unseres dankbaren Gebetes dürfen unsere edelgesinnten Wohltäter stets versichert sein.

Ein deutscher Jesuit in portugiesischer Gefangenschaft.

(Schluß.)

In der letzten Zeit unserer Gefangenschaft wurden wir gottlob etwas besser gehalten. Die Türen nach dem Gange zu ließ man gewöhnlich offen; so konnten wir in denselben herumgehen, etwas frischere Luft genießen und einander gegenseitig helfen und trösten.

Das Essen jedoch war nach wie vor nicht nur spärlich, sondern auch schlecht zubereitet. Wir mußten daher unsere Zuflucht zu dem wenigen Gelde nehmen, das wir hatten und uns zuweisen eine zufagende Speise über unsern Lampen bereiten. Anfangs erquickten wir uns an dem guten Wein, den man uns reichte; später aber ging es mit dem Wein wie mit den Speisen, und zuletzt erhielten wir ein Getränk, das kaum als Eßig gelten konnte. Nach wiederholten Klagen beim Kommandanten versuchte dieser selbst einmal das Getränk und gab uns dann ärgerlich den Rat, wir sollten uns von den Kostleuten statt des Weines den entsprechenden Betrag an Geld geben lassen. Das geschah denn auch und war für uns ein großer Gewinn; denn fortan konnten wir uns mit diesem Geld etwas Kaffee, Schokolade, Zucker und andere Kleinigkeiten kaufen.

Ich bin wiederholt gefragt worden, ob mir denn diese sechzehnjährige Gefangenschaft zu Lissabon nicht wie eine halbe Ewigkeit vorgekommen sei, doch ich antwortete stets mit einem aufrichtigen Nein. Im Gegenteil, ich muß bekennen, daß mir die Stunden oft recht schnell vorübergingen. Die Ergebung in Gottes hl. Willen, unsere streng geregelte Tagesordnung und zuletzt die Gewohnheit ließen uns die Schwere unseres Schicksals fast ganz vergessen. Am meisten quälte mich die Engstümigkeit, die mir oft allen Raum benahm und den kalten Schweiß austrieb; doch in den letzten zwei Jahren war ich durch die oben angegebenen Mittel fast ganz davon befreit.

Ich sprach vorhin von einer Tagesordnung; worin bestand sie denn? Etwa zehn Jahre hindurch in folgendem: Um 5 Uhr morgens verließen wir unser ärmlisches Lager, das aus einem strohhaaf und einer groben Wolldecke bestand. Konnte ich keine hl. Messe

lesen, was an Werktagen oft der Fall war, so rauchte ich zur Erleichterung meines Asthmas ein Pfeifchen Tabak und setzte ein Gefäß mit Wasser über die Lampe, um etwas Kaffee zu kochen. Bis das Wasser kochte, betete ich mit meinem Kerkergenossen das Morgengebet und einen Teil vom Brevier. Dann nahmen wir das Frühstück, nach welchem wir die in unserm Orden vorgeschriebene Betrachtungsstunde hielten.

Später nahm jeder seine Handarbeit vor und nähte Hemden, Leintücher, Beinkleider oder Strümpfe. Unterkleider und Strümpfe von Tuch waren in dem Kerker besonders nötig, um einigermaßen Ruhe vor dem vielen Ungeziefer zu haben. Hatte ich keine solche Arbeit, dann machte ich Blumen, während mein Genosse sich damit beschäftigte, alte Strümpfe aufzutrennen und daraus viele hunderte Ellen Schnüre zu klöppeln. Als Werkzeug hierzu standen ihm zwei mit Lumpen umwickelte Ziegelsteine zur Verfügung. Die Schnüre verteilte er unter die bedürftigen Mitgefangenen.

Diese Arbeit dauerte etwa bis 10 Uhr, dann folgten verschiedene Andachtübungen bis 11 Uhr, um welche Zeit uns das Mittagessen gebracht wurde. Nach diesem besuchten wir, wenn gerade die Türe offen stand, unsere übrigen Mitbrüder; war geschlossen, so redeten wir zwei miteinander oder unterhielten uns mit den andern mit Hilfe unserer Pfeife. Dann war Mittagsruhe.

Nach dieser nahmen wir wieder das Brevier zur Hand und arbeiteten bis zur Stunde, da es gestattet ist, die Matutin für den folgenden Tag zu antizipieren. Später lasen wir ein geistliches Buch und einige Kapitel aus der hl. Schrift und arbeiteten bis halb 8 Uhr. Nun wurde wieder gebetet bis zum Abendessen, das um 8 Uhr kam und während dessen die mit unserer Bedienung betrauten Buben den Kerker scheuerten. Nach dem Abendessen wurde die Türe geschlossen und fest verriegelt. Wir plauderten dann noch eine Weile mit einander oder pfiffen den übrigen; dann erforcierten wir unser Gewissen und legten uns zur Ruhe. So ging es Tag für Tag, wie gesagt, zehn Jahre lang.

Ich habe einigemale den Kerker gewechselt in der Absicht, dadurch mein Asthma los zu werden oder mir wenigstens eine Linderung zu verschaffen, wofür ich aber dem Kerkermeister jedesmal eine ansehnliche Entschädigung geben mußte. In dem Kerker, den ich während der letzten zehn Jahre bewohnte, hatte mein Vorgänger ein Loch durch die Mauer gegraben, daß in den unmittelbar daranstoßenden Kerker mündete und uns viele Dienste leistete. Wir hielten es sorgfältig durch ein davor gehängtes Täfelchen verborgen, und es wurde nie entdeckt. Wer hätte auch ahnen können, daß wir imstande gewesen wären, eine Mauer von Dicke einer halben Klafter zu durchbrechen. Ferner befand sich unter der Türschwelle eine große Lücke, durch die wir manches hinaus- und hereinziehen konnten. Auch unsere Katzen, die der vielen Mäuse und Ratten wegen sehr notwendig waren, hatten wir abgerichtet, mit einem angehängten Briefchen von einem Kerker zum andern zu wandern. Die uns bedienenden Buben waren alle auch auf unserer Seite und waren gerne dazu bereit, uns die notwendigsten Dinge zu kaufen oder gelegentlich ein Briefchen zu besorgen und andere kleine Aufträge zu erfüllen. Wohl wurden sie manchmal untersucht, allein da unsere Briefe mit Ziffern und versezten Buchstaben geschrieben waren, konnte uns eine etwaige Entdeckung keinen sonderlichen Schaden bringen. Die Buben ihrerseits scheuten sich nicht, uns beim Einkaufe der verlangten Gegenstände ordentlich zu prellen und zu betrügen, allein da wir

ganz auf ihre Dienste angewiesen waren, mußten wir ihnen stets durch die Finger sehen.

In der letzten Zeit bekamen wir auf besagte Weise sogar den spanischen Merkur, der alle Monate erschien und uns suns e

In der Hauptstadt feierte man dieses Ereignis mit einem Dankgottesdienst und durch Beleuchtung der Häuser, während wir Armen in unseren Kerkern saßen und weinten und jammerten. Wir waren so untröstlich,

von den wichtigsten Begebenheiten auf der Oberwelt gab. Leider wußte er nur wenig Gutes zu melden; am meisten aber schmerzten uns die Nachrichten von der noch immer wachsenden Verfolgung des Jesuitenordens. Wir konnten nichts dagegen tun als beten, schweigen und leiden.

Am 9. Sept. 1773, also genau an demselben Tage, an dem 14 Jahre zuvor meine Gefangenennahme in Südafrika erfolgt war, erschien der Festungskommandant mit einem Auditor und einem Schreiber in unserm Gefängnis. Die Türen wurden geöffnet, und wir Jesuiten erhielten den Befehl, uns in einem großen Gange zu versammeln. Hier zog der Auditor ein amtliches Schreiben hervor und übergab es dem Sekretär zum Verlesen. Es war das bekannte Breve des Papstes Clemens XIV. und enthielt die Aufhebung der Gesellschaft Jesu. O wie schrecklich lautete für uns dieser Machtsspruch des obersten Hirten der Kirche. Zugleich

mit diesem Breve verlas der Sekretär eine Erklärung des Königs von Portugal, dahin lautend, daß wir trotz der Aufhebung unseres Ordens in der Festung zu verbleiben hätten. Dann zog man uns das schon halb zerrissene Ordenskleid aus und schickte uns halbnackt in unsere Gefängnisse zurück. —

daß uns lange Zeit weder Speis noch Trank mehr schmeckte, und auch kein Schlaf mehr in unsere Augen kommen wollte. Das ärgerte den Kommandanten, er stampfte zornig mit den Füßen und schrie, er wolle keine Tränen und keine so finsternen Gesichter mehr an uns erblicken. Fortan kleidete man uns wie Galeerenßlaven



Kleinkinderbewahranstalt in Gentschopan, Natal.

in Tücher mit verschiedenen Farben, und als wir bescheiden wenigstens um *schwarz* Kleider baten, hieß es, das sei *Fanatismus* und jesuitische *Schwärmerie*. Ueberhaupt verfuhr man jetzt wieder viel härter mit uns und beschimpfte uns bei jeder Gelegenheit. Einmal wagten wir, eine Klage beim Festungskommandanten vorzubringen. Dieser aber geriet darob in solche Wut, daß er uns offen der *Undankbarkeit* zielte. Soviel Gutes habe er uns getan, habe die Kerkertüren offen stehen und uns Messe lesen lassen, und trotzdem seien wir noch immer nicht zufrieden! Wenn diese ewigen Klagen nicht bald aufhören, würde er uns alle diese *Gutstzeugungen* wieder entziehen. — Da blieb uns also wieder nichts anderes übrig, als stillschweigend alles hinzunehmen und auf Gott allein unsere Hoffnung zu setzen.

Wiederum waren auf diese Weise vier lange Jahre vergangen, da hörten wir plötzlich — es war am 24. Februar 1777 — einen Kanonenschuß; nach jeder halben Stunde erfolgte ein neuer. Dies ist in Portugal das übliche Zeichen beim Tode des Königs. Daraus schlossen wir, daß König Joseph I. gestorben sei. Von seiner Tochter und Nachfolgerin, der Königin Maria Franziska Isabella konnten wir mit Grund eine baldige Erlöhung hoffen.

Wirklich erschien am 20. März genannten Jahres ein königlicher Hofbeamter und kündete uns ausgemergelten, halbtoten Jesuiten die Freiheit an, doch war mit dieser frohen Vorfreude die harte Bedingung verbunden, keiner dürfe das Gefängnis verlassen, bevor er nachweisen könne, daß für seine Versorgung außerhalb desselben hinreichend gesorgt sei. Wer sollte für uns sorgen? Wir waren hier fremd, zumal wir deutsche Jesuiten. Ich selbst war niemals in einer europäischen Jesuiten-Provinz gewesen, sondern nur in Goa, in Indien, und in meiner Mission in Südafrika. So hieß es also bis auf weiteres bleiben und eine bessere Zukunft abwarten. Immerhin durften wir jetzt auf der Festung überall frei umhergehen und uns mit deren Bewohnern unterhalten. Die Verpflegung blieb so armelig wie zuvor.

Endlich erbarnte sich unser der österreichische Gesandte, Ritter Adam von Lebzelter; nachdem er sich zunächst bei der portugiesischen Regierung vergebens darum bemüht hatte, für uns deutsche Jesuiten ein Haus zu bekommen, wo wir bis zu unserer Rückkehr in die Heimat wohnen könnten, nahm er uns in seinen eigenen Palast auf und bewirtete uns mit ausgesuchter Gastfreundschaft. Er hatte uns schon vorher in dem Gefängnisse besucht und gestand, er sei dabei, obwohl er sich nur kurze Zeit bei uns aufhielt, einer Ohnmacht nahe gewesen. So unerträglich erschien ihm die dicke, verpestete Luft.

Wir aber hatten dieselbe volle 16 Jahre hindurch einatmen müssen. Um sich einen Begriff davon zu machen, will ich zum Schlusse nur noch folgendes anführen: Einer dieser Kerker, in dem drei Jesuiten lagen, war so feucht, daß an den Mauern ein grünliches Gemüse wuchs. Ließ man den Kern einer Melone oder sonst einer Frucht auf den Boden fallen, so fingen sie zu wachsen an und Blätter zu treiben. Doch wandte sich die verkümmerte Pflanze immer nach der Türe hin, um etwas Luft zu bekommen. Steckte man ein Stück Rohr in die Mauer, um irgend etwas daran aufzuhängen, so fing es ebenfalls an, Wurzeln zu treiben und zu sprossen, und auf den Lagerdecken waren die groben Wolldecken jeden Morgen so feucht, als wäre im Laufe der Nacht ein starker Tau darauf gefallen.

Damit schließt der hochinteressante Bericht des Pater Moriz Thomen. Wir haben denselben nur noch ein

paar Notizen beizufügen. Nach 18jähriger Gefangenshaft war er endlich wieder frei und bestieg in Lissabon ein Schiff, um zunächst nach Italien zu fahren. Wie mag es ihm zu Mute gewesen sein, als er bei der Ausfahrt aus dem Tajo rechter Hand die Festung „St. Julian“ liegen sah, in der er volle 16 Jahre zugebracht hatte! Und dennoch hatte er sie in gewisser Beziehung nie gewonnen und nahm nun mit Tränen in den Augen Abschied von seinem alten Heim.

Von Genua, wo er ans Land stieg, begab er sich über Mailand nach Wien. Hier ward ihm die Ehre zu teil, der Kaiserin Maria Theresia vorgestellt zu werden; doch er hatte Mühe, sich in seiner Muttersprache auszudrücken, da er sie während der vielen Jahre, die er in der Fremde zugebracht, fast verlernt hatte. Die Kaiserin hörte die kurze Schilderung seiner Leiden mit großer Teilnahme an und bewilligte ihm ein erkleckliches Reisegeld, um sich seinem Wunsche gemäß nach Bozen begeben zu können.

Hier in dem gesunden, milden Klima versuchte er doch in der Seelorge sich nützlich zu machen, doch ließ sein geschwächter Gesundheitszustand eine größere Anstrengung nicht mehr zu. Seine Mitbürger selbst wollten es gar nicht zugeben, daß der betagte, ehrwürdige Missionspriester, der jahrelang Schweres durchgemacht hatte, an seinem Lebensabende der nötigen Ruhe entbehre. Pater Thoman starb, von allen beweint, im Jahre 1790, in einem Alter von 68 Jahren. Gewiß harrete des edlen Dulders ein überreicher Lohn im Himmel oben.

Meine Pilgerfahrt ins heilige Land.

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.
(Mit 2 Bildern Seite 31 und 32.)

(Fortsetzung.)

2. Auf hoher See.

Unser Schiff trug den Namen der schönen Kaiserstadt „Wien“; es war ein Schnelldampfer des österreichischen Lloyd, 134 Meter lang, ein schwimmendes Hotel mit drei Stockwerken und zwei mächtigen Schloten. Diesem Seefoloß konnten wir unser Leben herhaft anvertrauen.

Um 1 Uhr nachmittags ertönte ein mächtiger Pfiff, das Zeichen der Absfahrt. Langsam entwand sich das Schiff dem Hafen von Triest, das sich erst jetzt in seiner ganzen Größe und Schönheit vor uns aufschloß. Doch gar bald entchwand es unseren Blicken, je mehr wir in die offene See hinausfuhren. Die Küstentäler rechts und links mit ihren Städten und Bergen flogen rasch an uns vorbei. Am andern Tag waren wir schon in Venedig, dem Kriegshafen Italiens. Nach kurzem Aufenthalt und Besichtigung der einst so berühmten und jetzt so verwahrlosten Stadt ging es fort, vom Adriatischen Meer in das Ionische, und nachdem wir Griechenland auf der linken Seite passiert hatten, ging es hinaus ins Mittelägyptische Meer. Bald tauchte die Insel Kreta mit ihren fahlen Bergen vor uns auf. Es war das letzte Stück Land, das wir von Europa zu jehen befamen.

Das Leben auf dem Schiff ist sehr gemütlich. Die Reisenden geben sich ohne Unterschied des Standes frei und ungezwungen, wie sie sind, und so wird man mit den meisten schnell bekannt und kommt in eine gemütliche Unterhaltung, die sich an ruhigem Plätzchen auf bequemem Schiffstuhl oft lange ausdehnt. Viel Abwechslung und reichen Stoff zur Betrachtung bietet ferner das Meer und seine Herrlichkeit.

Die meisten von uns Pilgern waren Neulinge auf hoher See. Wer zum erstenmal das Meer erblickt, wird

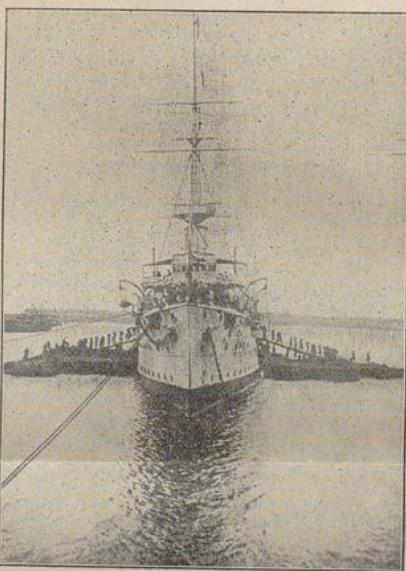
ganz hingerissen von dem gewaltigen Eindruck, den es auf ihn macht. Mit Staunen betrachtet er die endlosen Wassermassen, die sich ruhelos vor seinen Augen heben und senken. Man kann sich an diesem Wogen- und Wellenspiel der Meereskräfte nicht satt sehen. Begeistert muß man mit dem Psalmlisten ausrufen: „Mirabiles elationes maris, o wunderbare Meeresbrandung!“ (Ps. 92, 4.) Wie groß sind deine Werke, o Herr! Sie alle hast in Weisheit du geschaffen. Voll ist die Erde deines Reichtums. Das Meer dort sieh, groß und weit gestreckt mit seinen Armen! Darin Gewimmel ohne Zahl, Getier so groß wie klein; es gleiten Schiffe darüber.“ (Ps. 103, 24.)

Das Meer stimmt unwillkürlich zur Andacht, zum Aufblick nach oben. Ein Sprichwort sagt: „Will man beten lernen, dann muß man sich aufs Meer begeben.“ — „Von den Stimmen vieler Wasser“ (Ps. 92, 4) wird man gleichsam aufgefordert, miteinzustimmen in den Lobgesang Davids: „Kommet, lasst uns frohlocken dem Herrn, in Psalmen ihm zujauchzen! Denn sein ist das Meer, er hat's gemacht.“ (Ps. 94.)

Dieser „große Gott“ hat aber auch das Firmament ausgespannt über das Meer, so daß man die Herrlichkeit des Himmels im großen Meeresspiegel beschauen kann. Es ist fürwahr ein großartiges Schauspiel, wenn am Morgen die Sonne wie ein glutroter Feuerball aus den Wassermassen auftaucht und ihr Licht in goldenen Strahlen über die weite Meeressfläche ausgleicht. Da möchte man voll Freude die Harfe Davids ergreifen und Psalm 18, den herrlichen Sonnenhymnus, als Morgenlied über die Saiten rauschen lassen: „Die Himmel erzählen von Gottes Herrlichkeit und seiner Hände Werk verkündet das Firmament.“ Wie reden doch die Himmel eine so deutliche Sprache von Gottes Größe und Majestät, besonders hier, auf hoher See, wo sich mit dieser Sprache das Rauschen der gewaltigen Meereswogen ver-

misch, und wo man nur noch Himmel und Wasser vor sich sieht! Wie fühlt man sich da Gott so nahe, wenn man in stiller Nacht den wunderbaren Sternenhimmel betrachtet! Drobend am hohen Himmelszelt die Millionen funkeln der Sternlein; wie weit weg sind sie vom Beschauer, und wie fühlt man sich ihnen doch so nahe, wenn man ihr Blitzen und Funkeln in der Meeresflut betrachtet. Dieses unaufhörliche Aufleuchten zieht hin-auf zu den Sternen und von da zu dem, der über den Sternen thront, zum großen, überaus preiswürdigen Gott. (Ps. 47.)

Diese Betrachtungen des Himmels und des Meeres riefen in uns Pilgern eine weihevolle Stimmung her-



Engl. Kriegsschiff in Port Said, Kohlen übernehmend.

vor; auch hielten wir uns auf dem großen Schiffe meist etwas zusammen, um so ungestört unseren Gedanken und Betrachtungen nachgehen zu können. Wie schön war es doch in den ersten zwei Tagen unserer Seefahrt, wo wir Priester, 12 an der Zahl, schon von morgens 4 Uhr an im Konversationszimmer auf einem kleinen Tragaltar das hl. Messopfer feiern und die Laien die hl. Kommunion empfangen konnten! Leider wurde uns dieses Glück nur zweimal zuteil, indem uns später Wind und Wetter einen Strich durch die Rechnung machten. Während wir nämlich in den ersten Tagen alle wohlauß und munter waren, und freundlicher Sonnenschein unsere Fahrt begleitete, setzte am dritten Tag ein starker, kalter Wind ein und begann das Schiff bedenklich hin- und herzurütteln. Dadurch verloren wir bald die nötige Sicherheit in den Füßen und die rechte Klarheit im Kopf. Allmählich verschwand damit auch die andachtsvolle Stimmung, die sich unser in hohem Grade bemächtigt hatte. Kurz, es entstand in unserm Gottesdienst und Psalmlieren ein sogenanntes „Sela“, das heißt eine Zwischenpause. Die Seekrankheit hatte sich der meisten bemächtigt, und da ist es am besten, in die Kabine hinabzugehen, wo man ungesehen und ungeniert seinem beklommenen Herzen durch ein kräftiges „De profundis“ Luft machen kann. —

Es fehlte auch nicht an anderen kleinen Zwischenfällen. So ließ ich z. B. eines Abends in meiner Kabine,

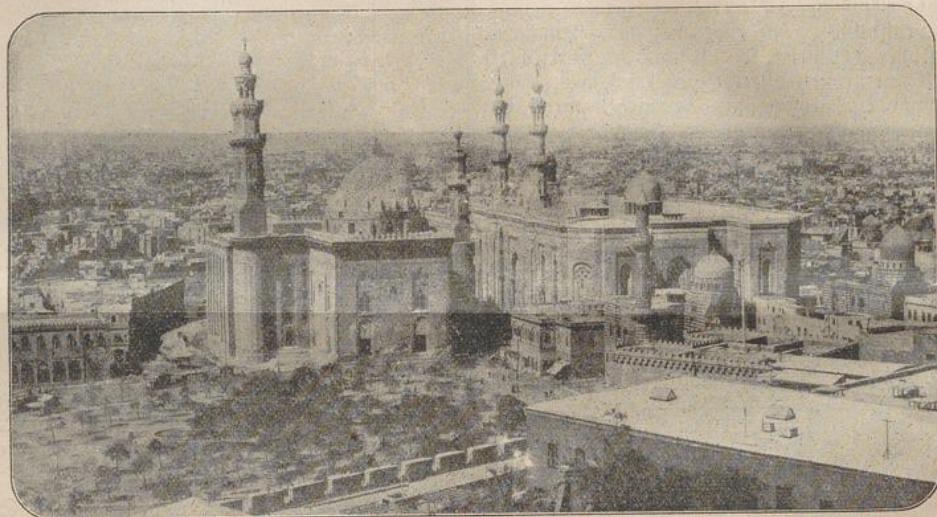


Das Lessepsdenkmal auf der Mole von Port Said.

in der außer mir noch drei Pilger schliefen, da gerade ziemlich ruhige See war, das kleine runde Fenster offen, um auch während der Nacht die frische gesunde Meeresluft einatmen zu können. Denn in den unteren Schiffsräumen ist die Luft meistens recht dick und schlecht. Doch diese Vorsichtsmäßregel sollte mir zum Verhängnis werden. Es trat nämlich während der Nacht, als ich gerade in den seligsten Träumen lag, starker Wind auf, so daß unser Schiff in unsicheres Wanken kam. Die Meereswogen schlugen mächtig an den Bug und warfen plötzlich durch das offene Fensterchen, an dem ich lag, einen kräftigen Wasserstrahl herein, der sich direkt über mein Gesicht ergoß. Erschreckt sah ich auf; den Schlaf brauchte ich mir wahrlich nicht erst aus den Augen zu reißen. Anfangs meinte ich, ich sei gar ins Meer gefallen; doch bald erkannte ich, was los war, machte schnell das Fenster zu und kroch aus dem nassen Bett, in dem das Wasser schwamm. Kneipkuren wollte ich auf meiner Pilgerreise doch nicht machen. Für diese Nacht war es

mit modern gekleideten Europäern am Meeresstrande auf und ab. So etwas bekommt man eben nur im Orient zu sehen.

Nach einem Aufenthalt von fünf Stunden verließen wir Aegypten, und nun ging die Fahrt nach Port-Saïd, der neuen Hafenstadt am Suezkanal, wo wir am Donnerstag morgens ankamen. Wir stiegen aus und fuhren mit einem Kahn ans Land, um die Stadt zu besichtigen. Port-Saïd verdankt seine Entstehung dem berühmten Suezkanal, der vom Jahre 1859 bis 1869 erbaut wurde. Die Stadt hat einen ungeahnten Aufschwung genommen; das alte Arbeiterviertel mit seinen ärmlichen Hütten verschwindet ganz hinter den großen Geschäftshäusern, Kaufläden und Gasthäusern, die ganz nach europäischem Stile erbaut sind. Während unseres Aufenthaltes konnten wir mit Muße das Leben und Treiben der Stadt betrachten. Es ist ein großer, internationaler Verkehr, der sich hier abspielt. Reisende aus allen fünf Weltteilen finden sich da zusammen.



Blick auf Kairo von der Zitadelle, die eine Besatzung englischer Truppen hat.

natürlich mit dem Schlafe aus. Ich legte mich im Speisezimmer auf die harte Bank, allein da gab es zu allem Überfluß nochmals ein „Sela“ mit dem bekannten musikalischen Zwischenspiel, das sich bis in den hellen Tag hinein ausdehnte.

Inzwischen näherten wir uns einem andern Weltteil. Am Mittwoch kam Afrika in Sicht, und um die Mittagsstunde näherten wir uns der berühmten Stadt Alegria. Hier wechselten wir unser Schiff und stiegen in ein kleineres um, das zwar den schönen Namen „Elektra“ führte, aber trotzdem voll von Schmutz war. Leute, wie wir sie bis jetzt noch nicht gesehen, stürmten mit uns in das Schiff: viele Mohammedaner aus Aegypten, die nach Mecka, und orthodoxe Russen, die nach Jerusalem pilgern wollten. Es waren Zwischen-deckspassagiere, die mit Sac und Pack auf dem Verdeck des Schiffes wie eine eng zusammengedrängte Schafherde kampierten. Da konnten wir sofort sehen, daß wir in einem fremden Weltteil seien. War das ein Hafen und Jagen und ein Lärmen und Schreien in allen Sprachen, sowohl im Schiff wie draußen am Meeresufer! Dazu diese buntfarbigen Bilder: Menschen anderer Hautfarbe und fremder Kleidung wogten in buntem Gemisch

Wie ich nun so am Meeresufer auf- und abgehe und die vielen Schiffe betrachte, die da kommen und abfahren, höre ich auf einmal rufen: „Grüß Gott, Herr Kaplan! Entschuldigen Sie usw.!“. — Verwundert schaue ich um und erblicke nun einen jungen Mann vor mir, der sich als Kaufmann aus Frankfurt vorstellt. Er sei hierher gekommen, um eine Stelle zu suchen, allein nirgends könne er eine finden, und nun sei ihm das Geld ausgegangen, so daß er kein Brot mehr kaufen könne. Er habe mir sofort angesehen, daß ich ein deutscher Geistlicher sei und deshalb habe er sich in seiner Not an mich gewandt . . . Ohne die Sache näher zu prüfen, gab ich ihm soviel, daß er sich Brot kaufen konnte, zugleich erteilte ich ihm den Rat, möglichst bald wieder heimzufahren und sich in der Heimat redlich und ehrlich zu ernähren. Ob er ihn befolgt hat, weiß ich nicht; aber er versicherte wenigstens, er werde bei der nächstbesten Gelegenheit auf einem deutschen Schiff als Arbeiterpassagier heimfahren, und nie mehr wolle er aufs Gedächtnis sein Glück in der Fremde versuchen. So hat schon manchen die jugendliche Abenteuerlust hinausgetrieben in die weite Welt; allein wenige haben ihr Glück gemacht, viele dagegen sind an Leib und Seele

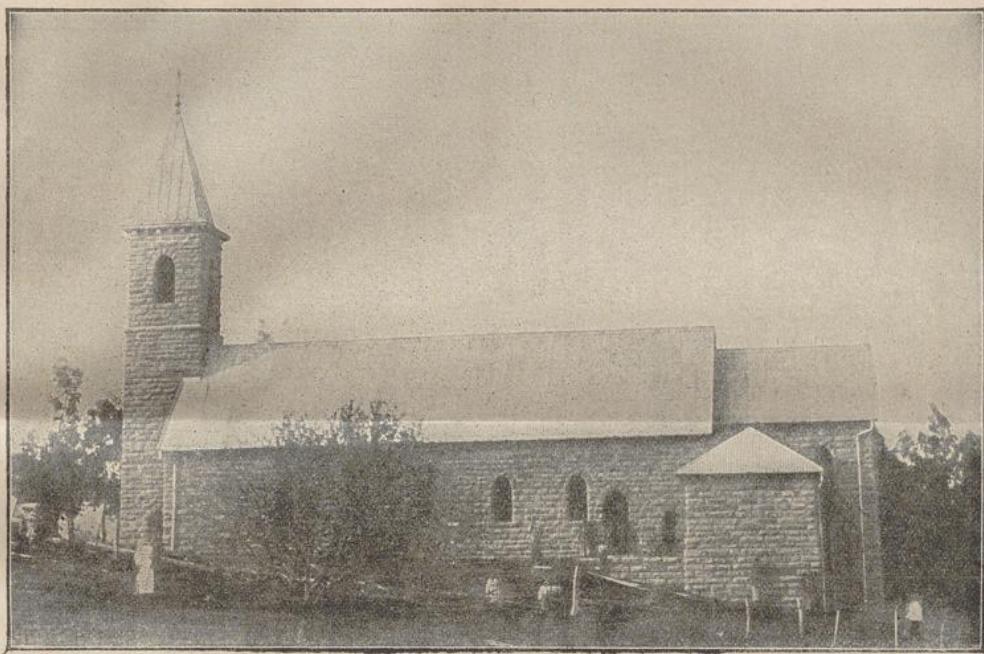
zugrunde gegangen oder wie der verlorene Sohn zurückgekehrt ins Vaterhaus.

Schließlich war es für uns Zeit, die „Elektra“ wieder zu besteigen. Wir fuhren am Suezkanal vorüber, an dessen Ausgang das 17 Meter hohe stattliche Lèssèps-Denkmal steht, das die Stadt in dankbarer Erinnerung dem Erbauer des Suezkanals im Jahre 1899 errichtet hat.

Von da ging es wieder hinaus in die hohe See, einem anderen Weltteile zu: nach Asien. Port Said liegt ja an der Grenzscheide zwischen den zwei Weltteilen Afrika und Asien. Als wir am andern Morgen auf dem Oberdeck Ausschau hielten, sahen wir schon in der Ferne Jaffa, die Landungsstätte für Jerusalem,

Hei, wie das einschlug! Man sprach von nichts anderem mehr, als von der großen Wafanç, die schon am 3. Januar des neuen Jahres beginnen sollte, und am Abende zuvor nahmen wir bei der Rekreation von den übrigen Ordensgenossen, die zurückbleiben mußten, einen Abschied, als gelte es eine Reise um die Welt. Das gegenseitige Händeschütteln wollte gar kein Ende mehr nehmen.

Am folgenden Tage standen wir schon in aller Frühe zum Abmarsche bereit. Kaum schlug auf dem Mariannhill die Campanile die Turmuhr halb 3 Uhr, da fuhren wir auf einem mit ein paar munteren Rößlein bespannten Gefährt schon zur Klosterpforte hinaus. Unser nächstes Ziel war die etwa fünf Kilometer von Mariannhill entfernte Bahnstation Pinetown. Es war ein



Missionskirche in M. Telgte in der Kapitolonie.

vor unsren Augen auftauchen. Gern wären wir dort schon ausgestiegen, allein unser Reiseplan lautete auf Haifa, wohin wir aber infolge ungünstiger Witterung erst andern Tages fahren konnten. So kam es, daß wir in Haifa erst Samstag nachmittags landeten. Unsere Seefahrt hatte eine ganze Woche gedauert, doch die Zeit war uns keineswegs lang geworden.

(Fortsetzung folgt.)

wunder schöner Morgen mitten im afrikanischen Hochsommer.

Doch es ist Zeit, dem geehrten Leser unsere Reisegesellschaft vorstellig zu machen. Vorn, zur Seite unseres gewandten Rosselenters, sitzt unser Hochwürdiger Pater Studienpräfekt. Er soll auch Ferien haben, wird dieselben aber nicht bei uns in Reichenau zubringen, sondern auf deren Nachbarstation Revelaer, wo er mit dem dortigen Superior die Arbeiten und Freuden des Missionslebens teilen will. Hinten im Wagen sitzen wir vier Studenten. Im Kolleg waren wir sieben, aber nicht alle durften ihre Ferien draußen, auf der fernen Missionsstation, zubringen, sondern nur die Invaliden; und dazu rechnete man auch meine Wenigkeit. Also wir waren vier. Unser Senior, ein Rheinländer von Geburt, saß seinem Rang entsprechend obenan, neben ihm kam ein Bürger der gesegneten Pfalz, der dritte repräsentierte die freie Schweiz, ich selbst, als gemütlicher Schwabe, bildete den würdigen Abschluß. Der Humor ließ nichts zu wünschen übrig, auf alle Fälle war es damit ganz anders bestellt, als etwa vierzehn Tage zu-

Eine Ferienreise im Missionslande.

Vom Hochw. P. Joh. Bapt. Sauter, R. M. M.

Mariannhill. — Es war um Weihnachten 1913. Ich zählte damals noch zu den Kandidaten der Theologie und hatte mit meinen Kollegen gerade wieder eines der gefürchteten Gramina glücklich hinter mir, da kam von unserm Hochwürdigsten P. Abt die Order, ein Teil der Studenten sollte zur Auffrischung der geschwächten Kräfte auf ein paar Wochen in die Ferien gehen, und zwar nach der Missionsstation Reichenau.

vor, da als drohendes Gespenst die gefürchteten Examina vor der Türe standen. Der eine hatte damals das Schlußexamen in der Philosophie zu bestehen, wir andern drei die fünfte Semestralprüfung in der Theologie.

Ehe wir uns verjähren, waren wir schon in Pintown. Hier mußten wir noch eine geraume Zeit warten, bis endlich der Zug von der Hafenstadt Durban her angepustet kam. Es war schon ziemlich mit Passagieren gefüllt, die aber alle in Morpheus Armen zu liegen schienen. Der Engländer will nachts seine Ruhe haben, und deshalb stattet er seine Eisenbahnwagen so aus, daß die Sitze rasch zu Liegestätten umgewandelt werden können. Es wird einfach an jeder Seite des Kupees die gepolsterte Rückwand aufgezogen, so gibt es oben und unten, recht uns links ein Ruhelager. Wer für die Nacht fünf Mark spendiert, bekommt von der Bahnverwaltung

Winkel schneiden, verschiedne moderne Bauten, wie das Regierungsgebäude, das Rathaus, die Post, mehrere schöne Kirchen und villenartige Häuser, meist von einer breiten, schattenspendenden Veranda und einem hübschen, wohlgepflegten Garten umgeben; ja, man kann sagen, die Stadt liegt mitten in einem riesengroßen Garten. Das Straßenbild ist nicht weniger bunt und malerisch. Namentlich fallen dem Neuling die vielen Farbigen auf, einheimische Zulus und die von Indien eingewanderten Kulis. Letztere sind von brauner Farbe und lieben helle, bunte Kleider; zumal die Frauen tragen oft ganz originellen Seidenstumpf und einen blinkenden Goldring in einem Nasenflügel. Die Zulus differieren in der Hautfarbe vom lichten hellbraun bis zum tiefsten Schwarz der Kohle und haben ebenfalls ihren Schmuck, der namentlich in Perlenschnüren und Messingringen be-



Mädchenchule in Lourdes. (Schwester Venantia.)

auch noch Bett und Kissen dazu. Doch so nobel konnten und wollten's wir Studenten natürlich nicht treiben.

Unser Zug nahm die Richtung nach Norden. Es ging in vielen Schlangenwindungen meistens steil bergauf, denn das Terrain ist ungemein hügelig und fällt terrassenförmig gegen die Meereshöfe ab. Tunnels und Durchstiche gibt es nur wenige; man zieht es vor, die meist schroff ansteigenden Hügel und Bergkuppen in wundersamen Serpentinen zu erklimmen. Dadurch bekommt die Fahrt auf so einer südafrikanischen Bahn etwas Hochromantisches. Entgleisungen und sonstige unliebsame Zwischenfälle muß man dabei allerdings mit in den Kauz nehmen, zumal auf den Kleinbahnen und Zweiglinien.

Gegen halb 8 Uhr waren wir in Pietermaritzburg, der Hauptstadt von Natal. Sie liegt in einer weiten Ebene am Umzimbu-Fluß und ist in weitem Halbkreis von mächtigen Hügelfetzen umschlossen. Ihre Einwohnerzahl beläuft sich auf etwa 30 000. Man sieht breite, geradlinige Straßen, die sich alle im rechten

steht. Keiner darf es wagen, sich unbekleidet in der Stadt zu zeigen; das ist von Polizeiwege verboten. Zum wenigsten muß jeder neben der umutsha, dem Lendenschurz, eine Wolldecke tragen. Uebrigens kann man hier auch sein gefleideten Kaffern begegnen, jungen Leuten im echten Stutzergewand, die in Haltung, Gang und Sprache, kurz in allem den Weißen imitieren. Es hat jeder die Freiheit, sich lächerlich zu machen.

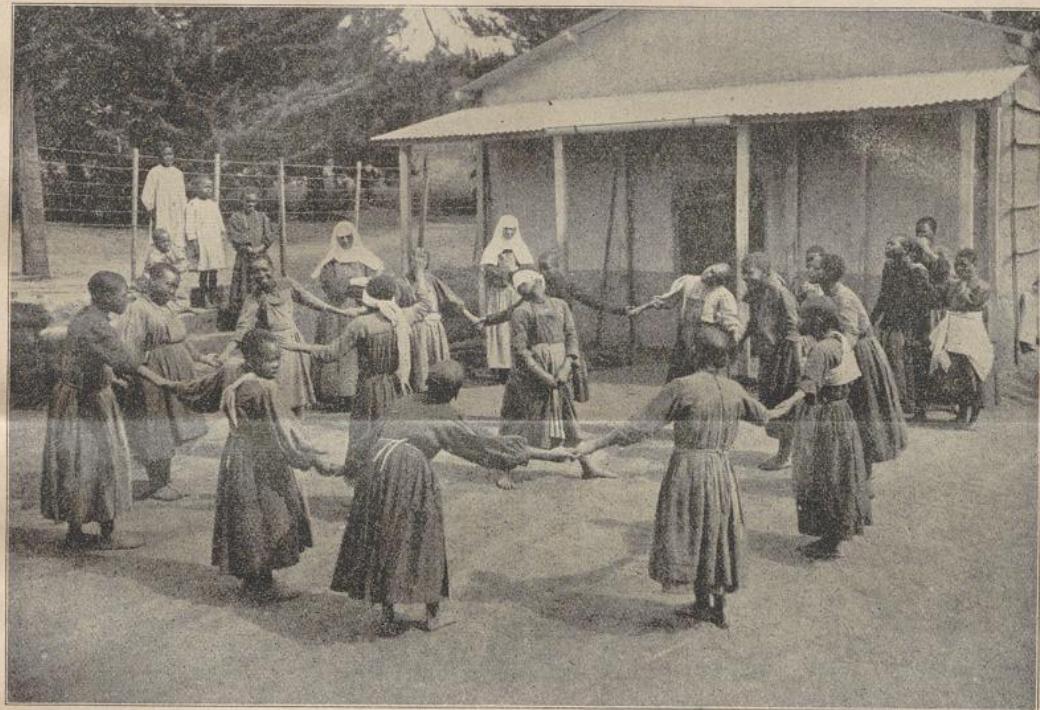
Doch zurück zur Bahn! Die Hauptlinie geht über das im Burenkrieg so heiß umstrittene Ladysmith hinauf nach Johannesburg, wir aber müssen, um nach Reichshof zu kommen, die von Maritzburg nach der Kap-Provinz abzweigende Seitenlinie wählen. Da finden wir das-selbe hügelige Terrain, die gleichen Steigungen, Schlangenwindungen, wundersamen Kurven und Abstiege. Deshalb geht es auch nur verhältnismäßig langsam voran. Doch bei all dem ist von Langeweile keine Rede. Immer gibt's was Neues zu sehen, alle Augenblicke wechselt die Szenerie.

Zuerst kommen wir an unserer Missionsstation

St. Augustin vorüber, dessen Kirchlein mit dem zierlichen Türmchen darüber so freundlich von der Höhe heruntergrüßt; dann geht's nach Edental, das mit seinem reichen Blumenschmuck und den properen, weit ausgedehnten Gartenanlagen seinem schönen Namen wahrlich Ehre macht. Zur Rechten haben wir lange Zeit den Schwarzkopf, einen mächtigen Gebirgsstock mit zahlreichen Ausläufern, als stummen Zeugen unserer Fahrt; es ist, als wolle er gar nicht weichen. Stellenweise erinnerte mich die schluchtenreiche, originell geformte Gebirgslandschaft an die Tiroler Berge, in denen ich vor Jahren umeinanderwanderte. Doch die Ahnlichkeit ist nur eine entfernte; vor allem fehlen die großen Kiefer- und Tannenwaldungen, die das Tiroler Land so schön kleiden, obwohl nicht zu leugnen ist, daß auch der afri-

kanischen Charakter. Wir sahen nirgends mehr die herrlichen Palmgruppen und großblättrigen Bananenstauden, die der Umgebung Mariannhills ein so trautes, idyllisches Gepräge verleihen, wohl aber große, weit ausgedehnte Weidegründe. Allerdings fehlte auch diesen jene Frische, das satte Grün und die bunte Farbenpracht, die der europäischen Wiese eigen ist und namentlich in unserm engeren Heimatland das Auge des Beschauers so sehr entzückt. Doch muß ich hier beifügen, daß wir gerade zu einer ungünstigen Zeit fahren. Seit Wochen hatte eine ungewöhnliche Dürre und Trockenheit geherrscht, und so war es kein Wunder, daß die Weide auf diesen Hügeln und steinigen Berghalden unter der afrikanischen Sonnenhitze gelitten hatte.

Die Bevölkerung ist ziemlich dünn. Da und dort



Blindeluk-Spiel. (Mädchenchule in Lourdes, Südafrika.)

kanische Urwald mit seinen Riesenstämmen und dem bunten Gewirre von Sträuchern und Schlingpflanzen viel Schönes hat.

Gibt's wohl auch Löwen, Tiger, Hyänen und sonstiges Raubzeug in diesen Bergen und Schluchten? Nein, hier in Natal nicht. Dazu ist doch schon zu viel Kultur im Land, und sind die Wälder auch zu klein. Anders im Zululand; da sind alle die genannten Tiere noch anzutreffen, auch in Rhodesia und im Innern Südafrikas. Dort ist auch der Elefant noch zu Hause, und lauert in den Flussläufen das Krokodil. Natal hatte früher diese Tiere auch, die Schwarzen erzählen noch viel davon; doch seit Jahrzehnten mußten sie der immer weiter vorstreichenden europäischen Kultur weichen. Gegenwärtig findet man höchstens noch die spitzbübischen Affen und Paviane, schnellfüßige Böcke und eine gewisse Antilopenart vor.

Auch die Pflanzenwelt verliert, je weiter man von der Meeresküste weg ins Innere hinein kommt, den tro-

eine Farm, ein europäischer Kolonist, und rings auf den Bergen zerstreut die befannten bienenkorbhähnlichen Kaffernhütten. Doch darf man nicht vergessen, daß in ein paar solcher Hütten, die sich in ihrer schwülig-grauen Farbe von der Bodenfläche kaum abheben und daher im weiten Gelände fast verschwinden, oft 20 bis 30 Kaffern wohnen, Weiber und Kinder natürlich miteingerechnet. So kommt es, daß in einer Gegend, die beim ersten Anblick fast leer und unbewohnt erscheint, plötzlich Hunderte von Schwarzen aus allen Himmelsgegenden zusammenströmen, sobald irgendwo ein besonderer Anlaß, ein Trinkgelage, eine Hochzeit oder auch eine kirchliche Feier ist. So will jedes Land in seiner Eigentümlichkeit verstanden und beurteilt sein. (Fortsetzung folgt.)

Ein standhaftes Kaffernmädchen.

Von Schwestern M. Amata, C. P. S.

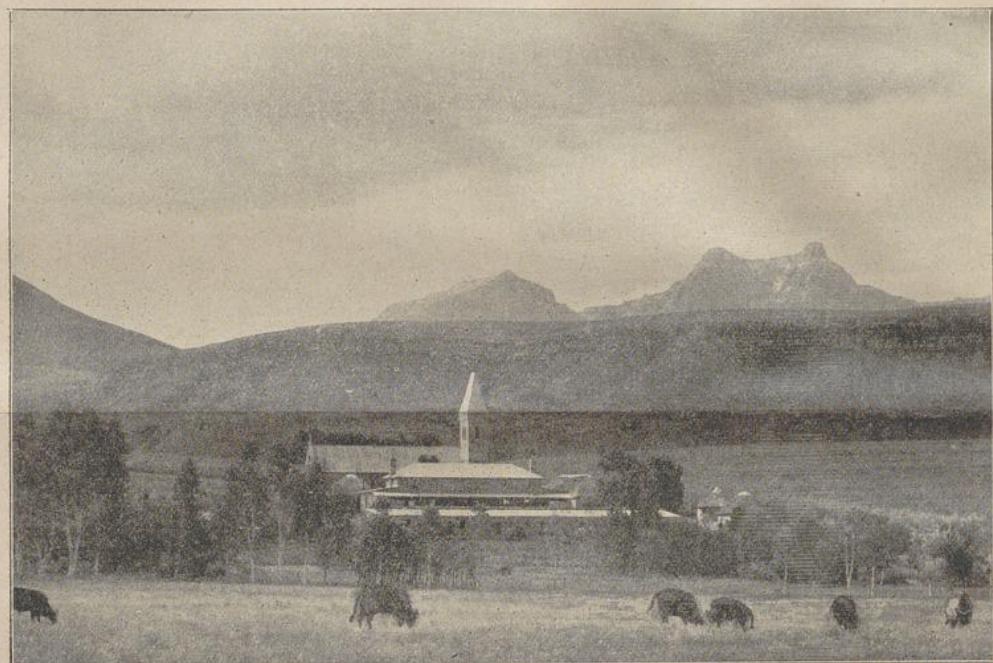
Citeaux. — Stechi kam als kleines Mädchen von etwa sieben bis acht Jahren zu ihren Verwandten umwelt

unserer Missionsstation Citeaux. Die Eltern wohnten zwei volle Tagreisen von hier entfernt und waren protestantisch.

Die Kleine hatte bei ihren Verwandten ein trauriges Los. Sie wurde nicht nur zu allen möglichen Arbeiten angehalten, sondern von der jähzornigen Tante oft schwer misshandelt. Bald mußte sie im Walde Brennholz suchen, bald vom Flusse Wasser holen, dann wieder in der Hütte Mais mahlen usw., und zwar oft in aller Frühe, während die anderen noch schliefen, um dann unter Tags die Kinder pflegen und beaufsichtigen zu können. Dies alles, zumal die harte, rauhe Behandlung, fiel dem Mädchen schwer, sie bekam Heimweh und wollte wieder zu ihren Eltern zurück. Tatsächlich machte sie sich eines Tages heimlich auf den Weg, wobei sie auch an unserer Mis-

eilte sie wieder heimlich vom Kraale fort, kam höher und bat um Aufnahme, die ihr auch gewährt wurde.

Doch die Freude sollte nicht lange dauern. Schon nach wenigen Stunden kommt die Tante mit einem dicken Stocken angerückt. Stejschi erkennt den unerwünschten Besuch schon von ferne und weiß auch, was der Stocken zu bedeuten hat. Flugs eilt sie zur hinteren Türe hinaus und verschwindet im nahen Walde. Die Tante fragt nach dem entlaufenen Kind; da Pater Superior gerade abwesend ist, wendet sie sich an mich. Sie hatte noch immer den Stocken in der Hand, und ihre Augen funkelten vor Zorn. Ich konnte der Wahrheit gemäß erklären, das Mädchen sei nicht hier. Doch das glaubte sie nicht und lief mir daher überall nach, sogar in die Kapelle hinein. Da ich jedoch durch eine Seiten-



Missionsstation Marialinden. (Im Hintergrund die „Zwillinge“ in den Drakensbergen.)

sionsstation vorbeikam und sich das Leben und Treiben unserer Schulkindern ein wenig ansah, wurde dann aber, als sie wieder weiterging, von einem ihrer Verwandten eingeholt und unter derben Schlägen in den alten Kraal zurückgeschleppt.

Hier begann das alte Elend von neuem: schwere Arbeit, magere Kost, endlose Zurechtweisungen, Schläge und Misshandlungen ohne Grund. O wie sehnte sie sich nach Befreiung! Doch fortan wollte sie nicht mehr heim, ins elterliche Haus, zu Vater und Mutter und den Geschwistern, nein zur Missionsstation wollte sie. Sie hatte zwar nur einen flüchtigen Einblick ins Stationsleben gewonnen, trotzdem waren die Eindrücke so stark und tief in ihrem jugendlichen Herzen haften geblieben, daß sie dieselben einfach nicht mehr aus dem Sinne brachte. Immer sah sie die schwarzen Schulkindern vor sich, sah, wie sie aus ihren Büchern lernten, im schönen Kirchlein miteinander beteten und sangen, dann wieder spielten und arbeiteten. Bei diesen Kindern wollte sie sein, mit ihnen beten, lernen und arbeiten! Eines Tages

füre verschwand und mich nicht mehr sehen ließ, war sie ratlos, lief zwar noch eine Weile knurrend und brummend mit ihrem Stocken ums Haus herum, machte dann aber kehrt und trabte unverrichteter Dinge wieder ihrem Kraale zu. Nach Sonnenuntergang, als es schon dunkel war, verließ auch Stejschi ihr Versteck und kam aus dem Walde in die Schule herein.

Am folgenden Tag kommt der Vetter. Er erklärte kurzer Hand, das Mädchen sei ihm von dessen eigenen Eltern übergeben worden; es gehöre ihm und er verlange sein Kind zurück. So ganz unrecht hatte er nicht, und so ging ich zur Schule, um nach Stejschi zu sehen. Doch wie staunte ich, als ich da erfuhr, die Neuangekommene sei während der Nacht mit zwei älteren Schulmädchen verschwunden! Ich begehrte energisch Aufschluß! Da naßt sich mir ein Mädchen mit einer Schultafel, und darauf steht im Namen Stejschis — denn sie selbst konnte ja noch nicht schreiben — folgendes geschrieben: „Liebe Schwester, sei nicht böse und verzeihe, daß ich fort ging, ohne etwas zu sagen. Hier kann ich nicht bleiben, denn

meine Verwandten würden mich immer wieder holen. Ich will aber katholisch werden und gehe daher nach einer anderen Missionsstation. Verzeihe auch, daß ich das bessere Schulkleid angezogen habe, denn in meinem eigenen Kleidchen konnte ich nicht gehen. Nun lebe wohl und bete für mich zum lieben Gott, daß alles gut geht."

Ich hatte keine Ahnung, wohin das Kind gegangen sei und erklärte dem Vetter kurzweg, Steschi sei nicht auf der Station, er möge sich, wenn er es nicht glaube, selbst davon überzeugen. — Zwei Tage darauf kamen die beiden älteren Schulmädchen zurück. Zu ihrer Entschuldigung sagten sie, Steschi habe sie so dringend gebeten, ihr zu helfen, und sie hätten das ganze Vorhaben nur deshalb so heimlich ausgeführt, damit ich deren Verwandten ruhig entgegentrete und der Wahrheit gemäß

gedacht, mag alles sein, sie aber will nicht mehr in den alten Kraal zurück, sie will den Vetter gar nicht sprechen, will seine Geschenke nicht sehen und sucht daher eiligst wieder ein sicheres Versteck auf, wo sie sich verborgen hält, bis sie hört, die Luft sei wieder rein und der Vetter mit seinen Sachen fortgegangen. Noch mehr, sie will gar nicht mehr auf dieser Station bleiben, sondern sucht eine andere, noch weit entlegenere auf, um endgültig seitens ihrer Verwandten Ruhe zu haben.

Einige Monate später erschien der Vater auf dem Plan. Er zeigte sich als ruhiger, vernünftiger Mann, sagte, er wisse wohl, daß sich sein Kind auf einer unserer Missionsstationen aufhalte, habe an sich auch gar nichts dagegen einzuwenden, nur wünsche er, daß sein Kind hier, in Citeaux, sei und nicht in weiter, unbekannter



Der entscheidende Zug. (Missionskinder in Censtochau, Natal.)

behaupten könne, ich wisse nicht, wohin das Kind gegangen sei. Die klugen Mädchen! Ich hätte nicht gedacht, daß sie von selbst auf diesen Einfall kommen würden.

Damit war aber die Sache noch lange nicht abgetan. Die Verwandten Steschis begaben sich auf die Suche und klügeliesten endlich aus, daß Mädchen befindet sich in der Missionschule unserer Nachbarstation. Da man ferner aus Erfahrung wußte, daß man bei diesem Kinde mit Strenge nichts ausrichte, griff man zu Geschenken. Der Vetter kaufte für Steschi eine blendendweiße Wolldecke nebst anderen hübschen Sachen, die ein Mädchenherz erfreuen können und begab sich damit auf den Weg zur Missionsstation, um das Kind zurückzulocken. Steschi, die dem guten Vetter noch immer nicht recht traute und daher fleißig Ausblick hielt, sah den Vetter von ferne kommen. Sie sieht die neue schöne Decke, erkennt sofort deren Zweck; vielleicht hat der Vetter noch andere schöne Sachen bei sich und hat wohl auch honigsüße Worte aus-

ferne. Zuletzt gab er sogar die christliche Erklärung ab, daß Steschi unbekilligt bei uns bleiben könne. Damit hatte der Streit ein Ende; Steschi kehrte nach Citeaux zurück und weiltet fortan in unserer Missionschule.

Nur eine schwere Prüfung hatte sie noch zu bestehen. Ihre Schwester kamen eines schönen Tages hieher und versuchten es, sie mit süßen Reden nach Hause zu locken. „Was weilst du hier in der Ferne, mitten unter fremden Leuten?“ begannen sie, „komm doch heim zu uns in den elterlichen Kraal, zu Vater und Mutter und zu uns, deinen Geschwistern, die wir dich alle von Herzen lieben! O wie schön ist's daheim, und wie frei und glücklich könneft du dort leben, nicht wie hier in beständigem Zwang unter ewiger, lästiger Aufsicht! Du kannst daheim ja auch fromm und gut leben, wir sind ja auch alle getauft und haben unsern Gottesdienst als eifrige Christen mit Predigt und Gesang an jedem Sonntag . . .“ Diese trügerischen Worte schlugen bei unserer wackeren Kleinen mächtig ein. Ja, das war in

der Tat eine Versuchung zur Rückkehr, ganz anders als damals, wo die Tante mit dem Stecken kam und der Vetter mit der neuen Wolldecke. Die Heimat! Wer liebt nicht seine Heimat, wer hängt nicht an der elterlichen Wohnung und wäre sie auch nur wie hier eine armelige Käffernhütte? Dazu die lieben Eltern, Geschwister und die goldene Freiheit! Und weshalb sollte sie zu Hause nicht auch fromm leben können? — — Gewiß, sie konnte es. Doch sie wollte als Katholikin leben. Hatte sie in der protestantischen Kirche auch die hl. Messe, die Beicht, den lieben Heiland im Tabernakel? Nein, nichts von alledem; gut, dann ist die Sache schon entschieden. Sie will als wahre Katholikin leben und verzichtet daher auf Heimat, Freiheit und alles, was damit zusammenhängt. Stefchi hat in jener Stunde einen großen, schweren Sieg über sich selbst errungen.

Sie blieb hier, war ein Muster von Fleiß, Gehorsam und allen übrigen Tugenden und wurde nach zwei Jahren zur hl. Taufe zugelassen, wobei sie den Namen „Philippine“ erhielt. Bald darauf ging sie zu ihrer ersten hl. Beicht, und nahte der Tag ihrer ersten hl. Kommunion. Es waren große Gnadenstage, doch Eines vermisste sie, den Besuch ihrer Eltern und Geschwister. Bei der Taufe und Kommunionfeier ihrer Mitschülerinnen fanden sich zahlreiche Verwandte ein und waren mit Staunen Zeugen ihres Glückes; an ihrem eigenen Ehrentage kam niemand; sie fühlte sich in ihrem Glücke einsam und allein, während doch das Sprichwort sagt: Geteilte Freude ist doppelte Freude. Doch sie, die schon andere, ungleich schwerere Opfer gebracht hatte, wußte auch dieses in stiller Ergebung zu bringen. Sie suchte und fand ihren Trost in fleißigem Besuch des lieben Heilandes im Tabernakel, und dorthin lenkt sie auch heute noch ihre Schritte, so oft sie ein Kreuzlein drückt.

Nur einmal kehrte sie zurück ins elterliche Heim. Es war damals, als sie hörte, die Mutter sei schwer krank. Da eilte sie als gute Tochter an deren Krankenlager und sprach gar tröstliche und erhebende Worte von Gottes Vatergüte und liebender Vorsehung und von unserer Pflicht, alles mit Geduld und Ergebung aus seiner Hand anzunehmen. Dann aber nahm sie wieder Abschied von den Eltern und weilt seitdem glücklich und zufrieden in unserer Mitte.

Wer von unsfern geehrten Lesern und Leserinnen schenkt der braven Philippine ein Vaterunser und Ave Maria, daß ihr der liebe Gott die Gnade der Beharrlichkeit geben möge?

Er bleibt nicht.

Von Br. Gerold Heller, R. M. M.

Ezenstochau. — Vor längerer Zeit besuchte unser Missionar, P. Thomas Neujchwanger, die Nachbarstation Lourdes und fand dabei in der Knabenschule des Bruders Jodof ein ungemein hübsches, kluges Hündchen vor. Da der Bruder merkte, daß der kleine Hund dem Missionar sehr gefalle, schenkte er ihm denselben; und unser wackerer Ivo, ein Schuljunge von 15 Jahren, der kurz darauf mit einem Geschäftsbrief nach Lourdes kam, sollte den Hund nach Ezenstochau mitnehmen. Er tat es mit tauend Freuden und trug das liebe Tierchen nicht nur über den Ingunquane-Fluß, sondern auch sonst noch weite Strecken auf dem sieben Stunden langen Wege.

In Ezenstochau angekommen, wollte er den Hund gleich seinem Herrn übergeben, da aber P. Thomas gerade auf einige Tage nach Mariannhill gegangen war, nahm er seinen kleinen Freund mit in die Knabenschule.

War nun das ein Verwundern und Staunen, als die Knaben von der Arbeit heimkamen und den schönen jungen Hund sahen, den Ivo gerade fütterte. „Ivo, gehört der Hund uns, gehört er uns?“ riefen alle, indem sie in weitem Bogen herumstanden und dem fressenden Tiere zusahen. Alle hofften eine bejahende Antwort zu erhalten, doch Ivo erwiderte zögernd: „Nein, er gehört nicht uns; ich habe ihn für Pater Thomas von Lourdes mitgebracht, weil dieser aber, wie ihr wisst, auf einige Tage nach Mariannhill gegangen ist, habe ich das schöne Hündchen mit hieher in die Schule genommen.“

„So, er gehört also nicht uns? O wie schade, schade! Wäre das eine Freude, wenn wir so ein schönes, liebes Hündchen hätten!“ —

„Ja, wirklich schade,“ stimmte Ivo bei, „die Schulknaben in Lourdes sagten auch, sie hätten lieber zwei andere Hunde hergegeben, als diesen. O sie hatten ihn so gern und nahmen ihn überall mit. Und wenn ihr erst wüßtet, wie klug dieser Hund ist. Das ist ein Rassenhund, und wenn er einmal groß ist, gibt's für die Jagd keinen besseren Hund als ihn. Wenn er nur bei Pater Thomas gar nicht bliebe, sondern immer wieder zu uns ins Schulhaus zurückkehre!“

„Wir wollen ihn recht gut halten,“ erklärten die Knaben, „ihn tüchtig füttern und überallhin mitnehmen, namentlich in den Garten, auf den Spielplatz und wenn wir zur Arbeit aufs Feld hinausgehen; dann wird er sich so an uns gewöhnen, daß er anderswo nicht mehr bleiben mag.“

Nun wurde großer Rat gehalten, welchen Namen man dem Hund geben solle. Hundenamen wußten sie die Menge und jeder Knabe meinte, der von ihm in Vorschlag gebrachte sei der schönste. Ivo aber hatte für all diese Vorschläge nur ein überlegenes Lächeln, endlich erklärte er: „Der Hund hat schon seinen Namen, und den habe ich ihm gegeben; er heißt „Dingaan“.“

Dingaan? Dingaan? Ein schöner, recht schöner Name fürwahr, aber war nicht Dingaan einer der größten Könige im Zululand, und zielt es sich, einem Hund diesen Namen zu geben? So dachten die erstaunten Knaben, doch keiner wagte es, diesem seinem Bedenken Ausdruck zu geben, denn Ivo war ihr Arbeitssvorstand und hielt etwas auf Autorität. Jeder, der es wagte, ihm zu widersprechen, bekam es böß zu fühlen; das wußten sie aus unlieber Erfahrung und darum hüllten sie sich vorläufig in ernstes Schweigen.

Am Abend kamen Benno und Innocenz aus der Schreinerwerkstatt zurück. Das waren zwei vollerwachsene Jungen; Innocenz war mit Ivo verwandt und Benno war gar sein Taufpate. Diejenen beiden gegenüber trat Ivos Autorität tief in den Schatten. Sie sahen den Hund und hörten von dem merkwürdigen Namen. Da ging es aber los! „Aber Ivo,“ führten sie ihn an, „wie kannst du dich denn unterstehen, einen Hund mit dem Namen „Dingaan“ zu rufen? Weißt du nicht, daß Dingaan einer der größten und berühmtesten Könige war im alten Zululand, der größte nach Tschaka, dem mächtigen, hochgefeierten Fürsten? Nein, das dulden wir nicht; das wäre eine unerträgliche Beleidigung für den hingeschickten Fürsten, fürs ganze Zululand und für uns alle!“

„Sachte, sachte,“ entgegnete Ivo, der sich nicht so leicht von einem Blane, den er einmal in sein Herz geschlossen, abbringen ließ. „Betrachtet einmal das liebe Hündchen,“ sprach er, „ist es nicht ein schönes, kluges Tier? Mit Absicht habe ich es „Dingaan“ genannt,

nicht unserm alten Fürsten zum Schimpf, nein, um ihm eine Ehre zu erweisen. Und eine Ehre ist es für ihn in der Tat, wenn wir dafür sorgen, daß sein Name fortlebt in unserem Lande. Machen es nicht die Weisen, die doch in allem unsere Lehrmeister sind, ebenso? Seht, da drüben überm Umsimkulu wohnt ein weißer Farmer; ihr kennt ihn alle. Der hat seinem großen, starken Esel, dem wertvollsten, den er in seinem Stalle hat, den Namen „Grey“ gegeben. Nun ist aber Grey ein berühmter Minister des großen Königs von England, unseres obersten Landesherrn. Wenn nun dieser Farmer, ein flüger, weißer Mann, es für passend hielt, seinem Esel den Namen eines englischen Ministers zu geben, weshalb sollte es tabu sein erscheinen, wenn ich dieses schöne, treue Hündchen hier „Dingaan“ benenne.“

Benno und Innozenz wurden stutzig. „Die Weisen sind unsere Lehrmeister,“ bestätigten sie, „aber, aber, so hoch sie uns auch an Bildung überragen, so kann es doch möglich sein, daß sie in diesem Punkte einem andern Geschmack huldigen. Möglicherweise bei ihnen für einen hohen Beamten eine Ehre ist, wenn man dessen Namen auch einem Tiere beilegt, aber bei uns einen Hund mit dem Namen eines alten Bulukönigs benennen zu wollen, nein, das geht nicht! Uebrigens hast du gar kein Recht, dem Hund einen Namen zu geben; dieses Recht steht vielmehr dem Pater Thomas zu, dem der Hund gehört.“ Damit hatte für heute der ominöse Streit ein Ende.

Zwei Tage darauf kam Pater Thomas von Mariannhill zurück. „Führe den Hund zu seinem Herrn,“ sagte ich zu Ivo. — „Soll ich ihn hinführen? Heute schon, sogleich? Gewiß, ich muß es, er gehört ja ihm. O wie leid mir das liebe Tierchen tut! Wenn es nur bei Pater Thomas gar nicht bliebe, sondern immer wieder zu uns zurückkehrte!“ — „Warum soll er denn bei ihm nicht bleiben? Er soll ihn nur ein paar Tage an die Kette

legen und ihn gut füttern, dann wird er schon bleiben. Also schnell, bring dem Pater den Hund!“

Ivo machte sich mit dem Hündchen auf den Weg. Ach, es ging so schwer, so schwer! Nach einem Viertelstündchen hielt ich Ausschau und blickte zu dem Missionshäuschen hinauf, wo Pater Thomas wohnte und das



„Antritts-Zeremonie der Gefandtschaft der Niedertanane im Dattan.

ganz oben am Berge steht. Siehe, da kommt Ivo den Berg heruntergerannt und hinter ihm rennt in mächtigen Sägen der Hund.

„Er bleibt nicht, er bleibt nicht!“ ruft mir triumphierend Ivo entgegen und lacht aus vollem Halse. Er lachte noch lange. „Bruder,“ sagte er endlich, „ich will dir das Geheimnis verraten, denn ich weiß, daß du das schöne, kluge Tierchen auch gern hast. Siehe, als du mir

vorhin so gestrenge befahlst, das Tier sofort seinem Herrn zu bringen, da ging ich mit dem Hündchen zuerst zu Schwester Sperata in die Küche. Diese gab mir auf meine Bitte einen Knochen, an dem noch einige Restchen Fleisch hingen. Das Fleisch ließ ich von „Dingaan“ abnagen, den Knochen aber steckte ich in die Tasche. Dann gingen wir zusammen zu Pater Thomas. Er legte dem Hund ein Stück Brot vor, das aber „Dingaan“ mit Verachtung liegen ließ. Nun jollte er an die Kette. In diesem Augenblick zog ich heimlich meinen Knochen heraus, machte dem Hund ein Zeichen und wandte mich zum Gehen. „Dingaan“ verstand, entwand sich seinem Herrn und rannte aus Leibeskraften mir nach, der ich nun unwillkürlich auch zu einem schnellen Galopp ausholte. So sind wir nun wieder da und ich versichere dir, er bleibt bei Pater Thomas nicht, er bleibt nicht! —

Pater Thomas, ohnedies ein großer Kinderfreund, lachte, als ich ihm davon erzählte, herzlich über den gelungenen Streich und schenkte dem Knaben den Hund. Seitdem haben sie an ihm einen treuen Wächter zur Nachtzeit und eine willkommene Hilfe auf der Jagd. Daß er ihnen davonlaufe, ist wahrlich nicht zu fürchten; nein, er bleibt, er bleibt!

Ludwig, der kleine Auswanderer.

(Fortsetzung.)

Als Mutter Johanna alle ihre Kinder zu Bett gebracht hatte, setzte sie sich vor der Haustüre mit ihrem Manne auf die Bank. Hier pflegten sie an schönen Abenden nach vollbrachtem Tagwerk noch eine Weile zu überlegen, was am nächsten Tag alles zu tun sei, redeten auch von der Erziehung ihrer Kinder und wie sie deren zeitliches und ewiges Heil sicherstellen könnten.

Heute aber saßen beide geruhsame Zeit sinnend und stillschweigend da. Endlich begann Johanna: „Lorenz, ich halte es für ratsam, daß du morgen vorerst allein, ohne unsren kleinen Gast, nach Waldenburg gehst. Ludwigs Mutter, die sich vor ihren Landsleuten geflüchtet, hält sich wahrscheinlich im Verborgenen noch dort auf und wartet, bis der Knabe wieder aufgefunden ist. Brächtest du ihn nun jogleich mit, so könnte das leicht Aufsehen erregen und der armen Mutter große Gefahr bringen.“

„Du hast recht, liebe Johanna,“ erwiderte der Bäcker, „ja, ich will morgen früh zunächst allein dorthin gehen, um der guten Frau Nachricht von ihrem Kinde zu bringen. Beim ersten Morgengrauen will ich mich auf den Weg machen, um ihr eine jammervolle Stunde zu ersparen.“

„Tue das, lieber Mann! Ach, ich kann mir denken, wie es der guten Mutter zumute sein mag. Ich wenigstens würde vor Jammer vergehen, wenn ich in fremdem Lande eines meiner Kinder verloren hätte. — Damit du aber auch einen Grund angeben kannst, weshalb du nach Waldenburg kommst, so will ich dir ein halbes Dutzend unserer jungen Hühner mitgeben; sie sind gerade groß und fett genug, um leicht einen Käufer zu finden.“

„Dis ist klug!“ erwiderte Lorenz. „Die Hühner werden mir zugleich statt eines Passes dienen, um leichter durch die etwa aufgestellten Wachposten kommen zu können. Auch die Frau Hirschwirtin kenne ich gut; sie ist eine brave Frau und wird mir in jetziger Zeit, wo so viele fremde Gäste zu bewirten sind, die Hühner gern abkaufen. Was aber die Hauptzache ist, sie kann mir

über die Mutter des kleinen Ludwig sicher die beste Auskunft geben. So will ich also den Gang wagen.“

„Ein kleines Wagnis bleibt es schon,“ meinte Johanna, „doch es ist ein Werk der Barmherzigkeit, und so kann es dir an der Hilfe Gottes nicht fehlen. Dies glaube ich fest; sonst ließe ich dich in dieser gefährlichen Kriegszeit um alles in der Welt nicht nach Waldenburg gehen. Gutes zu tun, ist der Beruf eines jeden Menschen, und wer in seinem Berufe wandelt, wandelt unter Gottes Schutz.“

* * *

Am andern Morgen, kurz nach drei Uhr, da kaum die erste Morgenhelle zu bemerken war, nahm der gutherzige Bäcker Lorenz den Korb mit den Hühnern, hängte ihn an seinen Reisestab, schwang ihn über die Schulter und wanderte eiligen Schrittes Waldenburg zu. Der rüstige Mann kam frühzeitig ans Ziel und kehrte nach wenigen Stunden schon wieder zurück.

Auf dem Kirchturm zu Ellersee schlug es gerade sieben Uhr, als er mit dem leeren Korb und dem erlösten Gelde wieder in seine Stube trat. Johanna stand eben am Butterfaß. Er setzte sich auf den nächsten Stuhl und wischte sich den Schweiß ab. „Ich habe soeben gebuttet,“ sagte Johanna, „siehe, hier hast du ein Glas Buttermilch und ein Stück Brot; nun erzähle mir aber ausführlich, was du in Waldenburg alles erfahren hast.“

„Die Frau Hirschwirtin,“ begann Lorenz, „hat mir so viel erzählt, daß ich damit in einer Stunde nicht fertig würde; ich will mich daher möglichst kurz fassen. Schon gestern früh sah man durch Waldenburg eine Menge Kutschern und Leiterwagen fahren, alle gedrängt voll von Menschen, die sich vor der anrückenden französischen Armee flüchteten. Gegen Mittag kamen so viele Kutschern mit französischen Auswanderern, daß sie in den Gasthöfen des Ortes kaum mehr ein Unterkommen finden konnten. Die bedauernswerten Leute wollten bloß ein kleines Mittagsmahl nehmen, und sobald ihre Pferde gefüttert waren, schleunigst wieder weiterfahren.

Ludwigs Mutter, eine schöne Frau von zartem, seinem Aussehen, befand sich auch unter ihnen. Als es Zeit zum Essen war, rief sie dem Knaben, dem sie erlaubt hatte, in den Garten hinabzugehen; allein, es war nichts mehr von ihm zu sehen und zu hören. Während nun die Mutter überall, in dem Garten, auf der nahen Wiese und auf der Gasse ängstlich nach ihm suchte, kamen plötzlich einige österreichische Dragoner in den Marktflecken gesprengt mit der Erklärung, die französischen Husaren würden gleich nachkommen. Tatsächlich hörte man in einiger Entfernung schon schießen.

Da entstand nun ein allgemeiner Schrecken und ein großes Getümmel. Die französischen Auswanderer sprangen eilends vom Tische auf und befahlen, augenblicklich anzuspannen. Einige Herren halfen selber mit, die Pferde anzuschirren und aus dem Stalle zu führen.

Wer aber beschreibt nun die Angst und den Jammer der bekümmerten Mutter! Blaß wie eine Leiche ließ sie händeringend umher und bat, ohne zu bedenken, daß die Leute die französische Sprache nicht verstanden, alle im Hause und jeden, der ihr auf der Straße begegnete, mit heißen Tränen und aufgehobenen Händen, ihr den Knaben suchen zu helfen. Indes hörte man immer furchtbarer schießen; es fiel Schuß auf Schuß, zum Teil schon ganz nahe an den Ecken und Hopsengärten des Marktfleckens. Die Reisegefährten der Frau wollten sie bereden, mit ihnen abzureisen, da sie sonst in Gefahr käme, an die ihr so übel gefinnte französische Regierung aus-

geliefert zu werden, doch sie erklärte: „Lieber will ich sterben, als mein Kind im Stiche lassen!“

Da kam plötzlich ein Franzose, ein schon älterer Mann, daher und versicherte ihr, der Kleine sei mit seinen Gespielern in der Kutsche, die beim nächsten Gasthof seinen gehalten, jogleich beim ersten Lärm abgefahren. Die Frau eilte jogleich selbst hinüber in den Gasthof und fragte, ob das auch gewiß wahr sein. „Ja, ganz gewiß!“ entgegneten die Wirtsleute. — Ob nun die Leute die Frau nicht recht verstanden haben, oder ob vielleicht der alte Mann, der um die Frau sehr beklommen schien, es mit den Wirtsleuten nur so verabredet hatte, weiß ich nicht. Kurz, die arme Mutter ließ sich bewegen und stieg endlich mit dem zitternden Greis in den Reisewagen. Kaum war der Wagen aus dem Marktflecken

holte und dann ihren geliebten Ludwig nicht darin fand! Wegen der nachsegenden Kriegsheere kann sie jetzt nicht zurückkehren, ihn aufzusuchen. Sie hat keine Ahnung, wo er ist und wie es ihm wohl unter einem fremden Volke ergehen wird. Sie muß fürchten, ihn lange Zeit oder gar nie mehr zu sehen.“

„Ich bedaure die gute Frau auch von ganzem Herzen,“ entgegnete der Wächter, „doch wo ist denn ihr Sohn, der kleine Ludwig? Ist er noch nicht aufgestanden?“

„Ach,“ sagte die Mutter, das gute Kind schläft noch sanft und süß; ich habe eben nach ihm gesehen. Der arme Kleine wird sehr bestürzt sein, seine Mutter vielleicht Jahre lang nicht mehr zu sehen.“

„Was fangen wir nun aber mit dem Knaben an?“



Das Kreuz am Wege. Motiv aus Ostgalizien.

Phot. Ed. Frankl, Berlin.

hinaus, da ritten schon auf der anderen Seite die Husaren herein und setzten sich zur Mahlzeit nieder, von der die Flüchtlinge, fast ohne etwas berührt zu haben, aufgestanden waren.“ —

„Das ist aber sehr traurig,“ sagte Johanna. „Doch sage mir nun, wer ist denn die unglückliche Mutter? Wie heißt sie, und was ist sie sonst für eine Frau?“

Lorenz entgegnete: „Vielleicht kann ich da nicht sagen. Man nannte sie bloß Madame Daval. Sie scheint ehemals reich gewesen zu sein, jetzt aber sei sie wahrscheinlich dürtig und arm. Ihre Kleidung sei ganz einfach, sie trage weder Gold, noch Spitzen; auch das Mittagsmahl, das sie für sich, ihren Sohn und jenen alten Mann bestellt hatte, sei gar nicht prächtig, vielmehr recht sparsam gewesen. Uebrigens konnte die Frau Hirschwirtin, die Französisch spricht, und mir das alles erzählte, nicht genug rühmen, wie verständig und bescheiden diese Frau sei.“

„Ach, die arme Mutter!“ seufzte Johanna, indem ihr die hellen Tränen über die Wangen rollten; „wie groß muß ihr Schrecken gewesen sein, als sie jene Kutsche ein-

„Das ergibt sich ganz von selbst. Gott hat uns das Kind zugeführt, und so behalten wir es, bis die Mutter wieder kommt und es abholt. Ich denke, Gott hat es so gefügt, daß du eben unweit jener Eiche vorübergangesst, als das Kind unter dem Baume so weinte und betete.“

„Das denke ich wohl auch. Wie aber, wenn der Krieg noch Jahre lang dauert, und die Mutter gar nicht mehr zurückkommt? Kann sie in all ihrem Kummer nicht leicht auf dem Wege erkranken oder gar sterben? Was machen wir dann mit dem Knaben?“

„Dann ziehen wir selbst den armen Kleinen mit unsren Kindern auf. Wo sechse am Tische sitzen, ist das siebente ohne großen Aufwand auch noch mit. Gott wird das wenige, das wir haben, um so reichlicher lohnen, wenn wir es mit dem armen Kinde teilen. Derjenige, der einst mit fünf Brotten viele Tausend Menschen in der Wüste genährt, lebt noch!“

„Alles wahr und schön; allein, wenn gute Leute, die reicher sind als wir, oder solche, die weniger Kinder haben, sich des Kindes annehmen wollten, wäre es mir doch lieb.“

„Ja, wenn sich solche Leute fänden und sich selbst dazu erböten, wäre es mir vielleicht auch recht, allein bitten wollen wir sie nicht darum. Die reichsten Leute sind nicht immer die freigebigsten; auf keinen Fall könnten sie es mit willigerem Herzen tun als wir. Ich fühle nun einmal ein Mutterherz zu dem Knaben, und du, lieber Lorenz, — ich weiß es gewiß — bist nicht weniger lieblich gegen ihn gesinnt; du hast sicher ein Vaterherz für ihn.“

ein Plätzchen unter ihrem Dache gönnen würden! Nun, was wir wollen, daß man uns tue, sollen wir auch andern tun.“

„Ich wollte ja den Knaben gerne annehmen und erziehen,“ entgegnete der Pächter gerührt, „aber wenn man selbst nichts Überflüssiges hat, was dann?“

„O wir Menschen können manchmal mehr, als wir selber glauben; es bedarf nur eines guten Willens. Du wolltest mir am nächsten Jahrmarkt ein neues Kleid lassen; laß das gut sein und verwenden das Geld für den armen Ludwig.“

„Du bist doch wirklich eine verständige und gutherzige Frau; ja, so machen wir's! Und auch ich will mich mit meinem alten Sonntagskleid noch länger behelfen. So ist einstweilen für den Knaben gesorgt; wir wollen ihn behalten, und für das weitere wird der liebe Gott sorgen.“

Beide freuten sich in dem Gedanken, ein gutes Werk beschlossen zu haben. In diesem Augenblick trat der kleine Ludwig völlig angekleidet zur Türe herein, wünschte sehr freundlich einen guten Morgen und bat den Pächter, sogleich das Pferd zu satteln und mit ihm zu seiner Mutter zu reiten.

„Lieber Ludwig,“ entgegnete der Pächter, „deine Mutter ist schon gestern mittag von Waldeburg abgereist und jetzt viele Stunden weit von uns entfernt. Sie war sehr bekümmert um dich, allein sie konnte nicht dort bleiben; die Husaren vertrieben sie. Jetzt stehen mächtige Kriegsheere zwischen ihr und uns, so daß wir unmöglich zu ihr kommen können.“

Der gute Ludwig fing nun schmerzlich zu weinen an; er schluchzte vor Jammer und inniger Betrübnis. Johanna zog den weinenden Knaben an sich und trocknete ihm mit dem weißen Taschentuch, das er bei sich hatte, die Tränen ab. Weine nicht, lieber Ludwig,“ sprach sie lieblich zu ihm, „habe eine Weile Geduld, dann wirst du deine gute Mutter schon wieder sehen und eine um so größere Freude haben. Indessen will ich deine Mutter sein, so wie mein Mann sich als Vater gegen dich erweisen wird. Alles, was wir haben, wollen wir mit dir teilen, und alle meine Kinder werden dich lieben, als wärst du ihr leiblicher Bruder.“

Doch Ludwig wollte sich nicht trösten lassen und hörte nicht auf zu weinen. Da versuchte Johanna ein anderes Trostmittel. Sie ging mit ihm hinaus in den Hof und ersuchte ihren Mann, das Füllen aus dem Stall zu führen. Lorenz tat es. Der Kleine hatte noch nie in seinem Leben ein junges Pferd gesehen, und wußte nicht, daß dieses Pferdchen noch gar so jung sei. Er rief daher voll Erstaunen: „Ei, ein kleines Pferd! Ein kleines



Reviere. Nach dem Gemälde von A. v. Mößler.
(Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.)

„Das wohl,“ entgegnete der Pächter, und fing zu rechnen an, ob sie bei dem geringen Ertrage ihres kleinen Pachtgutes so viel erübrigen könnten, um den Knaben zu ernähren und zu kleiden, doch die Rechnung wollte nicht stimmen.

„Lorenz,“ unterbrach ihn seine brave Frau, „wenn man etwas Gutes tun will, muß man nicht so genau rechnen, sondern soll man dem lieben Gott auch etwas zutrauen. Bedenke auch, sieh, wenn unser kleiner Konrad, der ungefähr im gleichen Alter steht, wie Ludwig, unter Landfremden Leuten, etwa in Frankreich, hilflos und verlassen umherirrite, nicht wahr, da wünschten wir auch, daß gute Menschen sich seiner erbarmen und ihm

Pferd!" Mit großem Wohlgefallen betrachtete er nun das hübsche Tierchen, das kaum drei Monate alt war, und versicherte, die Pferde, die er in der Stadt und auf der Reise gesehen habe, seien alle schrecklich groß gewesen; dies kleine aber finde er viel artiger. Lorenz setzte ihn auf das Pferdchen und führte es im Hufe auf und ab. Ludwig hatte eine ganz ungemein große Freude, das erstmal zu Pferde zu sitzen, und zwar auf so einem kleinen und niedlichen, das ganz für ihn geschaffen schien. Mit einem Schlag war all sein Jammer vergessen. Ob schon seine Wangen noch naß von Tränen waren, sagte er mit lachendem Munde: „Auf diesem Pferde werde ich morgen oder übermorgen zu meiner Mutter galoppiieren!"

„Das hat geholfen, sagte Johanna zu ihrem Manne; „um bei einem Kinde eine Empfindung, die unangenehm oder gar unrecht ist, zu überwinden, muß man sie nicht geradezu bekämpfen, sondern es genügt, das Kind auf andere Gedanken zu bringen; das weitere gibt sich dann von selbst. Dies tut auch bei Erwachsenen gut, wie ich schon oft an mir selbst erfahren habe. Geht mir etwas Schweres im Kopf herum, so singe ich ein fröhliches Liedchen oder plaudere mit den Kindern, oder sehe im Garten und Felde nach, wie alles grünt und wächst und gedeiht. Neulich war ich gar übel aufgeräumt, da brachte mir unsere kleine Luise unerwartet einen Strauß der ersten Maiglöcklein, und sofort wurde ich wieder aufgeheitert und der besten Laune.

Allerdings, wenn einen ein schweres Kreuz trifft, hilft so etwas nicht. Allein dann denke ich an das was der liebe Heiland alles für uns getan und geschenkt hat, und blicke zum Himmel auf, wo ein lieber Vater wohnt und für uns jügt, und wo auch wir nach kurzem Erdenleid uns ewig freuen werden. Die besten Trostgründe bietet uns immer unser heiliger Glaube."

(Korrektur wagt.)

Habe Mut!

Nur nicht, wie immer,
Klag' und Gewimmer,
Wenn dir das Unglück naht.
All uns're Dornen
Sind herrliche Sporren
Dem Glauben zur schöneren Tat.

Nur müßig nie rasten!
Die schwersten Lasten
Trägt man in Feuersbrunst.
O, wenn wir sollen,
Dann können wir wollen.
Nur Türrme weken des Schiffers Kunst.

Den schönen Glauben
Läß' dir nicht rauben:
Es wächst die Kraft in der Brust.
Der dich kann schlagen,
Lebt dich im Tragen
Und wandelt zuletzt die Last in Lust.
August Thieme.

Gehet zu Joseph!

Ein Vergißmeinnicht-Leser schreibt: „Durch den jetzigen Krieg kam ich in große Geldverlegenheit. Ich nahm nun vertrauenvoll meine Zuflucht zur lieben Muttergottes, sowie zum hl. Joseph, zum hl. Antonius und zu den armen Seelen, und zwar mit gutem Erfolg,



Waldkapelle auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Tachot, Berlin 68.

denn es wurde mir ganz sichtlich geholfen. Aus Dank zu den genannten lieben Heiligen sende ich durch Postcheck 40 Mk. als Missionsalmosen ein. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war gesucht.“ —

„Ich litt seit einigen Jahren an einem schweren Augenleiden, so daß ich vollständige Erblindung befürchten mußte. In meiner Not wandte ich mich an H. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie an den hl. Joseph und den hl. Antonius, und siehe, nach der zweiten Novene war ich von meinem Augenleiden befreit. Ich sage den erwähnten lieben Heiligen meinen innigsten Dank und lege 20 Mk. für ein Heidenkind bei.“ —

„Zweimal begegnete es mir, daß ich von meinem im Felde stehenden Bruder lange nichts mehr zu hören bekam. Voll Angst hielt ich eine Novene zum hl. Joseph und jedesmal traf, kaum daß ich die Andacht begonnen, eine gute Nachricht von meinem Bruder ein. Auch in einem andern schweren Anliegen wurde mir auffallende Hilfe zuteil; lege aus Dank zum hl. Joseph ein Missionsalmosen von vier Mark bei.“ — Da mein Mann seit Anfang des Krieges im Felde steht, kam ich mit meinen

Kindern in eine solche Notlage, daß ich nicht mehr wußte, wo ein und wo aus. Ermuntert durch die vielen Gebetsanhörungen im „Bergkämmein nicht“, nahm ich in dieser meiner Not, sowie in einer schweren Herzensangelegenheit meine Zuflucht zur lieben Muttergottes, und in beiden Anliegen kam die erwartete Hilfe. Da ich nicht in der Lage bin, ein Almosen zu geben, wollen Sie gütigst beiliegendes Staniol, das ich für die Mission sammelte, annehmen.“

„Meine Tochter war schon zehn Monate im Kloster und sollte nun bald das Ordenskleid erhalten. Da, kurz vor ihrer Einfleidung, bekam sie eine eigentümliche Unruhe wegen ihrer Berufswahl, verbunden mit starkem Heimweh, weshalb die würdige Mutter Bedenken äußerte betreffs ihrer Einfleidung. In dieser Prüfung nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, zur schmerzhaften Mutter und zum hl. Joseph und gelobten ein Almosen zugunsten der Mission. Der Erfolg rechtfertigte unser Vertrauen; die erwähnten Versuchungen schwanden, und meine Tochter wurde zur hl. Einfleidung zugelassen.“ (20 Mf. Almosen.) — „Der heilige Joseph hat uns mannißgach geholzen; mein ältester Bruder bekam eine sehr gute Stelle, der Vater wurde von heftigen Gesichtsschmerzen befreit, und wir selbst erhielten eine recht gute Wohnung. Für letztere lassen wir jeden Monat zu Ehren des hl. Joseph eine Dank-sagungsmesse lesen; werde nächstens auch ein Missionsalmosen einsenden.“ — Ein Mädchen vom Lande schreibt: „Ich war in großer Sorge um meinen Schwager und meinen Bräutigam; beide standen seit Monaten im Krieg. Der Himmel mußte sie beschützen. Ich betete namentlich zur lieben Muttergottes, sowie zum heiligen Joseph und zum hl. Apostel Judas Thaddäus, und wurde erhört. Mein Bräutigam wurde zwar verwundet und als felddiensttauglich erklärt, doch seinen Beruf wird er immerhin noch versehen können; gegenwärtig hat er eine leichte Stellung beim Sanitätsdienst erhalten. Mein Schwager wurde wegen Krankheit aus dem Militärdienst entlassen. Aus Dank lege ich 20 Mf. für ein Heidenkind bei; ich hatte Veröffentlichung im „Bergkämmein nicht“ versprochen.“ —

„Ich litt seit langer Zeit an einer Art Nervenlähmung und wandte mich nun mit dem Versprechen, ein Heidenkind taufen zu lassen, vertrauensvoll an die liebe Muttergottes, sowie an den hl. Joseph und den hl. Antonius. Da sich mein Zustand seitdem von Tag zu Tag bessert, sende ich Ihnen die 21 Mf. mit der Bitte um Veröffentlichung im „Bergkämmein nicht“. — „Mein Kind hatte infolge der englischen Krankheit ein verkrümmtes Rückgrat bekommen und hatte deshalb schon seit acht Monaten im Gipsverbande gelegen. Seitdem ich aber recht vertrauensvoll zu U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und zum großen hl. Antonius bete, ist schon eine wesentliche Besserung eingetreten. Mein Mann steht seit Anfang des Krieges im Feld, war schon großen Gefahren ausgesetzt, ist aber bis zur Stunde ohne Verlezung durchgekommen. Mögen ihn die genannten Heiligen auch fernerhin beschützen! Lege eine kleine Missionsgabe als Antoniusbrot bei.“ —

„Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Vater Joseph und dem hl. Antonius für Hilfe in einer Militärangelegenheit! Wir legen 150 Kr. bei zur Taufe von vier Heidenkindern und zum Lesen hl. Messen für drei Brüder, die im Felde stehen, und für die armen Seelen. Dank für die glückliche Erlangung eines Militärpasses, für die Erwirkung eines Urlaubes für meinen Bräutigam, der seit Beginn des Krieges im Felde stand. Dank

dem hl. Antonius und Judas Thaddäus für erlangte Hilfe (5 Kr. für hl. Messen und 5 Kr. Antoniusbrot), Gleichzeitig ein anderes Anliegen empfohlen der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph (10 Kr. Missionsalmosen). Dank der schmerzhaften Muttergottes, dem hl. Joseph und hl. Antonius für die Genesung unserer drei Kinder von den Masern und für Bewahrung von dem vom Arzt befürchteten Keuchhusten (26 Mf. Almosen). Dank für Hilfe in einer Geldnot, entstanden durch eine Bürgschaft, für die schnelle Genesung von einer Krankheit (Heidenkind versprochen), für Befreiung von einem lästigen Husten (zugleich 10 Mf. zu Ehren des hl. Joseph und Antonius in einer Militärangelegenheit); Dank dem hl. Joseph für Hilfe in zwei wichtigen Anliegen; möge er nun auch meinen Mann, den Vater von sechs kleinen Kindern, beschützen, der jetzt einberufen ist (5 Mf. Missionsalmosen). „Ich hatte längere Zeit mit einem Magenleiden zu tun, wandte mich an den heiligen Joseph und den hl. Apostel Judas Thaddäus, und habe Erhörung gefunden. Zum Dank lege ich drei Kleidchen für die armen Heidenkinder bei.“

„Der hl. Joseph, den ich mir als besonderen Fürsprecher und Schutzpatron erwählte, hat mir schon oft und mannißgach geholzen; zum Dank sende ich 31 Mf. für ein Heidenkind, das auf den Namen „Joseph“ getauft werden soll und 10 Mf. zu hl. Messen zu Ehren der lieben Mutter Gottes und des hl. Joseph.“ — „Kurz vor dem Krieg wurde meinem Manne eine vorzügliche Stellung angeboten. Leider drohte die Angelegenheit an der Höhe der geforderten Kautio[n] zu scheitern. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph, und siehe, wir brachten spielerisch die nötige Summe zusammen, und haben nun eine gesicherte Existenz. Ein anderesmal endete für uns eine Verleumdungslache mit glänzender Freisprechung vor Gericht; ich hatte zuvor eine Novene zu Ehren des hl. Joseph gehalten. Endlich schreibe ich es der Hilfe himmlischer Patrone zu, daß mein Sohn, dessen Zeugnisse vielfach mangelhaft waren, sein Examen bestanden hat. Legt aus Dank ein Missionsalmosen bei, teils als Antoniusbrot, teils zur Aufnahme meines Mannes und meines Sohnes, die beide dem Vaterlande dienen, in den Mariannhiller Meßbund.“ — „Der hl. Joseph hat mir schon oft geholzen; so nahm ich letztes Jahr zu ihm meine Zuflucht in einer Militärangelegenheit, die meinen einzigen Bruder traf, und wurde nach Abhaltung einer Novene erhört. Desgleichen, als ich um die Genesung meiner erkrankten Schwester betete. Später hielt ich eine Novene zum hl. Joseph und zum hl. Antonius, um eine gewünschte Stelle zu erlangen, und sah mein Gebet noch während der Novene erhört. Ich kann daher den erwähnten beiden Heiligen nicht genug danken.“

„Eine mir sehr nahestehende Person befand sich in einer Gefahr, die ihr ganzes Lebensglück bedrohte. Ermuntert durch die vielen Gebetsanhörungen im „Bergkämmein nicht“, wandte ich mich an die liebe Muttergottes, sowie an den hl. Joseph und den hl. Antonius, hielt drei Novenen, ging am Antoniusstag zu den heiligen Sakramenten und ließ eine hl. Messe zu Ehren des großen Wundertäters lesen und versprach, im Falle der Erhörung ein Heidenkind auf den Namen „Anna-Antonia“ taufen zu lassen. Mein Vertrauen wurde belohnt, die Gefahr ging vorbei, und mit Freuden sage ich heute den genannten Heiligen meinen herzinnigsten Dank. Beiliegend 25 Kronen.“ — „Die liebe Muttergottes, sowie der hl. Joseph und der hl. Antonius haben mir schon wiederholt geholzen. So gelang mir trotz allerlei Schwierigkeiten die Aufnahme in eine höhere

Schule. Ich hatte damals 10 Kr. Missionsalmosen ver-
prochen. Später handelte es sich um die Erlangung einer
Stelle in meiner Heimatstadt. Ich wandte mich an die
leichen Heiligen, versprach im Falle der Erhörung
5 Kr. Missionsalmosen und erhielt die Stelle, die ich
sofort antreten konnte. In ähnlich günstiger Weise er-
edigte sich für mich eine Militärangelegenheit usw. Für
all das sage ich den genannten Heiligen öffentlich meinen
innigsten Dank und lege zu ihrer Ehre neuerdings den
Betrag von 60 Kronen bei mit der Bitte, daß sie mir
auch fernerhin mit ihrer Fürbitte beistehen mögen."

„Vor zwei Jahren wurde ich infolge einer Früh-
eburt zu Tode krank. Ich wurde in ein Spital gebracht
und bekam eine solche Herzschwäche, daß drei Ärzte,
unter einem Spezialisten, einstimmig erklärten: „Da
ist's keine Hilfe mehr.“ Nun wandte ich mich mit
seinem Mann, der selber Arzt ist, und einigen Be-
vatten an H. L. Frau von Lourdes, hielt eine Novene
auch der andern und gebrauchte fleißig Lourdeswasser.
Sohl mußte ich fast ein Jahr im Bett zu bringen, doch
allmählich trat eine Besserung ein, und jetzt kann ich
jeder im Hause einhergehen und leichtere Arbeiten ver-
richten. Ich sende aus Dank 25 Kr. zur Taufe eines
Heidenkindes auf den Namen Maria. Wir hatten auch
eine Kapelle zu Ehren H. L. Frau von Lourdes ver-
rochen, da aber mein Mann gegenwärtig einberufen ist,
können wir diesem Versprechen erst nach dem Kriege nach-
kommen. Möge mir die liebe Himmelsmutter weiter
helfen!“

„Mein Sohn ist schon über eineinhalb Jahre im
Kriegsdienst und bis zur Stunde noch immer gesund
und munter. Ich hatte ihn dem Schutze verschiedener
Heiligen empfohlen und lege aus Dank den Betrag zur
Taufe eines Heidenkindes bei, sowie ein kleines Miss-
ionsalmosen als Antoniusbrot.“ — Ein im Felde
ehender Soldat dankt der allerheiligsten Dreifaltigkeit,
der lieben Muttergottes, sowie dem hl. Joseph für all
die wunderbaren Schutz, den er bisher in so vielen und
soßen Gefahren erhalten hat. Zugleich bittet er um ein
täuschliches Skapulier und eine geweihte Medaille.
Übersenden Ihnen heute 25 Fr. für die Taufe eines
Heidenkindes auf den Namen Joseph. Wir waren
ähnlich in einen Prozeß verwickelt worden, der bis vors
undesgericht kam. Da uns alle Hoffnung auf einen
günstigen Ausgang abgesprochen wurde, wandten wir
uns mit dem Versprechen, ein Heidenkind taufen zu
lassen, an die hl. Familie, und nun ist die Sache zu
unsern Gunsten ausgefallen. Veröffentlichung im „Ver-
gissmeinnicht“ war versprochen.“

Die Oberin eines Klosters schreibt: „Eine unserer
Schwestern bekam einen krampfhaften Anfall, der sie dem
Tode nahe brachte. Wohl erholte sie sich wieder, allein sie
fürchtete, die Anfälle möchten sich wiederholen, weil sie
jetzt in ihrer Jugend schwer darunter zu leiden hatte.
Sie nahm ich mit großem Vertrauen meine Zuflucht zum
hl. Joseph, der mir noch immer geholfen hat, und ver-
rath ein Missionsalmosen von 20 Kr. Tausend Dank
für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen „Joseph“ ver-
sprochen.“ — „Auch ich möchte meiner Dankspflicht
gegen die liebe Muttergottes, den hl. Joseph und den
hl. Antonius von Padua genügen. Ich war nämlich
schon mehrere Jahre außer Beruf; hatte auch gar keine
Aussicht, ihn wieder zu erlangen. Nun hörte und las ich
von der Hilfe der genannten Heiligen, fügte Vertrauen
und begann zu beten. Heute kann ich sagen: Ich bin er-
hört und zwar in einem Maße, wie ich es mir nie hätte
träumen lassen. Eine sehr gute Stelle ist mein, und sehe
ich nun getrost der Zukunft entgegen. Ich hatte Ver-

Brüchleiden. Der Arzt erklärte, es müsse zu einer Ope-
ration ins Spital, sonst sei es nicht mehr zu heilen. Ich
aber begann eine Novene zur lieben Muttergottes und
besuchte öfters unsere neue Lourdesgrotte; desgleichen
betete ich fleißig zum hl. Joseph und hl. Antonius und
versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung im
„Vergissmeinnicht“. Mein Gebet wurde über Erwarten
schnell erhört; nach Aussage des Arztes ist das Kind ge-
heilt. Ich sage den genannten Heiligen öffentlich meinen
innigsten Dank und bitte die schwarzen Kinder und die
Missionare um das Gebet, daß auch fernerhin Gottes
Schutz und Segen über uns walten möge.“



Ein Stimmungsbild aus Belgien.

„Ich hatte Nierenleiden. Der Arzt riet mir zu einer
Operation, wozu ich mich aber schwer entschließen konnte.
In meiner Not nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph
und hielt zu seiner Ehre eine Novene. Die Mutter
und meine Geschwister beteten auch mit. Seitdem be-
finde ich mich ohne Operation auf dem Wege der
Besserung. Innigen Dank dem hl. Joseph! Wir hatten
nebst Veröffentlichung im „Vergissmeinnicht“ die Taufe
eines Heidenkindes auf den Namen „Joseph“ ver-
sprochen.“ — „Auch ich möchte meiner Dankspflicht
gegen die liebe Muttergottes, den hl. Joseph und den
hl. Antonius von Padua genügen. Ich war nämlich
schon mehrere Jahre außer Beruf; hatte auch gar keine
Aussicht, ihn wieder zu erlangen. Nun hörte und las ich
von der Hilfe der genannten Heiligen, fügte Vertrauen
und begann zu beten. Heute kann ich sagen: Ich bin er-
hört und zwar in einem Maße, wie ich es mir nie hätte
träumen lassen. Eine sehr gute Stelle ist mein, und sehe
ich nun getrost der Zukunft entgegen. Ich hatte Ver-

öffentliche Versprochen und erfülle nun diese Pflicht mit Freuden. Jährlich werde ich ein Antoniusbrot schenken. Möchte noch bemerken, daß ich auch Theresia von Jesus, Gerard Majella und die armen Seelen angerufen hatte."

„Ich bin Student und absolvierte bisher jedes Jahr meine Klasse mit gutem Erfolg. Heuer jedoch sah ich nicht ohne Bangen dem Jahresende entgegen; die Sache drohte schief zu gehen. Da wandte ich mich an die liebe Muttergottes und versprach nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ für die Mariannhiller Mission beitragendes Almosen von 5 Mf. Und siehe, am Ende des Schuljahres ging alles nach Wunsch, viel besser, als ich gehofft hatte. Der lieben Muttergottes meinen Dank!“ — „Unsere Tochter, ein Mädchen von 18 Jahren, wurde plötzlich gemütskrank. Die Anfälle wurden immer schlimmer. In großer Angst und Sorge beteten wir zum hl. Joseph, zum hl. Apostel Judas Thaddäus und zu den armen Seelen und versprachen die Taufe eines Heidentindes, sowie Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Gott sei Dank, wir wurden erhört! Unsere Tochter wurde von diesen Anfällen, die sich namentlich auf religiöse Sachen bezogen, befreit. Durch Postscheck folgen 25 Fr. zur Taufe eines Heidentindes.“

„Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und hl. Antonius für erlangte Hilfe (30 Fr. Missionsalmosen), Dank für Hilfe in einem drückenden Familienvorhängnis (3 Mf. Almosen), für die Heilung eines schweren Halsleidens (15 Fr. für die Mission), für Hilfe in der Standeswahl (5 Mf. Almosen), für Genesung von einer Krankheit ohne die vom Arzt als notwendig erklärte Operation (5 Mf. Missionsalmosen), für Verhütung von Unglück im Stall (3 Mf.), für Erhörung in einem schweren Anliegen (Heidentind gekauft), für Hilfe in Verehrungsangelegenheiten (10 Mf. Almosen), für die Erhörung in einem großen Anliegen (25 Fr. zur Taufe eines Heidentindes gespendet), für die Annahme in ein neues Heim, für die Genesung meiner Mutter von schwerer Krankheit (5 Mf. Almosen). Sende 5 Fr. Antoniusbrot als Dank für die Erlangung einer guten Stelle. Dank dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für Hilfe zu einer guten Standeswahl (25 Fr. zur Taufe eines Heidentindes auf den Namen „Joseph-Anton“), für eine lohnende Beschäftigung. Sende 125 Fr., davon sind 100 Fr. bestimmt für die Taufe von vier Heidentindern auf die Namen Maria, Alonsia, Joseph und Johann, 20 Fr. als Antoniusbrot für die armen Heidentinder und 5 Fr. für hl. Messen.“ (Gott segne es!)

„Infolge großen Kummers und körperlichen Überanstrengungen befand mich vor zwei Jahren eine große Nervenschwäche, verbunden mit einem Magenleiden, so daß ich fast nichts mehr essen und nicht die geringste Beschäftigung verrichten konnte. Ich suchte die besten Ärzte im Lande auf und lag viel in Spitätern, es nützte alles nichts. Wie mir zu Mute war, kann man sich denken, denn ich stand noch in den besten Lebensjahren und war bisher immer gesund gewesen. Zuletzt nahm ich in mehreren Noven mein Zuflucht zur hl. Familie und versprach, im Falle der Erhörung nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ ein Heidentind auf den Namen „Joseph-Anton“ taufen zu lassen. Nun kann ich sagen, ich habe Gottlob eine bedeutende Erleichterung gefunden und erfülle daher mit Freuden mein Versprechen in der Hoffnung, Gott werde weiter helfen.“ — „Als wir von unserm im Felde stehenden Bruder längere Zeit keine Nachricht mehr erhalten hatten, hielten wir eine

Novene zum göttlichen Herzen Jesu, sowie zur lieben Muttergottes und zum hl. Antonius und versprachen, ein Heidentind zu kaufen. Kurz darauf bekamen wir von unserem Bruder Nachricht. Wir empfahlen ihn dem Gebe und senden 21 Mf. zur Taufe eines Kindes auf den Namen „Anton-Alonsius“.“ — „Mein Bruder war vermisst. Ich begann eine Novene zum hl. Joseph und Antonius und versprach 10 Mf. Missionsalmosen, wenn wir Nachricht bekämen. Nach zwei Andachten traf ein Schreiben ein mit der Meldung, der Bruder befand sich in russischer Gefangenenschaft. Wenn er glücklich nach Hause kommt, will ich ein Heidentind taufen lassen und 4 Mf. Antoniusbrot geben. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war versprochen.“ — „Mein Bruder schrieb vom Felde, er sei von einer dicht neben ihm einschlagenden Granate nicht getroffen worden. Er habe sich im gleichen Augenblick dem Schutz des hl. Joseph empfohlen und sei wie durch ein halbes Wunder am Leben geblieben.“ —

In schlimmem Zustande riet mir der Arzt zu einer Operation; ich wandte mich an den hl. Joseph und Antonius, versprach Veröffentlichung und 10 Mf. Almosen, und es ging besser mit der Krankheit (10 M.).

Nach Abhaltung einer Novene zum göttlichen Herzen Jesu, zur Muttergottes, dem hl. Joseph und Antonius erlangte ich die Gnade zur Ablegung einer guten Lebensbeicht. (Größeres Almosen.)

Drum, wer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph. Ihn hat der Herr gesetzt über sein ganzes Haus.

St. Antonius hat geholfen.

„Der hl. Antonius hat mir schon oft in ganz außfallender Weise geholfen. Einmal hatte ich in der Kasse ein Defizit von über 50 Mark; ich konnte mir gar nicht denken, wo die fehlende Summe stecken sollte. Eine gründliche Nachrechnung führte zu keinem Resultat. Nun betete ich recht andächtig zum hl. Antonius und versprach Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Inzwischen fand mein Vorgesetzter das Geld in der Hauptkasse in einem zu meiner Kasse gehörenden Schüsselchen vor. Der hl. Antonius hat mir in ähnlichen Fällen wiederholt geholfen, und ich sage ihm hiermit öffentlich meinen pflichtschuldigen Dank.“ — „In einem schwierigen Geschäftsfalle gelobte ich nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ 5 Mf. Antoniusbrot, und alles ging glatt vonstatten. Innigen Dank dem großen Heiligen!“ — „Anbei überende ich 35 Mf. für die Mission. Drei Mark sollen speziell als Antoniusbrot gelten zum Dank für das Wiederfinden einer verlegten Geldsumme.“

„Mein Sohn, ein Sekundaner, wurde von einem Nervenleiden befallen. Wir fürchteten schon, er werde sein Studium aufgeben müssen. Da versprach ich im Falle der Erhörung 20 Mf. Antoniusbrot, und mein Sohn konnte nach kurzer Zeit seine Studien wieder aufnehmen und blieb, einige kleine Anfälle abgesehen, gesund. Mit Freuden erfülle ich daher mein Versprechen und sende die genannten 20 Mf.“ — „In einem schweren Anliegen wurde mir nach vertrauensvoller Anrufung des hl. Antonius rasch geholfen. Ich hatte zu seiner Ehre und zum Troste der armen Seelen eine hl. Messe versprochen.“ — „Vor einem Jahre verlor mein Mann den goldenen Chering. Ich betete zum hl. Joseph und zum hl. Antonius und versprach nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ ein Missionsalmosen von 10 Fr.

Mein Vertrauen wurde belohnt, denn eines Tages wurde der Ring auf eine ganz merkwürdige Weise wieder gefunden. Tausend Dank dem lieben Heiligen für die treue Hilfe!"

"Ich hatte eine für unsere Verhältnisse recht beträchtliche Geldsumme verloren und versprach nun zu Ehren des hl. Antonius eine hl. Messe und die Abhaltung einer Novene. Schon am folgenden Tag wurde mir die verlorene Geldsumme von einer Bekannten zurückgebracht. Veröffentlichung war vorsprochen." — "Ich hatte am rechten Auge ein Geichwürchen, das der Arzt für recht gefährlich erklärte. In meiner Not vertrat ich ein Antoniusbrot nebst Veröffentlichung im „Vergräbmeinnicht“, und nach ein paar Tagen war mein Auge völlig gesund."

"Ich litt längere Zeit an Schmerzen und hatte namentlich bezüglich der Beichten mit großem Seelenangst zu kämpfen. Da wandte ich mich recht vertrauenvoll an den hl. Antonius und versprach zu seiner Ehre ein Almosen als sogenanntes Antoniusbrot. Es wurde mir tatsächlich geholfen, weshalb ich mein Versprechen mit Freuden erfülle." — "Sende durch Postanweisung 10 M. als Dank zu Ehren des hl. Antonius für Hilfe in einem schweren Fußleiden." — "Wir waren in größter Gefahr, 300 Fr. zu verlieren. Da versprachen wir zwei hl. Messen lesen zu lassen, eine zu Ehren des hl. Antonius und eine für die armen Seelen im Fegefeuer, desgleichen gelobten wir 5 Fr. Antoniusbrot. Die Hilfe blieb nicht aus, denn kurz darauf wurde die Sache ohne allen Zwischenfall geregelt. Auch in vielen anderen Stücken haben wir die Hilfe des hl. Antonius und der lieben Muttergottes in ganz auffallender Weise erfahren."

"Mein Mann ist im Krieg. Ich sehnte mich sehr, daß er einige Zeit auf Urlaub käme, denn ich hatte in geschäftlicher Beziehung seine Hilfe dringend nötig. Lange wartete ich vergebens, zuletzt hielt ich an neun aufeinanderfolgenden Diensttagen eine Andacht zum hl. Antonius und versprach zu seiner Ehre und zum Troste der armen Seelen eine hl. Messe. Und siehe, am Tage vor der letzten Andacht kommt mein Mann ganz unverhofft in Urlaub! Tausend Dank dem lieben hl. Antonius für die Erhörung meiner Bitte!" — Herzlichen Dank dem hl. Antonius für eine glückliche Entbindung! Ich hatte 10 M. Antoniusbrot versprochen und erfülle nun mein Gelübde mit Freuden."

Waldkapelle auf dem westlichen Kriegsschauplatz. (Siehe Bild Seite 43.)

Deutsche Soldaten erbauten in einsamer Waldgegend hinter der Front die Kapelle, vor der an Sonntagen Feldgeistliche Gottesdienst halten. Links von dem Altar ist eine schlichte Kanzel errichtet, auf der rechten Seite befindet sich das „Kreuz von Pilkem“. Es stand früher an einer Straße, und deutsche Feldgräber dankten nachdem Gefecht bei Pilkem am 22. April 1915 vor diesem Kreuz für den erfochtener Sieg. Später beschossen die Engländer und Franzosen Pilkem und verwandelten die Stadt in einen Trümmerhaufen. Nur das Kreuz blieb unversehrt. Als dann im Lauf der weiteren Beschießung eine englische Granate auch das Kreuz zerstörte, brachten deutsche Soldaten den Christuskörper in Sicherheit, um ihn später in der Waldesstille wieder aufzurichten. Eine Tafel an dem Sockel enthält die Geschichte dieses Kreuzes.

Briefkästen.

Brand: 25 M. für 1 Heidentind „Paul Josef“ dank. erhalten.
Würselen: 21 M. für 1 Heidentind „Franz“ dank erhalten.
Cobbenrode: 42 M. für 2 Heidentinder „Maria u. Franz“ als Dank und Bitte dankend erhalten 21 M. für 1 Heidentind „Josef“ dankend erhalten.

Düren: 21 M. für 1 Heidentind „Josef“ dank. erhalten.
Aachen: 21 M. für 1 Heidentind „Josef“ dank. erhalten.
Obercaßel: 21 M. für 1 Heidentind, dankend erhalten.
Carum: 22,50 M. für 1 Heidentind dankend erhalten.
Lippespringe: 21 M. für 1 Heidentind dankend erhalten
J. L. i. N.: Betrag von 10 M. dkd. erh.
Dorch: 21 M. für 1 Hdtd. Eduard als Dank zu Ehren des hl. Josef u. Antonius.

J. L. i. N.: Betrag dkd. erh. Veröffentl. wird besorgt!
St. Bl.: 25 M. dkd. erh. Hdtd. „Frz. Xav. wird besorgt“.
Frl. K. in G.: 5 M. Antoniusbrot für empfangene Gnaden.

Büttard: Betrag für 2 Hdtd. „Adam u. Stefan“ dkd. erh.
München: 21 M. für 1 Hdtd. „Maria Edigna“ erh.
Weingarten: 20 M. für 1 Hdtd. „Josef“ als Dankdag. erhalten.

Königshofen: Dank d. hl. Jos. u. Ant. für Erhörung.
Gernsbach: Betrag dkd. erh. Hl. M. werden besorgt.
Saar Bruckenheim: 26,50 dkd. erh. u. ist alles besorgt

Nürnberg: 5 M. für die Miss. dkd. erh.
Aßamstadt: Betrag v. 29. Sept. kam einige Tage später an und ist das Heidentind besorgt.

Aßamstadt: 20 M. für 1 Hdtd. Otto dkd. erh.
Günzburg: 3 M. Dankesgabe zu Chr. d. hl. Jos für erlangte Hilfe

J. L. P.: Betrag mit herzl. Vergelts Gott erhalten; wird besorgt.

Wegen Erhörung in Kriegsangelegenheit, für 1 Heidentind „Wilhelm“ M. 21.

München G. R.: Betrag mit herzl. Dank erhalten; wird alles richtig besorgt.

R. B. A.: Für Antoniusbrot 2 M. als Dankdag. erhalten. Herzl. Vergelts Gott.

München L. W.: Alles richtig erhalten; wird besorgt.
Herzl. Vergelts Gott.

Dankdagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. Nov. bis 15. Dez. 1915 zugesandt aus:

Budapest, Pruz-Tirol, Gnas-Steiermark, Immersdorf-
Ullgäu, Benn am Brenn, Reichenau b. Gablenz, Tycin-
Böhmen, St. Marein a. Pifelbach (2 mal), Mellau-Vorarlberg,
Sielau-Steiermark, Preim-D.-Destr. (2 mal), Studenzen,
St. Nikolai i. Sausal, Lammach, Rennweg-Kärnten, Mähr-
Altstadt, St. Veita d. Göts, Poysdorf-R.-Destr., Obergrund-
Böhmen, Sulz-Röthis, Triebendorf-Böhmen, St. Marien b.
R., St. Valentin-R.-Destr., Mostowitz-Mähren, Rainbach
b. Kreisstadt, St. Peter a. d. Om, Reichreming-D.-Destr.,
Wolfsbach-R.-Destr., Wächtersdorf-Mähren, Domitschau
(2 mal), Kleinmünchen-D.-Destr., Ebelsberg-D.-Destr., Streng-
beog-R.-Destr., Sternberg-Mähren, Schluckenau-Böhmen,
Mosenheim-Böhmen, Oberprauhitz-Böhmen, Munderking-
D.-Destr., Dornbirn, Kirchenthal-Salzburg, Ried b. Mai-
haufen, St. Martin-Passeier, Hohenems-Bauern, Karwin-
östr., Schel, Galizien b. Cilli, Effen-Welt, Eichweiler (Luzba.),
Herbstein, Niederau-Krauthausen, Köln-Mühlheim, Mengerath,
Cöln, Pedelshausen, Eichweiler (Luzba.), Imgenbroich, Münster,
Wolfsbach, Trefel, Trier, Crefel, Wolfsbach, Calle, Salzschlieri,
Broch, Kempenich, Gladbach, M. Gladbach, Münheim, Scharmede,
Heddinghausen, Remlinghausen, Speßart, Paulushof, Bregell,
Effen, Gelsenkirchen, Kapellen, Lippespringen, Vorbeck, Billmar,
Nordhausen, Buer, Dudelingen, Oberklettet, Echz, Eupen,
Billerbeck, Weitmar, Taftron, Bieren, Nordhausen, Osterfeld,
Barstein, Winnefeld, Ratingen, Doosial, Weitheim, Bitte
um das Gebet für vermissten Krieger. Königsdorf: Bitte
um das Gebet um Nachricht über vermissten Sohn und
Bruder. Schweinsheim, Bitte ums Gebet in schwerem An-
liegen. Greding, Döbheim, herzl. Dank der hl. Familie und
d. hl. Antonius für Erhörung in einem großen Anliegen.
Hainstadt, Altshausen, Moosbach, Stuttgart, Bitte ums
Gebet in mehreren Anliegen. Högendorf, Oberwittstadt,
Ullingen, Bitte um Hilfe in bestimmten Anliegen. Penzberg,
Krattenweiler, Lindau, Pilstig, Gallingen, Cannstatt, Ober-

abtsteinach, Rauental, Berghausen, Gosberg, herz. Bitte ums Gebet in bestimmtem Anliegen. Nonnenborn, Huppendorf, Grainet, Kempfen, Eberbach, Ladenburg, Nürnberg, Inn, Maisthub, Oedheim, Karlstorf, Weiler, Purt, Birkendorf, Hohenjels, Schleithal, Bissingen, Mendorf, Marbach, Seckenheim, Gundorf, Wimmenhausen, Krumbach; mehrere Wohltäter bitten um das Gebet in verschiedenen Anliegen Wittstadt, Bitte um das Gebet für vermissten Soldaten. Geismar, Tennenbronn, Irnbach, Zell a. H., Freiburg, Dresden, Kleingiebel, Böbenheim, Kleingiebel, Lindenbergs, München, Rechbergreutten, Kaufbeuren, Erlenbrunn, Hiderthal, Lautenbach, Ebern, Siegsdorf, Schuttertal, Frankfurt, Eggersham, Burgau, Neßelfingen, Kößlern: Tausend Dank dem hl. Joz. u. Ant. für Hilfe in großer Not mit der Bitte um weiteren Schutz für vier im Felde stehende Krieger. Würzburg: Eine Witwe mit ihrem leidenden Sohn betreß Militärangelegenheit Allersheim: Dem hl. Jozef Dank für Erhörung einer Bitte (10 M. Alm.). Holzschirnhausen: Durch das hl. Herz Jesu und auf die Fürbitte der hl. Muttergottes, des hl. Jozef und hl. Antonius bin ich erhört und mein krankes Kind gesund Veröffentlichtung u. 21 M. für 1 Hdk. „Jozef“ war versprochen. Bussenhofen: Für Erhörung in verschied. Anliegen 6 M. Opfer. Sindeldorf, Würzburg: 5 M. Antoniusbrot für Hilfe bei schwerer Operation. M.: Herzinnigen Dank der hl. Muttergottes, dem hl. Jozef, für erlangte Hilfe in Krankheit (21 M. für 1 Heidenkind). Horgauergreuth, W.: Dank dem hl. Jozef für Erhalt einer guten Stelle, 5 M. Alm. Viburg, B.: Für Erhörung in schwerem Anliegen 2 M. München, Wangen: Tausend Dank dem göttl. Herzen Jesu, der hl. Muttergottes und dem hl. Jozef für Erhörung in großen Anliegen. (20 M.). Amberg, Dinkelsbühl, Hallendorf, B.: Dank der Fürbitte der hl. Muttergottes und des hl. Jozef wurde ich von schwerem Leiden befreit. E. B. B.: Dank dem hl. Jozef, für ein neues eigenes Heim. Eine Vergißmein-Dejerin hießt in einem schweren Anliegen eine Novene z. hl. Jozef und spendete 25 M. für 1 Hdk. auf den Namen dieses Heiligen, und wurde erhört. Röllbach, G.: Dank dem hl. Joz. u. Wendel für Erhörung in einem Anliegen. Schau: 5 M. als Dank für erlangte Hilfe. B.: Durch die Fürbitte der hl. Gottesmutter und des hl. Jozef wurde die schmerzl. Handwunde geheilt. Fr: Nach Anrufung des hl. Jozef erlangte ich Hilfe (Weinleiden). Mehlach, Lahm: Dank dem hl. Joz. u. Ant. für erl. Hilfe. Eine Leserin des Berg dankt der hl. Muttergottes für Hilfe in schwerem Kopfleiden (21 M. für 1 Hdk. „Maria Jozefa“. 8 M. für hl. Meissen.) Kaufbeuren, B. Al. Rh. Pf. Andaleans, Brooklyn-N.Y., Cleveland-Ohio.

Memento.

(Eingesandt vom 15. November bis 15. Dezember 1915.)

Von unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltäter-Mitgebundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Jozef Hasenzagl, Harland-N.-Destr., Maria Reiterer und Maria Johann St. Leonhard-Kärntn. Regina Schmid, St. Johann i. Saggauthal, Rosa Inocent, Perignaz und Überin St. Rochus Spital, Budapest. Jozef Seidl, Hasendorf b. Feiring, Margaretha Opfer, Baduz, Lichtenstein. Christina Pfiffer, Budapest. Rosalia Schmid, St. Johann i. Saggauhal. Jozef Mosdorfer, Weiz, Maria Zuri, St. Paul, Kärnten. Juliana Holzer, Waltersdorf-Steiermark. Maria Pichler, St. Marienkirchen. Schw. Segolina, Linz. Martha Montag und Johann Sacher, Weitersdorf. Maria Walzl, Pusing. Gabriel Lohsteiner, Wieselburg. Jozef Seifert, Oberthomersdorf. Theres Schimpelsberger und Johann Schimpelsberger, Kematen a. Krems. Prokop Ludwig, Bottrop. Herr Burkari, Hörl, Frau Baumeister, Trefeld. Adelheid Behr und Anna Behr, Elsdorf. Jozef Pantenburg, Köln. Jozef Müller, Simmern-Münsterbisch. Hubertine Waldhausen, Odenthal. Hochm. Herr Oberfarrer Erdmann, Wilhelmshaven. Arnold Spies, Rommerskirchen. Johanna Kaus geb. Althenn, Düsseldorf. Franz Heinrich Kaumann, Büz, Kalpar Rotger, Theodor Michel, Gerh. Pfumefötter, Jozef Drolslage, Adol. Ede, Bernh. Krämer und Thodor Kereusfleicher, Neeken. Margaretha Oren geb. Jägerbrüder, Neuk. Heinrich Bühmann, Lembach. Gertrud Deben, Bonn. Ursula Böder, Geldern. Btw. J. Schwieger, Düsseldorf-Obercassel. Btw. C. Richard, Düsseldorf. H. Markus, Weiseke. Gertrud Sonnenschein, Eßen-Westf. Katharina Schweden, Köln-Nippes. Gertrud Weber, Oberbreisig. Kath. Eichweiler,

Brand. Christ. Bauer, Inggenbroich. Gustav Haade, Börsenhausen. Btw. Karolina Mausefe, Holthausen. Helene Janer, Effen-Wei. Gertrud Heidchen, Effen-West. Maria Weber, Dachweiler. Kath. Duwenböggen, Maumere. Frau Fries, Tettingen. Btw. Joh. Kreienfamp, Kirchhellen. Heinrich Lucht, Wilhelm Hansen, Stanislaus Nitschke und Adelhei Reu, Frauweiler. Maria Hilla, Dierroit-Mich. Antoni Karask, Chicago-Ill. Vinzenz Rezbach, Lindeldorf. Martin Mayer und Jakob Bauer, Schwabach. Elisabeth Höfle, Arzbrunn. Karolina Brüdlmeier, Neudorf. Jozef Schäfer, Kammersberg. Karl Küffer, Kestelstorf, Anna Sedler, Kuchente. Therese Maier u. Anna Frank, Lauchheim. Sebastian Bud, Mühlhausen. Therese Rieger, Emerkingen. Martin Marquart, Eßlingen. Johann Seelmann, Poppendorf. W. Kunig. Gügel, Heroldsbach. Augusta Befler, München. Eg. Joz. Ebert, Oberlanda. Friedrich Angerer, Hagenbach. Stephan Hösle, Wildberg. Antonia Bründle, Saulgau. Maria Rapolder, Friedberg. Anna Meidell, Anna Nirla, verer. M. Bibari und Frau Weizmann, Kreienfieinstedt. Theresa Eibeler, Rohrdorf. Hortensia Wali, St. Blasien. Maria Kurz, Oberlaßbach. Antonie Wagner, Langreit. Joz. Klimmer, Waltersberg. Emilie Hierl, München. Frau Fräßberger, Weidach. Joh. Jozef Verberich, Dornberg. Anton Kleier, St. Galen. Johanna Kirchdörfer, Unterlengern. Adam Fischer, Gerchsheim. Maria Eichbäck, Innenheim. Frau Lebam, Glashütte. Adam u. Anna Marien, Güntersleben. Agatha Zengerle, Inn. Jozef Irchenhäuser, Pötmes. Franziska Pongraz, Niedermozing. Nikolau Fischer, Alfeld. Jozef Kammerlander, Kirchzell. Jozef Schäffler, Kammerberg. Theresa Löb und Ant. Kambitrum, Gundershofen.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Stefan Alka, Rudeljan Mähren. Alois Kubitsch, Max Kitzel und Jozef Kraus, Hennersdorf Schles. Karl Planegger, St. Martin Passier. Jakob Birnagl St. Johann i. Saggauhal. Jozef Sommer, St. Stefan ob. Stainz. Jozef Vorster, Schönbrunn bei Politisch. Jakob Dörfler, Mitterbach N.-Destr. Kar Weismair, Ansfelden. Franz Birkner, Rohrbach a. Gölsen. Johann Höglinger, Urfahr b. Linz. Peter Czech, Kosala Böhmen. Ignaz Dorninger, Gallneukirchen. Oberleutnant von Bracht, Aachen. Clemens Dödtmann, Dinslage. Lukas Krajewsky, Heiligenhans. Bidert, Oberbimbach. Mathias Wiermann, Delitz. Jozef Sassenbach, Hüttenwagen. Nikolau Niesien, Köln-Raderthal. J. Wuli, Dinslage. Jozef Körter, Brand. Karl u. Ernst Wolter und Johann Wimmer, Brand. Alexander Lachmacher, Salzstetten. Franz Peters, Inggenbroich. Johann Schneider, Blankenau. Hermann Abt und Huber Lauscher, Inggenbroich. Jozef Steinart, Aachen. Jozef Josten, Neub. Peter Schings, Wennwegen. Bernhard Oberleitner, Heinrich Revermann und Clemens Kalmer, Wietmarschen. Heinrich und Bernhard Schäfer, Rolandswert. Karl und Paul Eickermann, Holzen. Karl Voote, Geisleden. Franz Benger, St. Jöbs. Unteroff. A. Brommer. Anton Gräf, Brodsdorf. Jozef Baumann, Wargenried. Michael Stadler, Rettendorf. Leonhard Raminger, Weihenhorst. Otto Mayer, Neißenburg. Jakob Mener, Delfingen. Johann Hartmann, Mömlingen. Lorenz Baumann, Volbing. August Geißelberg. Alois Mayer, Cannstatt. Unteroff. Jozef Oberacher, Pipinsried. Adalbert Weber, Grüsselbach. Carl Werner, Frankfurt. Johann Greil, Buchhausen. Johann Nebhau, Johann Weber, Johann Jungfunk und Jozef Nach, Teufelsitz. Johann Schlaug, Forchheim. Nikolau Eichbach. Jozef Rinn und Georg Benz, Innenheim. Jozef Letisch, Tichirn. Jozef Steinbauer, Michaelsneukirchen. Franz Jozef Elbs, Diplishofen. Gebhard Baumann, Krumbach. Eugen Knapp und Heinrich Knapp, Obrigkeit. Philipp Hand, Eddingen. Joz. Graf, Bermatingen. Jozef Matthes, Zimmerman, Fahrenbach. Jozef Grindl, Schwindkirchen. Sebastian Wimmer, Oberbergkirchen. Eugen Martin, Leidergerber, Breitenbach. Ruff Eugen, Zimmern. Jozef Jost, Dödmang. Jozef Rau und Alois Rezbach, Sindeldorf. Peter Küchler, Kestelstorf. Jozef Pfizer, Lauchheim. Andr. Voit, Poppendorf. Max Maurath, Hildmannsfeld. Paul Stöberl, Kienrieg. Peter Grau, Elsdorf. Anton Bründle, Saulgau. Wilhelm Eberle und Leo Eberhart, Seefach. Leonhard Ohmayer, Großholzleitzen. Alfonso Böhler und Gustav Huber, Häusern. Albin Gensler, Engelhelms. Jozef Bölfker, Spahl.

Redaktionschluß am 15. Dezember 1915.

Nachdruck sämlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kopp in Würzburg. — Druck und Verlag der Frankischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H. Würzburg

Vergrößerte Ansicht des Titelblattes der Zeitschrift "Vergizmeinnicht".

Vergizmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission, Südafrika.

Mit Oberhöchstlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

54. Jahrgang.

N. 3.

Erscheint monatlich
und öfter
pro Jahrgang
Mf. 1,50,
direkt franko zu-
geladen oder von
unsern Befördern
bezogen.

Überzahlungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen.
Probenummern
gratuit.

Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werk zu Gunsten
der armen Heiden
in Afrika.

Bestellungen
auf das
Vergizmeinnicht
geschehen am ein-
fachsten auf dem
Abchnitt der
Zahlkarte oder
Postanweisung.
Postcheck-Konto
Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Köln a. Rh.
März 1916.

Der Reinertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionszwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holtemal allen
Wohltätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

für die Abonnenten
des Vergizmeinnicht
als Wohltäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 3 hl. Messen
gelesen.

In treuer Freundschaft.

Zum Feste des hl. Joseph.

Heil'ger Joseph, sieh ich eile
Heut zu deinem Hestaltar,
Meine Liebe dir zu weihen
Und mich selber ganz und gar.

Schau hernieder mit dem Kindlein,
Das dir sanft am Herzen ruht,
Vater, du so gut und milde,
Nimm auch mich in deine Hüt!

Führ' mich schützend durch das Leben,
Von der Sünde halt' mich rein,
Deinen Lilienzweig mir pflanze
Tief ins schwache Herz hinein!

Und wenn nah'n des Todes Schatten,
Wenn entflieht des Lebens Licht,
Vater, dann im schwersten Kampfe
Steh mir bei, — verlaß mich nicht!

Fleh' für mich bei deinem Sohne
Drück' mir sanft die Augen zu.
Vater, du in Gott geschieden,
Leit' dein müdes Kind zur Ruh'! —

C. Sch

Meine Pilgerfahrt ins heilige Land.

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.
(Mit 3 Bildern Seite 51, 52 und 53.)

(Fortsetzung.)

3. Ankunft im hl. Land; Jaffa, Haifa, Berg Karmel und Nazareth.

Freitag, den 29. März 1912, am Feste der sieben Schmerzen der allerseeligsten Jungfrau, lagen wir in Jaffa vor Anker. Verschiedene Passagiere unseres Schiffes wollten hier aussteigen, allein Wind und Meeresbrandung ließen es nicht zu. Die Aus Schiffung geschieht hier und ebenso in Haifa mittels Barken, die unter vielem Lärm von kräftigen, arabischen Männern geführt werden. Das Meer ist an beiden Plätzen sehr leicht, und die Felsenrisse von Jaffa sind gefürchtet, weshalb das Schiff an beiden Landungsplätzen etwa 20 Minuten von der Küste hält.

Nun warteten die Leute auf dem Schiffe beständig auf die Ausbootung; doch da sich der Wind nicht legen wollte, schauten sie wehmütig hinüber in das vor ihnen liegende Land, wie einst Moses auf dem Berge Nebo. Jaffa, die erste Stadt, die uns vom hl. Land zu Gesicht kam, zeigte sich in ihrer ganzen Größe und Schönheit. Terrassenförmig steigt sie mit ihren mehr als 40 000 Einwohnern vom Meeresufer auf und wird von der Peterskirche der Franziskaner gekrönt. Kirche und Kloster sind weithin sichtbar und beherrschen das Panorama der Stadt, die vom Meere aus gesehen mit ihren flachen Dächern und Kuppeln einen recht orientalischen Eindruck macht.

Erst am folgenden Tag legten sich Wind und Wogen, so daß nun die Aus Schiffung erfolgen konnte. Morgens um 8 Uhr kamen die Barken herbei, um die Reisenden abzuholen. Die Barkenführer machten dabei einen Lärm, als ob sie das Schiff stürmen wollten. Kaum füllten sich die Boote, denn diese heißblütigen Ruderknächte haben nicht viel Geduld. Wer den Sprung von der Falltreppe des Schiffes in das schaukelnde Boot nicht sofort wagt, wird mit starker Hand hinüberbefördert. Dabei spielt sich manch' komische Szene ab, besonders bei Frauen, die meist etwas ängstlicher Natur sind. Die Sache ist übrigens harmlos und durchaus ungefährlich, nur geht sie unter viel Geschrei und lautem Spektakel vor sich.

Wie schon früher angedeutet, stiegen die meisten von uns Pilgern nicht hier in Jaffa aus, sondern wir fuhren 60 Kilometer weiter nach Norden, Haifa zu, dem zweiten Landungsplatz Palästinas. Vier Stunden

später konnte dort unser Schiff schon verankert werden, und auch gleich die Ausbootung erfolgen. Glücklich brachten uns die Barken ans Land. War das nun eine Freude, als wir nachmittags 4³⁰ Uhr zum erstenmal das hl. Land betreten durften! Die Strapazen der Seefahrt kamen uns wie nichts vor im Vergleich zu dem Glück und dem seligen Bewußtsein, jetzt im hl. Land zu sein, am Anfang unseres Reisejades.

Wir wurden sofort ins Kloster der deutschen Romäerinnen geführt und dort aufs herzlichste empfangen. Bald fühlten wir uns wie zu Hause, zumal da wir ganz nach deutschem Geschmack bewirkt wurden. Die brauner arabischen Mädchen, die von den freundlichen Klosterfrauen Erziehung und Unterricht erhalten, begrüßten uns sogar mit deutschen Liedern und Gesängen. Wie klang doch das Lied so traut für meine Ohren: „Kennt ihr das Land in deutschen Gauen, das schönste dort am Neckarstrand?“ Kam ich ja doch gerade von jener vielbegüngter Gegend und der Stadt, wo die grünen Rebenhügel am Sulm und Neckar schauen. —

Nach dieser Stärkung im gastlichen Kloster der deutschen Missionsschwestern begannen wir den halb stündigen Aufstieg zum Berge Karmel. Die erste Pilgerfahrt im hl. Land! Ich kann nicht sagen, welche süße Freude unser Herz erfüllte. Mit dem Psalmisten konnten wir ausruhen: „Introibimus in tabernaculum ejus, adorabimus, in loco, ubi steterunt pedes ejus!“ (Ps. 131, 7.) „Lasset uns sein Zelt betreten und anbeten an dem Ort, wo seine Füße standen!“ Wir durften nun das Land betreten, wo nicht nur einst das Gezelt des Allerhöchsten stand, sondern wo sogar der Sohn des Allerhöchsten in Menschengestalt wohnte und lebte. Drum kommt und lasst ihn uns anbeten an all den hl. Orten, wo seine Füße standen! Das selige Bewußtsein, jetzt in dem Lande zu weilen, wo einst unser Herr und Heiland 33 Jahre gelebt, erfüllte unser Herz während unseres ganzen Aufenthaltes in Palästina. Die Erinnerung an seinen hl. Erdenwandel und an all das, was er in unendlicher Liebe für uns getan und gelitten, begleitete uns auf allen unseren Wegen. Es waren daher gnadenreiche wahrhaft festliche Tage, die wir im hl. Land erlebten, die Tage vom Palmsonntag bis zum Mittwoch der Osterwoche.

Droben nun, auf dem Berge Karmel, wo einst der große Prophet Elias mit seinem Schüler Elisäus gewohnt, sollte unser erstes Nachquartier im hl. Land sein. Fürwahr, ein besseres hätten wir uns nicht wünschen können, als auf diesem Dschebel Mar-Elia, wie ihn die

Araber nennen. Hoch oben auf lustiger Höhe steht das Mutterkloster des Karmelitenordens, ein stattlicher, zweistöckiger Bau, der die im italienischen Renaissancestil erbaute Kirche zu „U. L. Frau vom Berge Karmel“ umschließt. In dieses Heiligtum lenkten wir zuerst unsere Schritte, um Gottes Güte zu danken für die glückliche Seefahrt und Maria, die „Mutter des Karmels“, zu grüßen.

Hierauf ergötzten wir uns an dem herrlichen Panorama, das sich von der Höhe aus bietet. Landeinwärts erheben sich die bläulichen Berge Galiläas mit dem Tabor, dem Berge der Verklärung, der über alle andern hinausragt. Vom Norden her grüßen die schneedeckten Gipfel des Libanongebirges mit dem großen Hermon. Unten am Fuße des Berges rauscht das Mittelländische Meer und dehnt sich mit seiner azurblauen Fläche in endlose Fernen aus. Fürwahr, schön ist es da oben auf dieser hl. Höhe, und wohl schon mancher Pilger hat mit dem hl. Petrus ausgerufen: „Hier ist gut sein!“

zuerst durch die fruchtbare Ison-Ebene mit ihren Maulbeerplantagen und Olivengärten. Die Natur zeigte sich, obwohl erst der 31. März war, bereits im schönsten Frühlingsgeschmuck. Diese Zeit ist wohl die geeignete zum Besuch des hl. Landes. Darum war die Wagenfahrt nach Nazareth ein wahrer Hochgenuss für uns Pilger. Immer neue Bilder taten sich vor unsern staunenden Blicken auf. Hier zog bedächtigen Schrittes eine lange Kamele-Karawane an uns vorbei, dort sah man auf grüner Weide eine Viehherde, Kühe, Schafe und Ziegen friedlich beihammen; bald breiteten sich große, fruchtbare Ebenen vor uns aus; bald erhoben sich fahle, öde Berge, wie die Gebirgskette von Gebel, die David verfluchtete, weil dort die Helden Saul und Jonathas gefallen waren. So ging die Zeit rasch vorbei, und obgleich es ein Weg von 38 Kilometern war, sahen wir uns in sechs Stunden am Ziel. Wir waren in Nazareth!

Hier wurden wir zunächst im Franziskaner-Hospiz Casa nova untergebracht. Die Söhne des hl. Franziskus



Kirche Maria Verkündigung in Nazareth.

Gut war für uns auch die Nacht, die wir da oben zu bringen durften. Es wurden uns geräumige, lustige Zimmer angewiesen, und, was uns die Hauptfache war, vorzügliche Betten, die alle mit Mückennehen versehen waren. Wie schlief sich's da so gut und ruhig, ganz anders als auf den schmalen, schwankenden Brettern des Schiffes! Und wie fühlte man sich unter den dichten Nehen so wohlgeborgen vor den gefürchteten Stechmücken, den Mosquitos, die im Orient und überhaupt in wärmeren Ländern vielfach eine große Plage sind!

So konnten wir uns am andern Tage erfrischt und neu gestärkt erheben. Es war Palmsonntag. Um 5³⁰ Uhr begann der Gottesdienst. Dankbaren Herzens gedachten wir unseres Herrn, der einst am gleichen Tag und in dem nämlichen Land seinen feierlichen Einzug in Jerusalem gehalten. Heute aber sollten wir noch an den Ort kommen, wo er die meiste Zeit seines Erdenlebens zugebracht hat, nämlich nach Nazareth.

Um 8³⁰ Uhr stiegen wir den Karmel hinunter nach Haifa, wo genügend viele Wagen, alle mit kleinen, arabischen Pferden bespannt, unser harrten. Der Weg führte

haben an allen wichtigen Orten des Landes neben ihrem Kloster auch eine Pilger-Herberge, gewöhnlich Casa nova genannt. Im Jahre 1219 hat der hl. Franziskus selber seine Söhne ins hl. Land geführt und ihnen den Schutz der heiligen Stätten anvertraut. Wie viele Opfer an Gut und Blut haben sie seitdem schon gebracht, aber auch wie viele Verdienste sich erworben! Ihr Hauptverdienst ist unstreitig die Bewachung der hl. Grabeskirche zu Jerusalem. Dort unterhalten sie sogar einige Klosterzellen, wo sie Tag und Nacht am Grabe des Erlösers Wache halten. Mit Recht führt daher der Obere der Franziskaner-Palästinens den Titel: Custos terrae sanctae, „Wächter des hl. Landes“.

In Nazareth also waren wir zum erstenmale in einer solchen Pilgerherberge der Franziskaner. Wie fühlt man sich doch gleich so heimisch bei den gastfreundlichen und humorvollen Mönchen! Die meisten sind italienischer Abstammung, doch sind auch einige Deutsche darunter. Einer der letzteren zeigte uns

die hl. Stätten in Nazareth.

Vor allem besuchten wir die Verkündigungskirche. Sie ist auf derselben Stelle erbaut, wo einst die heilige

Familie gewohnt und wo der hl. Erzengel Gabriel Maria die frohe Botschaft brachte, daß sie Muttergottes werden sollte. Hier an dieser Stätte war also das erste „Ave“ erklungen. Wie freuten wir uns, als wir an diesem Gnadenorte den gleichen englischen Gruß beten durften! Wir alle fühlten uns, während wir zusammen den freudenreichen Rosenkranz beteten, im Geiste in die glücklichen Tage zurückversetzt, da Jesus, Maria und Joseph selber an diesem Orte miteinander beteten.

Die freundliche, schön ausgestattete Kirche enthält eine in Felsen gehauene Grotte, zu der man von der Oberkirche auf 21 Marmortreppen hinabsteigt. Dort befindet sich das eigentliche Heiligtum der Kirche, nämlich die Verkündigungskapelle mit einem Altar aus weißem Marmor. Unter dem Altar bezeichnet eine Marmor-Rosette den Ort der Menschwerdung mit der Inschrift: „Verbum caro hic factum est“ (Hier ist das Wort Fleisch geworden). Es gereichte mir zu großer

Ein Fronleichnamsfest in Südafrika.

Triashill. — Die Feste unserer heiligen katholischen Kirche sind überall gleich schön und herrlich und erfüllen das Menschenherz mit reinster, übernatürlicher Freude, hier im schwarzen Erdteil nicht minder, wie drüben in der alten Heimat. Ganz besonders schön war im letzten Jahre das hochheilige Fronleichnamsfest mit der sakramentalen Prozession. Unsere schwarzen Neuhристen waren einfach ganz entzückt davon.

Die ersten Jahre hatte unsere Missionsstation auf diese Prozession verzichten müssen; es fehlte eben noch an allem Nötigen. Seitdem sind uns aber hochherzige Wohltäter durch fromme Spenden und Liebesgaben zu Hilfe gekommen, und so wollten wir unsren staunenden Schwarzen zum erstenmale die Schönheit und tief-ergriffende Pracht der katholischen Fronleichnamsprozession zeigen. Mündlich hatten wir ihnen davon aller-



Hasenstadt Haifa am Berge Karmel.

Freude, als ich andern Tags auf diesem Gnadenaltar das hl. Messopfer feiern durfte, an dieser hochheiligen Stätte, wo sich einst das große Geheimnis der Menschwerdung unseres Erlösers vollzog.

Ganz nahe beim Marien-Heiligtum ist die Kirche des hl. Joseph. Sie will das Andenken an diesen stillen, liebenswürdigen Heiligen ehren, der hier in seiner Werkstatt durch unermüdliche Arbeit für die hl. Familie sorgte.

Wohl ist das hl. Haus im Jahre 1291 verschwunden, indem es nach wohlverfügter Überlieferung von Engeln fortgetragen wurde und bekanntlich heute in Loretto in Italien verehrt wird; allein die Stätte, wo die heilige Familie in Nazareth wohnte, ist nicht vergessen worden und wird durch die darauf erbauten zwei Kirchen auch nicht mehr leicht in Vergessenheit kommen. Dafür sorgen schon die 2000 katholischen Einwohner der Stadt, welche diese beiden Heiligtümer gerne besuchen und darin mit besonderer Andacht das „Ave Maria“ wiederholen. Möge es an dieser Stätte, wo es zum erstenmal gesprochen wurde, der tägliche Gruß an die Muttergottes bleiben bis in die fernsten Zeiten.

(Fortsetzung folgt.)

dings schon oft erzählt, allein etwas anderes ist es, von einer Sache bloß erzählen hören, etwas anderes, sie selber schauen.

Zunächst die Tage der Vorbereitung. Fronleichnam wird hier am Sonntag gefeiert, doch schon zwei bis drei Tage zuvor begannen wir mit der Zurüstung zum kommenden Feste. Unsere ganze Schuljugend war auf den Beinen; ganz buchstäblich bemühten sie sich das Wort der Schrift zu erfüllen: „Bereitet die Wege des Herrn, mache eben seine Pfade!“ (Mark. 1, 3.) Alle Wege und Stege, wo die Prozession vorüberkommen sollte, wurden geblendet, geschnitten und festlich hergerichtet. In edlem Wettschreit brachten Knaben und Mädchen frisches Grün, Sträucher, Bäumchen, Blattwerk und Blumen herbei, soviel uns nur die Natur in diesen Tagen noch bot; denn um diese Zeit hat schon der afrikanische Winter begonnen, was aber der hohen, begeisterten Feststimmung keinerlei Eintrag tut.

Am Samstag Nachmittag trafen schon von allen Himmelsgegenden her zahlreiche Festgäste ein, und am Abend wimmelte es förmlich von all den vielen Besuchern. Sie kamen von unsren Stationen, und manche von ihnen hatten viele Stunden, ja ein bis zwei Tagesreisen zurückgelegt. Sie hatten sich genau von ihren Katecheten

sagen lassen, wann denn der große Tag sei und wollten um jeden Preis dabei sein. Den weiten Weg und alle damit verbundenen Opfer brachten sie gar nicht in Anschlag. Sie machten die Runde auf der Station und bewunderten die schönen Altäre, die bis auf die letzten Zurüstungen ihrer Vollendung entgegensehnen.

Selbst unsere kleinen Tagesschüler, die am kommenden Tag dem Allerheiligsten das Ehrengeste begeben sollten, konnten es daheim nicht mehr aushalten und eilten hieher. Als die Aufsichtsschwestern sie fragten: „Was macht denn ihr kleinen Schelme heute schon da, die Prozession ist erst morgen!“ baten sie gar treuherzig: „O Schwester, dulde uns doch nur heute; wenn wir jetzt wieder heimgehen, fürchten wir morgen zu spät zu kommen.“ So ließ man sie also gewähren, obwohl man die liebe Not hatte, sie alle unterzubringen.

Alles jah mit Sehnsucht dem kommenden Tage entgegen. Er kam, und der liebe Gott beglückte uns mit

hier ein. In der Nähe der Station entfalteten sie ihre Fahnen und rüsteten sie sich zum feierlichen Einzug. Voraus ging eine kleine Schar weißgekleideter Mädchen mit Blumen, Lilien und Symbolen, die sich aufs allerheiligste Altarsakrament bezogen; so ging es auf dem schön angelegten Hauptweg prozessionsweise der Kirche zu, wo sich Pater Ignatius sogleich mit Pater Adalbero in die Arbeit teilte. Denn es waren noch viele Beichtleute da, und allein wäre unser Pater Superior gar nicht fertig geworden.

Die Mittagsstunde war nicht mehr ferne, als man endlich mit der Hochmesse beginnen konnte. Pater Ignatius assistierte und außer den vier Ministranten nahmen beim Sakrums noch 12 andere schwarze Knaben in Ministrantenkleidern und knieten mit Leuchtern und brennenden Kerzen rings um den Altar, was einen sehr feierlichen Anblick darbot. Nach der Kommunion des Priesters trat abermals eine große Anzahl frommer Neuchristen zum



Der Berg Tabor.

dem denkbar schönsten Wetter, was ja an solchen Tagen eine Hauptfäche ist. Selbst der Wind, der in diesen Bergen oft mit vollen Bäcken zu blasen pflegt, hatte sich in sein Versteck zurückgezogen und hielt mäuschenstille den Atem an.

Feierliches Glockengeläute verkündete den großen Tag. Wie schon am Vorabend, so nahten heute vom frühesten Morgen an zahlreiche Neubefehrte dem heiligen Bußgerichte; mit reinem Herzen wollten sie ihrem Heiland das Ehrengeste geben und bei der hl. Kommunion zu lebendigen Tabernakeln werden. Als um 6 Uhr früh zum erstenmale die hl. Kommunion ausgeteilt wurde, nahte sich schon eine lange, lange Reihe dem Tische des Herrn, und unsere neue, ziemlich geräumige Kirche war schon in den ersten Morgenstunden bis auf wenige freie Plätze gefüllt. Später kamen von allen Seiten ganze Scharen von Kirchenbesuchern herbei, darunter selbst viele Heiden und Protestant, die alle Zeugen der seltenen Feier sein wollten. Natürlich mußten sich viele mit einem bescheidenen Plätzchen im Freien begnügen; doch bei der Prozession kamen sie alle auf ihre Rechnung.

Gegen 10 Uhr traf der Hochw. Pater Ignatius, Superior von St. Barbara, mit seiner Christengemeinde

Tische des Herrn; in langer, langer Reihe kamen sie daher, und das Austeilen wollte fast kein Ende mehr nehmen.

Endlich war die Hochmesse vorbei und konnte nun die feierliche Prozession beginnen. Voraus gingen einige Ministranten mit Kreuz und Fahnen, dann kamen, von Pater Benno geführt, die Knaben, zuerst die von unserer Station, dann die von den Aufzugschulen und Filialen. Ihnen folgten gegen 80 weißgekleidete Mädchen mit Lilien, Kränzen und Sinnbildern der hochheiligen Eucharistie — die weißen Kleidchen hatten sie noch vom Tage der hl. Taufe her oder der ersten hl. Kommunion —; unmittelbar vor und neben dem Allerheiligsten schritten die schon vorhin erwähnten zwölf Ministranten mit brennenden Kerzen. Dann kam der Sängerchor, die Brüder, Schwestern und endlich eine unübersehbare Menge schwarzen Volkes. So bewegte sich der schöne, lange Zug, zwischen dem sich von Gruppe zu Gruppe größere Ministranten mit Fahnen aufgestellt hatten, unter Gebet mit Gesang auf festlich geschmückter Bahn in Gottes freier Natur dahin. Vor jedem Altar knieten vier weißgekleidete Mädchen, die sich bei Annäherung des Allerheiligsten ehrfurchtsvoll verneigten und aus

zierschen Körbchen dem Herrscher des Weltalls Blumen streuten. Den Höhepunkt der glänzenden Feier bildete an jedem Altare der sakramentale Segen. Auf dem Wege von einem Altare zum andern wurden in der Sprache der Eingeborenen abwechselnd religiöse Lieder gesungen und gebetet. Die ganze Prozession verlief in so schöner und erhabender Weise, daß unsere Christen, welche ja der Mehrzahl nach soeben in der hl. Kommunion selbst zu lebendigen Tabernakeln geworden waren, nicht müde wurden, dem sakramentalen Gott immer wieder und wieder neue Lobes- und Dankes hymnen anzustimmen.

Inzwischen war der hochfesttägliche Zug wieder in der Kirche angelangt. Nach dem hl. Segen und der darauf erfolgten Einsetzung des Allerheiligsten erlangt aus aller Munde in heller Begeisterung ein urkästiges Te Deum

dann die Arme aus und sagte: „Schwester, ich sterbe vor Freude!“ — Nun, sie lebt heute noch, aber ich hoffe, daß sie durch dieses schöne Fronleichnamsfest in ihrem heiligen Glauben recht gestärkt wurde, sie und alle die vielen andern, die ihm andächtig beiwohnten. So ein Fest wirkt oft mehr als die beste Predigt, und schon viele Heiden und Protestanten sind gerade durch solche Festtage und durch die Schönheit der Zeremonien der katholischen Kirche für den wahren Glauben gewonnen worden.

Bei diesem Anlaß danken wir nochmals unsern geehrten Freunden und Wohltätern, deren milde Gaben es uns ermöglichen, dieses schöne Fest zu feiern. Tausend Dank auch für alles andere! Der liebe Gott möge jedem alles reichlich lohnen! Mögen unsere edlen Wohltäter auch in Zukunft unser Triashill mit seiner so schönen und hoffnungsvollen Mission nicht vergessen. Unseres



Missionsstation Revelaer in Südafrika.

landamus. Obwohl beim Verlassen der Kirche die Sonne schon weit den Zenith überschritten hatte, und die meisten Kirchenbesucher noch nüchtern waren, ja man nur heitere, fröhliche Gesichter und einer drückte dem andern sein Staunen und seine maßlose Verwunderung aus, wie überaus schön und herrlich alles gewesen. Auch dachten sie noch lange nicht an ihre Rückkehr, sondern wanderten immer wieder von einem Altare zum andern und bewunderten die tausend schönen Sachen, die es da zu sehen gab. Ihnen war eben alles neu; Dinge, die wir verwöhnten Europäer kaum eines Blickes würdigen, erscheinen diesen schwarzen Naturkindern als ein Ausbund von Schönheit. Für den wirklich schönen Baldachin, ein Geschenk edler Wohltäter aus Würzburg, fanden sie einfach keine Worte, ihn zu schätzen und zu bewundern.

Ein Mädchen, das weit her von einer unserer Lageschulen gekommen war, setzte sich nach der Prozession vor einem der Altäre auf den Boden nieder und konnte sich einfach nicht satt sehen. Auf die Frage, ob ihr denn das Altärchen so gut gefalle, schöpste sie tief Atem, breitete

Gebetes, sowie der Gebete unserer schwarzen Kinder und Neubefahrten dürfen sie stets versichert sein.

Schw. M. Dulcissima, C. P. S.

Eine Ferienreise im Missionslande.

Vom Hochw. P. Joh. Bapt. Sauter, R. M. M.

(Siehe obenstehendes Bild.)

(Fortsetzung.)

Bahnstationen gab es der ganzen Strecke entlang zwar eine Menge, doch nur die wenigsten hatten einen Bahnhof mit dem nötigen Bahnpersonal. Die eine oder andere Station wies zwar ein ziemlich geräumiges, recht hübsch gebautes Stationsgebäude auf, doch Bahnmeister und Stationsdiener fehlten. Sie werden erst einziehen, wenn sich der Post- und Güterverkehr so weit gehoben hat, daß sich die Besoldung solcher Bahnbeamten auch lohnt. An den meisten Haltestellen steht nur eine kleine, höchst primitive Blechhütte mit ein paar Sitzbänken im Innern. Eine etwaige Gütersendung wird vom Schaffner einfach

vor
daz
gen
elen
irkt
den
und
chen

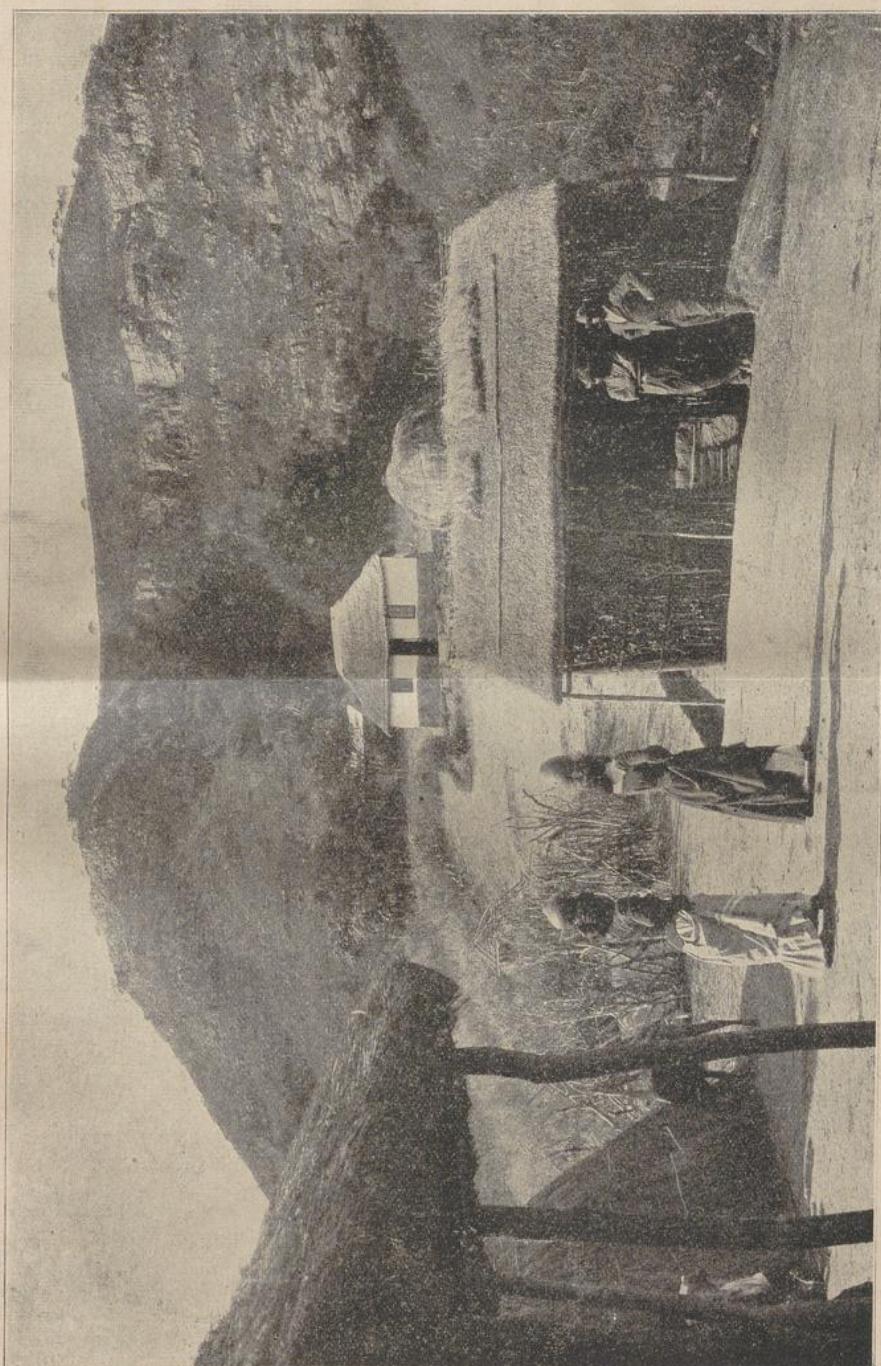
ge-
i es
sind
dem
älter
nen
eres

neben dem Bahnsteig abgeladen und bleibt dort in Sonne und Regen liegen, bis der Adressat sie abholt. „Oder bis sie gestohlen wird,“ wird wohl mancher Leser zur Ergänzung beifügen. — Nein, zur Ehre der schwarzen wie der weißen Bevölkerung sei es gejagt, daß kommt höchst selten vor. Größer ist die Gefahr, daß die Sendung, wenn sie allzu lange unbeachtet liegen bleibt, verderbe. Das sind afrikanische Zustände, aber auch so bleibt eine Bahnverbindung, und sei sie noch so einfach und primitiv, eine unschätzbare Wohltat für den ganzen Bezirk.

Uns Studenten freuten namentlich die kaffrischen Namen, welche viele dieser Stationen und Haltestellen haben. Es kommen da die sonderbarsten Benennungen vor. So heißt zum Beispiel die sechste Station hinter Marienburg „Gedubujo“, auf Deutsch: „Wasch das Gesicht!“ Bei einer der folgenden Stationen schrie der Zugführer, der die Namen der Stationen auszurufen hatte: „Sizanenjana“, d. h. „Hilf auf dem Hündchen!“ So lautet nämlich der Name dieser Station oder vielmehr der kaffrische Name der betreffenden Gegend, welcher dann zur Bezeichnung der neuerbauten Bahnstation einfach beibehalten wurde.

Wie kommt eine ganze Gegend zu einem so kuriosen Namen? Gewöhnlich durch einen Kaffernhäuptling, der dort wohnte und diesen Namen trug. Er selbst war am Tage seiner Geburt irgendeines Zufalles wegen von seinem Vater so genannt worden. So gab vor ein paar Jahren, da gerade eine große Viehseuche im Lande grä-

sierte, ein in der Nähe von Mariannahill wohnender Kaffer seinem jüngsten Sprößling den bedeutungsvollen Namen „Unkomosezifile“, „Die Ochsen sind schon tot.“ Ein anderesmal nannte ein Vater, der zum erstenmal einen



Christenwohnung bei Mariannahill.

Eisenbahnzug dahersausen sah, bei der Rückkehr in seinen Kraal ein soeben geborenes Kind „Isistimele“, d. h. „Eisenbahn“. Im Burenkrieg erhielt mancher Kaffernjunge den Namen „Jubéle“ zur Erinnerung an den damals vielgenannten Buren general Joubert. Ja unweit

Ezenstochau ließ über zwanzig Jahre lang ein stockheidnischer Trappist herum und schied zuletzt ohne Taufe und Buße aus dem Leben. Es erschreckt aber niemand ob dieser Kunde, denn es war das kein wirklicher Trappist, sondern ein Kaffernburjche, der gerade um die Zeit zur Welt gekommen war, da die ersten Trappisten in jener Gegend ankamen. Deshalb hatte ihn sein Vater „Trappist“ genannt, und der Name blieb ihm bis zum Tode.

Um 1³⁰ Uhr nachmittags erreichten wir die Bahnhstation Donnybrook (sprich: Donnybruck). Hier stiegen wir aus und ließen das Dampfroß allein nach der Kap-Provinz weiterrollen. Wir waren froh, wieder einmal eine kleine Strecke zu Fuß gehen zu können, denn bei dem stundenlangen Rütteln und Schütteln auf dem afri-

gerade in den letzten Jahren einen höchst erfreulichen Aufschwung genommen hat und mehrere, zum Teil weit entfernte Filialen und Katesenstellen aufweist. Im Jahre 1910 wurde eine neue, ziemlich geräumige Kirche gebaut, Wände und Dach sind aus Wellblech, das Innere ist mit Holz verschalt, und die Zwischenwände sind mit grünen, d. h. ungebrannten Ziegeln gefüllt. Solche Bauten kosten wenig, sind rasch hergestellt und erfüllen doch ihren Zweck. In der Regel werden die einzelnen Teile in Mariannhill hergestellt, mit der Bahn nach der betreffenden Station geschafft und dann an Ort und Stelle zusammengefügt und aufgebaut. In ein paar Wochen ist alles fertig und kann die Benediktion stattfinden.

Der schönste Schmuck einer Kirche sind fromme



Christliches Kaffernheim.

kanischen Bummelzug hätten wir beinahe auf trockenem Land einen gelinden Anfall von Seefrankheit befommen.

Zwei Kilometer von Donnybrook entfernt, liegt still und traut, rings von Obstgärten und einem kleinen Wäldchen umgeben, unsere Missionsstation Kevelaer. Der Hochw. Pater Superior war nicht zu Hause, als wir daselbst anlangten; er hatte in aller Frühe einen Missionsritt angetreten und kam erst am Abend zurück. Dennoch ließ die gärtliche Aufnahme nichts zu wünschen übrig; dafür sorgten im Verein mit den Schwestern schon die beiden ehrwürdigen Missionsbrüder, die uns außeste bewirteten.

Hierauf sahen wir uns die Station näher an. Kevelaer ist hoch und gesund gelegen. Unmittelbar gegen Westen erhebt sich der gewaltige, mit dichtem Urwald bestandene Umkomeni-Berg, von dessen Höhe aus man eine herrliche Aussicht genießt. Die Station selbst ist klein, während dagegen die damit verbundene Mission

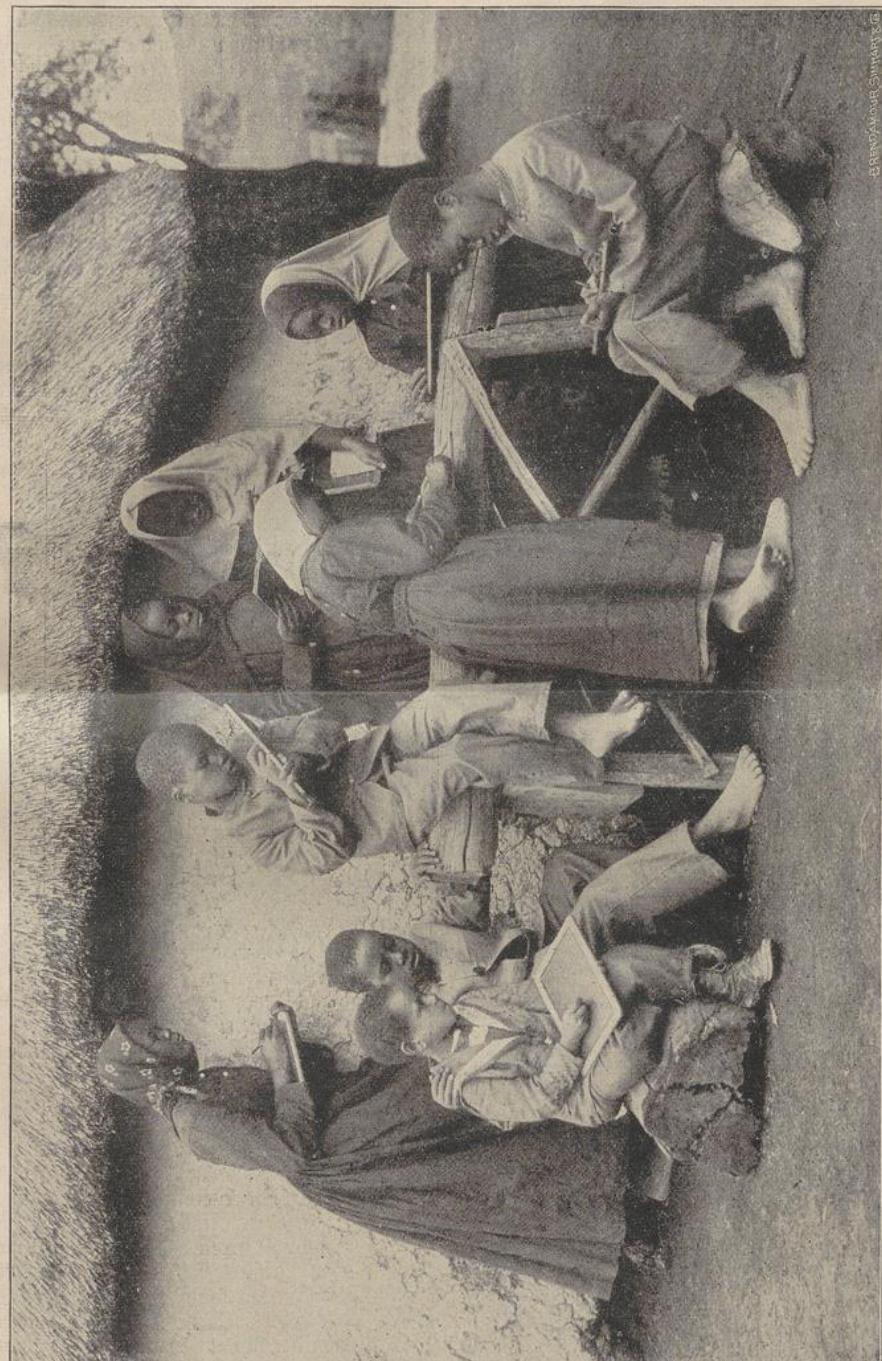
Christen; und dieser fehlt hier wahrlich nicht. Jeder Sonn- und Feiertag kommen von allen Himmelsgegenden so viele schwarze Christen und Taufbewerber herbei geströmt, daß die Kirche gedrängt voll wird, ja zuweilen wie an Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Fronleichnam oder bei sonstigen großen Feierlichkeiten, bei weitem nicht alle fassen kann. Was muß es doch Trauriges sein, dachte ich mir, wenn so ein braver Neubefahrter, nachdem er einen Weg von zwei bis drei Stunden und noch weiter zurückgelegt hat, zuletzt, wenn er auf der Station eintrifft, nicht einmal mehr ein Plätzchen in der Kirche finde und daher, ohne vom eigentlichen Gottesdienst etwas zu sehen, im Regen oder heißen Sonnenbrand im Freien stehen muß. Doch es geht auch hier in Afrika wie in der deutschen Heimat: die Entferntesten kommen zuerst während andere, die nur eine Nasenlänge zur Kirche haben, in der Regel zu spät kommen. Die einen machen sich eben zeitig auf den Weg, die andern aber warten und

zögern mit der falschen Hoffnung, sie kämen immer noch zurecht. Die Menschen sind schließlich überall die gleichen, ob sie nun in einer weißen Haut stecken oder in einer schwarzen.

Revelaer hat auch eine kleine Kostschule für Säbänen und Mädchen, die hier unentgeltlich Unterricht und volle Verpflegung erhalten. Dafür müssen sie allerdings auch mithelfen bei der Arbeit im Grünen, Haus und Feld, werden aber auch unter der umsichtigen Leitung von Brüdern und Missionsschwestern in mancherlei Arbeitszweige eingeführt und an Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit gewöhnt. Dadurch bekommt ihr Christentum erst einen Halt und ein sicheres Fundament; es ist das gleichsam die praktische Einführung und fortwährende Angewöhnung an ein religiöses, sittlich streng geordnetes Leben.

Wir waren an einem Samstag auf der Station eingetroffen. Den Sonntag wollten wir als christlichen Ruhetag feiern, und somit wurde die Weiterreise nach Reichenau auf den kommenden Montag verschoben. Das traf sich gerade schön, denn so hatten wir willkommen Gelegenheit, Zeuge einer Missionsfeier auf einer afrikanischen Missionsstation zu sein. Leider machte der Himmel ein etwas trübseliges Gesicht. Fast den ganzen Vormittag über hüllte ein dichter, nasser Nebel die Station in seinen grauen Mantel ein. Während in Mariannhill fast nie ein Nebel zu sehen ist, sind diese auf manchen mehr im Innern gelegenen Stationen um so häufiger zu finden, namentlich hier in Revelaer. Es macht das die hohe Lage am Umkomeni-Berg, dessen waldige Kuppel oft mit einer Nebelkappe bedeckt ist. Um

so erfreulicher war es, zu sehen, wie trotz des alles durchnassenden Nebels ganze Scharen frommer Kirchenbesucher von rechts und links herbeiströmten und die sonntäglich geschmückte Kirche bis zum letzten Plätzchen füllten.



Lernbegierige Kaffernkinder.

Um 10³⁰ Uhr begann der Gottesdienst. Zuerst war hl. Messe; während derselben sangen die schwarzen Gläubigen die schönsten Weihnachtslieder, und zwar die ganze Gemeinde, jung und alt, von den Kindern rings an den Stufen des Presbyteriums angefangen, bis zu den alten

Graubärten im hintersten Winkel der Kirche, alles sang kräftig mit. Wie mich das anheimelte! Da hörte ich hier im fernen Missionsland die trauten Melodien wieder, die ich daheim in der heiligen Weihnachtszeit so oft und gern gesungen, wenn auch in anderer Sprache, als diese schwarzen Kinder Chams. Die Käffern haben viel Talent für Musik und Gesang aus voller Brust, für ein europäisches Ohr wohl etwas allzu kräftig; doch ich denke, das liebe Christkind in der Krippe hatte doch seine helle Freude daran.

Nach der Messe war Predigt. Im Anschluß an das Sonntagsevangelium, das den bethlehemitischen Kindermord erwähnte, sprach der Missionar zu seinen schwarzen Zuhörern, die ihm gleichsam jedes Wort von den Lippen ablägen, vom Geheimnis des Kreuzes und vom Werte des Leidens. Man sah und fühlte, seine Worte drangen tief in die Herzen ein. Er redete zu einem armen, vielbedrückten Volk. Das Leiden bleibt niemand erspart, auch dem Schwarzen nicht. Während nun aber der Heide und Ungläubige sein Kreuz mit Verdrüß und Unwillen trägt, oder höchstens in stummer Resignation, weil er nicht dagegen ankämpfen kann, öffnet sich vor den Augen des Christen eine neue, bessere Welt. Er weiß, daß ein liebenvoller Vater im Himmel über uns wacht, der alles zu unserm Besten ordnet und lenkt, ja er sieht Jesus, den menschgewordenen Gottessohn, selber mit dem schweren Kreuz beladen, sieht die Märtyrer und die Heiligen alle ihm auf dem Kreuzweg nachfolgen und die herrlichen Kronen, die sie nun dafür im Himmel tragen. Das gibt ihnen Mut und Kraft, Frieden und Trost ins Herz, und er fängt an, sein eigenes Kreuz zu lieben und versucht es in Geduld und frommer Ergebung seinem Herrn und Heiland nachzutragen . . . Was ist es doch Großes und Schönes um das Amt des seelenreisigen Missionars, dem es gegönnt ist, die frohe Botschaft den Heidenvölkern zu verkünden, die von all dem bisher keine Ahnung hatten! —

Nach der Predigt war eine kleine Zwischenpause. Das muntere schwarze Völkchen verließ die Kirche und erging sich in gemütlicher Unterhaltung im Freien. Die einen liegten sich unter die schattigen Bäume, andere standen in Gruppen beisammen, und alle freuten sich des schönen, gottgesegneten Sonntags. Das Wetter hatte sich inzwischen aufgehellt, der Nebel war verschwunden, und die liebe Sonne strahlte wieder in voller Pracht vom afrikanischen Himmel. Nach etwa einem halben Stündchen lud das Glöcklein abermals zum Kirchenbesuch ein, diesmal zum sakramentalen Segen. Gegen 12³⁰ Uhr war alles zu Ende, und nun zerstreuten sich die zahlreichen Kirchenbesucher nach allen Himmelsgegenden und wanderten wiederum, stillen Gottesfrieden im Herzen, dem heimatlichen Kraale zu. Das war ein schöner Sonntag, fürwahr ein Tag des Herrn! —

(Schluß folgt.)

Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben.

Ben Schw. M. Manifa. C. P. S.

Missionsstation „St. Barbara“, 12. August 1915. — Seit über Europa so schweres Leid hereingebrochen ist, haben wir nicht viel geschrieben, wohl aber fleißig für unsere Wohltäter gebetet, die ja unserer Missionsstation schon so vieles zutrommen ließen. Auch die schwarzen Schul Kinder beten fleißig mit. Ich wollte nur, unsere Freunde und Gönner in Europa könnten es einmal hören, wie kräftig sie mit Schwester Alfreda den Himmel

mit Bitten bestürmen. Da sollte man wirklich meinen, es müsse jetzt sofort der Friede wiederkehren.

Offen gestanden, ein gutes Stück Eigennutz ist schon auch dabei, wenn diese kleinen Schwarzen so oft und so eifrig um den Frieden beten. Sie wollen eben Kleider haben und wissen recht gut, daß uns diese Sachen von Europa zugesandt werden. Oft fragen sie, ob denn die guten Leute, die drüben überm großen Wasser wohnen, nicht wieder eine Kiste mit Kleidern usw. geschißt hätten? Sie wollten gerne bei uns arbeiten, um sich die Sachen zu verdienen. In Afrika ist's nicht wie in Europa, daß die Eltern für die Kinder sorgen, bis sie fast erwachsen sind; hier müssen sich die Kleinen frühzeitig selber helfen. Da kommt es oft vor, daß kleine Wichtel, die kaum über den Tisch schauen können, allen Ernstes von auswärts kommen und die Frage an uns stellen, ob wir keine Arbeit für sie haben. Sie wollen bei uns arbeiten, um sich ein Hemd, ein Höschchen oder ein Röcklein zu verdienen. Da gibt es dann lange Gesichter und traurige Mienen, wenn wir ihnen immer wieder und wieder sagen müssen, wir könnten ihnen keine Kleidchen mehr geben, denn drüben in dem Lande, wo die guten Leute wohnen, sei jetzt Krieg und deshalb könnten sie uns nichts mehr schicken. Doch pflegen wir immer beizufügen, sie möchten fleißig beten, daß bald wieder Frieden werde.

„Kurz vor Ausbruch des großen Krieges wollte ich den Lesern des „Vergißmeinnicht“ von einem Ausflug nach der Außenstation „St. Paul“ berichten, schob aber das Schreiben von einem Monat zum andern auf, bis ich mich endlich heute trotz Krieg und allgemeiner Not doch dazu entschloß. Ich fürchte, wenn wir gar nicht mehr schreiben, möchten unsere Freunde und Wohltäter zuletzt ganz auf uns vergessen.“

Also nach der Filiale „St. Paul“ wollten wir zusammen gehen. Wir konnten unser „St. Barbara“ getrost einen Tag allein stehen lassen, denn unsere brave Katharina blieb als treubeforgete Verwalterin und Hausmutterin zurück; somit hatten wir nichts zu fürchten. Gleich nach dem Frühstück ging es los. Die Knaben stürmten mit lautem Hurra voraus; wir folgten mit den Mädchen in etwas ruhigerem Tempo hinten drein.

Wie wir nun so zusammen durch die südafrikanische Landschaft dahinwanderten, hörte ich zu meiner nicht geringen Überraschung, man trage sich mit dem Gedanken, eine neue Filiale, namens „St. Kilian“, zu gründen. Wie das bei mir einschlug! St. Kilian, der große Patron des Frankenlandes, meiner lieben, unvergesslichen Heimat, sollte hier in Afrika eine eigene Missionsstation erhalten! Mit einem Schlag fühlte ich mich ins schöne Frankenland zurückverkehrt; wo ich nur hinschaute, überall begegneten mir Bilder aus der Heimat. Dieje Berge rechts und links, gerade wie daheim! Nur der Main fehlte; aber wenn ich mir den durchfließenden Bach etwas breiter und tiefer dachte, war er auch vertreten. Und die freundlichen Dörfer des Maintales, die lachenden Fluren und grünen Weinberge? Das kann mit der Zeit hier auch noch kommen; Geduld bringt Rosen. Ja, ich bin daheim! Sieh dort, sogar Schönenrein, die alte Burg-ruine, schaut zu mir herunter! Es sage mir niemand, was ich dort drüben auf jener Bergesspitze sehe, seien bloße Felswände und riesengroße Steinblöcke; nein, das ist mein altes, liebes Schönenrein, zu dem ich als Kind oft-mals all die vielen Treppen und Stufen hinaufstieß. Allerdings gleich es oft mit heimlichem Bangen und merklichem Herzschlagen, denn die Sage wußte gar merkwürdige Dinge von dieser alten Stätte zu erzählen. Das

Schauerlichste soll in den unterirdischen Gängen vorgekommen sein; man sprach von Rautrittern, die Nonnen in Fässer stießen und in den Main hinunterrollen ließen. Deshalb wagte ich mich nie in diese Gänge hinab, ich hielt es schon für Mut, die oberen Partien in Augenschein zu nehmen.

Also Schönrei war da; und dort weiter unten, direkt in der Gegend vom neuen „St. Kilian“ schaut auch die Karlburg zu mir herauf! Kurz, alles mutete mich plötzlich heimatisch an. Meine Begleitung ließ es natürlich nicht an Neidereien fehlen, daß ich die afrikanische Wildnis mit dem schönen Maintal zum Verwechseln ähnlich finde; doch ich ließ mich in meiner jungen Freude nicht stören. Nur der eine fromme Wunsch stieg in meinem Herzen auf, daß nämlich der hl. Kilian selber hieher nach Afrika käme und die ganze weite Gegend ringsum zum Christentum bekehren möchte. Das bleibt

Wie die dortigen Kinderchen staunten, als sie zum erstenmal uns Schwestern sahen! Von allen Enden und Ecken kamen sie gelauft und boten uns ihre schwarzen Händchen zum Kreuz, und blickten uns mit ihren großen, blitzenblanken Augen so fragend an und konnten sich an dem schönen Ordensgewand und dem zierlichen Missionskreuzchen auf unserer Brust kaum satt sehen. Der schwarze Lehrer hatte eine recht nette Schule beisammen, und die Zahl der dortigen Schüler, Christen und Taufbewerber, ist fortwährend in recht erfreulichem Wachstum begriffen.

Als wir ankamen, hatte unser Superior, der Hochw. Pater Ignatius, noch lange beichtzuhören, bevor er mit der hl. Messe beginnen konnte, und nachher hatte er noch allerlei Unterrichte usw. zu geben. Auch die Leute von „St. Kilian“ waren herübergekommen, wie jedesmal, wenn in „St. Paul“ eine hl. Messe ist. Jetzt allerdings,



Mädchenbild in Mariatol.

allerdings ein unersättlicher Wunsch, kein Hindernis dagegen besteht dafür, daß er der neuen, speziell zu seiner Ehre eröffneten Missionsstation ein fräsigter Fürsprecher und Schutzpatron sei am Throne Gottes. Darum werde ich ihn fleißig bitten, und das Gleiche mögen meine lieben Landsleute im schönen Frankenlande tun, besonders wenn sie das Glück haben, an seiner Gruft zu beten. Mir selbst wurde diese Gunst und Gnade nur ein einzigesmal zuteil. Ich war damals noch ein kleines Mädchen und durfte anlässlich des 1200jährigen Jubiläums des hl. Kilian mit meinem lieben Vater mit nach Würzburg gehen. Wie aber damals all das viele Volk zusammen gebetet und gesungen hat! „Wir rufen an den teuren Mann, Sanct Kilian,“ — ich glaube, es haben damals die Kirchenfenster ordentlich gezittert; wenigstens ist's mir so vorgekommen.

Doch zurück nach Afrika! Wir sind jetzt auf dem Wege nach der Missionsstation „St. Paul“. Siehe, dort liegt es! Treten wir frohgemut ein!

seitdem unsere Missionare die Farm nicht mehr verlassen dürfen, ist das anders geworden. Dagegen kommen nun die Schwarzen jeden Sonntag hieher zur Hauptstation, obwohl sie einen Weg von fünf Stunden zu machen haben. Das verrät doch sicherlich einen guten Willen, und wir wollen hoffen, daß dieser Erstlingsfeifer auch anhalte.

Nach der hl. Messe und dem Unterricht tummelten sich unsere Schulkinder noch eine Zeitlang herum und machten ihre Spiele; dann gab's eine Kleinigkeit zu essen und hierauf ging es unter Gesang wieder „St. Barbara“ zu. Es war 4 Uhr nachmittags, als wir alle wieder glücklich daheim waren.

Die wackere Katharina hatte alles aufs beste besorgt, ja, sie hatte sogar, um uns eine besondere Freude zu machen, den Fußboden in der Schwesternwohnung mit Kuhmist bestrichen. Erschrecke nur keine von unseren geehrten Leserinnen, denn das ist hierzulande eine sehr beliebte Art, ein Zimmer „sein“ zu machen. Wohl habe

ich mich im Anfang, als ich von Europa her als Neuling in die Mission kam, ordentlich darüber entsezt; inzwischen aber ist es mir klar geworden, daß das mancherlei Vorteile hat und in diesen südlichen Gegenden keineswegs zu verachten ist. Das hält den Fußboden, der natürlich in solchen Wohnungen nur aus gestampfter Erde besteht, schön glatt, benimmt den Staub, vertreibt mancherlei Ungeziefer, und schaut so braun und schwarz her wie poliert. Allerdings muß die Prozedur auch verstanden sein; das schwarze Frauenvolk versteht sich ausgezeichnet darauf.

Dies war unser erster Ausflug und ist bis zur Stunde auch unser einziger geblieben. Wir sind nur zwei Schwestern hier, und da bleibt zu Ausflügen nicht viel Zeit. Viele Besuche in Heidenraals sind hier gottlob auch gar nicht notwendig, denn die Leute kommen von selbst. Sie lassen sie ein Kind ohne die hl. Taufe sterben; das kommt gar nicht vor. Wohl zögert mancher alte Käffner der vielen Weiber wegen, die er nicht entlassen will, mit seiner Bekhrung und Taufe; doch von seinen Kindern soll keines ungetauft sterben. Wird eines der selben schwer frank, so kommt er selbst, es zu melden und um dessen Taufe zu bitten. Auch ein Totenhemdchen pflegt er ihm zu tauften; für solchen Zweck hat er immer noch ein paar Pfennige übrig. Wie ganz anders ist das oft in Natal, zumal in Gegenden, die von einer Missionstation etwas weit entfernt sind! Doch darüber will ich gelegentlich ein eigenes Geschichtchen erzählen.

Für heute nehme ich von unsern geehrten Lesern und Leserinnen Abschied mit der Bitte, sie möchten in dieser harten Kriegszeit uns und unsere arme Mission nicht ganz vergessen.

Ludwig, der kleine Auswanderer.

(Fortsetzung.)

3. Kapitel.

Die Ankunft des französischen Knaben war sogleich im ganzen Dorf bekannt worden und machte großes Aufsehen. Den Tag über kam eine Menge Kinder und auch einzelne Mütter in das Haus des Pächters, um den fremden Knaben zu sehen. Gegen Abend pflegten sich die Bauern unter der großen Linde mitten im Dorf zu versammeln, um ein Pfeifchen Tabak zu rauchen und dabei die Tagesneuigkeiten zu besprechen.

Diesmal war Ludwig das einzige Gespräch. Neben einer Weile kam auch der Ortsvorsteher zu ihnen und setzte sich in ihre Mitte. Lorenz bemerkte ihn durch das Fenster und ging mit Ludwig zu ihm hin, ihm den Knaben vorzustellen. Er erzählte, wie er das Kind im Walde gefunden und fügte bei: „Ich mache Euch hiemit die Anzeige, daß ich das Kind, bis die Mutter es abholt, bei mir behalten werde.“

Die Bauern lobten Lorenz wegen seiner christlichen Nächstenliebe; einige aber meinten, er habe schon Kinder genug zu ernähren und es sei nicht klug von ihm, noch ein fremdes Kind anzunehmen. Einer der Bauern, namens Karl, der schon lange gegen den Pächter besonders feindlich gestimmt war, behauptete sogar, man müsse den jungen Franzosen sofort aus dem Dorf schaffen. „Bedenkt, Nachbarn,“ sagte er, „die Ausgewanderten sind Feinde Frankreichs, denn sie wollen die neue Regierung nicht anerkennen. Was werden die französischen Soldaten dazu sagen, wenn sie hieher kommen? Ich fürchte, sie werden unser ganzes Dorf plündern oder gar in Brand stecken.“

Ein Teil der Bauern stimmte ihm bei, andere widersprachen; es entstand ein Wortwechsel, der immer lauter und drohender wurde. Zuletzt kamen auch Frauen und Kinder herbei, um zu hören, was es da gebe.

Als das Gezänk anfing, bedenklich zu werden, kam auch der Herr Pfarrer herbei, hörte eine Weile zu und sagte dann: „Liebe Freunde und Pfarrkinder, ihr ängstigt euch ohne Grund. Die französischen Soldaten werden euch dieses Kindes wegen kein Leid zufügen, im Gegenteil, es wird einen guten Eindruck auf sie machen, daß ihr es aufgenommen habt. Legt übrigens im Notfalle nur die Schuld auf mich allein; ich werde mich schon zu verantworten wissen. Mein Grundsatz ist: Tue recht und scheue niemand!“

Der Pfarrer nahm hierauf den kleinen Ludwig freundlich bei der Hand, stellte ihn in ihre Mitte und sprach: „Seht, ein solches Kind hat auch unser göttlicher Heiland einmal in die Mitte seiner Jünger gestellt und zu ihnen gesagt: „Wer eines von diesen Kleinen aufnimmt, der nimmt mich auf!“ Ferner sehet wohl zu, daß ihr keines von diesen Kleinen gering achtet, denn ich sage euch, ihre Engel sehen beständig das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“ Glaubt mir, was ihr an diesem armen, verlassenen Knaben hier tut, das wird euch der liebe Gott an euren eigenen Kindern reichlich segnen. Es ist jetzt Krieg, viele eurer Söhne stehen im Felde und sind täglich und ständig taujend Gefahren ausgesetzt. Sollte einer von diesen braven Männern und Junglingen fern von der Heimat, verwundet und blutend unter freiem Himmel daliegen und zu Gott um Hilfe rufen, dann wird der Herr wohl seiner sich auch erbarmen und ihm gute Menschen zuschicken, die sich seiner lieblich annehmen.“

Diese Worte machten auf die Anwesenden tiefen Eindruck, besonders auf die Mütter, Schwestern und Bräute der im Felde stehenden Krieger. Sie alle versprachen, die Ermahnungen ihres ehrwürdigen Seelsorgers treu zu befolgen. Der kleine Ludwig aber küßte dem Pfarrer dankbar die Hand, daß er sich seiner so liebevoll angenommen; dieser aber sagte zu ihm, er möge morgen zu ihm in den Pfarrhof kommen, ihn zu besuchen.

Ludwig rechnete sich die freundliche Einladung zu hoher Ehre an. Er bürstete am nächsten Morgen seinen blauen Frack reinlich aus und bat seine Pflegemutter ihm seine langen Haare zierlich auszukämmen. Dann nahm er mit Erlaubnis der Mutter den Strohhut des kleinen Konrad, indem er sagte, es schaffe sich nicht, ohne Hut Besuche zu machen, und ging in das Pfarrhaus. Hier ließ er sich zuerst beim Herrn Pfarrer anmelden, trat dann mit seinem Anstand und einer Verbeugung ins Zimmer und sagte in französischer Sprache, er komme dem Herrn Pfarrer seine Aufwartung zu machen und ihm nochmals für die Güte zu danken, mit der er sich gestern für ihn verwendet habe.

Der Pfarrer, ein ehrwürdiger Greis und großer Kinderfreund, verstand die französische Sprache sehr gut und hatte in seiner Bibliothek auch mehrere französische Bücher, allein französisch reden konnte er nicht, weil ihm in dem abgelegenen Dorfe die Uebung dazu fehlte. Er hieß also den Knaben in deutscher Sprache willkommen, ließ ihn neben sich auf das Kanapee sitzen und sagte: „Wiewohl ich, mein lieber Ludwig, nur in deutscher Sprache mit dir reden kann, so verstehe ich deine Sprache dennoch sehr wohl, zumal du eine sehr reine und deutliche Aussprache hast. Rede also immerhin mit mir französisch; ich werde, da du von unserer Sprache das meiste verstehst,

dir deutsch antworten, jedoch hie und da mit einem französischen Worte nachhelfen.“ Das war dem kleinen Ludwig sehr lieb, und er war nun sehr beredt.

Der Pfarrer erkundigte sich nach seiner Mutter, fragte ihn, ob er schon lesen könne und ob er auch einen Religionsunterricht erhalten habe. Ludwig konnte ihm beides bestätigen; die gute Mutter hatte ihm das Lesen beigebracht. Tatsächlich las er aus einem französischen Buch, das ihm der Pfarrer vorlegte, mit großer Fertigkeit und vielem Nachdruck. Vom christlichen Glauben aber hatte ihm die Mutter namentlich die Lehre von der göttlichen Vorsehung eingeschärft, daß der liebe Gott alles, auch die Leiden, zu unserem Besten lenkt, und daß wir einst zu ihm in den Himmel kommen werden, wenn wir das tun, was der himmlische Vater uns durch seinen lieben Sohn zu tun befohlen hat.

Der gute Priester war über die Antworten des Kleinen hocherfreut und sagte: „Ich sehe schon, du hast eine sehr gute, fromme Mutter gehabt, und sie hat dir gerade jene Lehren eingeprägt, welche dich im jetzigen Leid am besten trösten können. Befolge nur diese Lehren recht getreu und bete fleißig, dann wird alles gut werden.“

„Das will ich schon tun,“ erklärte Ludwig, „allein ich weiß nicht, wie das kommt! Als ich draußen im Walde betete, erhörte mich der liebe Gott gleich und schickte mir den Lorenz zu; jetzt aber, da ich bete, er solle mich wieder die liebe Mutter sehen lassen, erhört er mich nicht, obichon ich schon seit drei Tagen darum bete. Wenn ich an seiner Stelle wäre, würde ich die Menschen sogleich erhören und jedem geben, um was er bittet.“

„Da würdest du großes Unheil anrichten, mein lieber Ludwig,“ sagte der Pfarrer. „Gott, der Allwissende, allein weiß, was uns Menschen gut ist. Indes ist ein frommes Gebet nie vergebens. Gott hilft immer zur rechten Zeit, allerdings oft anders, als wir wünschen, aber auch besser, als wir nur zu wünschen vermögen. Das wirst du sicherlich noch selbst an dir und deiner lieben Mutter erfahren. Vorläufig ist für dich gesorgt. Ich selber will dir täglich ein oder zwei Stunden Unterricht erteilen. Lesen kannst du schon ziemlich gut, ich will dich auch Schreiben und Rechnen lehren; auch Deutsch sollst du bei mir lernen und vor allem einen guten Religionsunterricht erhalten. Grüße mir deine Pflegeeltern schön, melde ihnen, was ich dir gesagt habe, und komme morgen wieder.“ —

Ludwig besuchte die Lehrstunden, die ihm der gute Pfarrer gab, mit großem Eifer. Er war ein sehr wissbegieriger und talentierter Knabe und eignete sich so in kurzer Zeit die schönsten Kenntnisse an.

Inzwischen nahte der Namenstag des Herrn Pfarrers. Ludwig bat seine Pflegemutter um einen Groschen. Auf die Frage, was er damit anfangen wolle, erklärte er: „Ich möchte dem Herrn Pfarrer, der ein großer Blumenfreund ist, zu seinem Namenstag eine Freude machen und ihm eine Rose kaufen. Er hat zwar viele Rosenstöcke in seinem Garten, allein man sieht daran noch nichts als Knospen. Ähnlich ist es in unserm eigenen

Gärtchen und überall im Dorf, wo ich nachgesehen habe; nur vor dem Fenster des Müllers steht ein Rosenstock, der schon herrliche Rosen trägt. Ich habe den Knaben des Müllers nur um eine einzige gebeten, aber er sagte, um einen Groschen wolle er mir eine verkaufen.“

Mutter Johanna sagte lächelnd: „Das ist schön, daß du den Herrn Pfarrer so in Ehren hältst und so dankbar gegen ihn bist; für solchen Zweck gebe ich dir den Groschen mit Freuden.“

Ludwig eilte nun mit dem Geld der Mühle zu und bat den Müllersknaben, ihm für den Groschen die versprochene Rose zu geben. Der Müller aber, der dies hörte, entgegnete: „Das ist ein törichter Einfall von dir, Ludwig. Weshalb willst du für eine Rose Geld ausgeben? Warte noch vierzehn Tage, dann kannst du Rosen genug umsonst haben. Aber so töricht wie du handeln



Deutscher Feldgeistlicher im Osten. Welt-Press-Photo, Wien.

noch viele Menschen, die sich viel Geld kosten lassen, um etwa zwei oder drei Wochen früher Baumfrüchte oder Gemüse zu essen, die späterhin wohlfreier und auch besser und schmackhafter zu bekommen wären. Man muß warten können; die Zeit bringt Rosen.“

Als nun aber Ludwig sagte, er wolle die Rose nicht für sich kaufen, sondern dem Herrn Pfarrer ein Geschenk zum Namenstag damit machen, entgegnete der Müller sehr freundlich: „Das ist was anderes! Das ist ein herrlicher Einfall von dir! Stecke deinen Groschen nur wieder ein, lieber Kleiner, nicht nur eine Rose sollst du haben, sondern den ganzen Rosenstock. Für unsern lieben Herrn Pfarrer ist mir nichts zu viel.“

Wer war nun glücklicher als Ludwig! Wie im Triumphzug trug er den Rosenstock nach Hause und am Namenstag eilte er damit zum Pfarrhof, überreichte sein Präsent und sagte dabei ein Sprichwort, das er fürzlich gelesen hatte: „Gott woll', Ihr Leben zu erfreuen, — auf Ihre Wege Rosen streuen!“

Der Pfarrer war über die Dankbarkeit des Knaben sehr gerührt und sagte: „Gott segne dich, lieber Ludwig! Du gleichst jetzt einer zarten Rosenknospe; bleib immer fromm und gut, und du wirst schöner blühen, als die vollen Rosen hier.“ — Als Ludwigs Namensfest kam, schenkte ihm der Pfarrer ein recht schönes französisches Gebetbüchlein, in das er vorne den Spruch geschrieben hatte: „Jugend und Schönheit welsen dahin gleich den Blumen; wer aber den Willen Gottes tut, besteht ewig.“ Ludwig benützte das schöne Büchlein mit großer Freude und zog reichen geistlichen Gewinn daraus.

* * *

Der kleine Ludwig war in seinem neuen ländlichen Aufenthalt bald eingewöhnt. Er gewann seine guten Pflegeltern sehr lieb und ging mit ihren Kindern so ver-



Die von einem Granatsplitter getroffene Christusfigur am Friedhof zu Konstantinow (davor ein deutscher Straßenposten.)

traut um, als wären sie seine Geschwister. Zwar hatte er noch immer Sehnsucht nach seiner Mutter, allein er tröstete sich mit der Hoffnung, sie bald wieder zu sehen, und die fröhliche Gemütsart, die Kindern eigen ist, und mit der Ludwig besonders reich begabt war, verscheuchte alle traurigen Gedanken. Er war immer so fröhlich und dienstfertig und hatte so gute Einfälle, daß alle im Hause ihn täglich lieber hatten; ja im ganzen Dorf war er bei jedermann beliebt.

Die ländliche Kost kam ihm anfangs etwas sonderbar vor. Gleich am ersten Morgen fragte er, ob der Kaffee noch nicht fertig sei. Die Mutter antwortete lächelnd: „Lieber Ludwig, wir haben hier unsern eigenen Gebrauch, in den du dich auch fügen mußt. Einige vornehme Leute in der Stadt trinken den Kaffee ohne Milch, wir Landleute aber trinken Milch ohne Kaffee. Wir

finden das wohlseiler; überdies ist die Milch viel gesünder und nahrhafter. Versuch es einmal!“ Sie brachte ihm ein Schüsselchen voll Milch und ein kräftiges Stück Roggenbrot, und Ludwig, der zuvor eine gute Weile auf den Feldern und Wiesen umhergehüpft war, fand Milch und Brot sehr gut. Er sagte, der beste Kaffee würde ihm bei weitem nicht so gut geschmeckt haben, und er wolle sich künftig zum Frühstück immer Milch statt Kaffee erbitten.

So ging es auch mit anderen Speisen. Fleisch bekam er selten, sondern meistens nur Speisen von Mehl, Milch und Butter, gekochtes Obst und allerlei Gemüse, was aber Johanna recht gut und schmackhaft herzurichten verstand. Da Ludwig auf dem Lande mehr Bewegung hatte, als in der Stadt, war er immer vorzüglich bei Appetit, und die Speisen schlugen ihm recht gut an; er bekam ein viel gesünderes Aussehen und blühte wie eine Rose.

Das Ungenehme des Landlebens schätzte er um so mehr, weil ihm alles neu war. Eines Tages hatte Johanna die Wohnstube frisch ausweisen lassen, die Fensterscheiben waren spiegelblank gepuvt und der Fußboden schön gescheuert. Ludwig staunte, als er am nächsten Morgen in die Stube trat, meinte dann aber: „Es ist hier wohl recht hell und freundlich, aber in der Stadt haben wir ein noch viel schöneres Zimmer gehabt. Da waren schöne Landschaften an die Wand gemalt, zwischen den Fenstern hing ein großer Spiegel in goldener Rahme und den Fußboden bedeckte ein großer farbiger Teppich. Mutter, so solltest du deine Stube auch ausschmücken lassen.“

„Lieber Ludwig,“ entgegnete die Mutter, „für solche Dinge haben wir Landleute kein Geld; wir haben sie auch gar nicht nötig. Wozu eine Landschaft an die Wand malen lassen? Wir dürfen nur einen Blick durchs Fenster werfen, so haben wir die schönste Landschaft vor Augen. Der See dort ist ein größerer und schönerer Spiegel, als einer aus Glas, und die Wiesen und Felder rings um unser Dorf bilden einen Teppich so prächtig und farbenreich, wie ihn kein Fürst zu eigen nennen kann. Meinst du nicht auch so, mein kleiner Ludwig?“

„Gewiß! Mutter, du hast recht. O wie schön ist es doch hier auf dem Lande! Wenn ich in der Stadt zum Fenster hinaussah, erblickte ich nichts als Dächer, Mauern und Pflastersteine. Wenn meine Mama zurückkommt, werde ich ihr sagen, sie soll künftig auch auf dem Lande wohnen.“

Was dem munteren Ludwig das Leben auf dem Lande noch besonders angenehm machte, war die natürliche Fröhlichkeit, mit der alle Kinder des Dorfes abends bei der großen Linde oder draußen auf der Wiese zum gemeinschaftlichen Spiel zusammenkamen. Wie es in Kriegszeiten gewöhnlich geht, spielten die Knaben jetzt meistens Soldaten. Ludwig, der in der Stadt verschiedenemal die Soldaten hatte exerzieren sehen, sagte: „Ihr macht das nicht recht! Wenn es euch beliebt, so will ich euch zeigen, wie man es machen muß!“

Alle stimmten zu, und Ludwig lehrte sie nun, schön in Reih und Glied zu stehen, stramm den Säbel zu halten und das Gewehr — das meist nur ein gewöhnlicher Hafelstock war — zu schultern und auf mannigfache Weise zu handhaben. Da wurde dann marschiert, rechts- und linksrum gemacht, verschiedene Schwenkungen ausgeführt, geschossen, angegriffen, gesiegt; alles wie im Krieg. Ludwig war natürlich General; andere Knaben, die ihre Sache besonders gut machten, wurden von ihm zu Hauptleuten und Obersten ernannt. Der reiche Müller kaufte seinem

Knaben eine kleine Trommel, und Mutter Johanna spendierte ein weißes Tuch als Regimentsfahne. Sie war allerdings etwas schadhaft, allein Ludwig erklärte, das mache nichts, im Gegenteil, je zerstörter die Fahne sei, desto ruhmvoller. Auch Ordensauszeichnungen gab es mit der Zeit, die allerdings nur in farbigen Papierstreifchen bestanden, während die Brust des Generals ein Stern zierte.

Das halbe Dorf lief wiederholt zu diesen Soldatenpielen herbei, und selbst der Herr Pfarrer schaute manchmal lächelnd von seinem Fenster aus dem muntern Treiben der kleinen Helden zu, denn er hatte es gern, wenn die Kinder fröhlich waren und sich in gemeinsamem Spiel miteinander belustigten. Da stand dann der wackere Ludwig fein und zart wie ein Prinz vor den etwas derber gebauten Bauernknaben und wußte seine Befehle mit einem Ernst zu geben, als handle es sich um die wichtigste Angelegenheit der Welt.

Mutter Johanna fragte ihn einmal, ob er nicht später Soldat werden wolle. „Gewiß“, entgegnete er, „ich will Offizier werden!“ — „Das ist aber eine gefährliche Sache. Wie, wenn du im Kriege verwundet wirst, oder gar ums Leben kommst?“ — „Das soll mich nicht vom Militärdienst abhalten, denn ich habe jüngst in einem Buche gelesen und glaube es auch: „Schön und rühmlich ist's, fürs Vaterland zu sterben!““

(Fortsetzung folgt.)

Wenn deine Lieben von dir geh'n

Wenn deine Lieben von dir geh'n,
Blick auf in deinen Tränen.
Gott will, du sollst gen Himmel seh'n
Und dich nach oben sehnen.

Und schied er durch des Todes Hand
Dich von den Lieben allen,
So wirst du nach dem Vaterland
Nur um so leichter wallen.

Ein Pilger gehst du durch die Welt,
Die Heimat aufzufinden;
Bricht ab der Tod dein Wanderzelt,
Wird all dein Kummer schwinden.

Die letzten Tränen sind geweint,
Nichts kann dich mehr betrüben,
Du bist auf Ewigkeit vereint
Mit allen deinen Lieben.

Gehet zu Joseph!

„Mein Sohn war von seinem Regiment nach einer großen Schlacht am 25. September 1915 als „vermisst“ gemeldet worden. Ich ließ zu Ehren der lieben Muttergottes, des hl. Joseph, des hl. Antonius und Franz Xaverius vier Novenen verrichten. Nach wenigen Tagen traf eine günstigere Nachricht ein, die mich etwas beruhigte; genau nach einem Monat aber kam ein Brief von meinem Sohne mit der Meldung, er sei verwundet und befände sich in französischer Gefangenschaft. Beisiegend 5 Ml. Missionsalmosen.“ — „Ich schreibe es der Fürbitte des hl. Joseph zu, daß mein Sohn zweimal aus großer Kriegsgefahr gerettet wurde, das erstmal in Frankreich, und später in Galizien; auch in vielen

anderen Stücken hat mir dieser große Heilige geholfen, weshalb ich zu seiner Ehre 50 Ml. für die Mission beilege.“

„Voriges Jahr drohte mir ein großes Unglück im Stall, doch nach vertrauensvoller Anrufung des heiligen Joseph wurde das Uebel wieder abgewendet. Leider verschob ich geraume Zeit die versprochene Veröffentlichung; da erkrankte jüngst meine schönste und wertvollste Kuh, die mir um viele hundert Mark nicht feil gewesen wäre. Wieder wandte ich mich an den hl. Joseph und versprach ein Heidenkind auf seinen Namen taufen zu lassen, und wurde abermals erhört. Nun will ich aber nicht länger zögern und sage ihm öffentlich meinen pflichtschuldigen Dank; zugleich sende ich 21 Ml. für das versprochene Heidenkind.“ — „Ich war längere Zeit frank; mein



Jesus, das Vorbild der Kreuzträger.

Mann mußte einrücken und ließ mich mit zwei Kindern und der Erwartung eines dritten zurück. Da ich keine gute Entbindung hoffen durfte, wandte ich mich ans göttliche Herz Jesu, an die liebe Muttergottes und den hl. Joseph und versprach, jedes Jahr, solange ich lebe, ein Heidenkind taufen zu lassen. Meine Bitte war erhört, es ging alles über Erwarten gut und auch meine Gesundheit hat sich bedeutend gebessert; will auch noch erwähnen, daß mir die liebe Muttergottes schon oft geholfen, namentlich einmal in einem großen Seelenleiden. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war verprochen.

„Es hatte sich das Gerücht verbreitet, mein Mann zähle zu den Vermissten. Ich wandte mich sogleich an die liebe Muttergottes, den hl. Joseph, hl. Antonius und die armen Seelen, versprach die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen „Johann-Joseph“ und ein Antoniusbrot, daß mir der liebe Gott auf die Fürbitte

der genannten Heiligen den Gatten und Vater glücklich zurückführen möge. Schon am dritten Tag kam ein Brief von meinem Mann, worin er meldet, er sei gesund und glücklich bei seiner Truppe.“ Sende beiliegend 100 Fr. zu Ehren des hl. Joseph für Erhörung in manchem Anliegen und für die Taufe von vier Heidentindern, welche die Namen Joseph, Benedict, Almalie und Placida erhalten sollen.“ — „Ich litt an furchtbaren Nervenschmerzen und war sechs Wochen in fremder Pflege; zu gleicher Zeit erkrankte, wahrscheinlich durch Überanstrengung, mein Mann und fürchtete, seinen Dienst nicht mehr verzeihen zu können. Da versprach er zu Ehren des hl. Joseph ein Missionsalmozen von 25 Kr., und es ward uns beiden geholfen. Gegenwärtig ist mein Mann im Krieg; möge ihm der liebe Gott auf die Fürbitte der lieben Muttergottes und des hl. Joseph helfen!“



Tod des hl. Joseph.
Altar für Kloster Gries bei Bozen von J. Bachlehner.

„Jahrelang hatte ich ein schweres Seelenleiden; vor zwei Jahren nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und versprach im Falle der Erhörung ein Heidentind loszukaufen. Es wurde mir zwar erst teilweise geholfen, doch weil gegenwärtig die Missionen so sehr unter dem Krieg zu leiden haben, sende ich schon jetzt 50 Fr. in der Hoffnung, der hl. Joseph werde mir, falls es Gottes Wille ist, die volle Genesung erbitten.“ — „Als meine zwei Kinder schwer an einem Halsleiden erkrankten, wandte ich mich an die liebe Muttergottes, sowie an den hl. Joseph und den hl. Antonius und versprach nebst einem Missionsalmozen die Taufe zweier Heidentinder auf die Namen Joseph und Heinrich. Meine Kinder wurden tatsächlich wieder gesund, wofür ich den genannten Heiligen öffentlich aus ganzem Herzen danke.“ — „Über ein Jahr hatte ich an einem lästigen Magenübel zu leiden; aufgemuntert durch die vielen Gebetserhörungen im „Bergiszeimennicht“, wandte ich mich an den hl. Joseph und versprach nebst dem Besuch eines berühmten Wallfahrtsortes die Taufe eines Heidentindes. Das Leiden ist gewichen, und ich erfülle mein

Versprechen in der Hoffnung, daß die Besserung eine dauernde sei.“

„Als mein Mann im September 1914 ins Feld zog, empfahl ich ihn dem Schutz des hl. Joseph. Mein Mann war schon in vielen Gefechten, ist aber bisher durch alle Gefahren glücklich hindurchgekommen. Tausendfachen Dank dem hl. Joseph!“ (7 Mt. Missionsalmozen.) — Einer unserer Abonnenten schreibt: „In einem schweren Leiden ließ ich drei Verstorbene in den Mariannhiller Meßbund eintragen und gab das dafür bestimmte Almozen. Nun wurde ich zwar nicht so erhört, wie ich es erwünscht hatte, aber es erfüllte sich das Wort der hl. Theresia: Sehr oft erscheint uns der hl. Joseph etwas Besseres, als wir uns selber wünschen.“ — „Als mein Mann bei Ausbruch des Krieges ins Feld mußte, lag ich im Wochenbett und kränkelte ein ganzes Jahr hindurch. Nun hielt ich zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius mehrere Noveren und ließ auch hl. Messen lesen mit dem Erfolg, daß ich zuletzt meine volle Gesundheit wieder erhielt. Gebe ein Missionsalmozen bei und bitte um Einschluß ins Gebet, daß mein Mann wieder glücklich aus dem Kriege zurückkommt.“

„Wir hatten viel von einer bösen Nachbarin, einer alleinstehenden Person, zu leiden, die uns auf alle mögliche Weise beschimpfte und verleumde. Gerichtliche Hilfe wollten wir nicht anrufen, sondern wandten uns vielmehr an den hl. Joseph, zu dessen Ehre wir zwei hl. Messen lesen ließen. Seitdem ist jene Person aufsäsend still und zurückhaltend geworden.“ — „Unser Kind hatte eine Geschwulst am Halse und sollte operiert werden; nachdem wir aber zu Ehren des hl. Joseph und Antonius ein Missionsalmozen versprochen hatten, verging die Geschwulst von selbst, und unser Kind ist jetzt wieder kräftig und gesund.“ — „Ich habe meinen Neffen, der im Felde steht, dem besonderen Schutz des hl. Joseph empfohlen. Jüngst schrieb er mir, daß eine feindliche Granate unmittelbar vor ihm in die Erde schlug, ohne ihn im geringsten zu verletzen. Auch wir haben im Haushwesen und Stall viel mehr Glück, seitdem wir täglich den hl. Joseph durch ein Gebet anrufen.“ (5 Mt. für die armen Heidentinder.) — „Durch das „Bergiszeimennicht“ gewann ich Vertrauen zum hl. Joseph und bat ihn um Hilfe beim Studium, damit ich mein Klassenziele glücklich erreiche. Meine Bitte wurde erhört; darum tausend Dank dem hl. Joseph!“

Dank dem hl. Joseph für wieder erlangte Gesundheit (5 Mt. Almozen und Heidentind gekauft), für eine glückliche Entbindung (10 Fr. Missionsalmozen), für die Genesung meines Mannes (10 Fr. Almozen und 25 Fr. für die Taufe eines Heidentindes auf den Namen Georg). Dank dem hl. Joseph, daß wir ein verlorenes Kind unverletzt wieder gefunden haben (5 Mt. Almozen), für die Befreiung von einem langjährigen Ohrenleiden, für eine lohnende Arbeit (9 Mt. Almozen), für ein freudiges Ereignis (wir hatten auch die liebe Muttergottes und den hl. Apostel Judas Thaddäus angerufen und senden 25 Mt. zur Taufe eines Heidentindes), für wunderbaren Schutz in Kriegsgefahren (5 Mt. gesandt), für die Genesung meines schwerkranken Kindes und den Schutz meines im Felde stehenden Mannes (5 Mt. Antoniusbrot), für Besserung in der Krankheit (Heidentind gekauft und 15 Mt. Almozen gespendet), für Aufschluß über einen vermissten Krieger (3 Mt. Almozen), für die Befreiung von einem sehr schmerzhaften Goldaderleiden (hatte auch die gnadenreiche Muttergottes in Philippssdorf angerufen). Ein Feldgrauer dankt dem hl. Joseph für Schutz und Hilfe während 14 Monate

im Krieg (5 Mf. Almosen). Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und hl. Antonius für teilweise Befreiung von schmerzenden, hartnäckigen Geschwüren (3 Mf. Almosen), für die Wiedergenebung von einem schweren Lungenleiden (10 Kr. für die Mission), für die glückliche Bewahrung von einem Prozeß."

„Dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Muttergottes, dem hl. Antonius, besonders aber dem hl. Nährvater Joseph sage ich öffentlichen Dank für den auffallenden Schutz meines Bruders in einem furchterlichen, überaus hartnäckigen Kampf in der Champagne (3 Mf. Almosen). — „Mein Mann stand schon ein volles Jahr im Felde und konnte nie auf Urlaub kommen. Ich hatte vier Bittgebete eingereicht, immer vergebens. Nun wandte ich mich an den hl. Joseph und den hl. Antonius mit dem Versprechen, ein Heidenkind zu kaufen, und kurz darauf kam mein Mann ganz unerwartet auf vier Wochen in Urlaub. Den genannten Heiligen herzinnigen Dank; mögen sie meinen Mann, der inzwischen an die Front zurückgekehrt ist, beschützen und s. B. glücklich zurückführen!“ — Vielen Dank der lieben Muttergottes, zu deren Ehren ich ein Heidenkind tauschen ließ, daß mein Mann aus einer stark verfeuchten Gegend Russlands nach Schlesien versegt wurde, wo er nun außer Gefahr ist.“ (9 Mf. Almosen zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis, des hl. Joseph und des hl. Antonius.)

„Mein erst ein Jahr altes Söhnchen war schwer erkrankt und alle ärztliche Hilfe schien vergebens. Eines Abends gegen 10 Uhr wurde ich von den Wache haltenden Frauen gerufen, das Kind sei am Sterben. Schleunigst eilte ich hinzu und glaubte jeden Augenblick, das Leben sei entflohen. In meiner Angst forderte ich alle Anwesenden auf, mit mir zum hl. Joseph zu beten und versprach zu dessen Ehre für mein ganzes Haus eine neuntägige Andacht. Und merkwürdig, am andern Morgen kam mir plötzlich eine Person in den Sinn, die die Behandlung in ganz anderer Weise regelte. Mein Kind wurde wieder gesund, und ich mache kein Hehl daraus, daß ich es nur der Fürbitte des hl. Joseph zuschreibe. Aus Dankbarkeit lege ich 21 Mf. zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph bei und gebe außerdem noch 4 Mf. fürs „Bergiße mein nicht“. — „Eine meiner Verwandten, den ich, seit er im Felde steht, dem besonderen Schutz des hl. Joseph und des hl. Antonius empfohlen hatte, stand an der Ostfront. Plötzlich kamen alle an ihn gerichteten Posttächen retour mit dem Bemerk: „Krank, zurück.“ Nun gelobte ich Novenzen zu Ehren der genannten beiden Heiligen und ließ auch hl. Messen lesen, um wenigstens zu erfahren, wo denn mein Verwandter liege und was ihm fehle. Nach Beginn der zweiten Novene kam eine günstige Nachricht.“

Ein Soldat schreibt: „Im Sommer 1915 kam ich von der Front in einen Etappenort der Champagne. Mein Vater hatte ein Gejuch wegen Erreuerlaub eingereicht, ich zweifelte aber an dem Erfolg, da wir bald wieder an die Front zurück sollten; nur gar zu gern hätte ich die Heimat und meine Lieben wieder gesehen, bevor es wieder in den Kampf und vielleicht in den Tod ging. Da wandte ich mich an den hl. Joseph und gelobte im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Bergiße mein nicht“. Noch am selben Abend konnte ich in Urlaub fahren und will nun hiemit meine Dankesschuld gegen den lieben hl. Joseph abtragen.“ — „Ich war in großer Sorge wegen meines Mannes, da er keine lohnende Arbeit mehr hatte, und begann nun eine Novene zu Ehren U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie zum hl. Joseph und hl. Antonius und versprach, alljährlich zu ihrer Ehre eine hl. Messe lesen zu lassen.“

Mein Gebet wurde erhört, denn kurz darauf erhielt mein Mann eine gute Stelle. Den genannten Heiligen innigen Dank; möge uns der liebe Gott auch weiterhin helfen!“

„Wir sind seit Jahren Abonnenten des „Bergiße mein nicht“; ermuntert durch die vielen Gebets-erhörungen, nahm ich in einem schlimmen Brustleiden meine Zuflucht zum hl. Josef und wurde in auffälliger Weise erhört, denn schon drei Tage darauf begann meine Brust zu heilen und bald war ich wieder vollständig hergestellt. Einige Monate später befiel mich ein Halsübel, so daß ich kaum mehr sprechen konnte. Wieder wandte ich mich an den hl. Joseph mit gleichem Erfolg. Aus Dank lege

ich ein kleines Missionsalmosen bei.“ — „Vor vier Wochen erkrankte unsere liebe Mutter an einem eigenartigen Leiden, das ihr acht Tage und Nächte rasende Schmerzen verursachte. Wir wendeten mit dem Arzt alle erdenklichen Mittel an, doch statt Heilung bewirkten sie eher das Gegenteil. Als die Krankheit in eine neue Phase überging und sich auch tiefer dazugefesselte, mußten wir beim vorgerückten Alter der Mutter das Schlimmste befürchten. Wir begannen jetzt eine Novene zum heiligen Joseph und versprachen, ein Heidenkind auf seinen Namen taufen zu lassen. Der Erfolg war merkwürdig; nach zwei Tagen trat eine sichtliche Besserung ein und jetzt kann unsere liebe Mutter schon wieder leichte Arbeiten verrichten. Dem lieben hl. Joseph sei unser innigster Dank gesagt!“

„Dank dem hl. Joseph für Hilfe in einer ganz aussichtslos scheinenden Militär- und Familienangelegenheit, Dank der schmerzhaften Muttergottes, dem hl. Joseph und hl. Antonius für Hilfe in mehreren besonders schwierigen Anliegen (21 Mf. für ein Heidenkind), in einem Krankheitsfall (25 Kr. für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph-Anton), für die Heilung einer

Wer hat Lust, in die Mariannhiller Mission einzutreten?

Gesunde, kräftige junge Leute, welche Beruf zum Ordensstande haben und in der Mission ihre Kräfte zum Heile der Seelen verwenden wollen, mögen sich wenden an das Mariannhiller Missionshaus St. Paul, Post Arcen, Holland. Applikationen sind beizufügen: Lauf- und Firmchein, ärztliches Gesundheitsattest, Sittenzeugnis des Seelsorgers und eventuelle Arbeits- und Studienzeugnisse.

Brave, talentierte Knaben, die gute Zeugnisse aus der Volksschule aufzuweisen haben und in unserer Genossenschaft Missionsspriester werden wollen, haben Gelegenheit, in St. Paul in unsere Missionschule einzutreten. Beginn des neuen Schuljahres für die unterste Klasse (Sexta) an Ostern 1916. Etwaige Aufnahmegerüste wolle man bis spätestens Mitte April I. J. einreichen.

Wunde, für Hilfe in einem schweren Magenleiden. Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und Antonius und den armen Seelen für Hilfe in großen Anliegen (4 Kr. Almosen), für den glücklichen Verlauf einer Operation (10 Mf. für die Mission), für Hilfe im Geschäft (Heidenkind gekauft), für besondere Hilfe im Stall (5 Mf. Missionsalmosen), für Hilfe in einem Berufsanliegen (21 Mf. für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen „Alphonsus-Antonius“ und 4 Mf. für Missionszwecke), Dank für den glücklichen Ausgang einer Verlassenschaft, für außerordentliche Erhörung in klösterlichen Anliegen“ (eine Sendung Bücher versprochen).

„Ich war in großer Not wegen Wechsel meiner Haushalte, hielt drei Noven, eine zu Ehren des hl. Joseph, die zweite zu Ehren des hl. Antonius und die dritte zu Ehren des hl. Apostels Judas Thaddäus. Am zweiten Tag der letzten Noven wurde mir geholfen, indem eine brave Frau mit zwei Kindern zu mir kam, deren Vater im Felde steht. Sie aus Dank eine kleine Gabe als Antoniusbrot bei.“ — „Mein Sohn, der taubstumme ist und in einer Möbelfabrik arbeitet, hatte viel vom Kleide seiner Mitarbeiter zu leiden und wurde zuletzt vom Meister entlassen. Da wandte ich mich vertrauensvoll an die liebe Muttergottes, den hl. Joseph und die armen Seelen mit dem Erfolg, daß schon am dritten Tag der Meister selber kam und meinen Sohn wieder einstellte.“ — „Mein kleines Kind wurde schwer frank, und eine ärztliche Hilfe schien vergebens. Wir wandten uns nun an die liebe Muttergottes und an den hl. Joseph und den hl. Antonius und versprachen ein Missionsalmosen von 100 Mf., worauf sich die Krankheit bald zum Bessern wandte. Veröffentlichung war versprochen.“

„Wir hatten lange Zeit nichts mehr von unserm im Felde stehenden Sohne gehört; nun gaben wir 21 Mf. für die Taufe eines Heidenkindes und erhielten kurz darauf die Nachricht, daß unser Sohn, den wir schon gefallen glaubten, noch lebt und sich in russischer Gefangenschaft befindet. Wenn unsere drei Söhne glücklich vom Krieg heimkommen, werden wir ein weiteres Missionsalmosen senden.“ — „Als ich vor etwa einem Jahre meine Lehre beendet hatte, konnte ich wegen Überfüllung in meinem Fach nirgends eine Stelle finden. Wohl 25 Angebote machte ich nach allen Teilen Deutschlands hin, alles ohne Erfolg. Nun rief ich auf den Rat meiner Eltern die Hilfe des hl. Joseph an und versprach im Falle der Erhörung öffentlichen Dank im „Vergißmeinnicht“. Nach drei Wochen wurde ich erhört; gegen alles Erwarten fand ich eine tadellose Stellung und zwar in meiner eigenen Vaterstadt. Dem hl. Joseph sei dafür mein innigster Dank gesagt!“

„Vorigen Winter rückte ich mit einem Jäger-Bataillon ins Felde und kam an die gefährlichste Stelle der ganzen Westfront, wo wir nicht nur mit dem Feind, sondern auch mit Wasser und dem sumpfigen Gelände zu kämpfen hatten. Ich versprach damals eine Novene zur schmerzhaften Muttergottes und zum hl. Joseph, sowie ein Missionsalmosen und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“, wenn ich wieder glücklich in die Heimat zurückkäme. Nun wurde ich allerdings im März in den heftigen Kämpfen bei Opern schwer verwundet, konnte aber nach 15 Wochen gut geheilt zu meinem Bataillon zurückkehren, wo ich als Kriegsinvaliden in die Heimat entlassen wurde. Mein Vater sandte als Dank 20 Mf. für die Mission.“ — „Im Oktober 1914 betete ich viel zur Rosenkranz-Königin um glückliche Rückkehr meines im Felde stehenden Gatten, und im November betete ich auch

fleißig zu den armen Seelen. Da plötzlich bekam ich am 3. November ein Telegramm, daß mein Mann wegen Herzleiden in die Heimat zurückkomme. Jetzt ist er wieder im Felde; mögen ihm auch diesmal die liebe Muttergottes, der hl. Joseph und die armen Seelen treue Beisitzer sein! Ich lege 5 Mf. zu Rosenkränzen für die schwarzen Kinder bei, desgleichen 3 Mf. für hl. Messen.“

„Sieben zwei Jahre litt ich an Gallenstein und konnte trotz Arzt und Apotheke keine Hilfe finden. In meiner Not wandte ich mich ans göttliche Herz Jesu und den hl. Joseph, und vom gleichen Tage an fühlte ich mich besser. Beiliegend 21 Mf. für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war versprochen.“

„Einer meiner Verwandten, der seit Januar 1915 im Felde steht, hatte nach den schweren Kämpfen, welche Ende September an der Westfront stattfanden, lange Zeit kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben. Unsere Hoffnung wollte schon schwanden, wir glaubten alle, er sei in Gefangenschaft geraten oder gar gefallen. Nun wandten wir uns an H. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie an den hl. Joseph und Antonius und versprachen nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ ein kleines Almosen für die Mission. Schon drei Tage darauf kam vom betreffenden Verwandten die Mitteilung, er sei noch immer gesund und munter. Ich sage den genannten Heiligen öffentlich meinen innigsten Dank!“

„Dank dem lieben hl. Joseph für Hilfe in einer Militärangelegenheit, für die Heilung eines bösen Geschwürs im Gesicht, für die Genesung einer frakten Mutter (Heidenkind mit dem Namen „Agnes“ gekauft), für die Erlangung einer passenden Arbeit, für Hilfe in einer Geldangelegenheit (7 Mf. Almosen); beiliegend 10 Mf. zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Wendelin für Hilfe im Stall. Dank dem hl. Joseph für Befreiung von schweren Versuchungen (5 Mf. Almosen), für Hilfe in einem schweren Augen- und Körperleiden (Taufe eines Heidenkindes versprochen). Da ich nach einer Novene zum göttlichen Herzen Jesu und zum hl. Joseph Hilfe gefunden, sende ich aus Dank 40 Kr. Antoniusbrot für die Mariannhiller Mission. Dank dem hl. Joseph für wieder erlangten häuslichen Frieden (15 Mf. Almosen), für Hilfe bei Rheumatismus, verbunden mit Magen- und Darmkatarrh (5 Mf. Almosen), für eine erfolgreiche Kur; Dank dem hl. Blasius und Antonius für eine glücklich überstandene Hals-Operation (Heidenkind gekauft). Dank dem lieben hl. Joseph für die Wiedergenese dreier frakten Personen (15 Mf. für die Mission), für ein gut bestandenes Examen (10 Mf. Almosen).“

„Von einer Mutter 10 Mf. für glücklich bestandenes Examen ihres Sohnes nach abgehaltener Novene und Versprechen der Veröffentlichung.“ — „Herzlichen Dank dem hl. Joseph für Erhörung in einer Heiratsangelegenheit.“ — „Öffentlichen Dank dem hl. Joseph, Judas Thaddäus, Antonius und Bruder Konrad! Sie haben mir schon geholfen in den verschiedensten Anliegen; möge jeder, der Hilfe braucht, zu ihnen seine Zuflucht nehmen!“ — „Ich nahm in einem großen Anliegen meine Zuflucht zur lieben Muttergottes, zum hl. Joseph, Antonius und Gerard und versprach ein Missionsalmosen. Bald empfand ich Besserung in meiner Lage. Mögen alle, die in Bedrängnis sind, das Gleiche tun.“ — Eine Frau dankt dem hl. Herzen Jesu, dem hl. Joseph und Antonius für Hilfe und Erhörung bei einer frakten Hand und Erhaltung des Fingers, mit der

Bitte, daß die Heilung vollständig werde (5 Mt. Almosen).

„Drum, wer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph; ihn hat der Herr gesetzt über sein ganzes Haus!“

St. Antonius hat geholfen.

„Ich war in Gefahr, 900 Kronen zu verlieren, da wandte ich mich an den hl. Antonius und andere Heilige und versprach im Falle der Erhörung ein Antoniusbrot im Werte von 10 Kr. Wie schon in vielen anderen Fällen, so wurde ich auch diesesmal erhört, wofür ich dem genannten großen Wundertäter meinen innigsten Dank ausspreche. Die 10 Kr. folgen durch Postanweisung und sind für die armen Heidenkinder bestimmt.“

30 Mt. zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen „Joseph-Anton“.“

„Ich hatte eine sehr wertvolle goldene Uhr verloren, hielt eine Novene zu Ehren des hl. Antonius und versprach nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ ein Antoniusbrot von 5 Mt. Schon am andern Tag wurde mir die verlorene Uhr überbracht. Dem lieben hl. Antonius, dem Wiederbringer verlorener Sachen, sei herzlich gedankt!“ — „Mein Sohn, der immer fröhlich war, wurde bei der Musterung als „feldtauglich“ erklärt. In meiner Not wandte ich mich an den hl. Antonius und versprach ein Armenbrot; die Folge war, daß mein Sohn später nur als „garnisonsfähig“ erklärt wurde“ (5 Mt. Almosen). — „Mein Sohn stand seit dem dritten Mobilisierungstag im Feld. Schon zu Anfang des Krieges kam ich in Sorge, weil längere Zeit keine Nachricht von ihm eintraf. Ich wandte mich an den hl. Antonius,



Osterhase: „Ja, Frau, hier sein mer richtig, in Osterode ist heute Wochenmarkt, da gehen unsere Osterreier weg wie warme Semmeln.“

Haage, Beutig-Keuditz, Kohlgartenstraße 14

„Mein im Felde stehender Mann wurde als „vermiszt“ gemeldet. Ermuntert durch die vielen Gebetsanhörungen im „Vergißmeinnicht“ wandte ich mich vertrauensvoll an den hl. Antonius. Nach sechs Wochen erhielt ich einen Brief von meinem Mann, worin er mir mitteilte, er sei in russischer Gefangenschaft“ (5 Mt. Antoniusbrot). — Dank dem hl. Antonius für das Wiederauffinden einer Uhr! — „Wir hatten lange Zeit eine Wohnung leer stehen und erlitten dadurch bedeutenden Verlust; nun versprachen wir zu Ehren des hl. Antonius eine Novene nebst einem Almosen für die Mission. Noch vor Schluß der Novene fanden sich passende Mieter. Auch in einer andern Sach hat mir der hl. Antonius geholfen“ — (5 Mt. Missionsalmosen).

„Vielen Dank dem großen Wundertäter, dem hl. Antonius für die Heilung eines hartnäckigen Leidens“ (5 Mt. für die armen Heidenkinder). — „Taufend Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für Erhörung in einem schweren Anliegen. Sende gleichzeitig eine Gabe von

seinen Namenspatron, und versprach ein Almosen; kurz darauf erhielt ich einen Brief. Später kam mein Sohn oft in Lebensgefahr, ist aber immer glücklich durchgekommen, was ich ebenfalls der Fürbitte des hl. Antonius zuschreibe, den ich Tag für Tag verehrte. Nun kam ein schwerer Schlag; am 25. September 1915 wurde in äußerst erbitterten Kämpfen ein großer Teil seines Regiments aufgerieben, und kurz darauf erhielt ich von seinem Freunde die erschütternde Nachricht, mein Sohn sei vermiszt. Es traf mich hart, doch wieder wandte ich mich an den hl. Antonius, begann eine Novene und ließ mehrere hl. Messen zu seiner Ehre lesen. Schon zwei Tage darauf erhielt ich einen Brief von meinem Sohn aus der französischen Gefangenenschaft. Ich danke Gott, daß mein Sohn noch lebt und sende den Betrag zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen „Antonie-Barbara“, denn auch die hl. Barbara hatten wir als besondere Beschützerin angerufen.“

„Mein Sohn, ein Landsturmmann von 44 Jahren,

kam, nachdem er acht Monate in der Feuerlinie gestanden, auf 14 Tage in Urlaub, war aber todfrank, als er bei uns eintraf und brachte eine türkische Krankheit mit. Die Aerzte und Schwestern, die ihn bedienten, gaben ihn verloren. In meiner Not wandte ich mich an den hl. Antonius, seinen Namenspatron, und versprach, ein Heidentind auf seinen Namen taufen zu lassen, falls er wieder gesund würde. Unsere heissen Gebete wurden erhört, der Zustand des Kranken besserte sich zusehends und so Gott will, bleibt er den Seinigen erhalten." — „Mein Bruder war beim Militär, konnte aber auf Weihnachten keinen Urlaub erhalten, was meinen franken Vater sehr schmerzte, denn er sehnte sich ungemein nach ihm. Er wandte sich an den hl. Antonius und versprach ein kleines Almosen zum Besten der Mission. Der Erfolg war staunenswert, denn schon in der folgenden Nacht traf mein Bruder ganz unerwartet bei uns ein; er hatte plötzlich Urlaub bekommen, obwohl wir noch am zweiten Weihnachtstag einen Brief von ihm erhalten hatten mit der Erklärung, daß er auf keinen Fall kommen könne. Desgleichen fand meine Schwester nach vertrauensvoller Anrufung des hl. Antonius Heilung von nervösen Anfällen.“

Eine Förderin unseres Missionswerkes schreibt: „Ich war sehr in Sorge, wie ich in diesem Kriegsjahr die mir zugesandten Missionsskalender an den Mann bringen solle und wandte mich daher an den hl. Antonius. Der Erfolg übertraf alle meine Erwartungen, denn ich konnte sämtliche Kalender schneller verkaufen als in früheren Jahren. Ich möchte daher den hl. Antonius als mächtigen Helfer und Fürbittler in der Not allen Vergißmeinnicht-Lesern dringend empfehlen.“ — „Dank dem hl. Antonius für die Heilung eines langjährigen Ohrenleidens!“ (5 Mt. Missionssalmosen.)

„Dem lieben hl. Antonius innigen Dank für die Befreiung von einem langjährigen Halsleiden! Ich hielte zu seiner Ehre an neun aufeinanderfolgenden Dienstagen eine kleine Andacht und versprach ein Antoniusbrot, sowie Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Schon nach der ersten Novene verspürte ich Besserung, und jetzt, nachdem ich eine zweite gehalten, ist mein Leiden fast gänzlich behoben.“ — „Von einem Soldaten, der längere Zeit als „vermisst“ galt, ging mir aus der Gefangenschaft ein Becheid zu, wofür ich u. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und dem hl. Antonius herzlich danke“ (5 Mt. Antoniusbrot).

„Ende per Postcheck 45 Mt., und zwar 35 Mt. für die armen Kinder, damit sie um Gottes Segen beten für das neu begonnene Schuljahr. Die weiteren 10 Mt. sind ein Missionssalmosen zu Ehren des hl. Antonius. Vor drei Monaten war uns nämlich auf dem Transport eine Kiste mit Büchern, an denen uns sehr viel gelegen war, verloren gegangen und konnte trotz eifrigster Nachforschungen nicht mehr aufgefunden werden. Zuletzt versprachen wir zu Ehren des hl. Antonius ein Missionssalmosen nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“, mit dem Erfolg, daß schon am nächsten Tage uns ein Telegramm die Nachricht brachte, die Büchlein seien gefunden. Nach wenigen Tagen waren sie in unserm Besitz. Dem lieben hl. Antonius sei dafür herzinniger Dank gesagt!“

Feldmarschall Radekly

hatte einmal mit seinem Armee-Bischof folgende Unterhaltung:

„Ich sehe es gerne, wenn meine Soldaten auf Religion halten. Nur die Religion kann sie in ihrer strengen Pflichterfüllung stärken, ihnen die gänzliche Hingabe in den Willen des Allerhöchsten verleihen und in ihnen die Ideen der Umsturzpartei unterdrücken.“

„Exzellenz,“ nahm der Feldbischof das Wort, „haben durch Ihre ruhmreichen Siege der Sache der Ordnung in Europa große Dienste geleistet, die Throne befestigt und die Revolution unterdrückt.“

„Ja, äußerlich wohl,“ entgegnete lächelnd und kopfnickend der Marschall, „aber innerlich leben die Ideen im Geheimen fort. Sie kennen ja die Geschichte von dem Schiffsjungen, der ebenso abschreckend häßlich wie boshaft den teuflischen Entschluß faßte, insgeheim den Rumpf des Schiffes zu durchbohren, um sich so an der Mannschaft zu rächen, die ihn hart behandelte. Mit jedem Schlag, den er empfängt, wächst sein Haß. Aber er würgt den Verdrüß in sich hinein, steigt ungeheben in den Raum des Schiffes und arbeitet an der Durchführung seines Planes. Mit jedem Tag rückt der verhängnisvolle Augenblick heran, wo seine Feinde verstoßen sollen. Aber nicht im Sturme soll es geschehen, sondern zur Zeit, wo am Schiffe ein fröhliches Fest gefeiert wird. Da stieg er hinab, gab der schwachen Scheidewand den letzten Fußtritt, das Wasser dringt ein und das mächtige Schiff sinkt in die Tiefe des Meeres. So, bischöfliche Gnaden, kommt mir auch der heutige Zustand der Staaten vor. Neuerlich kann der Soldat wohl die Ordnung aufrecht erhalten, aber innerlich werden die Grundfeiten durchwühlt, und da kann nur eine moralische Macht helfen, die Kirche durch den Priester. Ideen können nur durch Ideen wieder bekämpft werden. Priester und Soldaten müssen einander unterstützen. Der Soldat ist zum Schutz der äußeren, der Priester zum Schutz der sittlichen Ordnung bestimmt. Beide gehören zusammen wie Leib und Seele.“

„Ein schöner Gedanke,“ rief der Bischof begeistert aus. „Es herrscht auch eine große Ähnlichkeit in dem Dienste des Soldaten und dem des Priesters. Beide geloben Gehorsam, beide folgen streng der Disziplin, beider gilt der Auftrag als das Höchste, bei beiden waltet der Körpsgeist. Ordination heißt die Weihe des Priesters, Ordre, Kommando ist der Befehl, dem der Soldat unbedingt gehorcht, Ordnung erhalten beide, Orden ist die Auszeichnung, welche mit der Ritterwürde schmückt, und das Zeichen dafür ist das Kreuz.“

„Ja, Kreuz und Schwert,“ fuhr Radekly fort, „sind die Hilfsmittel unserer Zeit.“

„Sehen Sie doch jenen Mann, der durch das Gedränge der Menschen in die Stadt dahingeht? Es ist der Priester. Die einen überhäufen ihn mit Spott, die andern begegnen ihm mit Ehrfurcht. Still, einsam und zurückgezogen fließt ihm sein Leben dahin, aber dieses Leben ist geweiht der Belehrung über die großen Ideen des Christentums, der Tröstung der Armen, der Stärkung der Sterbenden.“

„Und sehen Sie den anderen Mann, ebenfalls einfach und schlicht einhergehend? Es ist der Soldat. Auch ihn verfolgt der Spott auf einer Seite, Achtung von der andern. Er durchwandert die Massen des Volkes, ohne sich unter sie zu mischen, und trägt eine Schrift hin, es ist der Auftrag, die Ordre, die er mit Gefahr des Lebens verteidigen würde. Beide, der Priester wie der Soldat, geloben strengen Gehorsam, Selbstverleugnung und Selbstaufopferung bis in den Tod.“

Brieflasten.

Großaitingen: 105 Mt. zur Taufe von 5 Heidenkindern auf die Namen Joseph, Sebastian, Rasso, Maria und Barbara dankend erhalten.

Basel: 10 Fr. zu Ehren des hl. Joseph um Sinnesänderung eines Mannes dankend erhalten.

F. P. L.: Beitrag für die Mission nach Meinung dkd. erh. Vertrauen: 6 Fr. erhalten. Bergelt's Gott!

Hainsbach: 10 Fr. Missionsalmosen zu Ehren Maria-Hilf als Dank für erlangte Hilfe dankend erhalten.

Dorf: Den Beitrag von 30 Fr. als geistiges Grabkreuz für Ehren in Galizien gefallenen Bruder Alois dankend erhalten. Der Herr lohne den frommen Gedanken!

Den Beitrag für ein Heidenkind dankend erhalten aus: Thiene (Bernhard), nebst 24 Mt. Antoniusbrot, Grub (2 Heidenkinder auf die Namen Maria und Joseph zu taufen).

Aarem: 20 Fr. als Dank für die wunderbare Rettung im Kriege erhalten.

Schöngau: 120 Fr. nach Meinung erhalten. Soll alles nach Wunsch verwendet werden. Herzl. Bergelt's Gott!

Albühel: 45 Mt. Antoniusbrot dankend erhalten.

Bohlsbach: 3 Mt. dankend erhalten.

Schöllnach: 20 Mt. Missionsalmosen als Dank für Hilfe in bebrüterter Lage erhalten.

Oberrath: 20 Mt. für die Taufe eines Heidenkindes und 20 Mt. Antoniusbrot dankend erhalten.

Wenigzell: 50 Fr. dankend erhalten für Hilfe in mehreren Anliegen nach Anrufung des hl. Joseph.

Wieselsdorf: 30 Fr. für die armen Heidenkinder als Dank zu Ehren des hl. Joseph erhalten.

Nemethöhl (Ungarn): 60 Kronen zur Taufe 2 Heidenkinder auf die Namen Julius und Barbara dkd. erhalten. Die Gabe erfolgte aus Dank zum hl. Joseph und den armen Seelen für Hilfe in einer Militärauseggenheit.

Oberhausen: 21 Mt. für 1 Heidenkind hl. Joseph dkd. erhalten.

Bielefeld: 25 Mt. für 1 Heidenkind Jos. Aloysius dkd. erhalten.

S. D. in R. 30 Mt. für 1 Heidenkind Joseph dkd. erhalten und Alm., 21 Mt. für 1 Heidenkind R. Maria dkd. erhalten.

Walsum: 22 Mt. für 1 Hfd. und Alm. dkd. erhalten, 21 Mt. für 1 Hfd. R. Maria Joseph A. B. dkd. erhalten, 21 Mt. für 1 Hfd. R. Joseph (Schutzenhof) dkd. erhalten.

Essen: E. A. M. H. Sch. zu Sch. Bez. Köln 20 Mt. für 1 Hfd. R. Joseph Antonius dkd. erhalten.

S. I. 16.: 25 Mt. für ein Heident. R. Antonius dkd. erhalten.

Elsdorf: 172 Mt. erhalten. Allen unsrigen dortigen Wohltätern herzlich Bergelt's Gott!

Reismar: Antoniusbrot 5 Mt. und 5 Mt. zu hl. M. als Dankäuflung für erlangte Hilfe in großer Not. Herzl. Dank

D. J. G. Hbd.: Der Aussch. eignet sich absolut nicht für das Bergikum. Falls Sie Abr. angeben, können wir Ihnen Näheres schreiben. Ihreseits haben Sie Ihr Geblüde, so weit es von Ihnen abhängt, erfüllt. Manuier wird voreift gewiß nicht verwahrt.

Aus Immenstadt: Mt. 5 und Mt. 2 Opfer und Mt. 25 für 1 Hfd. erhalten.

L. M. in Mt.: Beitrag von 50 Mt. für 2 Hfd. nach Angabe für Berg. und Kal. und als Almosen richtig erhalten Herzl. Bergelt's Gott. Die Heidenkinder erhalten gewünschte Namen.

Von "Ungenannt" Amberg: Beitrag für 1 Hfd. Joseph Anton um Hilfe in einem Anliegen. Herzl. Bergelt's Gott!

Sammelbeitrag für Antoniusbrot Mt. 10 v. Förder.

F. Amberg erhalten Herzl. Bergelt's G. tt.

W. R. R. Ungenannt: 20 Mt. z. Taufe v. Hfd. Joseph und 5 Mt. Almosen als Dank z. Ehren des hl. Joseph erhalten. Herzl. Bergelt's Gott

Numann: Als Antoniusbrot um Wiedererlangung der Gesundheit Mt. 20 richtig erhalten. Gott lohne es.

Herbertingen, R. R.: Zur Taufe von 2 Heidenkindern 42 Mt. erhalten. Gott verzeigte es.

Mt. 21 z. Taufe 1 Heidenkindes als Dank dem hl. Joseph und der L. Wittergottes für Erhörung in zwei Anl. erhalten

R. R. G.: Beitrag für Polen richtig erhalten, ist nach Ihrem Wunsche weiter besorgt. Ferner Beitrag für hl. Messe, für 6 Heidenkinder und 1 Heidenkind Florian, sowie Almosen erhalten. Herzl. Bergelt's Gott für alles; es wird alles wunschgemäß besorgt. Gebetserhörung wird eigens veröffentlicht.

München: Ungenannt, für güt. ges. Beitrag herz. Bergelt's Gott. Ihr Anliegen B. U. wollen wir ins Gebet einschließen.

R. M. Opfergabe von 5 Mt. als Dankäuflung für Erhörung in einem Anliegen richtig erhalten herz. Bergelt's Gott.

R. R. Niederhausen: 24 Mt. f. 1 Heidenkind Josef Anton als Dank für Erhörung in einem Anliegen erhalten Herzl. Bergelt's Gott

R. R. Reichenbach: 20 Mt. zur Taufe 1 Heidenkindes richtig erhalten, herz. Bergelt's Gott.

Tannenberg: Zur Taufe vom Heidenkind Josef 21 Mt. und 5 Mt. Antoniusbrot, sowie 5 Mt. Almosen und 5 Mt. Antoniusbrot richtig erhalten. Herzl. Bergelt's Gott.

F. R. A.: Gütige Gabe z. Taufe v. 2 Heidenkindern erhalten. Herzl. Bergelt's Gott.

P. Heidenkind Josef als Dank erhalten

Hofen: Herzl. Bergelt's Gott für ges. 21 Mt. für 1 Heidenkind Andreas, herz. Bergelt's Gott für ges. 21 Mt. für 1 Hfd. Karl Boromäus.

Mt. 20 für 1 Hfd. und 10 Mt. Almosen zu Ehren der unbef. Empfängnis, zu Ehren des hl. Josef und Antonius für glücklich überstandene Operation und Erhörung in einem Anliegen, dkd. erhalten.

Oberstreu: 21 Mt. für 1 Hfd. Joh. Eugen und 10 Mt. zu hl. Messen für 2 gefallene Krieger dkd. erhalten.

Dobrigau: 21 Mt. für 1 Hfd. dkd. erhalten.

Großensees: 21 Mt. für 1 Hfd. dkd. erhalten.

Münchgrätz: Beitrag für 3 Hfd. Josef, Marg., Karolina, dkd. erhalten.

Stangoth: 18 Mt. für hl. Messen und Antoniusbrot dkd. erhalten.

Bohlsbach: Beitrag v. 3 Mt. v. Bwe. G. Graf in Bohlsbach für die armen Hfd. dkd. erhalten.

Mes: Dank d. hl. Antonius f. Hilfe in schwerer Krankheit, 20 Mt.

R. R. Neustadt, Baden: 15 Mt. nach Angabe dankend erhalten.

Dudenhausen: 21 Mt. für 1 Hfd. Aloysius, Maria, Josef, Anton.

Theilheim: Beitrag für 1 Hfd. Josef Rudolf dankend erhalten

Würzburg: Dank dem hl. Josef für Erhörung in Militärangelegenheit 2 Mt. Almosen.

G. G. in B. 3 Mt. dkd. erhalten.

Weiler: 10 Mt. als Miss-Alm. dkd. erhalten.

Gerbrunn: Beitrag für 1 Hfd. Josef dkd. erhalten.

Heimstadt: Beitrag für 1 Hfd. Josef, Antoniusbrot und für eine hl. M. um Glück, Gesundheit und Zufriedenheit dkd. erhalten.

B. R. Dossenheim: 21 Mt. für 1 Hfd. Josef dkd. erhalten.

Würzburg: 21 Mt. für 1 Hfd. Andreas als Bitte um Erhörung in einem schweren Anliegen dkd. erhalten.

Dankäuflungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. Dez. 1915 bis 15. Jan. 1916 zugeleidet aus:

Halsbach, Hollstadt, Atting, St. Leon, Amberg, Niedergemünd, Isny, Meringen, Kloster-Langheim, Osterhausen, Schwarzenbach, Simaswald, Ettenheim, Karlsruhe, Rohrbach, Nürnberg, Unterbrunn, Neufisch, Winterbach, Möhringen, Großhüningen, Malsch, Impfingen, St. Pilt, Friedberg, München, Külzheim, Dillingen, Aufz, Bernhardsweiler, Landshut, Jügen, Pichla-Steiermark, Bozen, Linz, Friesach, Wald, Jägerndorf, Hainsbach, Schönach, Teplitz-Schönau, Allerheiligen i. W., Dornbirn, Linz, Ternberg, Altenmarkt, Windischmatrei, Auhofen, Steyr, Breslau, Poremba, Königsberg, Patitschan, Ratibor, St. Paul, Mariannhill, Heilberg, Bell a. d. Jüzen, Hohenreichen, Wangen, Horchheim, Kassel, Illert, Aichtetten, Weilbach, Roßtal, Postmünster, Hohenfels, Mehlsied, Schatzen, Hart, Dirmstein, München, Mes, Torgelow, Ludwigshafen, Dierching, Horb, Kleintal, Starnberg, Aunkas, Donauwörth, Pirmasens, Altfischmeier, Mühlheim, Alsfelden, Wallerstein, St. Gallen, Entlebuch, Luthern, Muri, Krontal, Fislisbach, Beinwil, Stift Einsiedeln, Lommis, Hopenthal, Neuendorf, Bäsel, Bazenheid, Brig-Wallis, Zürich, Luzern, Malters, Herisau, Mümliswil, Goms, Unterendingen, Berlin, Lufin, Brodau, Bielitz, Bertholdsdorf, Neisse, Groß-Wartenberg, Ratibor, Altwasser, Breslau, Tvorog, Gleiwitz, Kreuzburg, Rüthi, Oberägeri, Wädenswil, Aarw, Burzach, Oberriet, Appenzell, Steckborn, Möhlin, Neuendorf, Weggis, Willisau.

Gersau, Einsiedeln, Luthern, Meggen, Rapperswil, Gossau, Schaffhausen, Winterthur, Altendorf, Bischofszell, Henau, Gundwil, Zürich-Böhmen, Schwaz-Tirol, Bierzighuben (2mal), Schludernau, Zochau, Täfers, St. Martin a. Ybbs, Ummetten, Waldwinkirchen, Aich, Zell bei Zellhof, Moßgendorf, Göding, Riedau, Ober-Braunkits, Steinbach-Alberndorf, Losenstein, Reichraming, Hermersdorf, Braaz-Borarlberg, Altach (2mal), Zichl, Ramingstein, Glaselbör, Kirchberg-Tirol, Schwarzenberg, Nabis-Böhmen, Silian, Pöggstall, St. Johann i. Saggental, Wächtersdorf (2mal), St. Martin Passaier, Kloster Kronburg, Liezen-Steiermark, Straßwalchen, Altenmarkt a. Enns, Vinica-Kroatien, Werns-Tirol, Voenstein, Kennelbach, Ntz-Steiermark, Königsegg, Ligist-Steiermark, Panfota-Ungarn, Trani, Budaörs (3mal), Baden bei Wien, Raase-Schles., Högyes-Ungarn, Bonjhad (2mal), Dornbirn, Prag II, Neumarkt-Mühlkreis, Gosau-Borarlberg, Osijek-Slawonien, Ullerheiligen-Mürztal, Klausen-Tirol, Haag-N.-Oest. (2mal), Gleinstätten, Rigoßfurth-Ungarn, Rattenau b. Gosdorf, Nestelbach, Cech in der Hanna, Schwamberg, Badomany-Ungarn, Mörderbrugg, Wien VIII, Wolfsberg-Steiermark, Wimpasing, Kirchbach, Wien (3mal), Linz (2mal), St. Pölten, Sternberg Duai, Amrichen, Frauental, Döbheim, Nussmühle, Bohenheim, Podorf, Stein, Amberg Kaufbeuren, Ballenberg, Schwarzbach, Hamburg, Siegenburg, Erzingen, Augsburg, Mühldorf, Pilsting, Spahl, Sinningen, Gundershausen, Illfurt, Görnib, Büchenau, Erfurt, Dingolshausen, Mittreichenau, Geismar, Mötten, Gebenbach, Schönau, Buchen, Waldbüttel, Neudorf, Kaisersruhe, Buregen, Bredene, Uachen, Freisheim, Buer, Appelhausen, Oberdörenbach, Esslingen, Crefeld, Mittel-Brodhagen, Patten, Rohrbach, Rhonaib, Corbel, Bildstock, Nehden, Büselen, Cameln, Münster, Wesseling, Paulushof, Landern, Erzingen, Duisburg, Heiligenhaus, Düren, Vochem, Eupen, Speicher, Lembach, Kœlaer, Kiel, Legstedt, Wemel, Gelkenkirchen, Köln Mündelheim, Uder, Glüningen, Grohwallstadt, St. Marienthal, Seebach, St. Ulrich-Gröden, Wien, Hainspach, Übergrund, Aukig-Böhmen, Tannat-Kärnten, Nemethob (Ungarn), Graz, Bieelsdorf, Winklen, Wenigzell, Obermündau, Dorf, Preßburg, Grub, Entlebuch, Nieden, Altdorf, Roßbach, Oberregen, Eggen, Neuenkirch, Helbeta, Edholzau, Schöngau, Lachen, Cham (Zug), Aarem, Stans, Blidenbach, Zeben, Gürne, Rothenbergerhof, Tietelsee, Höfli a. M., Effen, Bürielen, Salzstetten, Barmen, Hattingen, Bildstock, Somhorn, Wösterwille, Köln, Ebene, Kelberg, Kettwig, Emmerich, Derichsweiler, Bielefeld, Güterskirchen, Oberweis, Crefeld, Oberraab, Duisburg-Meiderich, Friedrichshafen, Burgberg, Ditz, Zell post, Schöllnach, Döferdau, Velbühl, Hohenstaubach, Weilheim, Allfeld, Süßenmühle, Laimering, Ettenkosen, Mähsac, Kühbach, Gundelwangen, Psorhe m. Schottenhof, Ludwigshafen, St. Pölten-Weilheim, Dittelsbach, Würzburg, Bubesheim, Bliesenreute, Vierland, Leutersbach, Gunzenhausen, Moorenweis, Börieshofen, Hollstadt, Mürchen, Hochbous-n, Schlierstadt, Niederauerbach, Enchwiler, Andenhausen, Bohlbach, Eierheim, Böse-Schlesien, Wolfsberg-Kärnten, Terlan b. Bozen, Ombriz b. Graz, Neunkirchen N.-O., Saalins-Bora-Lb., Scheibum, Unzert, Bögginnal, Telfs Tirol, Rumun. Böh., Geurzawal, Wien (2mal), Buchheim (2mal), Kitzdorfer-Krems, Kollmischberg N.-O., Agon-Schägl, Bregenz, Hohenems, Rohrbach Gölzen, Heiligenkreuz N.-O., Aujig-Böh., Eggenburg N.-O., Oberc-Ungarn, Russische-Ungarn, Sa Seiden-Pürzgen, Solt-Ungarn, Lechlarn-Steiermark, Haag-Nied. Döferr, Reichraming N.-O., Kürb. Ung., Temesgarumut, Edig N.-O., Ottensheim N.-O., Russ. a. Saalins, Wien XVIII, Budaörs, Losenstein N.-O., Strengberg N.-O., Friedland-Böh., Lobdau Böh., Groß-Gerungs N.-O., Teplitz-Schönau, Rohndorf Wien II, Kaidling-Schattau, Schlossberg N.-O., Reichenberg Böh., Schaan, Kuld-Ung., Terasa b. Brunn, Wundsch. Rohrbach-Gölzen, Hölling b. Meran, Frankenburg, St. Veit a. d. Golen, Zona, Terendingen, Göldchen, Rüninggen, Kreuzlingen, Würenlos, Zuzwil, Schöß, Guntershausen, Uster, Bichelsee, Rüthi, Muri, Einsiedeln, Wallenstadt, Wil, Unterschächen, Ballwil, Zürich, Bözau, Randa, Gams, Tasberg, Zürich, Birresborn, Dünen, Aben, Saarbrücken, Merloch, Krauthausen, Bousert, Türnich (2mal), Calbed, Mayrhofer, Hundheim, Tiedorf (4mal), Gelsenkirchen, Damme, Lüdinghausen, Herford-Dorten, Eschweiler, Verbra, Hagen, Hude, Brand, Beresheim, Köln-Nippes, Eissen-West (Ruhr), Holzkirchen, Traunstein, Eine Mutter deren Sohn seit Mai vermisst ist, bittet um Einrichung dieses Anliegen in Gebet. Burgau, Großwernheim, Piaeendorf Stuttgart (2mal), Rot, Bad, Amberg, verzl. Bitte um Gebet in schwerem Anliegen. Opfer aum, Hanhof n. Schnethal, Moos Ust., München (3mal), Karlsruhe, Heiligenstein,

Dahn, Waldbüttel, Ursberg, Karlsruhe, Bleimfeld, Döbheim, Thannhausen, Kallmünz, Künzberg, Röckhaupten, Augsburg, Freiburg, Amendingen, Erding, Krautst., Dürrenheim, Neufahrn, Neumärkthaus, Kempten, Inzingen, Günzburg, Graßing, Würzhaus, Kleinfitzighofen, Friedberg, Haßfurt, Lutzdorf, Stroßbach, Stich, Boden, Bischofsen, Oberried, Straßburg, Rüstenhart, Ehingen, Fraunf., Oberpleichfeld, Neustadt a. S., Stein, Nedargerach, Neufahin, Billingen, Erfurt, Neuburg, Maisthub, Mertingen, Biebenhofen, Bangberg, Biblis, Spofen, Bühl, Waltershofen, Unterwittstadt, Fürstenfeldbruck, Wiesmühl, Tüngersheim, Geismar, Habsheim, Stein a. R., München, Pfarrkirchen, Kirchberg, Haunzenberg, Großdingharting, Vierbach, Bernersberg, Oberseebach, Rauherishofen, Germersheim herzl. Bitte ums Gebet um Auflösung eines vermissten Kriegers, Offenburg, Schleithal, Loppenthal, Biburg, Schübling, Oberschmeier, Neichenbach, Tannenberga, Haßfurt, Haunzenberg, Oberpleichfeld, Kersbach, Grohmannsdorf, Waldbüttel, Brumaf, Grafenau, Bitte ums Gebet um Hilfe in Krankheit und Seelenleiden, Gundelwangen, Wolfsegg, Röhrnach, Schindhard, Neu-albenreuth, Weiler b. Eppishausen, Hohenlachembach, Wagsdorf, Gundheim, Hirblingen, Schwallendorf, Würzburg, Wagsdorf, Friedberg, Tinten, Mendi, Ketsch, Augsburg, Nymphenburg, Dank d. hl. Josef für Erhörung in schwerem Jahrleben, Rückach, Tiefenstein Dank d. hl. Jos. für Erh. in verschiedenen Anliegen, St. P. 21 Mt. für 1 Hdtd. Josei zum Dank für Ablegung einer guten Beichte, Ursweiler Dank d. hl. Antonius für erlangte Hilfe 12 Mt. Almosen, Würzburg Dank der lb. Muttergottes, dem hl. Josei, dem hl. Ant. und der hl. Rita für glückl. best. Examens, Kitzingen, München tauend Dank dem hl. Antonius für unerwartete Erhörung, Ungezann (20 Mt. Alm.), Waldstetten Oberelsb. Dank der lb. Muttergottes für Erhöhung der Bitte um Bekehrung eines Sünders, St. Dank d. hl. Herzen Jesu, unbef. Empfängnis Maria, hl. Josei u. armen Seelen für Erhörung, Oberwittighausen 3 Mt. als Dank für Erhörung in beiderem Anliegen, Gesmold Dank dem h. Josei für glückl. Genesung, Wernitz, Würzburg, Gr. aus Dank für Hilfe in einem Anliegen 105 Mt. zu Laufe v. 5 Hdtd. auf die Namen Benedict, Leonhart, Ursula, Josei und Maria, W für gefundene Wiedersehen m. Sohnes, zum Dank 25 Mt. für 1 Hdtd. Josei, Ilmpabn Dank d. hl. Josei für Erhörung in einem Anliegen, Würzburg durch die fürbitte der lb. Muttergottes v. Lourdes Erhörung gefunden, Thüngersheim, Überweinting, O. ein Familientaver um Erhaltung des Augenlichtes 21 Mt. für 1 Hdtd. Speyer Dank dem göttl. Herzen Jesu, unsrer lb. Frau mit dem geneigten Haupt, dem hl. Josei für passende Vermietung an einen Schüler, Würzburg Beitrag für 1 Hdtd. Josei, Haddaus u. ein weiteres Almosen als Dank für Erhörung erhalten, Veroalt's Gott! Bayendorf, Neukirch-Höbe, Speyer Dank d. hl. Jos. u. den arm. Seelen für Erhöhung in einem Anliegen, Brannenburg, R. herzl. Dank d. hl. Josei und Antonius für erlangte Gesundheit und Erhörung in schwerem Anliegen 15 Mt. W. Dank dem hl. Antonius für Hilfe in einem großen Anliegen 50 Mt für 2 h. iden' in der, Vierstetten, Heckendorf im, F. R. Regensburg 5 Mt. Alm. zu Ehren des hl. Josei als Dank für Erhöhung erhalten, Köln, Elz, Wiesbaden, Günzenich, Horperath, Köln, Hörd, Driebach, Duisburg, Nürtheim, Münster, Boisheim, Werth, Boesburg, Hoeveringhausen, Riedemennig, Rehlingen, Elsdorf, Düsseldorf, Mülheim (Ruhr), Hassel, Obermennig, Langen, Holzrath, Ohligs, Effenbrunn, Emmerich, Riehdt, Niedermönkte, Hamborn-Margrath, Studenbusch, Werden (Ruhr), Düren. Dank dem göttlichen Herzen Jesu für eine glückliche Entbindung, Veröffentlichung war versprochen, Anton Berns, Garnaville-Jova. Dank der lb. Muttergottes und dem hl. Josei für Heilung eines wehen Beines, Geo. Koefel, Milwanee-Wis.

Memento.

(Gingesandt vom 15. Dez. 1915 bis 15. Jan. 1916.)

Von unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltäter-Mehrbundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Lefer empfohlen:

Franz Jesch, Gerichtsschreiber, Zedlownit. Sr. Maria Glos, Riedenburg, Cölestine Glos, Biegenhals, Magdalena Haid, St. Gallen, Simon Rüttmann, Oberrütli, Josefa Stampfli, Andwil, Anna Hildebrand, Menzingen, Barrer Schöttler, Tobel, Frau Löpfe, Rotmantel, Witwe Haas, Luzern, Dechant Johann Bauer, Neuengach, N.-Oest. Hochw. Franz Wögerbauer, Linz Maria Löbel, Tschernitz-Böhmen, Anna Bregovar, St. Martin bei Littai, Franz Neftl, Maria Weizer und Aloisia Mooser, St. Marein am

Widelsbach. Johanna Röck, Leibniz-Steiermark. Urban Weizenbacher, St. Kathrein a. d. Antonia Kotassa, B. Gerne-Hore Franz Dittrich, Mähr.-Rothmühl. Magaretha Kauffmann, Colmar Maria Wenger, Karlsbühl. Adelheid Emmerich, Tiefenbach Angelina Frank, Alsfeldt Michael Josef Hum, Sindeldorf. Josephine Hoffmann, Weiternhainen Mar. Anna Cromer, Dauendorf. Bertha Burger, Alsfeldenwald. Anna Egger, Stadlern. Lina Neuert, Vandau Wilhelm Kreiling und Josef Kreiling Frankfurt. Eugen Ritterer, Lenzkirch. Walburga Holzmann, Türlheim. Anna Fries, Rohr. Frau Proj. Naege, München. Kath. Wimermantel, Bräunlingen. Anna Fries. Pfarrer Wimbold Kerner, Benzingen. Pfarrer Maximilian Baumann, Herlohsheim. Pfarrer Paul Stutz a. D. Liffenburg. Pfarrer Jos. Eichel, Tettmang. Adam Kober, Gerchsheim. Pfarrer Heinrich Lou, Schweigen. Chrm. Schw. Felicité, Saargemünd. Valentini und Georg Sälzle. Michael Schwab und Elisabeth Schwabl, Unternankau. Leonhard Knorr, Wiesrieth. Josef Lehner und Geora Dorfer, Oberlinde. Barbara Lutz, Steinach. Jakob Schuhmacher, Wernerberg. Josef Groher, Tänniesberg. Anna Hog und Anna Schider, Hemhofen. Georg Leis, Untergräfsminger. Maria Wörsching, Tüzing. Frau Franziska Hitzelberger, Apelbühlhausen. Alois Hegele, Kressens Prind. Theodor Pegenau. Chrm. Schw. Magdalena Dunan, D. S. D. Achenhausen. Jakob Rabl, Sainbach. Josef Eder und Maria Anna Eder, Walchshofen. Kressens Huber, Mering. Anna Maria Schmidberger, Obernbach. Richard Mairies, Franz Enderslin, Uengersheim. Anna Maria Seiler, Österbauten. Josef Weber, Henßhüll. Martin Tröndle, Wutöschingen. Johanna Rüdert, Forst. Therese Maag, Hemau. Witwe Jos. Meier, Waldbühl. Josef Tomasi, Anna Karl, Wolframs. Martin Mayer, Jakob Bauer, Schwaldorf. Therese Straub, Bieringen. Elisabeth Hädlinger, Kreuth. Julianie Biegler, Unterhaar. Franziska Braun, Bessenbergheim. Maria Biebler, Lopheim. Konrad Opeld, Dresden. Anna Stürlach, Wimmelbach. Luis Müller, Bertha Ackermann, Bühl. (Kriegsopfer durch Granaten). Therese Maier, Kreuth. Kath. Kahl. Bauerl. Josef Schwayer, Dasing. Victoria Helfenrieder, Laar. Therese Voehnauer, Wolmos. Kressa, Strobl, Walburga Silber, Friedberg. Kath. Bübler, Rohrbach. Michael Niedermeier, Neuötting. Marg. Arols, Adelsdorf. Therese Schuster, Amorbach. Franziska Mac, Hessental. Jos. Faber, Bierfeld. Johann Christl, Walpersdorf. Susanna Stegbauer, Reinfurt. Kress. Springmann, Seebach. Josef Bruder, Türlchenbach. Christina Niel, Gertraud Sand, Ballweiler. Josef Mayer, Münschgrün. Andreas Ruf, St. Märzen. Barbara Holler, Oberwittighausen. Christine Adler, Bomberg. Kath. Bauernschmitt, Herolsberg. Barb. Gold, Herbenberg. Josef Schwarz, Ludwig Schwarz, Oberödern. Caspar Kaufmann, Brooklyn-N.-Y. Barbara Sväth, Brooklyn-N.-Y. Josef Jaegle Tonica-U. Josef Mautsch, Königseim b. Schlüfenau. Adolf Geistrin, Laibach. Therese Birnagost, St. Johann i. Saggautal. Franziska Müller, Übbs-Donau. Therese Buggenthaler, Eisenerz. Klara Theimer, Kegelsdorf b. Zwittau. Josefina Sheer, St. Marein a. Pitelbach. Anna Höller, St. Stefan ob Stainz. Maria Abinger, St. Stefan i. Rosenthal. Johanna Salmhofer, Pischeldorf-Steierm. Julius Demet, St. Ulrich i. Gröden. Johanna Lang, Kammern. Eva Schrottenbach, Bründl a. Auer. Vieta Kos, Laibach. Magdal. Kuliza, Joggendorf-Schles. Walburga Simmle, Budapest. Maria Zalwert, Marschendorf. Maria Gravogl, St. Neigd a. Neuwalde. Josef Neuper, Deblarn. Franz Winter, Therese Töttling, Peter Birbacher, Leonhard Drexer, Weiz-Steiermark. Anton Bierbauer, Sochau-Steiermark. Mathäus Pranauer, St. Veit, Mühlkreis. Maria Vencaja, Kandija-Krain bei Rudolfswerth. Mariane Jungbauer, Maria Walter, Kalsching. Anna Ganghofer, St. Johann i. Pöggau. Anna Gruber, Pybra, N. D. Franziska Müller, Übbs a. Donau. Antonia Stöß, Innsbruck. Josef Bindmann, Alberschwende. Johann Bichler St. Pölten. Anna Bodenbauer, Freistadt. D. O. Klara Theimer, Kegelsdorf. Bibiana Prndl, Trautnau. Maria Sturm, St. Valentin. Maria Steffelbauer, Ennsdorf N.-D. Sr. M. Goberta Pamwittler, Linz. Anton Stabler, Neumarkt b. Freistadt. Leopold Eder, Linz. Ig. Jos. Fuerer, Rügigwil. Rosina Judas, Gräbold. Karl Pöler, Oberurnen. Josephine Andermatt, Grundheim. Jos. Christoph Wiedmer, Schneisingen. Ursula Siebler, Rummingen. Frau Dr. Fneichen, Willisan. Genovefa Grüminger, Bernd. Stefan Trojeler, Sempach. Heinrich Zwölfe, Damme. Frau Jos. Tausen, Luisburg, Ruhrtal. Sibilla Harzheim, Derkum. Katharina Füsselich, Sommersum. Carl Maybaum, Elbersfeld. Elisabeth Drescher, Laer. Kath. Mohren geb. Stah, Köln. Johannes Sievei, Münster. Johannes Roth, Somborn. Josephine Marquette Bühch Elisabeth Lüfens, Alsdorf. Heinrich Hülsmann, Joh. Upfous, Neuenfischen. Frau Wwe. Kullmann geb. Lüter Coblenz. Louise Dückweiler, Grefeld. Mathilde Arndt, Alzey. Klara Maria Kirch, Brünn. Johann Michel Jakob Schäfer, Anton Schäfer, Konrad Mütter, Anna Schneider, Johann Theis, Anton Ernst, Peter Roth, Katharina Ludwig, Jakob Schmitt, Elz. Frau Haas, Weidlingen. Hubertine Waldbausen, Odenthal. Frau Barbam, Heddi Frau Budmann, Olsen. Frau Lemed Molitor, Diekirch. Ludwig Gorsten, Josephine Gorsten, Bernh. Gorsten, Gregor Pecht, Rosina Pecht, Jos. pb. Jeger, Dülken. Herr Therens Stielbrück. Frau Anna Maria Schmitz, Birresborn. Heinrich Geer, Wissen. Franz Heuwels, Jacob Heuwels, Katharina Heuwels, Wane II. Jakob Beuvers, Straelen. Katharina Klug, Ulmbach. Caspar Mühlfort, Gottfried Küth, Fr. Schmitz, Elsdorf. Mar. Lucia Hüppert, Eicherscheid. Theod. Jakob Küth, Niedergenheim. Martin Reifert, Werner Rau Stammen, Sohnen. Bernh. Schoppmann, Lette. Jakob Kernbach, Oberlüzingen. Johann Eggeling, Köln. Johann Pizius, Godendorf. Karl Dahn, Weischtüllig. Matthias Jansen, Abenden. Jakob Cremer, Sommersum. Reiner Hamacher, Elsdorf. Wilhelm Saini, Mön, Jülich. Albert Noll, Großbüllesheim. Wilh. Janen, Wertherburg. Lorenz Mittel, Kurtscheid. Peter Hartmann, Forrau. Franz Garneine, Medebach. Wilhelm Fintz, Rhade. Wilhelm Bothmann, Frauweiler. Melchior Müller, Rath. Fetta Kaufenhausen, Kervenheim. Maria Höfer, Biersen. Elise Bülermann, Haustie. Agnes Pohl Schneider, Borrighausen. Bernard Wallmeier, Gütersloh. Maria Jacobi, Trier. Mit. Hennen, Niedermening.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Johann Boruska, Franz Schola und Josef Rüstler, Ober-Praunz. Johann Geider, Drassenhofen. Josef Anton Schnall, Neufischen bei Eger. Franz Oswald, Magyarfereszes-Ungarn. Martin Heumann und Johann Steinbock, Szentfülöp-Ungarn. Josef Hauer und Franz Rzenböö, Waldbirchen a. Wiesen. Franz Linetshumer, Barnholz-Hartkirchen. Josef Knoll und Josef Hofer, Maria Scharten bei Wels. Johann Beck, Hengsberg. Karl Krößl, Radmer bei Hieslau. Alois Gruber, Judenburg. Johann Bartsch, Moos-Ungarn. Ferdinand Dniotet, Ober-Schlesien. Tibor Müller, Wargolshausen. Albert und Emil Fladung, Treisfeld. Karl Rauh, Ausnang. Jos. Kaiser, Pittsberg. Josef Birner und Caspar Birner, Rübbach. Josef Kl. in Schleithal. Johann Sperger, Sulzemoos. Eugen Landthaler, Edenboden. Georg Fluh, Ertingen. Johann Mezger, Minnenthal. Alois Bordt, Leutkirch. Franz Xaver Maier, Georg Planer, Regensburg. Josef Lederer, Ettenhausen. Simon Schuhmacher, Wernerberg. Leonhard Abel, Treisfeld. Carl Seilmair, Türlbachau. Josef Probst, Egging. Carl Benzkofer, Altersdorf. Josef Burglachner, Österhausen. Johann Meier, Legerne. Philipp Jos. Mez, Frauenroth. Michael Niedl, Matthias Meller, Johann Zimet, Josef Schneider, Tö. nesberg. Peter Binder, Hüttendorf. Martin Kobold, Xaver Kübler, Edels aufen. Josef Höberl, Untertraubenberg. Hoff. Mich. Albert, Tregendorf. Johann Rabl, Lainbach. Johann Schaller, Gundelsdorf. Martin Kirmaier, Wals. Höfen. Georg Mair, Josef Köppl, Alois Huber, Marinus Wolfsberger, Franz Heinzl, Peter Kopler, Georg Bründl, Xaver Schmidmeier, Griesstätt. Josef Schrot und Christian Schrot, Karl Kilian, Heutendorf. Bernhard Wöder, Ahnsen. Simon Kindmüller, Lichmannsdorf. Otto Roger, Bisingen. Otto Linz, Alois Ballweg, Dörlesberg. N. Räber, Peterswalde. Johann Weigl, Hans Jos. Weigl, Unteramersricht. Josef Gramlich, Hatten. Ernst Otto Drösler, Bühl. Karl Köhl, Densbach-Bühl. Karl Bauer, Christian Hecht, Ludwig Bauer, Großensees. Johann Kantsch, Kadlub-Turawo. Alois Arger, August Dür, Edmund Kühl, Heinrich Bunsch, Eduard Künigl, Nikolaus Mayer, Bühl. Alois Rath, Gramastetten. D.-D. Eduard Kreibich, Ignaz Kreibich, Heinrich Donat, Georgaswalde, Böhmen. August Käfner, Korneuburg. Josef Fleissner, Johann Fleissner, Heiligenbluth, Kärnt. Guido Malp, Budapest. Mathias Schöpf, Kaislind, Mähren. Alois Birhofer, Latsch, Tirol. Karl Kriegl, Rudmer b. Höslau. Christian Raatschfer, Laien, Tirol. Franz Mühlanger, Oberstallzell. Karl Ernst, Groß-Tajaz. Ambros Schöllau, Franz Schöllau, Adldorf, Steiermark. b. Kapfenstein. Peter Ringler, Walchsee, Tirol. Josef Berger, Valentin Gruber, Ferdinand Seiber, Murau, Steiermark. Anton Hirtenfeller, Wundschuh. Reinold Seibler, Hof i. Nähren.

Redaktionschluss am 15. Januar 1916.

Die Himmelsleiter.

Wer möchte nicht eine Leiter haben, auf der es möglich wäre, in den Himmel hineinzusteigen? Wir sind so glücklich, unsern geehrten Lesern so eine Himmelsleiter anbieten zu können und zwar in Gestalt eines schönen, von einem Mariannhiller Missionspriester verfaßten Mess- und Gebetbüchleins.

Es enthält eine Belehrung über das hl. Kreuz, sowie über die Art und Weise, ihm mit Andacht und Nutzen beizuwohnen. Es folgen zwei schöne Andachtshymnen, Beichtgebete, ein kurzer Unterricht über den großen Kirchenschatz, die Ablässe, den heldenmütigen Liebesakt und die wirkliche und geistige Kommunion. Doch es würde zu weit führen, alles im einzelnen namhaft zu machen; ich kann nur sagen: Nimm und lies!

Eine besondere Zierde des Büchleins, das jetzt in zweiter, bedeutend erweiterter Auflage vorliegt und in drei Ausgaben erscheint, bilden außer einem hübschen Farbenbild mehr als 20 sinnige Bildchen, alle in innigem Anschluß an den betreffenden Text.

Obwohl das Büchlein um mehr als 70 Seiten vergrößert wurde und die Materialpreise ganz gewaltig stiegen, wurde dennoch so viel wie möglich der alte Preis beibehalten; derjelbe beträgt in Deutschland für:

Ausgabe a gebunden in Leinwand mit Rotschnitt 1 Mk.

Ausgabe b gebunden in Kunsleder mit Goldschnitt 1.75 Mk.

Ausgabe c (besonders geeignet für Festgeschenke) gebunden in Ganzleder mit Goldschnitt 2.25 Mk.

Das Büchlein kann nur durch die Vertretung der Mariannhiller Mission bezogen werden. Bei Bestellungen wolle man, um unliebsame Verwechslung und Verzögerung hintanzuhalten, jedesmal genau die gewünschte Ausgabe bezeichnen.

Der bescheidene Reingewinn ist für die armen Heidenkinder bestimmt. Wer will in der jetzigen ernsten Kriegszeit, die auch von unserer Mission so große und schwere Opfer fordert, behilflich sein, durch Kauf und Verbreitung dieses Büchleins uns ein kleines Missionsalmothen zu kommen zu lassen? Gott und der hl. Joseph möge es jedem reichlich lohnen!

Stimmen aus unserm Leserkreise.

Ein Wohltäter unserer Mission schreibt: „So ein schönes Büchlein ist mir noch gar nie zu Gesicht gekommen; die trefflichsten Anleitungen zu einem frommen Leben sind darin in schönster Harmonie mit den mannigfachsten Gebeten und Andachtshymnen vereint.“

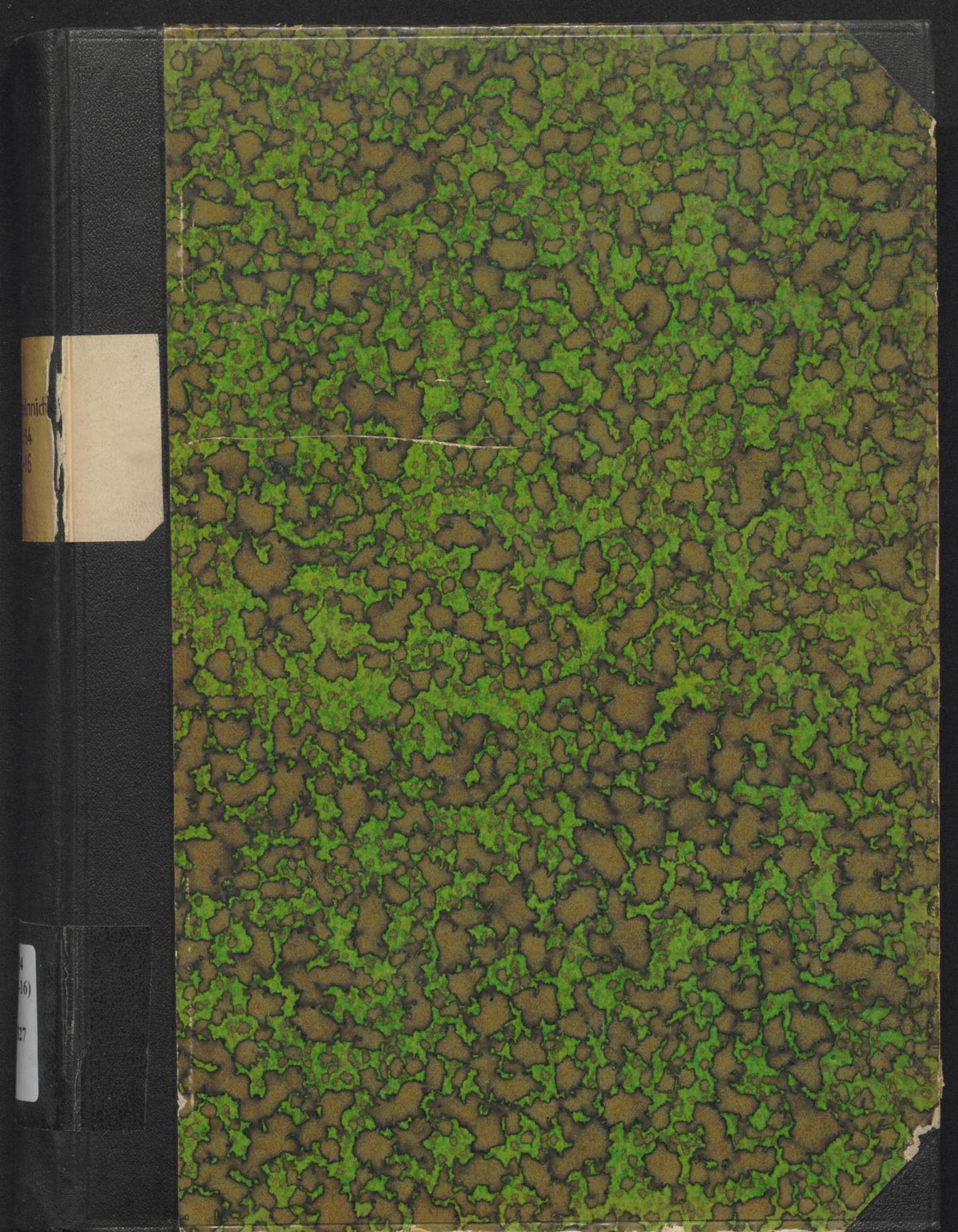
Ein Seelsorgspriester aus Bayern schrieb uns folgendes: „Ich habe dieses Büchlein genau durchgesehen und es gefällt mir ungemein gut, ja es ist wohl das beste, das ich je in Händen hatte. Besonders schön sind die jeder Andachtshymne vorausgehenden Unterweisungen, und auch die vielen schönen Bildchen gereichen ihm zur besonderen Zier.“

Eine langjährige Abonnentin unseres Blättchens in Tirol läßt sich also vernehmen: „Mit der „Himmelsleiter“ haben Sie mir wirklich eine recht große Freude gemacht! Das Büchlein ist so schön geschrieben, daß es einen förmlich zur Andacht zwingt, so sehr geht einem alles zu Herzen. Ich möchte es gar nicht mehr missen.“

Endlich sei diesmal auch erwähnt das Urteil eines geistlichen Herrn Rates aus Brixen: „Unter allen Gebets- und Erbauungsbüchern ist mir in den vielen Jahren meines Priestertums keines zu Gesicht gekommen, wie das in seiner Eigenart einzige und ganz unvergleichliche Büchlein „Die Himmelsleiter“. Es ist ein Gebet- und Erbauungsbuch zugleich. Als Gebetbuch enthält es die beliebtesten und bestgewählten Gebete, besonders auch die herrlichen kirchlichen Hymnen, ist ferner reich durchspickt mit Abläfgebeten, und was ich namentlich hervorheben möchte, auch die armen Seelen sind darin gut bedacht. Als Erbauungsbuch dient es ob der vielen im Lapidarstil vorgelegten Betrachtungen und Belehrungen, die durchweg praktisch und packend sind. Geradezu bewundernswert und unübertrefflich schön sind „Die Leitsterne auf dem Wege des Heiles“. Wie hell beleuchten sie in kurzen, markanten Sätzen das ganze innere Leben und erlösen nicht in der betrachtenden Seele. Auch die Ausstattung ist recht schön; kurz, das kleine Büchlein ist durch seinen reichen Inhalt ein großes, wahrhaft goldenes Buch, das hoffentlich kein verborgener Schatz im Acker bleiben, sondern die weiteste Verbreitung finden wird.“

Wiedruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Ueberreinkunft jedoch gerne gestattet.

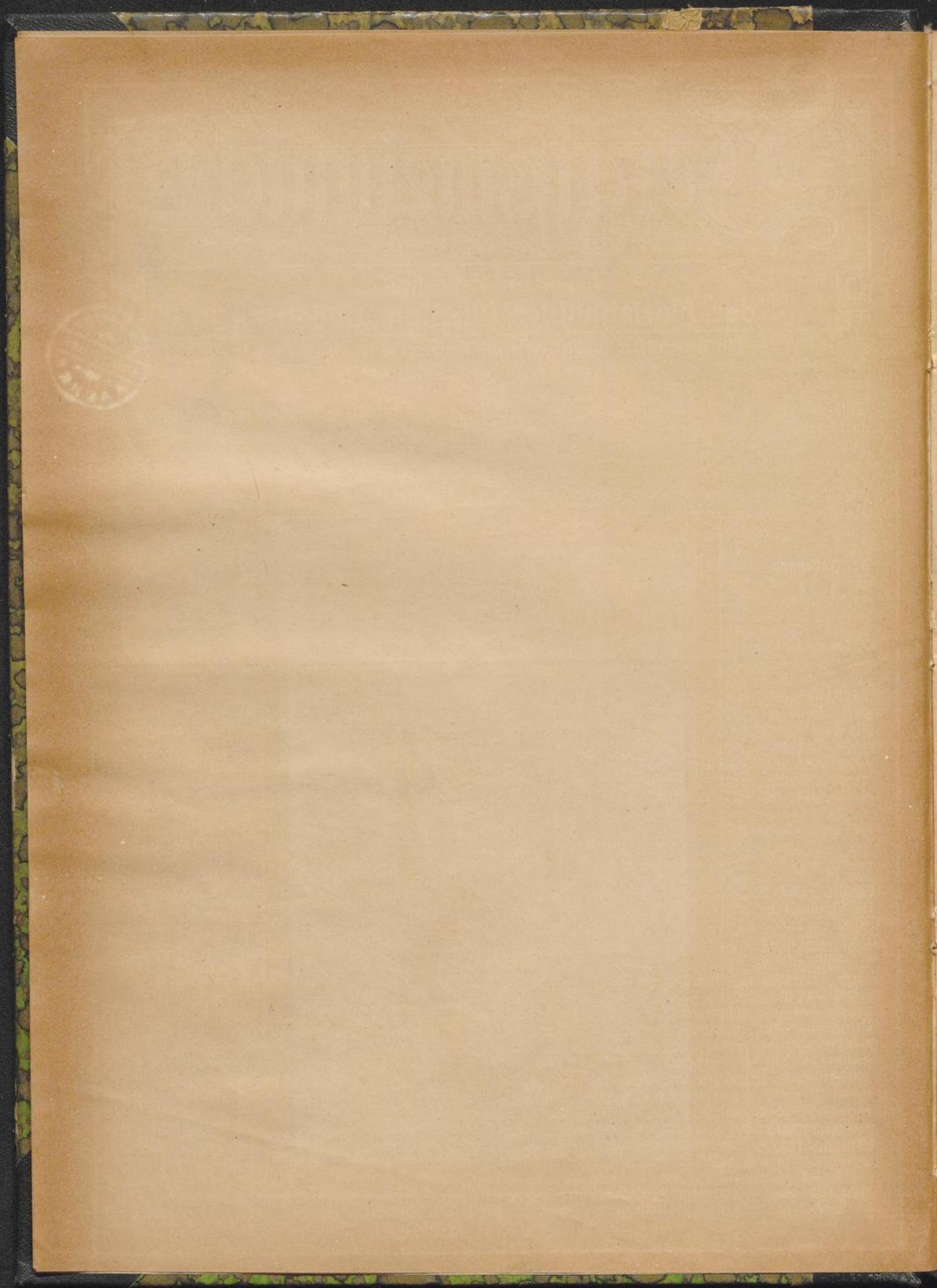
Berantwortlicher Redakteur Georg Kopp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.



mikado-Bibliothek Aachen



8010 7231



Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift
der Mariannhiller Mission, Südafrika.

Mit Oberhirlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

34. Jahrgang.

N. 4

Erscheint monatlich
und kostet
pro Jahrgang
Mf. 1,50.
direkt franko zu-
gesandt oder von
unsern Beförderern
bezogen.

Überzahlungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen.
Probenummern
gratis.

Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werk zu Gunsten
der armen Heiden
in Afrika.

Bestellungen
auf das
Vergißmeinnicht
geschehen am ein-
fachsten auf dem
Abschnitt der
Zahlkarte oder
Postanweisung.
Postcheck-Konto
Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Eine Erstkommunikantin.

Köln a. Rh.
April 1916.

Der Reinertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionszwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holten malen allen
Wohltätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

Beförderer des
Vergißmeinnicht
werden an allen
Orten gesucht.

für die Abonnenten
des Vergißmeinnicht
als Wohltäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 3 hl. Messen
gelesen.



Kehr heim!

Kehr heim!
Kehr heim, es harrt in Gnaden dein
Des Vaterherzens Huld;
Er schließt dich in die Arme sein.
Vergessen ist die Schuld.
Kehr heim!

Kehr heim!
O fehre heim, du wunde Seel'
Und sprich nicht länger: „Nein!“
Kein Arzt hat für dich Wein und Del.
Als Jesus ganz allein.
Kehr heim!

Kehr heim!
O komm mit deinem Heimwehschmerz
In seinen Friedensschoß;
Wer nicht zu Haus in Jesu Herz.
Bleibt ewig heimatlos.
Kehr heim!

Meine Pilgerfahrt ins hl. Land.

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.
(Fortsetzung.)

(Mit 2 Bildern Seite 75 und 76.)

4. In Galiläa; am See Genezareth.

Nach der hl. Messe machte sich ein junger Mann aus Nazareth an mich heran, um mir die Sehenswürdigkeiten seiner Stadt zu zeigen. Ich glaubte anfangs, er wolle nur einen „Bachschisch“ (Almosen) erbetteln, was im Orient so alltäglich ist, daß es der Fremde auf allen Wegen und Stegen erleben kann. Doch nein, diesmal hatte ich mich getäuscht. Der brave Junge, der recht freundlich und geweit aussah, wollte mir in ganz selbstloser Weise, ohne allen Bachschisch, seine Vaterstadt zeigen und hat auch nachher nichts angenommen.

Da ich gerade freie Zeit hatte, folgte ich gern seinem freundlichen Anerbieten. Wir verständigten uns gegenseitig auf Französisch; denn er konnte nicht Deutsch, und ich nicht arabisch. Französisch wird hier unter den fremden Sprachen noch immer am meisten gesprochen. Der Junge hatte eine sichtliche Freude, daß ich mit ihm gegangen war. Er führte mich zunächst seiner Wohnung zu, wo er mich seinen Geschwistern vorstellte. Die Wohnstube war äußerst bescheiden; außer einer Bank zum Sitzen und einem kleinen Tisch war eigentlich nichts zu sehen. Seine Eltern waren leider abwesend, der Vater auswärts bei der Arbeit, und die Mutter mit dem kleinsten Kind beim Doktor. Die Eltern sind in Palästina recht besorgt um ihre Kinder, wobei jedoch die Söhnen entschieden bevorzugt werden. So kann z. B. ein Vater auf die Frage, wie viel Kinder er habe, antworten: „Vier Kinder und drei Mädchen.“

Nachdem wir längere Zeit vergebens auf die Mutter gewartet hatten, gingen wir wieder weiter, trafen sie aber draußen, als sie gerade auf dem Heimweg begriffen war. Die junge Frau begrüßte mich freundlich nach orientalischer Sitte, wobei auch der kleine Patient auf ihrem Arm die Hand auf Brust und Stirne zum Gruß legen mußte.

Wir bestiegen dann noch den „Berg des Schreckens“. Hierher soll Maria voll Schrecken geeilt sein, als sie hörte, daß man ihren geliebten Sohn aus der Stadt hinausgestoßen und auf die Anhöhe eines Berges geführt habe, um ihn da hinabzustürzen. (Luk. 4, 29.) Auf diesem Berge steht eine Kapelle; sie gehört den Franziskanern, die rings um die Kapelle einen idyllischen Friedhof angelegt haben. Von hier aus genießt man einen prächtigen Ausblick über die Stadt, von der ein Teil in einer

Talmulde liegt, während der andere sich an den umliegenden Bergen erhebt. Wie oft mag der göttliche Heiland da oben gestanden und hinabgeschaut haben auf die Stadt, die er sich zur Heimat auserkoren! Vorher ein unbekanntes, ja verachtetes Städtchen, ist Nazareth durch ihn eine der bekanntesten Städte der ganzen Welt geworden. Fast über jedem Kreuzifix finden wir den Kreuzes-Titel: Jesus von Nazareth, König der Juden.

Nazareth ruft überhaupt recht freundliche Erinnerungen in jedem Pilger wach. Wenn man z. B. die Kinder in ihrer kleidlichen, malerischen Tracht sieht, denkt man unwillkürlich an das liebe Jesuskind, das einst dieselbe Kleidung getragen haben mag, oder wenn man Zeuge ist, wie die Frauen mit ihren irdenen Krügen am Stadtbrunnen Wasser holen, steigt in der Seele unmittelbar der Gedanke an Maria auf, die gewiß aus demselben Brunnen einst Wasser schöpfte, trägt er doch gerade ihr zu Ehren den Namen „Marienbrunnen“. — So ist Nazareth eine gar ehrwürdige Stadt, geheiligt durch den langjährigen Aufenthalt der heiligsten Personen, die je die Erde trug, ja des Gottesohnes selber. Begreiflich, daß wir Pilger uns nur schweren Herzens von ihr trennen konnten. Um 10 Uhr vormittags standen unsere Wagen bereit, die uns von hier über Kana nach Tiberias an den

See Genezareth bringen sollten. Der Weg führte uns zunächst in einem großen, weiten Bogen bergauf. Bald waren wir im Städtchen Kana, wo Jesus sein erstes Wunder wirkte. Wir hielten an, um die sogenannte Kirche der Hochzeit zu besichtigen, die ebenfalls den Franziskanern gehört. Eine zweite heilige Stätte ist die Kapelle des hl. Apostels Bartholomäus, dessen Geburtsstätte hier verehrt wird. Während dieser Besichtigungen umhüllten uns eine Menge großer und kleiner Kinder, die entweder einen Bachschisch wollten oder zierliche Häkelarbeiten zum Kaufe anboten.

Hinter Kana breiteten sich große, fruchtbare Ebenen vor uns aus, saftige Wiesen und gelblich-grüne Getreidesfelder, auf denen Weizen und Gerste standen. Auch sahen wir die Bauern, sogenannte Fellachen, ihre Acker mit einem einfachen hölzernen Pflug bearbeiten, der mehr einem Baumstiel, als einem Pfluge gleich. Auf einmal zeigte sich aber unsern Augen von ferne der See Genezareth, auf den wir uns ganz besonders freuten. Unverwandt waren unsere Augen auf den lieblichen See gerichtet, während wir von der Höhe bergabwärts fuhren. Gegen 4 Uhr nachmittags kamen wir unten an, und zwar in der gegenwärtigen Hauptstadt von Galiläa, in Tiberias.

Unter Glockengeläute zogen wir ins Franziskaner-Hospiz ein, das mit Kirche und Kloster hart am Meere liegt. Tiberias mag jetzt etwa 7000 Einwohner zählen, zwei Drittel davon sind Juden. Die Straßen der Stadt sind eng und schmutzig, und an den zum Verkauf ausgehängten Fleischwaren hängen Schwärme von Fliegen. Im Winter soll hier der König der Flöhe residieren. Die Stadt selbst hat eine schöne Lage; auf der Landseite ist sie noch rings mit einer Mauer umgeben, die jedoch schon stark im Verfall begriffen ist. In der Nähe der Stadt befinden sich die von altersher berühmten heißen Bäder, die eine Temperatur von 60 bis 62° Celsius haben. In Tiberias befindet sich auch ein deutsches Hotel, in dem deutsche Pilger gerne einfahren, wir jedoch waren alle in der Casa nova der Franziskaner untergebracht.

Unvergeßlich wird uns der schöne Abend bleiben, an dem wir auf dem flachen Dache des Pilgerhauses zu einer gemütlichen Unterhaltung zusammenkamen. Die Sonne

mach noch an den alten, ehrwürdigen Pater Guardian, der zwar nicht deutsch verstand, aber doch bald merkte, wo es mir fehlte. Er gab mir ein paar Schläge von seinem kräftigen Magenbitter, wodurch die Katastrophe vollends ganz zum Stillstand kam. Nach dem Frühstück konnte ich ohne Beschwerde die geplante Seefahrt mitmachen. Auf Kähnen, die an einen Dampfer angehängt waren, fuhren wir über den See nach dem alten ~~Kapharnaum~~, wo der göttliche Heiland so oft verweilte.

Es war eine herrliche Morgenfahrt, die etwa einhalb Stunden in Anspruch nahm. Unwillkürlich nahmen wir uns im Geiste zurückversetzt in die glücklichen Tage, da der Herr selber mit seinen Aposteln und Jüngern in einem Schifflein über diesen See fuhr. Freilich war damals der See und seine ganze Umgebung ungleich schöner als heutzutage. Damals umsäumten liebliche Dörfer und Städte und üppiger Pflanzenwuchs seine



Tiberias am See Genesareth.

war schon längst hinter den Bergen verschwunden, angenehme Kühle wehte über den See, und mehr und mehr tat sich der orientalische Sternenhimmel in all seiner Pracht und Klarheit über uns auf. Das munterte uns wie von selbst zum Singen auf, und begeistert stimmten wir ein in das schöne Lied: „Still ruht der See.“ Tausende freundlicher Sterne glitzerten in seinen dunkelblauen Wassern, gleichsam als wollten sie uns recht viele Grüße bringen von ihrem Herrn im Himmel oben, der einst so gerne an diesem See geweilt und ihn durch so viele und große Wunder ausgezeichnet hat. Wie glücklich fühlten wir uns da oben auf dieser lustigen Höhe! Nur allzu gern hätten wir dort auch unser Nachquartier aufgeschlagen wie unsere Nachbarn nebenan, doch unsere Betten standen unten, und so stiegen wir allmählich wieder hinab, um der so notwendigen Ruhe zu pflegen.

In heiterster Stimmung suchte ich mein Bett auf, das in einem Parterrezimmer war. Wegen Müdigkeit schließ ich auch bald ein; doch es währte nicht lange, da erwachte ich aus schweren Träumen. In meinem Magen war eine furchtbare Revolution entstanden. Die mit Olivenöl zubereiteten Speisen, sowie das fette Hammelfleisch, das ich seit zwei Tagen zu essen bekam, hatten einen Aufstand erregt, der sich gottlob bei Tagesanbruch wieder legte. Der größeren Sicherheit wegen wandte ich

blauen Wasser nach allen Seiten, während heute den See gleichsam nur ein einziges großes Trümmerfeld umgibt. Nur Ruinen längst verchwendeter Pracht ragen als Zeugen empor. Bethsaida, das Heimatdorf der Apostelbrüder Petrus und Andreas, sowie das alte Magdala sind in Trümmer gesunken. Im alten Kapharnaum, das der göttliche Heiland „seine Stadt“ nannte, steht nunmehr ein Arbeitshaus für die Franziskaner, die dort Ausgrabungen machen. Ein Bruder zeigte uns viele Säulen und korinthische Kapitale einer alten Kirche, die hier schon zur Zeit des Kaisers Konstantin erbaut wurde, sowie Reste der Synagoge, in welcher der Herr so oft lehrte. Am östlichen Ufer des Sees zieht sich eine fahle, öde Gebirgskette hin. Das alles weckte in uns gar wehmütige Gefühle.

Wie staunten wir aber, als wir von Kapharnaum nach einer halbstündigen Fahrt in Talgha, der blühenden Kolonie des deutschen Vereins vom hl. Land, anlangten! Als vor 25 Jahren der damalige Palästina-Verein dieses Besitztum aufkaufte, war auch in dortiger Gegend fast alles öde und unfruchtbar; jetzt aber ist diese deutsche Kolonie durch ausdauernden Fleiß und sachverständige Bewirtschaftung zum schönsten Landstrich am See Genesareth geworden. Wir hätten glauben können, auf deutschem Boden zu stehen, wenn uns nicht die große

Hitze und der tropische Pflanzenwuchs eines Besseren befiehrt hätte. In der nach deutschem Stil erbauten Wohnung mit ihrer Veranda, von wo aus man einen herrlichen Ausblick auf den See hat, wurden wir aufs beste bewirtet, wobei uns die süßen Früchte und der feurige Wein der Kolonie besonders mundeten.

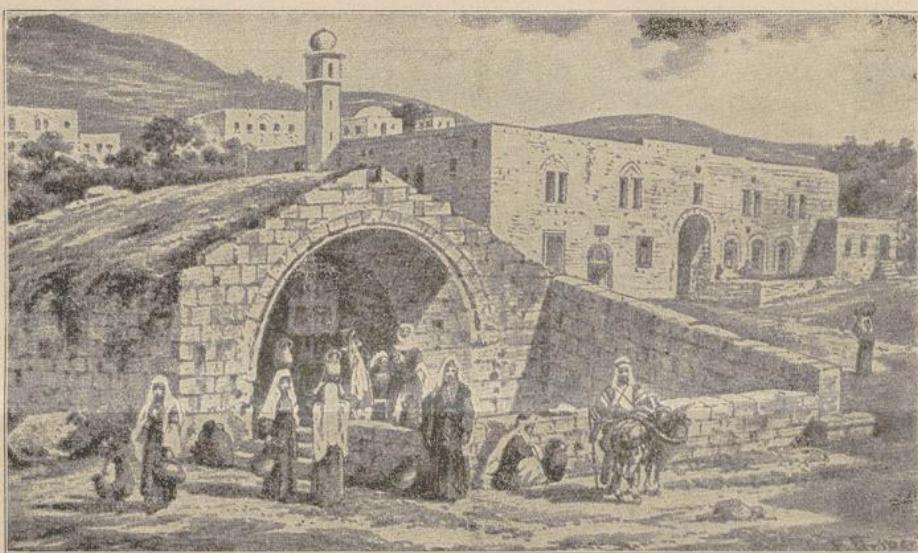
Nur ungern schieden wir von dieser trauten deutschen Stätte. Unter Beten und Singen fuhren wir wieder zurück, Tiberias zu, wo wir um die Mittagszeit ankamen. Bei Tisch verkosteten wir die wohlgeschmeckenden Fische, an denen der See Genesareth noch immer so reich ist. Kurz darauf mußten wir uns wieder zur Abfahrt rüsten.

Um 12 Uhr bestiegen wir neuerdings unsere Kähne. Diesmal ging die Fahrt seeabwärts nach Süden. Nach zweistündiger Fahrt erreichten wir die Bahnstation Samach, wo einige von uns Pilgern noch rasch die Zeit benützten, um in dem See ein erquickendes Bad zu

fragen: „Hast du einen Kameraden?“ Das genügte; jetzt wußte ich, wo ich meinen Koffer zu suchen habe. Während der bisherigen Reise hatte ich nämlich manche freundliche und äußerst zuvorkommende Mitpilger kennen gelernt, die mir viele Liebesdienste erwiesen und durch ihren Humor und ihr leutseliges Wesen manch fröhliche Stunde bereiteten, an die ich stets mit Freuden zurückdachte. Einer dieser Freunde nun hatte die Aufmerksamkeit gehabt, auch für meinen Koffer zu sorgen.

Nachdem alles auf dem Schiff in Ordnung war, lichteten sich die Anker, und fort ging's wieder denselben Weg, auf dem wir gekommen waren. Die Nacht brachte uns nämlich zurück nach Jaffa.

(Fortsetzung folgt.)



Der Marienbrunnen in Nazareth.

nehmen. Mittlerweile kam der Zug von der Richtung Bagdad—Damaskus an. Wir stiegen ein und fuhren nun mit der Bahn zurück nach Haifa, wo wir abends ankamen. Draußen auf dem Meere wartete bereits unser neuer Dampfer, die „Amphitrite“. Wir wurden sofort eingeschifft. Dabei ging es etwas ungemütlich her. Er herrschte gerade starker Nordwind, so daß etliche Male die Wellen ins Boot hereinschlugen. Der Damen bemächtigte sich dabei große Furcht, doch die kräftigen Bootsknechte ruderten mutig voran, allerdings unter vielem Lärm und Schreien und unterm Singen arabischer Lieder, die sie im Rhythmus der auf- und absteigenden Wellen sangen. So brachten sie uns durch Wind und Wellen glücklich ans Ziel. Wir alle waren recht froh, als wir wieder auf dem Schiffe waren, das durch seine Größe und Breite ungleich mehr Sicherheit bot, als die kleinen schaukelnden Barken.

Auf der „Amphitrite“ fanden wir auch unser Gepäck wieder, das wir auf der „Eleftra“ zurückgelassen hatten. Ich selbst konnte jedoch trotz längeren Suchens meinen größeren Koffer nicht finden. Voll Besorgnis darüber fragte ich unsern Dragoman, den arabischen Dolmetscher und Führer, ob er nichts davon wisse. Da er jedoch nicht gut Deutsch verstand, stellte er nur die Gegen-

Eine Ferienreise im Missionslande.

Vom Hochw. P. Joh. Bapt. Sauter, R. M. M.

(Schluß.)

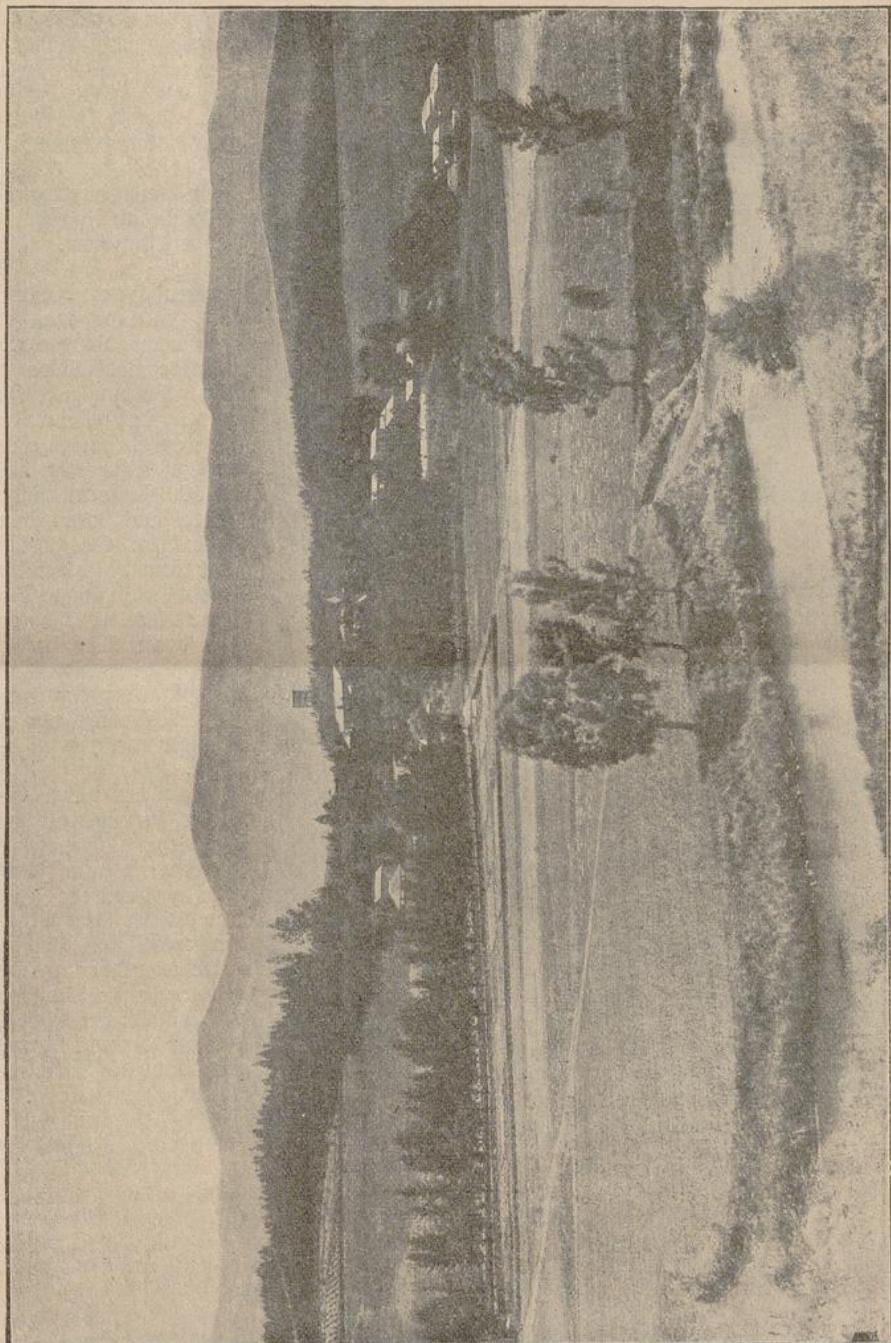
Im Laufe des Nachmittags versammelten wir vier Studenten uns unter dem Schatten wohlduftender Zypressenbäume und beratschlagten zusammen über unsere Weiterreise nach Reichenau. Es war das ein Weg von sechs bis sieben Wegstunden, den wir auf Schusters Rappen machen wollten. Wir wurden darüber einig, am nächsten Morgen in aller Frühe aufzubrechen, um schon einen guten Vorsprung zu haben, bis die Sonne allzu hoch am Himmel stände; schon um 2 Uhr morgens wollten wir abmarschieren. Doch handeln und Pläne schmieden ist zweierlei, denn tatsächlich zeigte die Uhr schon auf vier Uhr, als wir am nächsten Morgen kevelaer verließen.

Als Führer auf dem uns unbekannten Weg mußte ein schwarzer Schulknabe dienen. Der Hochwürdige Pater Missionar gab uns in väterlicher Fürorge auch noch ein Reitpferd mit, das er gerade zur Verfügung hatte. „Was ist das für so viele?“ dachte ich bei mir selber, als ich den alten Klepper daherkommen sah. Später aber, als wir bereits ein paar Stunden Weges hinter uns hatten,

war ich herzlich froh, als der gute Alte, der der Reihe nach einen nach dem andern zu tragen hatte, auch mir seine treuen Dienste leistete. Es war noch ziemlich dunkel, als wir aufbrachen, denn hier in Natal ist die Differenz zwischen der Tageslänge im Sommer und Winter nicht so groß wie in Europa, und die Zeit der Dämmerung dauert nur kurz. Es war ein frischer, fühlbar Morgen, zum Wandern wie geschaffen. Feierliche Stille ringsum, nur hin und wieder flatterte aus dem Dickicht, durch das uns der Weg führte, erschreckt ein Vogel auf. Bald jedoch kam Leben und Farbe in die Natur. Der Osten begann sich zu röten, die Sonne stieg herauf, die ganze Vogelwelt erwachte, und bald hatten wir ein fröhliches, kostloses Waldkonzert. Die gesamte Natur, Berg und Tal und Hain, wetteiferte gleichsam im Lobe ihres Schöpfers und mahnte auch uns Wanderer an die Pflicht des Morgen gebetes.

Der Weg, auf dem wir marschierten, war nach afrikanischen Begriffen ein guter. Wir konnten bis in die Nähe von Reichenau die Straße benutzen, die von Ixopo über die Drakensberge ins Basutoland hineinführt. Dagegen machte uns bald die afrikanische Sonne zu schaffen. Mit unbarmherziger Glut brannte sie auf uns nieder und strafte uns gleichsam für unseren verspäteten Aufbruch. Mir war es, als wolle sie uns das schöne Sprichwort: „Morgenstund hat Gold im Mund“ mit glühenden Griffel ins Gedächtnis einbrennen. Hütten und Häuser sahen wir nicht viel, hie und da einen Kafferkraal oder die Ansiedlung eines europäischen Kolonisten; das Panorama dagegen war großartig. Je weiter wir nach

Norden pilgerten, desto imposanter breiteten sich vor unserm staunenden Auge die wundersam gesformten Kuppen und Hügelfketten des Umsimkulu- und Ingwane-Distriktes im Nordosten aus, desgleichen im Osten der Mahaqua mit seinen vielen Ausläufern und



Missionstation Zankofou 1914.

vor allem im Hintergrund die hoch zum Himmel aufragenden Drakensberge.

Reichenau selbst sahen wir erst, nachdem wir die letzte Anhöhe ersteigert hatten, wo dann die vielgenannte Station hart vor unsern Füßen lag. Welch ein zaubernder Anblick! Im Vordergrund die gotische, von

unsern Brüdern mit Hilfe einiger Schwarzen erbaute Kirche, vom Fundament bis zur Turmespize aus schön behauenen Natursteinen hergestellt, und nebenan der stilte Gottesacker mit den niedlichen Grabkreuzen. Weiter zurück die eigentliche Missionsstation mit dem Schwesternkonvent in der Mitte, links davon die Mühle, rechts die Mädchenschule, verschiedene Oekonomiegebäude, das Brüderhaus, Werkstätten, Stallungen usw. Das Ganze rings umgeben von Waldanlagen, Obst- und Gemüsegärten, Ackerland und Wiesengründen, und mitten hin-

taum wünschen können! Pater Superior gab uns eine schöne Tagesordnung. Jeder Tag begann mit einer halbstündigen Betrachtung in der Kirche, dann folgte das gemeinsame Offizium oder Breviergebet, wie wir's vom Mutterhaus her gewohnt waren und daran schloß sich die Anhörung der hl. Messe mit Empfang der hl. Kommunion. Höchst erfreulich war dabei für uns die Wahrnehmung, daß Tag für Tag auch viele der schwarzen Neufahrten dem Tische des Herrn sich näherten. Sie zeigten eine geradezu musterhafte Einigkeit und Sammlung. Manche dieser Schwarzen gehen täglich zur hl. Kommunion, andere zwei bis dreimal in der Woche, viele wenigstens an jeden Sonn- und Feiertag. Und ähnlich wie hier in Reichenau ist es auf allen unsern größeren Missionsstationen. Besonders stark ist der Zugrang zu den hl. Sakramenten am sogenannten Herz-Jesu-Freitag jeden Monats, da kann man auf Stationen wie in Czernstochau, Lourdes usw. eine nimmer enden wollende Zahl schwarzer Christen in erbaulicher Haltung zur Kommunionbank schreiten sehen. Daß hiebei der Missionär an den Vorabenden ein gutes Stück Arbeit im Beichtstuhl zu leisten hat, liegt auf der Hand; 300 bis 500 Personen sind nicht so schnell beichtgehört, auch wenn ihm ein Hilfspriester zur Seite steht. Doch Welch' seeleneifriger Priester unterzöge sich solcher Arbeit nicht mit heiliger Freude? So lange der Empfang der heiligen Sakramente ein so reger und eifriger ist, kann man über den religiösen Geist einer Gemeinde beruhigt sein. Solche geistige Erntetage sind der Trost und die Herzensfreude jedes Missionärs und lassen ihn alle vorausgegangenen Arbeiten und Opfer leicht vergessen.

Nach der hl. Messe pflegten wir „Ausflügler“ im nahen Pinienwäldchen einen kleinen Spaziergang zu machen, um uns nötigenfalls den Appetit zum Frühstück zu holen. Auch für Handarbeit war gesorgt; die gab es draußen in dem eine kleine halbe Stunde von der Missionsstation entfernten Eukalyptuswald, war aber nur gelegentlich und für die weniger heißen Stunden des Tages festgesetzt. Als „erholungsbedürftige Studenten“ verbanden wir damit auch regelmäßig einen Spaziergang durch die verschiedenen Waldanlagen und die Umgebung von Reichenau. Manch idyllisch-schönes Plätzchen entdeckten wir auf diesen Wanderungen, keines aber hielt den Vergleich aus mit dem kunstgerecht angelegten Obstgarten der Station. Hübsche Gärten gibt's auch in Mariannhill, doch sind dort nur tropische oder subtropische Fruchtgärten wie Orangen, Pineäpse, Mangos usw. vertreten. Hier in Reichenau aber, das etwa 200 Kilometer von der Küste entfernt ist, und wegen seiner Lage in der Nähe der Drakensberge einen ziemlich kalten Winter aufzuweisen hat, gedeihen auch die europäischen Obstarten, wie Apfel, Birnen, Pfirsiche usw. ziemlich gut. Manche Bäume hingen voll der buntsaftigsten Früchte, die eben am Reifen waren. Wie mich das anheimelte! Ich fühlte mich lebhaft in die obstreichen Gefilde meiner Heimat zurückverzogen.

Auch die Getreidefelder unterzogen wir einer näheren Besichtigung. Die europäischen Getreidearten, Weizen,



Mit vereinten Kräften!

durch der Polesa-Fluß mit seinen zahllosen Krümmungen und Windungen bis hin zur soliden Steinbrücke und Mühle, wo er sich in einem prächtigen Wasserfall mit tosendem Rauschen in die Tiefe stürzt.

In gehobenster Stimmung zogen wir ein, erbaten uns den Segen des Hochw. P. Superior und erreichten uns kurz darauf im hübschen Refektorium der Gastfreundschaft der Brüder. Dann wanderten wir der Kirche zu, um dem lieben Heiland im Tabernakel einen Besuch abzustatten, besahen uns alles von innen und außen, begrüßten die freundlichen Schulkinder, und fühlten uns vom ersten Augenblick an heimisch, wie zu Hause.

Hier also sollten wir unsere Ferien zubringen; wahrlich, ein schöneres, passenderes Plätzchen hätten wir uns

Hasen und Gerste, waren größtenteils schon einige Wochen zuvor, im Dezember, eingehämt worden; für den Mais kam gerade die Blütezeit heran. Er wird hier im süd-afrikanischen Winter, im Juni, reif. Leider hatte er in diesem Jahre stark unter großer Trockenheit zu leiden gehabt, so daß die Aussicht auf eine gelegnete Ernte nur eine geringe ist. Die Witterungsverhältnisse sind überhaupt im Polela-Tale selten günstig. Das eine Jahr heriht Dürre, das zweitemal kommt endloser Regen, das drittemal Hagelschlag, so daß eine wirklich gute Ernte fast zu den Ausnahmen zählt. Es ist das um so mehr zu bedauern, als Reichenau an sich gutes Ackerland aufzuweisen hat und bestimmt ist, anderen, kleineren Missionsstationen mit Getreide auszuhelfen. Denn wie sollte es uns möglich sein, das ganze Jahr hindurch all die vielen Kostschüler zu erhalten, wenn wir nicht vom eigenen Grund und Boden die dringendsten Nahrungsmittel beziehen? Doch bisher hat der liebe Gott immer wieder gesorgt. Er wird uns auch in Zukunft weiterhelfen. Der Herr verläßt die Seinen nicht.

So verlebten wir vier Wochen im schönen Reichenau und hatten willkommene Gelegenheit, alles hübsch in Augenschein zu nehmen. Besonders interessierte uns natürlich das Leben und Wirken des P. Missionärs. Sein tägliches Arbeitsprogramm ist ebenso reich wie mannigfaltig. Er fungiert bald als Prediger und Katechet, bald als Beichtvater, Richter, Tröster und Ratgeber in den verschiedensten Anliegen. Denn Weiße und Schwarze, Katholiken und Protestanten, Heiden und Katechumenen, alles sucht ihn auf und erwartet von ihm Hilfe und Rat. Was seine Arbeitslast nicht unerheblich vermehrt, ist der Umstand, daß die einzelnen Katedesstellen und Außenstationen weit auseinander liegen. Da heißt es zunächst einen Ritt von zwei bis drei Stunden oder noch weiter machen, heute im afrikanischen Sonnenbrand, morgen bei Sturm und Regen, auf rauhen, halsbrecherischen Wegen und Gebirgspfaden, dann erst ist man am Ziel und beginnt die eigentliche Arbeit, oft müchtern, denn vielfach muß er bei solchen Exkursionen draußen auf einer abgelegenen Filiale die hl. Messe lesen. Dazu kommen dann noch die vielen Krankenbesuche und Verehrgänge; da heißt es oft in diesem unwegelamen, wildzerklüfteten Lande weite Wege in die entlegensten und unzugänglichsten Schluchten machen, um einen Sterbenden aufzusuchen.

Ja, das Leben des Missionärs — das erkannten wir auf den ersten Blick — ist mühsam und erheischt große Opferwilligkeit und eine unermüdliche Schaffenskraft, entbehrt aber auch nicht der schönsten Freuden und erhebendsten Tröstungen. Oder was kann es Schöneres geben, als den armen Heiden das Evangelium zu verkünden, und ihnen Lehrer, Priester, Vater und alles zu sein? Nichts macht den Menschen glücklicher, als das Bestreben, andere glücklich zu machen und das göttlichste der göttlichen Dinge ist, mitzuhelfen, dem Herrn unsterbliche Seelen zu gewinnen.

Wie wir uns versahen, war das Ende unserer Ferienzeit gekommen. Wie neugeboren verließen wir die uns so

lieb gewordene Station. Wir hatten uns nicht nur körperlich erholt, sondern fühlten uns auch geistig gehoben. Vor allem dankten wir Gott aufs neue für den erhabenen Beruf zur Mission. Nun ging's zurück nach Mariannhill, ins liebe Mutterhaus, zurück zur Vorbereitung unserer theologischen Studien. Fürwahr, kein Opfer soll uns zu groß sein, uns auszubilden zu tüchtigen Missionaren. Möge uns der Herr die Gnade geben, dereinst recht vieles zu wirken zu seiner Ehre und zum Heile der unsterblichen Seelen!



Br. Adrian mit seinen Gehilfen im Obstgarten von Censtochau.

Eine Taufe mit Hindernissen.

Von Schwester M. Monika, C. P. S.

Es sind schon mehrere Jahre her — ich war damals noch in Natal und kam inzwischen nach Rhodesia, — da herrschte in der Gegend unserer Missionsstation Einfiedeln eine böse Seuche. Viele Kinder heidnischer Eltern starben ohne die hl. Taufe dahin, was uns allen sehr zu Herzen ging.

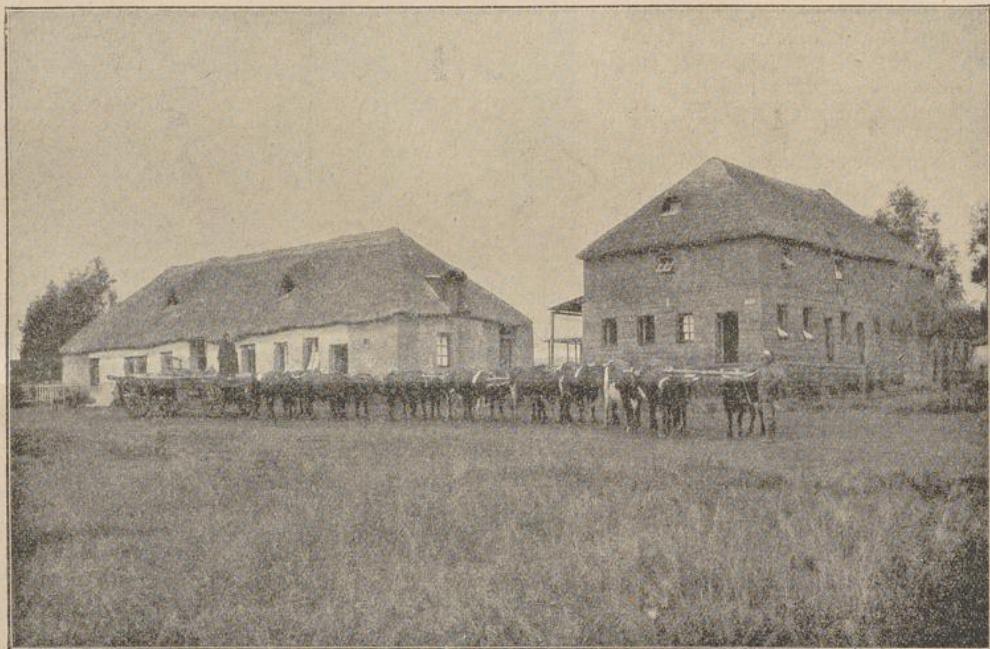
Eines Tages nun machte ich mich auf die Suche. Etwa zwei Stunden von der Missionsstation entfernt, kam ich in einen stocheidnischen Kraal, in dem ein Kind am Sterben lag. Ich sah, daß große Gefahr auf Verzug sei

und wollte es taufen; doch nein, die Eltern verweigerten es rundweg. Der Vater wäre noch eher zu bewegen gewesen, nicht aber die Mutter. Weshalb nicht? Wahrscheinlich aus Aberglauben; sie fürchteten, das Kind müsse nach der Taufe sicher sterben. Ich wollte ihnen diese falsche Meinung bemecknen und wies darauf hin, daß zwei Jahre zuvor auch eines ihrer Kinder gestorben sei, obwohl es nicht getauft war; die Taufe habe auf Sterben oder Nichtsterben keinen Einfluß. Vergebens, sie waren nicht zu überzeugen.

„Heute lasse ich mein Kind nicht taufen.“ erwiderte die Frau, „du kannst ja ein anderesmal wieder kommen und nach ihm sehen.“ — „Aber bedenke den weiten Weg! Es sind volle zwei Stunden hieher, und ich kann doch nicht jeden Tag nach deinem Kinder schauen.“ — „Gleich, heute lasse ich es nicht taufen.“ So sprach das

Hütte verlassen.“ — Wäre mir nicht gar so traurig ums Herz gewesen, hätte ich ihr offen ins Gesicht gelacht.

Während sie sich nun anderswo zu schaffen machte, gab mir der Himmel plötzlich einen guten Gedanken ein. Schwester Oberin hatte mir nämlich ein Kleidchen und ein Schürzchen mitgegeben, die sie von einer Wohltäterin erhalten hatte. Ich sollte die Sachen einer christlichen Käffernfrau bringen, die an Weihnachten nicht zu uns hatte kommen können, da ihre Kinder auch frank waren. Ich nahm nun das Schürzchen und legte es auf das frakte Kind, so daß nur noch das Köpfchen hervorjäh. Es nahm sich ungemein lieb und nett darin aus und sah so fein her wie ein Engelchen. Das rührte den Vater. „Schwester, tauße das Kind.“ flüsterte er mir zu. Das ließ ich mir nicht zweimal sagen, denn ich hatte die ganze Zeit über schon das Weihwasserfläschchen in der Hand gehalten.



Ein Ochsengespann in Marizell (Südastrala).

heidnische Weib, und da sie so entschieden bei dieser Antwort blieb, wagte der Mann auch keinen Widerspruch.

Ich kniete nun mit der braven Julia, einem Käffernmädchen, das mich begleitet hatte, nieder, und fing an, ein Vater unter nach dem andern zu beten. Die Heiden hielten nach ihrer Manier die Hände vors Gesicht; was sie dabei dachten, weiß ich nicht. Ich hoffte noch immer, doch nein, das Weib blieb hart, und zuletzt wagte Julia die Bemerkung: „Komm, Schwester, wir wollen gehen! Heute bringst du da doch nichts mehr fertig; wir verjäumen nur die Zeit und wollen doch auch noch andere Kranke besuchen.“ — Sonst habe ich gerne auf die kluge Julia gehört, denn sie kannte ihre Leute und meinte es aufrichtig gut, doch hier konnte ich mich nicht entschließen, unverrichteter Dinge fortzugehen.

Da ich noch immer zögerte, machte die Frau auf den Boden ein Feuer und blies mir Rauch und Qualm gerade ins Gesicht. Dabei sagte sie mit der unschuldigsten Miene von der Welt: „Siehe, Schwester, der ungewohnte Rauch belästigt dich; es wäre doch besser, du würdest die

Im Nu war das Kind getauft, und kurz darauf nahm die Seele des kleinen Joseph den Flug dem Himmel zu. — So hatte das Schürzchen, das die Wohltäterin gewiß in einer besonders guten Meinung gegeben hatte, einem Heidenkind zur hl. Taufe verholfen.

Zwei Jahre später starb der Großvater dieses Kindes ebenfalls als Christ. So zieht das Gute immer wieder Gutes nach sich.

Zum Schlusse will ich noch bemerken, daß sonst die Leute in der Nähe unserer Missionsstation Einsiedeln recht gut gefinnt sind; die liebe Muttergottes hat da ein dankbares Feld, und der Missionar kann viel Gutes wirken. Unser Fall spielte sich in einer ziemlich abgelegenen, stöckheimischen Gegend ab und zählt daher zu den Ausnahmen.

Wandern und Stillestehen.

Von Bruder Adrian, R. M. M.

Ebenstochau. — Aus Gesundheitsrücksichten sollte ich auf einige Zeit nach unserer Missionsstation Mariatal

gehen. Mit Dank machte ich von diesem gütigen Anerbieten meiner verehrten Obern Gebrauch, und da ich gerade die nötige Zeit und Muße dazu finde, möchte ich heute von meinen Reiseeindrücken einiges zu Papier bringen.

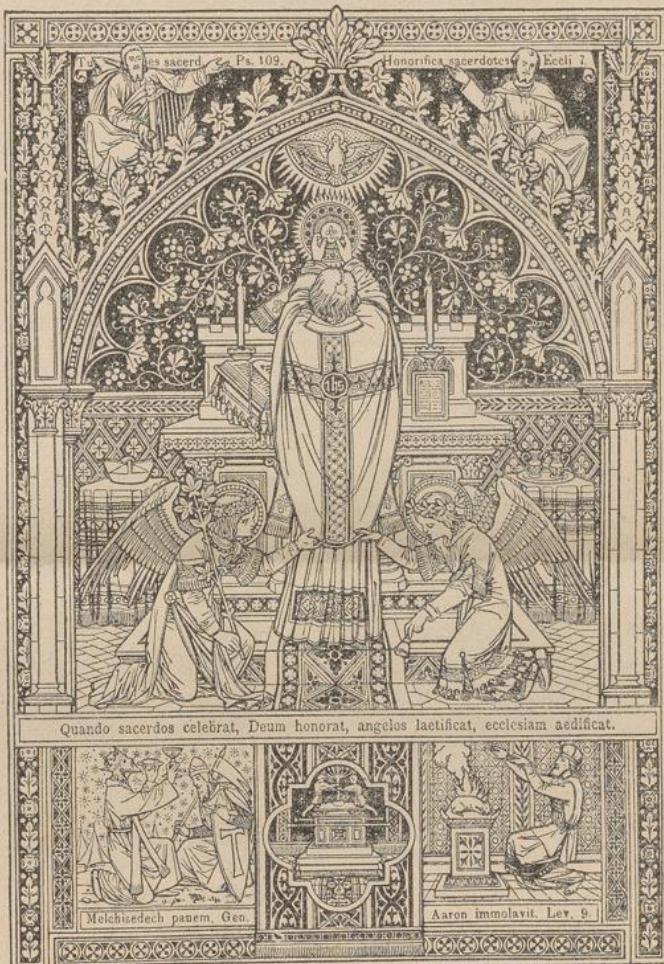
Vielleicht erwartet nun mancher Leser hochinteressante Abenteuer mit Elefanten und Löwen, Tigern, Riesenenschlagen und anderen gefährlichem Raubzeug. Damit kann ich leider nicht dienen. Gewiß gibt's auch heutzutage noch viele afrikanische Gegenden, wo die genannten Tiere so recht zuhause sind; in Natal jedoch ist dies längst nicht mehr der Fall. Früher waren sie da; alte hiesige Käffern erzählen heute noch, wie in der Nähe von Czenstochau, am Umschlabeni-Berg, mitten im dichten afrikanischen Urwald der letzte Löwe erlegt wurde, und die Gegend, wo jetzt Pieter-Marizburg, die freundliche Hauptstadt von Natal, liegt, war früher ein Lieblingsaufenthalt der Elefanten, weshalb die Eingeborenen die Stadt heute noch Gungundhlovu (Elefantenheim) nennen. Mit der fort schreitenden Kultur ist dies alles anders geworden; die wilden Tiere sind weg und haben sich in andere, von europäischen Kolonisten noch wenig berührte Gegenden zurückgezogen.

Die Welt huldigt auch hier in Afrika dem Fortschritt. Das sieht man zum Beispiel auch in der Art des Reisens. Wollte vor 10 oder 15 Jahren einer von Mariannhill nach Czenstochau reisen, so mußte er, falls ihm kein Wägelchen zur Verfügung stand, reiten und brauchte dazu drei gute Tagreisen. Heute macht er den gleichen Weg an einem Tage mit der Bahn und fragt dabei wenig nach der afrikanischen Sonnenhitze oder den früher so gefürchteten brückenlosen Flüssen und Wasserläufen. Das Dampfross trägt ihn wie im Flug sicher über alle Hindernisse hinweg.

Ich selbst konnte nach meinem Reiseziel, der Nachbarstation Mariatal, meist die Bahn benützen. Zur nächsten Haltestelle brachte mich mein schwarzer Kutscher auf einer sogenannten „Trap“, einem kleinen, zweirädrigen Wägelchen. Es war Ende Februar, also die jüdafrikanische Regenzeit. Vor allem trat die Frage auf, ob es wohl möglich sei, über den reißenden Umsimkulufuß zu kommen. Das ist eben ein gartüdlicher Gejelle und fordert fast alljährlich seine Opfer. Selbst zwei unserer Brüder haben dort ihr Leben verloren. Gewöhnlich gibt es bei der Trift oder Durchfahrt gewisse Merkzeichen, die andeuten, ob man den Fluß ohne Lebensgefahr passieren könne oder nicht. So wurde mir schon bei der Absfahrt in Czenstochau bedeutet, wenn ich mitten im Flußbett einen gewissen Stein sehen könne, so könne man die Durchfahrt ruhig wagen.

Mein schwarzer Kutscher schwingt wohlgemut die lange Peitsche und in einer guten Stunde erreichen wir den Umsimkulufuß, dessen Rauschen schon von ferne an unser Ohr schlägt. Mehr als einmal hatte sich mein Rosselenter während der Fahrt bei einzelnen Vorübergehenden erkundigt, ob man den Fluß wohl passieren

könne und jedesmal eine bejahende Antwort erhalten. Noch ein paar Minuten, und unser Blick schweift von der hohen Böschung aus über die wogende Wasserfläche hin. Mein Auge sucht ängstlich nach dem bezeichneten Stein. Richtig, dort liegt er! Gerade hält er noch ein wenig seine Glätte über den Wasserspiegel empor. Also in Gottes Namen hinein! Zur Vorsicht nahm ich alles Gepäck zu mir auf den Sitz und stellte auch beide Füße in möglichst horizontale Lage, was, wie ich bald merkte, sehr kluglich gehandelt war, denn unser Wägelchen sank



Das heilige Messopfer.
Wir opfern, o Herr, deiner erhabenen Majestät auf ein reines,
ein heiliges und unbeslechtes Opfer

tief, tief ins rauschende Wasser hinein. Es ging übrigens alles gut; wir kamen glücklich hinüber und kurz darauf erreichten wir die Haltestelle „Mondi“, wo ich meinen schwarzen Kutscher mit einem Stück Brot aus meiner Reisetasche verabschiedete.

Während ich nun auf den Zug wartete, der mich nach Donnybrook und von dort nach Tropo bringen sollte, kam unser Stanislaus, ein stiller, sitzamer Jüngling, daher und brachte die Post. Dieser Junge verdient es wahrlich, daß wir ihm eine kleine Aufmerksamkeit schenken. Er ist nämlich ein wahres Künstlergenie; nur schade, daß er bisher keine Gelegenheit hatte, sein Talent

besser auszubilden. Sein Heimatkraal ist in der Nähe unserer Missionsstation gelegen, wo er bei einem Farmer um den bescheidenen Monatslohn von 10 Mark im Dienste steht. Wir wußten, obgleich er früher unsere Missionschule besucht hatte, lange nichts von seinem Malertalent, bis eines schönen Tages Bruder Eduard und Bruder Liberatus, von einem Kranfenbesuch heimkehrend, Wunderdinge erzählten von all den tausend Sachen, die sie an jenen Kraal-Wänden gefunden, und die alle unser Stanislaus hingezaubert hatte. Alles wunderte sich darüber höchstlich, keiner aber mehr als unser Bruder Ludger, der gerade damit beschäftigt war, unsere neue Missionskirche auszumalen. Gleich am nächsten Sonntag Nachmittag machte er sich auf, um seinen schwarzen Nebenbuhler aufzusuchen und persönlich seine Leistungen



Dr. Johannes Maria Gössner, Bischof von Linz,
geb. zu Weizenbrunn am 17. Dez. 1877, zum Priester geweiht in
Rom am 28. Okt. 1898, zum Bischof von Linz ernannt am 1. Juli
1915, vom hl. Vater präkonisiert am 19. August, feierlich zum Bischof
geweiht am 18. Okt. 1915 im Maria-Empfängnis-Dom zu Linz.

in Augenschein zu nehmen. Wir andern Brüder warteten mit Spannung, welche Kunde er nach Hause bringen würde. Und siehe, auch er war voll des Lobes und der Bewunderung über seinen schwarzen Kollegen. Er hatte sich an Ort und Stelle gleich einige Skizzen von den Zeichnungen des famousen Burischen gemacht und hätte ihn am liebsten gleich persönlich mitgenommen, um ihn in seinem Fach noch weiter auszubilden; doch leider ließen die Dienstverhältnisse des Jungen das nicht zu. So ein Genie sollte wirklich die nötige Unterstützung finden; auch könnte uns der brave Jüngling als Kirchenmaler vortreffliche Dienste leisten, umso mehr, da wir bei der Dekoration unserer Kirchen und Kapellen vielfach auf die Hilfe der Schwarzen angewiesen sind.

Doch siehe, da kommt der Zug! Ich steige ein, und im Flug geht es nun über die Dronk-Blei, eine große Ebene, dahin, die zu den besten Mais-Distrikten von ganz Natal zählt. Mit Entzücken schweift das Auge über die großen, üppigen Maisfelder hin. Allzu roßig darf man sich die Sache allerdings nicht vorstellen. Die genannten Felder liefern einen guten Ertrag, das ist richtig, aber

sie wollen auch fleißig bestellt und reichlich mit Kunstdünger versehen sein. Stalldünger hat der südafrikanische Farmer fast keinen, denn sein Vieh weidet Tag und Nacht, Sommer- und Winterszeit im Freien. Daher kann man von ihm oft die Aeußerung hören: „Ohne Kunstdünger kein Mais.“ Ferner bemerkten wir auf unserer Fahrt, wie strichweise die üppigen Halme und Stauden arg vom Hagel zerpeitscht waren. Ja, der Hagel ist hierzulande ein böser Feind! Jeder Landwirt, Gärtner und Winzer kann davon ein Liedchen singen; denn wenige Minuten Hagelschlag reichen hin, ihm die Arbeit und den Schweiß eines ganzen Jahres zu vernichten; und selten vergeht ein Jahr, wo nicht da oder dort der Hagel furchtbaren Schaden anrichtet.

Gegenwärtig ist die Dronk-Blei fast ganz von weißen Farmern okkupiert, welche die einzelnen Parzellen um annehmbaren Preis von der Regierung kaufsten. Früher war das anders. Als vor einem Vierteljahrhundert unsere Missionsstation Citeaux gegründet wurde, war die ganze Gegend noch mit Käffern besetzt, und es muß für den Missionar ein herzerfreuernder Anblick gewesen sein, wenn er all die vielen Kraale sah und dabei an die Hunderte unsterblicher Seelen dachte, die er hier für den Himmel gewinnen konnte. Wie kommt doch das, daß die schwarze Bevölkerung, wo der Weizen auftritt, immer mehr in die verborgenen Winkel und Schluchten des Landes zurückgedrängt wird, und dies alles, während man beständig von Kultur und Fortschritt spricht, wozu auch der Schwarze emporgehoben werden müsse? Ist das wahre Kolonialpolitik? Nun, ich denke, der liebe Gott wird bei allem, was er auf Erden zuläßt, seine geheimen großzügigen Absichten haben. Schließlich ist doch Er allein es, der die ganze Welt regiert und alles nach seinem Willen leitet. Wie sagt doch der Dichter ebenso treffend wie schön:

„Starke, die sich Träger dünken,
Werden doch nur selbst getrieben,
Heergeräte et es Stärfern,
Die gebraucht, verbraucht zerstören.
Stärk're stößt der Fux des Stärksten,
Und die Stärksten sind Gebilde
Ein s, der ob allen malend,
Lebt chaut das Weltgetriebe.“

J. W. Weber, Dreizehnlinien.
(Fortsetzung folgt.)

Ein merkwürdiger Traum.

Von Schw. Amata, C. P. 8

Missionsstation Citeaux. — Elisabeth Zondi war eine überzeugte Protestantin, nicht minder ihr Mann. Sie hatten beide in ihrer Käffernhütte eine Art öffentlichen Gottesdienstes eingerichtet und gaben sich redlich Mühe, auch viele andere Schwarze für den protestantischen Glauben zu gewinnen. Einige ihrer Verwandten wollten bei uns in Citeaux den katholischen Gottesdienst besuchen, doch das konnten sie durchaus nicht dulden und erhoben eine Menge Schwierigkeiten. Als ich einmal gelegentlich an ihrem Kraal vorüberkam und ein paar Augenblicke dort einkehren wollte, sagten sie mir ohne Umschweif, ich möge meine Wege gehen und sie fürderhin in Ruhe lassen. —

Nun hatte Elisabeth eines Tages einen merkwürdigen Traum. Es kam ihr vor, als stehe sie mitten in einem riesengroßen Feuerbrände. Überall, wohin sie nur immer blickt, schlagen ihr die Flammen entgegen. Sie sucht der Gefahr zu entkommen; vergebens, nirgends ein Ausweg, nichts als Feuer und Flammen. Sie ruft um

Hilfe; niemand scheint sie zu hören, kein Mensch kommt ihr zu helfen.

Da plötzlich sieht sie einen Mann in langem, weitem Gewande und erkennt in ihm den katholischen Priester. Er steht an einer vom Feuer nicht bedrohten Stelle und hält mit beiden Händen ein großes, hölzernes Kreuz. Zu seiner Rechten und Linken stehen zwei andere, ebenso gesleidete Priester, und halten die beiden Querhälften des Kreuzes. Keiner spricht ein Wort, aber alle drei blicken sie mit ernstem, durchdringendem Blick an und weisen zusammen auf das große, hölzerne Kreuz.

Elisabeth erwacht, und ihre Ruhe und all ihr Frieden ist dahin. Die Schwarzen halten ungemein viel auf

in innerster Seele getroffen fühlt. — Der Priester zur Rechten rüttelt ein wenig am Kreuzestamm, und nun fängt der Gefreuzigte zu reden an und sagt: „Wende dich zu mir, denn bei mir allein ist Hilfe und Trost in jedem Leid. Dein Kind musste sterben, denn du schuldest der göttlichen Gerechtigkeit ein Opfer. Wäre dein Kind nicht gestorben, so hätte dich noch eine viel schwerere Strafe getroffen. Diene mir fortan in aller Treue und suche mich dort, wo ich allein zu finden bin!“

Dieser Traum brachte sie vollends halb von Sinnen. Der Herr, der Gefreuzigte, verlangt nach ihrem Dienst; sie soll ihn dort suchen, wo er allein zu finden ist. Wo wird sie ihn finden? Bei den Ama-Romas, den Katho-



Waldsriedhof am Hexenweiher in den Vogesen.

Hofphat. Eberth, Cassel.

Träume; was oft alle Heberredungskunst nicht vermögt, bewirkt in kürzester Frist ein Traum. So hier; hundertmal fragt sich Elisabeth, was wohl dieser Traum zu bedeuten habe? Sie weiß es nicht, und kann es auch nirgends erfragen. Seitdem ist sie ganz in sich gefehrt; vom Amt einer Predigerin will sie nichts mehr wissen. Es ist, als sei sie taub und stumm geworden. Selbst ihr Mann und ihre Kinder erscheinen ihr fortan wie fremd, und wenn die Leute kommen, um in ihrer Hütte zu beten und protestantische Lieder zu singen, geht sie hinaus. Sie kann vom protestantischen Wesen und Treiben nichts mehr sehen und hören.

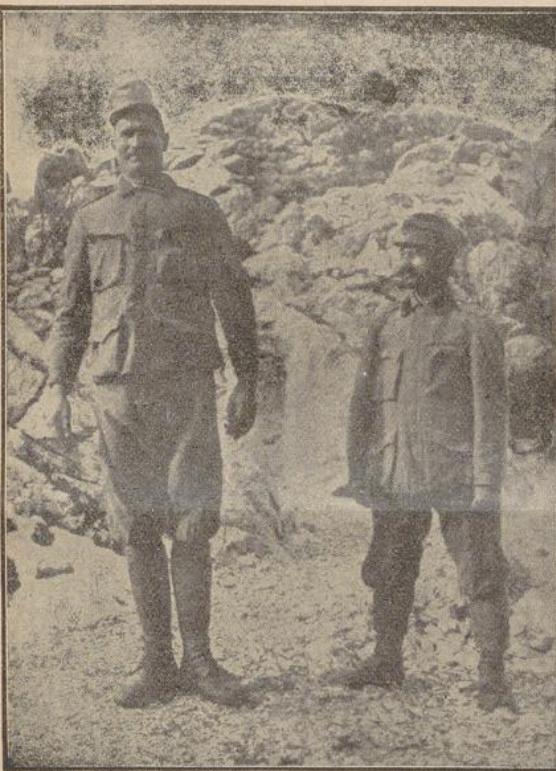
Nun wird eines ihrer Kinder krank und stirbt plötzlich dahin. Ihre Angst und Unruhe wächst. In einer der kommenden Nächte sieht sie wieder die drei Priester mit dem Kreuze vor sich stehen, und diesmal hängt am Kreuze Christus der Herr, und dieser blickt sie so ernst und zugleich so mitleidig und liebevoll an, daß sie sich

liken. Waren es nicht drei katholische Priester, die den Herrn am Kreuzestamme hielten? Doch nein, zu den Katholiken will sie nicht gehen; diese waren ihr von jeher in innerster Seele zuwider. Weshalb, das konnte sie allerdings selbst nicht sagen.

So kommt der nächste Sonntag heran. Elisabeth geht wieder fort aus ihrem Kraal, sie kann den protestantischen Gottesdienst nicht mitansehen. Sie rennt über Berg und Tal? Wohin? Sie weiß es nicht; sie will Gott suchen, weiß aber nicht, wo er zu finden ist. Da plötzlich steht sie vor dem katholischen Missionskirchlein. Soll sie hineingehen? Darf sie es tun? Sie wagt es; eine geheime übernatürliche Macht zieht sie gleichsam hinein. — Lange, lange kniet sie da. Neben dem Altare steht ein Kruzifix; es erinnert sie an jenes, das sie im Traum gesehen. Es beginnt die Predigt, und sie hört Worte, die wie Balsam in ihre wunde Seele tröpfeln. Und je länger sie hier weilt und je inniger sie

betet, desto heller und klarer wird es in ihrer Seele, bis sie endlich fühlt und weiß, sie sei nun an dem Orte, wo allein der Herr zu finden ist.

Freudig eilt sie nach Hause und kam seitdem regelmäßig zu unserm Gottesdienste, bald nicht mehr allein, sondern in Begleitung ihres Mannes und ihrer Kinder, welch letztere sie in unsere Missionschule schickte. Nun sind alle katholisch, und wie sie früher eifrig bemüht war, protestantische Glaubensgenossen zu gewinnen, ebenso eifrig ist sie jetzt darauf bedacht, möglich viele ihrer schwarzen Landsleute dem wahren, katholischen Glauben zuzuführen.



Zwei österreichische Landsturmmänner.
Unser Bild zeigt den größten österreichischen Landsturmmann B. Jafitje aus Zmotski in Dalmatien; er ist 2,18 m groß. Neben ihm steht ein Soldat normaler Größe.

Buntes Allerlei.

Vom Hochw. P. Joseph Biegner, R. M. M.

Gmaus. — Drüber auf unserer Filiale am großen Ibiti-Fluß wohnt ein gewisser Wendelin. Er war der erste Katholik in jener Gegend und hatte wesentlich dazu beigetragen, daß wir überhaupt beim genannten Fluß eine Mission eröffnen konnten. Viele Jahre hatte er, wie seine Landsleute alle, im Heidentum gelebt und er besaß auch schon zwei Weiber.

Da plötzlich stirbt das eine Weib; mit einem Schlag ist auch der Mann wie umgewandelt, er kommt zu uns, bittet um Unterricht im christlichen Glauben und läßt sich taufen. Hindernis war keines mehr vorhanden, denn er hatte jetzt nur noch ein Weib. Und dieses? Ließ es sich nicht ebenfalls mit ihrem Manne taufen? Keineswegs. Das war eine widerwärtige Person, die unserm Wendelin viel zu schaffen mache. Sie stammte aus

einem stockheidnischen Kraal und hatte, wie alle ihre Verwandten, einen harten, unbeugsamen Sinn. Alle Bemühungen ihres Mannes, sie durch Güte und freundliches Zureden ebenfalls zur Annahme des Christentums zu bewegen, prallten wirkungslos an ihrem verstockten Herzen ab. So vergingen zehn volle Jahre. Wendelin suchte vielfach, fern von seinem Kraal, bei einem Farmer, zeitweilig auch auf einer unserer Missionsstationen, lohnende Arbeit, denn es war ihm schwer, mit einer solchen Frau, die ewigen Streit und Unfrieden suchte, zusammenzuleben.

Nun griff der Herr ein. Wendelins Frau weilte gerade bei ihren Verwandten, nicht weit von unserer Missionsstation entfernt. Da kommt eine Botschaft daher mit dem Ruf: „Schnell, schnell! Wendelins Weib liegt am Sterben; komm und tauße sie, bevor sie stirbt!“ — „Schon gut, ich komme gern; allein, will sie überhaupt getauft werden?“ — „Ja, sie will, und läßt dringend darum bitten; aber komme schnell, sonst ist es vielleicht zu spät!“

Ich mache mich ungefährt auf den Weg und finde das arme Weib in dem Winkel einer Hütte am Boden liegend. Ein alter Mann saß zu ihren Häupten und hielt stützend den Kopf der Kranken, die laut aufjammerte. Sobald sie meiner gewahr wurde, fing sie laut zu rufen an: „Umfundist, tauße mich! Siehe, ich muß sterben; ich wider sage dem Satan, bereue alle meine Sünden und liebe Gott über alles. Tauße mich, bevor ich sterbe, das ist mein ernster Wille. Ich will nicht in die Hölle kommen, zu Gott, in den Himmel, will ich kommen!“

Was konnte ich mehr verlangen? Die Frau zeigte die beste Gesinnung, im christlichen Glauben war sie hinreichend unterrichtet, Zeit zu langem Besinnun war auch nicht da, denn sie konnte jeden Augenblick sterben; somit tauzte ich sie auf den Namen „Kleopha“ und spendete ihr zugleich die letzte Oselung. Alles weitere mußte ich dem lieben Gott überlassen.

Das Weib starb noch in der gleichen Nacht, mit ihr das Kind, dem sie das Leben nicht hatte schenken können. — Wendelin, ihr Mann, traf erst nach dem Begräbnis hier ein und dankte mir für das, was ich seiner Frau getan. Er war tief ergriffen. Ich tröstete ihn mit den Worten: „Dein Weib ist in den Himmel gegangen; der Herr hat sie vor ihrem Scheiden in die Leidenschule genommen, und was Gott tut, ist immer wohlgetan.“ — „Gott sei gelobt für alles,“ entgegnete Wendelin und ging ernsten Sinnes von dannen.

Mitte Januar I. J. kommt ein junger Käffner daher mit einem Brief, aus dem ich jedoch nicht flug werden konnte. Der Vate, der mir den Brief gebracht hatte, konnte weder lesen noch schreiben, und der Verfasser des Schreibens, auch ein Schwarzer, zählte ebenfalls nicht zur Zunft der Gelehrten. Aber so ist der Käffner; wenn er nur irgendwo ein paar geschriebene Zeilen vorzeigen kann, dann meint er, es sei ihm schon geholfen. Ein Brief ist in seinen Augen das reinste Baumbermittel; hat er einen Brief, so tritt er ohne Scheu vor Kaiser und König hin, und ist zum voraus der Gewährung jeder Bitte gewiß.

Während ich nun an den Burschen allerlei Fragen stelle, sehe ich in einiger Entfernung einen Trupp Leute daherkommen. Es waren jene, die der Vate bei mir anmelden sollte. Sie brachten ein junges Mädchen, das sich an Hals und Schultern schwere Brandwunden gezogen hatte. Es war bis über den Kopf in eine weiße Wolldecke eingewickelt und nun kam es mit den beiden Eltern, der Großmutter und einem Verwandten zu mir.

dem Doktor, um Heilung bittend. Alle miteinander waren noch heidnisch.

Was tun? Soll ich dem Mädchen eine Arznei geben und es wieder forschicken? Nein, das kann ich nicht. Das Kind bedarf ordentlicher Pflege, und diese kann es nur hier, auf der Missionsstation finden. Soll ich es taufen? Die Brandwunden sind sehr schwer, und es ist nicht ausgeschlossen, daß es daran stirbt. Nein, das getrau ich mir auch nicht. Wer verbürgt mir, daß das Mädchen, falls es wieder gesund wird, seinen religiösen Pflichten nachkommen wird? So will ich mit der Taufe vorläufig noch warten, ohne Bögern aber die Kur beenden.

Ich nahm einen Arnika-Absud, vermischte ihn mit etwas kaltem Wasser und gab einen Löffelvoll Arrowroot (Pfeilwurz) mit Stärkemehl dazu. Dann ließ ich es unter beständigem Umrühren kochen und strich es dünn auf etwas Watte auf. Die Arnika bewirkte eine rasche Heilung, und das Klebeplaster verschloß die Wunde und hielt die Luft fern, so daß ich bloß einmal im Tag nötig hatte, den Verband zu erneuern. Raich bildete sich eine neue Haut und nach kaum zwei Wochen war die Kur beendet. Eine doppelte Kur für Leib und Seele, denn das Mädchen hatte inzwischen auch etwas religiösen Unterricht genossen und erklärte, auch fernerhin in unsere Kirche kommen zu wollen.

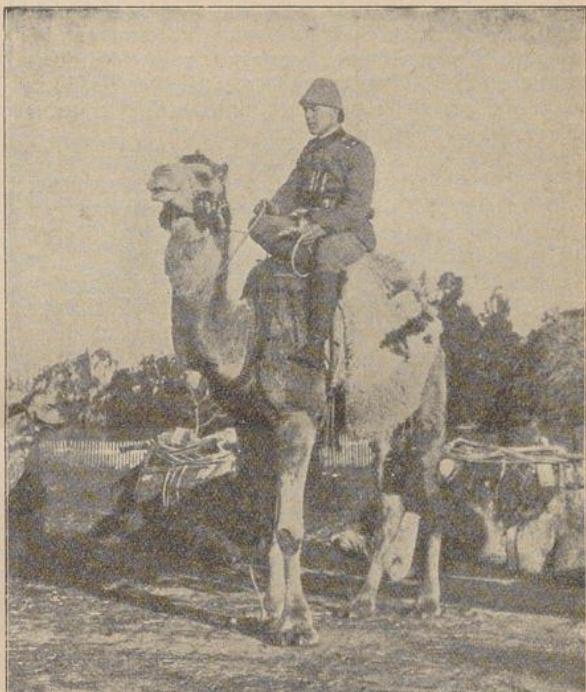
Während der Kur bewunderte ich auch die Geduld und Willensstärke dieses Mädchens. Die tiefen, schweren Brandwunden verursachten ihr offenbar entzündliche Schmerzen, sie aber gab keinen Laut von sich. Kinder und alte Frauen mögen jammern und weinen, junge, starke Leute weinen nicht. Solche Willensstärke floßt unwillkürlich Achtung ein.

Es ist heute, da ich diese Zeilen schreibe, das Fest der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus. In Europa ist jetzt Hochsommer, hier in Südafrika aber stehen wir mitten im Winter. Gerade Juni und Juli gelten als die kältesten Wintermonate. Diese Woche hatten wir in Emaus, das allerdings etwa 150 Kilometer von der Küste entfernt in den Bergen liegt, bedeutenden Schneefall; hier auf der Station selbst schneite es nicht stark, dagegen die umliegenden Hügel und Bergketten waren bis tief herab mit Schnee bedeckt. Am Morgen war starker Frost, und den ganzen Tag über wehte ein eiskalter Wind. — Trotzdem kamen unsere Neuchristen fleißig zur Kirche. Ach, die meisten waren barfuß, weil sie eben keine Schuhe haben, und ihre Kleidung war so leicht und dünn, daß sie ihnen nur wenig Schutz gegen die Kälte gewährte. Viele von ihnen haben ja nicht einmal ein Hemd, das sie als den reinsten Luxusartikel betrachten, den sich nur gut situierte Leute erlauben können. Daß sie trotz alledem zur Kirche kamen, muß ich ihnen doppelt hoch anrechnen. Denn der Kaffer ist sonst gegen Kälte sehr empfindlich. Gewöhnlich sitzt er an kalten Tagen vom Morgen bis zum Abend in seiner Hütte und wärmt sich an dem Holzfeuerchen, das er trotz Qualm und Rauch mit großem Fleische unterhält. Nur wenn es absolut sein muß, oder wenigstens die Sonne schon hoch am Himmel steht, geht er aus seiner Hütte heraus.

B e r s c h l a g e n e S c h ä d e l d e c k e n. — Jüngst kamen in früher Morgenstunde drei heidnische Burschen zu mir, zeigten mir ihre arg zerschlagenen Köpfe und batzen um eine Medizin. Einer kam sogar zweimal mit der Bitte, seinen Kopf zu untersuchen, ob nicht etwa ein

Schädelknochen entzweigeschlagen sei. Ich konnte ihm die tröstliche Versicherung geben, alle seine Knochen seien noch ganz.

Was war denn da geschehen? Nichts, man hatte bloß Tags zuvor eine heidnische Hochzeit gefeiert, und da geht's immer lebhaft her. Von allen Himmelsgegenden strömen die Gäste zusammen, d. h. geladen wird eigentlich niemand, es kommt einfach jeder, der will, und jetzt und trinkt mit, als zählte er zu den nächsten Verwandten. Jeder Jüngling und Mann nimmt ferner ein paar tüchtige Stöcke mit; das gehört notwendig zu seiner Ausrüstung, sonst fühlt er sich gar nicht als Mann. Der Stock gibt ihm das nötige Ansehen, mit ihm fuchtelt er beim Gehen in der Lust herum und schlägt er beim Tanze den Takt, mit dem Stock tötet er die Schlangen,



Deutscher Offizier im türkischen Heer.

Phot. Leipziger Presse-Büro.

denen er etwa auf dem Wege begegnet, und mit ihm rüstet er sich zum Streit.

Streit und Kampf gibt es aber bei jeder richtigen Kaffernhochzeit, zumal am späten Abend, wenn dem lustigen Bölkchen das Bier in die Köpfe steigt. Da geht's immer Stamm gegen Stamm; zuerst begnügt man sich mit harmlosen Neckereien, dann kommt's zum Wortgefecht, endlich zu einer heillosen Prügelei mit Stöcken und Knütteln. Geißtren und geschlagen wird aus Leibeskräften, bis ja und so viele regungslos am Boden liegen. Dann gibt's Friede. Am nächsten Morgen lauft man dann zum Doktor; doch nicht alle kommen; viele begnügen sich damit, ihre Beulen und Wunden mit Petroleum einzureiben. Petroleum gilt dem Kaffer als Universal-Heilmittel, auf das er ein unbedingtes Vertrauen setzt.

Ludwig, der kleine Auswanderer.

(Fortsetzung.)

Pächter Lorenz und seine treffliche Ehegattin Johanna brachten den Sommer bei ihren ländlichen Beschäftigungen recht vergnügt zu. Ihre Kinder, auch Ludwig, halfen, soweit ihre Kräfte es erlaubten, bei der Arbeit und machten ihnen viele Freude.

Doch die Ernte fiel nicht so gut aus, als man erwartet hatte. Lorenz hatte überdies das Unglück, ein Pferd zu verlieren und mußte, da die Feldarbeit dringend war, sofort ein anderes kaufen, das ihn viel Geld kostete. Dazu nahte der Tag heran, an dem er das Pachtgeld erlegen sollte, doch er wußte die volle Summe nicht aufzubringen. Seine Versuche, bei Bekannten Geld zu leihen, schlugen alle fehl, und so waren Lorenz und Johanna sehr bestürzt, denn in dem Pachtbriefe stand, wenn die betreffende Summe nicht jedesmal am bestimmten Tag voll und ganz in der herrschaftlichen Kanzlei zu Waldenburg erlegt werde, habe der Pachtherr das Recht, den Pacht zu kündigen, und der Pächter müsse auf der Stelle abziehen.

Lorenz zählte, als der gefürchtete Tag anbrach, nochmals all sein Geld zusammen, doch es fehlten zu voller Pachtsumme noch 22 Gulden. „Ach!“ sagte er bekümmert, „was wird der strengere Herr Verwalter dazu sagen? Ich hoffe jedoch, er werde selbst einsehen, daß bei der geringen Ernte und dem Unglücksfall, den wir mit dem Pferde hatten, es mir rein unmöglich war, die volle Summe herauszuzaubern. Er wird wohl Nachsicht mit uns haben und uns und unsere Kinder nicht ins Elend stoßen.“

„Gott gebe es,“ entgegnete Johanna mit nassen Augen, „ich selbst werde indessen unausgesetzt zu Gott flehen, daß er sich unser erbarmen wolle. Ach, wir haben ja keine zweite Heimat; wohin sollten wir denn gehen, wenn wir aus diesem Hause verstoßen würden?“ — „Ja, bete fleißig,“ sagte Lorenz, „ich selbst will auf dem ganzen Wege bis zur Kanzlei daselbe tun.“ Mit einem schmerzlichen Blick zum Himmel wandte er sich zur Türe.

Der Verwalter war ein strenger Mann, der nicht viele Worte zu machen pflegte. Er antwortete auf des Pächters Bitten und Vorstellungen gar nicht, sondern zählte einfach das Geld, strich es ein und schrieb eine Quittung über den erhaltenen Betrag mit der Bemerkung, wieviel daran von der vollen Pachtsumme noch fehle. Dann sagte er: „Wenn nicht heute noch vor Sonnenuntergang die fehlenden 22 Gulden bei Heller und Pfennig hier auf dem Tische liegen, habt Ihr aufgehört, unser Pächter zu sein und müßt morgen das Haus räumen. Von Eurer Hauseinrichtung oder Eurem Vieh werde ich so viel zurück behalten, als die fehlende Summe beträgt. Lebt den Pachtvertrag; Ihr kennt ihn und habt ihn selbst unterschrieben. Uebrigens hat sich schon ein anderer Pächter gemeldet, der mehr Pachtgeld zu zahlen verspricht, als Ihr gegeben habt.“

Mit schwerem Herzen trat Lorenz durch den Wald den Rückweg an. Er dachte beständig an den Jammer, den bei dieser Nachricht sein Weib und seine Kinder erheben würden. Der Weg führte ihn nahe an jenem Eichbaum vorbei, wo er den kleinen Ludwig gefunden hatte. Er begab sich auf einem schmalen Seitenpfad dorthin, kniete unter dem Baume nieder und singt aus innerstem Herzensgrunde zu beten an: „Lieber Gott, sieh, hier an dieser Stelle kniete Ludwig als ein armes, verlassenes Kind, und du hast sein Flehen gehört. Nun knie ich hier und rufe in meiner Not ebenfalls zu dir. Ach, erbarme dich meines Weibes, meiner Kinder und auch des

guten Ludwig! Du hast ja selber einst gesagt: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Nun, ich habe mich des fremden Knaben erbarmt, so erbarme dich nun auch meiner und meiner armen Kinder!“

Getrostet stand Lorenz von seinem Gebete auf. Gott wir's schon recht machen, dachte er sich. Raum war er einige hundert Schritte weit gegangen, da kam ihm eiligen Schrittes seine Johanna entgegen. „Was ist denn geschehen, daß du so eilig daherkommst?“ rief er ihr zu.

Johanna lächelte bloß und sagte dann, als sie nähergetreten war: „Nicht wahr, der Verwalter will nicht warten?“ — „Nein, das will er nicht; er beruft sich einfach auf den Pachtvertrag.“

„Das dachte ich mir schon,“ erwiderte Johanna lächelnd.

„Wie, da kannst du noch lachen?“ fragte verwundert der Pächter.

„Jetzt schon, denn Gott hat uns geholfen! Mein Herz ist so übervoll von Freude, daß ich nicht länger zu Hause bleiben konnte. Ich mußte dir entgegenreisen, dir unser Glück zu melden. Da sieh einmal!“ — Johanna öffnete die Hand und zeigte ihrem erstaunten Mann zwanzig glänzende Goldstücke, alle fast neu geprägt und mit scharfem Rand.

Lorenz traute seinen Augen kaum. „Um Gottes willen,“ rief er, „wie kommst du zu so vielem Golde?“

Johanna entgegnete: „Das würdest du wohl nie erraten, drum will ich dir die ganze Sache gleich aufrichtig erzählen. Siehe, wie du fort warest, wurde mir das Herz so schwer, daß ich es dir gar nicht sagen kann. Die größeren Kinder waren beim Unterricht, die kleineren spielten im Garten, während das kleinste in der Wiege lag und schlief. Ich suchte die Kleidungsstücke der Kinder zusammen, die des Ausbefferns bedurften und begann zu nähen. Auch Ludwigs blaue Frack untersuchte ich näher, denn er beginnt schon schadhaft zu werden. Wie ich nun so nähe und bete, schaue ich nach, ob an dem Frack nicht auch der eine oder andere Knopf beschädigt sei oder gar fehle. Da bemerkte ich, daß an einem der mit blauem Tuch überzogenen Knöpfe der Rand etwas aufgerichtet sei. Aus dem kleinen Riß schimmerte etwas hell wie Gold hervor. Ich mache die Deßnung mit dem Fingernagel größer, — da kommt ein Goldstück zum Vorschein! Lieber Gott, dachte ich, das ist ja Gold! Wie kam es da hinein? Offenbar wurde es hineingenäht, um es gegen fremde Hände zu sichern. Die Mutter Ludwigs war auf der Flucht und wußte sich vielen Gefahren ausgesetzt, deshalb hat sie das Geld hier heimlich eingenäht. Sicher enthalten die übrigen Knöpfe auch noch Gold. Ich trenne einen Knopf nach dem andern ab, öffne den Überzug und finde in jedem ein Goldstück. So kam ich zu diesen zwanzig Dukaten. Siehe, so hat uns der liebe Gott aus der Not geholfen! Jetzt kannst du den Herrn Verwalter bezahlen und dürfen wir mit unsren Kindern wieder in unserer Wohnung bleiben!“

„Schon gut,“ entgegnete Lorenz bedenklich, „doch dürfen wir das Geld mit gutem Gewissen auch behalten? Es gehört Ludwigs Mutter; Gott bewahre mich vor fremden Gut!“

„Mir fiel das auch ein,“ erwiderte darauf Johanna, „aber ich legte mir die Sache so zurecht: Ludwigs Mutter ist nicht so arm, als wir anfangs dachten und ist jedenfalls bereit, für ihr Kind ein angemessenes Rostgeld zu bezahlen. Ich denke, ein Gulden für die Woche wäre nicht zuviel. Wir haben überdies auf Ludwig schon

manches verwendet, ich versah ihn mit Weißzeug und neuer ländlicher Kleidung, du kaufstest ihm Schuhe und einen neuen Hut; somit haben wir ihn vom Kopf bis zu den Füßen neu gekleidet. Kost und Kleidung beträgt bis zur Stunde bei weitem mehr als 22 Gulden. Nimm daher diese vier Dukaten hier, die gerade 22 Gulden ausmachen und bringe sie dem Verwalter. Den Rest behalten wir vorläufig zurück, doch soll er ganz für Ludwig verwendet werden. Ich werde damit schon gut haushalten wie mit einem Gut, von dem ich einst Rechenschaft ablegen muß; auch will ich alles getreu auff schreiben und gleichsam die Wormünderin des Knaben sein."

„Wahrhaftig, du hast recht,“ erwiderte Lorenz erfreut, „vier Dukaten können wir vorläufig mit gutem Gewissen für uns verwenden. Was soll ich aber dem Verwalter sagen, der sich sehr wundern wird, daß ich so schnell zu dem noch fehlenden Geld gekommen bin?“

„Sag ihm nur, deine Hausfrau habe dir das Gold gegeben; es sei ein heilches Geld, von dem du bisher nichts gewußt hast. Nun aber geh' nach Waldburg zurück, ich selbst muß schauen, daß ich wieder zu unsren Kindern komme.“

Lorenz fehrte erst spät an Abend von Waldburg zurück. Johanna erwartete ihn auf der Bank vor der Haustüre; die Kinder waren schon zu Bett gebracht und für den Vächter stand das Abendessen auf der Glut bereit.

„Weiß Ludwig davon, daß in seinem Frack Geld eingenäht war?“ fragte Lorenz, nachdem er gegessen hatte. „Nein,“ erwiderte Johanna, „ich sagte zu ihm: Ludwig, die Knöpfe in deinem Frack sind schon recht abgenutzt; ich habe sie herausgenommen und werde sie wegwerfen. Statt der tuchenen Knöpfe will ich metallene einsetzen; die sind dauerhafter und glänzen wie Gold.“ Er freute sich sehr darüber und hatte nichts dagegen einzuwenden, folglich hat er auch von dem eingenähten Golde nichts gewußt. Da ferner seine Mutter es nicht für ratsam hielt, ihm etwas von dem Golde zu sagen, so wollen auch wir darüber schweigen.“

Lorenz erklärte sich damit einverstanden und bemerkte: „Das Gold war ein heimlicher Schatz, den Ludwig, ohne es zu wissen, in unser Haus brachte, und der uns nun zum Segen gereicht. Ohne die Beihilfe dieses Geldes hätten wir den Pachtzins nicht bezahlen können. Was wir für den Knaben an barem Geld ausgelegt haben, ist wenig; und was er bei uns verzehrte, achteten wir in der Haushaltung kaum. Wir hätten, wenn wir den Knaben nicht zu uns genommen, keine 10 Gulden erspart, geschweige denn 22.“

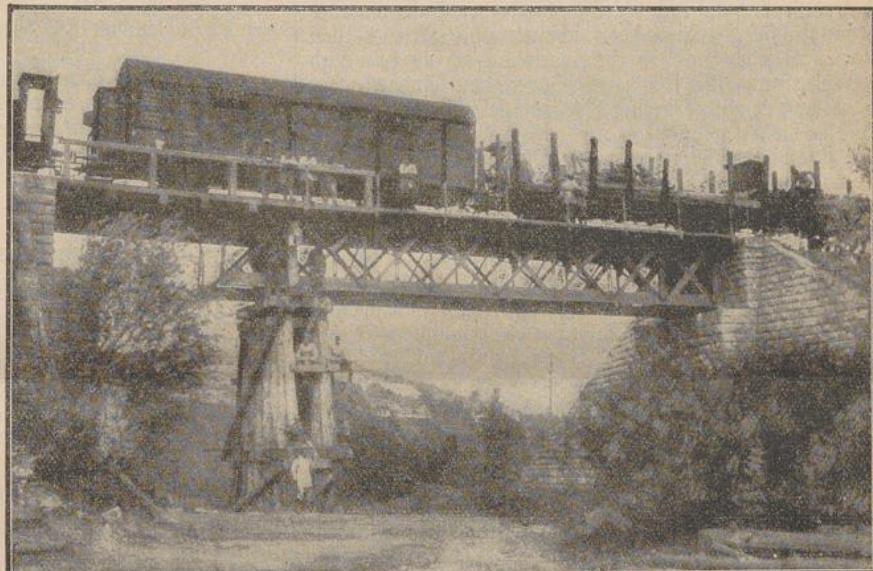
„Ja, so ist es,“ entgegnete Johanna, „hätten wir den Knaben nicht aufgenommen, so müßten wir jetzt mit unsren Kindern dieses Haus verlassen. Indem wir dem

Kind eine kleine Wohltat erwiesen, hat uns der liebe Gott gerade durch dieses Kind eine ungleich größere Wohltat zugedacht. Er sei gelobt und gepriesen für alles! Er weiß alles aufs bestrengste zu lenken und einzurichten, und das kleinste Gute, das wir hienieden tun, belohnt er reichlich für Zeit und Ewigkeit.“

Gerührt verharren die beiden Eheleute eine geraume Weile in stillem Dank gegen Gott, und ihr frommes Dankgebet war sicherlich vor Gott ein angenehmeres Opfer als der kostlichste Weihrauch.

* * *

Inzwischen war der Herbst gekommen. Bisher hatte kein feindlicher Soldat das stille Dörflein betreten; nur an den höheren Abgabnen merkte man, daß Krieg sei. Doch eines Abends widerhallte das kleine Tal plötzlich von kriegerischen Trommeln. Ein französisches Regiment zog



Die von den Russen zerstörte Brücke vor dem Bahnhof Podwysosie nach der Wiederherstellung.
Die Brücke wurde von den deutschen Pionieren wieder gehoben und durch Böden gestützt.

durch das Dorf, und eine Kompanie blieb zur Einquartierung da.

Johann war doch etwas ängstlich, die französischen Soldaten möchten dem kleinen Ludwig, als dem Kind ausgewanderter Eltern, feindselig begegnen und es auch ihr und ihrem Manne entgelten lassen, daß sie ihn in ihr Haus aufgenommen. Es wurde dem Vächter angezeigt, daß auch er einen Mann ins Quartier bekomme; er solle sich unter die Dorflinde begeben, ihn abzuholen.

Ludwig wollte bei dieser Kunde schnell seinen Sonntagsstraf anziehen, um den erwarteten Gast geziemend zu empfangen, doch die Mutter sagte: „Behalte nur deine Werktagskleider an; es wird gut sein, wenn du um nichts besser gekleidet erscheinst, als unsere übrigen Kinder. Hüte dich auch französisch zu sprechen und laß durchaus kein französisches Wort von dir hören. Die fremden Gäste sollen nicht gleich wissen, daß du ein Landsmann von ihnen bist. Wir wollen zuerst sehen, wie sie sich gegen uns benehmen.“

Der erwartete Soldat kam. Er war ein Mann von ernstem, kriegerischen Aussehen, schien aber doch recht zufrieden zu sein, als er bei seinem Eintritt in die Stube

lauter freundliche Gesichter erblickte. Er setzte sich an den Tisch und stopfte seine Tabakspfeife. Ludwig beeilte sich, ihm Licht zu bringen, sie anzuzünden, denn Streichhölzer kannte man damals noch nicht. Konrad brachte einen Krug frisches Bier, und Luise deckte den Tisch. Sobald der Soldat seine Pfeife weglegte, trug Luise die Suppe auf, Ludwig brachte ein paar gebratene Tauben und Konrad folgte ihm mit dem Salat. Der ernste Krieger lächelte freundlich und nickte mit dem Kopfe; es gefiel ihm offenbar sehr, daß die Kinder ihn so eifrig bedienten; auch ließ er sich die Speisen wohl schmecken. Ludwig setzte sich indes in die Ecke der Stube und wandte kein Auge von dem Manne.

Nach dem Essen kam noch ein anderer Soldat herein, seine Kameraden zu besuchen, und fing ein lebhaftes Gespräch mit ihm an. Als Ludwig nach so langer Zeit seine Muttersprache wieder reden hörte, war es ihm, als höre er eine himmlische Musik. Er konnte sich nicht mehr halten, sprang auf und begrüßte die beiden Soldaten aufs freundlichste. Verwunderlich schauten die Krieger den zarten Knaben in Bauernkleidern an, der so rein und geläufig französisch sprach. Sie zweifelten keinen Augenblick, daß er ein geborener Franzose sei und fragten ihn, wie er hieher gekommen.

Ludwig erzählte ihnen, die Mutter habe eine Reise gemacht, und der böse Kuckuck habe ihn in den Wald gelockt, in dem er sich verirrte, bis der Vächter Lorenz kam und ihn mit sich in sein Haus nahm. Hier warte er, bis die Mutter komme und ihn abhole.

Beide Soldaten bezeugten ihm die herzlichste Teilnahme und wurden nun gegen Lorenz und Johanna ungemein freundlich. Sie drückten den guten Leuten kräftig die Hand und erachteten Ludwig, auch in ihrem Namen und in deutscher Sprache diesen seinen Pflegeeltern zu danken, daß sie ihm so viele Liebe erwiesen.

Am andern Morgen wurde es sogleich im Dorfe unter allen Soldaten bekannt, daß sich hier ein kleiner Knabe aus Frankreich aufhalte. Viele Krieger kamen ins Haus, ihn zu sehen und hatten eine große Freude an ihm, ja der Herr Oberst lud ihn sogar zum Mittagessen ein, was sich der Kleine natürlich zu hoher Ehre anrechnete. Er erschien in seinem besten Sonntagsstaat, grüßte den Herrn Oberst mit seinem Anstand und zeigte sich ungemein fröhlich und gesprächig.

Der Offizier zog mit seinen Soldaten wieder ab; von Zeit zu Zeit kamen andere angerückt. Der kleine Ludwig aber war fortan im Dorfe eine Person von großer Wichtigkeit. In vielen Häusern entstand zwischen den fremden Kriegern und den Hausbewohnern Streit, bloß weil die einen die Sprache der andern nicht verstanden. Ludwig wurde gerufen und half nicht selten mit ein paar Worten aus aller Verlegenheit. Oft stand der zarte Knabe unter der großen Dorflinde zwischen ergrauten Gemeindemännern und bärigen Kriegern, die ohne seine Vermittlung einander nicht verstanden hätten, und beide Teile bezeugten ihm ihren Dank. Mancher Trupp kam mit trozigen Mielen und drohenden Blicken ins Dorf; sobald aber Ludwig sie in ihrer Muttersprache freundlich begrüßte, erheiterten sich mit einem Schlag alle Gesichter, und manches Unheil, das sie sonst vielleicht angerichtet hätten, unterblieb.

Die Bauern erkannten es auch, welch unschätzbare Dienste der kleine Ludwig ihnen leiste. „Wenn der gute Junge nicht wäre,“ sagten sie wiederholt, „wäre es uns schon oft gar schlimm ergangen.“ — Der Ortsvorsteher machte daher den Vorschlag, Vächter Lorenz solle, weil er schon einen kleinen Franzosen, der dem ganzen Dorfe

sehr nützlich sei, im Quartier habe, künftig von allen andern Einquartierungen frei sein. Nach einem Widerspruch von etlichen wenigen, nahm die überwiegende Mehrzahl den Vorschlag an, und Lorenz, dem es doch etwas schwer fiel, seine zahlreichen Kinder zu ernähren, fand dadurch eine willkommene Erleichterung.

(Fortsetzung folgt.)

Im Gotteshaus.

Mich zieht der Liebe Allgewalt
Zum Hochaltar im Gotteshaus;
Da teilt der Heiland Gnaden aus,
Geheimnisvoll in Brotsgestalt.

Mein Auge sucht den Tisch des Herrn;
Da gibt sich Gottes Güte kund;
Da wird das frakte Herz gefund;
Da leuchtet hell der Gnadenstern.

Im Gotteshaus, beim Lampenschein,
So nah dem hehren Gnadenzelt
Und fern dem lauten Lärm der Welt,
Strömt himmlisch Licht ins Herz hinein.

Wilhelm Edelmann.

Gehet zu Joseph!

„Mein Sohn litt von seinem 15. bis 24. Jahre an schweren Krampfanfällen; kein Arzt konnte ihm helfen. In meiner Not wandte ich mich an das Prager Jesukind, sowie an den hl. Joseph mit dem Versprechen, ständiger Abonnent des „Vergißmeinnicht“ zu bleiben. Zugleich ließ ich eine hl. Messe zu Ehren des hl. Joseph lesen, und siehe, seit einem Jahr hat sich kein solcher Anfall mehr gezeigt. Drum innigen Dank dem lieben Jesukind und dem hl. Joseph, deren Verehrung ich möglichst verbreiten möchte!“ — „Mein Sohn im Feld sollte sein Examen machen, konnte aber keinen Urlaub erhalten. Da wandte ich mich an den hl. Joseph und den hl. Schutzengel und fand Erhörung. Mein Sohn kam zurück, bestand glücklich sein Examen und steht wieder im Felde. Ich empfehle ihn dem Gebete der schwarzen Kinder in der Mission.“ — „Ich wünschte so sehr, daß mein Mann Urlaub bekäme, denn ich konnte ohne seine Hilfe in der Ernte nicht fertig werden. Weil jedoch damals gerade viele und heftige Kämpfe stattfanden, war an einen Urlaub nicht zu denken. Nun wandte ich mich vertraulich an die liebe Muttergottes, sowie an den hl. Joseph und hl. Antonius und versprach eine hl. Messe lesen zu lassen und ein Antoniusbrot zu geben, falls mir nach Wunsch geholfen würde. Und Dank der Fürbitte der lieben Heiligen kommt mein Mann am zweiten Tag in Urlaub, mir zu helfen. Er ist jetzt wieder eingetragen, hat aber Gottlob eine minder gefährliche Stelle. Tausend Dank der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph!“ — „Sendet ein Missionsalmosen mit der Bitte, für unsere im Felde stehenden Söhne zu beten. Einer war in Russland verwundet worden, ist jetzt in Urlaub und es geht ihm gut. In ganz auffallender Weise hat ihn der hl. Joseph beschützt, denn die Kugel ging ihm durch den Rücken und kam an der Hüfte wieder heraus, ohne etwas zu verletzen, was sein Leben gefährdet oder ihn zum lebenslänglichen Krüppel gemacht hätte. Tausend Dank dem hl. Joseph! Bitte es im „Vergißmeinnicht“ zu veröffentlichen.“

Andere Berichte lauten: „Dank dem hl. Joseph für die Bekhrung meines auf Abwege geratenen Bruders (hatte auch fleißig zu den armen Seelen gebetet und ein Almosen versprochen), für eine glücklich bestandene Operation, für Hilfe in einem Herzleiden, für Befreiung von einem bösen Ausschlag (15 Kr. für die armen Heidenkinder und 5 Kr. Antoniusbrot). Dank dem hl. Joseph, daß meinem Vater seine Stellung erhalten blieb, die er durch böse Menschen fast verloren hätte. Dank für Bewahrung vor einer Gerichtssache (10 Mf. Almosen), für erlangte Auskunft über meinen, im Kriege weilenden Mann; für Hilfe in einem Bruchleiden (22 Kr. für ein Heidenkind). Dank dem hl. Joseph, daß ich gesund meinem Verdienste nachkommen konnte, und daß mein Mann im Krieg schon übers Jahr gesund und wohlbehalten blieb (20 Mf. zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Maria und 30 Mf. Antoniusbrot um Gebeishilfe), für glückliche Heilung einer im Krieg erhaltenen Wunde (5 Mf. Almosen). Sende 20 Kr. für die Mariannhiller Mission als Dank für Hilfe in einem besonderen Anliegen. In einem schweren Anliegen versprach ich die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen „Joseph“ und wurde erhört. Beiliegend 21 Mf. Auch mein Sohn, den ich dem Schutze des hl. Joseph empfohlen, fand bis jetzt auffallende Hilfe im Feld. Möge uns der liebe Gott auch fernerhin durch seine Fürsprache ein Helfer und Beschützer sein!“

Innigen Dank der schmerzhaften Muttergottes, dem hl. Judas Thaddäus, den armen Seelen für Hilfe in mehreren schweren Anliegen, hartnäckigem Ohrenleiden. Dasselbe ist wohl noch nicht ganz geheilt, hoffe aber mit Vertrauen auf diese Heiligen, sichere Heilung!

Dank dem hl. Joseph und Antonius für Erhörung in großem Anliegen (5 Mf. Almosen).

Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und Antonius für bestandene Prüfung, dann erhielt ich von meinem Sohne, der in russischer Gefangenschaft ist, längere Zeit keine Nachricht. Am neunten Tag einer Novene zum hl. Joseph und Antonius kam die Nachricht, daß es ihm noch gut gehe.

Eine Vergizmeinnicht-Bejerin schreibt: In einem Leiden wandte ich mich durch Gebet an die liebe Gottesmutter und den hl. Joseph, versprach 10 Mf. Missionsalmosen und Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“ und wurde erhört. Tausendmal Dank den genannten Heiligen!

10 Mf. als Dank zu Ehren des hl. Joseph, der unbefleckten Empfängnis, dem hl. Antonius für wunderbare Lebensrettung und andere Gnaden. (Augenscheinliche Hilfe und Schutz eines Landwehrmannes.)

„Ich war über fünf Jahre krank und arbeitsunfähig; kein Doktor konnte mir helfen. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph, hielt ihm zur Ehre mehrere Novenen und versprach 10 Kronen für die Armen. Das half; ich bin jetzt wieder gesund. Veröffentlichung war versprochen.“ — „Durch die Fürbitte U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie des hl. Joseph und der armen Seelen fand ich in zwei Fällen, die nach menschlicher Berechnung rein aussichtslos waren, auffallende Hilfe. Den genannten Helfern meinen innigsten Dank!“

„Ich hatte vor längerer Zeit in einem großen Bureau Kassendienst. Eines Abends fehlte mir beim Kasseabschluß der Betrag von 420 Kronen, der trotz alles Suchens und Nachrechnens nicht zu entdecken war. Wie sonst, wenn ich ein Anliegen hatte, rief ich dringend den hl. Joseph um Hilfe an; da sich aber auch am folgenden Tage die Sache nicht aufklärte, hatte ich schon die Hoffnung auf-

gegeben. Am Abend begegnete mir auf der Straße ein unbekannter Herr, der mich fragte, ob ich keinen Kasseabschluß gehabt hätte; er selbst habe Tags zuvor einen Überschuß gehabt, der nur mir gehören könne. Damit war mir aus großer Verlegenheit geholfen. Später fand ich nach Anrufung des hl. Joseph zweimal auffallende Hilfe in Berufsanliegen, und meine franke Schwester erlangte die Gesundheit wieder. Aus Dank sende ich per Postanweisung einen kleinen Betrag für die Mission zu beliebiger Verwendung.“ — „Unser Bruder wurde im Krieg von einem Dum-Dum-Geschoss am Knie getroffen. Die Wunde fing stark zu eitern an, und der Kranke kam dem Tode nahe. Da beteten wir vertraulich zu lieben Muttergottes, sowie zum hl. Joseph, dem hl. Antonius und den armen Seelen um Hilfe. Tatsächlich besserte sich der Zustand des Patienten in ganz auffallender Weise, und in einigen Monaten war mein Bruder geheilt.“

„In einem schweren Anliegen nahm ich meine Zuflucht zu U. L. Frau vom Berge Carmel, deren Skapulier ich seit Jahren trage, desgleichen zum hl. Joseph, dem hl. Antonius und dem hl. Apostel Judas Thaddäus und versprach nebst einem Missionsalmosen hl. Messen für die armen Seelen; und siehe, es wurde mir in ganz auffallender Weise geholfen. Aus Dank sende ich 60 Kronen für die Mariannhiller Mission.“ — „Unsere Mutter war augenleidend und dem Erblindenden nahe. Wir hielten eine Novene zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius, und der Mutter geht es nun wieder besser.“



Hans Galle aus Preßburg, Ungarn. (Seite 93.)

„Ich sende Ihnen 100 Ar. für die Taufe zweier Heidentinder auf die Namen Joseph und Maria, als Dank für Hilfe in einem mehrjährigen Fußleiden, von welchem ich nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph glücklich befreit wurde. Laihend Dank dem lieben heiligen Joseph; wer in Not ist, wende sich vertrauensvoll an ihn!“ — „In einem besonderen Anliegen nahm ich meine Zuflucht zur lieben Mutter Gottes, zum hl. Joseph und dem hl. Antonius und wurde fast wunderbar erhört. Ich hatte ein Missionsalmosen von 25 Mf. und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ versprochen.“

„Als in unserm ganzen Dorf die Klauenseuche ausbrach, wandten wir uns an den hl. Joseph und versprachen im Falle der Hilfe ein Missionsalmosen nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Unser Vertrauen wurde belohnt, unsere Tiere blieben als die einzigen vom ganzen Dorf von der Seuche verschont. Aus Dank senden wir 50 Mf. für die Mission.“ — „Ich litt längere Zeit an Gicht und keines der angewandten Mittel wollte helfen. Ermuntert durch die vielen Gebetsanhörungen im „Vergißmeinnicht“ nahm ich meine Zuflucht gleichfalls zum hl. Joseph und versprach ein Missionsalmosen, sowie die Gewinnung eines neuen Abonnenten fürs Vergißmeinnicht. Schon nach kurzer Zeit trat wirklich anhaltende Besserung ein.“ (5 Mf. für die Mission.)

„Mein Mann ist seit März 1915 das zweite Mal im Feld und stand immer in erster Linie, zuletzt in Arras, wo er fortwährend den größten Gefahren ausgesetzt war. Ich empfahl ihn fleißig dem Schutze der Rosenkranz-Königin und des hl. Joseph; nun schrieb er mir, daß er voraussichtlich sechs Wochen lang nicht in die erste Linie kommen werde. Ich sage den genannten Heiligen meinen pflichtschuldigen Dank und lege 3 Mf. Missionsalmosen bei.“ — „Ich bin selbst schon längere Zeit arbeitsunfähig und konnte nur schwer fremde Arbeiter bekommen. Beim Nahen der Ernte versprach ich zu Ehren des hl. Joseph 10 Mf. Almosen und bat ihn, mir zu helfen. Wirklich ging alles gut von statthaft und ich brachte die Heu- und Getreideernte sehr gut nach Hause. Lege als Dank weitere 10 Mf. als Missionsalmosen bei, sowie 7,50 M für hl. Messe.“ — „Mein Bruder wurde infolge Überanstrengung sehr leidend und zuletzt vollständig arbeitsunfähig. Ich nahm meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu und zum hl. Joseph, und versprach zu seiner Ehre ein Heidentind zu taufen zu lassen, sowie eine heilige Messe zum Troste der armen Seelen. Wirklich wurde mir die unverdiente Gnade der Erhörung zuteil; mein Bruder ist zwar noch nicht vollständig geheilt, doch kann er wieder seinem Berufe vorstehen. Wer in Not ist, wende sich vertrauensvoll ans göttliche Herz Jesu und empfiehle sich

der Fürbitte des hl. Joseph! Beiliegend 23 Mf. für die genannten Zwecke.“

„Meinem Sohn wurde das Fahrrad gestohlen; ich begann eine Novene zum hl. Joseph und zum hl. Antonius, und schon am vierten Tag waren wir wieder im Besitz des Rades. Mein Mann, der seit Ausbruch des Krieges im Felde steht, hatte schon zweimal die Gliederkrankheit gehabt. Diesen Sommer flagte er wiederholt in seinen Briefen, daß ihn das alte Leiden neuerdings quält; manchen Morgen habe er so furchtbare Schmerzen, daß ihm unwillkürlich die Tränen in die Augen kamen. Da nahm ich nun meine Zuflucht zum hl. Joseph und zum hl. Antonius, und seitdem geht es meinem Manne besser. Jüngst schrieb er, er fühle jetzt gar keine Schmerzen mehr. Auch sonst haben mir die genannten Heiligen schon oft geholfen. Aus Dank lege ich einen kleinen Betrag für hl. Messen bei.“

Als im August 1914 die Russengefahr drohte, sollte aus unserem Kirchlein, das in der Diaspora liegt, das hochwürdigste Gut entfernt werden. Das war uns ein schrecklich großes Opfer und wir baten den hl. Joseph innig, uns zu helfen. Letzlich ging die Gefahr glücklich vorüber, daß Allerheiligste durfte bleiben, und wir haben jetzt an allen Sonn- und Feiertagen eine heilige Messe, was früher nicht der Fall war.“

„Mein Auge war seit zwei Jahren so stark, daß der Arzt erklärte, es müsse unbedingt eine Operation vorgenommen werden. Ich konnte mich nicht dazu entschließen, sondern wandte mich an den heiligen Joseph. Allerdings wurde mein Vertrauen auf eine harte Probe gestellt. Die Hilfe blieb lange aus, doch ich ließ mit Beten nicht nach, bis mir schließlich doch geholfen wurde. Auch meine Angehörigen haben wiederholt die Hilfe des hl. Joseph erfahren. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war versprochen.“

„Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für Hilfe in einem Halsleiden und für Befreiung von schmerzlichem Zahnschmerz, für die Erhaltung meines Auges, in das ein Fremdkörper eingedrungen war, für Hilfe in einer großen Not (10 Mf. Almosen), für die Besserung eines langjährigen Nervenleidens (10 Fr. für die Mission). Sende aus Dank für Hilfe in einem schweren Anliegen 20 Fr. für die armen Heidentinder, Dank dem hl. Joseph für Hilfe im Geschäft (25 Fr. zur Taufe eines Heidentindes), für die Befreiung von großem Kummer (10 Mf. Almosen), für auffallende Hilfe in einer Arbeitsangelegenheit. Dank der lieben Mutter Gottes für Hilfe in 15 schweren Kriegsmonaten (3 Mf. Almosen). Dank der lieben Muttergottes und dem hl. Antonius für glückliche Errettung aus einem furchtbaren Artilleriefeuer



Der österr. Generalstabschef Graf von Höhendorf.

(40 Mf. zur Taufe 2 Heidenkinder auf die Namen Maria und Antonius)."

„Sende zu Ehren des hl. Joseph 20 Mf. für ein Heidenkind als Dank für Erhörung in einer Familienangelegenheit, Dank dem hl. Joseph für die Genebung eines fränkischen Kindes (5 Mf. Almosen). Ein Soldat sandte durch Postcheck 21 Mf. für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Franz-Andreas für teilweise Erhörung in einem Anliegen. Dank dem göttlichen Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Maria für den wiedergefundenen Familienfrieden (15 Mf. Almosen), für Befreiung von Gewissenszweifeln durch eine gute hl. Beicht, für Bewahrung vor großem Unglück im Stall. Da ich aus schwerer Krankheit wieder genesen bin, sende ich aus Dank zum göttlichen Herzen Jesu, der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und Antonius den Betrag von 105 Mf. für die Taufe von 5 Heidenkindern auf die Namen Maria, Joseph, Anton, Wolfgang und Barbara.“

„Mein Bruder ist am 1. Juli v. J. in Galizien den Helden Tod gestorben. Ich wollte ihm ein Grabkreuz setzen lassen, allein der Oberleutnant schrieb mir, der Plan habe sich nicht ausführen lassen wegen der starken Beschließung durch den Feind und auch, weil das Holz schwer zu bekommen sei. Nun dachte ich meinem guten Bruder Alois ein geistiges Kreuz setzen zu lassen und zwar dadurch, daß ich zu seiner Seelenruhe den Betrag von 30 Kronen an die Mariannhiller Mission einsende. Vielleicht mache ich dadurch dem teuren Verstorbenen eine größere Freude als durch die Errichtung des schönsten Grabkreuzes.“

„Ich gestehe, es sind mir früher beim Lesen der vielen Gebetserhörungen im Vergißmeinnicht oft Zweifel gekommen. Nun brach der schreckliche Krieg aus, und meine Schwester, die Kontoristin in einer Fabrik war, wurde entlassen. Bis zu vier Monate war sie zu Hause und konnte keine Stellung mehr bekommen. Das lehrte auch mich, zum hl. Joseph und hl. Antonius zu gehen; ich sing fleißig zu beten an und versprach im Falle der Erhörung 5 Mf. für die Mission. Mein Gebet wurde erhört, denn meine Schwester bekam einen ganz netten Posten bei der Elektrischen. Seitdem bin ich eine große Verehrerin der beiden erwähnten Heiligen geworden.“ — „Mein an der Westfront kämpfender Bruder wurde seit der großen englisch-französischen Offensive Ende September 1915 vermisst. In unserer Angst wandten wir uns durch die Fürbitte der Muttergottes, des lieben hl. Joseph und des großen Wundertäters Antonius, ans heiligste Herz Jesu. Ich versprach dabei Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ und die Taufe zweier Heidenkinder, falls wir günstige Nachricht erhielten. Nun kam von unserem Bruder Nachricht aus französischer Gefangenschaft, Dank dem hl. Herzen Jesu und seinen lieben Heiligen!“

Aus der Schweiz wird uns geschrieben: „Als letzten Sommer unser Bruder im Militärdienste starb, versprachen wir dem hl. Joseph, falls wir von der Militärversicherung Entschädigung erhalten würden, ein Heidenkind auf den Namen Joseph taufen zu lassen und es im „Vergißmeinnicht“ zu veröffentlichen. Unser Gebet wurde erhört, weshalb wir mit Freuden unser Ver-

sprechen erfüllen und dem lieben hl. Joseph öffentlich unser Dank aussprechen. Auch in einem andern Anliegen wurde uns nach seiner vertrauensvollen Anrufung geholfen.“

„Beiliegend sende ich Ihnen 50 Fr. zur Taufe zweier Heidenkinder und 10 Fr. als freies Missionsalmosen. Ich hatte nämlich in einem schweren Anliegen meine Zuflucht zur lieben Muttergottes, zum hl. Joseph, dem hl. Antonius und der seligen M. Theresia vom Kinde Jesu genommen und Erhörung gesunden. Zugleich hat uns der hl. Joseph die glückliche Heimkehr eines teuren Familiengliedes erwirkt, wofür ich den genannten Heiligen recht herzlich danke.“ — „Mein Sohn litt mehrere Jahre an Nervenanfällen und Schmerzen; alle angewandten Mittel waren erfolglos. Schließlich nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und versprach Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Seit längerer Zeit blieb mein Sohn von den genannten Anfällen gänzlich



Nur noch feldgrau!

verschont und hoffe ich, daß nach und nach auch sein frohes Gemüt wiederkehren werde.“ (6 Fr. Almosen.) — „Ein Bekannter von mir wurde nach einer Novene, die wir zu Ehren des hl. Joseph hielten, geheilt. Kurz darauf erkrankte jemand aus unserer Familie und wurde zum größten Erstaunen der Ärzte und der Krankenschwester, während wir eine neuntägige Andacht für ihn hielten, plötzlich fiebersfrei. Der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph sei dafür unser innigster Dank gesagt!“

„Infolge eines Insektenstiches bekam ich gerade unter dem Auge eine böse Geschwulst. Die ärztlichen Gegenmittel halfen nichts, machten vielmehr das Leiden noch schlimmer. Nun wandte ich mich vertrauensvoll an die liebe Muttergottes und an den hl. Joseph, begann eine Novene und versprach ein kleines Almosen für die Mission. Mein Vertrauen wurde belohnt, ich bin wieder gesund.“ (5 Fr. Almosen.) — „Wir waren in Gefahr, die Summe von 1800 Mf. zu verlieren, begannen eine Novene zum hl. Joseph, und noch bevor dieselbe ganz beendet war, wurde uns das Geld schon ausbezahlt. Ein zweitesmal erfuhrn wir die Hilfe des hl. Joseph bei der Einrichtung einer Nähshule, deren Gründung mit vielen Schwierigkeiten verbunden war.“ — „Mein Sohn litt an

einem hartnäckigen Uebel; ich hielt eine Novene und versprach Veröffentlichung im „Bergizmeinnicht“. Bei der zweiten Novene war mein Sohn von dem Uebel befreit. Ein zweitesmal erfuhr ich die Hilfe des hl. Joseph; als nämlich in den Ställen der nächsten Nachbarschaft die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen war, begann ich wieder eine Andacht zu ihm und versprach dabei ein Opfer für die Mission. Unsere Tiere blieben von der Seuche verschont. Dank dem hl. Joseph für die Hilfe in beiden Fällen.“ (10 Mk. Almosen.)

„Mein Sohn, der seit zehn Monaten im Felde steht, ließ längere Zeit nichts mehr von sich hören. Da ich schon einen lieben Sohn durch den Krieg verloren hatte, kam ich in große Sorge und wandte mich nun an den hl. Joseph und den hl. Antonius; zugleich versprach ich eine hl. Messe zum Troste der armen Seelen und ein Almosen für die Mission. Ich wurde erhört, denn ich bekam wieder Nachricht von meinem Sohn. Tausend Dank den genannten lieben Heiligen, die uns auch bei einem drohenden Unglück im Stall geholfen!“ — „Monate lang litt ich an einem peinigenden Nervenleiden und verbrachte infolge starken Herzklappens viele schlaflose Nächte. Nun hielt ich eine neuntägige Andacht zum hl. Joseph und fand überraschend schnelle Hilfe. Die Besserung hat nun ein volles Jahr angehalten, weshalb ich dem lieben hl. Joseph mit Freuden meinen innigsten Dank ausspreche.“ (10 Mk. Almosen.) — „Vorigen Winter bekam ich zufällig das „Bergizmeinnicht“ zu lesen. Ich fand gleich große Freude daran und entschloß mich, es zu bestellen, auch ver sprach ich ein bestimmtes Opfer, wenn ich in einem gefährlichen Halsleiden Linderung bekäme. Zu meiner größten Freude wurde mir nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph, des hl. Antonius und der armen Seelen in ganz besonderer Weise geholfen und bitte ich, daß im „Bergizmeinnicht“ veröffentlicht zu wollen.“

„Ein Familienvater, der schon erwachsene Kinder hatte, kam auf große Abwege und unterhielt ein sündhaftes Verhältnis mit einer bedeutend jüngeren Person. Das Aergernis war groß, aller Friede dahin und nichts vermochte, den verblendeten Mann auf bessere Wege zu bringen. Es drohte zu einer Scheidung zu kommen und die Sache war schon dem Rechtsanwalt übergeben. Man ließ hl. Messen lesen, wandte sich an den hl. Joseph und versprach Veröffentlichung im „Bergizmeinnicht“; anscheinend alles umsonst. Nun kam das Fest des heiligen Joseph, da plötzlich erkannte der Betrogene, daß jene verworfene Person nicht ihn liebe, sondern bloß sein Geld. Er riß sich los, brach für immer das Verhältnis ab und eilte einem Wallfahrtsorte zu, um durch eine reumütige Beicht seine Seele von schwerer Schuld zu reinigen. Mit Gott versöhnt, begann er ein neues Leben und fühlt sich nun wieder glücklich und wohlgeborgen in seiner Familie. Tausend Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und dem hl. Apostel Judas Thaddäus, die wir alle um ihre Fürbitte angerufen hatten. Ein größeres Missionsalmosen wird in Wälde folgen.“

„Mein Bräutigam war vor drei Jahren schwer krank und seit dieser Zeit immer etwas leidend. Als er nun an Ostern 1915 zum Militär einrücken mußte, befahl mich große Sorge, ob er wohl all den Strapazen gewachsen wäre. Ich empfahl ihn dem Schutz der lieben Muttergottes, betete täglich den hl. Rosenkranz mit der lauretanischen Litanei und versprach, ein Heidenkind auf den Namen „Maria“ taufen zu lassen, falls mein Bräutigam gesund bliebe und glücklich aus dem Krieg zurückkehren würde. Bis jetzt ist er, obwohl er auf sehr strapaziösem

Posten an der Ostfront steht, gesund und wohl, und ich hoffe, daß ihn die liebe Muttergottes auch fernerhin beschützen werde. Die 21 Mk. zur Taufe eines Heidenkindes liegen bei.“ — Ein Soldat schreibt: „Ich hatte schon in Friedenszeit das „Bergizmeinnicht“ immer gern gelesen und nach Kräften verbreitet, und lese es auch jetzt noch gerne im Krieg. Bin seit einem halben Jahre als Landsturmmanne beim Militär und habe da schon wiederholt die Hilfe H. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und die des hl. Joseph, an die ich mich in jeder Not zu wenden pflege, erfahren; hatte auch Veröffentlichung im „Bergizmeinnicht“ versprochen und erfülle hiermit mein Versprechen in pflichtschuldiger Dankbarkeit. Zu gleicher Zeit möchte ich alle Bergizmeinnicht-Leser auffordern, ebenfalls in jeder Not voll Vertrauen ihre Zuflucht zu den genannten beiden Heiligen zu nehmen. Legt noch 3 Mk. als Antoniusbrot bei.“

„Unnigen Dank dem hl. Joseph und hl. Erasmus für Abwendung einer Operation! Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und hl. Antonius für die Auflösung der Leiche eines gefallenen Kriegers (5 Kr. Almosen), für Hilfe in großer Seelennot (10 Kr.), für ein glückliches Ehebündnis (Heidenkind gekauft), für den glücklichen Ausgang eines wichtigen Unternehmens (100 Kr. Missionsalmosen). Dank dem hl. Joseph für wieder erlangten Ehefrieden (5 Kr.), für Hilfe in einer Wohnungsangelegenheit (5 Mk. Almosen), für Wiedererlangung des Gehörs, für die Genesung einer Person, welche der Arzt schon aufgegeben hatte (wir hatten auch den hl. Antonius und Bartholomäus angerufen), für die Abwendung eines Prozesses.“

„Sende 25 Fr. Missionsalmosen zur Taufe eines Heidenkindes und 10 Fr. zum Troste der armen Seelen. Ich tue es aus Dank zur lieben Muttergottes von Lourdes und des hl. Joseph für Hilfe in der Krankheit. Dank dem hl. Joseph für Hilfe in einer schwierigen Erbschaftsangelegenheit beim plötzlichen Tode des Vaters (10 Fr. Almosen), für die glückliche Erwerbung eines wertvollen Grundstückes (Heidenkind gekauft), für erhaltenen Kindersegen (3 Heidenfinder gekauft, hl. Messen für die armen Seelen versprochen), für Hilfe in einem schweren Anliegen (20 Mk. für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Anton), für Genesung von schwerer Krankheit (5 Mk. Almosen), für Hilfe bei Erkrankung der Mutter (12 Mk. Almosen zu einer hl. Messe zu Ehren des hl. Joseph um eine glückliche Sterbe stunde).“

„Dank dem hl. Joseph für Linderung rheumatischer Schmerzen, Dank der lieben Muttergottes, dem heiligen Joseph und hl. Antonius für Hilfe in schwerem Seelenleid, für ein gutes Examen meines Sohnes und Besserung des Augenleidens meines Mannes (15 Fr. Alm.), für den guten Verlauf einer Operation (6 hl. Messen versprochen), für augenheiliche Hilfe in einer Militär angelegenheit (Heidenkind versprochen), für Hilfe in einem schweren Berufsanliegen, für die Genesung eines kranken Knaben (3 Mk. Almosen), für glücklichen Erfolg in den Studien und den Schutz meines im Felde stehenden Sohnes (22 Mk. für die Mission).“

„Der hl. Rita und dem hl. Joseph sei Dank gesagt für oftmalige Hilfe in verschiedenen Anliegen. Der Mutter wurde bei einem Stichanfalle wunderbar geholfen nach Anrufung und auf die Fürbitte der hl. Rita und des hl. Joseph. Leider ist versäumt worden, die Erhörung zu veröffentlichen. Nun möchte ich heute meine Dankeschuld abtragen.“

„Drum, wer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph; ihn hat der Herr gesetzt über sein ganzes Haus.“

St. Antonius hat geholfen.

„Ich hatte auf der Bahn einen Gegenstand im Werte von 15 Mf. verloren und konnte ihn acht Tage lang trotz aller Nachforschungen nicht finden; da versprach ich eine hl. Messe zu Ehren des hl. Antonius und am andern Morgen brachte man mir den verlorenen Gegenstand zurück. Tausend Dank dem lieben hl. Antonius! Veröffentlichung war versprochen.“

„Sende 5 Mf. Antoniusbrot zum Danke dafür, daß mir der hl. Antonius eine verlorene Kiste mit Waren im Werte von mehr als 300 Mf. wieder zurückgebracht hat.“

— Eine Abnonnenin unseres Missionsblättchens jüchte zwölf Tage lang einen verlorenen Gegenstand und konnte ihn nicht wieder finden; da versprach sie ein kleines Almosen zu Ehren des hl. Antonius und fand nun sofort das Gesuchte (2 Mf. Antoniusbrot). Eine Wohltäterin der Mariannhiller Mission schickte 20 Mf. Antoniusbrot als Dank für erlangte Hilfe in einem besonderen Anliegen.

„Infolge des Krieges wurde ich von meiner Firma entlassen und konnte, da verchiedene Öfferten unberücksichtigt blieben, keine neue Stellung erhalten. Nun nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, versprach eine Novene und ein Almosen von 5 Mf., und erhielt kurz darauf ein sehr günstiges Engagement. Auch in zwei weiteren Anliegen hat mir der hl. Antonius geholfen, wofür ich ihm öffentlich meinen innigsten Dank ausspreche.“

— Zwei Eltern danken dem hl. Antonius, daß ihr Sohn, in Kamerun kämpfte, mit dem Leben davонkam. Er befindet sich gegenwärtig in englischer Gefangenschaft.

Ein Vater schrieb an seinen Sohn, der gegenwärtig an der Ostfront steht, einen Brief und legte dabei aus reiner Unvorstichtigkeit im inneren Briefumschlag eine 100-Mf.-Banknote bei, die er als Waldarbeiter sauer verdient hatte. Erst als der Brief fort war, bemerkte er seinen Irrtum und begann nun mit seiner Familie eine neuntägige Andacht zum hl. Antonius, daß er ihm das Geld wieder zurückbringe. Der Sohn erhielt den Brief, fand die Banknote und wunderte sich nicht wenig, daß ihm der Vater, der mit den Seinigen in so ärmlichen Verhältnissen lebte, so viel Geld schickte. Er selbst benötigte im Kriege kein Geld und sandte es daher wieder an den Vater zurück, bei dem es gerade am Schluss der Novene ankam. Wie dankten da alle dem lieben hl. Antonius für seine Hilfe, denn die Banknote hätte unter den obwaltenden Umständen nur allzu leicht verloren gehen können.

Eine Lehrerin schreibt: „Beim Zulegen der Gangtüre ließ ich aus Vergeßlichkeit den Schlüssel in der inneren Schloßseite stecken. Da ich als die Letzte die Wohnung verlassen hatte, war der Zutritt nur durch gewaltsames Erbrechen des Schlosses möglich. Die begangene Nachlässigkeit bereitete meiner Hausfrau großen Verdrüß. In meiner Verlegenheit wandte ich mich an den hl. Joseph, den hl. Antonius und die armen Seelen und versprach nebst Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“ eine hl. Messe. Kurz darauf gelang es mir mit einem höchst einfachen Werkzeug den im Schloß befindlichen Schlüssel zu entfernen, ohne Tür oder Schloß irgendwie zu beschädigen. Will aus Dank bei erster Gelegenheit ein Missionsalmosen senden.“

„Mein Sohn wurde als Siebzehnjähriger zum Kriegsdienst einberufen und erkrankte nach vierwöchentlichem Aufenthalt beim Truppenkörper an Gehirnhautentzündung und Genickstarre. Der Fall war nach Aussage der ihn behandelnden Aerzte schwer, und die Hoffnung auf Wiedergenese gering. In unserer Not wandten wir uns vertrauensvoll an den hl. Joseph und besonders an den hl. Antonius von Padua. Nach bangen Wochen fand unser inbrünstiges Gebet Erhörung; unser Sohn überstand die schwere Krankheit und ist heute, wenn auch körperlich noch nicht ganz hergestellt, so doch geistig vollkommen genesen. Der Fall wurde von den Aerzten und dem Wärterpersonal als ein halbes Wunder bezeichnet. Wir sagen den genannten Heiligen unsren innigsten Dank und legen eine Kleinigkeit als Antoniusbrot bei.“

Hansl Gallé aus Preßburg.

(Siehe Bild Seite 89.)

Was soll der kleine Hansl in unserm Missionsblättchen? Antwort: Dieser Junge ist ein ganzer Mann und verdient eine rühmende Erwähnung im „Vergizmeinnicht“. Unsere Vertretung in Linz a. D. erhielt nämlich am 7. Januar 1. J. von einem Hochw. Herrn Katecheten aus Ungarn folgenden Brief:

„Das neujährige Söhnchen eines Preßburger Gärtners, Hansl Gallé, dessen Bild ich beilege, bearbeitet eigenhändig ein kleines Stück Gartenland und spart den Erlös seines Fleisches ausnahmslos für die Mission. Gestern, am Feste der hl. drei Könige, kam er zu mir und händigte mir mit Freuden 8 5 Kronen ein, mit der Bitte, sie der Mariannhiller Mission zu übermitteln. Das war der Ertrag seiner diesjährigen Ernte.“

Bruder Stanislaus, an den obige Summe geschickt wurde, fügt bei: „Hansl ist ein braver Junge; schon seit mehreren Jahren schüttet er mit Zustimmung seines Vaters durch den Hochw. Herrn Katecheten Höhl das Erträgnis seiner Gartenarbeiten an unsere Mission.“

Möge es der liebe Gott dem guten Knaben lohnen! Vielleicht schenkt Er ihm die Gnade, einmal als Missionar das Gartenland der Heidenmission mit Erfolg zu bebauen. — Wer will ein Beispiel an dem kleinen Helden nehmen? Eine Gabe, die durch eigene Arbeit und unter persönlichen Opfern erst mühsam errungen werden muß, wiegt doppelt schwer in den Augen des Herrn und erfreut sich eines ganz besonderen Gottessegens.

Briefkasten.

Karlsruhe: 10 Mf. als Dank für verlorene und wiedergefundene Sache. Herzl. Vergelts Gott.

Landsbüt: Zur Taufe von zwei Heidenkindern „Georg“ und „Anna“ 42 Mf. erhalten. Gott vergelte es.

Wiesenthal: Als Dank in beiderdem Anliegen 5 Mf. und Gabe für ein Heidenkind. Herzl. Vergelts Gott

Schön: Als Dank für glüdl. Geburt 21 Mf. zur Taufe eines Heidenkindes. Herzl. Dank.

Saarbrücken: Betrag für ein Heidenkind „Georg“ und 20 Mf. zu Messen erhalten.

Deidesheim: Gabe für ein Hd. um Hilfe in Militärangelegenheit. Herzl. Vergelts Gott.

M. H. J.: Für ein Heidenkind „Jolei“ 21 Mf. zu Ehren des hl. Josef in einem schweren Anliegen. Gott vergelte es.

N. N. W.: „Antoniusbrot“ 20 Mf. um Hilfe in großem Anliegen, erhalten. Gott vergelte es.

Loppenthal: 25 Mf. für ein Heidenkind als Bitte, und 5 Mf. für ein Altartuch als Dank erhalten.

Walb. N.: Als Dank für Gebeiserhörung 25 Mf. für ein Hd. und als Almosen erhalten. Herzl. Vergelts Gott.

T.: 3 Mf. als Dank dem hl. Antonius für wiedergefundenes Gelb

N. G. N.: Betrag zur Taufe von zehn Heidenkindern,

10 Mf. zu hl. Messen und weitere Spenden richtig erhalten

Gott vergelte es. Wird alles besorgt. Dankagung wird noch veröffentlicht.

Fr.: 10 M. als Dankagung für erlangte Heilung eines Kindes.

J. Sch. M.: 30 M. zur Taufe eines Heidenkindes "Gerhard" und als Alm. in Anliegen. Herzl. Vergeltis Gott. Aufselb: Als Antoniusbrot 20 M. in einem Anliegen erhalten. Herzl. Vergeltis Gott.

J. P. L.: Zur Taufe eines Heidenkindes "Thad. Franz" in bestimmtem Anliegen 21 M. erhalten. Gott vergelte es. 42 M. für zwei Heidenkinder von J. P. Fr. mit herzl. Vergeltis Gott erhalten.

Brühl: Betrag erhalten. Hl. Messen werden besorgt.

N. N.: 25 M. als Dank für Erhörung in schwerem Herzleiden.

N. N.: 15 M. für Erhörung in schwerem Anliegen dkd. erh. Hilsenheim: Zum Dank für Genesung und Heimkehr eines Militärmannes 21 M. für ein Hdtd. Eine Abonnentin. Ungerann: 50 M. für 2 Hdtd. "Josef" und "Antonius" zu Ehren des hl. Josef und Antonius als Dank für Erhörung. Aufingen: 22 M. dkd. erh. Hdtd. wird besorgt.

K. K.: 5 M. als Dank für Verschönerung von ansteckender Krankheit.

K. G.: 20 M. Almosen zu Ehren des hl. Antonius um Hilfe in schwerem Seelenleid dankend erhalten.

G.: Von einem Dienstboten 30 M. zu einer Statue der hl. Gertrud um Erhaltung des Gehörs nebst anderem Almosen erhalten. Vergeltis Gott.

Schw. M. Wiesau: 7 M. als Almosen zu Ehren des hl. Josef und Antonius dankend erhalten.

Fuchsstadt: 5 M. Missions-Almosen dankend erhalten. Speicher: 21 M. für ein Heidenkind dankend erhalten.

Heiden: 21 M. für ein Heidenkind dankend erhalten.

Kadelsb.: 5 M. als Dank zu Ehren des hl. Josef für Erhörung in einem schweren Anliegen dankend erhalten.

J. K. S. M.: 5 M. dankend erhalten.

Halten: Für Hdtd. 25 M. dkd. erh. 42 M. für zwei Heidenkinder "Clemens Josef" und "Maria Josefa" von Cl. J. in H. dankend erhalten.

21 M. für H. L. Sp. dankend erhalten.

J. W.: 21 M. für Taufe eines Hdtd. "Josef Antonius". Den Betrag von 25 M. für ein Hdtd. "Josef" erhalten: Dank dem hl. Josef für Erhörung in einem schweren Anliegen.

21 M. für ein Heidenkind "Gerhard" von K. M., Gudendorf, dankend erhalten.

Bonn: 21 M. für ein Hdtd. "Maria Jos. Ant." Hdtd. erh.

Sierfrade: 21 M. für ein Hdtd. dankend erh.

42 M. für zwei Hdtd. "Johann" und "Heinrich" von N. N. in Buer dankend erh.

Brand: 5 M. als Antoniusbrot dankend erh.

Köln-Mülheim: 21 M. für ein Hdtd. dkd. erh.

Trefels: Als Dank für Erhörung in verschiedenen Anliegen 40 M. erhalten.

Ösporn: 10 M. als Dankagung in bestimmter Intention dankend erhalten.

Wisserbed: 21 M. in bewusster Intention dkd. erh.

Köln-Mülheim: 21 M. für ein Heidenkind dkd. erh.

Hörde: 21 M. für ein Heidenkind dkd. erh.

Nüllingen: 20 M. als Dank zur Ehre des hl. Antonius dankend erhalten.

Schweinfurt: Betrag von 28 M. für die Taufe von 13 Heidenkindern erhalten. Herzl. Vergeltis Gott; soll alles nach Wunsch besorgt werden!

Neustadt a. D. Saale: 300 M. für die Taufe von zehn Heidenkindern, sowie Betrag für Antoniusbrot und Kerzen erhalten. Gott lohne es!

Bernkastel: 20 M. als Besteuer zu einer Josephs-Statue in den Missionen dkd. erhalten.

Lucern: Als Dank zu Ehren der hl. Muttergottes, des hl. Joseph und des hl. Antonius für Hilfe in verschiedenen Anliegen den Betrag von 131 Fr. zur Taufe zweier Hdtd. auf die Namen "Joseph Anton" und "Maria", sowie zur Zusendung des Vergiftungsnicht an unbemittelte Familien dankend erhalten. Herzl. Vergeltis Gott!

Sempach: Fr. 28.60 als Antoniusbrot u. für Kal. u. d. dankend erhalten.

N. N.: Heidenkind "Maria Josefa" w. rd. besorgt.

Hindenburg-Süd: Betrag für die Taufe eines Heidenkindes dankend erhalten.

Ungerann, N. G. N.: Betrag vom 28. 1. richtig erhaben. Herzl. Vergeltis Gott. Wird alles nach Wunsch verwendt und auch betr. Heidenkindern alles richtig besorgt. — Kommunionkd. aus sehr armer, braver Familie wünschen wir hier.

Falls Sie etwas tun wollen, sind wir bereit, Besorgung zu übernehmen. — Bestätigung im Briefl. bringt leider Verzögerung mit sich, da Vera etwa 1½ Monate im Voraus abg. chl. sein muß; bitten daher um gütige Entschuldigung. Nochmals herzl. Dank.

Dankagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

in verschiedenen Intentionen wurden uns vom 15. Jan. bis 15. Febr. 1916 zugesandt aus

Wetterdingen, Oberschönenfeld, Oberabtsteinach, A. Bitte ums Gebet um Befreiung. und Sinnesänderung eines jungen Mannes, Einenach, Brechingen, Hafenslohr, Ehringen, Bassenbach, Rabitz, Karlsruhe, Wittichau, Dant dem hl. Josef und Maria Hilf f. Erhörung in großem Anliegen, Helmstadt, Kirchzell u. Marlt-Pettersbach, zu Chr. d. hl. Wendelin u. Leonhard 10 M. als Dank für erlangte Hilfe und um Erlebung weiterer Hilfe in verschied. Anliegen, Oberleichtersbach, Oberseebach, Wüstviel, Enzweiler, Waldhof, Hohenhain, Ravensburg, Julia, Mannheim, Stuttgart, Oberenteuring, Aspertham, Sigolsheim, Rimbach, Amberg, Egelsmühle, Sonnenhofen, Enzweiler, Kollnau, Freising, Königshofen, Rassendorf, Altenroth, Neufkirchen, Tiengen, Freiburg, Mietingen, Neuhausen, Benting, St. Pilt, Ehringen, Lauchdorf, Grombach, Massenbachhausen, Mauth, Oppenau, Steinselinger, Frankfurt-Bornheim, Mittich, Bachtal, Jungingen, Wieien, Bergheim, Slimmich, Neustadt, Tannhausen, Oberursel, herzliche Bitte ums Gebet in verschiedenen Anliegen, Ditzendorf, Höpstadt, Immenstadt, Degglingen, Würzburg, Freising, Neute, M. Unger, ein schweres Fam.-Anliegen wird dem Gebet der Vera-Lieder empfohlen, Mühlbach, Glashütte, Starnberg, Freiburg, Nach, Münchenreuth, Versbach, Betsch, in einem Anliegen bitter Wohlt. ums Gebet, Bischofshofen, Kleinbuchfeld, Darmstadt, Nödelsee, Bitte ums Gebet um glüdl. Rückkehr von Kriegern und in anderem Anliegen, Schleitheim, Hallerndorf, Riedenbach, Bitte ums Gebet um glückliche Verwaltung, Bischofshofen, Dank dem hl. Josef für erlangte Erhörung, Roßbrunn, N. N. R. Bitte ums Gebet um Nachricht über vermissten Krieger, Rottendorf, Oberpleisfeld, Waltershausen, J. H. Dank dem hl. Josef für Erhörung, Witterda, Brühl, Burgau, Dettelbach, Würzburg, Görigried, B. Dank dem hl. Josef und Judas Thaddäus für Erhörung (10 M. Alm.), Titting, S. Dank der lieben Mutter Gottes, dem hl. Josef, hl. Antonius, der hl. Rita für Erhörung in einem Kriegsanliegen (21 M. für ein Hdtd.), Böhenheim a. Rh., Stuttgart, Obergeroldshausen, B. Gebetsempfehlung um Erleuchtung betr. Studium eines unserer 5 Knaben, Kirchbierlingen 38 M. Antoniusbrot (Gott hat geholfen und wird weiter helfen), Ettenheim für besonders gutes Einjähriges, Schwanheim, G. aus Dankbarkeit gegen den hl. Judas Thaddäus 5 M. Alm., O. D. Würzburg, Nürnberg, G. Dank dem hl. Josef für großes Glück bei Anlauf eines Pferdes (10.50 M. Alm.), N. Sch., Rötal, um glüdl. Rückkehr meines Mannes und um glüdl. Vorübergang einer schweren Stunde, R. H. um bessere Gesundheit Lohweiler, um Erhörung (Rückkehr eines Familienbaters aus Russland), Mundenheim, Höglung, Böldern, Hertogenrath, G. Dank dem hl. Josef für glüdl. Halsoperation und Hilfe im Stall (21 M. für ein Hdtd. "Josef"), Bruchsal, Dank dem hl. Josef für Erhörung in schwerer Angst und Seelennot (5 M.), M. Dank für Erhörung in einer Geldangelegenheit (21 M. für ein Hdtd. "Josef Judas Thaddäus"), Güls, Küssaberg, Rothausen, Duppach, Mülheim-Kirch, Drolshagen, Erberich, Osterfeld, Eich, Kohlscheid, Baderborn, Brachbach, Liesborn, Brand, Jelb-Köln, Duisburg-Meiderich, Lendersdorf, Neuenkirchen, Gladbeck, Herzogenrath, Köln, Mündelheim, Röhde, Rottlum, Marl, Bottrop, Eschweiler, Köln, Düsseldorf, Geroltingerode, Benhausen, Wehl, Cöln, Strommers, Stadlohn, Wiehl, Cöln, Münster, Jülich, Olpe, Obermennig, Röckenberg, Münster, Willingen, Düsseldorf-Oberfassl, Münster i. W., Aachen, N.-Barmen, Köln, Etten, Lüd (2mal), Thenhoven, Trefeld-Doppum, W. S., Oberzier, Aachen (2mal), Wegberg, Weismes, Eideringen, Lippespringe, Altenahr, Effen-Borbeck, Weiselingen, Güls, Effen-Weit, Godesberg II, Linnich, Unterweiden, Aachen, Bockheim, Galle, Eidenborn, Naumburg, Röchling, Bergbur, Stolberg, Garßdorf, Lechenich, Wattenheim, Röthkamp, Conzen, Birkendorf, Batenbrod, Lürkheim, Elsenborn, Schmalbroich, Wulsen, Mürartsbüttel, Köln-Mülheim, Speicher, Rothenberge, Rindern, Herbrand, J. in bebrängter Seelenqual (2 M.), Maifibart, S., für sofortige Hilfe als Dank 21 M. für ein Hdtd. "Josef Anton" erh., Jilmpl., herzl. Dank dem hl. Josef und Antonius für Erhörung (5 M. Alm.), Garrel, Günzburg, Dahlen, Greifswald, Leutershausen, Niedern, Hilzingen, Würzburg, Dan.

dem göttl. Herzen Jesu, der Mutter von der immerwährenden Hilfe, dem hl. Josef für wunderbare Erhörung, mögen sie auch weiter helfen (20 Ml für ein Hdfo. „Josef Gregor“). Eine arme Kriegerfamilie. Veröffentl. verprochen. In großer Not hielten wir eine Novene zur hl. Mutter Gottes, dem hl. Josef und Antonius und wurden erhört (5 Ml. Alm.). A. B. M. Sch. in München, Dank dem göttl. Herzen Jesu, der hl. Mutter Gottes, dem hl. Josef für Hilfe in schwerer Krankheit (10 Ml. Alm.). G.: Ich hatte schreckliche Schmerzen an der Stelle, wo ich operiert wurde und wußte mir kaum zu helfen. Nach Ablösung einer Novene zum hl. Josef ließen die Schmerzen sogleich nach, jerner erhielt ich Erhörung in einem wichtigen Anliegen (5 Ml. Alm.). Dank der hl. Mutter Gottes für Erhörung einer Bitte, Sophie Tepelein. Cedar Grove, Wis. Ein frischer Wohltäter ver sprach Almosen und Veröffentlichung im Vergissmeinnicht und ist Gott sei Dank besser. B. C.

Hohenfels, Stuttgart, Rennerab, Eppstein, Laibstadt, Neusäß, Schmalegg, Völkersbach, Hefenthalheim, Wallerdingen, Niederlanternbach, Seebach, Bamberg, Höfen, Tiefenthalerhofer, Baxendorf, Landstuhl, Burgau, Burgwiler, Kassenbera, Hipsenberg, Halsbach, Bielingen, Hart, Natzelsdorf, Mörich, München, Unterschneidheim, Lützlich, Mainz, Salach, Laerbach, Steinburg, Luttrach, Wallerhofen, Die garten, Hildgenstein, Tahn, Freudenberg, Oberhöfen, Pöttmes, Moos, Augsburg, Hembach, Bruchsal, Schwindegg, Türrheim, Neuimrisheim, Kelheim, Kempten, Hauchheim, Vilshofen, Schönberg, Ransweiler, Waldhausen, Strauburg, Oberschleißheim, Ertingen, Aschaffenburg, Obersteuring, Canstatt, Ziegelbach, Pforzheim, Niederhomburg, Karlsruhe, Rurberg, Landskron, Hardheim, Fröhlichofen, Neustadt, Uder, Gr. Leichsenen, Landskron, Breslau, Zauer, Kiel, Haltern, Egen, Garsdorf, Lommersum, Berlin, Düsseldorf, Unterrath, Hönenning, Tischeln, Geisleden, Godesberg, St. Wendel, Preysfeld, Darsburg, Duisburg-Saar, Köln, Neuwied, Kothauen, Beckum, Hamm, Eving, Gelentrichen, Drols, Basel, Sulzbach, Wulsen, Baersloch, Lachen, Brühl, Verneinstel, Bodum, Dintlfe, Elsdorf, Neuß, Müngenthalen, Spessart, Sulzbach, Valefels, nail, Koblenz, Salefendorf, Schützenaraben-Westfront, M.-Gladbach, Weine, Bonn, Sevelen, Paderborn, Willis, Klein-Köttingen, Abwil, Kämmlen, Herisau, Neuß, Gansingen, Deschgen, Birmat, Blizingen, Dierquin, Basel, Biperterinen, Holpen al., Adligenswil, Sempach, Ebam, Lichtensteig, Mörel, Oberdorf, Rheinau, Schenkon, Seewen, Wobben, Arpenzell, Trebiach, Reichenbach, Frantzenstein, Beuthen, Strellin (2ma), Krielen, Wil, Kriechach, St. Georgen, Gunzen, Bütschwil, Siech, Uznach, Oberegg, Eidenwies, Weggis, Bedenried, Uster, Stein, Luzern, Mauensee, Zugwil, Stanz, Ditzkirch, Dietenwil, Unterrealte, Gossau, Bettingen, Bürich, Buzwil.

Memento.

(Gingesandt vom 15. Jan. bis 15. Febr. 1916.)

Von unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltäter-Mehrbundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Franz Noetel, Augs.-Ind. Rev. Bernard Wermes, Detroit-Wich. Mr. Woeder, Elmwood-Wis. Rev. Bernhard Schneider, Magdalena Geis, Milwaukee-Wis. Rev. Rudolph Marker, Julius Reicholt, Fort Madison-Iowa. Ferdinand C. Bartels, Theresa Seiberlich und Joseph Glas, Milwaukee-Wis. Maria Schedlo, Andreas Schraut, Campbellsport-Wis. Mrs. Walz, Carroll-Iowa. Edward Frey, Mt. Clara-Nebr. Karl Ulrich, Neustadt. O.-S. Victoria Buchalla, Schmitz, O.-S. Aloisius Endler, Schirgisweide, Johanna Bänisch, Schlaup. Maria Troller, Weggis. Jacob Münch, Indelhausen. Sophie Kemter und Alois Nitschi, Oberbüren. Frau Kündig, Rheinau. Josephine Eigenmann, Eschenz-Hochw. Direkt. Estermann, Hohenrain. Annon Arnold, Altendorf. Hermann Sichtle, Rapperswil-Wartho, Hedwig, Robert und Johann Nofer, Oberurnen. Franz Humboldt und Johann Stucki, Oberurnen. Werner und Friedolin Michel, Neistal. Hermann Hauser, Nöfels. Verita, Friedrich und Fritz Schuler, Boderthal. Sophie Schonberger, Kirchera. Frau Ludwig und Agnes Geutling, Damme. Wwe. Heinr. Billmann, Bochum. Wwe. Jüßenich, Vereldorf. Frau v. Mebold, Westerseld. Helena Lüffen, geb. Krämer, Borr. Agnes Winand. Elisabeth Stollenwerf. Theodor Andre, Laut. Theodora Brandt, Dierdorf. Heinrich Schumacher.

Maria Giesen, Lammersdorf. Clara Thielmann, Bochum. Joh. Auenganger, Rüningen. Cerrr. Strach, Br. d. Vert. Schnitzler, Delwig. Helene Stoffels und Herm. Joh. Wedemann, Urft. August Grundmann, Henrichenburg. Herr Gerling, Nenninghausen. Frau Wilh. Höller, Gedinghagen. Joh. Beizmeier, Brambauer. Johann Schleipp, Lachen. Frau Heinr. Wirs, Wirselen. Peter Mohrs, Illerich. H. Sommer, Wünster. Wwe. Schwar, Würselen. Frau Ernst Bremer, Bottrop. Hubertine Cordewina Herzogenrath. Frau Math. Daum, Egen. Wwe. Kößel, Bonn. Stephan Marx, Kath. Hirsch. Frau Kuster. Frau Bost. Frau Villen. Wwe. Schöber, Eusdorf. Josephine Bornweg, Niedersfeld. Rito aus Henry, Susanna Reher, Annweiler. Josef Märk, Freiburg. Alfred Wehr, Steinbach. Ferdinand Schwarz, Ottersweier. Josephine Horn, Röhrbrunn. Johann Wenzon, Engenbergh. Chr. Schw. Gervana, Freiburg. Marg. Marquardt, Schönfeld. Franz Joh. Marschall, Habratsweiler. Anna Egger, Stadlern. Magdalena Niedbauer, Schweinsberg. Johann Bernard Wübben, Klein-Stavern. Hochw. Herr Prälat Bartholomäus Helmstädt. Anna Schäpfl, Obererital. Auguste Bestel, Münden. Alexander und Maria Holzbeck, Großköpp. Josef und Maria Wagner, Großköpp. Eduard und Rosina Sieber, Denzingen. Franz Kretschmann, Auguste Plochmann, Meßlach. Stephan Leier, Weingarten. Wilh. Keller, Allfeld. Magdalena Kili-Sperger, Weisshofen. Maria Lub, Gottmannshofen. Josef Hoffmann, Dorfchhausen. Johann Kölbl und Theres Haas, Tittling. Priv. Andreas Maßhorn, Unter-ell. Ferdinand Hohmann, Apelbach. Friedrich Schell, Bisingen. Maria Neutlinger, Lanzenhösen. Herr Hellstern, Petra. Franziska Eisenhauer, Wiltenberg. Frau Erl, Teinig. Clara Egert, Stadtprozelten. Theres Maier, Kreit. Juliana Erl, Hohenlinden. Lorenz Eichbach, Salomon Eichbach, August Zimerle, Anna Maria Eichbach, Straßburg. Konrad Michel, Königseggwald. Josephina Minni und Maria Heit, Steinburg. Maria Sauter, Ringenhausen. Maria Engert, Marg. Konrad und Maria Paul, Unterbalbach. Anton Belz, Anton Müller, Johann Dehmeier, Maria Müller, Kress Reiz, Veronika Gütz, Johannes Reinhart, Rosalia Müller, Kress, Stöhr, Kirchbierlingen. Elisabetha Arnold, Liegelbach. Martin Danegger, Mundelungen. Blasius Ziegler, Vilchband. In Mariahill gest. Br. Rudolf Münch und Br. Euno Schmid.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Josef Farnleitner, Johann Wiener, Florian Birler, Weiz, Steiermark. Johann Krauz, Graz. Martin Löffler, Pitti, Böh. Michael Sotl, Cilli, Steiermark. Johann Luske, Rosenheim, Böh. Josef Herndlinger, Ober Grafendorf. Karl Bründl, Gamitz. Josef Müllner, Karl Müllner, Ludweis. Peter Matl, Driball. Engelbert Grünfeld, Groß-Gerungs. Johann Schiffer, Sebastian Stod, Murau. Rito aus Bohr, Menrath. Jannecht, Heinr. Grafenwald. Martin Zimmer, Franz Küniger, Menrath. Josef Engl, Dasing. Paul Gähner, Josef Hartweg, Michael Langhaus und Joh. Büchler, Friedberg. Josef Ziegler, Dasing. Joh. Helfersrieder, Joh. Achter, Lorenz Achter, Johann Köchl, Binningen. Andreas Wehringer, stab. phil. Nieden. Joh. Koller, Siegenhofen. Franz Fischer, Ruhloch. Alois Gozic, Karl Wägelein, Anton Wenninger, Georg Wittmann, Josef Holzinger, Josef Schalk, Johann Rant, Johann Christ, Gebhatal. Felix Schalk, Josef Grimm, Maihingen. Josef Lieb, Pferdsfeld. Wilhelm Kärl, Geltorfing. Josef Bauer u. Stephan Kuhnhäuser, Markelsheim. Karl Feble und Albert Fleig, Tutz. Mathäus Ambros, Schönbrunn. Andreas Wiegand, Seßlach. Emil Fuchs, Hauptlehrer, Grünsfeld. Johann Schirmer, Westernhausen. August Fischer, Stühlingen. Ferdinand Lappner, Pöning. Josef Eigelberger, Guntig. Otto Schlaier, Hirchling. Unteroff. Ludwig Braun, Gries. Willibald Bauer, Wiesenader. Wilhelm Strobel, Hartheim. Alois Bieber, Gottfrid Flüttner, Unterasperbach. Albin Fischer, Gaismar. Hugo Lint, Johann Philipp, Martin Ruland, Andreas Kuntel, Adam Schort, Joh. Hermann Gaber, Dossenheim.

Redaktionschluss am 15. Februar 1916.

„Sendet dies Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne.“

Die Himmelsleiter.

Wer möchte nicht eine Leiter haben, auf der es möglich wäre, in den Himmel hineinzusteigen? Wir sind so glücklich, unsern geehrten Lefern so eine Himmelsleiter anbieten zu können und zwar in Gestalt eines schönen, von einem Mariannhiller Missionspriester verfassten Mess- und Gebetbüchleins.

Es enthält eine Belehrung über das hl. Melopfer, sowie über die Art und Weise, ihm mit Andacht und Nutzen beizuwohnen. Es folgen zwei schöne Melanchachten, Beichtgebete, ein kurzer Unterricht über den großen Kirchenschatz, die Ablässe, den heldenmütigen Liebesakt und die wirkliche und geistige Kommunion. Doch es würde zu weit führen, alles im einzelnen namhaft zu machen; ich kann nur sagen: Nimm und lies!

Eine besondere Zierde des Büchleins, das jetzt in zweiter, bedeutend erweiterter Auflage vorliegt und in drei Ausgaben erscheint, bilden außer einem hübschen Farbenbild mehr als 20 sinnige Bildchen, alle in innigem Anschluß an den betreffenden Text.

Obwohl das Büchlein um mehr als 70 Seiten vergrößert wurde und die Materialpreise ganz gewaltig stiegen, wurde dennoch so viel wie möglich der alte Preis beibehalten; derselbe beträgt in Deutschland für:

Ausgabe a gebunden in Leinwand mit Rotschnitt 1 Mk.

Ausgabe b gebunden in Kunstleder mit Goldschnitt 1.75 Mk.

Ausgabe c (besonders geeignet für Festgeschenke) gebunden in Ganzleder mit Goldschnitt 2.25 Mk.

Das Büchlein kann nur durch die Vertretung der Mariannhiller Mission bezogen werden. Bei Bestellungen wolle man, um unliebsame Verwechslung und Verzögerung hintanzuhalten, jedesmal genau die gewünschte Ausgabe bezeichnen.

Der bescheidene Reingewinn ist für die armen Heidenkinder bestimmt. Wer will in der jetzigen ernsten Kriegszeit, die auch von unserer Mission so große und schwere Opfer fordert, behilflich sein, durch Kauf und Verbreitung dieses Büchleins uns ein kleines Missionsalmosen zukommen zu lassen? Gott und der hl. Joseph möge es jedem reichlich lohnen!

Stimmen aus unserm Leserkreise.

Eine Vergißmeinnicht-Leserin schreibt: „Ich muß Ihnen meinen verbindlichsten Dank sagen für das schöne Büchlein, „Die Himmelsleiter“. Es enthält so wunderschöne Gebete und Anleitungen zu einem frommen Leben, daß ich mich jedesmal aufs neue freue, so oft ich es zur Hand nehme. Ich habe noch nie ein Gebetbuch mit so schönem Inhalt gefunden; wahrlich, es darf einem nicht leid sein um das geringe Geld, das es kostet.“

Ein hochgestellter Herr schrieb uns wörtlich also: „Ich zähle 60 Priesterjahre und habe mich immer mit besonderer Vorliebe in der ascetischen Literatur umgesehen. Leider habe ich dabei die Erfahrung gemacht, daß so manches Buch das ihm erteilte Lob keineswegs verdiente. Von der „Himmelsleiter“ aber kann ich in Wahrheit sagen: Non est inventus similis illi, man findet nicht seinesgleichen. Dieses Büchlein ist sowohl hinsichtlich seiner ganzen Anlage, als auch wegen seiner Reichhaltigkeit und allseitigen Brauchbarkeit unübertroffen. Schon das gefällige Format mit dem schönen Bilderschmuck gibt ihm eine eigene Zugkraft, weil es auch Mannspersonen gerne in die Tasche stecken werden.“

Eine Lehrerin läßt sich folgendermaßen vernehmen: „Die Himmelsleiter“ hat mich sehr überrascht. Dieses Büchlein ist ungemein schön sowohl hinsichtlich seiner Ausstattung, wie ganz besonders hinsichtlich des Inhaltes. Wenn man das Buch im Geiste des Verfassers gebraucht und dessen Ratschläge befolgt, wird es einem sicherlich zur Himmelsleiter werden.“

Den Schluß bilde für heute das Brieflein einer Vergißmeinnicht-Leserin an unsere Vertretung in Köln. Es lautet: „Im August 1. J. habe ich drei Exemplare der „Himmelsleiter“ von Ihnen bezogen. Seit ich im Besitz dieses Buches bin, ist es mir weitaus das liebste unter allen meinen Gebetbüchern geworden. Meine Freundin, die auch ein Exemplar erhielt, ist ebenfalls ganz entzückt davon. Gerne möchte ich dem Verfasser des Büchleins meinen persönlichen Dank aussprechen; weil er aber ungenannt ist, wollen Sie es gefälligst in meinem Namen tun. Ich wünsche nur, die „Himmelsleiter“ möge die denkbar weiteste Verbreitung finden.“

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Vereinbarung jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropf in Würzburg. — Druck und Verlag der Gräflichen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H. Würzburg.

Segismund

Illustrierte Zeitschrift
der Mariannhiller Mission, Südafrika.

Mit Oberhirlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Höhern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

34. Jahrgang.

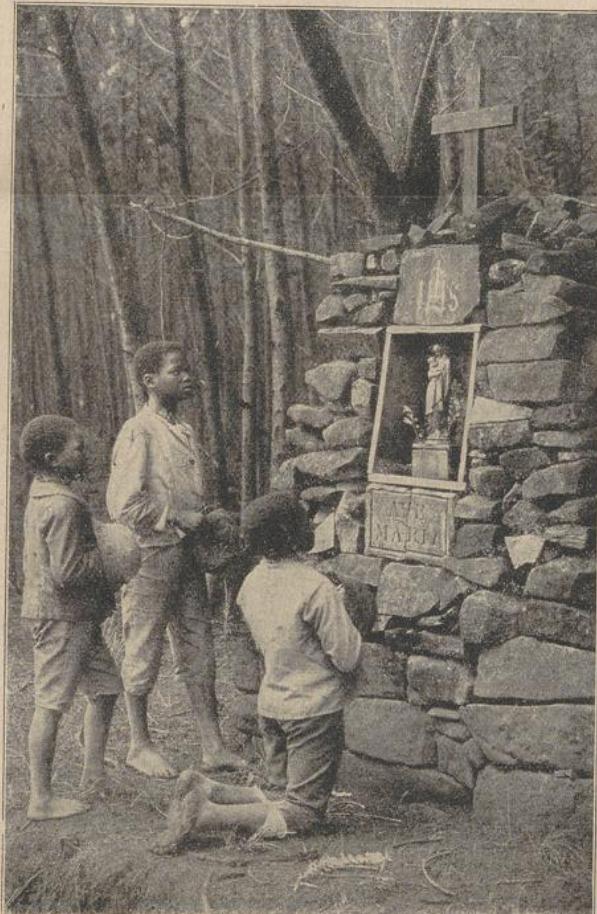
M. 5

Erscheint monatlich
und kostet
pro Jahrgang
M. 1,50,
direkt franko zu-
gesandt oder von
unsern Befördern
bezogen.

Überzahlungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen.
Probenummern
gratis.

Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werk zu Gunsten
der armen Heiden
in Afrika.

Bestellungen
auf das
Vergissmeinnicht
geschehen am ein-
fachsten auf dem
Abschnitt der
Zahlkarte oder
Postanweisung.
Postcheck-Konto
Köln Nr. 1652.
Telefon 8 2037.



In stiller Andacht.

Köln a. Rh.
Mai 1916.

Derheimertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionszwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holtenmalen allen
Wohltätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

für die Abonnenten
des Vergissmeinnicht
als Wohltäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 3 hl. Messen
gelesen.

Tota puichra es, Maria!

Ich möchte immer nur schaun und schaun
Dein liebes Antlitz, du Fürstin der Frauen.
Wie ist deine Stirn so klar und rein,
Dein Lächeln, wie voll von Sonnenchein,
So liebeleuchtend, so friedensmild,
Daz Lauter Trost in die Seele quillt.
So lächeltest du dem Heiland zu —
O meine Mutter, wie schön bist du!

Wie schön deine Augen, du Gottesbraut!
Sie haben die Wunder der Christnacht geschaut,
Sie sahn den Gequälten in Todespein,
Den Auferstandnen im Glorienschein.
Was wir nur ahnen von ferne verstehn,
Das hast du im Lichte der Gottheit gesehn,
Dem alles Dunkel schwindet im Nu —
O meine Mutter, wie schön bist du!

Wie sind deine Hände so weiß und fein!
Sie hüllten das Kindlein in Windeln ein,
Sie reichten ihm Trank und Speise sind,
Sie schafften sich müde fürs Jesukind,
Sie heben da droben im Himmelszelt
Sich täglich flehend für alle Welt,
Läßt ihnen die Liebe doch nimmer Ruh —
O meine Mutter, wie schön bist du!

Schw. Regina Most, O. S. D.

Ein christliches Mohrenreich.

Im Jahre 1484 kamen mit dem portugiesischen See- fahrer Johann Alfonso de Aveiro Gesandte aus dem Reiche Benin an der westafrikanischen Küste nach Lissabon und erbaten sich vom König Johann II. Priester zum Unterricht in der christlichen Religion.

Der fromme König nahm die Gesandten überaus freundlich auf, zog sie öfters in seine Nähe und suchte während der Unterhaltung Näheres über die Größe und die Beschaffenheit des von ihnen bewohnten Weltteiles zu erfahren. Obgleich nun diese Leute nur über ihre eigentliche Heimat genauen Bescheid wußten, sonst aber in der Erdkunde nur wenig bewandert waren, so wurde doch eine von ihnen zufällig hingeworfene Neuherzung Anlaß zu großer Unternehmung, nämlich zur Umschiffung Afrikas und zur Gründung der portugiesischen Kolonien in Indien. Die Gesandten erzählten nämlich, ihr Landesherr, der König von Benin, sei allerdings ein mächtiger Fürst, aber doch nur der Vasall eines andern, überaus mächtigen afrikanischen Königs. Dieser wohne in weiter, weiter Ferne gegen Osten zu; hin und zurück benötige man zur Reise volle zwanzig Monate. Der Name des Königs sei „Ogane“, und er stehe in Benin und bei allen Nachbarvölkern in nicht geringerem Ansehen, als der Papst in Europa. Seit uralter Zeit müßten die Fürsten von Benin bei ihrem Regierungs- antritt Gesandte mit reichen Geschenken schicken und sich vom König Ogane die Bestätigung erbitten. Die Anerkennung bestehe darin, daß Ogane seinem Vasallen einen Stab schaffe, sowie einen Helm und ein Kreuz von geschliffenem Messing. Dieses Kreuz habe der Belehrte stets als Heiligtum auf der Brust zu tragen. Ogane sei übrigens den Gesandten nie sichtbar, er stehe vielmehr bei der Audienz hinter einem Vorhang auf seinem Throne. Nur zum Abschied strecke er unter dem Vorhang seinen Fuß hervor, und diesem zolle man als einer heiligen Sache große Verehrung.

So die schwarzen Abgeordneten aus dem Reiche Benin. Wer möchte nun dieser große afrikanische König sein? Man riet hin und her, zuletzt dachte man an das seit dem 12. Jahrhundert in Europa verbreitete Gerücht, es herrsche im fernen Osten ein überaus mächtiger, christlicher Fürst, der den Namen „Priester Johannes“ führe . . . Ogane und Johannes, ver-

mutete man, sei ursprünglich ein und dasselbe Wort. Der König von Portugal wollte darüber Klarheit haben, denn er trug sich mit großen Plänen, wollte in den heidnischen Ländern das Christentum einführen und überall, namentlich im fernen Indien, neue Niederlassungen gründen, um Handel und Verkehr zu heben. Sollte nun, so dachte der König, in Zentralafrika wirklich ein so mächtiger, christlicher Fürst sein, so wäre es zuerst vorersthaft, mit ihm nähere Beziehungen anzuknüpfen; sicherlich könnte so ein einflussreicher Herrscher den Portugiesen behilflich sein, den Verkehr mit Indien einzuleiten.

Die Idee fand immer stärkeren Anklang. Abessinische Geistliche, die sich gerade in Spanien aufhielten, und Mönche, die von einer Pilgerfahrt nach dem hl. Land zurückkamen, bestätigten ebenfalls die Existenz des „Priesters Johannes“. Sie sagten, das Land jenes vielbesprochenen Fürsten liege oberhalb Ägypten und erstrecke sich hinab bis an den südlichen Ozean . . .

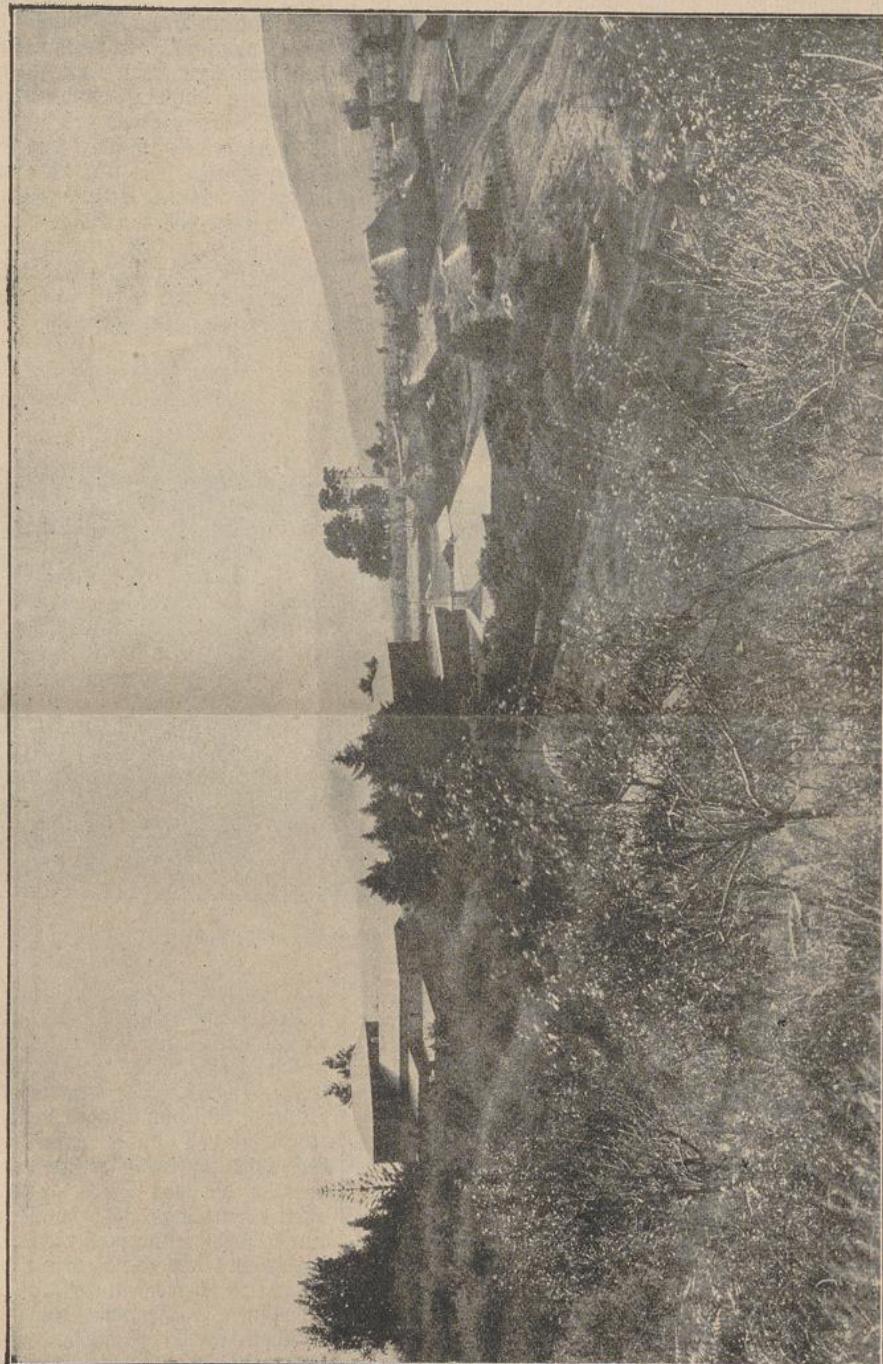
Nun entschloß sich der König von Portugal, nicht nur, wie bisher, Schiffe zur Erforschung der Westküste Afrikas auslaufen zu lassen, sondern direkt Leute nach Zentralafrika zu senden, um diesen sagenhaften „Priester Johannes“ aufzusuchen. Die ersten Kundschafter waren der Franziskaner Antonius von Lissabon und ein gewisser Petrus von Montaroho. Sie kamen aber nur bis Jerusalem. Dort trafen sie mit verschiedenen Mönchen aus jenem fernen christlichen Reiche zusammen, trauten sich aber nicht, nach deren Heimat weiterzureisen, weil sie der arabischen Sprache nicht kundig waren. Sie kehrten also nach Portugal zurück und bestätigten die Nachricht, daß der arabischen Küste gegenüber, mitten unter den heidnischen und mohammedanischen Völkern ein von schwarzen Christen bewohntes Land sich weit in das Innere Afrikas erstrecke. Sein Fürst sei weit und breit bekannt unter dem Namen „Priester Johannes“.

Bevor wir nun zur Schilderung der weiteren Bemühungen der Portugiesen übergehen, wollen wir zum besseren Verständnis einige historische Notizen vorausschicken. Das im Nordosten Afrikas gelegene Hochland Abessinien, an Größe ungefähr dem Deutschen Reiche gleichkommend, war stets in einen mysteriösen Schleier eingehüllt. Fast allgemein wird angenommen, daß von dort her die Königin von Saba stamme, von

der die hl. Schrift im 3. Buche der Könige erzählt: Auch die Königin von Saba hörte von dem Ruhme Salomons, und sie zog in Jerusalem ein mit großem Gefolge und Reichtum, mit Kamelen, die Gewürze und eine unermeßliche Menge Goldes und kostbare Steine trugen. Von Abessinien oder Aethiopien, wie es in alter Zeit genannt wurde, kam ferner jener Kämmerer der Königin Kandake, der bei seiner Rückkehr aus Jerusalem von Philippus belehrt und getauft wurde, (Apostelgesch. 7, 27—39.) Möglich, daß schon dadurch zuerst jüdische Glaubenslehren und Ceremonien, die sich in erstaunlichem Grade heute noch unter den Abessiniern vorfinden, und später christliche Lehren und Anschauungen ins Land kamen; gewiß ist, daß die ersten Glaubensboten daselbst der hl. Adeodatus und Frumentius waren. In ihrer Jugend waren sie als Sklaven nach Aethiopien geschleppt worden, erlangten aber später die Freiheit und gelangten zu hohem Ansehen am königlichen Hofe. Später wurde Frumentius in Alexandria vom heiligen Athanasius zum Bischof geweiht, worauf er nach Aethiopien zurückkehrte und allenthalben blühende Christengemeinden gründete.

Doch in der Mitte des 6. Jahrhundert verfiel das Land wegen seiner Verbindung mit Alexandria der Irrlehre des Gutes, der bekanntlich nur eine Natur in Christus annahm, und zwar die göttliche. Mit der Verbreitung des Islam in den Nachbarländern ward es mehr und mehr von der christlichen Welt abgeschnitten, wodurch die Bewohner, ohne daß sie es selber wußten,

immer mehr in Irrtum gerieten. Erst im 12. Jahrhundert kamen sie durch Mönche, die nach Jerusalem pilgerten, wieder mit Ordensgeistlichen der katholischen Kirche in Verührung. Letztere faßten den Entschluß, in



Missionsstation Mariatal in Südarabia.

Abessinien dem wahren Glauben neuerdings Eingang zu verschaffen.

Tatächlich drangen nach den Annalen des Dominikaner-Ordens im Jahre 1316 acht Predigermönche von Aegypten aus unter den größten Mühseligkeiten in Abessinien ein und verkündeten dort unter der Regie-

rung des Negus Amda-Sion, der von 1312 bis 1342 regierte, den christlichen Glauben. Ihr Eifer war durch einen so guten Erfolg gekrönt, daß sich sogar ein königlicher Prinz namens Philippus in den Dominikanerorden aufzunehmen ließ und später zum sogenannten Glaubenswächter der abessinischen Katholiken aufgestellt werden konnte.

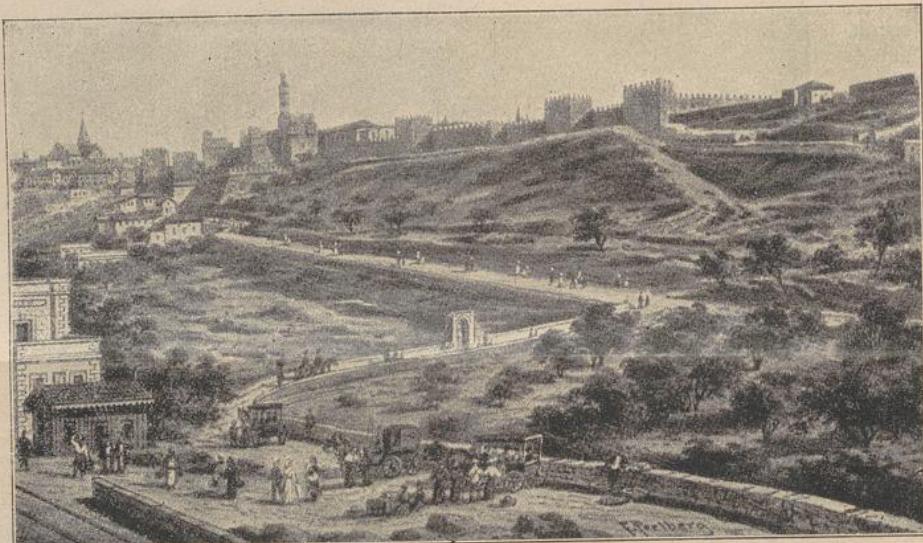
Die Dominikaner selbst scheinen hierauf wieder in ihre Heimat zurückgekehrt zu sein, wenigstens ist fortan nur noch die Rede von dem Wirken und Martertode des Prinzen Philipp. Dieser hatte sich nämlich einen Fürsten, der in einer sträflichen Doppelhehe lebte, durch den Tadel dieses unchristlichen Vertrags zum unverhöhllichen Feinde gemacht. Leider ließ er sich durch dessen erheuchelte Buße in einen Hinterhalt locken, wo er überfallen und so grausam mit Schlägen mishandelt wurde, daß er am 4. November 1366 starb.

Nach seinem Tode scheint die katholische Lehre bald

räumige Franziskanerhospiz; von da ging es in die noch höher gelegene St. Peterskirche, wo wir Pilger den hl. Meisen bewohnten.

Hierauf besichtigten wir die schöne Stadt am Meer. Welch ein Leben und Treiben, zumal in der Kramstraße und im Bazar! Ein Schreien und Markten, wie man es nur im Orient erleben kann, ein Gewimmel von allen möglichen Leuten wie in einem Ameisenhaufen! Dazwischen hindurch drängen sich ganze Reihen von Kamelen, schwerbeladen mit großen Lasten. Nur mit Mühe winden sie sich durch das lärmende Volk, während sich die flinken Esel mit Leichtigkeit in der wogenden Menge zu bewegen wissen. Wir waren daher froh, als wir draußen vor der Stadt waren.

Jaffa ist prächtig gelegen. Ein buntfarbiger Kranz von Gärten umgibt die Stadt von allen Seiten. Besonders gut gedeihen die Orangen. Es war gerade Ernte; in den verschiedenen Gärten waren die Leute



Bergstraße vom Bahnhof nach Jerusalem.

wieder in gänzliche Vergessenheit geraten zu sein; wenigstens fanden die Portugiesen, als sie hundert Jahre später nach Abessinien kamen, nicht mehr die geringste Spur von einer Verbindung mit der römischen Kirche vor. Auch die abessinischen Mönche, die in Jerusalem mit den beiden oben erwähnten portugiesischen Kundschaftern zusammentrafen, hatten von katholischen Priestern und Missionaren, die einst in Abessinien gewesen sein sollten, keine Ahnung.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Pilgerfahrt ins heilige Land.

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.

(Mit 4 Bildern Seite 100, 101, 102, 103.)

5. Ankunft in Jerusalem. Der Abendmahlssaal. Mariä-Heimgang.

Mittwoch, den 3. April 1912, lagen wir wieder in Jaffa vor Anker. Um 6³⁰ Uhr morgens konnten wir schon ausgebootet werden, da Wind und Wellen ruhig waren. Wir besuchten sofort das hochgelegene, ge-

damit beschäftigt, die goldenen Früchte einzuholen. Schwerbeladen zogen die Kamelen wie lebendige Wagen an uns vorbei, um den reichen Ertrag in die Stadt und an den Hafen zu bringen. Auch uns Pilgern kam die Ernte zugute. Es verging kein Mittagessen ohne Orangen, und um billiges Geld konnten wir uns ganze Körblein voll dieser erfrischenden und schmackhaften Goldäpfel kaufen. Freilich waren die Körblein unten ziemlich dick mit Stroh auswattiert, was wohl nicht allein der Sorge um die edlen Früchte zuzuschreiben war. Doch wenn eines nicht reichte, konnte man leicht ein zweites erwerben. Wir Pilger benützten diese Gelegenheit; ich habe in meinem ganzen Leben nie soviel Apfelsinen gegessen, wie damals. Sie bilden auch ein vorzügliches Mittel gegen den Durst, der sich in dem heißen Klima oft recht fühlbar macht.

Jaffa ist berühmt durch seine süßen Orangen; doch sieht man in den dortigen Gartenanlagen noch viele andere kostbare Früchte, wie z. B. Feigen, Mandeln, Apricot und Pfirsiche, Weintrauben, Granatäpfel usw. Alle diese kostbaren Früchte des Morgenlandes gedeihen hier in seltener Pracht, und auch die Königin der Bäume, die majestätische Palme, hat hier ein Heim gefunden

und verleiht erst recht der Gegend den eigentümlich orientalischen Reiz.

Nachdem wir die Stadt und ihre herrliche Umgebung besichtigt und in der Casa nova der gastlichen Franziskaner das Mittagsmahl eingenommen hatten, begaben wir uns zum Bahnhof. War da nun wieder ein Värmen, Schreien und Hin- und Herrennen! Viele Leute wollten mitfahren und natürlich auch ein Plätzchen für die müden Glieder haben, doch bald war alles überfüllt. Manche von uns Pilgern, die dritter Klasse führen, mußten wohl oder übel mit dem Fußbrett der Wagen vorlieb nehmen, wenn sie es nicht vorzogen, die Fahrt in stehender Haltung zu machen. Endlich konnten

steht. Hinter Ramle erreicht man bald das Kaltgebirge von Judäa. Auf beiden Seiten der Bahn erheben sich hohe, fahle Berge und mächtige Felsblöcke. Die letzte Station vor Jerusalem ist Bittir, wo das Tal und die ansteigenden Höhen recht hübsch angebaut sind. Nun waren wir ganz in der Nähe der hl. Stadt. Das Herz begann immer höher zu schlagen, während die Augen immerfort nach der Richtung der Stadt hinspähten. Da plötzlich erschallt der Ruf: „Jerusalem! Jerusalem!“ und sofort ertönt ein freudiges, urfräftiges „Großer Gott, wir loben dich“ aus dem Munde der glücklichen Pilger. Ja, überaus glücklich fühlten wir uns alle, da wir in Jerusalem, der hl. Stadt, ankamen.



Landschaft an der Bahnlinie von Jaffa nach Jerusalem.

wir absfahren. Es war 2 Uhr nachmittags. Große Freude erfüllte unser Herz, denn diese Fahrt sollte uns in einigen Stunden an das eigentliche Ziel unserer ganzen Pilgerfahrt bringen, zur Stadt unserer Sehnsucht, nach Jerusalem.

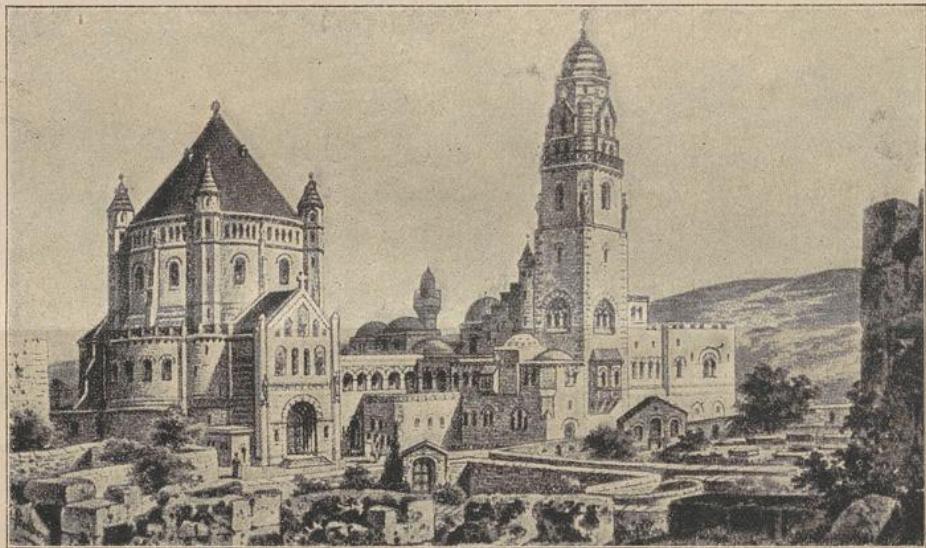
Die Bahnlinie von Jaffa nach Jerusalem hat eine Länge von 87 Kilometern und führt anfangs durch die herrlichen Obst- und Orangengärten der deutschen Templerkolonien Jaffas, dann biegt sie in die von altersher bekannte blumen- und fruchtreiche Ebene von Saron ein. Größere Eisenbahnstationen sind die uralte Stadt Lydda, wo der hl. Petrus den gichtbrüchigen Aeneas heilte (Apost. 9, 33), und nach der Überlieferung der hl. Georg geboren wurde, sowie Ramle, wo der berühmte Turm der 40 Märtyrer

Es war kurz vor 6 Uhr abends; wir wurden am Bahnhof abgeholt und per Wagen in unser Quartier geführt. Das ist nun allerdings nicht mehr so poestvoll wie in alter Zeit, wo man die Wallfahrt nach Jerusalem von Jaffa aus noch zu Fuß, oder hoch zu Ross, eventuell auch bescheiden auf einem Esel, mache. Es ist jetzt eben alles anders geworden, sogar das Wallfahren. Während man früher mit dem Pilgerstab in der Hand weite und bequeme Wallfahrten barfuß oder mit schlechter Fußbekleidung mache, setzt man sich heutzutage bequem in die Eisenbahn oder in einen Wagen und läßt sich auf diese Weise ans gewünschte Ziel bringen. Es ist das allerdings bequemer, aber sicher haben dadurch die Wallfahrten viel von ihrem Verdienst und auch an poestvollem Reiz verloren. Mit den leicht-

füßigen und lebhaften Araberpferden fuhren wir durch das Jaffa-Tor in die hl. Stadt ein. Das war für uns Pilger wie ein Triumphzug, den ein Feldherr nach gewonnener Schlacht hält. Hatte es doch auch uns so manchen Kampf gekostet, bis wir in diese Stadt einziehen konnten.

Vom westlichen Stadttor fuhren wir nach dem nördlichen, dem sogenannten Damaskus-Tor, denn draußen vor diesem Tor lag unser Quartier, das deutsche St. Paulus-Hospiz. Wie staunten wir, als wir dort ankamen! Ein stattlicher Bau stand vor uns, bereit, uns in seine geräumigen Hallen aufzunehmen. Wir hätten nicht zu hoffen gewagt, daß wir in Jerusalem ein so herrliches Quartier bekommen würden. Bald fühlten wir uns recht heimisch, zumal die freundlichen und artikuligen Lazaristenpatres mit dem ehrwürdigen Direktor an der Spitze uns stets mit Rat und Tat zur Seite standen. Deutsche Schwestern vom hl. Karl Borromäus

des Cönakulum ist längst nicht mehr im Besitz der Christen, sondern gehört jetzt den Mohammedanern, und wird von ihnen samt dem Grabe Davids, das sich im Erdgeschoß befindet, eifersüchtig bewacht. Wir Christen müssen froh sein, daß wir die Kirche überhaupt besuchen dürfen. Es machte auf uns Pilger einen wehmütigen Eindruck, als wir auf einer ziemlich steilen Treppe in das Innere des Cönakulum gelangten. Die Wände waren kahl und ohne allen Schmuck. Der Saal hat sich gleichsam in Trauerkleider gelegt und wird trauern, bis einmal wieder in seinem geräumigen Innern jenes hl. Opfer gefeiert wird, das der Herr selber dort zum erstenmal dargebracht hat. Ob und wann dieses geschehen wird, der Herr weiß es. Vorläufig ist wenigstens ein längst gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen und mit ihm sind wir bis in die nächste Nähe des Cönakulum gekommen. Seit dem Jahre 1910 steht dort ein imposanter Bau, die herrliche Marienkirche mit dem daran an-



Marienkirche auf dem Sion in Jerusalem.

führten den Haushalt, so daß wir in Kost und Verpflegung auß besté versorgt waren. Acht Tage lang, vom Mittwoch in der Karwoche bis Mittwoch nach Ostern, durften wir die Gastfreundschaft des Hauses genießen: die schönste Zeit der ganzen Reise, an die ich oft mit Sehnsucht zurückdenke. Die Tage in Jerusalem waren wahre Feiertage für uns Pilger, und nur allzu rasch verslog die uns zugemessene Zeit. Jeder Tag brachte uns neue Sehenswürdigkeiten und neue Eindrücke. Wie ist doch Jerusalem und seine Umgebung so reich an hl. Stätten, die uns Christen samt und sonders so überaus teuer sind!

Gleich am folgenden Tag, Gründonnerstag, den 4. April, begannen wir mit dem Besuch dieser Stätten. Unsere Gedanken richteten sich da unwillkürlich auf jenen berühmten Saal, wo der Herr an diesem Tage das allerheiligste Sakrament des Altares eingesetzt hatte. Deshalb gingen wir nicht zuerst in die Grabeskirche, wie es sonst Pilgerbrauch ist, sondern wir bestiegen in der Morgenfrühe den Berg Sion, wo sich der Abendmahlssaal oder das Cönakulum befindet. Wie gerne hätten wir in diesem hochheiligen Saale die Geheimnisse des Gründonnerstags gefeiert, allein die Kirche

schließenden Benediktinerkloster. Hier ist nach einer Überlieferung die Stätte, wo die allerheiligste Jungfrau nach der Himmelfahrt ihres Sohnes lebte und starb. Deshalb wird die Kirche auch „Mariä-Heimgangskirche“ genannt.

Bekanntlich hat im Oktober 1898 der Deutsche Kaiser anlässlich seiner Heilsgangsfahrt das betreffende Grundstück dem deutschen Verein vom hl. Land geschenkt. Diese kaiserliche Hochherzigkeit ermöglichte es dem Verein, mit tatkräftiger Unterstützung der deutschen Katholiken dort eine Kirche zu bauen. Schon im Oktober 1900 konnte der Grundstein gelegt werden, allein es vergingen weitere zehn Jahre, bis endlich der stattliche Mariendom in seiner Vollendung stand. Es ist ein wohlgelungenes Werk und wir Katholiken können stolz darauf sein, daß wir auf dem Berge Sion ein so herrliches und ehrwürdiges Heiligtum haben. Schon vom Bahnhofe in Jerusalem aus sieht man den prächtigen Bau vom Sionsberge herabgrüßen.

In dieser deutschen Kirche feierten wir Pilger im hl. Lande den Gründonnerstag zur Erinnerung an den Herrn, der einst an diesem Tage und auf dem gleichen Berge das allerheiligste Altarsakrament einsetzte und

dabei die Worte sprach: „Tut dies zu meinem Andenken!“ Es war eine erhebende Feier. Der Prior des Klosters hielt unter Aufsicht von zwei geistlichen Pilgern das Hochamt, während welchem alle Pilger communizierten. Fürwahr, eine ergreifende Gedenkfeier des hochheiligen Geheimnisses, das sich einst hier oben zum erstenmale vollzog.

Nach dem Gottesdienst luden uns die Söhne des hl. Benedikt zu Gast, was wir natürlich freudigst annahmen. Sind hier doch lauter deutsche Patres und Brüder aus dem Kloster Beuron; einige sind sogar aus unserer schwäbischen Heimat, und so war bald die gemütlichste Unterhaltung im Gang. Wir bestiegen auch den hohen Glockenturm, um von hier aus das herrliche Panorama über die hl. Stadt und ihre Umgebung zu genießen. Gar schöne und liebe Erinnerungen sind es, die wir vom Berge Sion, seinem Heiligtum und seinen lieben Bewohnern mitgenommen haben, und bis zur

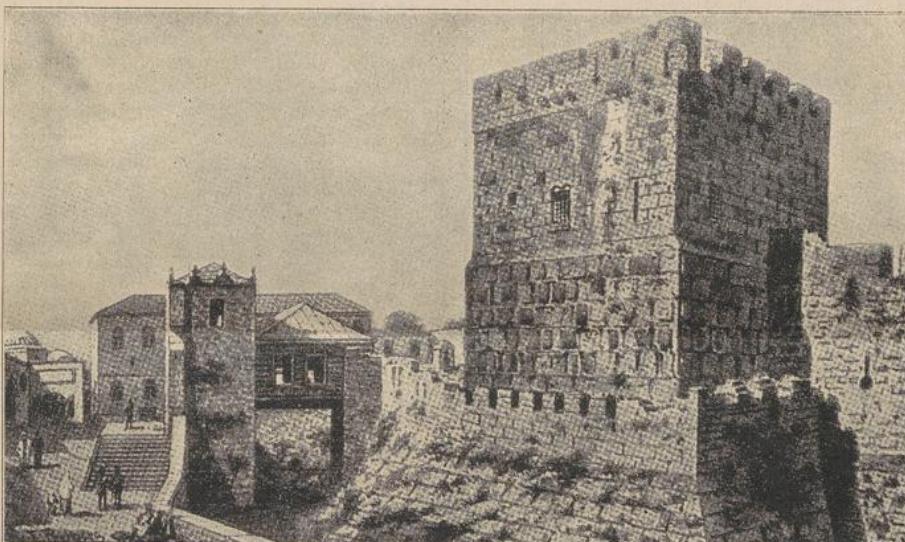
Halbmond geschmückt, herumgetragen. Dabei war ein Lärm und Hin- und Herspringen, daß ich lebhaft an einen Fastnachtsumzug erinnert wurde. Nach diesem ungewöhnlichen Schauspiel nahmen wir in unserm Hospiz das Mittagsmahl ein.

(Fortsetzung folgt.)

Waldesluft und Quellenrauschen.

Von Schw. Engelberta, C. P. S.

Missionsstation Czenstochau, Mai 1914. — Ein Ausflug in die Berge. Hochwillkommene Botschaft! Lange genug hatte mich ernste Pflichterfüllung in regelmäßiger wiederkkehrender Stubenarbeit zwischen die vier nackten Wände eingeschlossen. Der 2. Mai 1914 brachte mir endlich den für Geist und Gemüt so erquickenden Ruhetag, einen freien Tag in Gottes herrlicher Natur.



Turm Davids in Jerusalem.

Stunde erfüllt unser Herz volle Betriedigung, daß die deutschen Katholiken auf einer so berühmten hl. Stätte Jerusalems einen so kostbaren Besitz haben.

Als wir vom Berge Sion wieder herabstiegen, führte uns der Weg an der Kathedrale der schismatischen Armenier vorbei, der St. Jakobskirche, die an der Stelle erbaut ist, wo nach der Überlieferung der Martertod des hl. Jakobus, des ersten Bischofs von Jerusalem, stattfand. Die geräumige Kirche war von vielen Oellampen beleuchtet. Es war gerade Gottesdienst, wobei diese einfachen Leute der Armenier sehr viel Frömmigkeit an den Tag legten.

Darauf passierten wir den aus gewaltigen Quadern erbauten, etwa 20 Meter hohen „Turm Davids“. Unterwegs begegneten wir auch einer mohammedanischen Prozession, die wir von der Umfassungsmauer des großen österreichischen Pilgerhospizes aus betrachteten. Es war ein phantastisches Bild, das sich unjern Augen zeigte. Voraus gingen in zwei langen Reihen Muselmänner, die unter einem rhythmischem Gesang beständig in die Hände klatschten. Dann kamen türkische Soldaten, hohe Offiziere zu Pferd, es folgten Trommler mit einer Musikkapelle; auch wurden viele farbige Fahnen, mit dem

Beim ersten Hahnenschrei war ich schon auf den Beinen. Morgenstund hat Gold im Mund, und so ein Tag mußte gehörig ausgenützt werden. Die erste heilige Messe war ebenfalls sehr früh, da einer unserer Priester eine Missionsreise vorhatte und zeitig an der Bahnstation eintreffen mußte; so hatte ich trotz des frühen Aufbruchs hl. Messe und Kommunion. Ziel meines Ausflugs war das schmucke Kirchlein, droben an einem der vielen Ausläufer des Umchlabeni-Berges, das bekanntlich den Titel „Maria, Königin der Engel“ führt, und als Begleiterin hatte ich wieder Schwester Domitilla, die dort als Lehrerin einer kleinen Tageschule mit Eifer und Segen wirkt.

Wir waren beide zu Pferd. Sie ritt ihren flotten „Flinkfuß“, während meine Wenigkeit auf einem geliehenen Käffernrößlein saß, das den stolzen Namen Inkosana, d. h. „Prinz“, führte. Unter solchen Umständen hätte ich schon versucht sein können, mich als eine verwunschene Prinzessin zu fühlen, die vom Zauberbann des engen Hausrastes befreit, ins wunderschöne Märchenland hineinreitet. — Erst ging es durch die silberhellen Wellen des Umsimfulu-Flusses. „Flinkfuß“ hatte, seinem Namen alle Ehre machend, die Führung.

„Prinz“ trabte mit stolz erhobener Mähne mutig hintendrein, und den würdigen Abchluß bildete ein pechschwarzer Käffernjunge, als „Page“ natürlich. So ging es am linken Flußufer geraume Zeit in ernstem Schweigen bald über fastiges Wiesengrün, bald durch üppige Maisfelder, stellenweise auch über fahle Felsrücken und steinige Triften dahin.

Feierliche Morgenstille ringsum. Der junge Tag war noch kaum erwacht, keines von uns sprach ein Wort, um so gieriger war das Auge, all die Herrlichkeit zu genießen, die sich da in Gottes freier Natur vor uns auftat. Fürwahr ein reines, unzulässiges Vergnügen, das nichts kostet und uns dennoch mit jedem Schritt Gott näher bringt.

„Wer wie ein Kind genießt den Tag,
Hat keinen zu bereuen,
Und kann sich, was auch kommen mag,
Auf etwas Neues freuen.“ (Rückert.)

Die Natur bedarf keiner Erläuterung; um ihre Schönheit zu verstehen, genügt ein offener Blick und ein empfängliches Gemüt.

Jetzt geht es auf schmalem Fußpfad steil bergan. Rechts liegt der imposante Umschabeni-Berg mit seinem schwarzen Urwald und der kahlen, schroff abfallenden Mauerkrone darüber; tief unten links ist das Umsimfulu-Tal, während von der gegenüberliegenden Anhöhe gar freundlich unsere Missionsstation Ezenstochau herübergrißt mit der neuen schmucken Kirche, den Schulen, Werkstätten und Wohngebäuden, alles friedlich eingebettet in einen ganzen Wald von Gärten und Plantagen.

Noch immer ist es gar einjam um uns her. Da und dort eine kleine, weidende Viehherde oder ein paar neugierige Ziegen. Nur einmal springt, vom Pferdege-trampel erschreckt, ein halbwüchsiger Käffernjunge im hohen Graze auf. Er trägt nur ein paar Ziegenfelle um die Lenden, führt dagegen Speer und Schild und läuft, nachdem er sich vom ersten Schrecken erholt, ein kräftiges, monotones Kriegslied erschallen, wahrscheinlich zieht er nun aus auf die — Mäusejagd.

Nach einer Weile erblicken wir Hüttenrauch und vernehmen Hundegebell. Eine Käffernansiedlung ist in der Nähe. Wir reiten durch ein von unserm schwarzen Jungen geöffnetes Zauntor, und sehen uns im Nu von einem ganzen Rudel schwarzer Kinder umringt, die aus allen Hütten herbeiströmen und uns jubelnd die schwarzbraunen Händchen zum Gruße entgegenstrecken. Die Kleinsten merken in ihrer Unschuld gar nicht, wie dürfstig und armelig sie gekleidet sind, während die älteren verlegen an ihren Lendentüchlein zupfen, als wollten sie dieselben etwas länger machen. Dann begleiten sie uns alle insgesamt bis zum nächsten Tor, das sie uns freundlich öffnen.

Siehe, da grüßt schon vom nahen Bergrücken herab unsere Missionskapelle „Maria, die Königin der Engel“. Das Kirchlein ist solid aus Bruchsteinen erbaut, mit Wellblech gedeckt und über dem schmucken Türmchen glänzt und blinkt ein Messingkreuz im Sonnenschein.

Wie traut und anheimelnd doch dies Kirchlein hier im Heidenlande, mitten in einer wildromantischen Gegend, auf den Beschauer wirkt! Unwillkürlich denkt man an des Sängers Lied:

„Droben steht die Kapelle,
Schauet still ins Tal hinab,
Drunter singt bei Wies und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab.“

Neben dem Kirchlein aber steht eine schlichte Hütte aus Lehm gebaut. Sie ist weiß übertrünkt, hat ein gelbes Strohdach, eine niedrige Türe und kleine Fenster, die aber spiegelblank geputzt sind und mit ihren blütenweißen Gardinen recht freundlich dareinschauen. Es ist das Heim unserer Lehrerin, Schwester Domitilla, die natürlich hohe Stütze auf diese ihre Residenz hält und mit peinlicher Sorgfalt darauf sieht, daß sie immer fein und sauber bleibe.

Rings um das Häuschen ist eine Geißlaubhecke angebracht zum Schutz gegen Wind und Regen. Vor der Veranda stehen einige Rosenbüschchen mitten zwischen Beilchenbeeten und weißen Lilien, die gar seltsam abstechen gegen den wildwachsenden afrikanischen Blumenflor mit seinen grellen Farben und stachlichen Ge-wächsen. Mächtige Felsblöcke, mit Moos überwachsene Steine, Schlinggewächse und Farnkräuter ringsum lassen ahnen, mit welcher Mühe man mitten in dieser Wildnis das traute, idyllische Heim geschaffen.

Ein schmaler Fußpfad führt uns hinauf zum Kirchlein. Wir treten ein, um in erster Linie unsere Patronin, Maria, die Königin der Engel, zu begrüßen. Wie gefällig, nett und wohlgeordnet doch alles herstellt! Wie gut läßt sich's hier beten! Sehen wir uns das Kirchlein näher an: Auf dem mittleren Altärchen stehen rechts und links vom Tabernakel zwei mittelgroße Statuen, das göttliche Herz Jesu und das unbefleckte Herz Mariä darstellend, desgleichen zwei anbetende Engel, aus Holz geschnitten. Blumensträuße, von fundiger Schwesternhand gewunden, dienen als weiterer Schmuck. Die Rückwand ist mit einem blutroten Vorhang überkleidet, der in gefälligem Faltenwurf niedersällt. Die beiden Nebenaltärchen, wovon das eine unserer lieben Frau, das andere dem hl. Joseph geweiht ist, weisen ebenfalls zwei hübsche Statuen auf; es sind Geschenke von hochherzigen Wohltätern aus Amerika. Über dem Muttergottes-Altärchen hängt das Bild „Maria, die Königin der Engel“, dargestellt, wie sie unter einer Rosenlaube das liebe Jesukind im Schoße hält, das rings von singenden und musizierenden Engeln umgeben ist. Über dem zweiten Seitenaltärchen sieht man den hl. Erzengel Michael, den Fürsten im Engelshore, im Kreise zahlreicher seliger Geister. Ja, das Kirchlein ist schön und wirkt auf die umwohnenden Schwarzen wie eine lebendige, ständig mahnende Predigt.

Nachdem wir der Himmelskönigin unsern schuldigen Tribut dargebracht haben, treten wir wieder ins Freie. Schwester Domitilla eilt ihrer kleinen Wohnung zu und beginnt hier als „geschäftige Martha“ zu schalten und zu walten und ist vor allem darauf bedacht, für ein kräftiges Frühstück zu sorgen. Ich aber habe heute den besten Teil erwählt, ich darf die „stille Maria“ spielen, und eile schurstracks dem nahen Urwald zu, denn mich verlangt nach „Waldesduft und Quellenrauschen“!

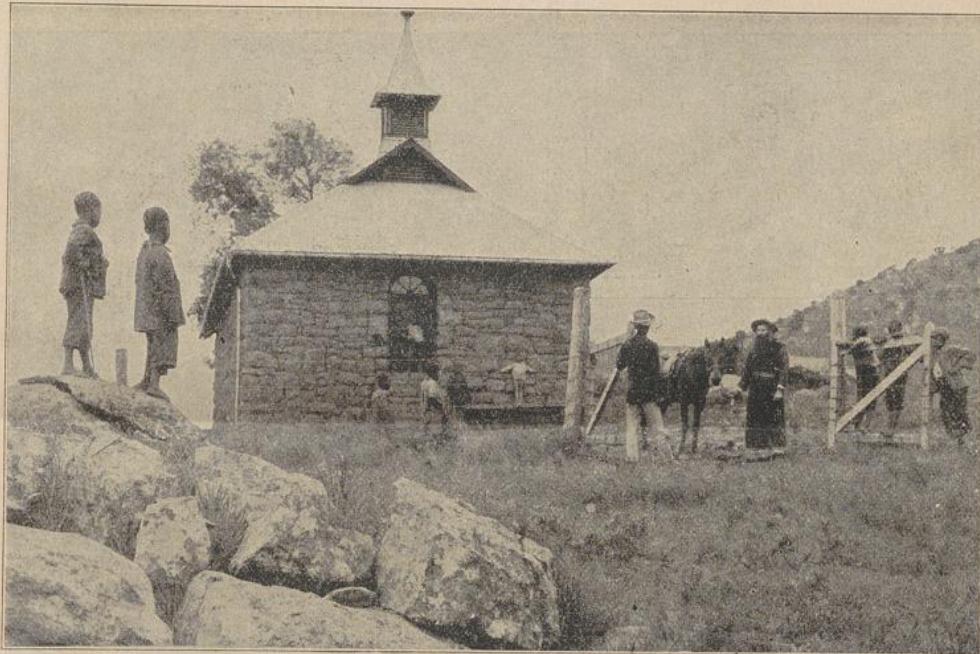
Bald finde ich unter schattigen Bäumen, hart bei einer munter sprudelnden Quelle ein süßes Versteck. Da läßt sich's gut ruhen, dichten und träumen! Das Auge schwelgt in diesem Gewirre von Bäumen und Astern, Lianen, Blumen und Sträuchern, dazu die afrikanische Tierwelt, die munteren Affen, die buntbefiederten Vögel, die Myriaden zirpende Heimchen und Cykaden! Mitten durch eine Öffnung im Walde ein Blick ins Freie. Drunter in der Tiefe das Umsimfulu-Tal, und drüber auf den sonnigen Hängen eine Menge runder Käffernhütten mit ihren langesfrohen Bewohnern, die allerdings der Mehrzahl nach noch heidnisch sind, aber immerhin schon eine recht erfreuliche Hinneigung zum

christlichen Glauben gefunden. Fürwahr, ein schönes Bild! Mir fallen hier die Worte Goethes ein:

„Wie herrlich leuchtet mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne, wie lacht die Flur!
Es dringen Blüten aus jedem Zweig
Und tauriend Stimmen aus dem Gebräuch,
Und Freude und Wonne aus jeder Brust.
O Erd', o Sonne, o Glück o Luft!“ — —

Auf einmal wanderte ich — ich weiß nicht, wie es kam — im Geiste zurück in die Tage der Kindheit. Ich war wieder am grünen Donaustrand, in den schönen Gärten der alten Kaiserstadt Wien, erging mich in einem großen, schönen Park mit herrlichen Alleen und sorgsam gepflegten Blumenbeeten. Dort saß ich als Mägdelein im weißen Kleid und einem Röschchen im Haar auf einer

Tür jah ich in der Ecke ein lustiges Feuerchen slackern und schon von ferne duftete mir das Aroma eines feinen Teekännchens entgegen. Für den nötigen Appetit war ebenfalls schon gesorgt, der anderthalbstündige Ritt und der Ausenthalt in der frischen Luft hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Und so saßen denn wir zwei Missionsschwestern bald still und vergnügt am Tische beisammen, droben in der kleinen, schlichten Strohhütte, beim Kirchlein am Berge, am Fuße des dunklen, afrikanischen Urwaldes. Draußen vor der offenen Türe aber sauerte still und bescheiden ein Häuflein halbnackter Heidentinder; ihre Augen waren wie die der Hündlein auf die Brotsamen gerichtet, die vom Tische fallen. Natürlich durften sie heute keinen Hunger leiden; lieber hätten wir selber gedarbt, als diese schwarzen Kleinen hungern lassen.



„Die Königin der Engel“. (Missionkapelle bei Czenstochau.)

Rasenbank, und daneben war der schimmernde Teich und die stolze Villa — — und jetzt weile ich im Süden Afrikas, sitze im Schatten eines Urwaldes und trage das erste Ordenskleid mit dem schlichten Missionskreuz auf der Brust. Welch ein Unterschied zwischen dort und hier, zwischen Einst und Jetzt! Gewiß, schön war es auch in Europa, doch die ganze Schönheit war so künstlich, so klug und verstandesmäßig von Menschenhänden gemacht; hier in Afrika ist noch alles Natur, das freie Werk der schaffenden Gotteshand. Und ich möchte in der Tat nicht mehr tauschen. Welch schöne Heimat, Welch herrlichen Beruf habe ich hier im Missionslande gefunden!

Doch wie ich so sinne und den mannigfachsten Gedanken nachhänge, sehe ich mich plötzlich in meinem Versteck entdeckt. Jubelnd kommt eine Schar schwarzer Kinder flink und leichtfüßig auf mich zugestürmt und meldet mir, ich möchte eiligst zu Schwester Domitilla in das Häuschen kommen, der Tisch sei gedeckt und das Frühstück fertig! Da gab's natürlich kein Bögern; schnell schloß ich mich den muntern Kinderchen an und wanderte dem Missionshäuschen zu. Durch die offene

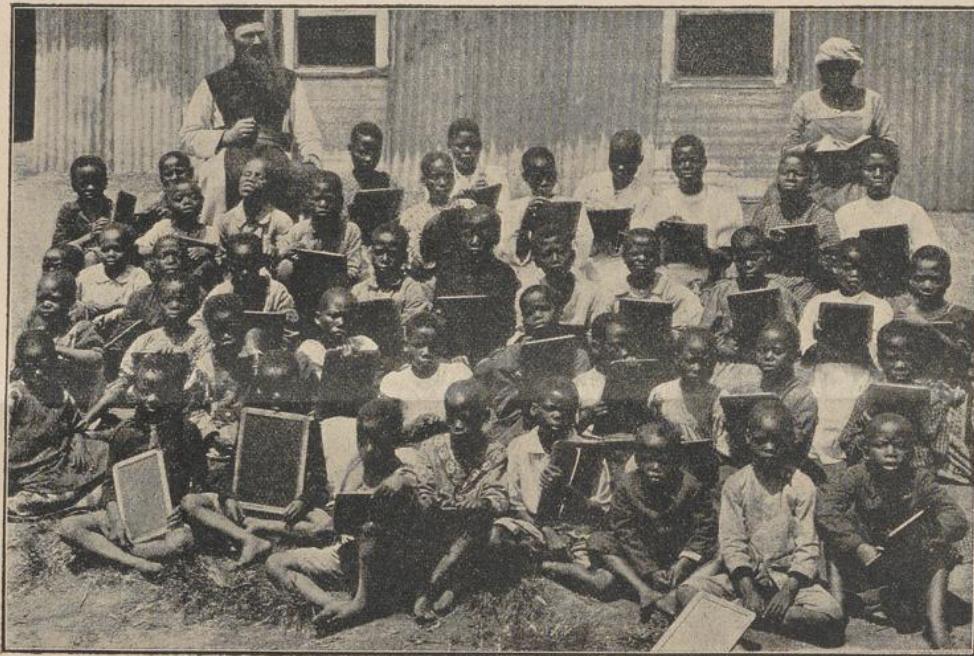
Als Missionsschwestern schuldeten wir aber diesen Heidentindern vor allem geistige Nahrung. Auch diese wollten wir ihnen spenden. Schwester Domitilla läutete daher ihr Glöcklein, und flugs eilten die kleinen Schüler dem Kirchlein zu, saluteten gar andächtig die schwarzbraunen Händchen zum Gebete und rüsteten sich zur Katechese und zum Unterrichte. Zuerst wurde das Vater unser und Ave Maria gebetet; auch die zehn Gebote Gottes, die sieben hl. Sakramente usw. wurden aufgezeigt, und jene, die schon alles fehlerlos wußten, wollten ausgefragt sein und zeigen, was sie konnten. Ein schwarzes Fingerlein erhob sich nach dem andern, das eine noch etwas langsam und schüchtern, das andere schnell und siegesgewiß.

Nun wurde ein neuer Abschnitt aus dem kleinen Katechismus durchgenommen und durch ein paar Beispiele aus der biblischen Geschichte alles schön anschaulich gemacht und erklärt, und zum Schlusse folgte eine passende Erzählung aus der Legende. Wie mäuschenstille doch alles war, und wie da die großen, schwarzen Kinderäugen leuchteten und gleichsam jedes Wort von

den Lippen der Lehrerin ablesen! Ich selbst ließ mir von den Kindern die schönen, großen Kreuzwegbilder erklären, die uns edle Wohltäter aus Brooklyn gespendet hatten. Wie gut die Kleinen alles wußten und welches Mitleid sie mit dem kreuztragenden Heiland hatten! Der kleinen neunjährigen Ntombienjani perlten zeitweilig die hellen Tränen über die Wangen, und Mafusu ballte zornig das Fäustchen gegen die bösen Juden, die den lieben Heiland so grausam kreuzigten. Zu guter Letzt wurde noch ein frisches, kräftiges Lied gesungen, dann war für heute Schluß. In schöner Ordnung verließen die Kinder die Kapelle, die ihnen zugleich als Schule dienen muß.

Inzwischen war es Mittag geworden. Schwester Domitilla läutete das Glöcklein zum „Engel des Herrn“. Der reine, silberhelle Klang schallte über Berg und Fels

Inzwischen ist es 3 Uhr nachmittags geworden. Ich wandere wieder langsam dem Missionshäuschen zu, von wo mir diesmal der Duft dampfender Kartoffeln entgegendringt. „Martha, Martha, du machst dir Sorge und kümmerst dich um viele Dinge,“ wollte ich meiner geschäftigen Mitschwester sagen, kam aber nicht dazu, den Satz zu vollenden, denn schlagfertig entgegnete sie mir: „Von Waldesduft und Quellenrauschen allein wird man nicht satt, und ich denke, Sie werden die kleine Leibesstärkung noch gut brauchen können. Wir haben noch einen langen Ritt vor uns und zwar steil bergab, wenn Sie das gar zu federleicht sind, laufen Sie Gefahr, Ihrem „Prinz“ über den Kopf hinunterzurutschen!“ — Ich erklärte mich für besiegt und setzte mich ohne weitere Umstände an die Tafel, welche diesmal, wie angedeutet, aus Tee, Brot und Kartoffeln bestand.



Missionschule in „Maristella“, Südafrika.

bis hinab ins stille Tal und hunderte schwarzer Hände falteten sich zu frommem Gebete, und Christen und Katechumenen dankten dem Sohne Gottes, daß er aus Liebe zu uns Sündern Mensch geworden. Wie erfreulich wirkt doch der Ton eines Glöckchens im Missionsland, und wie unendlich viel Gutes tun die edlen Wohltäter, die uns solche Glocken spenden! Dreimal im Tag und zu jedem Gottesdienste, vielfach auch zur Katechese und zur Schule lassen sie ihre ehrne Stimme erklingen, mahnen als stummberedte Prediger zum Guten, brechen den Einfluß des Bösen und rufen Gottes Segen und Gnade herab auf diese Erde. Wie wird der Herr einem jeden Wohltäter auch die Spende eines solchen Glöckchens segnen für Zeit und Ewigkeit!

Schön ist's auf dieser sonnigen Bergeshöhe, aber um die Mittagszeit auch heiß, glühendheiß. Drum eile ich wieder dem stillen, schattigen Plätzchen neben der Quelle im Urwald zu. Es gilt, den freien Tag gehörig auszukosten, denn solche Ruhetage sind im Missionsleben selten. —

Schlag 4 Uhr wurden die Kätzlein von der Weide geholt und gefettet. Noch ein kurzer Besuch im trauten Kirchlein zur Königin der Engel, dann ging es wieder der Heimat zu. Stellenweise hatte ich wirklich alle Kraft aufzubieten, um nicht kopfüber herunterzufallen. Dazu hatte der „Prinz“ seine Mücken und konnte plötzlich mitten auf dem Weg hartnäckig stehen bleiben. Da blieb dann nichts anderes übrig, als schön bescheiden abzusteigen, um nach einer Weile den Versuch zu wagen, neuerdings den hohen Thronstuhl zu erklimmen.

Gegen 6 Uhr näherten wir uns wieder dem alten Heim, unserer lieben Missionsstation Ezenstochau. Es grüßte uns eben das Ave-Glöcklein, als wir den Umfimulu durchquerten. Ein schöner Tag war vorüber; Leib und Seele waren erfrischt und für neue Missionsarbeit gestärkt durch den Ausflug in die Berge und die schönen Mußestunden bei „Waldesduft und Quellenrauschen“.

Wandern und Stillestehen.

Von Bruder Adrian, R. M. M.

(Fortsetzung.)

Czenstochau. — In Donnybrook traf ich zu meiner nicht geringen Freude mit einem lieben Mitbruder zusammen, der ebenfalls nach Mariatal reiste und der mir aus seinem erfahrungsreichen Leben viel Interessantes mitteilte. Hier müssten wir eine schmalspurige Seitenlinie benützen, die über Ixopo und Esperanza zum Indischen Ozean führt und teilweise die unglaublichesten Steigungen, Kurven und Serpentinen aufweist. In Ixopo stand wieder ein kleines Wägelchen für uns bereit, das uns in einer knappen Stunde nach Mariatal brachte, wo wir bei unsren Brüdern sofort ein zweites stilles Heim fanden.

Die Missionsstation Mariatal ist ein herrliches, gott-

liche Heu, die früher so häufigen Ochsenwagen, jeder mit 16 bis 18 Ochsen bespannt, ganz von der Bildfläche verschwunden. Dort eine Gruppe schwarz-brauner Kaffernweiber, Heiden und Christenleute, jede einen mächtigen Holzbündel auf dem Kopfe tragend. Da zwischen junges, müßiges Heidenvolk, die Mädchen von oben bis unten mit bunten Glasperlen geschmückt, einzelne auch riesige Biertöpfe auf dem schwarzen Wollkopf tragend; singend und jubelnd marschieren sie zu einer heidnischen Kaffernhochzeit, die fernab in irgendeiner versteckten Talschlucht stattfindet. Aber auch ernste Männer, mit schweren Reisebündeln bepackt, sehen wir des Weges ziehen. Sie wandern von Nahrungsorgeln für die teure Familie getrieben, in stillen Trupps der fernen Goldstadt (Johannesburg) zu, wo sie lohnende Beschäftigung zu finden hoffen. So geht es in hunder Abwechslung fort, Tag für Tag und Stunde um Stunde, und wer die



Gleißige Schulkinder. (Missionsstation „St Michael“, Natal.)

gesegnetes Plätzchen. Sie ist ungemein hoch gelegen und bietet zumal gegen Süden und Südosten hin ein herrliches Panorama dar. Wohl pfeift auch zuweilen ein scharfer Wind um die stolzen Höhen, doch das reinigt die Luft und bewirkt ein frisches, gesundes Klima.

In unmittelbarer Nähe ist eine belebte Landstraße, die von Ixopo oder Stuartstown nach Richmond und Pieter-Maritzburg führt, und die uns wie in einem Kaleidoskop in beständigem Wechsel die buntfarbigsten Bilder vor Augen stellt. Da kommt ein Beamter oder reicher Kaufmann und Farmer mit seiner Frau Gemahlin und den zierlich aufgeputzten Kindern im Auto dahergesausst; in beiderseitiger Distanz folgen arme Fußgänger, Handwerksburschen oder arbeitscheue Stromer, die es selten unterlassen, auf der Missionsstation einzufahren, um sich da einen Teller Suppe oder ein freies Nachtquartier zu erbetteln. Dann kommt wieder ein schwerbeladenes Fuhrwerk mit etlichen zehn Mauleseln bespannt; dagegen sind jetzt, d. h. seit der furchtbaren

Bilder all zu würdigen versteht, hat zugleich einen ziemlichen Einblick in das ganze Getriebe der noch halbheidnischen Kolonie gewonnen.

Die Missionsstation Mariatal wurde im Jahre 1887 gegründet. Anfangs ging es, wie bei jeder solchen Neugründung, recht primitiv und ärmlich her. Wie staunte ich, als ich die alte, aus Bruchsteinen und Brettern erbaute Hütte noch vorsand, in der ich bei meiner ersten Durchreise im Jahre 1890 logiert hatte! Ein niedriger Raum von etwa 5 Meter Länge und 2 1/2 Meter Breite, der jetzt dem Schmied als Rumpelkammer dient, war damals die einzige Brüderwohnung. Sie war Speisezimmer, Schlafsaal, Kleiderkammer, kurz alles miteinander; auf der einen Seite stand der Tisch mit ein paar Bänken, auf der andern waren die Lagerstätten, doch hübsch übereinander, wie in einer Schiffskabine, aufgerichtet. Das ist nun allerdings schon längst anders geworden. Jetzt haben die Patres und Brüder auf einem sonnigen Hügel eine recht gesunde und ziemlich

geräumige Wohnung, während die Schwestern unten, in einem stillen Tälchen sich ein gemütliches Heim eingerichtet haben. Dazwischen liegen die verschiedenen Schulen und Alyle für die Knaben, Mädchen, die Böblinge der Kleinkinder-Bewahranstalt, die Marienhaus-Mädchen usw.

Den Mittelpunkt bildet das freundliche Missionskirchlein. Es ist aus dünnen Ziegelwänden ausgeführt, die inwendig mit Holz verschalt und nach außen mit galvanisiertem Wellblech überkleidet sind. Namentlich auf unsren kleineren Missionsstationen ist das eine beliebte Bauart, die manigfache Vorteile in sich schließt. So ein Kirchlein ist ohne besondere Kosten schnell ausgeführt und entspricht doch seinem Zweck. Die Schwestern und grözeren Schulmädchen sorgen, daß das Kirchlein stets sauber und rein gehalten wird; die Fenstercheiben sind spiegelblank gepuht, der Boden hat ein solides Steinpflaster, und an Sonn- und Festtagen erhalten die bescheidenen Altärchen einen reichen Blumenschmuck. Meine besondere Aufmerksamkeit erregte ein wunderliebliches Muttergottesbild, das auch von den Schwarzen in hohen Ehren gehalten wird, und vor dem wir Brüder allabendlich gemeinsam das Salve Regina singen.

Etwa zehn Minuten von der Missionsstation entfernt, breitet sich ein großer, von unsren Brüdern angelegter Schwarzwattel-Wald aus, der namentlich durch seine Rinde, die einen vorzüglichen Gerbstoff enthält, eine willkommene Einnahmequelle repräsentiert. Am stillen Waldesrande liegt der sorgfältig gepflegte Gottesacker, wo Brüder und Schwestern, Missionsmitglieder und schwarze Neukristen, friedlich nebeneinander gebettet, auf eine jelige Auferstehung harren. Ein hübscher Weg, zu beiden Seiten mit mächtigen Hortensiensbüschchen geziert, führt vom Brüderhaus zum Friedhof hinaus. Die violetten, dichtgedrängten Blütenenden reden eine ganz eigene Sprache zum Menschenherzen. Sie haben etwas Sinnendes, Stilltrauerndes an sich, und die abweltenden Blüten dazwischen erinnern gar lebhaft an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Rechts und links vom Weg ist ein kleiner, mit den manigfachsten Bäumen und Ziersträuchern bestandener Wald. Besonders zahlreich sind Zypressen, Pinien, Casuarinen (australische Fadentannen), und Cryptomerien, japanische Zedern, vertreten.

Vor der Front des Brüderhauses steht mitten in einem freundlichen Gärtnchen ein wahres Prachtexemplar der Schmutzanne, von den Fachleuten Araucaria excelsa genannt. Der Baum mag etwas über 20 Jahre alt sein und weist in seinem Wuchs die reinste Pyramidenform auf; die Zweige, nach der Spitze zu sich beständig verzügnd, breiten sich kandelaberförmig ganz regelmäßig aus. Hinterm Brüderhaus erheben sich mächtige Zypressenbäume, in Dimensionen, wie ich sie bisher noch nirgends angetroffen habe. Den steilen Weg, der die Kirche mit der Schwesternwohnung verbindet, schmückt eine Loquats-Allee. Diese Bäume mit ihren großen, glänzenden Blättern und der dichten, sich fächerartig ausbreitenden Krone, eignen sich vorzüglich zu Schattenanlagen. Auch die schmachaften, eichelförmigen Früchte sind sehr gesucht.

Hart neben dem Schwesternhaus ist ein Orangen-garten. Der Anblick ist prächtig, doch lassen die so golden dazwischen dem dunfelgrünen Laubwerk hervorglänzenden Früchte an Geschmack zu wünschen übrig. Mehr dem Klima entsprechend ist der Apfelbaum, der oben auf der Höhe in einem großen Obstgarten in den manigfachsten Sorten aufs würdigste verirret ist.

Zwischen diesem Obstgarten und dem soeben erwähnten Orangen-hain liegt ein ziemlich ausgedehnter Weinberg, der an der oberen Seite von einem üppigen Laubgang begrenzt wird, worin namentlich Rekonvaleszenten sich zu ergehen pflegen. Die Weinstöcke sind teils an Pfählen, teils an Drahten gezogen. Vor Jahren hatte Mariatal auf seiner Weinproduktion eine geniße Verübung erlangt und konnte viele unserer Missionsstationen mit dem nötigen Messwein versorgen; doch seit längerer Zeit hat der Ertrag aus nicht ganz aufgeklärten Gründen bedeutend nachgelassen. Vielleicht gelingt es unserm braven Bruder Viktor, einem alten, erfahrenen Winzer, ihn wieder in die frühere Höhe zu bringen.

Das Klima in Natal ist im allgemeinen dem Weinbau nicht günstig. Die starken Niederschläge im Hochsommer, verbunden mit der afrikanischen Hitze, sind die besten Vorförderer der Pilzkrankheiten und des Mehltaus. Mit edlen Sorten ist in der Regel schon gar nicht zu rechnen; meistens begnügt man sich daher mit der Anpflanzung minderwertiger amerikanischer Weine. Diese, hierzulande Catawba, richtiger aber Isabella genannt, haben eine gewaltige Triebkraft und sind gegen Weinkrankheiten sehr widerstandsfähig, doch liefern sie ein herbes Getränk, das nicht jedermann zusagt. Hier in Mariatal selbst wird mit Vorliebe die Virginia, eine sehr kleinbeige Traube, angepflanzt. Sämtliche Stöcke sind auf Isabella veredelt.

Zum Schlusse sei auch noch der große Gemüsegarten erwähnt, der von den Schwestern mit Hilfe einiger schwarzer Mädchen in bester Pflege gehalten wird und der nicht nur für das ganze große Haus, sondern auch für die umliegende weiße Bevölkerung reichen Ertrag liefert.

Als gefährliche Feinde vieler Gartengewächse haften, wie ich hörte, in den nahen Bergschluchten die Stachelschweine. Diese frommen Klausner am Tag gehen zur Nachtzeit fleißig auf Diebstahl aus; namentlich haben sie es auf gewisse Kulturen abgesehen, wie auf die Kartoffeln, und Amadumbi, auch Caladium genannt, eine Blattpflanze mit eßbaren Knollen, so daß ihre Anpflanzung fast zur Unmöglichkeit geworden ist. Dabei ist diejenigen Spitzbuben so schwer zu beizukommen, selbst ihre Höhlen können nur mühsam entdeckt werden. Bruder Schaffner sagte einst zu den Käffern, er wolle jedem eine Prämie von 5 Mark bezahlen, der ihm ein solches Tier, sei es lebend oder tot, bringe.

(Schluß folgt.)

Ludwig der kleine Auswanderer.

(Fortsetzung.)

Allmählich wurden die Begebenheiten immer ernster. Die Franzosen hatten die waldige Gegend, worin das Dorf lag, besetzt; die Deutschen suchten sie daraus zu vertreiben. Nicht weit vom Dorfe über dem See, in einer hüpfigen, stellenweise mit Buschwerk bestandenen Gegend, kam es zu einem hitzigen Gefecht. Die Einwohner von Ellersee standen in Scharen auf einer kleinen Anhöhe neben dem Dorfe und schauten zu. Man sah hier das Feuer und hörte den Knall von jedem Schuß; von den kämpfenden aber konnte man vor Rauch und der weiten Entfernung nur wenig unterscheiden.

Ludwig war einer der ersten, der sich auf dem Hügel eingefunden hatte. Mit scharfem Blick und klopfenden Herzens sah er dem Kampfe zu. Ach, es war ihm, als ginge jeder Schuß durch sein eigenes Herz. Der gute

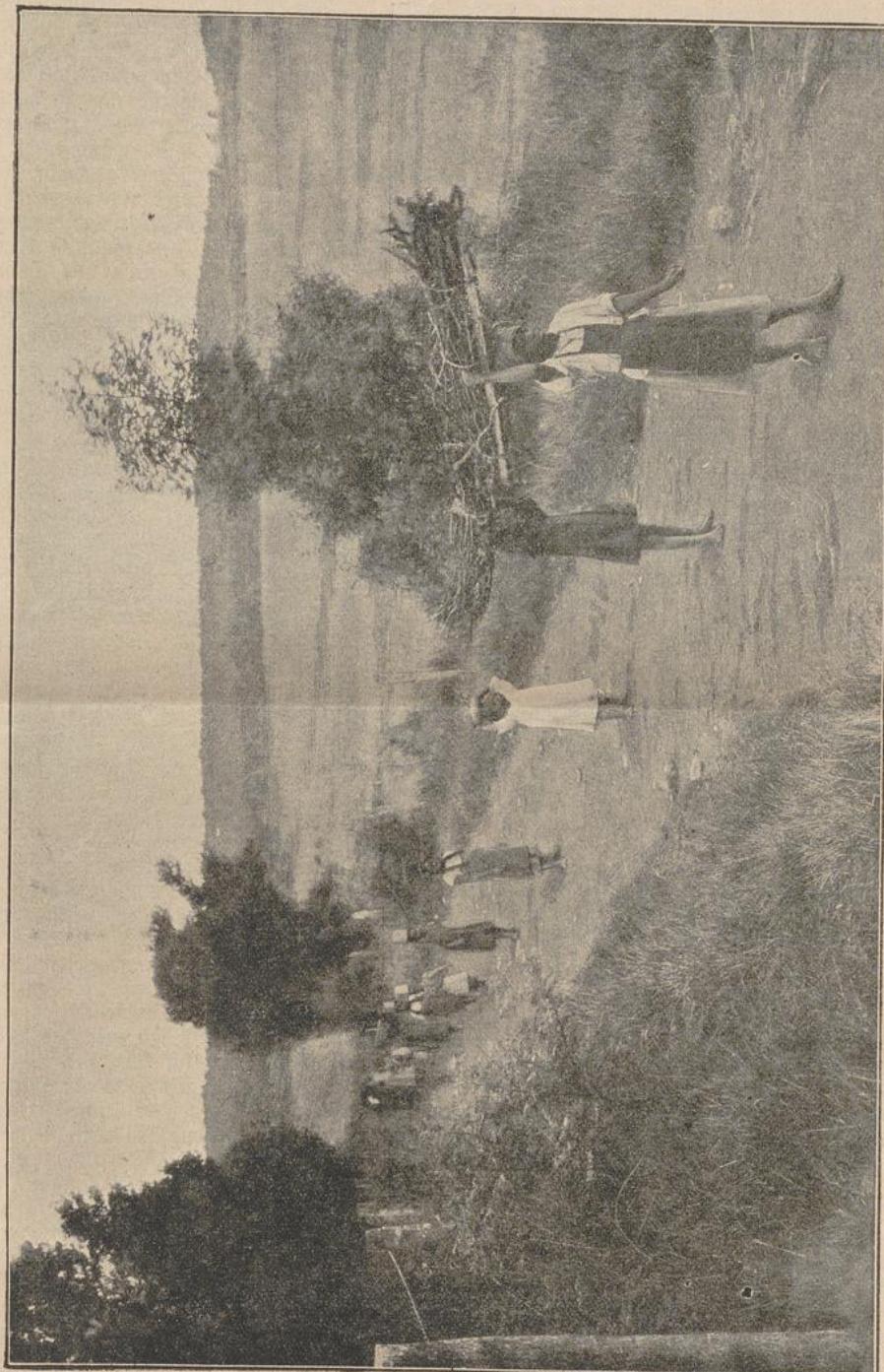
Knabe stand blaß und unbeweglich da und war kaum imstande, ein Wort hervorzubringen.

Das Gefecht währte bis zum späten Abend. Als die Dämmerung allmählich eintrat und sich das Gewehrfeuer

immer mehr entfernte, kam aus jener Gegend her ein Bauer, der noch bleich vor Schrecken, erzählte, was er von dem Kampfe wußte. „Wir wäre es bald übel ergangen,“ sagte er; „ich wanderte, nichts liebles ahnend, ruhig meines Weges dahin, als es auf einmal rechts und links furchtbar zu krachen anfing. Ich war gerade mittan ins feindliche Feuer hingeraten; die Kugeln pfiffen mir an beiden Ohren vorbei. Woll Angst und Schrecken verfroch ich mich in einen Busch und blieb da liegen, bis das schreckliche Schießen endlich nachgelassen hatte und sich mehr und mehr in die Ferne verzog. Auf dem Wege hieher sah ich einen verwundeten französischen Offizier liegen. Ich hätte ihm gern Hilfe geleistet, allein ich war froh, daß ich selbst mit dem Leben davon geskommen war und eilte, so schnell ich konnte, weiter.“

Da Ludwig dies hörte, bat er die Bauersleute dringend, doch hinauszugehen und den armen Verwundeten hereinzu bringen. Einige schienen dazu geneigt, doch jetzt trat jener Rall wieder auf, der sich schon früher gegen Ludwig und Lorenz so feindselig gezeigt hatte, und rief: „Wie, ihr wollt einen Verwundeten hereinholen? Nein, das wäre zu gefährlich. Mich dünkt, das Schießen rücke

wieder näher. Hört ihr's nicht, wie es donnert und kracht und im Walde widerhallt? Wie leicht könnte da einen von uns eine Kugel treffen! Nach beendigtem Kampf werden jene, die das Schlachtfeld behaupten,



Heimkehr von der Arbeit.
(Die Räffernäddchen tragen Jede Sägt, ist sie klein oder groß, auf dem Kopf, meistens frei, ohne sie zu halten.)

schon selbst für die Verwundeten jorgen; uns haben sie dazu nicht nötig.“

Auf diese Rede hin wagte es niemand, dem Verwundeten zu Hilfe zu kommen; einer nach dem andern schlich sich davon und ging nach Hause.

Ludwig allein blieb noch eine Weile da und horchte

ängstlich nach jener Gegend hin. Da war es ihm, als höre er von Zeit zu Zeit eine Stimme, die um Hilfe rief. Nun konnte sich der gute Knabe nicht mehr halten. Voll Mitleid eilte er den Hügel hinab, lief längs des Sees hin und horchte von Zeit zu Zeit auf, ob er die Stimme wieder höre. Zuletzt fand er unter einem Weidenbaum den verwundeten Offizier. Es war noch ein auffallend junger Mann, von sehr edler Gesichtsbildung, doch totenbläß. So lag der Arme, den eine Kugel am rechten Fuß schwer verletzt hatte, auf dem sumpfigen Boden. Weder Freund noch Feind hatte sich seiner in der Hölle des Gesichtes annehmen können; er hatte, um das Verbluten zu verhindern, die Wunde mit seinem Taschentuch zu verbinden gesucht und sich auf sein Gewehr stützend, mühsam weitergekämpft, um das Dorf zu erreichen, war aber hier unter dem Weidenbaum ganz erschöpft zusammengebrochen. Seine Wunde schmerzte ihn heftig; der armelige Verband konnte das Blut nur kümmerlich stillen und er litt brennenden Durst.

Es brach der Abend herein; die Abendluft wehte kalt. Schon hatte er sich darein ergeben, hier auf dem feuchten Boden in der kalten Nacht zu sterben und hatte seine Seele Gott empfohlen. Siehe, da erblickte er den holden Knaben in den ländlichen Kleidern, die ihn zu seinem maßlosen Erstaunen in französischer Sprache anredete, ihn aufs freundlichste begrüßte und voll herzlichen Mitleids versprach, ihm Hilfe zu verschaffen. Dem jungen Offizier war es nicht anders, als jäh er einen Engel des Himmels. Er klagte ihm seinen Durst; Ludwig versprach, ihm sogleich zu Trinken zu bringen und Leute zur Hilfe herbeizurufen.

Dann eilte er der Mühle zu, weil ihm diese um einige hundert Schritte näher gelegen war, als das Dorf. Mit aufgehobenen Händen bat er den Müller, den armen verwundeten Offizier, der ja draußen verschmachten müsse, in die Mühle hereintragen zu lassen. Der Müller äußerte Bedenken. „Das wäre höchst gefährlich,“ meinte er. „Das Treffen ist zwar vorbei, doch vor wenigen Minuten hörte ich noch schießen und zwar, wie mir deutlich, ziemlich nahe. Ich getraue mir nicht, mich und meine Leute der Gefahr auszusetzen, erschossen zu werden!“

Nun fiel Ludwig dem Müller zu Füßen und bethor ihn, um der Barmherzigkeit Gottes willen sich des Unglücklichen zu erbarmen. „Denkt an den barmherzigen Samaritan,“ sagte er unter anderm, „und geht hin und tut desgleichen!“

Der Müller ließ sich erweichen und befahl seinem Knechte, eine Tragbahre zu nehmen und ihm zu folgen. Ludwig eilte mit einem Krug frischen Wassers voraus und reichte dem Offizier, der vor Durst beinahe verschmachtete, zu trinken. Dieser trank mehrmals in starken Zügen. „Wie mich das erquicht!“ sagte er, „Gott, der selbst den Trunk Wasser, in Liebe gereicht, nicht belohnt lässt, möge dich dafür tausendfach belohnen, du guter Knabe!“

Der Müller und sein Knecht legten nun den Verwundeten sanft auf die Tragbahre. Ludwig war mit einem Male verschwunden, doch als die beiden Männer den Offizier in der Mühle auf ein Bett gebracht hatten, trat er mit dem Wundarzte, den er inzwischen aus dem Dorfe geholt hatte, herein. Der Wundarzt verband die Wunde, die er allerdings recht bedeutend fand, versicherte aber, daß er sie mit Gottes Hilfe zu heilen hoffe. Ludwig übersetzte das ins Französische, und der Verwundete wurde augenblicklich getrostet. — Die Mülserin brachte ihm noch etwas zu Essen und bald darauf

schlief er ein. Ludwig sorgte noch für ein Nachtlicht und eilte dann mit dem besiegenden Bewußtsein nach Hause, eine hochdele Tat vollbracht und einem Menschen das Leben gerettet zu haben.

Am andern Morgen, bevor noch die Sonne aufging, war Ludwig schon wieder da und fragte den Kranken, wie er geschlafen habe. Bald darauf kam der Wundarzt und fand den Zustand seines Patienten zufriedenstellend. Er sagte unter anderm, zum Verbande sei viel Scharpie nötig. Ludwig eilte sogleich zu seiner Pflegemutter und bat um Scharpie. Sie wußte nicht, was das sei. „Das weiß ich gut,“ entgegnete Ludwig, „es ist gezupfte Leinwand; meine Mutter und ich haben schon viel gezupft. Seht, ich will euch zeigen, wie das gemacht wird!“ — Mutter Johanna und sämtliche Kinder bereiteten nun nach Ludwigs Anleitung und Beispiel um die Wette Scharpie, so daß Ludwig dem Chirurgen bald einen ziemlichen Pack davon überbringen konnte.

Auch ein frisches Taschentuch überreichte er dem Offizier, indem er sagte: „Das Ihrige ist ja voll Blut und vorläufig nicht mehr zu gebrauchen.“ — Der Offizier war von der Aufmerksamkeit und Dienstfertigkeit des guten Knaben sehr gerührt. Die Tränen traten ihm in die Augen. „Siehe,“ sagte er, „den ersten Gebrauch, den ich von dem Tuche mache, ist der, daß ich mir die Tränen des Dankes damit abtrockne.“

Ludwig besuchte den jungen Offizier, der sonst keinen Menschen hatte, mit dem er reden konnte, täglich mehrmals und saß manche Stunde an seinem Bett. Er erzählte von seinem Vater, dessen er sich zwar nur dunkel erinnerte, den er aber aus den Erzählungen seiner Mutter kannte; viel und oft sprach er von seiner Mutter, von ihrer Liebe zu ihm, von dem Schrecken der Flucht, sowie von seinem sträflichen Ungehorsam und seiner Verirrung im Walde. „Ach, wie wird die gute Mutter um mich geweint haben,“ sagte er oft mit nassen Augen.

Der Offizier, fast noch ein Jüngling, gedachte der Tränen, die seine eigene Mutter beim Abschiede von ihm vergossen hatte, sowie des tiefen Schmerzes seines Vaters. Er hatte, obwohl er der Sohn reicher Eltern war, Soldat werden müssen, hatte sich aber durch seine Bildung und seinen hohen Mut bald vom Gemeinen zum Offizier emporgeschwungen. „Lieber Ludwig,“ sagte er, „es ist wunderbar, wie wir beide, nachdem wir von unseren Eltern so weit entfernt worden, hier in fremdem Lande zufammentreffen müssten! Du bist ein guter Knabe; du hast mir das Leben gerettet und erweist mir täglich neue Liebesdienste und Wohltaten. Ich kann es dir jetzt nicht vergelten; siehe, ich bin gegenwärtig arm und habe keinen Heller mehr von meinem ganzen Vermögen. All mein Taschengeld, sogar die Uhr, wurde mir als Beute abgenommen. Doch ich hoffe, es wird noch einmal die Zeit kommen, da ich dir deine Liebe vergelten und auch etwas für dich und die Deinigen tun kann. Der liebe Gott, der dich zu meiner Rettung in dieses Dorf geführt hat, ließ vielleicht auch mich gerade deshalb hieher kommen, um dir in der Folge ein Helfer zu sein.“ —

Der Zustand des jungen Offiziers, der Lebrun hieß, verbesserte sich von Tag zu Tag; die Wunde heilte zwar langsam, aber recht schön. Am peinlichsten fiel ihm, daß er sich so ganz ohne alle Beschäftigung sah. Wenn nicht der kleine Ludwig gerade bei ihm war, fühlte er große Langeweile. Da brachte ihm Ludwig einige französische Bücher, die er vom Herrn Pfarrer entlehnt hatte. Sie waren zwar ernsten Inhaltes und mehr zur Belehrung als zur Unterhaltung geschrieben, allein der junge Offi-

zier las sie dennoch mit Vergnügen, ja mit der Zeit erklärte er offen sein Erstaunen, daß diese Art von Büchern, die er bisher nur wenig beachtet hatte, so große Wahrheiten in so schöner und edler Sprache enthielten. „Diese Bücher,“ sagte er, „haben wesentlich zur Bildung meines Verstandes und Herzens beigetragen, und ich sehe es als eine besondere Fügung Gottes an, daß er mich auf eine Weile aus dem Getümmel der Welt und dem Zumbute des Krieges herausriß und mir in dieser stillen, einsamen Kammer so schöne Schriften zukommen ließ. Ich lernte dadurch Gott und mich selbst mehr kennen und ward ein besserer Mensch. In der Tat, Gott weiß alles aufs beste zu ordnen und einzurichten.“

Indessen drangen die französischen Kriegsheere wieder vorwärts. Viele Offiziere und Soldaten kamen durch

sagte er, „hat den französischen Kriegern, besonders aber dem verwundeten Offizier Lebrun, große Dienste geleistet. Indes werdet auch ihr uns bezeugen müssen, daß wir euch mit Schonung behandelten; wir haben uns mit wenigem begnügt und euch alle unnötigen Kosten erspart.“

„Ihr wißt ferner, daß ihr noch eine bedeutende Geldsumme an Kriegskontribution zu bezahlen habt. Auf Befehl des Obergenerals, dem euer freundliches Benehmen gegen Ludwig gemeldet worden, ist euch diese Summe erlassen und übergebe ich hiermit dem Ortsvorstande die schriftliche Urkunde, daß wir an euch keine weiteren Forderungen mehr zu stellen haben. Diese Kunst und milde Behandlung habt ihr dem liebenswürdigen Ludwig zu verdanken!“ — Nach diesen



Am Sonntag Nachmittag. (Missionsstation Mariatal, Südasien)

Ellersee. Sie hatten eine ungemein große Freude, den trefflichen Leutnant Lebrun, den sie überaus schätzten und liebten, aber für tot hielten, wiederzusehen. Sie überhäussten den kleinen Ludwig mit Lobeserhebungen; Lebrun aber, der soweit hergestellt war, daß er mit einem Stabe wieder gehen konnte, wurde eingeladen, sich in eine etwas entfernte Stadt zu begeben, wo er besser versorgt werden konnte. Er nahm von Ludwig den zärtlichsten Abschied, dankte ihm nochmals für alles Gute und sagte: „Weine nicht, lieber Ludwig; wir nehmen nicht für immer Abschied, sondern werden uns wiedersehen!“

Ein Hauptmann mit einer Schar Soldaten blieb noch einige Zeit in Ellersee zurück. Als endlich auch er abziehen sollte und mit seiner Truppe unter der großen Dorflinde zum Abmarsch bereit stand, berief er die ältesten Männer der Gemeinde vor sich. Es kamen aber noch viele andere Leute, Männer, Frauen und Kinder herbei. Der Hauptmann, ein Essäyer von Geburt, der gut Deutsch sprach, lobte sie alle sehr, daß sie den kleinen Ludwig so lieblich aufgenommen. „Der gute Knabe,“

Worten drückte er dem Ortsvorstand, dem Müller und einigen anderen Männern, besonders aber dem braven Pächter Lorenz die Hand und winkte dann dem Tambour. Die Trommel wirbelte, die Soldaten schwenkten die Hüte, stimmten in den Dank ihres Hauptmannes mit ein und zogen in strammem Schritt zum Dorfe hinaus.

Die Bauersleute waren von dem Danke des Hauptmannes tief gerührt; besonders aber freute sie der Nachlass der hohen Geldsumme. „Hab' ich es nicht gesagt,“ rief bald dieier, bald jener, „man solle den französischen Knaben ins Dorf aufnehmen!“ Jene aber, die davon abgeraten hatten, wie Krall und seine Genossen, zeigten sich auffallend still und ließen beschämt die Köpfe hängen. Der Ortsvorstand aber sprach: „Es ist doch gut, daß wir dem Rote unseres Hochwürdigen Herrn Pfarrers gefolgt haben. Er ist in der Tat ein frommer, weiser Mann! Seine Vorhersage, Ludwig werde, obwohl ein armer Knabe, dem ganzen Dorfe zum Segen gereichen, ist aufs Wort in Erfüllung gegangen.“

„Gewiß,“ rief einer der erfreuten Bauersleute, „so

ist es. Es bleibt doch wahr, was wir schon als Kinder im Katechismus gelernt haben: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!“ Und alle Anwesenden gaben ihm recht.

(Fortsetzung folgt.)

Frühlingswonne.

Das Wintereis ist längst zerronnen,
Ist weggeführt vom Lenzeshauß.
Es grünt die Au; es blüht der Strauß;
Die Perche singt von Frühlingswonne.

Die Freude sitzt auf allen Halmen.
Der Friede schreitet durch die Flur.
Die Welle rauscht; es singt Natur
Dem Schöpfer ihre Jubelpsalmen.

Frisch auf, mein Herz, und laß dich sonnen
Im jungen, hellen Morgenchein!
Den Hauch des Friedens laß hinein
Und trinke aus dem Freudenbrunnen!

Wilhelm Edelmann.

Gebet zu Joseph!

Von den vielen Gebetserhörungen, die uns in jüngster Zeit zugingen, wollen wir heute nur folgende kleine Auslese erwähnen:

Ein Abonnent unseres Blättchens schreibt: „Der gegenwärtige Krieg hat uns mancherlei Opfer auferlegt; so hatten wir von unserem Sohn, der an der Ostfront kämpfte, geraume Zeit keine Nachricht mehr erhalten. Wir nahmen unsere Zuflucht zum hl. Joseph, versprachen ein Missionsalmosen von 10 Mk. und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Kurz darauf erhielten wir von unserem Sohn eine Karte mit der Mitteilung, er sei in russischer Gefangenschaft und es gehe ihm gut. Das hat uns wieder in etwas beruhigt.“ — „Mein Bräutigam“ schreibt eine Abonnentin, „wurde schwer am Arm verwundet; die Ärzte hielten eine Amputation für notwendig. Ich aber betete fleißig zum hl. Joseph, worauf eine teilweise Besserung eintrat. Es hieß, die Amputation könne unterbleiben, aber der Arm würde steif bleiben. Inzwischen setzte ich meine Andacht zum heiligen Joseph fort, und nun ist der Patient geheilt und kann seinen Arm wieder gebrauchen. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war versprochen.“

„Mein Bruder stand seit 13 Monaten an der Front und war noch nie in Urlaub gewesen; selbst als er leicht verwundet wurde, war die Aussicht auf Urlaub gering. Nun wandte ich mich mit dem Versprechen eines kleinen Missionsalmosen an die liebe Muttergottes und den hl. Joseph mit dem Erfolg, daß unser lieber Bruder eines Tages ganz unerwartet bei uns eintrat. Den genannten Heiligen sei öffentlich mein innigster Dank gezeigt; mögen sie meinen Bruder auch fernerhin im Kriege beschützen und wieder glücklich in die Heimat zurückführen!“ — „Durch Postanweisung schicken wir 50 Mk. zur Ausbildung armer Knaben zu Missionspriestern. Es geschieht aus Dank zur lieben Muttergottes, dem heiligen Joseph und hl. Antonius für auffallende Hilfe in einer Militärangelegenheit. Auch die armen Seelen hatten wir angerufen und mehrere hl. Messen in genannter Intention lesen lassen.“ — „Ich war in Zahlungssorgen, wandte mich an die liebe Muttergottes und andere Heilige, konnte aber keine Erhörung finden. Fremde

Hilfe anzusprechen, war mir rein unmöglich. Nun begann ich eine Novene zu Ehren der lieben Muttergottes, des hl. Joseph und des hl. Antonius und versprach nebst einem kleinen Missionsalmosen die Taufe eines Heidenkindes; und siehe, gerade am neunten Tag bekam ich so viel Geld, daß ich meinen Verpflichtungen nachkommen konnte. Den genannten Heiligen sei inniger Dank gesagt!“

„Unsere liebe Schwester litt an hartnäckigem Gelenkrheumatismus, zuletzt trat auch noch eine Gehirnhautentzündung dazu; keine ärztliche Bemühung half. Aufgemuntert durch die vielen Gebetserhörungen im „Vergißmeinnicht“ begannen wir eine Novene zum heiligen Joseph und versprachen im Falle der Erhörung nebst Veröffentlichung ein kleines Missionsalmosen. Unser Vertrauen wurde belohnt, die Schwester ist wieder gesund und wir rufen allen Notleidenden zu: Gehet zu Joseph, die Macht seiner Fürsprache ist groß!“ — „Bei Ausbruch des Krieges kämpfte ich bei Mühlhausen im Elsaß, dann ging es in die Gegend von Rheims, wo ich im September 1914 ziemlich schwer verwundet wurde. Im Frühjahr 1915 kam ich wieder ins Elsaß, wo mir zwar mein verwundetes Bein, das nicht völlig geheilt war, viele Beischwerden verursachte, doch schließlich ging alles gut, und ich habe allen Grund, Gott zu danken für den augenscheinlichen Schutz, den er mir in so vielen Gefahren angedeihen ließ. Den besten Trost fand ich immer im Gebet, in der Anrufung der Fürbitte der lieben Muttergottes, des hl. Joseph und der armen Seelen, und im Empfange der hl. Sakramente. Welche Freude an der Front, wenn man einen Wegweiser findet mit der Inschrift: „Zur Kapelle!“ — „Vor längerer Zeit befahl mich ein Ohrenleiden, so daß ich recht schmerhörig wurde. Arztliche Mittel blieben ohne Erfolg. Nun begann ich mehrere Novenen, speziell zum hl. Joseph, und kurz darauf war mein Ohrenleiden wie verschwunden. Dank dem lieben hl. Joseph und den armen Seelen, die ich ebenfalls angerufen hatte.“

„Am zweiten Mobilmachungstag mußte mein Mann einrücken, kam zuerst zur Bahnwache, dann an die Front. Als längere Zeit keine Nachricht von ihm eintraf, tauchten allerlei beängstigende Gerüchte auf. Ich nahm meine Zuflucht zum Gebet, empfahl meinen Mann dem Schutz der lieben Muttergottes, des hl. Joseph und Antonius und versprach den Betrag zur Taufe eines Heidenkindes zu spenden. Kurz darauf erhielt ich von meinem Manne die Nachricht, er sei noch gesund und wohl. Im Frühjahr erhielt er einen Urlaub von 14 Tagen, im Herbst einen von sechs Wochen und gegenwärtig ist er in hiesiger Gegend in der Garnison. Vor zwei Jahren bekam ich nach Anrufung des hl. Joseph ein braves, christliches Dienstmädchen, das ich heute noch habe, und ein anderesmal fand ich große Hilfe in einer Prozeßjagd. Für all das sage ich dem großen Heiligen öffentlich meinen innigsten Dank.“ — Eine andere Leserin schreibt: „Als bei Ausbruch des Krieges mein Mann ins Feld ziehen mußte, empfahl ich ihn jeden Tag dem Schutz des hl. Joseph und versprach nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ die Taufe zweier Heidenkinder. Mein Gebet wurde erhört; mein Mann ist in fast wunderbarer Weise dem Tode entronnen und liegt gegenwärtig in einem Lazarett. Der heilige Betrag ist teils für die Taufe der erwähnten zwei Heidenkinder, teils für hl. Messen zum Troste der armen Seelen und zur Aufnahme in den Mariannhiller Messbund.“

„Am 11. Februar 1914 war mein 27jähriger Sohn mit Kriegsfahren beschäftigt. In einem steilen, engen

Hohlweg gingen ihm, als er eben den Sperring einlegen wollte, die ohnehin etwas scheuen Pferde durch. Er kam unter den Wagen und wurde einige Meter weit geschleift, bis ihm endlich der schwerbeladene Wagen über den linken Fuß ging, den es total zerquetschte. Des Doktors erstes Urteil war: „Dieser Fuß muß abgenommen werden.“ Der Patient kam noch am gleichen Tag in eine Klinik, doch trotz der sorgfältigsten Pflege verschlimmerte sich das Uebel derart, daß täglich entweder die Amputation des Fußes oder der Starrkrampf zu befürchten war. Als tiefbekümmerte Mutter betete ich viel zur schmerzhaften Muttergottes und zum hl. Nährvater Joseph, doch alles schien vergebens. Zuletzt ließ ich noch eine hl. Messe für meinen Sohn lesen. Von diesem Tage an wendete sich das Uebel zum Bessern. Der Fuß blieb erhalten, und die Heilung ging rasch und so gut vor sich, daß mein Sohn wieder sämtliche Berufsarbeiten

Schlußwunde. Innigen Dank für die Wiedererlangung des häuslichen Friedens, für die Heilung eines Kindes von schwerer Halskrankheit, für die Genesung einer erkrankten Familienmutter, für die Befreiung von einem Seelenleid, für die Befreiung von falschem Verdacht, für auffallenden Schutz in einem mörderischen Gefecht.“

„Beiliegend eine Missionsgabe von 10 Mk.; es ist ein Geschenk zu Ehren des hl. Joseph und wird gespendet aus Dank für die Hilfe, die er bisher meinem im Felde stehenden Manne angeleihen ließ. Ich war von jeher eine besondere Verehrerin des lieben hl. Joseph, und jetzt hat auch mein Mann schon wiederholt die Macht seiner Fürbitte kennen gelernt. In jedem Briefe, den er an mich schreibt, dankt er dem hl. Joseph für seinen Schutz. Ich selbst habe gleich bei Beginn des Krieges den großen Heiligen als Schutzpatron gewählt und hoffe, daß er, der einst den lieben Heiland und die jung-



Stahmer Kranich als Tischgast österr.-ungarischer Offiziere in einem Park von Lublin.

erfüllen kann und gegenwärtig zum Garnisonsdienst verpflichtet ist; er ist gedienter Kanonier. Unser jüngster 21jähriger Sohn verlor im Krieg das Gehör. Auch für ihn ließ ich sofort eine hl. Messe lesen, worauf er nach vierwöchentlichem Aufenthalt im Lazarett sein Gehör wieder erhielt. Seit neun Monaten steht er wieder im Felde und ist bis jetzt gesund und wohlbehalten. Aus Dankbarkeit lege ich den Betrag von 21 Mk. für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph-Ludwig bei. Veröffentlichung im „Bergfischmeinnicht“ war verprochen.“

„Dank dem hl. Joseph für die Beschützung meines Mannes und meiner Brüder im Krieg, für ein glücklich bestandenes Examen, für Hilfe bei einem Schlaganfall, für Befreiung von einem Hautausschlag im Gesicht, für die Genesung frischer Kinder, für den guten Verlauf einer sehr schweren Operation! Dank für eine gute Stelle, für Linderung von Herzschwäche und Magenkataarrh (hatte dabei auch die ehrn. A. K. Emmerich angerufen, von der ich eine Reliquie besitze), für die Heilung eines Augenleidens, für eine glückliche Entbindung, für Verhütung eines Unglücks im Stall, für die schnelle Heilung einer

fräuleiche Gottesmutter so treu beschützte, auch meinen Mann gesund und wohlbehalten zurückführen werde, ist er ja doch der Schutzpatron der ganzen katholischen Kirche und daher auch jedes einzelnen Christen.“ — „Längere Zeit hatte ich von meinem Mann, der seit Beginn des Krieges im Felde steht, keine Nachricht mehr erhalten; auch das Geld, das er an mich abgeschickt hatte, blieb ungewöhnlich lange aus. Da wandte ich mich durch die liebe Muttergottes, den hl. Joseph und den hl. Antonius ans göttliche Herz Jesu und fand Hilfe. Mein Mann schrieb, daß er verschiedene Gefechte glücklich überstanden habe, und auch das Geld kam an, nachdem ich schon längst alle Hoffnung aufgegeben hatte. Darum sage ich den genannten Heiligen öffentlich meinen innigsten Dank.“

„Mein Mann wurde plötzlich einberufen und hatte keine Gelegenheit mehr, seine geschäftlichen Sachen in Ordnung zu bringen. In meiner Not wandte ich mich an die liebe Mutter Gottes und andere Heilige, versprach die Taufe eines Heidenkindes und ließ hl. Messen zum Trost der armen Seelen lesen. Daraufhin kam mein Mann wieder retour und konnte alle seine Geschäfte in Ordnung bringen.“ — „Dank dem hl. Joseph für

guten Erfolg in den Studien, für die Beschützung meines Bruders im Krieg (Heidenkind gefaust), für den glücklichen Vorübergang der schweren Stunde, für die glückliche Rückkehr unseres Vaters aus Russland (10 M. Almosen), für die Heilung eines schweren Fußleidens meiner Frau, für Hilfe bei Gallenstein und Nierenleiden, für den Urlaub meines Mannes, für die Besserung eines schweren Augenleidens, für Hilfe in einer Militärangelegenheit (10 M. Almosen und Taufe eines Heidenkindes versprochen). Dank dem hl. Joseph für eine glückliche Berufswahl, für Hilfe in einer Wohnungsangelegenheit, für die Genesung meines in Brasilien lebenden Mannes von schwerer Typhuskrankheit (Antoniusbrot und Heidenkind versprochen), für Befreiung von einem Herz- und Magenleiden. Nach Anrufung der Unbefleckten Empfängnis bin ich von einem schweren

ich stehe daher mit meinen drei Kindern allein. In meiner Not wandte ich mich an den hl. Joseph und den hl. Antonius, die mir schon oft geholfen, und versprach nebst einer Novene den Betrag von 25 Fr. für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph. Bald darauf trat bei Anwendung ganz einfacher Mittel eine wesentliche Besserung ein, so daß jetzt meine Tochter ihrem Berufe wieder nachgehen kann."

„Mein Mann war am 4. Dezember 1914 verwundet in serbische Gefangenschaft geraten, wo seiner schwere Zeiten harren. Ich wandte mich an die liebe Muttergottes, an den hl. Joseph und den heiligen Antonius und versprach, wenn mein Mann gesund zurückkäme, ein Heidenkind zu kaufen. Tatsächlich kehrte mein Mann am 29. November 1915 glücklich und wohlbehalten zurück, weshalb ich mein Versprechen mit

Freuden erfülle und den genannten Heiligen öffentlich Dank sage.“ — „Mein zehnjähriges Kind war krank; da bekam ich zufällig das „Vergißmeinnicht“ in die Hände und las mit Staunen die vielen Gebetsanhörungen. Noch in der gleichen Nacht verschlimmerte sich aber der Zustand meines Kindes so sehr, daß ich dachte, es würde in meinen Armen sterben. In höchster Not wandte ich mich ebenfalls an den hl. Joseph und den heiligen Antonius und versprach im Falle der Erhörung ein Missionssalmo. Kaum war das Versprechen gemacht, da besserte sich mein Kind zuhends, weshalb ich den genannten lieben Heiligen innigen Dank sage.“

— „Ich hatte seit 13 Monaten einen kranken Sohn, der wegen Blutvergiftung fünfmal operiert werden mußte. Der Arzt wollte sich nicht näher über den Fall aussprechen. Da wandte ich mich durch Unsere Liebe Frau von

der immerwährenden Hilfe und den hl. Joseph ans göttliche Herz Jesu, und jetzt ist mein lieber Sohn so weit hergestellt, daß er das Bett verlassen kann. Ich schreibe dies der Hilfe Gottes und der Fürbitte der genannten Heiligen zu; möge jeder, der in Not ist, vertrauensvoll seine Zuflucht zu ihnen nehmen!“

„Unsere liebe, schon 73 Jahre alte Mutter erkrankte an einer schmerzhaften Darmkrankheit. Der Arzt meinte, ohne Operation sei keine Heilung möglich, was uns sehr erschreckte, denn der Gang ins Sytal wäre der hochbetagten Mutter ein schweres Opfer gewesen. Wir wandten uns daher ans göttliche Herz Jesu und die andern im „Vergißmeinnicht“ so viel genannten Patronen, versprachen ein Heidenkind und ließen sieben hl. Messen für die armen Seelen lesen. Die Hilfe kam schnell; gerade an dem Tage, da der Arzt infolge der großen Schmerzen der Patientin eine Operation als durchaus notwendig erklärte und wir dann obiges Versprechen machten, wandte sich die Krankheit zum Bessern, und unsere liebe Mutter ist ohne Operation genezen.“



„Geteilte Freude, doppelte Freude.“

Arme Dorfleute sehen mit großem Interesse zu, wie ein Feldgrauer sein Paletchen, das soeben aus der Heimat eingetroffen ist, auspackt, weil sie genau wissen, daß von den schönen Sachen immer etwas für sie abfällt.

rheumatischen Uebel befreit worden und lege aus Dank 25 Fr. für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen „Maria“ bei.“

„Mein Neffe litt an Blinddarmentzündung und mußte sich in Heidelberg einer Operation unterziehen. Nach derselben erklärte der Arzt, es bestehne keine Hoffnung auf Rettung mehr, weil schon alles zu sehr in Eiterung übergegangen sei; er wurde übrigens ein zweitesmal operiert. Ich wandte mich nun an den hl. Joseph und versprach eine Novene, sowie ein Missionssalmo und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Als der Patient zum drittenmal geöffnet wurde, fanden ihn die Ärzte beinahe vollständig geheilt. Sie konnten es nicht begreifen und der Oberarzt erklärte, so ein Fall sei ihm noch nie vorgekommen.“ — „Mein 16jähriges Töchterchen hatte seit geraumer Zeit ein wehendes Knie, das sich immer mehr verschlimmerte. Die Ärzte hielten eine Operation für notwendig, erklärten aber gleichzeitig, daß Bein würde dann fürchterlich werden und steif bleiben. Das machte mir großen Kummer, denn mein Mann ist schon über ein Jahr im Krieg, und

Gott und seinen lieben Heiligen tausend Dank für die glückliche Erhörung!"

„Im Monat Mai erkrankte meine Tochter an Blinddarmentzündung. Der Darm eiterte, doch zu einer Operation war die Patientin, die blutarm war und an Nierenkrankheit litt, zu schwach. Am Pfingstmontag warteten wir alle auf ihren Tod, doch er kam nicht. Der Eiter setzte sich vielmehr in der Lendengegend fest, und so trat noch eine Bauch- und Rippenfellentzündung ein. Voller 16 Wochen hindurch mußten wir die Kranke heben und legen. Bald entstand da, bald dort eine Geschwulst, so daß sich der Arzt zuletzt doch zu einer Operation entschloß. Diese verlief an sich gut, hatte aber eine Herzweiterung zur Folge, auch eiterte die Wunde so stark, daß der Doktor meinte, es könne bis zur Heilung der Wunde ein halbes Jahr vergehen, wenn er nicht zu einer zweiten Operation schritte. Doch die Eiterstelle lag zu tief und deshalb glaubte er davon wieder Abstand nehmen zu müssen. Wir selbst hatten den ganzen Sommer über eifrig das göttliche Herz Jesu angerufen und jetzt wandten wir uns auch an die liebe Muttergottes und den heiligen Joseph, hielten eine Novene und versprachen Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. In acht Tagen heilte die Wunde, und jetzt ist meine Tochter wieder arbeitsfähig. Der Arzt war vor Erstaunen außer sich und sagte, das ginge an ein Wunder. Aus Dank für die außfallende Hilfe lege ich 21 Mf. zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen „Maria“ bei und weitere 5 Mf. als freie Missionsgabe.“

„Dank dem hl. Joseph für Hilfe in einem schweren Darmleiden, für günstige Nachricht von meinem an der Ostfront stehenden Sohn, den wir schon längst verloren glaubten, für die Heilung eines Drüsenleidens, für Hilfe in einer Geldverlegenheit, für die Linderung eines Nervenleidens, für die Genesung meines frischen Mannes (20 Fr. für ein Heidenkind), für Kindersegens, Dank für die Heilung eines schlimmen Fußes, für die Abwendung eines drohenden Bankerotts, für den glücklichen Verlauf einer icheren Magenoperation (20 Mf. Almosen).“

„Ich danke dem hl. Joseph, daß mein Mann mehrmals Urlaub erhielt in großer Arbeitszeit. Inniger Dank für die Heilung eines hartnäckigen Halsleidens (Heidenkind versprochen), für Hilfe im Geschäft, für Befreiung von Gewissensangst, usw.“

Das mag für heute genügen. Alle diesbezüglichen Berichte aufzunehmen, ist uns rein unmöglich; sie würden das ganze Blättchen füllen. Wir beginnen uns mit dem alten Ruf: Wer in leiblicher oder geistiger Not ist, gehe vertrauensvoll zum hl. Joseph, ihn hat der Herr gesetzt über sein ganzes Haus!

St. Antonius hat geholfen.

Eine langjährige Abonnentin unseres Blättchens schreibt: „Unser Bruder wurde im August 1914 schwer im Rücken verwundet, so daß beide Füße gelähmt wurden. Er geriet in diesem Zustand in französischer Gefangenschaft, wurde aber später wieder soweit hergestellt, daß er ohne Stock gehen konnte. Immerhin galt er als dienstuntauglich. Deshalb hofften wir immer, daß er ausgetauscht würde, was aber nicht geschah. Nun hielten wir mehrere Noven zum hl. Antonius und versprachen im Falle der Erhörung 10 Mf. Antoniusbrot nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Zu unserer großen Freude wurde unser lieber Bruder im Dezember 1915 doch ausgetauscht. Sein Befinden ist so gut, daß die Ärzte sich wunderten, daß er überhaupt ausgetauscht wurde. Tausend Dank dem großen Helfer St. Antonius!“

„Lange Zeit hatten wir nichts mehr von unserem im



Wittig, Leipzig-R., Breitkopfstr. 18. **Unser Gärtchen.** Von Rolf Winkler.

feld stehenden Bruder gehört; es waren allerlei beängstigende Gerüchte im Umlauf. Nun begannen wir eine Novene zum hl. Antonius und erhielten schon nach wenigen Tagen eine recht beruhigende Nachricht.“

„Ich sende 21 Mf. zur Taufe eines Heidenkindes um glückliche Rückkehr eines Familienvaters aus dem Krieg.“

„Kürzlich hatte ich eine Banknote verlegt und konnte sie trotz eifrigem Suchens nicht finden. In meiner Bedrängnis nahm ich zunächst U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe meine Zuflucht zum hl. Antonius und versprach 5 Mf. Antoniusbrot für die Mission. Wie innig danke ich den genannten Heiligen, die mir schon oft geholfen, daß ich das Verlegte an einem Orte fand, wo ich es nie vermutet hätte!“

„In meinem Heimatsorte war vorigen Herbst eine böse Viehseuche ausgebrochen. Da in unserm elterlichen Haus wegen des Geschäftes und der Post das ganze Dorf verkehrt, war es nach menschlicher Berechnung unmöglich, die Seuche von unseren Stallungen fernzuhalten. Trotzdem blieb unser Vieh von der Krankheit verschont, worüber man sich allgemein höchst verwunderte. Wir schreiben dies dem hl. Antonius zu, dessen Hilfe wir angerufen hatten. Der Vater schickt aus Dank zu Ehren des großen Wundertäters 21 Mf. zur Taufe eines Heidenkindes und 10 Mf. zu hl. Messen.“

„Wir hatten wertvolle Scheine verloren, hielten eine Novene zu Ehren des hl. Antonius und des hl. Joseph und haben das Gesuchte auf ganz merkwürdige Weise wieder gefunden. Eine kleine Gabe als Antoniusbrot folgt mit der Post.“ — „Tausend Dank dem hl. Antonius, nach dessen Anrufung rasche Besserung in einem schweren Herzleiden eingetreten ist! Ich hatte zu seiner Ehre mehrere hl. Messen versprochen.“ — „Ich hatte ein schlimmes Geschwür am Hals, das mir große Schmerzen verursachte; als ich aber ein Antoniusbrot und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ versprochen hatte, öffnete sich das Geschwür schon am folgenden Tag.“

„Ein Kind aus unserer Verwandtschaft litt mehrere Jahre an einem bösartigen Ausschlag, und alle ärztlichen Mittel blieben erfolglos. In dieser Not wandte ich mich mit dem Versprechen der Veröffentlichung an den hl. Antonius, und nun ist das Kind vollständig geheilt. Sende 15 Mf. für die Mission als Antoniusbrot und 21 Mf. zur Taufe eines Heidentinkes auf den Namen Arnold.“ — „Ich hatte eine Zeitlang an den Händen und im Gesicht einen bösen Ausschlag und wußte mir nicht mehr zu helfen. In meiner Not wandte ich mich, angeeifert durch die vielen Gebetshörungen im „Vergißmeinnicht“, an den hl. Antonius. Und siehe, schon nach kurzer Zeit war mein Leiden verschwunden. Lege aus Dank ein kleines Missionssalmojen bei.“

„Im Mai v. J. ließ meine Schwester aus Vergeßlichkeit die unvergeschlossene Reisetasche, worin sich viele, auch wertvolle Sachen befanden, in der Revisionshalle in Bittau stehen und bemerkte den Verlust erst nach einigen Stunden. Wohl gaben sich die Bahnbeamten nach erfolgter Meldung alle Mühe, doch vergebens. Wir wandten uns inzwischen an den hl. Antonius von Padua, hielten zu seiner Ehre eine Novene und versprachen im Falle der Erhörung Veröffentlichung. Anfangs November, also nach einem vollen halben Jahr, stand die Reisetasche auf dem Warnsdorfer Bahnhof, und obwohl offen, fehlte nicht das Geringste. Dem lieben hl. Antonius sei für seine Hilfe unser innigster Dank gesagt. Ein kleines Almosen als „Antoniusbrot“ folgt per Zählkarte.“

Bunter Allerlei.

Vom Hochw. P. Joseph Biegner, R. M. M.

Emaus. — Margaretha Mafaza, die mit ihrer christlichen Mutter und dem noch heidnischen Vater in der Nähe unserer Missionsstation wohnte, ist das Opfer einer sonderbaren Vergiftung geworden. Ihr Bräutigam hatte ihr nämlich aus Aberglauben Gift in den Nacken eingerieben. Die Folgen waren schrecklich; wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte, würde ich es für rein unmöglich halten, daß Gift, bloß von außen in die gesunde Haut eingerieben, eine solch zerstörende Wirkung auf den ganzen Körper ausüben könne. Das Mädchen bekam heftige Schmerzen, es floß ihr Blut und Eiter aus beiden Ohren heraus; auch klagte sie über große innere Hitze und ein heftiges Stechen in der rechten Seite.

Ich wußte anfangs nicht, was geschehen sei und verordnete daher zunächst bloß einen erregenden Umschlag um Hals und Schultern. Da die Leute nicht wußten, wie das anzustellen sei, tauchte ich selbst ein Handtuch, das ich von der Missionsstation mitgenommen, in kaltes Wasser, rang es aus und band es ihr um den Hals. Außerdem gab ich ihr ein Pulver als Medikament und befahl der Mutter, sie solle das Mädchen öfters mit kaltem Wasser abwaschen.

Doch es wollte nicht besser werden; das Gift hatte sich schon zu stark eingetragen. Margaretha empfing nun die hl. Sakramente, beichtete und kommunizierte und machte sich mit dem Gedanken an den Tod vertraut. — Als ich sie ein paar Tage später wieder besuchen wollte, hieß es, sie sei ausgezogen und habe sich nach einem andern Kraal begeben. Offenbar hatte sie sich von einer Lustveränderung große Hilfe versprochen, ich aber mußte nun über mehrere Sumpfe und Bäche eine volle Stunde weit marschieren, bis ich sie endlich fand. Sie lag, in eine rote Wolldecke eingewickelt, auf einer Strohmatte am Boden. Beide Schläfen waren stark entzündet und den Hals hatte man ihr mit Glässcherben zerstochen, um dem Gift einen Ausweg zu verschaffen. Umsonst; schon die aschgraue Gesichtsfarbe verriet mir, daß das Mädchen unrettbar dem Tode verfallen sei. Ich spendete ihr daher die letzte Oelung, gab ihr die Generalabsolution und bereitete sie auf den Tod vor. Tags darauf war sie eine Leiche. Möge sie dort drüben einen gnädigen Richter gefunden haben! —

Unsere Venantia, ein resolutees Käffernmädchen, hat schon manchem franken Kind die Rottause erteilt. Sie hat Routine in diesem Fach, man darf überzeugt sein, daß sie in einem solchen Fall ihre Sache recht gemacht hat, und somit das Kind richtig getauft ist. So hatte sie jüngst einen Knaben von etwa acht Jahren in Todesgefahr getauft. Der Knabe lag frank in der Hütte seiner Großmutter; die Mutter ist protestantisch und der Vater treibt sich seit Jahren in den Goldfeldern herum; er hat sein Kind zeitlebens nicht gesehen.

Tags darauf brachte man die Leiche hieher. Sie war bloß mit einem alten, verchlissenen Sack bedeckt und die Leute forderten in ziemlich frecher Weise einen Sarg. Schon wiederholt hatte ich armen Leuten in solchem Fall einen Sarg gegeben, diesesmal glaubte ich guten Grund zu haben, einmal auch eine abschlägige Antwort zu geben. Es gibt auch unverschämte Bettler, die jeden Liebesdienst wie ein ihnen zustehendes Recht fordern und für nichts ein Wort des Dankes oder der Anerkennung finden. Vielleicht nützt bei ihnen eine vernünftige Strenge mehr, als schwachmütige Güte.

Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht Schwarze aus nah und fern hieher, nach Emaus, kommen, um für einen Kranken eine Medizin zu holen. Sie haben ein großes Vertrauen zum Missionar, auch gibt er seine Sachen umsonst, während man bei einem andern Doktor, sei er nun schwarz oder weiß, sündhaft teures Geld dafür zahlen muß. — Leiden die Schwarzen soviel an Krankheiten? Das kann ich gerade nicht sagen, im Gegenteil, das sind feste, kernige Naturmenschen, zumal die Heiden, die noch halbnackt einhergehen und daher fast beständig ein Lust- und Sonnenbad genießen. Doch Krankheitsfälle gibt's auch da, besonders häufig kommen Erkältungen vor. Denn in Afrika ist der Temperaturwechsel oft ein ganz gewaltiger. Am Tage brennt die Sonne nieder, daß man glaubt, verschmachten zu müssen, und in der Nacht, oft schon während der Abendstunden, wird es empfindlich kalt. Heute glaubt man alle Kleidung wegzwerfen zu müssen, und morgen regnet es und geht ein so eiskalter Wind, daß man verucht ist, einen Winterrock anzugießen. Der weiße Kolonist kennt das und richtet sich in seiner Kleidung und seiner ganzen Lebensweise darnach ein; der Schwarze aber, der kaum ein paar Decken sein eigen nennt und in seiner ärmlichen Hütte auf dem Boden schläft, ist da schlimm daran und kann sich leicht eine Erkältung zuziehen, die, wenn nicht

rechtzeitig geheilt, oft in ein gefährliches Lungenleiden übergeht.

Heute kam ein junger Mann aus der benachbarten Kaffernaniedlung zu mir und bat mich, sein Kind zu tauzen. Er war ganz anständig bekleidet, aber noch heidnisch, wie auch seine Frau; seine Mutter dagegen ist eine eifrige Christin und schon seit Jahren getauft. Ich sagte dem Manne, daß ich zwar gerne bereit sei, sein Kind zu tauzen, daß er aber damit auch die Verantwortung auf sich nehme, es später im katholischen Glauben unterrichten zu lassen. Das leuchtete ihm ein, er gab das gewünschte Versprechen und brachte am folgenden Tag in Begleitung seiner Frau und seiner Mutter persönlich das Kind hieher. Ich tauzte den Kleinen auf den Namen Stephan. Wenn nicht alle Zeichen trügen, werden auch beide Eltern in absehbarer Zeit den christlichen Glauben annehmen.

Jüngst mußte ich eine ausläufige Frau besuchen. Ihre Hände waren stark vom Aussatz angegriffen, und ein Finger der linken Hand beinahe ganz abgefault. Die Frau war früher in der anglikanischen Hochkirche getauft worden und hielt sich damit bezüglich ihres Seelenheiles hinlänglich versorgt, so daß da weiter nichts zu wollen war. Gestern ist sie außerhalb ihrer Hütte gestorben; es scheint, sie suchte des furchtbaren Geruches wegen, den so eine Krankheit im engen Wohnraume verbreitet, absichtlich das Freie auf.

Der Aussatz kommt hier in Südafrika öfters vor. Die Kaffern pflegen solche Kräfte zu verstecken, damit nicht die Regierung kommt und sie gewaltsam fortstellt, leichter Erkrankte nach dem Bluff bei Durban, schwer vom Aussatz Heimgesuchte nach der Robben-Insel bei Kapstadt. Hier aber lag der Fall umgekehrt; der Sohn unserer Patientin hatte öfters Versuche angestellt, seine Mutter nach einer der genannten Pflegeanstalten zu verbringen. Es kam auch einmal der Bezirksarzt vom Umsimku, der sie untersuchte und amtlich feststellte, daß sie am wirklichen Aussatz leide. Doch dabei hatte es auch kein Beenden. Es scheint, man fürchtete den weiten Transport und tröstete sich damit, daß die Kranke, von aller Welt abgeschlossen, still und friedlich in ihrem Kraale lebte und somit für andere die Gefahr der Ansteckung fast gänzlich ausgeschlossen war.

Brieflasten.

Nagymarton: Tausend Dank dem hl. Thaddäus und dem hl. Josef für erlangte Hilfe in einer Angelegenheit. Veröffentlichung und 10 Kr. Missionsalmosen war versprochen.

Dorabirn: 22 Kr. Antoniusbrot zu Ehren der lieben Gottesmutter Maria, des hl. Josefs und hl. Antonius für Erhörung in verschiedenen Anliegen.

A. Sch. W.: 20 Kr. dkd. erh. fürs Bergheiminnicht.

Wadgassen: 21 Kr. für ein Heident. R. Theodor dkd. erh. Menden: 5 Kr. zu Ehren des hl. Joseph dkd. erh.

Geisleden: 21 Kr. für ein Heidentkind und 10 Kr. Opfer zu Ehren des hl. Antonius als Dank für erlangtes gefundenes Augenlicht dankend erhalten.

Niederdielen: 20 Kr. dankend erh. Alles wird nach Wunsch besorgt.

Kurl: 10 Kr. Almosen zu Ehren des hl. Joseph dkd. erh.

Sch. Hemmerden: 6 Kr. als Dankesgabe dkd. erh.

L. P. B.: Brief und 5 Kr. dkd. erh. und wird dem Wunsche gerne entsprochen.

Münstermaifeld: 28,50 Kr. für ein Heidentkind dkd. erh.

J. B. Abl. Hegenbörn: 21 Kr. für ein Heidentkind R.

Alois dankt ab erhalten.

Capellen: 27,50 Kr. dkd. erh. für erlangte Hilfe.

Witten, W. B.: 20 Kr. dankend erhalten.

Hasborn: 21 Kr. für ein Heidentkind dankend erhalten.

Madfeld: 24 Kr. für ein Hd. und Opfer für die Mission als Dank für Erhörung in einem großen Anliegen dkd. erh.

Diersburg: 5 Mt. erhalten zu Ehren der hl. Muttergottes als Dank für Hilfe in zwei schweren Krankheitsfällen nach Anwendung von Bürdes-Wasser.

Den Betrag zur Taufe eines Heidentkindes erhalten aus: Breslau (Joseph), Baar, St. Gallen (Anna Ida), Niederbüren (Anna).

E. B. R.: 3 Mt. Missionsalmosen dankend erhalten.

Aßmannshausen: 21 Mt. für ein Heidentkind dkd. erh.

Ungen: Als Dank zu Ehren des hl. Wendelin und des hl. Wolfgang für Bewährung von der Viehseuche 21 Mt. zur Taufe eines Heidentindes.

Surb: Dank dem hl. Wendelin f. Erhörung in Anliegen.

Friedberg: Almosen von 10 Mt. erh. Herzl. Bergel's Gott.

J. M. B.: Zur Taufe eines Hdks. „Josef Maria Anton“ 21 Mt. als Dank zu erh. Erhörung in schwerem Anliegen.

Hirblingen: Als Almosen zu Ehren des hl. Antonius und zur Taufe v. Hdks. 30 Mt. erh. Herzl. Bergel's Gott.

„Ins Feld“: Für auffallende Hilfe 21 Mt. für ein Hdks. „Karl Josef“. — Gebetsempfehlung in einem weiteren Anliegen.

Neustadt: 30 Mt. für ein Heidentkind und hl. Messen erhalten. Bergel's Gott.

Ungen, in R.: Um Hilfe in Fußleiden 5 Mt. Almosen mit der Bitte ums Gebet. 2mal.

Beitrag für zwei Heidentinder „Maria und Josef“ als Dank für wunderbare Gebetsberhörung dankend erhalten.

Oppenau: 22 Mt. für ein Hdks. „Emil“ u. hl. Messe dkd. erh.

Allfeld: Von einer Berg-Lesein 21 Mt. für ein Hdks.

„Antonius“ dankend erhalten.

Oberreihenbach: Beitrag ebd. erh. und wird nach Wunsch vermeldet.

Frl. L. Sch. in R.: 30 Mt. dkd. erh. Heidentkind und hl. M. werden besorgt.

Donaueschingen: 5 Mt. für Triashill dankend erhalten.

A. D. in W.: Beitrag erhalten. Gott vergelte es.

J. M. Garthaus, P.: Jahresabonnement für 55 Abonnenten, für 1 Ex. 1915, und 5 Mt. Almosen richtig erhalten. Herzl. Bergel's Gott.

Königsdorf: Beitrag erhalten. Herzl. Bergel's Gott.

M. St. und A. B., Regensburg: Güt. gel. Beiträge als Dankag. zu Ehren des hl. Joseph u. des hl. Antonius als Dank u. um weitere Erbör. richtig erh. Herzl. Bergel's Gott.

B.: 21 Mt. für ein Heidentkind „Kilian“ um Erhörung in Kriegsnöten erhalten.

Külich: Antoniusbrot 2 Mt. als Dank für Erbör. erh. Herzl. Bergel's Gott.

München, E. v. R.: Die zwei Sendungen mit Dank erh.

Wird alles nach Wunsch besorgt.

Schwäb. Gmünd: Zu Ehren des hl. Joseph und hl. Antonius 2 Mt. als Dank für Erhörung

Aus Holzkirchau: 21 Mt. für ein Heidentkind um Hilfe in einem bei. Anliegen.

Schönberg: 2 Mt. als Dank für Erhörung.

Allfeld: Als Dank für Erhörung in Anliegen 10 Mt. Antoniusbrot richtig erh. Herzl. Bergel's Gott.

R. St. L.: Antoniusbrot 5 Mt. um glückl. Heimkehr des Gatten und Vaters vom Kriege.

Birkenhain, O.-Schl.: Beitrag für die Taufe eines Hdks dankend erhalten.

Boden, Schles.: 8 Mt. Antoniusbrot zu Ehren d. l. Mutter Gottes des hl. Joseph u. hl. Antonius f. erh. Hilfe dkd. erh. Teplitz-Schönau: 25 Kr. zu Ehren des hl. Joseph dkd. erh. für Taufe eines Heidentindes „Josef Gustav Maria“ aus Dankbarkeit für Erhörung in einem Anliegen.

Eger-Böhmen: 25 Kr. für Taufe eines Heidentindes „Maria Antonia“ zu Ehren der hl. Gottesmutter Maria und des hl. Antonius um Erbör. in e. schweren Anliegen dkd. erh.

Borckendorf-O.-Dorf: 60 Kr. zu Ehren des hl. Joseph um Gebetsberhörung in einem bestimmten Anliegen dankend erh.

St. Kathrein am Haustein: Für Erhörung in verschied. Anliegen auf die Fürbitte des hl. Joseph 20 Kr. dkd. erh.

Aus Tirol: Für Erhörung in verschied. Anliegen zu Ehren des hl. Joseph 30 Kr. Missionsalmosen dkd. erh.

Gallneukirchen-O.-Dorf: 40 Kr. Almosen ebd. erh.

St. Johann bei Herberstein: Zu Ehren des hl. Joseph und Maria und des hl. Joseph aus Dankbarkeit für erlangte Hilfe 13 Kr. dankend erhalten.

Burgkirchen-O.-Dorf: 10 Kr. Almosen zu Ehren des hl. Joseph und hl. Antonius v. Pad. und hl. Judas Thaddäus aus Dank für Erhörung in schweren Anliegen.

Kirchdorf a.d. Krems: 20 Kr. für Taufe (Theresa) dkd. erh.

Brixen: 10 Kr. Almosen zu Ehren des hl. Antonius als Dank für Auflösung zweier wichtiger Schriftstücke.

Birkfeld: Zu Ehren des hl. Joseph und hl. Antonius als Dankesgabe für auffallende Hilfe, 2 Kr. Antoniusbrot. R. B.

Hollenstein a. d. Ybbs: Aus Dankbarkeit für Genesung e. Vaters zu Ehren d. hl. Gottesmutter Maria, des hl. Joseph u. hl. Antonius, für die Laije eines Hdsb., 25 Kr. dks. erb. Spital am Semmering: 10 Kr. Almosen zu Ehren der schmerzhaften Mutter Maria, des hl. Joseph u. hl. Antonius als Dank für wiedererlangte Gesundheit.

Danksgaben, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. Febr. bis 15. März 1916 zugesandt aus:

Budapest, Graz, Raindorf-Steiermark (2mal), St. Peter am Ottersbach (2mal), St. Georgen ob Murau, Neumarkt-Steiermark, Nagyoszeg-Ungarn, Pöndorf-N.-Dest., Hernich-Steiermark, Felsöolaszlo-Ungarn, Frauenthal zu Lánzig, Alt-Rognitz bei Trautnau, Aschbach-Markt-N.-Dest., Tropau-Dest.-Schl., Olmütz-Mährchen (2mal), Kennelbach-Borlberg (2mal), Neutirchen a. d. Ennsbach, Kleinarl-Wagrain, Altenberg b. Linz, Schweinbach-D.-Dest., Gallneukirchen, Linz (2mal), Seckirchen-Salzburg, Bzau-Borarlberg, Egg-Borarlberg, St. Pölten (2mal), Greisdorf-Mähren, Schopfendorf, Aitzenplan, Bregenz, Bramberg, Hittisau, Haag-N.-Dest., Gleisdorf, Königstetten, Viezighuben b. Zwittau, Schärding, Wien, Altheim, Seitensitten, Leopoldsdörfel, Neutitschein-Mähren, Wien (2mal), Raindorf b. Hartberg, Wien XVIII, Silian-Tirol, Ratten-Steiermark, Lassakalau-Ungarn, Teplitz-Schönau, Waltendorf b. Graz, Wern-adt, Rohrbach a. d. Lafnitz, Altenberg b. Linz, Losenstein-D.-Ol., Hohenploß-Dest.-Schl., Nagymarton-Ungarn, Raasch-Dest.-Schl., Oberplan-Böhmen, Maria Trost b. Graz, Melt a. d. Donau, Deutsch-Reichenau b. Friedberg, Kriegelach, St. Johann i. Saggau, Bram-D.-Dest., Prutz-Tirol, Edlis-N.-Dest., St. Stefan i. Rosental, Scheibbs-N.-Dest., Reichenberg-Böhmen, Döblich-Tirol, Hittisau, Freistadt-D.-Dest., Wien VI (2mal), Mähr.-Rothmühl, Hittisau, Bozen, Schatz-Tirol, Budaörich-Ungarn, Parischins b. Meran, Brixen-Tirol, Kriegelach-Steiermark, Benitzell-Steiermark, Königswalde b. Schluckenau, St. Veit a. d. Gölsen-N.-Dest., Königswalde b. Schluckenau, Schwanberg-Steiermark, München, Salzburg, Elmingen, Augsburg, Hafenslohr, Eilenbach, Wanzen, Festetten, Irbach, Fahrmau, Tittling, Laubenhof, Waibstadt, Hosen-Spaichingen, Ravensburg, Römershag, Königsbach, Schwäb.-Gmünd, Conaueschingen, Rosenheim, Hördt, Jogenweiler, Hundersingen, Schweinberg, Passau, Bamberg, Albig, Hegratsried, Türkheim, Königstein, Hallendorf, Ruzdorff, Staufen, Gracheim Rett, Herbolzheim, Lonzenhosen, Neustadt, Erurt, Neiselfingen, Schirmiz, Friedberg, Neumarkt, Landsbut, Konstanz, Schopfheim, Königshofen, Deagingen, Oberelsbach, Immenstadt, Primisweler, Günzburg, Wien, Stillau, Biejan, München, Turtmann, Dahl, Garrel, Lindau, Gräfl, Cannstadt, Seebarn, Assamstadt, Saar-Buchenheim, Heiterstheim, Diersburg, Erstein, Karlsruhe, Haunzenberg, Geiersberg, Erleheim, Weingarten, Langeringen, Beubelried, Sondernau, Finsheim, Ottobeuren, Oberacher, Pördorf, Niehmen, Texlen, Hindenburg, Braunsberg, Neuholz, Flums, Witterswil, Grebenbach, St. Gallen, Wil, Wohrsen, Niedererlinbach, Uznach, Niederbuchstien, Genenee, Alsnach-Dorf, Bremgarten, Curtmellen, Kirschberg, Niederburen, Baar, Giesenkirchen, Wattenscheid, Zingsheim, Grefels, Mündelheim, Bildstock, Bochum, Minheim, Lendersdorf, Appelhüllen, Dedingen, Arpelt, St. Sebastian, Vorbeck, Horstmar, Oberhausen, Gelsenkirchen, Bergheim, Godesberg, Eupen, Lette, Elb, Gladbach, Loh, Eissen, Kanderath, Zaborze B. D. Probnik, Hundsfeld, Neisse, Breslau, Gr.-Peterwitz, Zduny, Drzezsa, Bischofswalde, Buzig-Pest, Wermbrunn, Bunsau, Zornow, Häzingen, Niedererlinbach, St. Gallen, Bettwiesen, Erchwil, Ems, Wil, Neberstorff, Oberurnen, Sarmenstorf, Arlesheim, St. Germann, Lachen, Badin, Alftäten, Niedergösgen, Flüelen, Bufareit, Zuzwil, Dietenwil, Künzen, Wien I, Graz, Fertöföhreghaza-Ungarn, Lacomany, Obergrund a. d. B. N. B., Altach-Bauern-Borarlberg, Kleinraming b. Steyr, Wundschuh-Steiermark, Schwebach, Parischin, Krojach-Teufenbach, Jägerndorf-Dest.-Schl., Kalsdorf b. Graz, Raindorf b. Hartberg, Bludenz, Rainbach b. Freistadt, Utterdorf-D.-Dest., Schwoich b. Kufstein, Giekhübel bei Neustadt, Linz, Domelchau b. Sternberg, Viljensfeld, Österwitz b. Deutschlandsberg, Apa-Ungarn, Sierning-D.-Dest., Hartmannsdorf, Jungbich, Kierling-N.-Dest., Anger, Gailenb.-D.-Dest., Weiz, Moosburg-Kärnten, Mölten-Tirol, Nennowitz bei Brünn, Dognacsa-Ungarn, Steyr-D.-Dest., Waidhofen a. d. Ybbs, Albion b. Klagen, Zwittau, Weeritz, Gösting b. Graz, Obergrund a. d. B. N. B., Kirchschlag-Wigen-N.-Dest., Königs-wiesen-N.-Dest., Schwebach-N.-Dest., Meran, Kaaden-Böhmen, Pettinau-Tirol, Eggenburg-D.-Dest., Obergrund-Böhmen,

Odrau-Schl., Tattenbach-N.-Dest., Reichenberg-Böhmen, Linz (2mal), St. Georgen a. d. Gusen, Grulich-Böhmen, Groß-Borowitz-Böhmen, Loipersbach-N.-Dest., Switschin-Böhmen, Biburg, Nesselwang, Zulenhausen, Neustadt a. d. S., Hörlstein, Burgbrach, Albig, Schweinberg, Glashütte, B. F. R., Dant dem hl. Joseph für Erhörung in einem Anliegen, Gerlenhausen, Weingarts, Worms, herzl. Dank d. hl. Herzen Jesu, der hl. Mutter Gottes und dem hl. Joseph für Erhörung in bes. Anliegen, Biblerdorf, Weitnau, Regensburg, Oberpleichfeld, Königsdorf, Huppendorf, Speier, Alsbach, herzl. Bitte ums Gebet um Bewahrung vor großem Geldverlust, Rosenheim, München, Rauenthal, Unterviechtach, Mahlberg, Zusamtheim, Ravensburg, Edarisweiler, Neutang, Oberhausen, Wenzenbach, Bamberg, Mulf. rößhausen, Weihenhammer, Oberpöring, Burglauer, Dörrtal, Schmalegg, Mannheim, Dant dem hl. Joseph und d. hl. Antonius für Erhörung in einem Anliegen, A. M. in D.: Dank d. hl. Joseph u. Antonius f. Erh. in schw. Anliegen, Röhlingen, Saar-Buchenheim, Oberkirchberg, Edi gen, Dorndorf, Dank d. hl. Joseph, d. hl. Wendelin u. d. hl. Antonius für erl. Hilfe, München, Beniaminchen, Konstanz, Dank für Erhörung in bes. Anliegen, Oberseebach, Höfen, Düppenweiler-Württingen, Weingarten-Wf., Weissenburg, Gütingen, R., Gott hat geholfen 15 Mt. Alm., Stuttgart, Schleithal, Hembsbach, Konstanz, Eschenlohe, Wolfshausen, A. R. Unterleinach, 3 Mt. Ant.-Brot in einem Anliegen dkt. erh., R. R., Dank dem hl. Antonius für wiedergefundenes Geld, Allersheim: Dank dem hl. Joseph für Erhörung (10 Mt.), R. M. in 10 Mt. Alm. in großem Seelenleben, Lindau, Neutin, Dienstadt, Soden: Dank d. göttl. Herzen Jesu f. Erh., Pforzen: Um glückl. Operation (5 Mt.), L.: Eine Frau nahm in einem Anliegen ihre Rüstung zum hl. Joseph und Antonius und vertrachte Veröffentlichung (10 Mt.), Pöldorf, Gedant, Heiteren, Giebelstadt: Dank dem hl. Joseph für Erhörung in einem Anliegen, Gramschatz, Untertittingau, Fr. i. D.: 5 Mt. Antoniusbrot um Hilfe in Augenleiden, Aspertham, Klingenberg: Dank dem hl. Joseph und Antonius für rasche Hilfe in großem Anliegen, Sch.: Für Errettung aus Lebensgefahr 10 Mt. Antoniusbrot dkt. erh., Gerlenhausen, M.: Für glückl. Entbindung, Neulbach, Schweinheim: Dank d. hl. Joseph f. Erhörung in großem Familienanliegen (5 Mt.) Würzburg: Dank dem hl. Herzen Jesu und Maria, dem hl. Joseph und Antonius für Erhörung, (21 Mt. für ein Heidenind. „An onus“), Schönsfeld: Dank dem hl. Antonius für Erhörung in einem Anliegen (3 Mt. Antoniusbrot), Pforzheim: Dank der hl. Muttergottes und dem hl. Joseph für erlangte Hilfe (21 Mt. für ein Heidenkind), Sandau, Bauchwitz, Neuwalde, Mainz, Breslau, Tworkau, Namslau, Bleß, Meiken-Ziehela, Ratibor, Reichenbach, Habelschwerdt, Siershausen, Blatten, Lümburg, Rittersdorf, Gräf., Lill-Moßland, Hellenthal, Ohligs, Grefeld, Greifarth, Spekari, Salzbergen, Höxter, Horhausen, Breitenbruch, Crombach, Kepeln, Lippstadt, Corden, Effen-Borbeck, Hullern, Doseburg, W. P. an W., Carum, Büllingen, Eupen-Stodem, Niederhalbach, Küll, Niederdielten, Lönzen, Wassenach, Alten-dorf, Quantwitz, Überdöllendorf, Glinne, Harsimel, Köln-Kalk, Metternich, Kempen, Waxweiler, Ochtrup, Kaarst, Duisburg-Ruhrort, Rindern, Lechenich, Buer, Hilberingen, Diedendorf, Rees, Horstmar, Bonnel, Oberhausen, Hörfest, Horst, Weitzenhöft, Düren, Riede, Wirtus, Telgte, Lippstadt, Mittelbrochhagen, Anröchte, Pützberg, Wiesenhofen, Zoostal, W. Eichenbach, Oberpöring, Höpsted, Rottenburg (Gebetsempfehlung in mehreren schweren Anliegen), Niedereilenbach, Lochweiler, Dödheim, Inneringen, Mahlberg, Bischhofen, Agatharied, Oberlarg, Hengersberg, Österberg, Pforzheim (Gebetsempfehlung in schwerem Anliegen), Kreisring, Horbach (Geböhrleiden), Reustadt, B. (Gebetsempfehlung in großem Anliegen), Weingarten, Trenschlingen, Erichweiler, Gerbrunn, Wettelbrunn, Kaiserstofen, Forchheim, Augsburg, Allmannshofen, Schultal, Günzburg, Rottenegg, Freiburg, Geltojne, Biersried, Bohenheim (5 Mt. Antoniusbrot in mehreren Anliegen). Alle geistlichen und leiblichen Anliegen einer Witwe.

Memento.

(Eingesandt vom 15. Febr. bis 15. März 1916.)

Bon unsreren Wohltätern und Mitgliedern unsreres Wohltäter-Mehrkunds sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Franz Harb, Maria Trost b. Graz, Josef Schramel, Weistrach, Barbara Bader, Ernstbrunn-N.-Dest., Aloisia Steiner, Seegrabens b. Leoben, Franz Leitner, Linz, Franz Steyrl, Gutau, Schw. Sanoja, Oberin, Linz, Maria Urban, Döbrichka, Leopold Reifinger, Pfarrer, Linz, Balthasar Wimmer, Hopfarten, Sr. Cupertino, Oberin, Schruns.

Sr. M. Editha Heininger, Linz. Johanna Lala, Wien. Agnes Kendl, Linz. Sr. M. Emma Halt, Prag. Sr. Hildegardis, Prag. Krenzenz Baumgariner, Altheim. Elisabeth Bauer, Dornbirn. Maria Absenger, St. Stefan i. Rosenthal. Alois Birtinger, Pr., Schladming. Josef Beyer, Maria Schmolln. Lorenz Wallner, Dognacca-Ung. Maria Wiesauer, Ebensee. Elifal eth Steinmaier, Eberstalz. Josefa Otidi, St. Barthelma-Krain. Mathias Hauser-Ujhelyi, Ungarn. Agnes Friedrich, St. Josef b. Stainz. Maria Liss, Leibniz. Theresia Luttenberger, Fürstenfeld. Josefa Kalcher, Gleisdorf. Stefan Seidl, Freiwalda. Alois Pek, Hainersdorf. Mathias Walcher, Wald i. Pinzgau. Scholastika Fichtel, Wieden. Marie Berger, Unterlauch. Andreas Hertweid, Sindeldorf. Natalie Obergeßöll, Drasweier. Amand Paz, Solome Hößler, Edarisweiler. Anna Unverdorben, Döing. Frau Glössner, München. Josef Dilger, Obertrichberg. Gerritruß Kretz, Waldbach. Wilhelm Keller, Allselb. Karoline Ned, Allselb. Pfarrer Jos. Harrer, Unterfienberg. Martin Kuhmann, Buchenau. Johann Ulrich, Klingen. Georg Huber, Zillenberg. Silvester Rogg, Frankenfeld. Johann Gameyer, Pinzberg. Hauptl. Alois Widmann, Martinszell. Georg Kauer, Nußbach. Magdalena Müller, Achstetten. Maria Pichlermaier, Bergham. Sebastian Ludwig, Josef Käufl, Fr. Xaver Fleischmann, Johann. Maria Walburga Käufl, Waldalena Sirtl, Kathie, Johann, Josef Eichner, Peter Kislanger, Johann Käu, Michael, Anna, Ursula Stückerberger, Magdalena Bäumler, Theresia, Johann, Therese Tellmeier, Philomena Meringer, Jodok Seinele, Gebenhosen. Georg Walter, Julie Walter, Rettenbach. Marianne Weier, Stetten. Maria Rögner, Oberstötzingen. Maria Hilger, Au. Dominikus Dusnner, Schonach. Theresia Oberle, Fußbach. Anton Gottlieb, Schliengen. Joh. Schraut, Gaffwirt, Helmstadt. Friedrich Weiß, Himmelstadt. Franz Fischer, Giebelstadt. Josef Leischuh, Mitgenfeld. Elizabet Strobel, Auglas. Petronela Furtmeier, Au. Paul Baur, Lehrer, Gedweiler. Anna Müller, Kressenbach, Jakob Bäuerle, Genovefa Bäuerle, Stuttgart. Josef Birnbücher, Niererläuterbach. Maria Bichelmeier, Bergam. Pfarrer Georg Namé, Winheim. Maria Anna Wurm, Wachenroth. Anton Frensch, Hahn. Barbara Sauer, Oberpleichfeld. Josef Rogg, Todtnau. Au. Anton Grazmann, Stadtpfarrer. Martin Steinle, Altberg. Fr. Xaver Reicheneder, Mariannhill. Valentin Wader, Sulz. Witwe a. M. Moll, Goch. Mar. Fettweis, Eupen. Fr. Heindrichs, Eupen. Witwe Füffenich, Berzdorf. Gräfin v. Merveld, Westerwinkel. Adelheid Horstier, Köln. Franz Stich jun., Werlar. Elisabethen, Reinschagen. Anna Grönemalw, Cleve. Jakob Jant, Moniahaus. Frau Hummel, Münster. Ferdinand Schilt, Steglitz. Hermann Heinrich, Deindrup. Wilhelm Hebbes, Hommerum. Katharina Mary, Herxel. Gertrud Werres, geb. Neusch, Köln. Heinrich Blumenthaler, Godesberg-Kath. Schumacher, Beyerswerth. Margaretha Kehmer, Moederrath. Frau Joh. Wessels, Kottin. Joh. und Alois Wehrich, M. Gundel, Elisab. Marx und Joh. Eichhorn, Luxemburg. Maria Jacoby, Bastendorf. Elizab. Kohn, Hellingen. Charlotte Balduin, Büchen. Mara. Pohl, Willig. Frau Schellauen, Münster. Auguste Welde, geb. Holland, Büderich. Hochwürden H. B. Schlichting, Steinfeld. Louise Stelzmann, Meppen. Karolina Kölber, Münster. Gertrud Fröbes, v. B. Peter Ahlefelder, Büchel. Wilhelm Buscher, Fröschln. Anna Maria Baur, gen. Forty, Döbelingen. Theodor Himmelberg, Stadtsohn. Heinrich Geilen, Erfurt. Franz Jentgens, Bonn. Klara Käuerl, Ellen. Witwe Levet, Dierich. Gene Themalb, Höhr. Alwine Meisters, Gelde. Clemens Schneidewind, Oberhausen. Marg. Legers, Aachen. Ludovika Stemberg, Salzgitter. Elisabetha Knobel, Altstätten. Adeline Koch, Büttikon. Urban Kerpely, Liebistorf. Alois Stampfli, Hämmlen. Johann Bommel, Körbas. Anna Beier, Zürich. Marie Kent, Arlesheim. Joh. Gratwohl, Nesselbach. Anna Michaelis, Breslau. Em. Pfr. Theodor Peter, Sulau. Erzbischof Bruno Alexander, Moersberg, D.-Schl. Josef Marko, Leopoldschlag. Theresia Steinmauer, Warthberg, D.-Dest. Theresia Kaiser, Omunden. Anna Gummer, Bozen. Johann Baum, Ober-Lindwörth. Josefa Neuper, Deblarn. Ludmilla Janto, Eggenberg bei Graz. Joh. Sparhafel, Pr. St. Peter im Bärenthal. Josef Graf, St. Peter am Diersbach. Genobia Habinger, Wien. Juliana Frühmann, Johann Selatschker und Florian Holzmann, Wildon. Josef Schöber, Andrič bei Graz. Maria Lazer, St. Veit

ob Graz. Josefa Weixler, Lankowitz. Bäzilka Dietrich, Ort im Zintrais. Josef Leiß, Bruck a. d. Mur. Josef Chrlich, Reichenberg, Böh. Filomena und Magdalena Schramm u. Wenzel Smetlich, Giesbühel b. Neustadt. Ignaz Naringhauer, Greimpersdorf bei Amstetten. Anna Löb, Königsberg a. Eger.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Johann Biegelmayer, Altenburg Otto Alber, Alsen. Josef Scherb, Buch. Mathäus Schellmann, Sindeldorf. Alois Kinn, Josef Crist, August Hamm, Josef Mez, Josef Ott, Eduard Ott, Innenheim, Josef Bind, Lorenz Bind, Josef Lüttmann, Eugen Liss, Emil Heitz, Viktor Bechtold, Josef Scheider, Osthofen. Xaver Kuhn, Ergersheim. Josef Bronner, Kestenfeld. Martin Epp, Königshofen. Johannes Müller, Ditzendorf. Konrad Weck, Großkissendorf. Michael Mez, Ulling. M. Reichenstein, Asbach. Karl Golsschmitt, Dörlesberg. Mich. Schmit, Schallfeld. Mich. Dammert, Gauretersheim. Andreas Halbedl, Wallersbach. Fr. x. Münnichsdorfer, München. Albert Linder, Obergesäßhausen. Gottfried Hogenetter, Dietringen. Johann Statt, Oberriedenberg. Kurt Kühling, Halle a. d. S. Hermann Josef Schaal, Barmen. Wilhelm Schmitt, Dallinghans Bruno Bennemann, Anton Hefels, Oberdöllendorf. Heinrich Klemml, Edmannshausen. Wilh. Rojental, Siegen Wilhelm Weißerber, Siegen. Eduard Koch, Hagsstetten. Peter Sieger, Schweiher. Josef Allemann, Zingenbroich. Wilhelm Linn, Aplerbeck. Josef Grimmeling, Überbach. Leonh. Wings, Obermerz. Heinr. Corneth, Jülich. Karl Seil und Peter Matel, Oberlüdingen. Wilhelm Schmit, Fr. und. Anton Allers, B. Upho, B. Schulz, B. Polhoi und Lehrer F. Gömörl, Ochtrup. Herr Bewers, Hengeler. August Gödde, Ondrup. Franz Zimmermann, Carden. Johann Wörweg, Niedersfeld. Josef Budenberger, Buch. Burkard Neising, Kitzingen. Emil Minni, Steinburg. Leonhard Hörmann, Bönsried. R. Köhl, Densbach. Fritz Kaul, Fritz Neuner, Gottfried Dittrich, Willerreuth. Eduard Bieber, Kronungen. Georg Arnold, Vilbelbach. Ludwig Geutling, Damme. Theod. Molders, Essen. Johann Brütt, Nalbach. Clemens Haller, Sontheim. Johann Kipp, Bierzgubben b. Zittau. Johann Gnani, Stössing-D.-Dest. Josef Berger, Valentin Gruber und Ferdinand Zeiper, Murau-Steiermark. Peter Maierhofer, St. Peter i. Abenthal. Michael Wirsberger, Gustav Glanzer, Rennweg-Kärnten. Franz Wenzel, Schönborn b. Bamberg. Franz Habinger, Bösendorf-Mähren. Albert Egle, Knoblauch. Josef Seidl, Fr. i. Waldbau-Schle. R. Eßinger, Rohrbach-D.-Dest. Ricardo Hämmerle, Luitzenau-Borarl. Josef Puz, Freistadt-D.-Dest. Leo Steiner, Dien-Tiro. Karl Hojas, Martin Polotschnig, Kös-lach-Steiermark. Robert Herfort, Leopoldschlag. Heinrich Rennier, St. Margarethen a. d. Raab. Franz Hauß, Freistadt-D.-Dest. Alois Hummer, Edt-Bram-D.-Dest

Angela Fortunata, der „Triumphzug der Eucharistie durch die Jahrhunderte“. Eine poetische Spende zu Ehren des allerheiligsten Sakramentes. Der Reinertrag ist zum Besten der Mariannhiller Mission bestimmt. Druck von B. Kühlen, Kunstverlag, M.-Gladdbach 1915. 120 S. M. 1.20. (zu beziehen von der Vertretung der Mariannhiller Mission, Würzburg, Reibeltsg. 10, Köln, Brandenburgerstr. 8, Linz, Ob.-Oest., Steing. 23 a.)

Dieje in steigenden Versen geschriebenen Gedichte feiern, nach einem poetischen Vorwort von Cordula Peregrina, das heiligste Altarsakrament in packendem Gesichtsbildern von der Verherrlichung und dem hl. Abendmahl bis zu den Eucharistischen Kongressen und zur Feldmesse. Sie können sehr wohl in den Dienst der Eucharistischen Jugenderziehung gestellt werden und zwar als Einlagen bei den betreffenden Stoffen der bibl. Geschichte, des Katechismus und der Kirchengeschichte, besonders beim Kommunionunterricht zwecks lebendiger Abwechslung, auch bei Gelegenheit Eucharistischer feiern. Sie bilden in vielen Stücken einen passenden begleitenden Text zu den auch an kleineren Orten zur Darstellung erhältlichen und empfehlenswerten Lichtbildern, die während des Eucharistischen Kongresses in Wien gezeigt wurden. Die Ausstattung des Büchleins, Papier, Druck, Bilder sind recht gut. Wörthmann, Würzburg.

Redaktionschluss am 15. März 1916

„Sendet dies Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne.“

Die Himmelsleiter.

Das von einem Mariannhiller Missionspriester verfaßte Gebet- und Erbauungsbüchlein ist in 2., bedeutend vermehrter Auflage erschienen. Wir erwähnen von den neuen Zusätzen nur eine dritte Meßandacht (zum Troste der armen Seelen), verschiedene Aufopferungsgebete, eine Vesperandacht, Erklärung des Vaterunser und des hl. Rosenkranzes, verschiedene Andachten und Lieder fürs ganze Kirchenjahr, eine Novene zu Ehren des hl. Joseph, Gebete für die Soldaten zur Kriegszeit usw.

Kurz, wir hoffen, daß selbst solche, welche das Büchlein in der 1. Auflage schon besitzen, mit Freuden auch nach der Neuauflage greifen werden, zumal da es auch einen deutlicheren Druck aufweist und auch der Bilderschmuck bedeutend vermehrt wurde.

Obwohl das Büchlein um mehr als 70 Seiten vergrößert wurde und die Materialpreise ganz gewaltig stiegen, wurde dennoch so viel wie möglich der alte Preis beibehalten; derselbe beträgt in Deutschland für:

Ausgabe a gebunden in Leinwand mit Rotschnitt 1 Mk.

Ausgabe b gebunden in Kunstleder mit Goldschnitt 1.75 Mk.

Ausgabe c (besonders geeignet für Festgeschenke) gebunden in Ganzleder mit Goldschnitt 2.25 Mk.

Das Büchlein kann nur durch die Vertretung der Mariannhiller Mission bezogen werden. Bei Bestellungen wolle man, um unliebsame Verwechslung und Verzögerung hintanzuhalten, jedesmal genau die gewünschte Ausgabe bezeichnen.

Der bejediente Reingewinn ist für die armen Heidenkinder bestimmt. Wer will in der jetzigen ernsten Kriegszeit, die auch von unserer Mission so große und schwere Opfer fordert, behilflich sein, durch Kauf und Verbreitung dieses Büchleins uns ein kleines Missionsalmosen zukommen zu lassen? Gott und der hl. Joseph möge es jedem reichlich lohnen!

Stimmen aus unserm Leserkreise.

Ein in der aszetischen Literatur sehr erfahrener Priester und geistl. Rat läßt sich über die Neuauflage also vernehmen: „Beiliegend 10 Kronen als Dank für die goldene „Himmelsleiter“. Der Wert des Büchleins hat sich um vieles erhöht durch bestgewählte Zugaben, womit die 2. Auflage bereichert wurde. Namentlich freut es mich, daß die armen Seelen durch eine eigene, recht schöne Meßandacht so lieblich bedacht wurden. Meines Erachtens läßt das Büchlein nichts mehr zu wünschen übrig und kann es auch von studierenden Jünglingen und Ordenspersonen mit Nutzen gebraucht werden. Ich nenne es eine Gottesgabe, die nicht genug geschätzt werden kann. Mein inniger Wunsch ist, daß sich dieses vorzügliche Büchlein immer weitere Wege bahne und Tausenden frommer Seelen in Wahrheit zur Himmelsleiter werde.“

„Die Himmelsleiter,“ schreibt eine Vergizmeinnicht-Leserin, „kann ich nicht genug bewundern. Das Büchlein ist nicht nur sehr hübsch ausgestattet, sondern namentlich seinem Inhalte nach ganz vorzüglich.“

Endlich berichtete uns jüngst die Musiklehrerin eines Frauenklosters: „Ich werde nicht erlangen, die „Himmelsleiter“ in meinem Kreise bestens zu empfehlen, denn das hübsche Büchlein gefällt mir wirklich ausgezeichnet. Auch unsere Kinder sind ganz entzückt davon. Ach, sagte eines derselben, dieses Büchlein ist schön, so abwechslungsreich und enthält so hübsche, sinnige Bildchen! — Ich meinerseits finde namentlich die Auslegung des hl. Meßopfers, der verschiedenen kirchlichen Andachten und des Vater unsers so schön und passend. Dadurch wird es vielen Gläubigen erst möglich, sich mit dem rechten Verständnis dem Gottesdienste anzuschließen.“

Vergiſſmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

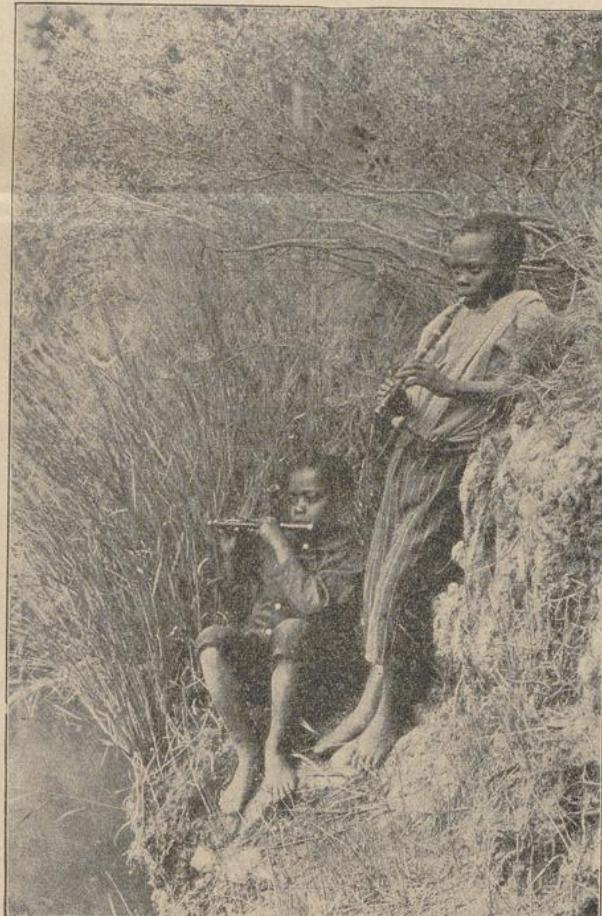
54. Jahrgang.
Nr. 6.

Erscheint monatlich
und kostet
pro Jahrgang
Mk. 1,50,
direkt franko zu-
gesandt oder von
unsern Befördern
bezogen.

Überzahlungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen.
Probenummern
gratis.

Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werk zu Gunsten
der armen Heiden
in Afrika.

Bestellungen
auf das
Vergiſſmeinnicht
geschehen am ein-
fachsten auf dem
Abschnitt der
Zahlkarte oder
Postanweisung.
Postcheck-Konto
Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Ein fröhliches Duett.

Köln a. Rh.
Juni 1916.

Derheimertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionszwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holtemal allen
Wohltätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

Beförderer des
Vergiſſmeinnicht
werden an allen
Orten gesucht.

für die Abonnenten
des Vergiſſmeinnicht
als Wohltäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 3 hl. Messen
gelesen.

Weihegesang ans göttliche Herz Jesu.

Freudig erschalle der Weihegesang!
Höhrstes der Herzen würdig zu preisen,
Rimm, o Sänger, die sinnigsten Weisen,
Leihe den Tönen den lieblichsten Klang!
Heiligstes Herz, sei gebenedeit,
All' unsre Herzen sind dir geweiht!

Ströme der Liebe entrauschen dem Quell.
Welcher da fließet aus heiligen Wunden.
Kommet, ihr Kranken, raich zu gesunden!
Wunden vernarben und heilen hier schnell.
Glüttigstes Herz, sei gebenedeit,
Heile die Herzen, so dir geweiht.

Glade auch quillt, wird schwelend zum Strom.
Herz, das göttlich für Menschen geschlagen
Und die Lasten der Sünden getragen,
Hast uns erschlossen den himmlischen Dom.
Göttliches Herz, sei gebenedeit,
Segne die Herzen, all dir geweiht!

M. Edelmann.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

König Johann II. von Portugal erkannte, daß die Leute, die er zur Auskundschaftung Abessiniens ausschicken wollte, vor allem in der arabischen Sprache bewandert sein müßten. Daher übertrug er das zweitmal die Erledigung der ihm überaus wichtigen Angelegenheit einem seiner Hofsleute namens Petrus de Covilha, der ihm schon früher als Unterhändler bei den Mauren in Afrika vorzülliche Dienste geleistet hatte, und gab ihm Alfonso de Paiva, einen gewandten, der arabischen Sprache vollkommen mächtigen Mann, als Gefährten bei.

Mit genügendem Reisegeld und einem unbeschränkten Kreditbriefe ausgestattet, traten Petrus und Alfonso am 7. Mai 1487 ihre Reise an. Sie nahmen ihren Weg über Neapel nach der Insel Rodus, welche damals noch im Besitz der Johanniter war. Um den Zweck ihrer Reise möglichst geheim zu halten, kauften sie König ein, um in der Levante als Handelsleute zu erscheinen, und segelten hierauf nach Alexandria, wo sie aber kurz nach ihrer Ankunft schwer am Fieber erkrankten.

Der Radi, der an ihrem baldigen Tod nicht zweifelte, ließ sofort ihre Honigköpfe in Beichlag nehmen, sah sich aber nach ihrer Genesung genötigt, sie teuer zu bezahlen. Sie verschafften sich für das erhaltene Geld bald andere Waren und zogen damit nach Cairo. Später schlossen sie sich einer Gesellschaft maurischer Kaufleute an und zogen nach dem Sinai. Von hier fuhren sie auf dem Roten Meer nach der blühenden Handelsstadt Aden, wo sie infolge der ungünstigen Witterung längeren Aufenthalt nehmen mußten.

Dort erfuhren sie auch, daß „Priester Johannes“ wohl König von Abessinien sei, nicht aber zugleich Gouverneur von Indien, wie man in Europa glaubte. Infolgedessen beschlossen sie sich zu trennen, um in beiden Ländern zugleich die nötigen Nachforschungen anzustellen. In Kairo wollten sie später wieder zusammenkommen.

Petrus de Covilha schiffte sich, sobald das Wetter es erlaubte, nach Vorderindien ein, wo er sich geruhte Zeit in Kallutta aufhielt. Er wollte dort vor allem erfahren, aus welchem Lande die Venetianer durch Vermittlung der Mauren die damals so kostbaren Gewürze bezogen. Bald konnte er sich davon überzeugen, daß Pfeffer und Ingwer indische Erzeugnisse seien; Zimmet und Gewürznelken aber, so wurde ihm gesagt, kämen von Zuljan, die weiter nach Osten zu gelegen seien. Mit dieser Kunde fuhr er nach Zaila am Meerbusen von Aden

zurück, dann aber segelte er, um die Richtigkeit der ihm mitgegebenen Karten zu prüfen, der Ostküste Afrikas entlang bis nach Sosala. Dort erfuhr er von Seeleuten, daß man immer weiter, ohne ein Ende des Landes zu finden, nach Süden schiffen könne und daß dort eine große und reiche Insel liege, die den Namen Mondinsel führe. (Wahrscheinlich war damit Madagaskar gemeint.) Mit diesen Nachrichten zufrieden, kehrte er nach Cairo zurück, um dasselb seinen Gefährten Alfonso aufzufinden, vernahm aber, daß er kurz nach Überschreitung der abessinischen Grenze gestorben sei.

Unter den obwaltenden Umständen hielt er es für das beste, nach Portugal zurückzufahren. Schon hatte er sich zur Abreise gerüstet, als ihn zwei Juden ausfindig machten, die König Johann II. ausgesandt hatte, ihn zu suchen. Sie hießen Abraham von Beja und Joseph von Lamego und brachten ihm Briefe des Königs, worin dieser ihm den Befehl erteilte, seine bis jetzt gemachten Entdeckungen in einem Briefe genau zusammen zu stellen und durch den Juden Joseph zu übersenden. Mit Rabbi Abraham aber sollte er nach der Insel Ormuz im persischen Meerbusen fahren, und an diesem wichtigen Stapelplatze nähere Erforschungen über die Handelsverhältnisse einzuziehen; zuletzt aber sollte er sich nach dem Lande des Priesters Johannes begeben.

So tat er auch. Er schrieb einen langen Bericht an den König auf und riet ihm am Schlusse, seine Schiffe der Westküste Afrikas entlang immer weiter nach Süden segeln zu lassen; sie würden zuletzt an der Ostküste nach Sosala kommen, von wo aus die Fahrt nach Indien nicht mehr schwierig sei. — Ehe aber diese Aufforderung nach Portugal gelangte, hatte der fahne Bartholomäus Dias die Südspitze Afrikas schon umsegelt.

Als Joseph von Lamego mit dem Schreiben abgefertigt war, ging Petrus de Covilha nach Ormuz, zog über alles, was ihm für seine Landsleute wichtig erschien, genaue Erforschungen ein und schickte seine Bemerkungen durch Rabbi Abraham nach der Heimat. Er selbst besuchte Mecka und Medina und schiffte sich im Jahre 1490 nach dem maurischen Hafen Zaila ein. Hier wurde er auf sein Verlangen zum Negus Esfander gebracht, der gerade mit seinem Heer unweit der Küste stand, um die aufrührerischen Bewohner zu züchtigen und zur Bezahlung der auferlegten Steuern zu zwingen.

Der Negus empfing den portugiesischen Botschafter sehr wohlwollend und fühlte sich durch das Schreiben des Königs Johann nicht wenig geschmeichelt, nahm aber den Nebringer mit sich nach Schoa, wo sich damals sein

Hejläger befand. Dort gelangte Covilha als gewandter und kennnisreicher Mann bald zu großem Ansehen und einflussreichen Aemtern, konnte aber weder von Eskander noch von dessen Nachfolger Naod, der von 1495 bis 1508 regierte, die Erlaubnis zur Heimfahrt erhalten. Die Abessinier haben nämlich den Grundsatz, Fremde zwar in ihr Land hinein, nicht aber herauszulassen.

Nach dem Tode Naods kam für Abessinien eine schwere Zeit. Verschiedene Grenzvölker drohten mit Abfall, und die immer mächtiger werdenden Türken setzten sich an den Küsten des roten Meeres fest. An Stelle Davids III., der noch ein unmündiges Kind war, führte dessen energische Großmutter Helena die Regierung. Diese glaubte den Angriffen der Ungläubigen einen starken Damm entgegenzusetzen zu können durch ein Bündnis mit den religiösverwandten Portugiesen, die bereits in Indien und an der Küste Ostafrikas eine achtunggebietende Stellung einnahmen. Covilha, der sich noch immer eines großen Einflusses am abessinischen Hofe erfreute, unterstützte diesen Plan, und so beschloß man, einen Gesandten an König Emanuel, den Nachfolger Johann II., nach Lissabon zu schicken. Hiezu wählte man einen armenischen Kaufmann, namens

Matthäus, der durch seine vielen Reisen mit den Verhältnissen allseitig vertraut war. Er sollte zuerst zum Vizekönig von Indien reisen und von dort bei guter Gelegenheit nach Portugal fahren.

Matthäus begab sich also im Jahre 1510 in Be-

gleitung eines vornehmen abessinischen Jünglings nach Indien, fand aber bei Alfonso d'Albuquerque, dem damaligen Vizekönig, wenig Verständigung, weil er sich weigerte, sein Beglaubigungsschreiben einem andern als



Von der Regierung angeordnete Turnspiele schwarzer Schuhmädchen.

dem König von Portugal vorzulegen. Man hielt ihn sogar für einen Spion und erst nach dreijährigem Aufenthalt wurde er von Goa nach Europa weiterbefördert. Sein abessinischer Begleiter starb auf dieser Fahrt, und auch der Kapitän behandelte den Gesandten keineswegs

seiner Würde entsprechend. Anders der König von Portugal, er ließ ihn in Lissabon mit großer Feierlichkeit empfangen und warf den Kapitän ins Gefängnis.

Das Schreiben aber, das Matthäus von der Regentin Helena mitbrachte, lautete also: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes, des einen Gottes in drei Personen, Amen. Gnade und Segen von unserm Herrn Jesus Christus, dem Sohne der Jungfrau Maria, unserm geliebten Bruder, dem christlichen König Emanuel, dem Beherrscher des Meeres und den Besieger der wilden und ungläubigen Mauren! Der Herr dehne weit aus Deine Herrschaft durch die Bitten der Verkünder und hl. Sendboten Johannes, Lukas, Markus und Matthäus!

Wir tun Dir, sehr geliebter Bruder, kund, daß wir an Deinen hohen und glänzenden Hof einen Gesandten schicken, nämlich den in unsern Diensten stehenden Redner Matthäus. Die Sendung geschieht mit Zustimmung des Abuna Markos, der unser und aller unserer Untertanen Vater ist, die Stütze des Glaubens Christi, und der auch Priester nach Jerusalem schickt. Dieser hat auch auf unsern Befehl den Anführer Deiner Leute, die in Indien für den wahren Glauben kämpfen, wissen lassen, daß wir bereit seien, sowohl Lebensmittel als auch Truppen zu senden, falls es not tue.

Nun ist uns aber das Gerücht zu Ohren gekommen, daß der Sultan von Kairo eine große Flotte gegen unsere Besitzungen ausrüste, um den Schimpf und Schaden zu rächen, der ihm von Deinem tapferen Heer in Indien fortwährend angetan wird. Wir aber erklären uns bereit, zur Abwehr jenes Angriffes Dir Truppen zukommen zu lassen, die sich entweder an der Meerenge Bab el mandeb oder in den Häfen Dschidda und Tor aufstellen sollen, um alle Ungläubigen zu vernichten.

Schenke unserm Redner Matthäus Glauben wie uns selbst, denn er gehört zu den vorzüglichsten Männern unseres Hofs. Wir übersenden Dir auch ein Kreuz, das aus einem Stückchen Holz, woran unser Erlöser Jesus Christus zu Jerusalem gekreuzigt wurde, verfertigt ist. Wir haben aus dem Holzstückchen, das uns aus Jerusalem gebracht wurde, zwei Kreuze machen lassen, von denen das eine bei uns bleibt, das andere aber auf unsern Befehl von unserm Redner Dir überreicht wird. Das Holz ist von schwarzer Farbe und hängt an einem kleinen silbernen Ringe.

Schließlich geben wir Dir die Versicherung, daß unsere Heere, wenn wir sie vereinigen wollen, stark genug sind, um mit Gottes Hilfe alle Feinde unseres heiligen Glaubens zu vertilgen. Unser Reich liegt aber im Innern Afrikas, so daß wir uns nirgends auf das Meer wagen können, auf welchem Du es aber allen Völkern zuvor tuest und Gott Dir Beistand leistest; denn die Taten, die Du in Indien vollbracht hast, sind mehr wunderbar als menschlich. Willst Du also ein Geschwader ausrüsten, und sollte es auch aus tausend Schiffen bestehen, so werden wir Dir Lebensmittel und alles, was sonst nötig ist, im Ueberflusse liefern.“

Begreiflich, daß König Emanuel auf so ein glänzendes Anerbieten mit Freuden einging. Er überhäufte den jolange misachteten Gesandten Matthäus mit Ehrenbezeugungen und Geschenken und befahl jogleich eine Flotte auszurüsten, um an den Küsten des Roten Meeres Festungen anzulegen und die weiteren Fortschritte der Türken und Mauren zu verhindern.

Die Flotte lichtete am 7. April 1515 die Anker und erreichte ohne Unfall Goa, wo Lopo Soares als neuer Vizekönig die Regierung übernahm und sofort ein starkes

Geschwader ausrüstete, mit dem er am 8. Februar 1516 nach dem Roten Meere ging. Doch hatte er mit seinem Unternehmen wenig Glück. Die türkischen Schiffe konnte er nicht erreichen, ebenso wenig Erfolg hatten seine Angriffe auf die Küstenstädte Aden und Dschidda, und zuletzt ward er durch das ungünstige Wetter gezwungen, das für ihn unheilvolle Meer zu verlassen, ohne die Gesandtschaft ans Land gezeigt zu haben.

Voll Ärger segelte er nun nach der afrikanischen Küste, wo er die Stadt Zeila eroberte und verbrannte. Andere Hafenstädte hätte ohne Zweifel das gleiche Schicksal getroffen, wäre nicht seine Flotte durch einen furchtbaren Sturm zerstreut und größtenteils zugrunde gerichtet worden. Nur wenige Schiffe kamen nach Indien zurück, unter ihnen aber durch einen glücklichen Zufall das Schiff, auf dem sich die Gesandtschaft befand.

(Fortsetzung folgt.)

Firmung in Triashill.

(Mit 2 Bildern Seite 125 und 126.)

Missionsstation Triashill, 14. Nov. 1915. — Mitte Oktober v. J. traf hier die Nachricht ein, der Hochw. Apostol. Präfekt, P. Sykes, S. J., wolle in Bälde nach unserer Missionsstation kommen, um den schwarzen Neuchristen das hl. Sakrament der Firmung zu spenden. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die frohe Kunde auf der ganzen Missionsstation von Keraal zu Keraal, bis hinaus zu den fernsten Katedchenstellen, Außenchulen und Filialen. Selbst drüber an der portugiesischen Grenze, wo mehrere schwarze Christen wohnen, erzählte man sich davon.

Die Zeit war kurz, und so beeilte man sich, sofort mit dem Unterricht zu beginnen. Mehrere Wochen hindurch sah man Tag für Tag zahlreiche Neuchristen von allen Himmelsgegenden her nach Triashill zur Katedche wandern; sie alle waren von dem einen Gedanken beejelt, sich möglichst würdig auf den großen Gnadentag vorzubereiten. Verschiedene junge Burjchen und Männer standen bei weißen Kolonisten in Arbeit, doch auch sie erhielten von ihren Dienstherren, zum Teil auf das Betreiben unseres Hochw. Paters Superior, die Erlaubnis, dem Unterrichte beizuhören.

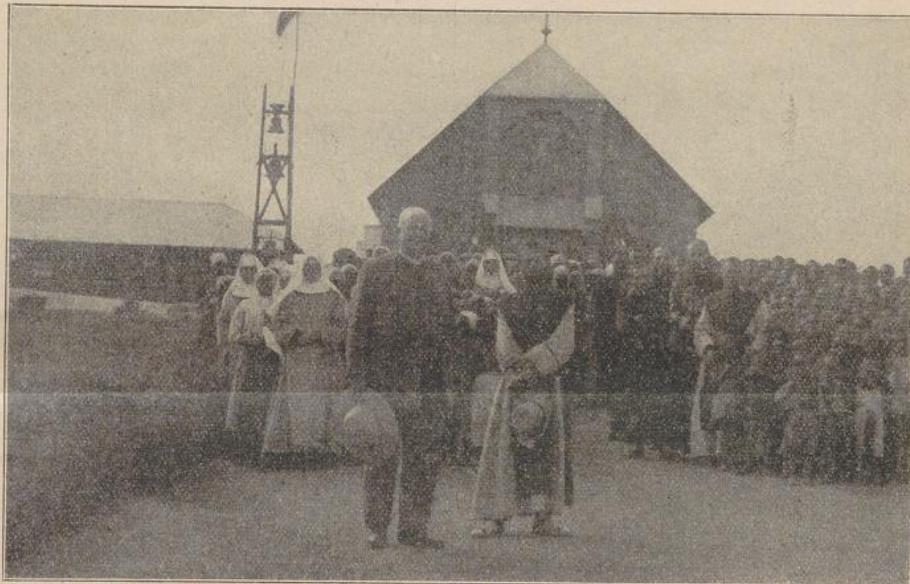
Die allgemeine Erwartung auf den schönen Tag war um so größer, weil in Triashill schon seit drei Jahren keine Firmung mehr stattgefunden hatte. Mehr als einmal hörten wir von unseren Christen die bange Frage: „Wird aber der Hochw. Apostolische Präfekt auch wirklich kommen? Voriges Jahr hieß es auch einmal, er werde zu uns kommen; da trat plötzlich ein unvorhergesehenes Hindernis dazwischen. Wie, wenn es diesmal ähnlich ginge? Es ist jetzt Krieg; wie viele Schwierigkeiten mag's da geben?“ Andere waren vertraulicher und erklärten mit aller Zuversicht: „Nein, diesmal haben wir nichts zu fürchten! Der Hochwürdigste Herr ist schon auf unserer Nachbarstation Monte-Cassino, er wird also sicherlich auch zu uns kommen. Gewiß, er kommt, er kommt; schneller als wir denken, wird er da sein!“

Und so war es auch. Ein benachbarter Farmer hatte das noble Anerbieten gemacht, unsern allverehrten Oberhirten von der Bahnhofstation Rusapi, die 48 Kilometer von unserer Missionsstation entfernt ist, mit seinem Auto abzuholen. Da ging's natürlich wie im Fluge. Wir hatten kaum die nötigsten Decorationsarbeiten fertig: am Eingange zur Station stand ein prächtiger

Triumphbogen, dessen buntfarbige Fähnchen gar lustig im Winde flatterten und dem hohen Gaste hundertfachen Willkommengruß entgegenwinkten, der Weg zur Kirche war frisch geblendet und zu beiden Seiten geziert; den schönsten Teutschmuck trug das Kirchenportal und auch die Front des neuen Schwesternhauses war mit Kränzen, Girlanden und Fähnchen geschmückt. — Siehe, da jaust schon von ferne das Auto heran! Es erhebt sich unter unsren Schwarzen ein allgemeiner Jubel, alles eilt zusammen, feierliches Glöckengeläute ertönt, und ein paar Augenblicke darauf steht schon der hohe Gaste in unserer Mitte und spendete den hl. Segen. Die Freude unserer guten Neuchristen war ohne Grenzen. Jetzt war der Hochwürdigste Apostolische Präfekt da, und jetzt gab es keinen Zweifel mehr, daß sie alle zu Streitern Christi eingeweiht werden sollten! Nun hieß es aber, die wenigen Tage und Stunden noch gut ausnützen. Es

helfen; denn da gab es Arbeit in Fülle. Eine ungeheure Menge belagerte vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht hinein beide Beichtstühle, und immer kamen neue Scharen heran. Von den entferntesten Filialen trafen Firmlinge ein, manche von ihnen hatten ein paar Tagreisen zurückzulegen, und blieben eine halbe Woche und darüber hier. Am Samstag erhielt jeder Firmling einen Schein, der ihm beim Firmungssakte als Ausweis dienen sollte. Den mußte man gut aufheben, denn fehlte ihm der Schein, so wäre es ihm ergangen, wie dem Gaste im Evangelium, der kein hochzeitliches Kleid an hatte. Die Vorsicht war notwendig, damit sich nicht etwa bei der großen Masse auch Unberufene vor drängten.

Am Vorabend wimmelte die ganze Station förmlich von Gästen, die alle hier übernachten wollten. Doch, wo die vielen Leute unterbringen? Nun, der Schwarze ist



Nach der Firmung in Triashill.

Der Hochw. Apostol. Präfekt P. Sykes S. J. (in Civil) und P. Adalbero Fleischer, Superior der gen. Missionsstation.

war Mittwoch, den 10. November, und die Firmung sollte Sonntag, den 14., stattfinden.

Am folgenden Tag machte der liebenswürdige Oberhirt die Runde auf der Station und wunderte sich dabei nicht wenig über die großen und zahlreichen Veränderungen, die er da an allen Enden und Ecken antraf. Ja, es war mit Gottes Hilfe und Segen während der letzten Jahre ein gutes Stück Arbeit geschehen. Die Patres, Brüder, Schwestern, Kinder, alles hatte treu zusammengewirkt; aber auch den edlen Wohltätern in der Heimat gebührt unser innigster Dank, weil sie uns die Mittel zu einem gesegneten Wirken an die Hand gegeben hatten, denn viele der neuerrstandenen Werke reichten noch in die Friedenszeit zurück, wo der Verkehr mit Europa noch nicht gehemmt oder gar unterbrochen war.

Am Freitag wurde ein Besuch in „St. Barbara“, unserer Nachbarstation, gemacht, die ebenfalls einen höchst erfreulichen Aufschwung gemacht hat. Der dortige Superior, Pater Ignatius, ging gleich mit zurück nach Triashill, um dem Pater Adalbero im Beichtstuhle zu

genügjam, er gibt sich mit dem bescheidensten Plätzchen zufrieden. Wir räumten unter anderem unsere Stellungen aus und trieben die vierbeinigen Gesellen ins Freie; da gab es Platz für viele Matten und Decken waren auch schnell herbeigeschafft, und so lag in verhältnismäßig kurzer Zeit alles in süßem Schlummer.

Still und friedlich brach der große Gnadentag an. Um 6 Uhr war die erste hl. Messe; während derselben nahmen über 600 Neubefehrte, meist Firmlinge, dem Tische des Herrn. Der Hochwürdigste Apostolische Präfekt ließ es sich nicht nehmen, selber bei der Austeilung der hl. Kommunion zu helfen. Man sah es ihm an, welche Freude ihm dieje große Zahl schwarzer Kommunikanten bereitete. Gegen 9 Uhr entzündeten alle Glocken ihre weihewollen Klänge über Berg und Tal, und bald strömte eine solche Menge schwarzen Volkes der Missionsstation zu, daß auch die neue, große Kirche bei weitem nicht alle fassen konnte. Um 10 Uhr war der eigentliche Sonntagsgottesdienst, dann mußte sich das gewöhnliche Volk entfernen, um Platz für die Firmlinge zu gewinnen. Diese allein füllten beinahe den ganzen weiten Raum, denn ihre Zahl belief sich auf 641.

Wer die afrikanischen Missionsverhältnisse kennt, wird diese Tatsache zu würdigen wissen.

Die heilige Handlung selbst nahm einen überaus würdigen Verlauf. Alles vollzog sich in schönster Ordnung, und die Sammlung und Andacht, sowie das ganze äußere Verhalten der Firmlinge war geradezu musterhaft. Den Schluß bildete der hl. Segen und ein vom Chor mit Begeisterung gefüngenes Te Deum. Die Mittagsstunde war längst vorüber, als endlich die gewaltige Volksmenge die Kirche verließ. Man konnte den Firmlingen dieelige Freude und das innere hohe Glück vom Gesicht ablesen, und mancher von ihnen befandete laut seinen felsenfesten Vorfaß, treu seinem heiligen Gelöbnisse als wahrer Christ und Streiter Christi zu leben.

Nun war die Reihe an uns Schwestern, all diese hungrigen Leute zu speisen. Viel hatten wir nicht; wir

Gottes Segen auf dieser Missionsstation ruhe; nicht minder freuten sich auch unsere beiden seleneisfrigen Missionspriester. Wohl haben sie in gegenwärtiger Kriegszeit wegen der Beschränkung ihrer Missions-tätigkeit schwere Opfer zu bringen, denn sie dürfen bekanntlich die Grenzen ihrer Missionsfarm nicht überschreiten, doch so ein Erntetag wie dieser ist ihnen Ertrag für vieles und verstärkt sie neuerdings in dem Vorfaß, auszuhalten in Geduld, bis der Herr wieder friedliche Zeiten sendet.

Mögen auch unsere Freunde und Wohltäter in Europa uns treu bleiben in der Zeit der Not und die alte Liebe und Opferwilligkeit für die Mission bewahren!

Fr. M. Dulcissima,
Missionsschwester vom kostbaren Blute.



Eingang zum Friedhof in Triashill.

sind ja selber arm und müssen manches entbehren, zumal in dieser ernsten Kriegszeit. Wir gaben, was wir hatten, einen Kessel voll dicken Maisbrei und Bohnen. Die Schwarzen lagerten sich wie bei der Brotvermehrung nach der Bergpredigt im kühlen Gras, sie scharten sich nach ihren Kraals und Heimatverbänden in Gruppen zusammen, und ein paar der älteren Stammmesgenossen besorgten die Austeilung. Welch friedliches, schönes Bild, und welche Genügsamkeit und unzulängliche Fröhlichkeit! Da saßen die guten schwarzen Leutchen beisammen, in der einen Hand einen Klumpen Maisbrei, in den jeder herhaft hineinbiß, in der andern einige geflochte Bohnen, wobei manchem der Saft durch die Finger lief; und das Ganze war so fein und köstlich, daß nie zum Schlusse beide Hände fein sauberlich abdeckten, damit ja kein Körnchen und Tröpfchen verloren gehe. Das war einmal ein Essen! So was findet man eben nur auf der Missionsstation, und da bloß an den höchsten Festtagen.

Gegen Abend kehrten die meisten wieder in ihre Kraale zurück, mit dem frohen Bewußtsein im Herzen, wirklich einen schönen, gottgesegneten Tag verlebt zu haben. Freude und hohe Genugtuung erfüllte aber auch das Herz unseres geliebten Oberhixten, denn er sah, daß

Meine Pilgerfahrt ins hl. Land.

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.
(Mit 4 Bildern Seite 127, 128, 129 und 130.)

6. Besuch der hl. Stätten in Jerusalem.

Wohin sollten wir nun im Laufe des Nachmittags unsere Schritte lenken? Es war, wie gesagt, Gründonnerstag; daher lautete der allgemeine Bechluß: „An den Oelberg!“ Vom Paulushospiz führt eine breite Straße hinab ins Kidrontal. In wenigen Minuten waren wir unten und überschritten hier die Steinbrücke, die über den wasserlosen Bach Kidron führt.

Nun waren wir wieder auf heiligem Boden. Wir besuchten zunächst die Grabkirche Mariens, die sich die schismatischen Griechen durch einen nächtlichen Ueberfall angeeignet haben. Auf 48 Stufen steigt man hinab ins dunkle Innere der unterirdischen Kirche. Zahlreiche Votivlampen erleuchten das Heiligtum, und an den Wänden hängen viele Votivtafeln. Man sieht, daß dieses Marienheiligtum von allen Christen, welcher Nation und Konfession sie auch sein mögen, hoch in

Chren gehalten wird. In der Kirche ist auch ein Brunnen, aus dem die Pilger voll Vertrauen trinken.

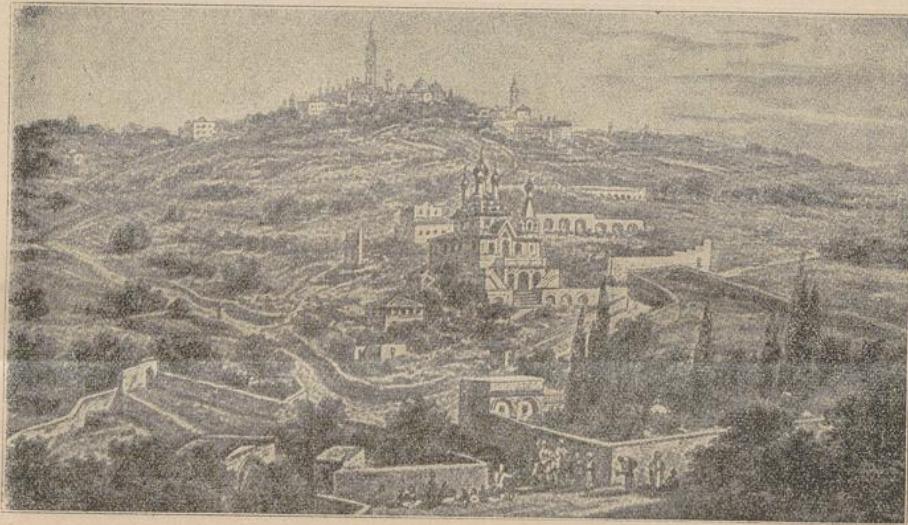
Draußen vor der Kirche hatten sich viele aussäzige Weiber postiert, einige sogar mit kleinen Kindern auf dem Arm. In ihren Händen, die mit Lüchern umwickelt waren, hielten sie einen Becher, um den „Bachisch“ von den Pilgern in Empfang zu nehmen. Es sind bedauernswerte Geschöpfe, arm, franz, zum Teil auch blind, so daß man ihnen gerne etwas gibt, obwohl auch für sie durch Anstalten gesorgt ist. Allein diese Leute im Orient sind den freien Lauf von Jugend auf gewöhnt und lassen allen Zwang, weshalb sie die Anstalten fliehen und meiden, solange sie nur können.

Vom Mariengrabe gingen wir durch eine enge Gasse zu der ganz in der Nähe liegenden *Todesangst-Grotte* unseres Erlösers. Es ist das eine hl. Stätte, die auf jedes gläubige Herz einen tiefen Eindruck macht. Ist sie ja besezt worden mit den blutigen Schweif-

In der Klosterkirche sangen gerade die Schwestern. Man meinte, Engelsstimmen zu hören, so weich und melodisch klang der Gesang. Die Russen sollen überhaupt den besten Gesang in Jerusalem haben.

Von der Spitze des Berges aus eröffnet sich eine prächtige Fernsicht nach allen Himmelsgegenden hin. Bis zu den Bergen jenseits des Jordan reichte unser Auge, und das Tote Meer schien in allernächster Nähe zu sein. Lange genossen wir diese einzigartige Aussicht, bis wir wieder ins Tal hinabstiegen. Auf dem Abstieg besuchten wir die *Himmelfahrtskapelle*, in welcher Fußspuren unseres Herrn gezeigt und verehrt werden. Leider gehört diese Stätte nicht mehr den Christen, sondern den Türken, denen sie als Moschee dient.

Von da gingen wir weiter nach der sogenannten *Pateroster-Kirche*; hier hat nach der Überlieferung der Herr seinen Aposteln das Vaterunser ge-



Der Oelberg. (Um Osten von Jerusalem.)

tropfen, die der Herr in bitteren Todesängsten vergossen. Die kleine Grotte ist ganz in Felsen gehauen. Drei Altäre befinden sich darin mit dem Allerheiligsten, das nebenan wohnende Franziskaner bewachen. An der Wand ist ein 60 Pfund schweres hölzernes Kreuz aufgehängt, das im Jahre 1868 ein Mann aus Ungarn in einem Alter von 65 Jahren hieher getragen hat. Man sieht daraus, welche Andacht die Christen gerade zum Geheimnis der Todesangst Jesu haben. Geührten Herzens knieten auch wir nieder vor dem Sakramentsaltar und küßten den geweihten Boden.

Hierauf gingen wir in den einen Steinwurf weit davon entfernten Gartens *Geijsmani*, der unter der Obhut von Franziskanern steht. Hier stehen acht uralte Olbäume, die noch als Zeugen der Seelenleiden Christi verehrt werden. Gern nimmt der Pilger ein Zweiglein von den Bäumen oder ein Blümlein aus dem wohlgepflegten Garten mit als liebes Andenken an diese teure Stätte. Der Hüter des Gartens, ein Franziskanerbruder, ist so freundlich, eines zu besorgen, wenn man ihn darum anspricht.

Vom Garten Geijsmani aus bestiegen wir die Höhe des Oelberges. Auf der Spitze des Berges steht der große Russenturm mit einem russischen Frauenkloster.

lehrt. Von dieser Stätte ist es hinausgetragen worden in alle Länder und zu allen Völkern, die den christlichen Glauben angenommen haben. Es wird heutzutage wenige Sprachen mehr geben, in denen das Vaterunser nicht gebetet wird. Im hübschen Kreuzgang des Pateroster-Frauenklosters steht das Vaterunser in 32 verschiedenen Sprachen auf Tafeln geschrieben. Es freut jeden Pilger, wenn er dort das Gebet des Herrn auch in seiner Muttersprache gezeichnet sieht.

Nun stiegen wir vollends hinab, den Blick beständig nach Westen auf die hl. Stadt gerichtet, die von hier aus in ihrer ganzen Größe und Schönheit zu sehen ist. Schon die Apostel haben sich bekanntlich an dem herrlichen Ausblick ergötz, der sich ihnen vom Oelberge aus bot. Auch jetzt noch liegt Jerusalem schön da mit seinen vielen Kuppeln, Türmen und Minarets, die der Stadt mit den aus weißem Kalkstein erbauten, wifelförmigen Häusern ein orientalisches Gepräge geben. Im Vordergrund breitet sich der weite Tempelplatz aus, auf welchem einst der alttestamentliche Tempel stand. Jetzt erheben sich auf diesem Platz zwei große Moscheen, die berühmte Omar-Moschee mit dem hl. Felsen und der prächtigen Kuppel, und daneben die siebenschiffige Alka-Moschee. Der ganze Platz ist von der mächtigen Tempelmauer

umgeben. Die Stadt selbst erhebt sich vom Kidron-Tal ansteigend auf einem Kalkplateau. Durch die Mitte zieht sich eine Taleinsenkung, die die Stadt in zwei Hälften teilt. Der Kalvarienberg, der zur Zeit Christi außerhalb der Stadtmauer lag, ist jetzt ganz von der Stadt eingeschlossen, so daß er als eigentlicher Berg nicht mehr erkennbar ist.

Das Städtebild ist durch die Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 nach Christus ganz anders geworden; nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich hat sich seitdem die Stadt verändert. In ihren Mauern wohnen ganz andere Leute als ehedem. Schon seit langem sind die Türken, die Mohammedaner, Herren der Stadt und des Landes. Moslem sind es ungefähr 8000 bei einer Gesamtbevölkerung von rund 70 000 Seelen; Katholiken, hier Lateiner genannt, sind es bei 3000, dann kommen noch Griechen, Armenier, Syrer, Kopten und Abeßinier. Die meisten aber sind Juden; ihre Zahl wird auf 50 000 ge-

der Lieben in der Heimat und überwandten ihnen herzliche Grüße aus der hl. Stadt.

Karsfreitag, den 5. April 1912. — Gewiß, viel des Schönen und Erhebenden hatten wir am Gründonnerstag gesehen, doch all das wurde übertrroffen von dem am Karsfreitag Geschauten und Erlebten. Es ist fürwahr ein großes Glück für jeden christlichen Pilger, an diesem Tage in Jerusalem weilen zu dürfen, an diesem ewigdenkwürdigen Tag, an dem unser Herr und Erlöser auf Golgatha für das Heil der Welt gestorben ist. Auch gibt es wohl keinen Tag im ganzen Jahr, an dem sich der gläubige Christ mehr nach Jerusalem sehnt, als gerade am Karsfreitag, an dem er so oft in der Liturgie, in Predigt und Andacht an diese Stadt erinnert wird.

Wir Pilger wollten den ganzen Vormittag dem Gedächtnis des bitteren Leidens und Sterbens unseres



Grotte der Todesangst Jesu im Garten Gethsemani zu Jerusalem.

schäzt. Die meisten von ihnen stammen aus den verschiedensten Ländern; die einen kommen, um das Land ihrer Väter zu besuchen und, wie die sogenannten Zionisten hoffen, es allmählich wieder zurückzuerobern; die andern, um an der alten Tempelmauer, der sogenannten Klagemauer, über den Verlust ihres einstigen Heimatlandes zu klagen und zu weinen, oder auch, um im Lande ihrer Väter zu sterben und im Tale Josaphat begraben zu werden, wo nach einer uralten Überlieferung das letzte allgemeine Gericht stattfinden soll.

Als wir vollends den Oelberg herabstiegen, beührten wir gerade dieses Tal Josaphat (auf Deutsch „Der Herr richtet“). Dieses Tal, auch Kidrontal genannt, zieht sich um den Norden und Osten der Stadt zwischen zwei Höhen dahin. Auf dem einen Bergabhang befinden sich die Gräber der Mohammedaner, der andere ist mit Leichensteinen der Juden wie besät. Es beschlich uns ein eigenartiges Gefühl, als wir an diesem Totenfeld vorbeikamen.

Nun überschritten wir wieder die Kidronbrücke und wanderten zurück nach unserm lieben Quartier. Hier überließen wir uns mit Mifte den mannigfachen, tiefen und ernsten Eindrücken, die wir gleich am ersten Tag in Jerusalem gewonnen hatten. Auch gedachten wir

Herrn weißen, ihm nachfolgen auf dem Weg des Kreuzes, auf dem er uns vorausgegangen. Deshalb beteten wir zusammen die Kreuzwegandacht. Das erhebende Bewußtsein, daß wir am gleichen Tag denselben Weg wandelten, den einst unser Herr mit dem schweren Kreuz beladen ging, erhöhte unsere Andacht. In weiver Stimmung zogen wir nach der ersten Station. Diese war früher im Palaste des römischen Landpflegers Pontius Pilatus, denn dort wurde Jesus zum Kreuzestode verurteilt. Doch die Zerstörung der Stadt i. J. 70 hat auch diesen Palast hinweggesagt. Heute steht an seiner Stelle eine türkische Kaserne, die heute noch die Pilatuskaserne genannt wird. Wir traten durch einen Torbogen in einen Hofraum; dort knieten wir nieder, um die erste Station des hl. Kreuzweges zu verehren. Wir wurden dabei in keiner Weise gestört, obwohl im Hofraum türkische Wachposten standen.

Die zweite Station mußten wir auf offener Straße an der äußeren Mauer der Pilatuskaserne verehren. Von da führt der Kreuzweg in westlicher Richtung durch den Ecce-homo-Bogen hindurch zur Grabeskirche. Auf der rechten Seite befinden sich schöne Kapellen zur Verehrung der Geißelung und Dornenkrönung unseres Herrn, und anschließend an den

vorhin erwähnten Bogen die Ecce-homo-Kirche mit dem Kloster der „Sionsschwestern“.

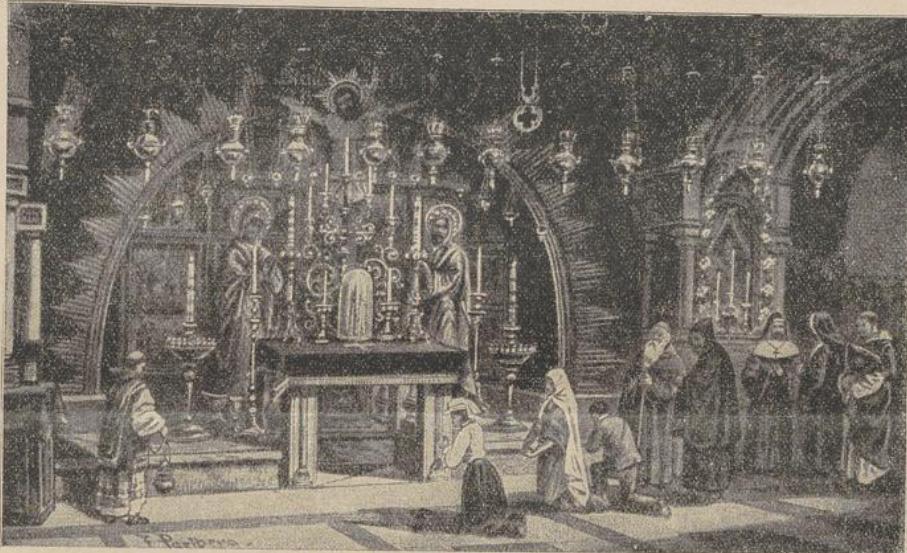
Die folgenden sieben Stationen befinden sich ebenfalls auf offener Straße und sind kenntlich gemacht durch ein Kreuz und eine Inschrift, die in die Mauern der Häuser oder in eine Säule eingemeißelt sind. Wir konnten auch da überall ungeniert auf dem Straßenzapflester unsere Andacht verrichten, ohne irgendwie von den zahlreichen Passanten belästigt zu werden.

Nach der neunten Station kam der hochbedeutende Moment, wo wir zum erstenmal

die hl. Grabkirche betreten durften. Voll Ehrfurcht und heiliger Scheu näherten wir uns dem größten Heiligtum, das auf Erden verehrt wird. Betend zogen wir durch das Portal in das Innere, und nun standen wir tiefgerührten und dankerfüllten Herzens vor der heiligsten Stätte der Erde.

Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier! Sehet da die Stätte, wo sie ihn hingelegt hatten.“ (Mark. 16, 6.) Wie wenn wir selbst diese Engelworte gehört hätten, so kamen nun auch wir, um den Ort zu jehren, wo man den Gekreuzigten hingelegt hatte. Von der Engelskammer traten wir nämlich jetzt tief gebeugt durch eine niedrige, etwas über einen Meter hohe, enge Öffnung in das hl. Grab ein. Jetzt waren wir in der Tat an dem hl. Grab, wo der Leib unseres Erlösers drei Tage lang geruht und wo er darnach sein größtes Wunder gewirkt: seine glorreiche Auferstehung von den Toten. Tief ergriffen von der Heiligkeit dieses Ortes knieten wir nieder, um Gottes Barmherzigkeit zu danken für all das, was er für uns getan und auch dafür, daß wir gewürdigt worden, hier zu weilen.

Es ist ein kleiner Raum, der das hl. Grab umgibt; er ist nur 2,70 Meter lang, 1,90 Meter breit und 2,40



Der Kreuzaltar in der hl. Grabkirche zu Jerusalem.

Zunächst beendigten wir unsere Kreuzwegandacht, indem wir hier die fünf letzten Stationen verehrten. Die 14. Station führte uns an

das hl. Grab Christi.

Es ist da eine in der Grabeskirche frei stehende Kapelle von 8,25 Meter Länge, 5,55 Meter Breite und 5,50 Meter Höhe. Dieses Monument umschließt das hl. Grab unseres Erlösers. Es ist mit vielen silbernen Lampen und Kerzen geziert, so daß sich an ihm in Wahrheit das Wort erfüllt: „Sein Grab wird glorreich sein.“ Vor dem Eingang stehen vier große Leuchter aus Marmor mit verzierten Kerzen von der Dicke eines Armes. Tritt man in die Kapelle ein, so kommt man zuerst in die sogenannte Engelskapelle, das ist eine vierseitige Vorkammer des hl. Grabs. In ihrer Mitte befindet sich ein Stein-Postament, in welches oben ein Stück von dem Stein eingelassen ist, der vor der Grabestür lag, und auf den sich der Engel am Ostermorgen nach der Auferstehung des Herrn setzte. Voll heiliger Rührung steht man in diesem Raum, wo einst so große Dinge geschehen, und unwillkürlich sieht man sich im Geiste in jenen hl. Ostermorgen zurückversetzt, an dem ein Engel des Herrn hier stand und zu den Frauen die Worte sprach: „Ihr sucht Jesum von Nazareth, den

Meter hoch. Die Wände des Heiligtums sind mit Marmor bekleidet. Zur rechten Seite ist die, ebenfalls mit Marmor bekleidete Felsbank, auf welcher der hochheilige Leib des Herrn geruht hat. Über dieser Felsbank ist ein Altar errichtet, auf dem das hl. Messopfer gefeiert werden kann. Es wird wohl keinen geistlichen Pilger geben, der in Jerusalem gewesen, ohne hier das hl. Opfer dargebracht zu haben. Ich selbst hatte dieses Glück am Ostermontag und zugleich die Freude, dabei an viele Pilger die hl. Kommunion auszuteilen. Freilich muß man genau die Zeit einhalten, wenn man dieses Glückes teilhaftig werden will; denn die Zeit des Gottesdienstes ist für die einzelnen Konfessionen genau geregelt. Es haben eben nicht bloß die Katholiken das Recht zum hl. Grab, sondern auch die Griechen mit den Russen und die Armenier. Diese drei Hauptkonfessionen teilen sich in den Besitz des Heiligtums. Wir Pilger konnten übrigens ungestört unserer Andacht obliegen. Als wir damit fertig waren, begannen wir die Grabeskirche näher zu besichtigen.

Es ist eine große, mächtige Kirche, die sich da über den beiden Stätten erhebt, wo Christus gekreuzigt und begraben wurde. Außerlich ragt sie durch zwei mächtige, aber ungleich große Kuppeln hervor, die weithin

sichtbar sind. Umgeben wird sie auf allen Seiten von hohen griechischen und armenischen Bauten. Auch das Franziskanerkloster ist in der Nähe. Den Eingang bildet eine etwas verwitterte Fassade mit einem Doppelportal, von dem aber eines zugemauert ist. Das Innere der breiten Kirche enthält viele Verzweigungen und Seitenkapellen, so daß man sich ohne oriskundige Führung nicht zurecht findet. Nahe beim hl. Grab ist

der Kalvarienberg,

das größte Heiligtum, das die Grabeskirche in sich schließt. Denn hier ist die mit Blut gerötete Stätte, wo der Sohn Gottes das Werk der Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes vollbracht hat. Auf 18 Stufen gelangt man zur Höhe der Kreuzigungsstätte. Wir dürfen uns also den Kalvarienberg nicht hoch vorstellen, wie man es vielleicht von Kindheit an gewöhnt ist. Der Platz aber ist geräumig. Er ist durch zwei massive Pfeiler in zwei gewölbte Schiffe geteilt. Drei Altäre reihen sich vorne

Weltkirche, ein gemeinsames Gotteshaus für die christlichen Religionen der ganzen Welt.

Zur Stunde teilen sich allerdings nur drei christliche Konfessionen in die rechtliche Benützung der Grabeskirche: die Katholiken (hier Lateiner genannt), die Griechen mit den Russen und die Armenier. Herr und eigentlicher Besitzer der Kirche aber ist der Türke; er hat die Schlüssel und hat auch Wachposten links am Eingang aufgestellt. Darum kann keine christliche Religionsgenossenschaft ein Recht auf alleinige Benützung der Grabeskirche machen, sondern alle Pilger der ganzen Welt haben freien Zutritt zum Grabe des Weltretters.

Besonders groß ist der Zudrang der Pilger am Karfreitag, zumal wenn noch das katholische und griechisch-russische Osterfest zusammenfällt, wie das im Jahre 1912 der Fall war. Es waren daher bei unserem Besuch auch viele griechische und russische Pilger da, meist Leute aus den ärmeren Ständen. Die hl. Grabkirche wimmelte förmlich



Die Omar-Moschee in Jerusalem. (An der Stätte, wo früher der salomonische Tempel gestanden.)

eng nebeneinander, rechts der Altar der Kreuzanlage, und in der Mitte der kleine Altar der schmerzhaften Muttergottes. Diese zwei Altäre gehören den Katholiken, während der dritte, auf der linken Seite, den Griechen gehört. Unter dem Tische dieses letztern Altares bezeichnet eine kreisrunde vergoldete Silberplatte die Stätte, wo einst das Kreuz Christi gestanden. Auf dem Altar ist Christus am Kreuze, neben ihm Maria und Johannes in Lebensgröße auf Holz gemalt. Zahlreiche Lampen brennen Tag und Nacht vor diesem Heiligtum, vor dem ein gläubiger Christ nicht ohne tiefen Schauer und heiliger Erschütterung knien und beten kann.

Fürwahr, da erfährt einen die innigste Gebetsstimmung. Es ist ergreifend, zu sehen, wie da die Christen der verschiedensten Nationen und Konfessionen mit ausgespannten Armen und gebuegten Knien lange im Gebete verharren, und unwillkürlich muß man auch niederknien und miteinstimmen in die Dank- und Bittgebete all der Christen, die an dieser hl. Stätte weilen. Da treten alle Rassen- und Standesunterschiede zurück. Der Gedanke, daß Christus, der Sohn Gottes, für alle Menschen gestorben ist, vereint alle in gemeinsamem, innigem Gebet. Die Grabeskirche ist in der Tat eine

von Besuchern aller Art; daher waren die Eindrücke, die wir vom hl. Kreuzweg und dem Besuch der Grabeskirche mit nach Hause nahmen, überaus tief, groß und manigfach. Solche Erlebnisse prägen sich so ins Innerste der Seele ein, daß man sie zeitlebens nicht mehr vergessen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Wandern und Stillestehen.

Von Br. Adrian, R. M. M.

(Schluß.)

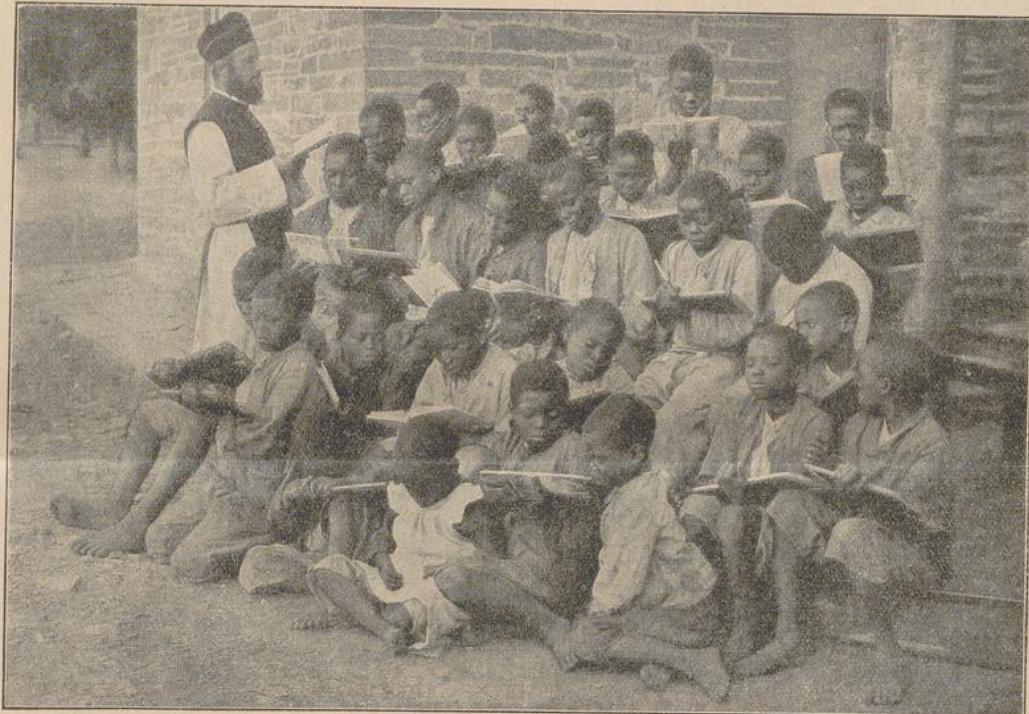
Ezenstchau. — Fünf Kilometer von Mariatal entfernt ist die Filiale „St. Isidor“. Ihr Hauptzweck ist, für die materielle Unterstützung des gesamten Missionswerkes zu sorgen. „St. Isidor“ hat fruchtbares Ackerland, auf dem mit Vorliebe Mais gepflanzt wird; auch findet sich dagebst nebst einer Mühle eine wohleingerichtete Biegelei, die bei meinem Besuch stark im Betriebe war, weil in der Nähe ein Sanatorium für die Missionsschwestern vom kostbaren Blut gebaut werden sollte. Die nötigen Vorarbeiten waren schon vollendet, doch mit Ausbruch des Krieges wurde der Bau wieder eingestellt.

All diese Arbeiten besorgen mit Hilfe einiger Schwarzen unsere braven Brüder. Sie wohnen still und friedlich in einem trauten Klosterchen beisammen; unter der Woche wohnen sie in ihrem eigenen Kirchlein der hl. Messe bei, an den Vorabenden von Sonn- und Feiertagen dagegen wandern sie hinauf nach Marital, um dort dem Gottesdienste beiwohnen. Daß sie auch jeden Tag die hl. Kommunion haben, versteht sich bei Ordensleuten von selbst.

Kaffernwohnungen sind verhältnismäßig wenig auf der Farm zu sehen. Die Neuhäuser haben sich der Mehrzahl nach in zwei kleinen Dörfern zusammenge schlossen, von denen das eine „Nazareth“, das andere „Bethlehem“ ist. Letzteres besaß lange Zeit hindurch eine eigene Schule. Die Zahl der Getauften beträgt

Schulinspektor, der hohe Stücke darauf hält. Ueber haupt fragt man auch hier in Afrika, daß gegenwärtig von den Kindern, selbst von den schwarzen, allzu viel verlangt wird, Sachen, die rein zwecklos sind. Nicht nur die Missionare aller Konfessionen, sondern auch die Farmer und andere Kolonisten haben schon wiederholt offen dagegen protestiert; bis zur Stunde allerdings nur mit geringem Erfolge.

Besonders viele Schwarze wohnen im sogenannten Lufafa-Tal. Es ist dies ein wildes Gewirre von Bergen und Hügeln, von Tälern und Schluchten, ganz so, wie die Kaffern es lieben. Der ganze Distrikt ist ausschließlich für die Schwarzen reserviert, weshalb sich kein Weißer dauernd daselbst niederlassen darf. Unsere Missionare waren immer bestrebt, daselbst Christen zu gewinnen;



Schulnaben der Missionsstation M. Trost. (P. Florian Rauch, Superior.)

etwa 1600; Schulkinder, die sich allerdings zum großen Teil auch von auswärts rekrutieren, sind es gegenwärtig 120. Sie haben einen äußerst günstigen Eindruck auf mich gemacht; sie sind so gesittet und wohlanständig und recht fleißig bei der Arbeit. In der Kirche erfreuten sie mich durch ihren schönen, eine treffliche Schule befundenden Gesang, auf dem Weg grüßten mich alle mit dem bekannten christlichen Gruß „Gelobt sei Jesus Christus“, und wenn ich gelegentlich am Brunnen Wasser holen wollte, drängte sich ungebeten ein Dutzend geschäftiger Hände herbei, mir daselbe zu besorgen. Kurz, man sah, es seien brave, gutgezuchte Kinder.

Etwas fremd muteten mich allerdings die neuen Turnspiele an, welche die schwarzen Schulmädchen unter dem Kommando ihrer Lehrerin aufführten. Großen Zweck haben diese Sachen jedenfalls nicht, an Bewegung im Freien fehlt es diesen munteren, unruhigen Natur kindern ohnehin nicht. Das wissen wir alle recht gut, allein man tut es eben aus Rücksicht auf den weltlichen

teilweise auch mit Erfolg, denn wir zählen dort gegen 500 Katholiken. Dazwischen wohnen aber noch viele Heiden und Protestanten. Unter den letzteren gibt es Anglikaner, Wesleyaner, Aethiopier u. w. Letztere sind besonders gefährlich und auch bei der Regierung schlecht angeschrieben. Ihre Lehre ist ein Gemisch von Heidentum, Christentum und Mohammedanismus, und ihr oberster Grundsatz lautet: „Afrika den Afrikanern“.

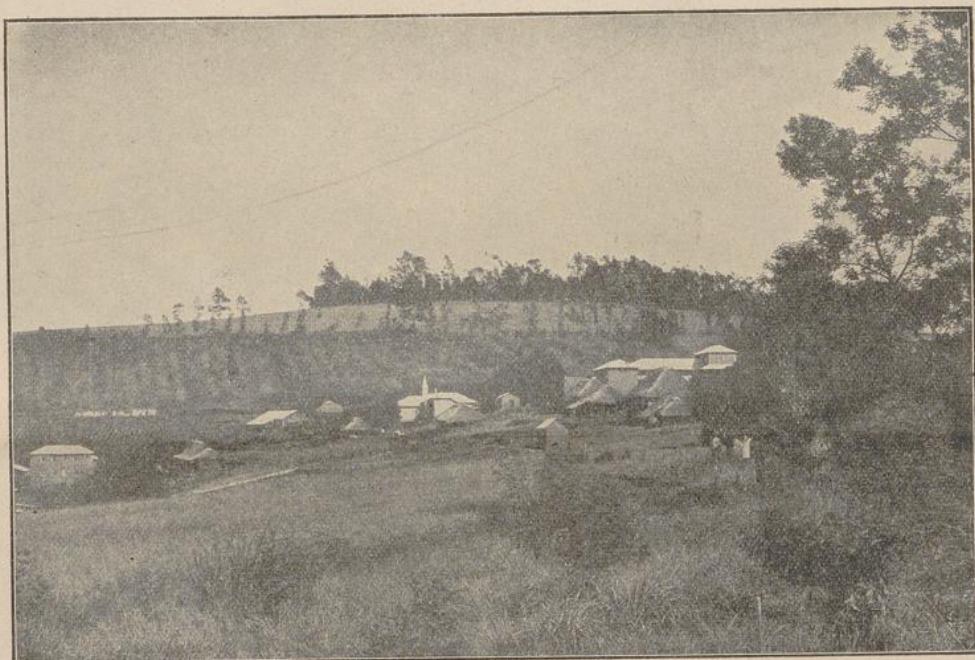
Keine der genannten Seften hatte bisher eine eigene Kapelle oder Schule im Lufafa-Tal, wir Katholiken auch nicht. Da gelang es vor einiger Zeit dem P. Superior von Marital, dem hochw. P. Angelikus, vom Magistrat in Troppu die Erlaubnis zu erwirken, eine kleine Schule und Kapelle daselbst zu bauen. Doch kaum wurde die Sache ruchbar, da erhob sich von allen Seiten lauter Protest, von den Protestanten sowohl, wie von den alten Heiden, die vom Christentum nichts wissen wollten. Ich dachte unwillkürlich an die trefflichen Worte des Deputierten Pusch: „Tausend Spione lauern auf deine Spuren,

o Wahrheit. Wo flüchtest du hin vor der grausigen Jagd?"

Eine Anzahl heidnischer Männer erschien, — ob aus freien Stücken, oder von andern aufgestachelt, sei dahingestellt, — persönlich vor dem Magistrat in Dzopo und erklärten, sie wollten in ihrem Bezirk keine katholische Schule haben. Der Beamte, sonst ein Ehrenmann, der unserer Mission recht gut gewogen ist und der, wie gesagt, bereits die Erlaubnis zum Kirchen- und Schulbau gegeben hatte, war erstaunt und wußte zunächst nicht, was er da machen solle. Ein höherer Vorgesetzter riet ihm, beide Parteien zu einer gemeinsamen Besprechung einzuladen. So geschah es; am 25. März, am Feste Mariä-Verkündigung 1914, fand in der großen Halle des Gerichtsgebäudes in Dzopo die Verhandlung statt. Von unserer Seite war der genannte P. Superior von Maria-

wie vor bloß die Umutsha (den Lendenhurz) tragen; das genügt.

Ein dritter sprach die Befürchtung aus, die Trapisten möchten, wenn sie in ihre Nähe kämen, eine große Landwirtschaft in Betrieb setzen und die Schwarzen von ihren Acker und Feldern vertreiben. Diesem Einwurf begegnete der Magistrat selbst mit der Erklärung: „Nein, die Missionare bekommen nur so viel Land, um eine Kirche und Schule darauf errichten zu können; einen weiteren Anspruch haben sie nicht, und ihr bleibt nach wie vor Eigentümer eures Besitztums.“ Auf die übrigen Punkte antwortete in schlagender Weise unser waiferer Johann Baptist, der Sohn des früheren Häuptlings, der über eine seltene Rednergabe verfügt, und geeigneten Ortes wies auch P. Superior die ganze Haltlosigkeit dieser Vorwürfe nach. Nur als einer dieser alten Heiden



Mariannhiller Missionsstation Mariatal.

tal geladen, der mehrere angesehene Christen mit sich nahm, von der anderen Partei erschienen die oben erwähnten stochheidnischen Männer.

Es kam gegenseitig zu ernsten Auseinandersetzungen. Die Heiden hatten gar vieles gegen unsere Mission einzubringen. „Ihr Ama-Roma, ihr Römischen, stehlt uns die Frauen und Kinder!“ behaupteten sie. Wie so? Nun ja, es darf ein Kaffer zehn und noch mehr Weiber haben, sobald er Christ werden will, verlangt der Missionar von ihm, daß er alle bis auf eine einzige entlässe; und ähnlich steht es mit den Kindern, er will sie alle aus dem Kraal herausnehmen und in seine Schule stelen. Heißt das nicht die Frauen und Kinder stehlen?

Ein zweiter sagte — und die übrigen stimmten ihm alle bei: „Wir wollen von den Ama-Roma nichts wissen. Warum? Wir wollen keine Christen werden, sondern frei und ungehindert nach den Sitten und Gebräuchen unserer Väter leben. Schon die christliche Leidung ist uns zuwider; sie ist lästig und unbequem; wir wollen nach

jagte: „Die Ama-Roma sind hlakanipile, zu klug, wir können gegen sie nicht aufkommen,“ ließ er den Satz ruhig auf seinem Werte beruhen.

Die Verhandlung wurde zu Protokoll genommen und an die Oberbehörde eingereicht. Bis zur Stunde, da ich diese Zeilen schreibe, ist noch keine Antwort eingetroffen, doch darf man hoffen, daß die endgültige Entscheidung zu unserm Gunsten ausfallen werde. Sicher ist das allerdings nicht; schon mehr als einer unserer Missionsstationen wurde ein ähnliches Bittgesuch rundweg abgeschlagen.

Zum Schluß bitte ich die geneigten Leser um das Almosen des Gebeies für unsere armen Schwarzen, damit die Gnade Gottes ihre Herzen erleuchte und empfänglich mache für die Wahrheit des christlichen Glaubens.

Nach der Wahrheit steilen Burgen
Mag ein anderer wohl die Pfade
Dir durch Dorn und Felsen zeigen:
Führen kann nur Gottes Gnade.

Die Erkenntnis ist das Erbe
Nicht der Weisen, nein, der Frommen;
Nicht im Grübeln, nein, im Beten
Wird die Offenbarung kommen.

Soll ein Menschenauge schauen,
Muß der Himmel sich erschließen,
Und ein Strahl von seinem Lichte
In das dunkle Herz sich gießen."
Webers Dreizehnlinde.

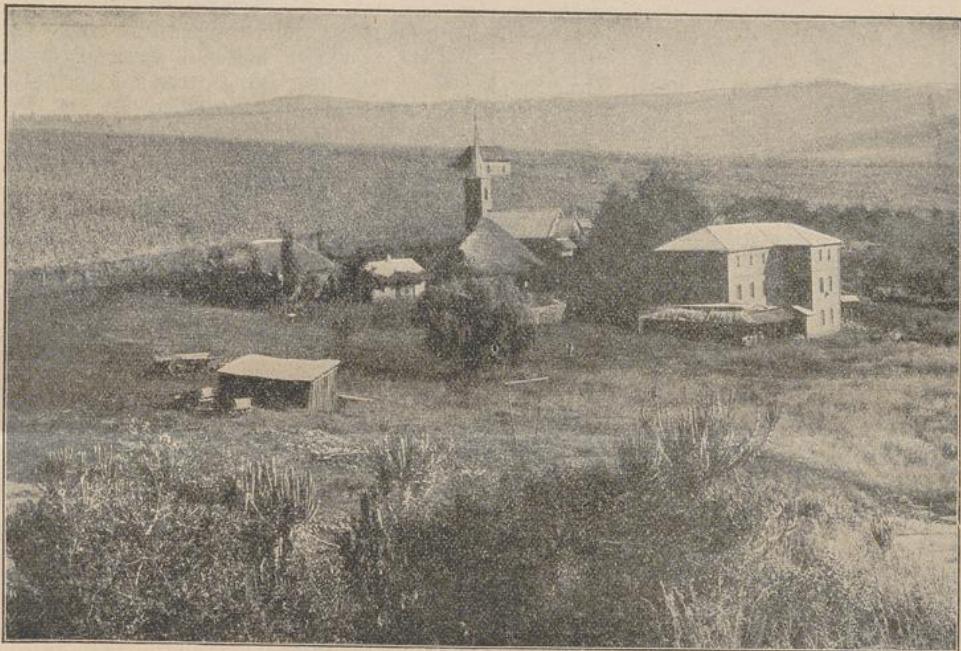
Buntes Allerlei.

Vom Hochw. P. Joseph Biegner, R. M. M.

Emaus. — Eines Tages meldete mir eine Käffernfrau, ihre hochbetagte Mutter habe Blutpuken bekommen, ich möchte doch schnell kommen und sie taufen. Ich sagte zu, die Frau eilte zurück, fand jedoch ihre

Am nächsten Morgen legten wir die Leiche, die in ein rotes Tuch eingehüllt war, auf ein Brett — einen Sarg hatten wir nicht — und banden sie mit einem starken Draht darauf fest, um sie bequemer ins Grab senken zu können. Als dies geschehen war, warf jeder der anwesenden Heiden (nur die Tochter war protestantisch getauft) eine Handvoll Erde ins Grab und begannen sodann die Grube zu füllen. Ich aber betete inzwischen einige Vaterunser für die armen Seelen im Feuer, speziell für jene, deren Leiber auf dem hiesigen Gottesacker ruhen. Die Männer kehrten dankend zurück; die Tochter wollte noch ein schwarzes Trauerkleid haben, doch damit konnte und wollte ich nicht dienen.

Heute kam einer unserer schwarzen Arbeiter, Hermann mit Namen, zu mir und händigte mir seinen redlich verdienten Lohn im Betrage von 40 Mark ein, mit der



Missionsstation St. Idor. (Filiale von Mariatal.)

Mutter nicht mehr am Leben. Nun kam sie abermals zu mir, diesmal mit der Bitte, die Leiche auf der Missionsstation begraben zu dürfen. Auch dieses Ansinnen wollte ich ihr nicht abschlagen, obwohl die Übertragung der Leiche viele Mühe kostete, denn die betreffende Hütte lag volle sieben Stunden von Emaus entfernt weit drinnen im Gebirge.

Im Laufe des Nachmittags kamen vier Männer aus der Verwandtschaft an, um das Grab zu machen. Ich gab ihnen die nötigen Werkzeuge und wies ihnen einen Platz außerhalb des Friedhofes an; im Friedhofe selbst fand ich das alte Mütterchen nicht begraben lassen, denn sie zählte ja nicht zu den Getauften. Sie brauchten lange, bis sie mit ihrer Arbeit fertig waren, die Leiche selbst kam erst am Abend an, und so beschloß ich, die Beerdigung erst am folgenden Morgen zu halten. Es wehte ein rauher, fester Wind, — es war mitten im Winter — und so lud ich die schwarzen Leute ein, hereinzukommen, sich am Herdfeuerchen zu wärmen und etwas Speis und Trank zu sich zu nehmen. Sie ließen sich das nicht zweimal sagen und griffen bei Tisch wader zu.

Bitte, ihm dieses Geld aufzubewahren. Er meinte, es sei bei mir sicherer als bei ihm; bei mir würde es nicht so leicht gestohlen, wie in einer Käffernhütte, und er selbst sei, wenn er das Geld hergäbe und nicht immer vor Augen habe, der Versuchung enthoben, unnütze Ausgaben zu machen. Hermann ist, wie man sieht, ein fluger, christlicher Mann. Ich lobte seinen Vorschlag, legte das Geld in eine Sparbüchse von Blech, die fortan sein Eigentum sein soll, und verschloß den ganzen Schatz in einem sicheren Schrank. Der Rentner bedankte sich und trabte hochbefriedigt von dannen.

Die Käffern haben heuer, wie schon mehrfach ange deutet, ein arges Mähr Jahr; sie bekamen weder Mais noch Kürbisse, welch letztere sie als wahre Leckerbissen ansehen. Wir auf der Missionsstation dagegen bekamen Kürbisse im Überfluss; ich habe mir gar nicht die Mühe genommen, sie zu zählen, es waren sicher über tausend Stück und darunter befanden sich wahre Kolosse an Größe und Gewicht. Wir hatten eben unsere Felder fleißig gedüngt, was der Käffner fast nie tut. Er pflanzt immer wieder auf dem alten, ausgezögten Feld, und wundert

sich daan, daß der Ertrag von Jahr zu Jahr geringer wird. Den besten Dünger läßt er unbenutzt im Viehtraal liegen. Sagt man ihm, er solle ihn auf seine Felder streuen, so meint er, das täten nur die Weizen, bei ihnen (den Schwarzen) sei das nicht siblich.

Von Hunger getrieben kommen sie nun von allen Himmelsgegenden daher und betteln um Kürbisse. Wir teilen von der Gottesgabe aus, soweit sie nur reicht. Manches Käffernweib ladet zwei und drei Kürbisse über einander und trägt sodann die kostbare Beute triumphierend nach Hause. Männer tun das nicht; sie brächten das Kunststück wegen Mangel an Uebung auch nicht fertig. Bekommt ein Käffer einen Kürbis geschenkt, so bohrt er mit seinem Stock ein tiefes Loch hinein, hebt ihn auf und trägt den Kürbis auf der Schulter. Damit vergibt er seiner Würde nichts, auf dem Kopf etwas zu tragen, wäre weiblich und verächtlich.

Ein Schakal als Hühnerdieb. — Im benachbarten Urwald gibt es Schakale. Einem in unserer Nähe wohnenden Käffer war es gelungen, einen jungen Schakal zu fangen und aufzuziehen. Er rühmte seine Treue und Anhänglichkeit über alles. Tatsächlich ließ ihm das Tier wie ein Hündchen nach.

Nun hatten aber unsere Schwestern fortwährend über Hühnerdiebstahl zu klagen. Da muß ein Raubtier in der Nähe sein, sagten sie; ein Hund oder eine Käfe ist es offenbar nicht, denn das Tier grabt sich ein Loch in die Erde und kommt so in unsern Hühnerstall herein, um sich da seine Beute zu holen. Bruder Schaffner entschloß sich daher, bei Nacht dem Diebe auf die Spur zu gehen. Wölle drei Stunden stand er regungslos mit dem geladenen Gewehr in der Hand auf dem Anstand. Endlich kommt der Schakal angegleichen; diesmal hat seine Stunde geschlagen. Ein wohlgezielter Schuß, und der alte Hühnerdieb wälzt sich in seinem Blute. Er scheint sein Unwesen lange und mit Erfolg getrieben zu haben, denn er war fett und wohlgenährt. Von den armseligen Bissen, die ihm sein Herr, der Käffer, reichte, wäre er jedenfalls nicht so fett geworden.

Helf', was helfen mag! — Ein Käffer war schon seit Jahren ein eisriger, frommgläubiger Christ, sein Weib dagegen blieb Heidin. Das tat ihm leid, er versuchte dies und das, um sie zum Christentum zu bewegen; umsonst, sie wollte nun einmal nicht. Alle Bitten und Ermahnungen prallten wirkungslos an ihr ab, sie war und blieb versteckt.

Was tun? Es graute ihm förmlich, Tag und Nacht mit einer Heidin zusammenzuleben, auch hielt er es für eine Schande, als langjähriger, hochgeachteter Christ noch immer ein heidnisches Weib in seinem Hause zu haben. Schon dachte er daran, sie einfach davonzusagen; das behagte ihm aber doch nicht, denn er hatte keine Kinder und Verwandten, und war somit auf die Dienste seines Weibes angewiesen. Zuletzt griff er zu einem anderen Mittel: Er packte die Heidin einfach an der Kehle und fragte sie, ob sie Christin werden wolle oder nicht? Sie verdrehte eine Zeitlang die Augen und bejahte endlich die formlose Frage durch kräftiges Nicken. Er läßt sie los, doch kaum ist die Treulose zu Atem gekommen, da bereut sie schon ihre Zusage, widerruft alles und erklärt, sie sei und bleibe eine Heidin. Der Mann wiederholt sein Experiment, wiederholt es Tag für Tag, jeden Abend und Morgen und würgt und schüttelt sie immer derber.

Da geht die Frau in sich; sie erkennt, einer solchen Kraft und Ausdauer seitens ihres Mannes sei sie auf die Dauer doch nicht gewachsen, und geht daher zur Kirche und Katechese und läßt sich nach der üblichen Probezeit

taufen. Das Merkwürdigste an der Sache aber ist, daß sie seitdem zu unsern besten und überzeugtesten Christen zählt. „Ich kann gar nicht begreifen,“ sagt sie wiederholt, „wie ich so hart und verblendet sein konnte. Ich hatte einen harten Teufel in mir, mein Mann aber hat es verstanden, ihn auszutreiben.“

Was sagen unsere geehrten Leserinnen zu diejem fassfrischen Befahrungsversuch? — Ich meinerseits will mich da in keinen gefährlichen Disput einlassen und schließe daher mit dem bekannten Satz: „Ende gut, alles gut!“ —

Ludwig der Kleine Auswanderer.

(Fortsetzung.)

6. Kapitel.

Seit einigen Wochen hatte sich kein feindlicher Krieger mehr in Ellersee blicken lassen. Es wurde ein Waffenstillstand geschlossen, und alles freute sich auf den nahen Frieden. Es war den Leuten, als scheine die Sonne heller und freundlicher als zuvor.

Nur über Pächter Lorenz und die Seinigen kam eine schwere Prüfung. Er wurde beschuldigt, dem Kirchenbauer, einem der reichsten Dekonomen im Dorf, eine ansehnliche Summe Geldes im Gold entwendet zu haben. Die Sache war diese:

Lorenz hatte im Garten des genannten Bauers einige Bäume gepflanzt, was er sehr gut verstand. Der Garten war von einer niedrigen, etwas baufälligen Mauer aus Ziegelsteinen umgeben. Da ihm dies der bequemste Platz schien, hatte Lorenz die Pfropfreiser und sonstigen Gerätschaften auf die Mauer gelegt. Allein gerade an dieser Stelle hatte der Bauer hinter einem Ziegelstein, der los war und leicht herausgenommen werden konnte, aus Furcht vor feindlicher Plünderung mehrere Goldstücke verborgen. Als nun die fremden Krieger aus dem Dorfe abgezogen waren und der Bauer sein Gold wieder hervorlangen wollte, war es zu seinem Entsetzen nicht mehr vorhanden. Sein Verdacht fiel auf Lorenz. Er wußte, daß es jemals an Geld gefehlt habe, den vollen Pacht zu bezahlen; denn Lorenz hatte ihn damals, als er bei ihm die Bäume pflanzte, wiewohl vergebens, gebeten, ihm Geld vorzustrecken.

Der bestürzte Bauer forschte heimlich weiter nach und vernahm vom Gerichtsdienner, Lorenz habe, was anfangs am Pachtgeld gefehlt, noch am gleichen Abend in Gold bezahlt. Nun hielt es der Bauer für ausgemacht, jener habe ihm das vermisste Gold gestohlen. Er eilte sogleich zum Verwalter nach Waldenburg, der zugleich Amtsrichter war, und verklagte den Pächter. Der Verwalter war betroffen; er hatte die Goldstücke noch, die er von Lorenz bekommen, holte sie, verbarg sie aber in der Hand und fragte den Bauer, von welcher Art und Beschaffenheit die entwendeten Goldstücke seien. Merkwürdigerweise waren sie genau von der gleichen Sorte. Der Verwalter legte ihm nun die Goldstücke vor; der Bauer rief erfreut: „Das sind die meinigen, die mir der Pächter gestohlen hat,“ und wollte gleich zugreifen, sie einzustechen. Doch der Verwalter entgegnete: „Freund, so schnell geht das nicht; zuvor muß ich auch den Pächter Lorenz hören.“

Lorenz wurde gerufen und verhört, wie er zu dem Gold gekommen sei. Er versicherte, sie hätten sich in Ludwigs tuchenen Rockknöpfen eingeschlossen vorgefunden und berief sich auf das Zeugnis seiner Ehegattin Johanna und über das von ihr geführte Verzeichnis der für Ludwig gemachten Ausgaben.

Der Verwalter ließ nun durch den Gerichtsdienner unverzüglich auch Johanna vorrufen, mit der Aufforderung, das erwähnte Verzeichnis mitzubringen. Johanna kam in großen Schrecken; durch einen Gerichtsdienner vor Gericht geführt zu werden, war ihr eine große Verzähmung. Lorenz musste abtreten und Johanna wurde allein vernommen; ihre Aussage stimmte genau mit der ihres Mannes überein, und der Verwalter nahm mit Wohlgefallen Einsicht von dem Ausgaben-Verzeichnis, das sie vorlegte. Zum Schluss erkärtete er: „Das ist alles schön und gut, allein wer bürgt mir dafür, daß dieses Verzeichnis nicht in der hinterlistigen Absicht angelegt wurde, mich zu hintergehen, falls der Handel vor Gericht käme?“

Zuletzt ließ er auch noch den kleinen Ludwig rufen. Daß dieser von den Goldstücken gar nichts wußte, war für Lorenz und Johanna ein bedenklicher Umstand. Der Verwalter war ein strenger Mann, aber gerecht; er wußte in seiner Verlegenheit nicht, ob er der Aussage der Pächtersleute Glauben schenken oder alles für einen abgekarteten Handel halten solle. Da er darüber nicht klar werden konnte, gewärtete er sich auch nicht, ein definitives Urteil zu fällen. Er ließ die Sache vorläufig auf sich beruhen, allein auf Lorenz und Johanna blieb seitdem in den Augen vieler Menschen der Verdacht liegen, sie hätten gestohlen.

Die ganze Begebenheit machte in Ellersee gewaltiges Aufsehen und erregte vielen Lärm. In allen Häusern und wo im Dorf oder Feld ein Mensch dem andern begegnete, wurde davon gesprochen. Konrad und Luise, die Kinder der armen Pächtersleute, kamen oft weinend nach Hause und klagten ihren Eltern, sie würden von andern Kindern Diebsgefindel geschönt.

Das war für alle eine schwere Prüfung. Lorenz und Johanna waren zwar bisher im Dorfe als anständige und redliche Leute geachtet worden, allein sie hatten doch schon lange auch ihre Feinde. Sie waren als Fremde bisher gefommen und vielen war es nicht recht, daß sie als Auswärtige das schöne herrschaftliche Landgütchen in Pacht hatten. Am feindseligsten war ihnen der schon öfters erwähnte K r a l l gesinnt, der selbst hatte Pächter werden wollen und daher voll Gifft und Galle gegen sie war. Jetzt behauptete er offen, Lorenz sei ein ausgemachter Lügner und Dieb; und der habbüchtige Kirchenbauer gab ihm recht und schalt überdies den Verwalter einen ungerechten Richter, weil er ihm seine Goldstücke

nicht zurückgegeben und Lorenz nicht zum Erbäh verurteilt habe.

Lorenz wußte sich bei all dem noch ziemlich zu fassen, er tröstete sich mit seiner Unschuld; Johanna aber war oft sehr betrübt und weinte ungezählte Tränen. Ihr Mann suchte sie dann wieder zu trösten und zu erheitern mit den Worten: „Wir wollen den Mut nicht sinken



Ein Zeppelin versenkt ein feindliches Schiff. Leipzigiger Pressebüro.

lassen, liebe Johanna. Die Prüfung, die der liebe Gott über uns verhängt hat, ist wie eine finstere Wolke, die bald vorübergehen wird. Die Sonne kann durch eine Wolke verdunkelt, aber nicht getrübt werden; nach kurzer Zeit weicht das Gewölk, und die liebe Sonne strahlt dann herrlicher als zuvor. Ähnlich wird es auch bei unserer gegenwärtigen Prüfung sein. Gott verläßt die Seinen nicht; was Er tut, ist immer wohlgetan.“ —

Eines Sonntags gingen Lorenz und Johanna mit ihren Kindern, wie gewöhnlich, in die Kirche. Es war

ein herrlicher Herbstmorgen. Die Kinder waren fröhlich, die Mutter aber schien sehr betrübt, weil viele der festlich gepfützten Leute sie gar nicht grüßten, sondern sie nur mit verächtlichen Blicken maßen. Sie betete in der Kirche besonders herzlich zu Gott, er wolle doch die große Schmach von ihr nehmen, daß man sie und ihren Mann für Diebe halte.

Als sie nach Schluß des Gottesdienstes mit ihrem Mann und den Kindern aus der Kirche trat, sah, da hiel vor ihrem Hause eine prächtige, mit vier Pferden bespannte Kutsche. Die vielen Kirchenbesucher riefen erfreut: „Das ist die Kutsche unserer Herrschaft! Gottlob, daß die gnädige Herrschaft von ihrer Flucht wieder zurückgekehrt ist!“

Wirklich stand Frau von Waldenburg unter des Pächters Haustür. Neben ihr stand eine andere Frau von sehr seinem, adeligen Aussehen, die den Dorfbewohnern unbekannt war. Ludwig aber tat plötzlich einen lauten Schrei: „O Gott, meine Mutter, meine liebste Mutter!“ rief er und eilte mit ausgestreckten Armen auf sie zu. Sie fasste ihn in ihre Arme und beneigte sein Angesicht mit Freudentränen. Alle Anwesenden wurden sehr gerührt und viele hatten Tränen in den Augen. „Es ist Ludwigs Mutter,“ flüsterten sie einander zu; „wer hätte das gedacht, daß der arme Knabe eine so vornehme Mutter habe!“

Da indes das Gedränge immer größer wurde, führte Frau von Waldenburg den hochfreuten Ludwig und seine Mutter in die Wohnstube. Die Mutter setzte sich, von der Freude so mächtig angegriffen, daß sie fast nicht mehr stehen konnte, auf die Bank und betrachtete ihr Kind mit innigstem Vergnügen. „Gi, wie groß du geworden bist,“ sagte sie, „und wie gefund und blühend du aussiehst!“ Mit Genugtuung bemerkte sie, wie nett und reinlich Ludwig gekleidet war; denn er hatte einen neuen blauen Frack an, der ebenso gemacht war wie sein voriger, der ihm aber zu klein geworden war; sein Halsstricken war zwar nicht gestickt, aber blendend weiß, und seine langen schwarzen Haarslocken waren nach damaliger Sitte aufs schönste geordnet. Die Mutter tat hunderterlei Fragen an ihn, er aber konnte nicht genug rühmen, wie liebreich seine Pflegeeltern ihn aufgenommen und wie gütig sie ihn bis zur Stunde behandelt hätten.

Ludwigs Mutter erzählte hierauf, welchen Jammer sie über ihren Verlust empfunden und was ihr seit jener Zeit alles begegnet sei; wie bestürzt, laut seiner Briefe, der Vater über die Nachricht gewesen, Ludwig sei verloren gegangen, und wie sie den Vater bisher nicht mehr gesehen habe, wie sie aber hoffe, ihn jetzt, da der Friede nahe sei, in Bälde wieder zu sehen. Mutter und Sohn fühlten sich überaus glücklich und selig, daß sie die ganze Welt um sich her vergaßen.

Lorenz und Johanna verstanden natürlich von der ganzen Unterhaltung, die ja französisch geführt wurde, kein Wort. Indes sahen sie an den lebhaften Neden, Mienen und Gebärden, sowie an den reichlichen Tränen, daß ihre Freude unausprechlich sein müsse.

Frau von Waldenburg wandte sich, da Ludwig und seine Mutter jetzt von Dingen zu reden begannen, die ihr längst bekannt waren, zu Lorenz und Johanna. Sie bezeigte ihnen ihre Freude, unter ihren Untertanen so menschenfreundliche Leute zu finden und sagte ihnen, wer Ludwigs Mutter sei. Lorenz und Johanna vernahmen mit Erstaunen, daß Ludwig, den sie als den Sohn einer verarmten, landesflichtigen Mutter in ihr Haus aufgenommen, ein junger Graf, und seine Mutter eine sehr

vornehme Gräfin und eine überaus edle, tugendhafte Frau sei.

Frau von Waldenburg erzählte nun auch, wie es zugegangen, daß Ludwigs Mutter, die sich bis nach Böhmen geflüchtet hatte, geraden Weges hierher gekommen sei. Die Geschichte war kurz dieje: Ludwigs Mutter, die Gräfin, lebte in Prag, und auch Herr und Frau von Waldenburg hielten sich dort auf. Allein die Gräfin wußte nichts davon; sie lebte in Prag sehr zurückgezogen und besuchte keine Gesellschaften.

Der Verwalter von Waldenburg mußte seiner Herrschaft von Zeit zu Zeit berichten, was in seinem Amtsbezirke vorgehe. Unter andern berichtete er nun auch den Rechissfall, der sich mit den Goldstücken zugetragen, die angeblich in den Rockknöpfen eines ausgewanderten französischen Knaben sich befunden haben sollen. Frau von Waldenburg erzählte die sonderbare Begebenheit in einer Gesellschaft. Eine adelige Dame, die zugegen und mit Ludwigs Mutter bekannt war, berichtete es dieser. Infolgedessen begab sich Ludwigs Mutter sofort zu Frau von Waldenburg, um darüber nähere Erkundigungen einzuziehen. Der Verwalter hatte sehr eingehend berichtet, alles stimmte: der Ort Waldenburg, der Name Ludwig, der Tag, an dem er seine Mutter verloren, der angenommene Name, unter dem sich die Mutter geflüchtet und auch die Zahl und das Gepräge der Goldstücke.

Die Gräfin zweifelte keinen Augenblick, daß der Knabe, in dessen Rockknöpfen die Goldstücke gefunden wurden, ihr lieber Ludwig sei, denn sie selbst hatte ja die Goldstücke heimlich eingenäht. Sie brannte förmlich vor Begierde, ihr Kind wieder zu sehen, allein da der eigentliche Friede noch nicht geschlossen war, und die französische Armee noch auf deutschem Boden stand, glaubte sie es dennoch nicht wagen zu dürfen, nach Waldenburg zu reisen. Da trat Herr von Waldenburg ins Mittel und sprach: „Ich und meine Frau sind bereit, unverzüglich mit Ihnen nach Waldenburg zu reisen. Können Sie sich entschließen, in dem Passe für eine Kammerfrau meiner Gemahlin zu gelten, so verbürge ich mich dafür, daß Sie sicher und ohne irgendwo angehalten zu werden, nach Waldenburg kommen. Mein dortiges Schloß aber bietet Ihnen einen sicheren Aufenthalt.“ Die Gräfin nahm diejenen Vorschlag mit größter Freude an, und alle drei machten sich jogleich auf die Reise.

„So,“ fügte Frau von Waldenburg ihrem Berichte bei, „gaben diese Goldstücke Veranlassung, daß Ludwigs Mutter so schnell hierher kam. Ohne den falschen Verdacht, in den Ihr, guter Lorenz, und Ihr, meine liebe Johanna, gekommen seid, wäre es vielleicht noch Jahre lang angestanden, bis die Frau Gräfin ihren geliebten Sohn wieder gesehen hätte.“

„Ach,“ entgegnete Johanna, „die übergroße Freude, die Ludwig und seine Mutter empfunden, hat mich die unverdiente Schmach, die uns getroffen, ganz vergessen lassen! Meine Freude gleicht wahrhaftig der ihrigen. Ja, ich sehe auch hier wieder ein, daß der liebe Gott alles zum besten zu ordnen und zu lenken weiß, was er nur immer über uns Menschen kommen läßt!“

Frau von Waldenburg erinnerte nun Ludwigs Mutter, es sei Zeit, nach Waldenburg zurückzukehren. Die Gräfin stand auf, wandte sich zu Lorenz und Johanna und bezeigte ihnen in den rührendsten Worten, die von der Frau von Waldenburg sofort ins Deutsche übersetzt wurden, ihren innigsten Dank. Johanna brachte die noch übrigen Goldstücke nebst dem Verzeichnis der für Ludwig gemachten Ausgaben und wollte sie zurückgeben, doch Ludwigs Mutter sagte: „Davon

fann keine Nede sein! Behalte sie ruhig; ich muß vielmehr darauf bedacht sein, eure Liebe zu meinem Sohne gebührend zu belohnen."

Johanna beeilte sich nun, Ludwigs Kleidungsstücke und Weißzeug zusammenzupacken, und ihre zwei Kinder, Luise und Konrad, brachten nach wenigen Minuten jedes ein Päckchen. Als Ludwig die Wanderbündelein erblickte und nun scheiden sollte, wurde er tief betrübt; sein feingezeichnetes Gesichtchen zeugte von innigster Wehmutter und der gute Knabe brach in Tränen aus. Er nahm von seinen Pflegeeltern den rührendsten Abschied und umarmte alle Kinder des Hauses als seine Geschwister. Lorenz, Johanna und alle Kinder weinten. Auch Ludwigs Mutter traten die Tränen in die Augen. „Ich sehe da einen neuen Beweis," sagte sie, „daß alle im Hause meinen Ludwig von Herzen lieb hatten und daß er hier so gut aufgehoben war, wie ein Kind im eigenen Hause."

Frau von Waldenburg tröstete die Kinder und ihre guten Eltern. „Weinet nicht, ihr guten Leute," sprach sie, „Ludwig nimmt heute noch nicht für immer Abschied; er bleibt mit seiner Mutter noch lange bei uns in Waldenburg. Da könnt ihr einander noch oft sehen."

Ludwig stieg nun mit seiner Mutter und Frau von Waldenburg in die Kutsche, und nachdem sie beim Pfarrhof angehalten und auch dem edelmütigen Herrn Pfarrer einen kurzen Besuch gemacht und ihm für seine Liebe und Güte gegen Ludwig gedankt hatten, fuhren sie im Trab zurück nach Schloß Waldenburg.

(Schluß folgt.)

Glaube, Hoffnung, Liebe.

Die Liebe sprach: Zu lang' bin ich verbannt
Schon in die dunklen Täler dieser Erde;
Ich habe Heimweh nach dem Vaterland,
Ach, daß mir bald doch die Erlösung werde!

Die Hoffnung sprach: Blick auf den Morgenstern,
Er scheint aus deiner Heimat zu dir nieder;
Hab' nur Geduld, der Tag ist nicht mehr fern,
Dann findest du dein Glück im Himmel wieder.

Der Glaube sprach: Sei mutig, armes Herz,
Ist auch dein Weg von Dornen rings umgeben,
Fühlst bebend du doch manch geheimen Schmerz,
Du weißt, nur aus dem Tode spricht das Leben.

Gehet zu Joseph!

„Mein Mann stand seit Kriegsausbruch an der Front, hatte viele Schlachten mitgemacht und war immer glücklich davongekommen. Da plötzlich blieb mehrere Wochen hindurch jede Nachricht von ihm aus. Ich begann in meiner Not mit den Kindern eine Novene zum heiligen Joseph und den armen Seelen, und schon am vierten Tage bekam ich einen Brief von meinem Mann mit der Meldung, er sei zwar in Gefangenschaft, doch sonst gesund und wohl. Ich lege aus Dank 5 Fr. für die Mission bei.“

„Ich war viel kränklich und fühlte besonders meine Lunge stark angegriffen. Da versprach ich im Falle der Besserung 10 Fr. Missionsalmosen nebst Veröffentlichung im „Bergkämmeinrich“, und jetzt bin ich ohne Arzt recht gut hergestellt und fühle neue Lust und Kraft zur Arbeit, wofür ich dem hl. Joseph, dessen Fürbitte ich anrief,

von Herzen danke.“ — „Von unserm Bruder, der in russische Gefangenschaft geraten war, blieb nach der ersten Karte volle sieben Monate hindurch jede weitere Nachricht aus. Wir wandten uns nun an die liebe Muttergottes, sowie an den hl. Joseph und den hl. Antonius, worauf endlich wieder eine von ihm geschriebene Karte eintraf. Der Betrag zum Loskauf eines Heidenknechtes folgt später.“ — „Tausend Dank ll. 2. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie dem hl. Joseph und dem heiligen Antonius, deren Fürbitte wir es zuschreiben, daß mein Mann, der als Unteroffizier über ein Jahr in der Garnison blieb, auch jetzt im Winterfeldzug trotz aller ausgestandenen Leiden bei vollster Gesundheit blieb. Veröffentlichung im „Bergkämmeinrich“ war versprochen, sowie die Taufe eines Heidenknechtes im Falle der endgültigen glücklichen Heimkehr.“

„Kurz nach der Geburt eines Kindes bekam ich einen schweren Blutsturz. Wir hatten zwar schon vorher zum Arzt geschickt, allein er befand sich nicht zu Hause, denn er war nach einem drei Stunden entfernten Dorfe gerufen worden. Ohne ärztlichen Eingriff war mir nicht zu helfen und ich stand in Gefahr zu verbluten. Kurz bevor mir die Besinnung schwand, rief ich den heiligen Joseph, von dessen mächtiger Fürbitte ich so viel im „Bergkämmeinrich“ gelesen hatte, an, er möge mich doch meinen vier Kindern erhalten, von denen das älteste noch keine fünf Jahre zählt, auch versprach ich ein kleines Missionsalmosen. Wie durch ein Wunder traf der Arzt noch eben rechtzeitig ein; er selber sagte, es habe sich nur um ein paar Minuten gehandelt, und es wäre um mich geschehen gewesen. Darum tausend Dank dem hl. Joseph, sowie der lieben Muttergottes und den armen Seelen, die mir geholfen!“

„Nach glücklich verlaufener, äußerst schwieriger Kropfoperation erfüllte ich mein zu Ehren der lieben Mutter Gottes, sowie des hl. Joseph und des hl. Antonius gemachtes Versprechen und sende Ihnen ein Missionsalmosen von 50 Fr.“ — „Mein im Felde stehender Neffe war seit März 1915 vermisst; alle Nachforschungen blieben erfolglos, nirgends war eine Spur von ihm zu entdecken. Nun nahm ich voll Vertrauen meine Zuflucht zur hl. Familie und versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Bergkämmeinrich“. Mein Gebet wurde erhört, denn ich erhielt dieser Tage vom Vermissten selbst die Nachricht, er befindet sich in russischer Gefangenschaft. Herzinnigen Dank für die Erhörung! Der ganzen Welt möchte ich zurufen: Gehet zur heiligen Familie; dort ist Erhörung zu finden!“ — „Mein Bruder, die einzige Stütze meines greisen Vaters, wurde zum Vaterlandsdienste eingezogen. Das war natürlich für den hochbetagten Vater ein schwerer Schlag, und ich wandte mich sofort an den lieben hl. Joseph mit der Bitte, meinen Bruder vor einem Posten im Felde zu bewahren, wo er direkter Lebensgefahr ausgesetzt wäre. Tatsächlich ist mein Bruder während des ganzen Krieges noch immer in einer benachbarten Stadt in Garnison und kam wiederholt in Urlaub, um seinem alten Vater zu helfen. Aus Dank lege ich zu Ehren des hl. Joseph ein kleines Missionsalmosen bei und verspreche, alljährlich die Mission mit einer ähnlichen Gabe zu bedenken.“

„Ich sollte mich einer schweren Operation unterwerfen, da ich aber herzleidend bin, konnte ich mich nur schwer dazu entschließen, nahm vielmehr meine Zuflucht zum hl. Joseph, der mir schon oft geholfen, und versprach nebst Veröffentlichung im „Bergkämmeinrich“ ein Messgewand für das Mariannhiller Missionshaus St. Paul. Heute kann ich mit Freuden mitteilen, daß das Uebel

ohne Operation verschwunden ist. Dem lieben heiligen Joseph sei dafür mein innigster Dank gesagt!"

„Dank dem hl. Joseph, nach dessen Anrufung meine Tochter eine passende Stelle bekam, um die sich noch 38 andere beworben hatten; Dank für die Heilung meines Kindes von einem geheimen Leiden, für eine glückliche Berufswahl (5 Mf. Alm.), für Hilfe in einer schweren Augenkrankheit, für eine passende Wohnung (10 Fr. für die Mission), für die Heilung meines studierenden Sohnes von einer Nervenkrankheit (Taufe eines Heidentindes versprochen), für Hilfe bei Rheumatismus und Gichtleiden (10 Fr. Alm.), für Befreiung von gefährlichen Magenblutungen (Heidentind gekauft), für eine glücklich überstandene Operation. Innigen Dank für augenscheinliche Hilfe bei einem schweren Unglücksfall und

hielt ich zu Ehren des hl. Joseph mehrere Noven und versprach im Falle der Hilfe den Verkauf eines Heidentindes; seitdem erzielte ich Erfolge, wie ich sie selbst vor dem Kriege nicht zu verzeichnen hatte. Dank dem hl. Joseph für die Hilfe in der Not!" — „Ein Kind, das schon über zwei Jahre alt war, konnte das Gehen nicht lernen. Man ließ es in den Mariannhiller Meßbund aufnehmen, und noch am gleichen Tage, an dem ich das Aufnahmebild überbrachte, konnte das Kind allein stehen und kann seither gehen. Desgleichen trat bei einem armen, leiblich und geistig franken Mame, dessen Pflege unsägliche Mühe kostete, nach Aufnahme in den genannten Meßbund eine höchst auffallende Wendung zum Besseren ein." — „Wir waren, offen gestanden, beim Lezen der vielen Gebetserhörungen im „Vergißmeinnicht" mancher-



Deutsche Trainkolonnen beim Vormarsch auf einer aufgeweichten Dorfstraße der Ostfront.

Leipziger Pressebüro.

schnelle Genesung, für die Heilung eines franken Armes, für den Urlaub eines Kriegers, für Hilfe in einer Geldangelegenheit, für eine staatliche Anstellung."

Eine Familienmutter schreibt: „Ich litt unzählige Schmerzen wegen Entzündung an einem Bein, so daß ich fast ein halbes Jahr lang meinen Berufspflichten entweder gar nicht oder nur mit größter Mühe nachkommen konnte. Schon wollte ich die Hoffnung auf Heilung aufgeben, nahm aber dann meine Zuflucht zum heiligen Antonius und hl. Joseph und ver sprach nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" ein Missionsalmosen von 10 Fr. Jetzt bin ich, Gott sei Dank, hergestellt und kann meine Arbeit wieder verrichten." — „Bin seit fünf Jahren in einem soliden Geschäft als Reisender tätig, hatte aber infolge des Krieges nur geringen Erfolg, was mich bei teilweiser Provision merklich schädigte. Nun

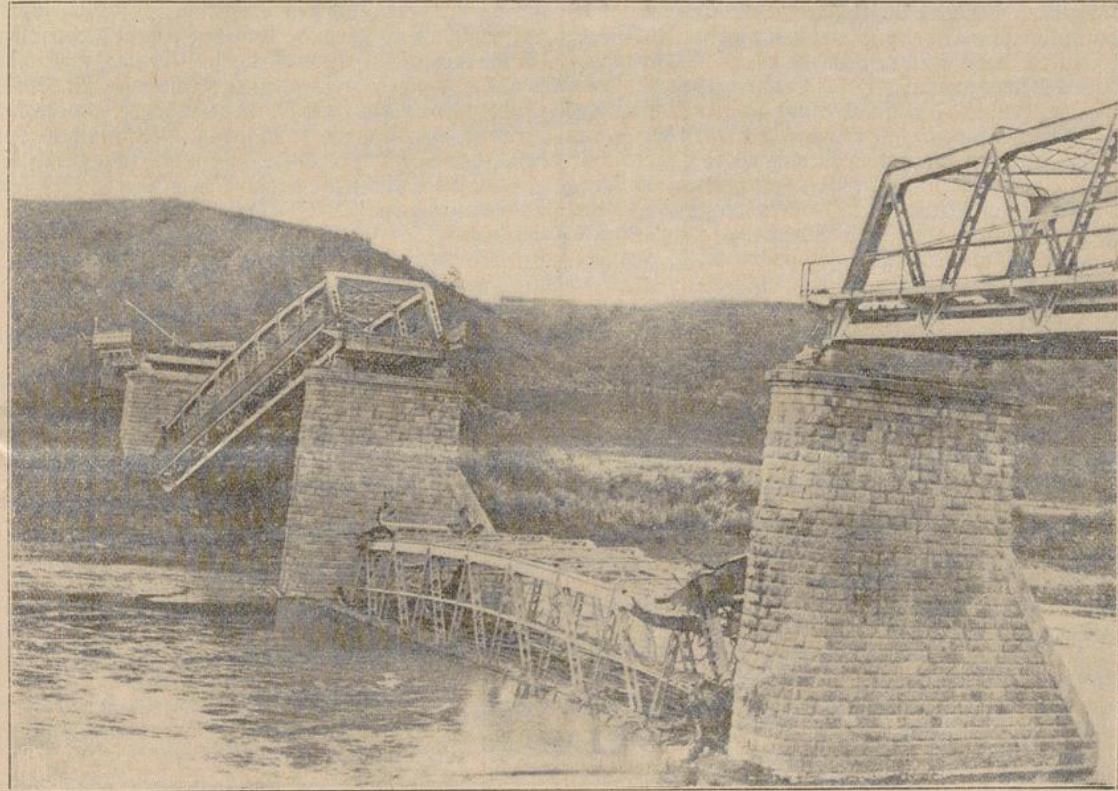
sei Zweifel gekommen, nun wurde plötzlich meine Schwester sehr frank; sie litt an Scharlach und hatte sich außerdem eine starke Erfältung zugezogen, so daß man eine Lungenentzündung befürchtete. In meiner Not begann ich nun ebenfalls eine Novene zum hl. Joseph und hl. Antonius und ver sprach nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" 10 Mf. für die Mission. Schon nach wenigen Tagen wich die Gefahr, das Fieber nahm merklich ab, und die gefürchtete Lungenentzündung trat nicht auf, wohl aber ein starker Bronchialkatarrh. Nach sieben Wochen konnte meine Schwester das Krankenhaus wieder verlassen."

Eine Vergißmeinnicht-Leserin schreibt: „Durch übermäßige Nacharbeit und schwere Zermürblichkeiten in der Familie zog ich mir ein böses Nervenleiden zu, wozu sich fast sieben Jahre hindurch furchtbare Seelennöten ge-

stellten. Zur Arbeit war ich gänzlich unsfähig, im Gebete fand ich keinen Trost, und immer wieder stürmten Selbstmordgedanken auf mich ein. Ich fühlte es, bei längerer Dauer dieser schrecklichen Leiden war ich unrettbar dem Irreführen verfallen. Wohl hielt ich Noven zu der Mutter Gottes, zum hl. Antonius und den armen Seelen, allein es wollte nicht helfen; ich las auch die vielen Dankjagungen zum hl. Joseph im „Vergißmeinnicht“, doch ich hatte zu diesem Heiligen kein rechtes Vertrauen. Da aber mein Zustand immer schlimmer wurde, wandte ich mich schließlich doch an den hl. Joseph und hielt im Monat März mit dem ganzen Vertrauen, zu dem ich mich aufräffen konnte, zu seiner Ehre eine Novene mit dem Versprechen, fortan jeden Mittwoch zur heiligen Beicht und Kommunion gehen zu wollen. Am

Leidenden recht vertrauensvoll an ihn wenden, die Macht seiner Fürbitte bei Gott ist groß!“

„Dank dem hl. Joseph für Hilfe bei Kündigung einer größeren Hypothek (25 Fr. für ein Heidenkind), für Befreiung von einem harinäfigen Fieber, für eine glücklich überstandene Operation, für Befreiung von einer lästigen Gerichtssache, für Beilegung einer Familienfeindschaft. Innigen Dank dem hl. Joseph für die Heilung von Magenblutungen (Heidenkind gekauft), für eine glückliche Niederkunft, für den Schutz meines Mannes im Krieg, für eine passende Arbeit, für Hilfe in einer Militärangelegenheit, Dank für Hilfe bei schwieriger Nährarbeit, für Befreiung von einem bösen Husten, der trotz aller ärztlichen Mittel nicht weichen wollte, für die Wiedererlangung eines verlorenen Gutes (10 Mt. Antoniusbrot



Die von den Russen gesprengte Brücke an der Bahnlinie Wilna-Dünaburg.

Leipziger Pressebüro.

19. März ging meine Novene zu Ende, ich empfing die heiligen Sakramente, und fühlte vom gleichen Tage an einen Umschwung in meinem Innern. Es ging, wenn auch langsam, so doch täglich besser, bis ich endlich nach drei Jahren wieder vollkommen gesund wurde. Es scheint, der liebe Gott hatte mich direkt an den heiligen Joseph weisen wollen. Der häufige Empfang der hl. Sakramente ist mir seitdem zur süßen Gewohnheit geworden, so daß ich fast täglich zur hl. Kommunion gehe. Den hl. Joseph aber verehre ich geradezu als meinen Lebensretter und größten Wohltäter; seiner mächtigen Fürbitte schreibe ich es zu, daß ich an Leib und Seele wieder gesund und frischen Mutes bin. Ich habe wieder Freude am Leben, Liebe und Lust zur Arbeit und zähle zu den lebensfrohen Menschen. Dem lieben hl. Joseph sei öffentlich mein innigster Dank gesagt! Mögen sich alle

und 10 Mt. für hl. Messen zum Troste der armen Seelen); für Hilfe im Stall bei einer gefährlichen Viehseuche, für Besserung eines Halsleidens (Heidenkind gekauft).

„Ich bin eine evangelische Schriftstellerin, fühle aber eine starke Hinneigung zum katholischen Glauben. Als ich an Weihnachten ein so schweres Ohrenleiden bekam, daß ich glaubte, ich würde den Verstand verlieren, wandte ich mich auf den Rat meiner katholischen Freundin an den hl. Joseph und habe in meinem Leiden Besserung gefunden. Ich möchte gern katholisch werden, denn ich sehne mich nach der Beichte, wo ich mich ausweinen kann.“ — „Vor einem Jahre war unser einziges Kind schwer krank. Wir versprachen nebst einer Wallfahrt nach M.-Einsiedeln eine Novene zur lieben Muttergottes und zum hl. Joseph, was wir auch gehalten haben, dagegen

verschoben wir aus Gleichgültigkeit die Spendung eines Missionsalmosens von 10 Fr., was wir ebenfalls versprochen hatten. Unser Kind, ein Knabe von 10 Jahren, wurde gesund, bekam aber heuer eine starke Halsentzündung, verbunden mit hochgradigem Fieber. In unserer Not versprachen wir neuerdings eine Novene zu den genannten Heiligen und beeilten uns, das versprochene Missionsalmo sen einzusenden. Am gleichen Tag besserte sich der Zustand des Knaben, nur fürchtet der Arzt, es könnte vielleicht eine Gelenkentzündung entstehen. Möge uns der hl. Joseph weiterhin helfen; ich habe versprochen, jedes Jahr zu seiner Ehre am 19. März eine hl. Messe lesen zu lassen." — „Mein Mann hatte vor zwei Jahren Lungenblutungen; der Arzt nahm die Sache sehr ernst und erklärte, die Lungenentzündung sei angegriffen. Wir hielten eine Novene zum hl. Joseph und gaben ein Almo sen, worauf mein Mann in kurzer Zeit die Arbeit wieder aufnehmen konnte. Ein zweitesmal half uns der hl. Joseph bei unserm sechsjährigen Knaben, der plötzlich über heftige Rückenschmerzen flagte. Der Arzt, den wir konsultierten, erklärte, der Knabe müsse in eine Anstalt, da eine Verkrümmung des Rückgrates vorliege. Wir wollten das Kind nur schwer in eine Anstalt geben und hielten eine Novene zur lieben Muttergottes und dem hl. Joseph, worauf wir einen zweiten Arzt fanden, der das Kind sofort in geeignete Behandlung nahm. Heute ist der Knabe fast vollständig wieder hergestellt. Ich lege aus Dank ein Missionsalmo sen von 10 Fr. bei."

„Meine Tochter erkrankte an einem schweren Halsleiden, so daß eine gefährliche Operation notwendig schien. Wir wandten uns an die schmerzhafte Muttergottes und die hl. Walburga und versprachen ein Missionsalmo sen, worauf das Geschwür schon am nächsten Tag von selbst aufging. Die Besserung war eine dauernde." — „Dank dem Herrn und seinen Heiligen für die Rettung meines Bruders von schwerem Magenleiden, bei dem bisher alle angewandte ärztliche Kunst verjagt hatte." (7 Mt. Alm.) — „Ich bin seit Ausbruch des Krieges im Feld und Gottlob all den vielen Gefahren glücklich entronnen. Da hörte ich von recht betrübenden Familienverhältnissen in der Heimat. Die Sache lag mir schwer am Herzen, helfen konnte ich leider nicht, und so nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph. Eine Woche später traf die Nachricht ein, es sei alles wieder in Ordnung. Lege aus Dank zum hl. Joseph 5 Mt. für die Mission bei." — „Unsere Mutter war schwer krank und mußte sich einer Operation unterziehen. Zur selben Stunde, da die Mutter operiert wurde, kam mein Bruder, der bisher in Garnison gewesen, heim, um Abschied zu nehmen; er mußte an die Front. In unserer Bedrängnis beteten wir fleißig zum hl. Joseph und versprachen auch ein Missionsalmo sen. Es ging alles gut, die Mutter kam nach 14 Tagen wieder heim und hat später eine schwere Lungenentzündung glücklich überstanden, der Bruder aber ist bis zur Stunde gesund. Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht" war versprochen."

Ein Vergizmeinnicht-Leser hatte das Unglück, vom Heustock herunterzufallen, wobei er mit dem Kopf so schwer an eine Eisenstiege anstieß, daß er sich schwere Verletzungen zuzog. Er nahm seine Zuflucht zur lieben Muttergottes und dem hl. Joseph und wurde wieder gesund. Aus Dank sandte er ein Missionsalmo sen von 10 Mt. — „Ich hatte verschiedene Gesuche eingereicht, um für meinen im Feld stehenden Mann einen Urlaub zu erwirken; alles umsonst. Da kam mir das „Vergizmeinnicht" in die Hände, das mir bisher ganz unbekannt war und las da mit Staunen die vielen Gebets-

erhörungen. Sofort nahm ich durch den hl. Joseph meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, begann eine Novene und versprach ein Almo sen für die Mission. Der Erfolg war überraschend, denn gerade am letzten Tage der Novene kam mein Mann plötzlich und unangemeldet in Urlaub. Ich kann diese Freude und dieses Glück nur dem göttlichen Herzen Jesu und der Fürbitte des lieben hl. Joseph zuschreiben und bitte, das im „Vergizmeinnicht" zu veröffentlichen."

„Dank der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph für die Befreiung meines Vaters von Ohnmachtsanfällen (Heidenkind gelaufen), für Hilfe bei einem schweren Gelenkbruch und der Verrenkung meines rechten Armes, für die Heilung eines schweren Halsleidens (Taupe eines Heidenkindes versprochen), für den glücklichen Verlauf einer Operation, für die Heilung der Augenkrankheit unseres Kindes. Innigen Dank dem hl. Joseph für die Besserung meines Sohnes, der auf Irrwege geraten war, für die Abwendung eines Prozesses, für das glücklich bestandene Examen dreier meiner Töchter (5 Mt. Alm.), für die Genesung meiner Mutter von schwerer Krankheit, für Hilfe in einem Seelenanliegen. Herzinnigen Dank der lieben Muttergottes, sowie dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für die Befreiung von sehr schmerzhaften Ohrengeißwüren, für die Bewahrung von Unglück im Stall (10 Mt. Almosen), für Hilfe in großer Geldnot, für die Abwendung einer drohenden Blutvergiftung, für die Linderung großer Driessenanschwellungen am Halse, für die Beschützung meiner drei Söhne im Feld in vielen und großen Gefahren (10 Mt. für die Mission), für die Befreiung von Gewissensängsten."

„Dank dem hl. Judas Thaddäus und dem hl. Joseph für günstigen Ausgang eines Prozesses. Veröffentlichung und jedes Jahr 20 Mt. für ein Heidenkind taufen lassen, so lange mir die Mittel dazu gereichen, war versprochen." — „Auf Anrufung der hl. Familie unserer lieben Frau mit dem geneigten Haupte und der damit verbundenen Andacht für die armen Seelen sowie des hl. Antonius, wurde ich in einem Anliegen erhört." — Ein Soldat dankt dem hl. Joseph für Erhörung (5 Mt. Almosen). — „Dank dem hl. Joseph für Erhörung in verschiedenen Anliegen (43 Mt. für 2 Heidenkinder Johann Georg und Maria Magdalena), Dank dem hl. Joseph für Erhörung in wichtigem Anliegen (10 Mt. Almosen). — „Durch die Fürsprache der lieben Muttergottes, des hl. Joseph und Antonius wurde uns Gottes Hilfe und Gnade zuteil" (20 Mt.).

„Tausend Dank dem hl. Geiste, der lieben Mutter Gottes und dem hl. Joseph für Hilfe im Studium und glücklichen Examen. — Dank dem hl. Joseph für Hilfe in Haus und Stall. — Dank dem hl. Herzen Jesu, der Muttergottes von Lourdes, dem hl. Joseph und heiligen Antonius für Hilfe in schwerem Magenleiden (5 Mt. Almosen). — Dank der lieben Mutter Gottes und dem hl. Joseph für auffallende Hilfe in verschiedenen großen Anliegen (21 Mt. für 1 Heidenkind u. 10 Mt. Alm.). — Habe auf die Fürbitte des hl. Joseph und Antonius eine ordentliche Stelle gefunden (20 Mt. Antoniusbrot). — Dank der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph für Erhörung (5 Mt. Almosen). — Ich hatte lange Zeit schweres Kopf- und Halsleiden. Ich wandte mich an die hl. Familie, die hl. Rita, Kath. Emerich, Theresia und 14 Nothelfer, versprach 3 Heidenkinder zu kaufen und Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht" und wurde Gott sei Dank davon befreit. — Dank der lieben Mutter Gottes, dem hl. Joseph für Gebetserhörung in Kriegsangelegenheiten (20 Mt.). — Dank der hl. Familie, dem

hl. Antonius und Judas Thaddäus für Erhörung in einem Anliegen. — Dank der hl. Familie und dem hl. Antonius für erlangte Genesung (10 Mf.). — Dank dem hl. Joseph für Erhörung (5 Mf.). — Tausend Dank dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und den armen Seelen für erlangte Hilfe (Heidentkind war verprochen, 20 Mf.). — In Gefahr, wegen Einberufung das Geschäft nicht mehr betreiben zu können. Wir nahmen unsere Zuflucht zum hl. Joseph und Antonius. Für Erhörung 100 Mf. Almosen. — Dank dem hl. Joseph für glücklich verlaufene Operation. (5 Mf.) — Dank dem hl. Joseph und Antonius für Hilfe in schwerem Anliegen. (5 Mf.) — Dank dem hl. Joseph und Antonius für Erhörung in schwerem Anliegen. (4 Mf.) — Dank dem hl. Joseph wegen besonderer Angelegenheit betreffs des Viehes. (11 Mf.) — Dank der lieben Mutter Gottes, dem hl. Joseph und Antonius für Erhörung in einem Anliegen. (20 Mf.) — Dank dem hl. Joseph für schnelle Hilfe bei einem Fußleiden. — Dank dem hl. Joseph und Antonius für glücklichen Verlauf eines Prozesses. (5 Mf. Almosen.)

„Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes und den drei großen Heiligen, Joseph, Antonius und Judas Thaddäus für erlangte Hilfe in einem großen Anliegen. Ich wurde infolge einer Blutvergiftung fünfmal an meinem Zeigefinger operiert und glaubte den ganzen Finger zu verlieren. Durch die Fürbitte genannter Heiligen wurde mir Hilfe in meinem Anliegen. Aus Dank lege ich 20 Mf. bei für ein Heidentkind auf die Namen obengenannter Heiligen. Veröffentlichung war gesetzt. Ich lege auch 10 Mf. Missionsalmosen bei für meine Lieben im Felde, damit sie der liebe Gott auch sinnerhin beschütze.“

„Unsere Tochter Gabriele wurde frant, der Arzt stellte Lungenentzündung fest, wir haben uns an den heiligen Joseph gewandt und verprochen, ein Heidentkind taufen zu lassen, wenn unsere Tochter gesund wird. Wir wurden erhört, der hl. Joseph hat geholfen; wir erfüllen nun hiermit unser Versprechen und sagen dem heiligen Joseph vielen Dank.“ — „Dank dem hl. Joseph und Antonius für Befreiung von einem Fußleiden. Ich versprach im Falle der Erhörung 21 Mf. zur Taufe eines Heidentindes auf den Namen Joseph Anton und 5 Mf. Antoniusbrot. Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“ war versprochen.“

„50 Mf. als Missionsalmosen zum Dank für erlangte Hilfe in schwerer Krankheit. Veröffentlichung war versprochen. — 5 Mf. Dank dem hl. Joseph für Heilung eines Augenleidens. — Durch die Fürbitte des hl. Joseph und des hl. Antonius hat uns Gott geholfen. Zum Dank 10 Mf. Almosen. — Bei verschiedenen Anliegen im Hause, Geschäfte und Stalle hat der hl. Joseph uns aufallend geholfen. Veröffentlichung und ein Heidentind war versprochen. — Innigen Dank dem lieben hl. Joseph, hl. Antonius und hl. Judas Thaddäus für Hilfe in einem großen Anliegen. 21 Mf. für ein Heidentind auf den Namen Joseph-Anton-Thaddäus nebst Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“ war versprochen. — 5 Mf. Antoniusbrot als Dank für Erhörung in verschiedenen Anliegen. — 20 Mf. als Missionsalmosen zum Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für aufallende Hilfe dadurch, daß unser langjähriger Buchhalter auf längere Zeit vom Militär entlassen wurde. — Durch die Fürbitte des hl. Joseph eine schwere Operation glücklich überstanden. Missionsalmosen liegt bei. (5 Mf.)“

„Drum, wer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph; ihn hat der Herr gesetzt über sein ganzes Haus!“

St. Antonius hat geholfen.

„Im Dezember v. J. verlegte mein Vater eine größere Summe Geldes; alles Suchen war vergebens. Da erinnerte ich mich der vielen Gebetserhörungen im „Vergizmeinnicht“ und begann eine Novene zu Ehren des hl. Antonius mit dem Verprechen, im Falle der Erhörung ein Missionsalmosen zu geben. Schon nach ein paar Tagen fand der Vater das Geld und schickte nun den Betrag zur Taufe eines Heidentindes. Veröffentlichung war versprochen.“

„Mein Sohn ist in Gefangenenschaft. Ich schickte ihm wiederholt Pakete, doch regelmäßig schrieb er mir, er habe nichts bekommen. Nun wandte ich mich an den heiligen Joseph und den hl. Antonius, ließ mehrere hl. Messen lesen und sandte eine Geldspende zur freien Verwendung in der Mission. Zu meiner Freude hat mein Sohn vor Weihnachten sein erstes Paket, bei dem ich schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, bekommen; vielleicht wird er die andern auch noch erhalten.“ — Ein Dienstmädchen schreibt: „Ich litt mehrere Jahre an übermäßigem Haarausfall, so daß ich ganz kahlköpfig zu werden befürchtete. Alle mir anempfohlenen Mittel halfen nichts. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, ließ zu seiner Ehre eine hl. Messe lesen, gab 2 Fr. Almosen an eine arme Person und 2 Fr. für die Mariamhiller Mission, und es ward mir geholfen. Meinem Versprechen gemäß sage ich dem hl. Antonius dafür öffentlich meinen Dank.“

„Als ich neulich mit der Bahn nach D. fuhr, bemerkte ich zu meinem Schrecken, daß ich meine Uhr samt Kette verloren hatte. Ich konnte mir zwar nicht denken, wo das geschehen sein sollte, wandte mich aber gleich an den hl. Antonius und versprach nebst Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“ ein Almosen für die Mission. Als ich nach zwei Tagen wieder zurückkam, berichtete mir eine Nachbarin, die Uhr, um deren Verlust niemand wußte, sei gefunden. Sie hatte 24 Stunden an öffentlicher Chaussee gelegen und war nicht im geringsten beschädigt. Lege aus Dank zu Ehren des hl. Antonius ein Missionsalmosen von 10 Mf. bei.“ — „Dank dem hl. Antonius für die Befreiung meiner Tochter von einem qualvollen Halsleiden, für die glückliche Ankunft eines wertvollen Paketes an der Ostfront, für den Urlaub eines Kriegers, für die glücklich erfolgte Heberführung der Leiche eines im Felde gefallenen Soldaten, eine Sache, die mit vielen Schwierigkeiten verbunden war. (5 Mf. Antoniusbrot.)“

„Verschiedener Verhältnisse wegen mußten wir unsere Wohnung aufgeben. Da nun mein Mann Messner ist und wir in der Nähe der Kirche nur sehr schwer eine für uns passende Wohnung bekommen konnten, versprachen wir zu Ehren des hl. Antonius an neun aufeinanderfolgenden Dienstagen eine hl. Messe lesen zu lassen, und schon nach drei Tagen wurde uns eine ganz passende Wohnung angeboten.“ — „Ich hatte eine Taschenuhr verloren, versprach zu Ehren des hl. Antonius eine neun-tägige Andacht, sowie einen kleinen Betrag als Antoniusbrot und sandte hierauf nach wenigen Tagen die Uhr an einem Orte, wo sie kein Mensch vermutet hätte. Zu gleicher Zeit danke ich dem hl. Antonius, dem großen Wunderäter, für seine augenscheinliche Hilfe in einem schweren Anliegen, für den glücklichen Ausgang eines Prozesses und für die Rettung meines Sohnes aus den Gefahren des Krieges. Lege aus Dank 15 Mf. für die Mission bei.“

„Als im Jahre 1914 die Russen in unser Dorf einbrachen, wurde mein Mann von dem Feinde nach Russland mitgeschleppt. Ich blieb mit vier kleinen Kindern, von denen die jüngsten Zwillinge im Alter von fünf Monaten

waren, allein zurück und mußte mich später mit all meinen Kindern dreimal flüchten. Monate verstrichen, ohne daß ich von meinem Manne auch nur das geringste Lebenszeichen erhielt. Ich hielt ihn schon für tot, wandte mich aber dann an den hl. Antonius, ließ zu seiner Ehre hl. Messen lesen und begann die Novene von den jungen Diensttagen. Am 8. Dienstag der Novene traf nach elf Monaten die erste Karte von meinem Manne ein. Er schrieb, er sei trotz der vielen Strapazen und Gefahren noch am Leben, es gehe ihm jetzt verhältnismäßig gut und er hoffe auf ein baldiges Wiedersehen. Sollte mein Mann glücklich heimkommen, so werde ich ein Heidentind kaufen; dem hl. Antonius aber werde ich zeitlebens dankbar sein."

„Dank dem hl. Antonius für Wiederversöhnung mit meinen Feinden. Ich versprach eine Novene zu Ehren des hl. Antonius und 10 Ml. Antoniusbrot; am ersten Tage des Gebets söhnte sich schon eine der Hauptfeindinnen aus, später noch welche, und hoffe mit Hilfe des hl. Antonius ferner von Feinden befreit zu bleiben.

Briefkasten.

Obergrund-Böhmen: 25 Kr. für Taufe eines Heidentindes namens „Anton Joseph“ zu Ehren der lieben Gottesmutter Maria, des hl. Joseph und hl. Antonius für Erhörung in verschiedenen schweren Anliegen erhalten.

Zur Dankdagung für erlangte Hilfe in einem schmerzlichen Leiden 10 Kr. Antoniusbrot für die Mission Mariannhill.

Dank dem hl. Joseph für Erhörung in einem Anliegen um guten Posten 10 Kr. Opfer für die Mission.

20 Kr. aus Altach-Bauern erhalten. Herzl. Bergelt's Gott.

Linz: Einigen Dank d. hl. Joseph für erlangte Gesundheit.

Linz (Unbenannt): Geistliches Namenstagsgeschenk für einen Jungling, der im Felde steht und Priester werden will, zur Taufe eines Kindes, „Hermann Joseph“, 26 Kr. Bergelt's Gott!

Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius und hl. Judas Thaddäus für glücklichen Ausgang einer Klage.

Puch b. Weiz: 25 Kr. für Taufe eines Heidentindes namens Joseph aus Dankbarkeit für erlangte Gesundheit eines Kindes.

Linz: 20 Kr. Missionsalmosen zu Ehren des hl. Joseph und hl. Antonius um Befreiung von verschiedenen Leiden.

Smichow-Prag: 5 Kr. Alm. als Dank z. hl. Jo. erholt.

Budigsdorf: 8 Kr. Almosen dankend erhalten.

Pram-O.-De.: 20 Kr. Almosen zu Ehren der hl. Gottesmutter, des hl. Joseph und hl. Antonius für Erhörung in verschiedenen Anliegen.

Klagenfurt: Eine unserer Schwestern erkrankte plötzlich so schwer, daß der Arzt eine Operation in Aussicht stellte, da nahm ich mit großem Vertrauen meine Zuflucht zum hl. Joseph und versprach im Falle der Erhörung ein Heidentind taufen zu lassen; mein Vertrauen wurde glänzend belohnt.

Tschkau: Für Taufe eines Heidentindes auf bestimmten Namen wurde der Betrag von 25 Kr. eingesandt.

Unbenannt: 100 Ml. zu Ehren des hl. Joseph, des hl. Antonius und Franziskus als Dank für den guten Verkauf eines Anwesens erhalten. Herzl. Bergelt's Gott!

Zell: 200 Ml. nach Meinung dankend erhalten. Gott lohne es!

Hamm: 20 Kr. Antoniusbrot zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius als Dank für die Genesung eines kranken Sohnes erhalten.

Überlingen: 20 Ml. in hon. St. Antonii Pad. für Hilfe in schwerer Krankheit erh. Bergelt's Gott!

Unbenannt: 42 Ml. zur Taufe 2 Heidentinder auf die Namen Maria und Joseph dkd. erh. als Dank für Erhörung in einem Anliegen. Desgleichen 50 Kr. in derselb. Meinung.

Altendorf: 10 Kr. Missionsalmosen zu Ehren des hl. Joseph und Antonius für erlangte Gesundheit erhalten.

Gründenz: 3 Ml. erh. Dank dem hl. Joseph für eine gute Stelle.

Frankenau: 20 Ml. dkd. erh. für die Taufe eines Heidentindes als Dank für glückliche Heimkehr und Genesung.

Bilpian-Tirol: 10 Kr. Antoniusbrot aus Dankbarkeit für Erhörung in verschiedenen Anliegen erhalten.

Hopfgarten: Durch die Fürbitte des hl. Joseph, des hl. Antonius und des hl. Judas Thaddäus von einer sehr schweren

Operation glücklich genesen. Aus Dankbarkeit 5 Kr. Missionsalmosen. A. J. in S.

Von Mountain-Mich.: 3,50 Doll. als St. Antoniusbrot erhalten v. A. Beree.

Petersburg-Nebr.: 25 Doll. erhalten, wovon 25 für hl. Messen und 10 als Vermächtnis von selig verstorbenen Aug. Preußen.

Basel: 30 Ml. für ein Heidentind und Antoniusbrot als Dank z. Ehren des hl. Joseph für Erhörung in einem Anliegen dankend erhalten.

Warendorf, S. A.: 5 Ml. dankend erhalten.

Öberwesel, E. Fr.: 5 Ml. dankend erhalten.

Altenessen: 50 Ml. als Dank für Erhörung in einem schweren Anliegen.

Riesie: 25 Ml. für ein Heidentind dankend erhalten.

Calle: 27 Ml. für ein Heidentind. Antonius dkd. erhalten.

Heppendorf: 21 Ml. für ein Heidentind. dkd. erhalten.

Haltern: 5 Ml. zum Danke für erlangte Hilfe auf die Fürbitte d. hl. Ant. dkd. erh.

Wassenfels: 21 Ml. für ein Heidentind dankend erhält. für Hilfe in einem Anliegen.

Schiffingen: 21 Ml. für ein Heidentind dankend erhalten.

Straubing: 30 Ml. für ein Heidentind. Antoniusbrot und 2 hl. Messen dankend erhalten.

Gilverien: 10 Ml. für Erhör. in besond. Anlieg. dkd. erh.

Unbenannt: 21 Ml. für ein Heidentind dankend erhalten.

Fischbach: 5 Ml. als Antoniusbrot dankend erhalten.

Elsdorf: 10 Ml. als Dank für Erhörung in einem Anliegen dankend erhalten.

O.-Dürnbach: 5 Ml. zu Ehren d. hl. Joseph dkd. erhalten.

Saarwellingen: 30 Ml. als Antoniusbrot dankend erhalten.

Kapellen: 21 Ml. für ein Heidentind Wilhelm Joseph dankend erhalten.

A. B. 3.: 22 Ml. für ein Heident. Joseph Eduard dkd. erh.

Hüllern: Als Antoniusbrot 5 Ml. dankend erhalten.

Unbenannt: 1 Ml. als Dank dem hl. Joseph und Antonius dankend erhalten.

Unbenannt: 5 Ml. für Erhör. in einem Anlieg. dkd. erh.

Walheim: 3 Ml. als Dank d. hl. Joseph für glückl. Oper. dankend erhalten.

Eigen-West: 21 Ml. für Heidentind als Dank in erhörtem Anliegen erhalten.

Dankdagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. März bis 15. April zugesandt aus:

Budapest, Graz (2mal), Haus-Steiermark, St. Peter am Ottersb., Schwarzenberg-Vorarlb., Maishofen-Pingau, Inichen-Tirol, Dechantskirchen, Seekirchen b. Salzburg, Fügen-Tirol, Wenn-Tirol, Kis-Biscay-Ungarn, Budaörsch-Ungarn, Groß-Steinbach, Linz (2mal), Weng b. Admont, Pernhofen, Mühldorf b. Feldbach, Brünn (3mal), Kinsdorf b. Gnas, Persenbeug, Heiligenkreuz a. Waagen, Wenigzell, Marburg a. d. Drau, Edlk.-N.-De. (3mal), Königstetten, Haid-Schweiz, Ternberg, Walchsee, Aupitz, Freudenthal-O.-De., Leopold-Schlag-O.-De., Prinzendorf, Wien (2mal), Taufers-Tirol, Budigsdorf, Schaan-Lichtenstein, St. Florian-O.-De., Schwarzenberg, Czernowitz-Bukowina, Hermannfeisen, Hart in Tirol, Pfarrwerfen-Salzb., Obergrund a. d. B. N. B., Niedergrund a. d. B. N. B., Pazing-Moßgauzen, Anger-Steiermark, Sarajevo-Bosnien, Manetin-Böhmen, Ch. L. Josephs-Höhe-Böhmen, Schluderns (2mal), Obergrund-Böhmen, Thannstetten-O.-De., Pfarrkirchen-O.-De., Bad-Hall-O.-O., Parndorf-Böhmen, Hinter-Mastig, Dornbirn-Vorarlb., Terschnitz-O.-De., Schönwald b. Teplitz, Oberpraußnitz-Böhmen, Mehrnbach-O.-De., Edlk.-N.-De., Sarmenstorf, Wettingen, Therwil, Flums, Meggen, Benten, Seelisberg, Zürich, Schönenberg, Alpnach, Lachen, Oberbüren, Bäsel, Wiggis, Bettwiesen, Erichwil, Bollen, Meltingen, Buzwil, Dietenwil, Dresden, Frauenwaldau, Stollarowitz, Frauenwaldau, Rottitten, Hindenburg, Schweißwitz, Bielendorf, Ludwigsdorf, Branitz, Janow, Matoschau, Dörfritz, Breslau, Neiße, Bockenried, Berschis, Dietenwil, Gossau, St. Peterzell, Monntlingen, Dillisau, Kronbühl, Gerlau, Lachen, Tann, Schwyz, Uznach, Braunau, Steinen, Appenzell, Wil, Entlebuch, Altendorf, Sarnen, Zürich, Villmergen, Laufen, Meien, Wohlen, Willisau, Nieden, Wyl, Solothurn, Lutzenwil, Römerswil, Großwangen, Romanshorn, Laufen, St. Gallen, Biedenbach, Neams, Künten, Flüelen, Neustadt, Ludwigshafen, Binningen, Wangen, Dornberg, Regensburg, Großenwicht, Augsburg, Straublingshof, Ebringen, Saar-Buchenheim, Königsbrunn, Ettenheim, Ödheim, Menzenschwand, Oberharthausen, Weiler, Steinbach, Kappelwinde, Amberg, Erkheim, Ultheim, Hörlbach, Rauenberg,

Hofaschenbach, Hafnach, Herzogenweiler, Kelheim, Weichenthal, Fuchsmühl, Ebingen, Ravensburg, Schwenningen, Freiburg, Überharmersbach, Wiedenbach, Erstein, Nehweiler, Planegg, Mühlbach, Kleintal, Schwendi, Fünfbrüder, Ilthäusern, Heiligblut, Trensdorf, Griesbach, Füssen, Tirschenreuth, Muggensturm, Wetten, Eggolsheim, Zwiesel, Gersthofen, Uder, Bölfertshausen, Konstanz, Kahl a. M., Frankfurt, Treuchtlingen, Hösbach, Allmannshofen, Buschborn, Ueberlingen, Höttlingen, Kendorf, Eibling, Utting, Asbach, Kröppen, Rechtmehring, Kiel, Heimertingen, Reicholzheim, Merzenich, Münster, Godesberg, Düsseldorf, Düsseldorf, Antweiler, Herbstal, Werdmichelsberg, Wejete, Lohne, Gelsenkirchen, Etteln, Eben, Bonn, Hakenbroich, Membrath, Lorch, Sperhaus, Crefeld, Großrosseln, Glogau, Koblenz, Aachen, Schäferau, Feilsdorf, Daisbach, Rheinbrohl, Brand, Neuh., Oberdörenbach, Gaisleden, Kirchhellen, Wassenach, Kell, Ederen, Hamborn, Darmstadt, Giesenkirchen, Bochum, Weingarten, Waltershausen, Bechtshausen, Dilsberg, Frohnfetten, Hausen, Weiler, Ringgenhausen, Stuttgart, Grönbach, Neimlingen, Gebrachshofen, Rundelshausen, Waldstetten, Reichenbach, Elsendorf, Allenstein, Albig, Fulda, Heimsbach, Unterrittstadt, Günzburg, Cassel, Augsburg, Kleinweingarten, Germersheim, Neufisch, München, Wasserlosen, Stäpling, Limbach, Oberharthausen, Niederhergheim, Maisach, Mäthersreuth, Raitenbuch, Bonndorf, Sträßlinghof, Saar-Budenheim, Heiterheim, Geiersberg, Pilsting, Reuth, Mühlbach, Eppingen, Hohenlohe, Fülling, Sonderbach, Asbach, Eg.: Ein sehr herzkranker Krieger um Befreiung vom Felddienst, Mehlmiebel, Kimeringen, Walchshofen, Straß, Zentbechhofen, Neuenburg, Hünghem, Augsburg, Wörishofen, Binningen, Rothadtmühle, Herbolzheim, Offenau, Seebach, Ostfront, Eßelbrunn, Gr. Wartenberg, Laupheim, Zell, Krumbach, Mehle, Rottal, Karlsruhe, Biebhausen, Ravensburg, Rodalben, Mühlbach, Hanau, Umlkirch, Frankfurt, Ulmbach, Bütthard, Kiesersfelden, Altenstadt, Neudingen (2 Gebetsempf.), Erfurt, Cassel, Griesbach, Brumath, Schwendi, Königsbrunn, Tritteningen (Gebetsempfehlung in besonderem Anliegen), Zimmern (ein Soldat bittet ums Gebet um Wiedererlangung des Augenlichts). Odeneheim (Gebetsempfehlung), Loppenhofen, Bitshofen, Ehlsberg, Aalen, Stuttgart, Seebach, Ettingen, Hohenau, Oberkirchberg (um Gebetsempfehlung bittet eine tiebefüllmerte Mutter und eine besorgte Braut in besonderen Anliegen), Binningen, Eschwege, Ansbach, Lindau, Forchheim, Fischbach, Kailbach, Weingarten (Smal), Sigolsheim, Unterprechtal (Gebetsempfehlung), Wagshurst, Gander, Türkheim, Nuszdorf, München, Ludwigshafen, Ottersweier, Artesgrün, Aufheim, Erstein, Cranz, Au, Nürnberg, Rasdorf (d. hl. Joseph hat in besonderem Anliegen geholf.), Rodersbühl, Kestafel, Siegsdorf, Schleithal (Gebetsempf.), um glückl. Heimkehr von Kriegern, und in anderen Anliegen), Weilermberg, Oßbach, Kröppen, Oberottmarshausen, A. L. B.: Gebetsempfehlung um glückliche Heimkehr d. Bruders, Würzburg (Gebetsempfehlung), Reichenbach, Niederbiegen, Büchenau, Wiesen, Dietmannsried, Berghof (Gebetsempf. in verschiedenen Anliegen), Burtenbach, Theilheim, Waldstetten, Wiesen, Gmünd, Wiesloch, Rottal, Bonndorf (Gebetsempf.), Oberseebach, Stuttgart, Neukirchen, Steinburg, Godesberg, Neuh., Döfsum, Saarlouis, Legden, Marienbaum, Brand, Veen, Schaffhausen, Seppenrade, Waldmichelbach, Latum, Güttenbach, Spandau, Mellingen, Inger, Hülm, Nehlingen, Rees, Abenden, Nehden, Weißbühl, Minheim, Willbadessen, Berenbrod, Porzeln, Holpe, Biersen, Gönneteich, Emsdetten, Biebelhausen, Eitvagen, Bochum, Westhausen, Kirchhellen, Titz, St. Hubert, Marmke, Windberg, Bochum V., Segendorf, Oberwelschenbach, Rüdersdorf, Eusfirschen, Gelsenkirchen, Olpe, Bürgern, Coblenz, Graefenwald, Godesberg, Brand, Harriehausen, Hörl, Coblenz, Karthaus, Altkalcar, Rottau, Sange, Aachen, Montabaur, Commern, Geithausen, Untl.: Durch die Fürbitte des Antonius erhielten wir Gewissheit über das Schicksal unseres seit August 1914 vermissten Sohnes, Heustreu, Bruchsal, Frankfurt a. M., Büchenau, Harthausen. Dank dem hl. Joseph für Erhörung in einem Anliegen (5 Mt.), E.: Um baldigem Hausverkauf nebst wichtigem Anliegen, Wrbg.: 5 Mt. Antoniusbrot für Erhörung in einem Anliegen, Richelbach, Amberg: Dank d. hl. Jos. u. Ant. für Erh. (6 Mt.), Oberhausen, Pforzheim: Als Dank zu Ehren d. hl. Antonius (10 Mt.), Schenern: Dank unserer lb. Frau von Lourdes, dem hl. Joseph und Antonius für Besserung der Gesundheit, Bisingen, Würzburg: Durch die Fürbitte des hl. Ant. wurde ich in einem großen Anliegen erhört (25 Mt. Ant.-Brot), Fregung: 10 Mt. Ant.-Brot für glücklich überstandene Operation, N.: Eine frische Frau bittet um das Gebet (5 Mt.), Lorch, M. K.: in einem großen Anliegen (5 Mt.), Lutterbach: Der l. Muttergottes, dem hl. Joseph

als Dank für erlangte Hilfe in bes. Anliegen (20 Mt.), H.: Dank d. hl. Antonius für Wiederfinden eines Schirms, Mannheim, W.: Unheilbares Kopfnervenleiden, Altenhofen, Kürnach: Mehrere Erkommunitanten, Aus Dank in einem Augenleiden (5 Mt.), Nürnberg: Dank dem hl. Antonius für Erhörung (3 Mt.), Hirblingen, Leonberg: 10 Mt. Alm. zu Ehren des hl. Antonius um Erhörung einer Bitte, Unbenannt: 15 Mt. als Dank d. hl. Joseph u. Ant. für Erhörung in einem schweren Anliegen, Dank dem hl. Joseph für erlangte Hilfe in verschiedenen Anliegen, Dodge-Nebr.: Dank dem göttlichen Herzen Jesu für Erhörung einer Bitte, A. W., Buffalo-N. Y.: Dank dem hl. Jos. für Erhörung in einer Geldangelegenheit, Paul Dietrich, Rolling Stone-Winn. Dank dem hl. Joseph für Erhörung in einer Geldangelegenheit, Elis Weyer, Painesville-Winn. Dank dem hl. Joseph für Genesung von einem schweren Unfall, Union City-Conn. Dank dem hl. Joseph, hl. Antonius für Wiederfinden einer verlorenen Sache, Louise Daniel, Brooklyn-N. Y.: Dank den armen Seelen im Fegefeuer für Heilung eines Ohrgeschwürs, Nic. Gaul, Earling-Jowa. Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph, hl. Antonius für glücklichen Ausgang einer Operation, G. Weissert, Sharpsburg-Pa. Dank dem hl. Joseph, hl. Antonius, armen Seelen für Erhörung einer Angelegenheit, Sharpsburg-Pa. Dank dem hl. Joseph für seinen besonderen Schutz in Not und Krankheit, Ben Srs of St. Francis, Dedham-Jowa. Dank dem göttl. Herzen Jesu, Maria, Joseph für wiedererhaltene Gesundheit, Anna Sery, Milwaukee-Wis. Dank der l. Muttergottes vom guten Rat und dem hl. Joseph für erhaltene Gesundheit nach einer schweren Verlegung, Anna Wittider, Union City-Conn. Ragenried, S.: Um glückliche Heimkehr des Bruders, N.: Dank dem hl. Joseph für Hilfe in einem Nassenleiden, 2 Heidentinder auf den Namen Maria und Joseph sowie Veröhrigung war verprochen (42 Mt.). Bergelt's Gott! R. J.: Dank dem hl. Joseph für Erhörung in einer Familienangelegenheit (5 Mt.), Mühlhausen: Dank d. hl. Joseph für Erhörung, Bütthard: Dank dem hl. Antonius für erl. Hilfe, Mühlhausen: Dank d. hl. Joseph für erh. Gnade (21 Mt. f. 1 Hdtd.), Kehl: Dank d. hl. Joseph für Erh. in großen Anliegen (21 Mt. f. 1 Hdtd.), De.: Dank d. hl. Jos. u. Antonius für Hilfe in einem Hauseiden (21 Mt. f. 1 Hdtd.), M. Josephine, W.: 5 Mt. als Dank den drei hl. Herzen Jesu, Maria, Joseph, u. dem hl. Antonius zu Ehren, R.: 21 Mt. für 1 Heident. als Dank für glücklich verlaufene Blinddarmoperation, Berg. Gott! Herbolzheim, Wilhelmsdorf, Ullersheim: Dank dem hl. Joseph für Erhörung in einem Anliegen (10 Mt.), J. K.: Taufend Dank dem hl. Joseph für Erhörung, R. R.: 10 Mt. zu Ehren der Muttergottes, des hl. Joseph und Antonius um gutes Augenlicht und glückl. Beruf. Berg. Gott! Mannheim: Eine frische Mutter (10 Mt.), Lutzenhausen, Frankfurt a. M., K.: Dank dem hl. Joseph für Erhörung (21 Mt. Hdtd. Philipp, 5 Mt. Alm.), Oberwittighausen, Gütingen, Unterpleichfeld.

Memento.

(Gingesandt vom 15. März bis 15. April 1916.)
Von unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltäter-Mehrbundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Feier empfohlen:

Maria Botinet, Rosenberg-O.-Schl. Maria Anna Kunz, Krumbach, Viktoria Geritmaier, Haag, Maria Mafinger, Matthee, Anna Gummer, Bozen, Johann Baum, Ober-Lindwiese, Rosalia Koller, Haus-Steiermarkt, Maria Gravogl, Budapest, Zenovia Habinger, Triesendorf, Ludwig Dietl, Budapest, Barbara Löser, Manetin-Böhmen, Antonia Ploer, St. Veit i. Vogau, Sr. Hochw. Ant. Zelenka (Pfarrer), Esseg-Slavonien, Cäcilie Haider, Groß-Ramming, Katharina Fuchs, Maria-Schönnln. Schwetl. Franziska Lainzegger, Ord.-Dom. Köszeg-Ungarn, Jakob Mettenleiter, Weilstadt, Maria Wuher, Siegenburg, Elisabetha Straub, Bieringen, Anna Helferich, Wernerz, Otto Stella, Assamstadt, Margareta Argauer, Bechtshausen, Philipp Kind, Geismar, Franziska Huch, Ottersweier, Anna Pfahlner, Augsburg, Thomas Köglermeier, Reisling, Anna Pernpeintner, Buch, Theres Faltermeier, Seilbach, Bertha Neubert, Flehingen, Johann Schneider, Mainz, Frau Prof. Holzenbürger, Meß, Flora Hohmann, Ulmbach, Frz. Greiner, Lehrer a. D., Regensburg, Peter Sommer, Niedelberg, Franz Walshuber, Alf. Kleinillenberger und Ludwig Kleinillenberger, Reischach, Lieschen Koch, Lorry, Ursula Böhm, Reupelsdorf, August Andris, Triberg, Karoline Sippel, Türla, Johann Kraus, Neukirchen-Balbini, Martin und Vitus Hermann, Fahrenhaujen, Joseph Zimmer, Türla, Gottfried Höng, Michael Köpf, Amalia Marx, Oberammergau, Franziska Klein, Louise Straub, Steinburg, Hochw. Expositus Kießling, Wür-

burg. Magdalena Walter, Pöllheim. Alois Schreiner, Stamsried. Otto Heller, Altmühlstadt. Joseph Weinzapfen, Anton Roman, Uengersheim. Joseph Schneider, Roding, Barb. Brendler, Oberpleichfeld. Anna Preuner, Egelsried. Joseph Schneider, Müllerhof. Marg. Schmitt, Lohr a. M. Joseph Schnepper, Helmstadt. Barbara Michel, Unterwittighausen. Maria Anna Walter, Röhlingen. Kath. Batter, Killingen. Joseph Fürst, Geismar. Walburga Schroll, Hüxner, Georg, Robert Wallie, Franziska Kopp, Kössing. Johann Bareuther, Joseph Röhrs, Johann Eckert, Franz Kollmann, Rüders. Maria Plappert, Johannes Briller, Karl, Ludwig, Katharina Briller, Rasdorf. Rudolf Neß, Damersbach. August Klüber, Sophie Hohn, Rasdorf. Peter Leber, Erzingen, Ettlingen. Margaretha und Hermann Bender, Obergrombach. Juliana Hellriegel, Büchenau. Franziska Miller, Michael und Max Feuerstein, Peter Fischer, Gundelfingen. Anna Meichl, Augsburg. Emma Dreßler, Stein. Louise Neuser, Stühlingen. Joseph Deutschmann, Gundershausen. Kath. Bauer, Osterburken. Joseph Leiser, Weingarten. Joseph Braunmüller, Anwalting. Scholastika Fichtel, Wiedeman. Franziska Miller, Neu-Ulm. Mich. und Max Feuerstein, Günzburg. Georg Sedlmayer, Günzburg. Peter Fischer, Gundelfingen. Barb. Kilb, Diebach. Berta Bed. Brumath. Joseph Gedreitzig, Cöln-Ehrenfeld. Herr und Frau Theodor Puls, Gladbeck. Johann Braun, Wiesbaden. Jakob Schiffmann, Eustach. Frau Seyer, Belsen. Xaver Jürgens, Wiesloch. Ursula Astor, Linz a. Rhein. Jakob Schiffmann, Eustach. Wilhelm Dohmen, Würzeln. Joseph Westendorf und August Stromann, Bünne. Alex. Meuter, Düseldorf. Klara Schumacher, Corneliusmünster. Hochw. Bf. Th. Bormann, Beesten. Helene Hartmann, L. a. D. Stadtlohn. Josepha Schmitz, Gramvüllsheim. Bernard Kortenbruck, Rhede. Frau Franziska Ratte, geb. Kroll, Castrop. Therese Gräpper, Bielefeld. Hubert Linden, Heimersheim. Heinrich Schmidt, Delingshausen. Wilhelm Krug jr., Altona. Sophia Merzenich, Heppendorf. Hermann Wechwald, Grüne. Johann Platte, Amo. X. Neukel, Carum. Wilhelm Leidinger, Maria Nienhaus, Brässelt. Frau Marg. Klau, Dernbach. Hrn. Anna Schmidt, Dernbach. Maria Kleibusch, Weihersburg. Martin Körner, Kreuzau. Kath. Küppers, Laut. Joseph Wirtz, Bardenberg. Frau Wwe. Christine Arimond, Prüm. Frau R. Richter, Langenhorst. Gerhard Jetzei, Commern. Anna Maria Mar, Malmeneich. Heinrich Mingebach, Malmeneich. Maria Kleinbusch, Wiges. Friedrich Wilt, Heuer, Jülich. Anna Kath. Brechtel, Rommerskirchen. Joseph Menniken, Lehrer, Brand. Bernardine Gerlach, Düseldorf. Hochw. Dechant Jos. Felix Hub, Goerden, Büchenbach. Franziska Wubbelmann, Barden. Kath. Hüpper, Conzen. Maria Müller, Neheim. Elisabeth Wren, Marg. Alexander, Joseph Methe. Katharina Schutte, Detroit-Mich. Heinrich Walljasper, West-Point-Zuma. Katharina Wicker, Burns-Kans. Mrs. Zengel, Dayton-Ohio. Christina Krebsbach. Adams-Minn. Julia W. Son, Detroit-Mich. Maria Hentschel, Detroit-Mich. Agnes Hartnagel, Mich. Minich, Bryant-Ind. Dorothea Häßroelich, Kath. Wieß, Brooklyn-N.-Y. Wilh. Steinlage, Kelly-Kans. Nicolaus Schum, Rochester-N.-Y. Den Sr. M. Dejderia, Superior, Prov. Hartwell-Ohio. Red. Chas. Steuer, Tonica-Ill. Andreas Redig, Schleißingerville, Wis. Katharina Diez, Brooklyn-N.-Y. Theresa Mittel, Detroit-Mich. Katharina Schoneke, Milwaukee-Wis. Carl Grätz, Chicago-Ill. Mary Hakenmiller, Chicago-Ill. Mr. Hartmann, Milwaukee-Wis. Anna Barkmeier, Greer-Nebr. Adam Simon, Riverdale-Iowa. Edmund Schmitt, St. Cloud-Minn. Fred Lange, Omaha-Nebr. Magdalena Eifel, Philadelphia-Pa. Therese Rachauer, St. Vincent-Ark. Agatha Burgmeier, Dayton-Ohio. August Preuher, Petersburg-Nebr. Amalia Miller, Cincinnati-Ohio. Louise Mühlbach, Tegernsieden. Felix Tisch, Lugano. Joseph und Anna M. Stirnemann, Rottwil. Ida Klingler, Riggenswil. Rupert Simon Stäheli, Niederehenswil. Friedrich Jappert, Paul Niedermann, Oberbären. Ida Widmer, Niedenzwil. Frau Burgen, Wis. Katharina Schillig, Altdorf. Johannes Landolt, Nafels.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Kaspar Wirth, Andelsbuch-Borarach. Franz Liedl, Rattendorf. Rudolf Zipper, Franz Seidler, Reigersdorf-Mähren. Laurenz Rüssler, Eger-Böhmen. Alois Stumbauer, Rainbach b. Freistadt-O.-Oe. Johann Schöllhammer, Leopoldschlag-O.-Oe. Lorenz Schirz, Lobendau. Bruno Mahn, Breslau. Johann Zaidhauer, Altenmarkt. Andreas Stifter, Eduard Draxl, Heinrich Draxl, Johann Kirschbaumer, Karl Köll und Paul Föhrer, Innsbruck. Karl Nöhammer, Haag-O.-Oe. Alois Strohmeier, Weitersfeld. Karl Höch, Tarcza-Ungarn. Alois Planer, Graz. Peter Paul Schneider und Felix Schnabel, Hollenstein-Öbbs. Joseph und Richard Tischler, Winterberg. Georg und Johann Rehbrunner, Wels. Johann Rinner, Unter-Premstetten. Georg Kraus, Offiz.-Apirant, Oberwern. Franz Burgard, Otersweier. Michael Storjner, Langdorff. Sebastian Geltner, Ganghofen. Joseph Berger, Adolf Gerteisen, Joseph Weis, Merdingen. N. Frank, Hollerstetten. Peter Häusler, Grünegernbach. Anton Michelbach, Königshofen. Karl Sandbühler, Metten. Georg Neukamm, Unteroff., Bannersdorf. Ludwig Cuth, Lichtenberg. Philipp Hebling, Eisingen. Georg Maier, Weißbrunn. Max Maier, Netten. Georg Meier, Oberstotzingen. Hubert Prajel, Hochheide. Bernhard Borgeding, Holdorf. Gottfried Fröling, Merkenig. Johann Enerk, Ehlenz. Mathias und Stefan Spiz, Eisingen. Johann Pauli und Josef Schneider, Dünz. Alfonz Beuth, M.-Brochhagen. Franz Maßmann, Osnabrück. Johannes Wiegeler, Hegenstorf. Karl Neu und Nikolaus Fuchs, Bawern. Nikolaus Knauf, Bilsenholz. Joseph Karbstein, Bischwitz. Paul Grüner, Karl Josef, Steinburg. Andrä Hoppacher, Innsbruck. Ignaz Bründl, Kremsmünster. Joseph Holzleitner, Kremsmünster. Franz Weindl, Haus-Steiermark. Franz Gmeindl, Pischelsdorf-Steiermark. Karl Weisguni, Chotischau b. Kapitz. Franz Jos. Reisacher, Hochgreut. Franz Sales Reisacher, Altusried. Dismas Martin, Bräden. Peter Paul Dorn, Westenried. Joseph Bernegg, Greitern. Xaver Bendel, Kottern. Joseph Thanner, Neijo. Kaspar Eisele, Kempfen. Max Zeller, Goldenried. Martin Maier, Stefan Beutle, Johann Hartmann, Ermengerst. Jos. Mayer, Ettensberg. Otto Zeller, Riedlingen. Johann Wegmann, Wiggensbach. Albert Dorn, Eschachberg. Innocenz Haggemüller, Blenden. Xaver Weixler, Eichbaint. Franz Anton Büssler, Elshofen. Augustin Lepsch, Weiler. Friedr. Mayer, Bühl. Anton Engl, Rißmannsdorf. Joseph Engesser, Pöhren. Joh. Ludwig Gabriel, Leyweiler. Johann Kott, Lichtenberg. Gottfried Stadler, Penzenried. Ulrich Schäfer, Ednach. Gottfried Jacob, Egental. Heinrich Sponi, Johann Weismüller, Oberroß. Joseph Daßl, Ir. Joseph Deuerling, Nurn. Heinrich Kestler, Weingarten. Maximilian und Joh. Bapt. Rothmayer, Prien. Andreas Köglmeier, Pullach. Karl Brener, Schnittenbach. Martin Rigg, Sachsenried. Anton Schnarr, Unterleinach. Franz Erhard, Zulda. Valentin Erhard Sauer, Oberpleichfeld. Burkard Reising, Adolf Egel, Oberleutn., Würzburg. Unteroff. Anton Mauch, Dunningen. Joseph Steinader, Rötten. Christian Chaeler, Cöln-Deutz. Jakob Matthias Schäfer, Saarwellingen. Heinrich Müller, Geisleden. Michael Hellbach, Oberemmel. Heinrich Drieling, Achen. Nikolaus Arens, Prüm. Franz Cordes, Sichtigvor. Franz Stamm, Drolshagen. Herm. Wiesel, Eßen-Borbeck. Franz Füger, Düren. Franz Wieke, Niedermache. Willi Michels, Mehlen. Peter Schumacher, Mehlen. Alfred Nienzen, Simmerath. Joseph Randler, Wangen. Franz Bing, Mahlberg. Unteroff. Max Schweigart, Singenbach. Ludwig Eise, München. Karl Fürt, Lindau. Michael Schmid, Obergeßertshausen. Franz Haßtracher und Alois Haßtracher, Palling. Ignaz Kirchgeßner, Hettlingen. Peter Müller, Saar-Buchenheim. Gregor Müller, Max Huber, Eduard Mayer, Wilhelm Weitpert, Friedrich Widemann, Oberkirchberg. Jos. Mathes, Zimmermann, Alfeld. August Dingler, Friedrich Dolt, Friedrichsafen. Franz Inzemann, Degerfelden. Anton Heinle, Röttingen. J. Kapp, Hüttendorf. Michael Raab, Lob. Anton Reutner, Unterhürheim. Adolf Lößler, Göttr. Hartmann, Joseph Frank, Erfeld. Jakob Feldner, Heiligenkreuz. Jakob Aiblinger, Weißbrunn. Peter Durmann, Eßendorf (?). Hermann Roth, Eltmann. Johann Allgaier, Hilpensberg. Ludwig Sträßer, Al-Steinfeld. Johann Winkelmann, Oberpleichtach. Karl Probst, Joseph Neidlinger, Günzburg. Engelbert Rau, Mehrenst. en. Xaver Appel, Sinning. Robert Wallie, Bräuningen. Bernhard Härtl, Lohntz. Christ. Klögl, Rosal. Alois Kohl, Wandreb. Ludwig Kirchner, Leutershagen. Michael Schaderer, Alteneich. Joseph Stegmeier, Linden. Franz Xaver Baureithel, Ettlingen. Albert Adam, Obergrombach. Georg Hugler, Günzburg. Johann Matz, Günzburg. Carl Benz, Weisenhorn. Eduard Kamm, Kurnach. Nikolaus Weiß, Sebastian Weiß, Joseph Bauer, Markelsheim.

Redaktionschluss am 15. April 1916

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Übereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kopp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.

Vergiße mich

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

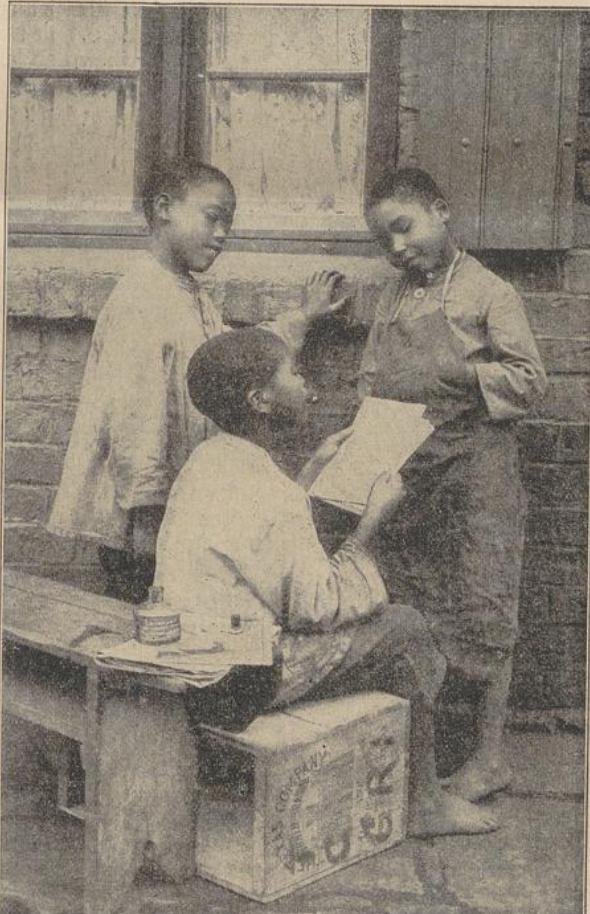
34. Jahrgang.
Nr. 7.

Erscheint monatlich
und kostet
pro Jahrgang
Mt. 1,50,
direkt frankt zu-
gesandt oder von
unsern Befördern
bezogen.

Überzahlungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen.
Probenummern
gratis.

Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werk zu Gunsten
der armen Heiden
in Afrika.

Bestellungen
auf das
Vergiße mich
geliehen am ein-
fachsten auf dem
Abschnitt der
Zahlkarte oder
Postanweisung.
Postcheck-Konto
Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Ein wichtiger Brief.

Köln a. Rh.
Juli 1916.

Der Reinertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionszwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holtenmalen allen
Wohltätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

für die Abonnenten
des Vergiße mich
als Wohltäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 3 hl. Messen
gelesen.



Wofür sie starben.

Es lagen drei wunde Soldaten
In ihrer letzten Not,
Es waren die jungen Saaten
Von ihrem Blute rot.
Sie wurden nicht aufgefunden
Im letzten Abendschein;
In ihren Schmerzensstunden
Lagen sie ganz allein.

Es war ein schlimmes Scheiden
Im fernen Feindesland.
Da hob in seinem Leiden
Der erste die blaße Hand:
„Nun denk ich an die Meinen,
Da wird mir das Sterben sind,
Daheim wird bitter weinen
Mein Weib, mein liebes Kind.

Treu hielt ich das Verderben
Von ihrem Haupte fern;
Ich weiß, wofür ich sterbe,
Drum sterb' ich still und gern!
Kein Feind wird mir entweichen!
Den heimatlichen Herd,
Und Weib und Kind befreien
Ist wohl des Sterbens wert!"

Es ging ein leises Schauern
Über die Blumen all,
Laut schluchzte auf in Trauern,
Eine einsame Nachtigall.
Den stillen Helden, den frommen,
Halten die ganze Nacht,
Alle, die nach uns kommen,
Die letzte Ehrenwacht. —

Und als er stumm geworden,
Da sprach der zweite sacht:
„Mein Vaterhaus im Norden,
Für das hab' ich gewacht,
Für das hab' ich gestritten,
Dass ihm nicht Knechtshärt droht,
Für das hab' ich erlitten,
So frühen, bittren Tod.“

Sein Herz vergaß zu schlagen,
Zur ew'gen Ruh' gestellt. —
„Nach mir wird niemand fragen
Auf Gottes weiter Welt!“ —
— So hauchte leis der Dritte —
— „Da fällt das Sterben schwer;
Ach, meinem Heimfehlschritte
Lauft niemand, niemand mehr!

Wofür soll ich denn geben
Mein süßes Herzensblut,
Mein junges, junges Leben
Und all mein Hab' und Gut?“ —
Doch plötzlich ward entglommen
Im Aug' ihm selt'ner Schein:
„Für die, die in a chun s fömmen!“
So sprach er und schließt ein. —

Hans Eichelbach, Bonn

Meine Pilgerfahrt ins hl. Land.

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.

(Mit 4 Bildern Seite 147, 148, 163 und 164.)

7. In der Krippe höhle zu Bethlehem.
Ostern in Jerusalem. St. Johann im
Gebirge.

Nachmittags (5. April 1912) machten wir zum erstenmal einen Ausflug in die Umgebung Jerusalems. Wohin sollten wir da zuerst unsere Schritte lenken? Wohin anders als nach jenem denkwürdigen Ort, der neben der hl. Stadt das kostbarste Kleinod in sich schließt, nämlich nach Bethlehem,

Bethlehem, der Stadt Davids, dem Geburtsort unseres Erlösers? Darum kommt, „lasset uns nach Bethlehem gehen!“

Um 2 Uhr nachmittags fuhren wir per Wagen dorthin. Es ging durch steiniges, hügeliges Gelände; ein kalter, rauher Wind blies in unsern Wagen, doch die Fahrt dauerte nicht lange. In einer kleinen Stunde waren wir am Ziel.

Schon von ferne betrachteten wir die Stadt. Sie ist höher gelegen als Jerusalem und darum weithin sichtbar.

In der Nähe der Stadt fuhren wir am Grabe der Rachel vorbei. Dieser Frau des Patriarchen Jakob wurde hier ein Grabdenkmal gesetzt in Form eines

kleinen, vierseitigen, mit einer Kuppel gekrönten Gebäudes. Die Juden halten dieses Grab „ihrer Schmerzensmutter“ hoch in Ehren.

Von da steigt der Weg bergan. Die freundlichen Kinder Bethlehems eilten uns entgegen, befreuten sich und sprachen, indem sie neben dem Wagen hersprangen, laut ein arabisches Gebet. Als sie damit fertig waren, riefen sie immerfort: „Backschisch! Backschisch!“, bis man sich ihrer erbarmte und ihnen etwas zuwarf. Es waren christliche Kinder, die wenigstens beteten, um einen Backschisch zu bekommen.

Bethlehem ist eine vorherrschend christliche Stadt. Von den 10 000 Einwohnern sind bei 5000 Katholiken; Mohammedaner sind es nur etwa 800; die übrigen sind griechisch-katholisch. Juden sind keine dort. Die Straßen der Stadt sind sauber gehalten, und die Bewohner zeigen sich freundlich und entgegenkommend. Die Bethlehemiten gelten als die schönsten Leute des Landes; dabei zeichnen sie sich durch eine hübsche Tracht aus, die ihnen sehr gut steht. Eine große Achtung genießen die Frauen und Mädchen durch ihren streng-sittlichen Lebenswandel. Sie wollen in dieser Beziehung der Reinsten und Heiligsten ihres Geschlechtes Ehre machen, der allerseligsten Jungfrau Maria, durch die ihre Stadt so berühmt geworden ist.

Unser erster Gang in Bethlehem galt natürlich dem Hauptheiligtum der Stadt, der Geburtsstätte des gött-

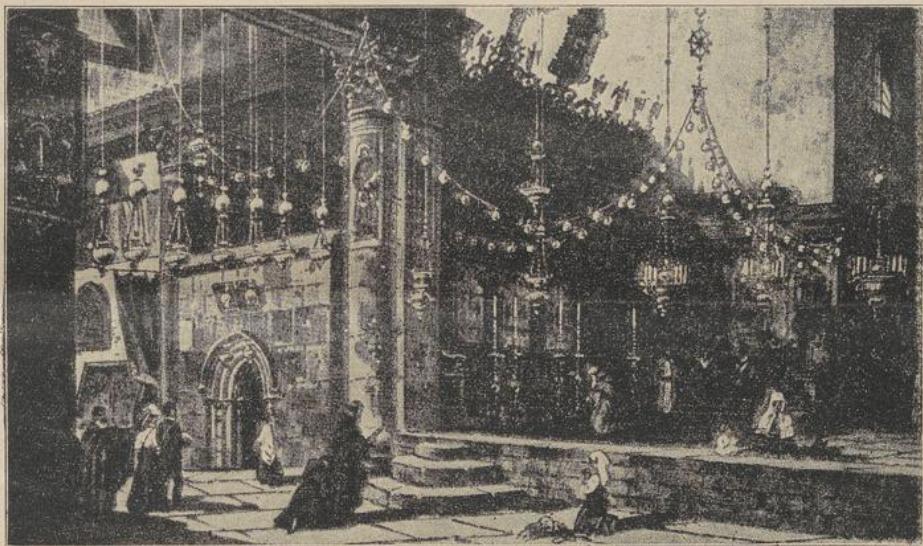
lichen Kindes. An der Stelle, wo ehedem ein armer, verlassener Stall war, erhebt sich jetzt eine festungsartige Kirche mit zwei Türmen. Wir gelangten zunächst in die große Vorhalle der Kirche. Es ist das ein weiter Raum, der noch ein Teil jener ältesten Kirche ist, die in Palästina gebaut wurde (wahrscheinlich zur Zeit der Kaiserin Helena um das Jahr 330). Vierundvierzig herrliche Säulen von braunem Marmor stehen in vier Reihen da, wodurch der Vorraum die Gestalt einer fünfschiffigen Kirche bekommt.

Von da treten wir in die eigentliche Geburtskirche ein. In der Mitte ist der Chor der Griechen, die sich die Kirche im Jahre 1757 auf unehrliche Weise angeeignet haben. Sie besitzen gegenwärtig die Schlüssel, doch haben auch die Katholiken und Armenier das Recht, die Kirche zu besuchen. Die Franziskaner haben an der Nordseite ihr Kloster und ihre Kirche angebaut. Man kann von dieser ihrer Kirche durch eine Türe direkt in die Geburtskirche gelangen. Die Klosterkirche, auch St. Katharinenkirche genannt, ist zugleich die Stadtpfarrkirche von Bethlehem.

Inschrift wurde im Jahre 1717 angebracht, denn damals gehörte diese kostbare heilige Stätte noch den Lateinern (Katholiken), während sie jetzt nur noch daselbst beten, vier Lampen am Altare brennen lassen und jeden Tag eine Prozession dorthin halten dürfen. Unter dem Altarisch brennen Tag und Nacht 16 vergoldete Lampen zu Ehren des Sohnes Gottes, der einst hier als kleines, hilfloses Kind auf die Welt kam, um uns alle zu erlösen.

Nachdem wir unsere Andacht verrichtet hatten, schauten wir uns in der unterirdischen Felsengrotte näher um. Der dunkle Raum, der 12 Meter lang und 4 Meter breit ist, wird von zahlreichen, von der Decke herabhängenden Lampen erhellt. Ganz in der Nähe der Geburtsstätte steht ein Altar, der ausschließlich den Katholiken gehört. Er ist den hl. drei Königen geweiht, die dort dem göttlichen Kind ihre Gaben darbrachten. Auf diese Weise ist es den katholischen Priestern doch noch ermöglicht, in der Geburtsgrotte unseres Herrn das heilige Opfer zu feiern.

Ungern schieden wir von dieser heiligen lieben Stätte. Darauf schauten wir uns die Stadt und die andern



Innere der Geburtskirche in Bethlehem.

Auf der linken Seite des griechischen Chores stiegen wir auf einer engen Treppe zur Geburtsgrotte hinunter. Bald standen wir voll Staunen und Bewunderung vor dem kleinen, aber überaus kostbaren Altar, der über der hochheiligen Geburtsstätte unseres Erlösers errichtet ist. Ein Gefühl tiefer Rührung und heiliger Freude ergriff uns alle, als wir vor diesem lieben Heiligtum knien und beten durften. Stille, selige Weihnachtsfreude war in unser Herz eingefehrt, wie einst in den Tagen der glücklichen Kindheit, da wir auch voll Andacht und Freude vor dem Krippelein beteten. Nun waren wir an der Stätte, wo einst die erste Krippe des göttlichen Kindes gestanden, vor der Maria und Joseph beteten und die Engel des Himmels das erste Gloria anstimmten.

Die Geburtsstätte bezeichnet ein großer silberner Stern mit der lateinischen Inschrift: „Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est“ (Hier ist von Maria, der Jungfrau, Jesus Christus geboren worden). Diese

Sehenswürdigkeiten näher an; auch nahmen wir noch einige Pilgerandenken mit, welche die Bethlehemiten aus dem Holz und den Fruchtkernen der Oliven, sowie aus Perlmutt und Elfenbein mit großer Kunstfertigkeit herzustellen wissen. Nach zwei Stunden fuhren wir wieder heim in unser Quartier mit der Überzeugung, daß Bethlehem auch heutzutage keineswegs die geringste sei unter den Städten Judäas.

S a r s a m s t a g, den 6. April 1912. — Heute besichtigten wir die anderen heiligen und geschichtlich berühmten Stätten und Kirchen, deren es in Jerusalem so viele gibt. Sie alle zu beschreiben, würde zu weit führen. Im Laufe des Nachmittags statteten wir der Mädchenschule der deutschen Borromäerinnen einen Besuch ab. Die arabischen Mädchen begrüßten uns wie in Haifa mit Gesang und Deklamation. Es war rührend, wie diese Kinder deutsche Lieder zu singen verstanden. Man gewann sofort den Eindruck, daß sie in guten Händen sind, und daß sich diese deutschen Schwestern

große Verdienste um die katholischen und deutschen Interessen in Jerusalem erwarben.

Öster n 1912. — Neben dem Karfreitag ist es namentlich der hochheilige Ostertag, an dem man sich am meisten nach Jerusalem hingezogen fühlt. Gern hätte ich am Grabe des Auferstandenen das hl. Osterosse gefeiert, allein an diesem Tage kommt man nicht so leicht dazu. Deshalb zelebrierte ich um 6½ Uhr am Grabe des hl. Erzmartyrs Stephanus, dessen herrliche Kirche ganz in der Nähe des St. Paulus-Hospizes liegt und den französischen Dominikanern gehört.



Das Innere der hl. Grabkirche zu Jerusalem.

Um 9 Uhr gingen wir dann in die hl. Grabkirche, die sich in hochfestäglichem Gewande zeigte, denn das Grab des Herrn ist zur Stätte des Lebens und der Auferstehung geworden. Darum fand der heutige Festgottesdienst vor dem hl. Grabe statt. Vor dem Eingang zur Grabkapelle war der kostbare silberne Altar aufgeschlagen, der ein Geschenk Kaiser Karl VI. ist. Um 10 Uhr war feierliches Pontifikalamt, gehalten vom ehrwürdigen Patriarchen von Jerusalem, unter Assistenz von vielen Priestern, namentlich aus dem Franziskanerorden. Auch ich hatte die Ehre, mit Chorrock angetan, der Feier beizuwöhnen. Zwei Stunden dauerte der erhabende Gottesdienst, bei dem aber ein Gedränge und ein Hin- und Herlaufen in der großen Kirche herrschte, wie es eben nur im Orient vorkommen kann. Wir waren noch nicht fertig, da stürmten schon die Russen in Prozession unter Gesang und Gebet herein, so daß wir uns beeilen mußten, zum

Schlüsse zu kommen. Denn jetzt kamen diese an die Reihe.

Nachmittags machten wir uns auf, um dem Heimatorte der Bäse Elisabeth einen Besuch zu machen, wie einst die allerjeligste Jungfrau getan. Wir fuhren daher nach St. Johann im Gebirge oder nach Ain Karim, welches eine alte Überlieferung als jenen dentwürdigen Ort bezeichnet. Nach einer einstündigen Fahrt über steiniges und gebirgiges Terrain waren wir dort. Zahlreiche Erinnerungen an jenen Besuch Marias haben sich in Ain Karim erhalten. Mitten im Dorfe sprudelt eine reichhaltige Quelle, die für die Bewohner eine große Wohltat bildet; sie wird Marienquelle genannt. Von da gingen wir zur Kapelle „Maria-Heimsuchung“ hinauf. Sie erinnerte uns an die Begegnung der allerjeligsten Jungfrau mit ihrer Bäse Elisabeth, wobei zum erstenmale der herrliche Lobgesang Mariens, das Magnificat, erklangen ist. Voll Freude stimmten wir Pilger ein in diesen Gesang zu Ehren derjenigen, die alle Geschlechter der Erde selig preisen, wie sie es hier vorausgesagt.

Nach diesem Lobpreis Mariens besuchten wir die Hauptkirche des Ortes, die dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht ist, dessen Geburtsstätte hier verehrt wird. An dieser heiligen Stätte des großen Vorläufers Jesu Christi beteten wir den Lobgesang des Zacharias, das Benedictus. Hierauf gingen wir durch einen Teil des Dorfes, wobei uns aber die Kinder um einen Backisch anbettelten, wie sonst nirgends. Es fehlte nicht viel, so hätten sie uns in die Taschen gegriffen. Wir machten uns daher schleunigst auf den Weg und fuhren wieder nach Jerusalem zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1518 wurde Diogo Lopes de Sequeira Vizekönig von Indien. Dieser begriff vollkommen die Wichtigkeit eines Bündnisses mit dem großen Fürsten von Abessinien und brachte, als er zwei Jahre später eine militärische Expedition ins Rote Meer unternahm, vor allem die schon über Gebühr vernachlässigte Efsan und schaft nach der abessinischen Küste.

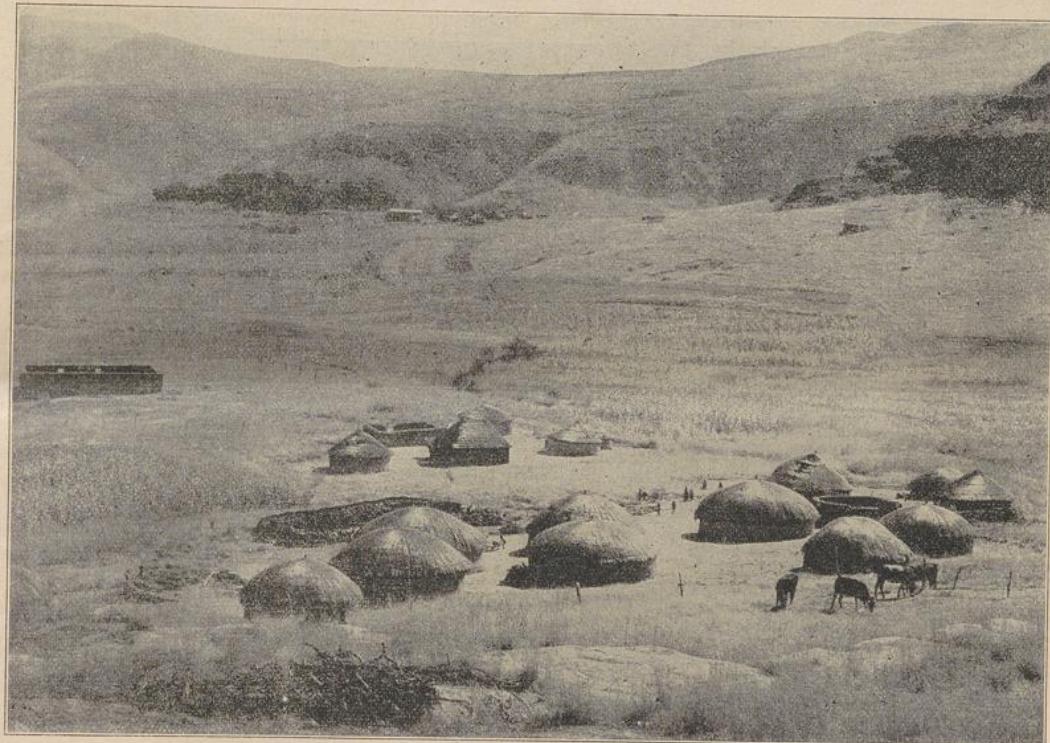
Es war am 16. April 1520, als er bei der Insel Massua der Stadt Arkefo gegenüber vor Anker ging. Er fand die Stadt leer, denn die Einwohner waren bei Annäherung der Flotte nach dem Festland entflohen. Da er jedoch seinen Leuten streng verboten hatte, sich irgendwelche Feindschaft gegen friedliche Einwohner zu erlauben, wagten nach einigen Tagen ein schwarzer Christ und ein Maure an Bord zu kommen. Durch ihre Aussagen überzeugte sich der Admiral, daß die Küste, an der er sich befand, wirklich zum abessinischen Reiche gehöre und von Christen bewohnt sei.

Nun fing er an, auch den mehrgenannten Matthäus mit größerer Rücksicht zu behandeln, denn bisher hatte er noch immer gezweifelt, ob er wirklich ein Abge-

landter des Königs von Abessinien oder nur ein Schwindler und Betrüger sei. Desgleichen beschenkte er die beiden Ankömmlinge, den Christen sowohl wie den Mäuren, mit einem schönen Kleide, und gab ihnen die Versicherung, daß er als Freund und Beschützer der abessinischen Christen gekommen sei.

Schon am folgenden Tage erschien der Befehlshaber der Stadt Arkeko am Ufer und machte dem Admiral vier Ochsen zum Geschenke, was dieser mit einigen Seidenstoffen erwiderte. Nun entspann sich zwischen ihnen, da beide der arabischen Sprache mächtig waren, ein freundliches Gespräch, wobei der Admiral erfuhr, die Ankunft der Portugiesen sei bereits dem Baharnagash gemeldet worden — so nennt man in Abessinien den Stattthalter der Küstenprovinz —; auch sei der Besuch mehrerer Mönche aus dem nicht allzu fernen Kloster Bisan zu erwarten.

sich aber die Verhältnisse vollständig geändert. Negus David war mündig geworden und hatte durch einen glänzenden Sieg über den Beherrscher des zunächst an sein Gebiet grenzenden maurischen Staates ein gewaltiges Ansehen gewonnen. Matthäus fürchtete daher nicht ohne Grund, der Negus würde die von seiner Vormünderin den Portugiesen gemachten Versprechungen nicht billigen und sogar alle seine Vollmachten als eines nach Lissabon abgesandten abessinischen Legaten in Abrede stellen. Diese Ahnung veranlaßte ihn wahrscheinlich auch dazu, daß er die portugiesische Gesandtschaft auf einer fast ungangbaren Straße nach dem Kloster Bisan führte. Er wollte offenbar zunächst allem Verkehr mit den abessinischen Beamten und Offizieren ausweichen und inzwischen im genannten Kloster nähere Erfundigungen über die Gemübung und die Absichten des jungen Königs der Abessinier einzehlen.



Kaffernkraale bei Intomazana (Reichenau).

Letztere trafen auch bald ein und bewillkommten den Gesandten Matthäus mit rührender Freude, indem sie ihm die Hände und Schultern küßten und Gott dankten, daß er nach zehnjähriger Abwesenheit wieder gesund zurückgekehrt sei. Damit überzeugte man sich vollkommen, daß Matthäus wirklich als Botschafter nach Portugal gesucht worden war, denn der argwöhnische Admiral hatte schon beschlossen, ihn an der Küste auszuweisen und seinem Schießsal zu überlassen. Jetzt aber bemühte er sich, die frühere schmachvolle Behandlung durch alle möglichen Ehrenbezeugungen in Vergessenheit zu bringen.

Matthäus befand sich übrigens selbst im großer Ver nach Lissabon gesichtet, die Großmutter des damals noch minderjährigen Fürsten David, die als Vormünderin die Bügel der Regierung in der Hand hatte. Seitdem hatten legenheit. Ihn hatte bekanntlich die Regentin Helena

Am 24. April ließ der Baharnagash dem Admiral melden, er sei zu Arkeko angekommen und zu einer Unterredung bereit. Diese fand nach vielen Hörmöglichkeiten auch wirklich statt und zwar halbwegs zwischen Arkeko und dem Landungsplatz, denn der schlaue Abessinier wollte offenbar außer dem Bereich der portugiesischen Schiffsskanonen bleiben. Beide Befehlshaber saßen dabei auf einem mit einem Teppich belegten Rasen und gaben sich gegenseitig die freundlichsten Versicherungen. Der Baharnagash versicherte zunächst, er habe einer alten Prophezeiung zufolge die Portugiesen schon längst erwartet, und er samt allen übrigen Beamten des Landes seien bereit, ihm alle Dienste zu leisten, die nur immer in ihrer Macht stünden. Der Admiral seinerseits machte ähnliche Versprechungen; es folgten gegenseitige Geschenke und zuletzt trennte man sich unter allgemeiner Zufriedenheit.

Nicht geringe Sorge machte dem Admiral die Frage, welche Präsente man wohl dem Negus selber überbringen lassen sollte. Wohl hatte König Emanuel überaus kostbare Gegenstände hiefür bestimmt; allein diese Sachen waren in der langen Zwischenzeit verschleudert worden oder lagen, soweit sie noch da waren, in Indien. Damit könne man also nicht rechnen. Was sollte man nun als Eratz schicken? Nach langer Beratung wählte man als vorläufige Geschenke, bis die besseren aus Goa nachkämen, ein Schwert und einen Dolch mit kostbaren Verzierungen; ferner einen vergoldeten Harnisch, zwei gute Flinten, vier kleine Feldkanonen mit etwas Pulver und Blei, zwei kostbare, mit Figuren bemalte Teppiche und eine Orgel. Dabei wollte man dem Negus ausdrücklich bemerken, daß zu geeigneter Zeit die Hauptgeschenke aus Indien folgen würden.

Zum Führer der Gesandtschaft bestimmte der Admiral einen gewissen Rodrigo de Lima, einen tapfern, aber

ausgetrockneten Flußbett. Hier machten wir Halt und beilten uns vor allem an ein paar darin hervorsprudelnden Quellen unsre Schläuche, Flaschen und Kürbisse mit gutem Trinkwasser zu füllen, denn man hatte uns gesagt, unser Weg führe durch ein dürres, unfruchtbare Land und die glühende Sonnenhitze würde uns hart zuziehen. An den Ufern des Flußbettes standen zahlreiche Bäume und Gesträucher, unter denen wir namentlich die Jujube bewunderten, eine afrikanische Kirschenart, von den Gelehrten *zizyphus latus* genannt, deren schleimige Beere (*bacca jujubae*) süßlich schmeckt und die namentlich bei Brustkrankheiten als reizmilderndes Arzneimittel gebraucht wird.

Während wir hier rasteten, näherte sich uns auf einem schön gesärrten Maulsiegel ein sehr stattlicher, schwarzer Mann, zu dessen Seiten vier Trabanten liefen, während ein Diener auf einem guten Pferd vorausritt. Matthäus, dessen Führung wir uns anvertraut hatten, erschrak bei



Missionsstation M. Telte.

äußerst heftigen Kriegsmann, und gab ihm ein Gefolge von 13 Personen mit, die zum Teil schon von König Emanuel heizu ausgewählt worden waren. Da unter waren sich ein des arabisch in vollkommen mächtiger Redner, ein Kaplan, ein Arzt, ein Maler und ein Musiker, der die Orgel spielen konnte. Der klügste und einsichtsvollste Mann unter allen war unstreitig der Kaplan, Priester Franzisko Alvaro aus Coimbra, der sich bald durch seine Kenntnisse und sein kluges Auftreten die Achtung der Abessinier in hohem Grade zu erwerben wußte. Seinem verjährlichen Charakter und weisen Ratschlägen ist es zu verdanken, daß der Zweck der ganzen Gesandtschaft nicht völlig scheiterte. Er hat uns auch über seine Reisen und manigfachen Erlebnisse im Reiche des Negus einen ausführlichen Bericht hinterlassen, dem wir fortan mit einigen Kürzungen folgen wollen.

„Am 30. April 1520, einem Montag,“ so erzählt er, „brachen wir auf und färmten um die Mittagszeit zu einem

seinem Anblick heftig; er sagte, daß sei wahrscheinlich der Anführer einer im Hinterhalt liegenden Räuberbande und mahnte uns, auf der Hut zu sein. Er selbst setzte schnell einen Stahlhelm auf und nahm Schwert und Schild zur Hand.

Der schwarze Ankömmling jedoch war ganz harmloser Art, hegte durchaus keine feindliche Absicht und gab sich, nachdem er bescheiden um die Erlaubnis gebeten hatte, sich uns zugejellen zu dürfen, als den Schwager des Baharnagash zu erkennen. Er hieß Framascal, was im Abessinischen so viel als „Knecht des Kreuzes“ bedeutet, und benahm sich außerordentlich anständig und höflich, weshalb sich Don Rodrigo durch seine Dolmetscher lange Zeit mit ihm unterhielt.

Matthäus dagegen konnte seines Argwohnes nicht los werden; er wollte nichts von dem Fremden wissen und bog deshalb, als wir weitermarschierten, von der guten, ebenen Straße ab und führte uns in eine von Schluchten

und Tälern und dichtem Gehölz so unweasame und wilde Gegend, daß wir zuletzt kaum mehr weiter konnten und auch unsere Kamele und Pferde mit den schweren Lasten auf dem Rücken große Not litten. Dazu erreichte er seinen Zweck doch nicht, denn Framascal blieb beharrlich bei uns. Endlich, da alles murkte und in laute Klagen ausbrach, ließ er wenden, doch bevor wir auf den rechten Weg kamen, fiel er in eine so tiefe Ohnmacht, daß wir ihn anfangs für tot hielten. Erst nach einer Stunde kam er wieder zu sich.

Als wir endlich die Heerstraße wieder erreichten, fanden wir einen Haufen anderer Reisender. Ihnen schlossen wir uns an, da man in diesem Lande der Straßenräuber wegen gern in großer Gesellschaft reist. Unser

Nachtlager nahmen wir in einem Gehölz, wo sich gutes Trinkwasser fand, und um uns gegen die wilden Tiere zu schützen, stellten wir Wachposten aus. Am nächsten

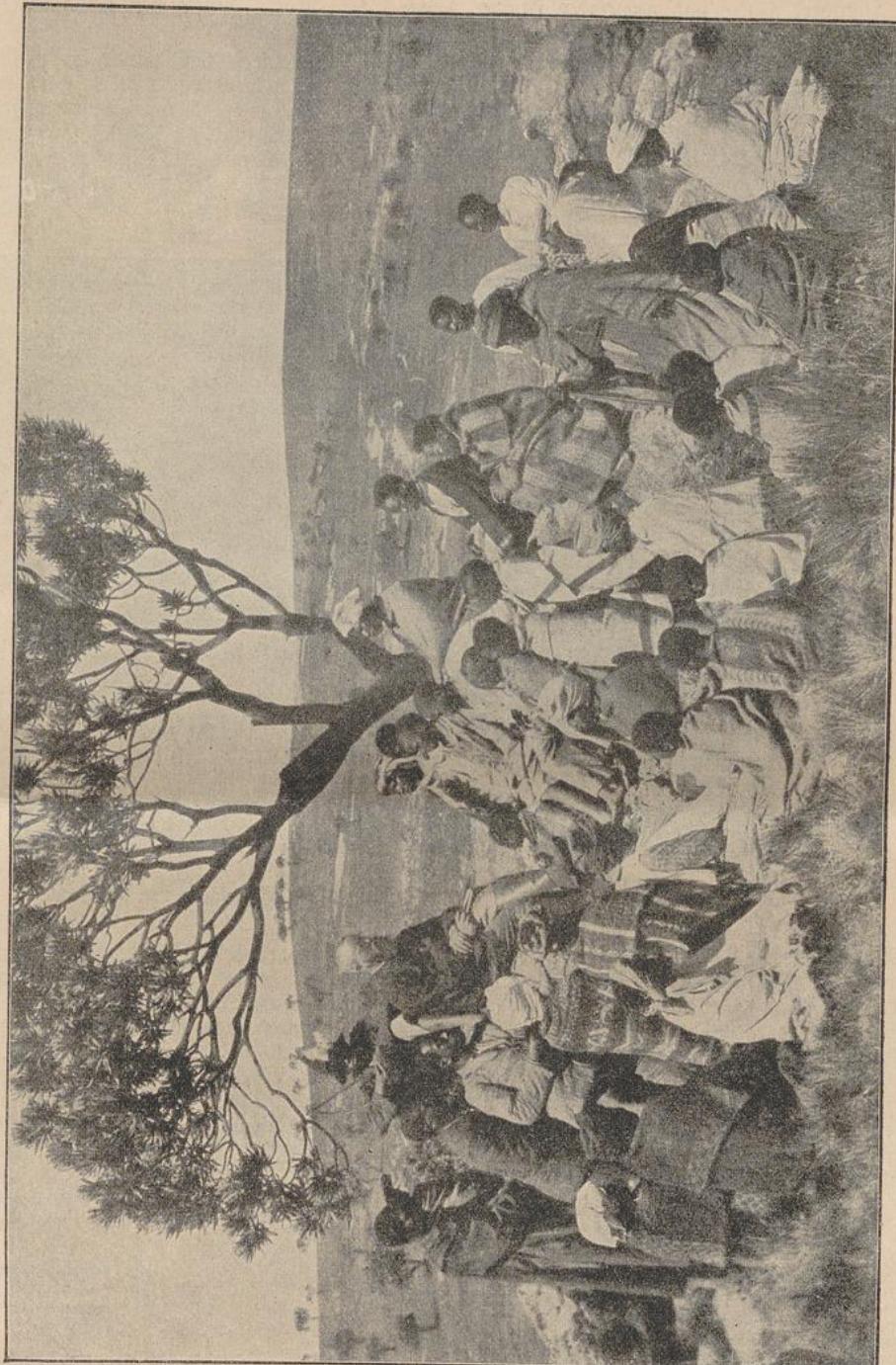
Morgen zogen wir weiter und hatten auf der

einen Seite das Bett eines ausgetrockneten Wasserlaufes und auf der anderen ein hohes Gebirge, das mit prächtigen hohen Bäumen bestanden war, wovon wir allerdings nur die wenigsten kannten. Besonders gut gefiel uns der Tamarindenbaum, dessen beerähnliche Frucht sehr geschätzt wird. Man preist nämlich den Saft aus und bringt ihn zu Markt, wie bei uns den Traubenzwein.

Die Straße, auf der wir zogen, war durch heftige Regengüsse tief aufgerissen. Die Reisenden lassen sich

übrigens hierzulande durch einen solchen Platzregen nicht sonderlich abschrecken, sondern warten nur an einem sicheren Ort, bis alles glücklich vorüber ist. Denn das Wasser verliert sich eben so schnell, wie es anwächst wegen der ungeheuren Trockenheit des Bodens, der jede Feuchtigkeit jogleich einfaugt. Daher kommt es auch, daß an der abessinischen Küste kein Fluß oder Wasserlauf das Rote Meer erreicht.

Im Gebirge gibt es viel Wild, besonders Elefanten.

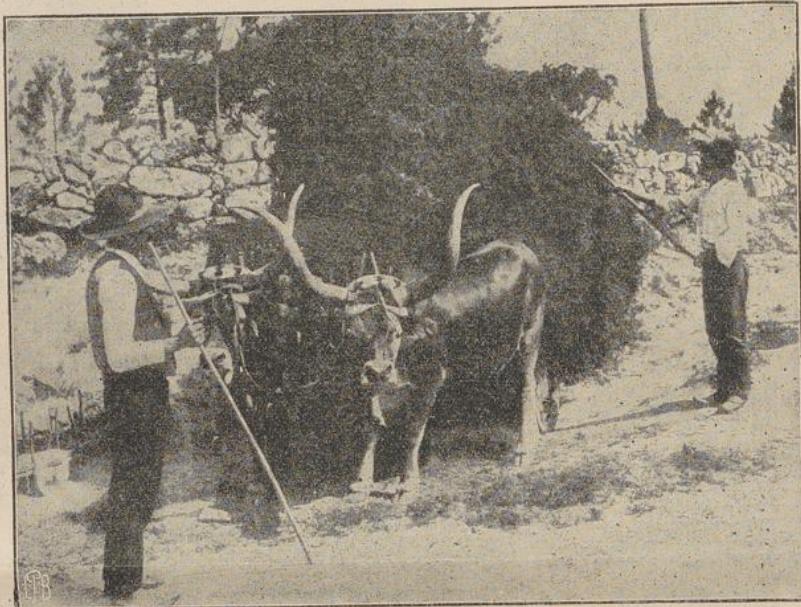


Wasserfälle in Galaberge, einer Aufsichtnahme von Mariasell.

Tiger, Panther, Dachse und namentlich Hirsche; ferner alles mögliche Geflügel, das man teilweise auch in unserer Heimat findet. Den Steglikz und Kuckuck bemerkten wir nicht, wohl aber Rebhühner, Wachsteln, Auerhähne und Turteltauben in Menge. Den Flußbetten entlang stehen wohlriechende Kräuter, von denen namentlich die verschiedenen Arten des Basilicums (*Ocymum basilicum*, auch Hirnkraut genannt) einen ungemein lieblichen Wohlgeruch verbreiteten.

dem Kopfe, welche das gleich einer Kerze zusammengedrehte Haar festhielt.

An einer etwas freieren Stelle, die nur mit niederem Gesträuch bewachsen war, machten wir Halt und luden unsere Kamele ab, um die armen, sehr ermüdeten Tiere etwas ausruhen zu lassen. Hier gesellten sich zehn bis zwölf Mönche aus dem Kloster Bijan zu uns. Sie hielten sich in dieser Gegend auf, um die Hirse einzusammeln, die sie teils selbst gepflanzt hatten, teils als



Sweiräderiger portugiesischer Büffelkarren beim Einbringen von Hanfstauden.

Leipziger Presse-Büro.

Als wir gegen Abend aufbrachen, schlug Matthäus wieder einen Nebenweg ein, um uns nach dem Kloster Bijan zu bringen, wo er sich einige Tage aufzuhalten wollte. Framascal warnte uns zwar ernstlich vor diesem Weg, allein da Matthäus uns versicherte, wir würden in einem am Fuße des Klosterberges liegenden Dorfe für die kommende Nacht eine gute Herberge finden und könnten am nächsten Tag auf sehr bequemer Straße weiterziehen, folgten wir ihm ohne Widerrede. Wir sollten es teuer bezahlen müssen; denn bald kamen wir in eine so wüste und unwegsame Wildnis, daß wir alle absteigen mußten. Die schwer beladenen Maultiere konnten sich in der engen, schaurigen Bergschlucht kaum mehr fortbewegen; die Kamele aber blieben stehen und fingen an, so jämmerlich in die Höhe zu schreien, als wären sie alle miteinander verhext und verzaubert. Es wurde uns ganz unheimlich zu Mute. Der Wald war so dicht und finster, und die wilden Tiere kamen uns so nahe, daß uns zuletzt eine namenlose Furcht befiel und wir laut und inbrünstig Gott um Rettung aus dieser Not anriefen.

Endlich erreichten wir eine lichtere Gegend und gewahrten auf einem Berggrücken einige Bauern, welche Ziegen und Kühe hüteten, und zum Teil auch Mohrhirsche (*sorghum vulgare*) auf ihren Feldern ernteten. Diese Leute versicherten uns, daß sie Christen seien; trotzdem beschränkte sich ihre Kleidung auf ein armeliges Stückchen Pelz oder Tuch, das sie um die Lenden trugen. Die Frauen hatten, was ihnen ein wunderliches Aussehen gab, eine pechschwarze, einer Krone ähnliche Haube auf

Zeihnten oder schuldigen Pacht von den umwohnenden Bauersleuten erhoben. Diese schwarzen Mönche schienen ein sehr strenges und heiliges Leben zu führen, denn sie waren hager und ausgetrocknet wie Holz, gingen barfuß und hatten als Kleidung fast nichts als ein altes gelbes Tuch um die Lenden und einen Mantel aus gerollten Ziegenfellen. Fünf von ihnen waren offenbar schon hochbetagt, und dem Altesten bewiesen sie große Ehrfurcht und küßten ihm die Hände. Er war, wie wir später erfuhrten, der Guardian des Klosters; über ihm stand nur der Abbas oder ehrwürdige Vater, der ungefähr dieselbe Würde besitzt, wie etwa bei uns der Pater Provinzial.

(Fortsetzung folgt.)

Gestieg nach hartem Streite.

Von Br. Gerold Heller, R. M. M.

Ezenstochau. — Es war im Jahre 1888, als die ersten Trappisten-Missionare nach der jetzigen Missionsstation Ezenstochau am Umsikulu-Flusse kamen. Pater Gerard, unser gegenwärtiger Abt, besuchte Tag für Tag die umliegenden Kaffernkraals, hielt katechetischen Unterricht, ermahnte das Volk, sich anständig zu kleiden, am Sonntag zum gemeinsamen Gottesdienst in die Kirche zu kommen und die Kinder in die neuerrichtete Missionschule zu schicken.

Hatten seine Bemühungen Erfolg? Zum großen Teile schon. Die Willigsten waren, wie überall, die Kinder, die Armen, die Kranken und Leidenden. Sie fanden am Missionar einen Vater und Helfer, einen Berater und Troster und schlossen sich immer inniger an die christliche Religion an, wovon ein Segen und übernatürliche Kraft ausging, von der sie bisher keine Ahnung gehabt hatten.

Anders die Reichen oder wenigstens Wohlbemittelten und die alten, im Heidentum ergrauten Männer, die vielfach mehrere Weiber hatten. Sie wollten vom Christentum nichts wissen; im Gegenteil; sie hielten es als eine Einrichtung, die ihrem eigenen Sinn und Trachten schurstracks entgegenlief. Sie waren Heiden und wollten Heiden bleiben, freie Männer, wie sie sagten, treu den Gebräuchen und Ueberlieferungen ihrer Väter.

Einer der Wildesten und Hartnäckigsten unter ihnen war ein gewisser Maitisch. Er wohnte nur ein Viertelstündchen von der Missionsstation entfernt, war ein Riese von Gestalt und voll Ungezügeln in seinem ganzen Auftreten. Er hatte nur ein Weib und drei hübsche, lebhafte Kinder, die sein ganzer Stolz waren. Diese bewachte er wie seinen Augapfel und duldet durchaus nicht, daß sie die Missionschule besuchten. Besonders hohe Stücke hielt er auf seinen Erstgeborenen, Umsanhana mit Namen.

Die Kinder waren gut und fühlten sich von der neuen Missionschule mächtig angezogen. Der Pater Missionar war jedesmal, so oft er ihren Kraal besuchte, so lieb und gut zu ihnen, auf der Missionsstation gab es so wunderbare Dinge zu sehen und in der Schule selbst, die sie allerdings bloß von außen bewundern konnten, sollte man, wie sie allseitig hörten, die erstaunlichsten Dinge lernen können. Oft und oft drangen sie daher in die Eltern, auch in die Schule gehen zu dürfen, wie so viele andere Kinder. Doch da gab es jedesmal finstere Gesichter und harte Worte. „Was wollt ihr denn in der Schule, bei den weißen Fremdlingen da drüber?“ schrie sie der rohe Heide an. „Da müßt ihr stundenlang auf der harten Schulbank sitzen, fein stille sein und lernen und lernen, daß euch die Köpfe summen. Und nach der Schule müßt ihr mit der Haken aufs Feld hinaus und arbeiten, bis die Sonne untergeht. Und dabei immer bei fremden Leuten sein, immer unter Kommando!“

„Aber die Kinder dürfen in der Schule doch auch Spiele machen, und dürfen in die Kirche gehen und beten und schöne Lieder singen.“ — „Beten? Da zum Gottes der Weißen; uns geht dieser Gott nichts an. Wir haben die Amadhlozi, die Geister der Vorfahren, die uns helfen.“

„Aber das gute Essen, das man dort bekommt!“ — „Essen bekommt ihr von diesen Fremden, ja, das ist wahr; viel und gut. Doch weshalb? Damit ihr schön stark und fett werdet. Haben sie euch hinreichend gemästet, dann werdet ihr abgeschlachtet wie die Schweine und von den Männern mit den langen Bärten und braunen Rüten verzehrt. Da läuft mancher Trappist herum, der schon viele schwarze Kinder verzehrt hat!“

Das klang ja schrecklich! Sollte wirklich das alles wahr sein? Ja, viele behaupteten es. Doch die Kleinen ließen sich nicht täuschen; sie hatten schon viele Brüder und Schwestern gesehen, und alle waren so still und freundlich, so lieb und gut. „Nein, das sind keine Amazimbi oder Menschenfresser, sondern gute, brave Leute; sie sind selber gut und wollen auch andere gut machen.“ So sprachen sie zu einander und trugen sich allmählich mit dem Gedanken, heimlich den elterlichen

Kraal zu verlassen und in die Schule der Ama-Roma zu eilen.

Eines schönen Tages wurde der Plan tatsächlich ausgeführt. Ein halbes Dutzend Knaben, darunter unser Umsanhana und ein Nachbarsjunge, namens Komba, ließen von der heimatlichen Hütte fort und baten beim Pater Missionar um Aufnahme in die Missionschule, eine Bitte, die ihnen anstandslos gewährt wurde.

Gab das nun einen Spektakel in all den Kaffernhütten, als die Sache ruchbar wurde! Die heidnischen Mütter und Geschwister jammerten und schrien, die Väter dagegen rotteten sich zusammen und eilten mit Assagais bewaffnet der Missionsstation zu. Blind vor Wut pochten sie an die Türe des Missionars und verlangten die sofortige Zurückgabe ihrer Kinder. Der Frechste und Wütendste unter allen war Maitisch, der Vater des Umsanhana.

Der Missionar ließ sie eine Weile schreien und toben und begann dann in der ruhigen Art und Weise, die ihm eigen war: „Männer, weshalb so hitzig und aufgeregzt? Ist euch oder euren Kindern in der Tat ein Unrecht geschehen? Wozu sind denn wir Missionare überhaupt zu euch gekommen? Um euch den wahren Glauben zu lehren und euch für Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen. Und was wollen wir von euren Kindern? Wir wollen sie in unserer Schule in allem Guten und Nützlichen unterrichten. Es sollen brave, tüchtige Leute aus ihnen werden, denen jedermann Achtung schuldet. Den Unterricht geben wir ihnen umsonst, desgleichen Nahrung, Kleidung und Wohnung. Eure Pflicht wäre es gewesen, die Kinder in die Schule zu schicken. Ihr tatet es nicht; nun kamen die Kinder von selbst. Ist das ein Unrecht und wollt ihr es ihnen wehren?“

„Ja, das wollen wir! Es sind unsere Kinder und wir verlieren sie zurück!“ — „Ja, es sind eure Kinder; ich könnte allerdings auch sagen, es sind Gottes Kinder, und ich will sie hier behalten, um sie zu Gott zu führen. Für heute aber will ich euch etwas anderes zu bedenken geben: Das Land, auf dem ihr wohnt, ist unser Land, wir haben es rechtmäßig erworben. Eure Hütten stehen also auf unserem Boden, ihr pflügen unsere Felder und euer Vieh weidet auf unseren Wiesen. Ich habe das Recht, euch von unserem Grund und Boden wegzuschieben. Vorläufig will ich das allerdings nicht tun; solltet ihr aber andauernd so trostig und widerpenstig sein wie jetzt, und nicht nur selbst die Kirche und Predigt meiden, sondern auch eure Kinder mit Gewalt von der Schule zurückhalten, dann fürwahr wäre ich genötigt, mir andere Pächter zu suchen, Leute, die besseren Willens sind.“

Mit diesen Worten wandte er ihnen den Rücken und wandte sich in seine Wohnung zurück.

Die Kaffern standen verdutzt da, gafften eine Weile die verschlossene Türe an, machten dann kehrt und trösteten wieder ihrem Kraale zu. Sie waren auffallend still geworden; offenbar hatten sie geglaubt, dem Missionar durch freches Auftreten Furcht einzagen zu können und sahen nun, daß sie sich dabei gründlich verrechnet hatten. Bekämpft waren sie allerdings noch lange nicht, doch schlugen sie fortan andere Wege ein.

Maitisch kannte die Felder und Gärten, wohin die Schulkinder Tag für Tag zu bestimmter Stunde zur Arbeit gingen. Darauf baute er seinen Plan und versteckte sich im hohen Gras. Siehe, da kommen sie in langer Reihe daher, jedes mit einer Haken auf der Schulter; und dort, als einer der letzten, geht sein Liebling Umsanhana. Rauch springt der Heide auf, faßt den

ahnungslosen Knaben und schleppt ihn zurück in den Kraal, wo er ihm vor allem die Kleider vom Leibe reißt. Als Zulu, mit einem bloßen Lendenschurz um die Hüften, soll der Knabe gehen und nicht wie so ein verhaßter Christ.

Doch Umsanvana war ein fluger Knabe, hatte helle Augen und flinke Füße. Ein Stündchen und zwei blieb er da und tat, als wäre ihm an der Rückkehr in die Schule nicht sonderlich viel gelegen. Da plötzlich, in einem unerwachten Augenblick, ersieht er eine günstige Gelegenheit, rennt heimlich davon und begibt sich auf Umwegen wieder der Missionschule zu, wo er freudig aufgenommen und sofort mit neuen Kleidern versehen wird.

Tags darauf, in aller Frühe, kommt der Vater und fordert sein Kind zurück. Der Missionar erklärt, er habe ihm seine Meinung schon gesagt und wolle heute darüber kein Wort verlieren.

Was nun? Maitch begibt sich zum Kraale des Mkevi, dessen Sohn Komba ähnlich gehandelt hat, wie Umsanvana; wiederholt hatten ihn die älteren Brüder mit List und Gewalt entführt, und regelmäßig war er wieder heimlich zur Schule zurückgegangen. Nun gab es lange Beratungen; es kamen noch andere Heiden hinzu, die alle ähnlich dachten und deren Kinder auch heimlich in die Missionschule gegangen waren. Die Lösung war: „Wir gehen zum Gericht; der Wächter des Gefezes soll den Missionar zwingen, unsere Kinder zurückzugeben!“

Gesäat getan. Am nächsten Morgen trabten ein Dutzend lassischer Männer nach dem Städtchen Bulwer und brachten vor dem Magistrat nicht ohne List und Geschick ihre Anliegen vor. Der Richter ließ sich täuschen, fertigte einen Befehl aus, die Kinder den Eltern zurückzugeben und gab das Schreiben den Männern mit dem Bedenken, es dem Vater Missionar zu überbringen. Nun hatten sie, was sie wollten! Triumphierend kehren sie zurück, pochen an der Tür des Missionars und händigen ihm mit höhnischem Grinsen das amtliche Schreiben ein.

Der Vater Missionar öffnet es, liest schweigend den für ihn so ungünstig lautenden Befehl, geht dann zur

Schule und übergibt die betreffenden Knaben den Vätern. Heidnische Lieder singend kehren diese, wie Sieger in der Schlacht, jubelnd in ihre Hütten zurück. Was sie gewollt, war erreicht! Die Kinder waren wieder daheim, und die Eltern verfehlten nicht, ihnen nachdrücklichst einzuschärfen, fortan dazubleiben. Jeder Versuch, in die Missionschule zurückzukehren, sei vergehlich; sie würden das nie dulden, und der Magistrat sei ganz auf ihrer Seite. Uebrigens behandelten sie die Kinder gut; diese hatten bloß das Vieh zu hüten, brauchten wenig zu arbeiten und bekamen reichlich zu essen. Dies alles, um sie wieder ans Kraalleben zu gewöhnen.

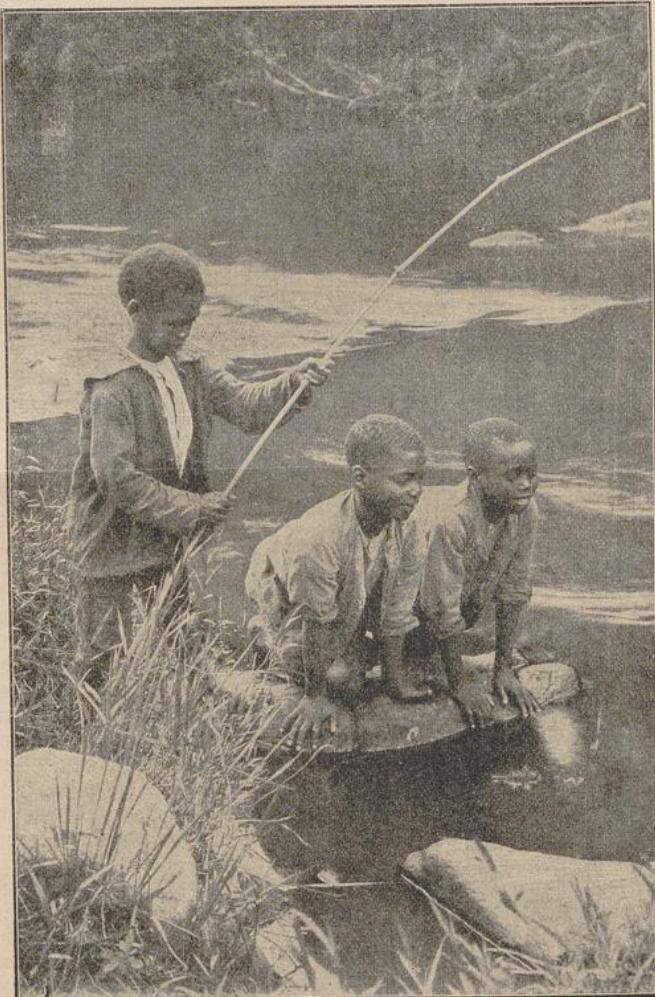
Doch die Kleinen konnten die Schule nicht vergessen. Wie viel schöner war es dort gewesen, als im heidnischen Kraal! Dort wurde gemeinsam gebetet, da ging man Tag für Tag zur Kirche; in der Schule lernten sie so viele schöne Dinge und hörten so Wunderbares vom lieben Gott. Sie hatten gehofft, in kurzer Zeit getauft zu werden, und jetzt sollten sie wieder als Heiden leben? Nein, das wollten sie nicht; Christen wollten sie werden, koste es, was es wolle. —

Nach zehn Tagen waren alle Knaben wieder in der Schule; vollzählig waren sie eines schönen Morgens dort eingetroffen und hatten überdies noch eine ganze Reihe ihrer Altersgenossen, die bisher noch keine Schule besucht hatten, mitgebracht.

Man denke sich die Überraschung der Eltern! Die Väter waren wütend; am zornigsten behahm sich Maitch. Er ritt sofort mit ein paar Gefährten nach Bulwer zum Magistrat. Der Beamte sieht sie und fragt erstaunt: „Wie, seid ihr nicht die

Männer, die vor kurzem Klage gegen den katholischen Missionar führten?“ — „Ja, wir sind es.“ — „Hat der Missionar die Knaben nicht herausgegeben?“ — „Er tat es.“ — „Und weshalb kommt ihr heute wieder?“ — „Herr, die Knaben wollen nicht bei uns bleiben, sondern gehen immer wieder heimlich zum Missionar in die Schule.“

„Wie, die Kinder gehen freiwillig in die Schule? Ich glaubte, der Missionar zwinge sie mit Ge-



Beim Fischfang am Umsimtulu.

walt dazu. Die Kleinen gehen freiwillig, und ihr, die Väter, wollt sie daran hindern? Das ist nicht recht. Geht heim und kommt mir nicht mehr mit solchen Klagen! Ich selber will, daß die Kinder die Schule besuchen und etwas Ordentliches lernen!"

Das war ein kalter Wasserstrahl auf die hitzigen Köpfe. Beschämt ritten sie nach Hause; mit einem Schlag waren alle ihre Pläne zu nichts geworden. Was sollten sie nun anfangen? Ihre eigenen Kinder wollten nicht bei ihnen bleiben, zum Magistrat durften sie mit einer Klage nicht mehr kommen, und der Missionar konnte sie, wenn sie ihm noch länger Schwierigkeiten machten, von der Farm weisen. Knurrend und brummend fügten sie sich ins Unvermeidliche.

Die Kinder blieben in der Schule und wurden dort getauft. Umsanhana erhielt den Namen *Xaverius*, während Komba *Serafikus* genannt wurde. Ihre Väter aber blieben nach wie vor dem Christentum fern und besuchten weder den christlichen Unterricht, der in verschiedenen Kraals erteilt wurde, noch die Kirche und den sonntäglichen Gottesdienst.

So vergingen mehrere Jahre. Die Christengemeinde nahm täglich zu; der Schulkinder, der Getauften und Katholiken wurden immer mehr. Auch verheiratete Männer ließen sich allmählich taufen, darunter solche, die anfangs zu den heftigsten Gegnern der Mission gehörten.

Das war mehr, als Maitsch ertragen konnte. Eines Tages rannte er zu Mkeni, dem Vater des Seraphikus, und beide beschlossen, mit ihren Familien, soweit sie noch heidnisch waren, die Farm zu verlassen. Sie sagten, sie könnten und wollten diese unerhörten Neuerungen nicht länger mitansehen. Als freie, heidnische Männer wollten sie leben, unbehelligt von den Bekämpfungsversuchen des Missionars und den direkten und indirekten Vorwürfen ihrer Stammesgenossen, die sich fast alle zum Christentum bekehrt hatten.

Mkeni konnte jedoch seinen Entschluß nicht mehr ausüben. Der Tod raffte ihn plötzlich hinweg. Seine Kinder, jetzt alle Christen, zeigten mir erst kürzlich sein Grab, das inmitten eines von der Missionsstation angelegten Eukalyptus-Waldes liegt. Maitsch aber brach seine Hütte ab und baute ein neues Heim beim Almabaca-Stamin, wo noch alles heidnisch war. Dort hoffte er den Frieden zu finden.

Ein zartes Gewissen.

Bon Schwester M. ^Wmota, C. P. S.

Missionsstation Citeaux. — Nomasele verlor schon als kleines Kind ihre Eltern. Eine schwarze Christin, die mit deren Mutter verwandt war, nahm sich des Mädchens an und zog mit ihm mehrere Tagreisen fort bis hinab zur Meeresküste, wo sie ein stilles, friedliches Heim zu finden hoffte.

Die Sorgfalt, womit sie das Kind erzog, wurde belohnt. Nomasele wurde ein ungemein williges, braves Mädchen, zeigte Fleiß und Geschick zu jeder Arbeit, Liebe zum Gebet, und wurde nach einigen Jahren auf den Namen Felizitas getauft. Fortan ging sie regelmäßig mit ihrer Pflegemutter zum Gottesdienst und später auch zum Tische des Herrn. So vergingen ihre Tage in stillem Glück und vollster Zufriedenheit; Felizitas war jetzt ungefähr zwölf Jahre alt, und die Pflegemutter hoffte in ihren alten Tagen eine neue, feste Stütze an ihr zu finden.

Da erschien eines Tages plötzlich in Begleitung eines schwarzen Polizisten ein naher Verwandter des Vaters unserer Felizitas und forderte das Kind zurück. Als Grund gab er an, er habe der Mutter des Mädchens in ihren letzten Lebenstagen in seiner Hütte Unterkunft gewährt, sei überdies der nächste Verwandte ihres Vaters, folglich gehöre das Mädchen nach altkaffrischem Brauch und Herkommen ihm. Daß ihm bloß darum zu tun war, die zehn Ochsen zu bekommen, die ihm bei der späteren Verheiratung des Mädchens in Aussicht standen, sagte er natürlich nicht. Das Gesetz gab ihm Recht; da half kein Bitten, kein Weinen, kein Protestieren; er nahm das Mädchen einfach mit.

Die Reise ging eine Strecke weit mit der Bahn, dann zu Fuß. Nach zwei Tagen kam Felizitas in ihrem neuen Heim an, das nur wenige Stunden von unserer Missionsstation entfernt lag. Alles ringsum war noch heidnisch, nur da und dort traf man vereinzelte Katholiken und Protestanten. Felizitas sah sich bald von neuen Freunden umringt, doch deren Sinnen und Trachten ging nur auf die eitlen Dinge dieser Welt. Von Zucht, Gehorsam und Gebet wollten sie nichts wissen; im Gegenteil, sie verlachten und verspotteten nur das arme Christenmädchen, wenn es auch im heidnischen Kraal die gewohnten Gebete verrichten wollte.

Eines Tages kamen sie und luden Felizitas zu einem heidnischen Feste ein. Da gehe es schön und lustig her, sagten sie, und da müsse sie, die Neuangekommene, unbedingt auch dabei sein; aber nicht in dem langen, unpassenden Christenkleid, sondern in dem von Perlen glänzenden Festschmuck eines Kaffernmädchens. Sie müsse überhaupt diese weinen Fremdlinge und deren Lehren und lästige Vorschriften allmählich vergessen und sich wieder an die Sitten ihrer Stammesgenossen gewöhnen. Das sei viel schöner, feiner und lustiger, als das steife, finstere Wesen jener Abtrünnlinge, die sich Christen nennen.

Felizitas schwankte; sollte sie mitgehen oder zu Hause bleiben? Immer konnte sie doch nicht eine Ausnahme machen. Tat sie es, so war sie von allen gemieden und gehaßt. Ja, sie wollte mitgehen. Wenn aber dies, dann müßte sie natürlich auch die christlichen Kleider ablegen, sonst konnte sie sich bei einem heidnischen Feste nicht sehen lassen. Doch war das erlaubt? War's nicht Sünde, Abfall vom Glauben? — Nun, sie wollte nur äußerlich, den andern zulieb und um nicht immer verspottet zu werden, mittun, innerlich, im Herzen wollte sie schon Christin bleiben.

Leider war niemand da, der ihr mit Rat und Tat zur Seite gestanden hätte, und so ließ sich das arme Mädchen betören. Sie warf sich in den heidnischen Schmuck — ihre falschen Gefährtinnen fanden sie in dem neuen Kostüm überaus fein und schön — und ging mit.

Auf dem Festplatz selbst ging es gar lustig her; es wurde getrunken, gefungen, gespielt, getanzt; doch in das Herz des geängstigten Mädchens wollte keine Freude eindringen. Das wilde, heidnische Wesen ekelte sie an, und beständig klang es in ihren Ohren: „Was hast du getan? Du hast deinen Glauben verleugnet, hast das Kleid abgeworfen, mit dem du noch vor einigen Wochen an der Kommunionbank knieltest, und weilest nun hier mitten unter halbtrunkenen, tanzenden Heiden! Wenn das deine gute Pflegemutter wüßte! Wenn sie dich sehn würde in diesem ungeziemenden, heidnischen Putz!“ —

Felizitas hielt es einfach nicht länger aus. Sie eilte zurück in die Wohnhütte des Bettlers, zog dort die christlichen Kleider wieder an und flüchtete sich bei erster Ge-

legenheit nach unserer Missionsstation. Hier warf sie sich dem Pater Missionar zu Füßen und bat demütig um Aufnahme in die Missionschule, eine Bitte, die ihr auch bereitwilligst gewährt wurde.

Am nächsten Tag war Sonntag und wurde in unserer Missionskapelle das Allerheiligste ausgezeigt. Felizitas kniete beim hl. Segen mitten unter den übrigen Schulkindern, hielt es aber da nicht lange aus. Sie schlug beständig die Augen nieder und ging zuletzt hinaus ins Freie, wo sie sich weinend am Boden niedersezte. Auf die Frage, was ihr denn fehle, gestand sie: „O Schwester, ich kann die vorwurfsvollen Blicke des lieben Heil andes nicht länger ertragen! Ich bin eine Abtrünnige und habe im heidnischen Puze einem wilden Festgelage beiwohnt! Darum konnte ich nicht länger in der Kapelle vor dem Allerheiligsten knien und sitze nun hier und weine. Für mich ist kein Platz mehr in der Kirche!“ —

Das arme Kind weinte den ganzen Tag hindurch, und fand auch während der Nacht noch keine Ruhe. Sie konnte kein Auge zudrücken und eilte zuletzt zum Pater Missionar und bat um die hl. Beichte; sie getraute sich in diesem Zustande keine Stunde länger zu leben und fürchte, die Hölle müsse sie verschlingen. — Der Priester sprach einige belehrende Worte zu ihr, mahnte sie, wieder Mut zu fassen, sich zu Gott zu wenden und am nächsten Morgen nach der hl. Messe zum hl. Bußgerichte zu kommen.

Sie tat es, und damit kehrte wieder Ruhe und Frieden in ihre Seele ein. Felizitas ist seitdem für alle unsere Schulkinder ein Muster und Vorbild in der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten. So gibt es also auch unter dem schwarzen Volke Seelen mit einem überaus zarten Gewissen.

Helft den armen Heidentindern!

Durch die Wüste zieht das Kind;
Nur der Faden meiner Hände
Führt es durch das Labyrinth:
Es wird wandeln, wie ich's sende.
Durch die Wüste zieht das Kind.

Durch die Wüste dieses Erdenlebens muß jeder Erdenpilger ziehen, und am Ziele seiner Wunderschaft findet er den Gevatter Tod, der ihm das ernste Doppeltor einer ungewissen Ewigkeit öffnen soll. Man kann sagen: wie das Leben, so der Tod, und wie der Tod, so die Ewigkeit. —

Die Gnade eines guten Todes bleibt immer das Geschenk des erbarmenden Gottes, doch in gewisser Beziehung kann auch diese Gnade verdient werden, nämlich durch beharrliches Gebet und durch eifrige Uebung von Werken der Barmherzigkeit an Armen und Notleidenden jeder Art; so versichert uns der hl. Vinzenz von Paul. Welch ein süßer Trost für den Missionar und alle Freunde und Förderer des großen Missionswerkes! Durch die Wüste eines finstern, trostlosen Heidentums irren zu Tausenden und Millionen die armen Schwarzen; gar manche von ihnen sind in maßlosem Elend, ohne Eltern, ohne Heimat, ohne Hilfe, in höchster Gefahr, an Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit zu Grunde zu gehen. Da erscheint der christliche Missionar als Gottesgesandter auf dem Plan; voll Liebe sucht er die armen Gejagten auf, führt sie in ein gastlich Heim, wird ihnen Lehrer, Vater und Führer zugleich und macht sie durch die Gnadenmittel der hl. Kirche zu Kindern Gottes und Erben des Himmelreiches.

Das arme, im Labyrinth des Heidentums irrende Kind hat einen Faden gefunden, an den es sich halten

kann und der es herausführt ans sonnige Tageslicht, hinein in einen wunderbaren Gottesgarten. Welch ein Glück! Wie mag aber der Herr dem treuen Führer dieses Kindes seine Liebe und Sorgfalt lohnen? Wie lesen wir beim Psalmisten? „Selig der Mann, der des Armen und Fürstigen sich erbarmet; am Tage des Unglücks wird der Herr ihn retten.“ (Ps. 40, 2.) Zumal wird er ihm ein Helfer und Retter sein in der Stunde des Todes.

Der gleiche Lohn wartet aber auch auf all jene, die durch Gebet und fromme Spenden zu Gehilfen des Missionars werden; auch ihnen wird der Herr ein Helfer und Retter sein am Tage des Unglücks und zur Zeit der Heimsuchung und der Trübsal. Wer von unsfern geehrten Bergkämmeinacht-Lesern will diesen Gedanken auffassen, wer ihn lebendig und fruchtbar machen im Werke? Spendet Almosen an die Mission, kaufst recht viele arme Heidentinder und führet sie auf diese Weise dem lieben Jesukinde zu.

Durch die Wüste zieht das Kind;
Nur der Faden meiner Hände
Führt es durch das Labyrinth:
Es wird wandeln, wie ich's sende.
Durch die Wüste zieht das Kind.

Ludwig, der kleine Auswanderer.

(Schluß.)

7. Kapitel.

Ludwigs Mutter blieb vorerst zu Waldenburg. Nach Friedensschluß kam auch ihr Gemahl, der Graf, dorthin. Die Freude des Grafen und der Gräfin und ihres einzigen Sohnes Ludwig, sich nach so langer Trennung wieder vereinigt zu sehen, läßt sich nicht beschreiben. Ebenso groß wie ihre Freude war auch ihr Dank gegen Gott.

Nachdem sie sich gegenseitig all ihre Erlebnisse seit dem Tage der Trennung erzählt hatten, sagte die Gräfin zu ihrem Gemahl: „Nun lasst uns überlegen, wie wir Ludwigs Pflegeeltern belohnen wollen.“ — Der Graf und die Gräfin hatten zwar ihre Güter in Frankreich verloren, allein sie besaßen noch ansehnliche Kapitalien, die sie schon früher im Ausland angelegt hatten; auch hatte die Gräfin ihren Schmuck an kostbaren Edelsteinen gerettet. Sie brachte ihr Schmuckästchen, öffnete es und sprach: „Alle diese edlen Steine hätte ich mit Freuden hingegessen, mein verlorenes Kind wieder zu finden. Sollten wir nun nicht wenigstens einen dieser Steine, etwa diesen schönen Diamant, daranwenden, die Liebe zu vergelten, die Lorenz und Johanna, diese guten Landsleute, unsern Kind erwiesen haben? Wir wollen den Herrn von Waldenburg bitten, daß er das Gütchen, das Lorenz und seine Hausfrau bloß in Pacht haben, uns zu kaufen gebe. Dieses Gütchen wollen wir dann den guten Leuten schenken. So kann ein Edelstein das Glück mehrerer Menschen begründen, eine Wohltat, die sie um uns reichlich verdient haben.“

Dem Grafen gefiel der Vorschlag ausgezeichnet. „Ja,“ entgegnete er, „der Diamant soll zum Besten dieser menschenfreundlichen Landsleute verkauft werden! Denn sie haben uns einen Edelstein aufbewahrt, gegen den alle diese Steine hier nichts sind, — unsern vielgeliebten Sohn Ludwig.“

Der Graf und die Gräfin redeten nun mit Herrn und Frau von Waldenburg. Letztere zeigte großes Interesse für den schönen Stein, der sehr zierlich in einen Ring gesetzt war; sein Wert betrug indes nur ungefähr die Hälfte vom Werte des Pachtgutes. Die Gräfin wollte

noch ein paar kleinere Diamanten, die in goldenen Ohrringen prangten, dazulegen, allein Herr von Waldenburg entgegnete: „Das ist nicht nötig, das wäre zu viel. Mein Vorschlag ist der: Sie geben meiner Frau den Diamanterring, der ihr so sehr gefällt und der für sie als ein Andenken an eine so edle Freundin einen doppelten Wert hat. Ich aber gebe dem Lorenz das betreffende Gut, das er nur auf neun Jahre inne hat, in Erbacht, auch soll er fortan nur eine ganz geringe Summe Pachtgeld zu entrichten haben, mehr als Formalität, damit er beständig an die erwiesene Wohltat erinnert wird. So kann er das hübsche Güthen als sein Eigentum betrachten, kann sich und seine Kinder recht wohl darauf ernähren und noch für die Zukunft etwas zurücklegen.“

Der hochherzige Vorschlag fand allgemeinen Beifall, und der Verwalter wurde sogleich beauftragt, die Schenkungs-Urkunde auszufertigen.

Herr von Waldenburg wollte nun den Lorenz rufen lassen, doch die Gräfin sagte: „Nein, ich und mein Gemahl wollen selbst nach Ellersee fahren, und Ludwig soll seinen geliebten Pflegeeltern die Urkunde überreichen!“ „Noch besser“, rief Herr von Waldenburg aus, „ja, so wollen wir es machen; ich und meine Frau werden auch mitfahren!“

Die Pferde wurden eingespant, und in flottem Tabe ging's nach Ellersee. Die Kutsche hielt vor dem bekannten Haus; Ludwig sprang als der erste aus der Kutsche und überreichte dem hochfreudigen Lorenz das erwähnte Schriftstück. Er las, staunte u. blickte gerührt zum Himmel auf.

Dann reichte er die Urkunde seiner braven Johanna, die mit gefalteten Händen und Tränen in den Augen ausrief: „O mein Gott, so dürfen wir nicht nur in diesem Hause bleiben, sondern dürfen es fortan sogar als unser Eigentum ansehen, samt allen Gärten, Wiesen und Feldern, die dazu gehören?“

„So ist es,“ erwiderte Herr von Waldenburg, „eure Liebe und Freundlichkeit gegen ein armes Kind, das ohne Obdach umherirrite, hat euch und euren Kindern eine eigene Heimat verschafft. So bleibt eine edle Tat niemals unbelohnt; allein, so liebreich sie zuweilen auf Erden auch belohnt werden mag, der weitaus schönste und größte Lohn wartet ihrer doch im Himmel!“ —

Die Einwohner von Ellersee konnten sich über diesen vornehmen Besuch beim armen Lorenz und über das reiche Geschenk nicht genug wundern. „Wenn wir das gewußt hätten,“ sagte die reiche Kirchenbäuerin zu ihrem

Mann, „so hätten wir den kleinen Franzosen zu uns genommen und nicht geruht, bis ihn Lorenz uns in die Kost gegeben hätte!“ Der Bauer gab ihr recht und sah nun wohl ein, daß der Verdacht, den er wegen der entwendeten Goldstücke auf den redlichen Lorenz geworfen hatte, falsch gewesen sei. Er bekannte auch offen sein Unrecht und bat Lorenz und seine Frau demütig um Verzeihung. Dagegen lenkte sich jetzt sein Verdacht auf einen andern, nämlich auf den feindlich gesinnten Krall. Die Sache kam neuerdings vor Gericht, Krall wurde tatsächlich des Diebstahls überwiesen, kam mehrere Jahre ins Zuchthaus und lebte fortan mit seinen Kindern in Schande und Elend. So bewährte sich auch hier der Satz der hl. Schrift: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“

* * *

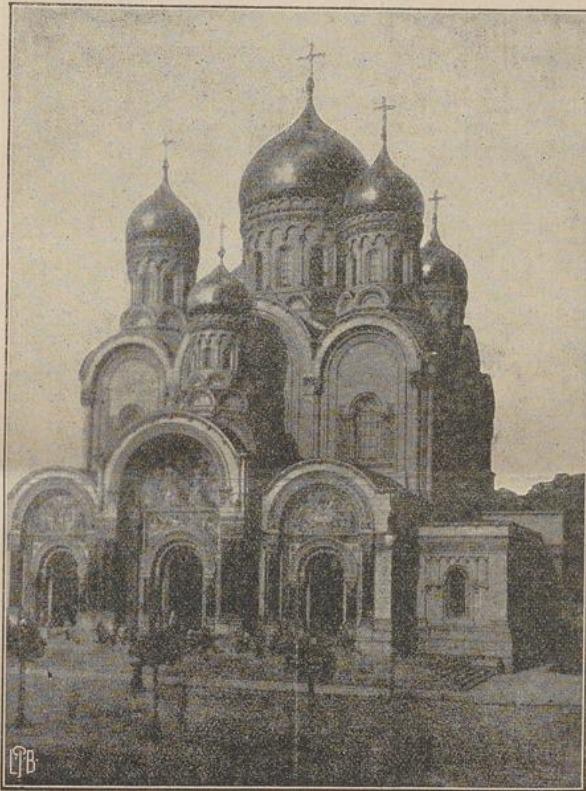
Damit sind wir eigentlich am Ende unserer Erzählung angelangt und haben nur noch wenig beizufügen. Der Friede war zwar geschlossen, doch vorläufig konnten die Ausgewanderten nicht daran denken, in ihre Heimat zurückzukehren.

Tatsächlich brach der Krieg bald darauf mit erneuter Heftigkeit aus, wurde jedoch in einer Gegend geführt, die von Waldenburg weit entfernt lag. Herr und Frau von Waldenburg baten daher den Grafen und die Gräfin, mit ihrem Sohne bis auf weiteres auf ihrem Schlosse zu bleiben, ein Anerbieten, das jene mit Dank annahmen; denn wo hätten sie einen angenehmeren und sichereren Aufenthalt gefunden als hier?

Eines Tages nun, da kein Mensch daran dachte, daß französische Truppen in der Nähe

seien, kam plötzlich ein französischer Oberst mit mehreren Husaren in den Schloßhof gesprengt. Alle im Schloß erschraken, am meisten natürlich Ludwigs Eltern; die Gräfin fürchtete schon verhaftet und gefangen nach Frankreich abgeführt zu werden.

Indessen ließ sich der Oberst bei der Herrschaft melden. Sein Empfang konnte nicht abgelehnt werden. Ein junger, schöner Mann in prächtiger, goldgekleideter Uniform trat in den Salon. Ludwig tat einen Freuden schrei und eilte mit offenen Armen auf ihn zu. Der Oberst war jener Offizier, der bei Ellersee verwundet worden war und sich inzwischen durch seine Einsicht und Tapferkeit so hoch emporgeschwungen hatte. Er hatte mit seinem Regiment einige Meilen von Ellersee Rafttag und war die halbe Nacht hindurch geritten, um seinem kleinen Freunde Ludwig, dem Reiter seines Lebens, einen kurzen Besuch abzustatten. In Ellersee hatte er



Die neu eingeweihte St. Heinrichs-Kirche in Warschau.

(Leipziger Presse-Büro.)

vernommen, Ludwig befindet sich samt seinen Eltern in Waldenburg, und so ritt er, ohne abzusteigen, augenblicklich hieher.

Er umarmte Ludwig und erzählte den erfreuten Eltern, wie unausprechlich viel Gutes der Kleine ihm erwiesen habe. Herr von Waldenburg lud den Oberst ein, einige Tage auf seinem Schlosse zu bleiben, dieser aber mußte schon nach wenigen Stunden wieder zu seinem Regiments zurück. „Ich werde wieder kommen“, sagte er beim Abschied, „und hoffe dann meinen jungen Freund Ludwig und seine vortrefflichen Eltern, deren Schicksal ich nun erfahren habe, unter fröhlicheren Umständen wieder zu sehen.“

Er hielt Wort.

Neuerdings war der Friede eingezogen ins Land, und kurze Zeit darauf erschien der Oberst wieder in Waldenburg und brachte diesmal für Ludwigs Eltern die schriftliche Erlaubnis mit, in ihr Vaterland zurückzukehren und alle ihre Güter wieder in Besitz zu nehmen. Da der Oberst mächtige Verwandte in Frankreich hatte, war es ihm gelungen, den Eltern Ludwigs eine Begünstigung zu erwirken, deren sich die meisten andern Auswanderer erst nach vielen Jahren zu erfreuen hatten. Die Menschenfreundlichkeit, womit Ludwig als ein zarter Knabe einem ausgezeichneten Offizier das Leben gerettet hatte, wurde allgemein bewundert; jedermann sagte, den Eltern eines so braven Kindes dürfe man die Rückkehr in ihr Vaterland nicht wehren.

Der Oberst fuhr hierauf mit Ludwig und dessen Eltern nach Ellersee. Dort besuchte er den Herrn Pfarrer, der ihm so manch gutes Buch zum Lesen verabreicht hatte und verehrte ihm nun aus Dank dafür eine ganze Sammlung vortrefflicher Bücher, alle nagelneu und aufs schönste gebunden. Sein zweiter Besuch galt seinem ehemaligen Hauswirt, dem Müller; ihn beschenkte er mit einem Stoffe feinsten Tuches zu einem Festtagsrock, und die Müllerin bekam zu gleichem Zweck einen Taffet von himmelblauer Farbe samt Bändern und Spitzen. Ludwigs Pflegeeltern aber händigte er eine ansehnliche Summe Geldes ein, damit sie davon sich selbst anschaffen möchten, was ihnen gerade am nötigsten oder angenehmsten sei. Überdies gab er Johanna und ihren Kindern noch einen großen Pack von mehr als sechzig Ellen feiner Leinwand. „Dies“, sagte er, „ist ein Zeichen des Dankes für die Scharpie.“ —

Hierauf ging's nach Waldenburg zurück und von da

nach Frankreich. Wie im Triumphe führte der Oberst seinen kleinen Freund Ludwig und dessen Eltern in die alte Heimat zurück, wo sie noch viele Jahre in ungestörtem Glück und vollster Zufriedenheit miteinander lebten.

Ludwig jah es sein ganzes Leben hindurch als eine große Wohltat an, daß er einige Jahre seiner Kindheit auf dem Lande zugebracht hatte. Seine frühere etwas schwächliche Gesundheit war dadurch recht gefästigt, und sein Herz und Gemüt für alles Gute gewonnen worden. Unvergeßlich blieben ihm die frommen, einfachen Sitten seiner lieben Pflegeeltern, die jeden Tag mit Gebet anfangen und beschlossen und alle Prüfungen des Lebens mit Geduld und Ergebung in Gottes hl. Willen ertrugen. Hier hatte er gelernt, mit wie wenig dem Mensch gesund und zufrieden leben könne. Seitdem war er von einer großen Hochachtung gegen die niedern Stände durchdrungen, denn er hatte mit eigenen Augen gesehen, welche edle Seelen unter manchem Strohdache wohnen.

Aehnlich dachte sein Vater, der Graf; auch er hatte eine große Vorliebe für das Landleben gewonnen. „Wir hatten uns“, sagte er wiederholst, „durch eine verfehlte Prachtliebe zu weit von der Natur entfernt, und manche von den niedrigen Ständen traten in unsere Fußstapfen ein. Daher führt all s Elend, alle Unordnung und Verleththeit unserer Zeit.“

Wenn es besser werden soll, müssen wir zur einfachen Natur zurückkehren. Nur auf diese Weise kann die Unzufriedenheit vieler im Volke behoben werden, und auch wir werden dann zufriedener, ruhiger und glücklicher leben.“

Die Mutter Ludwigs aber bewunderte in der Geschichte ihres Sohnes vor allem die wunderbaren Wege der göttlichen Vorsehung. „Gott hat ihn mir entzogen,“ sagte sie, „um ihn mir verständiger und tugendhafter wieder zu geben. Ein blauer Schmetterling und der Ruf eines Kuckucks gaben Veranlassung zu einer Reihe von Begebenheiten, die nicht nur für Ludwig selbst, sondern auch für viele andere Menschen höchst wohltätig wirkten. Einem edlen Manne, dem Oberst, wurde das Leben gerettet, der gute Vächter Lorenz und seine brave Familie wurden in bessere Umstände versetzt, uns selbst aber wurde die Bahn geebnet, um wieder in unser Vaterland zurückzukehren und das väterliche Schloß in Besitz nehmen zu können.“



Der Krieg macht erfunderlich! Glihotek. Berlin 68.
Eine „Kompagnie-Kaffeemühle“ in Zelde. Die Kaffeemühle ist an einen Baum genagelt, sodaß sie von jedermann benutzt werden kann

Ich war bei den Prüfungen, die uns trafen, oft kleinmütig und verzagt; allein jetzt habe ich einjehen gelernt: es waltet eine höhere, unendlich weise und gütige Macht über uns, welche die geheimen Schicksale der Menschen zu unserm Besten lenkt und ordnet. Diesen Glauben habe ich in großer Trübsal gewonnen als einen festen, sichern Stab. Auf ihn will ich mich stützen und mutig und unverzagt weiter wandeln auf dem Weg, der uns führet ins wahre, ewige Heimatland!" —

Dort oben!

Dort oben weht der Friede,
Dort oben wird dir Ruh';
Wenn einst dein Auge müde,
Sich schließt für immer zu!

Dort oben wohnt die Freude,
Dort gibt es keinen Schmerz;
Dort bricht nicht mehr vor Leide
Dein armes, wundes Herz!

O blicke oft nach oben,
Wo ewig lichter Tag;
Du hörst durch Sturmestoben
Der Engel Flügelschlag!

Gehet zu Joseph!

„Wenn ich in meine Heimat kam, war es stets mein Erstes, nach dem „Vergißmeinnicht“ zu greifen, worin ich mit besonderem Interesse den Artikel „Gehet zu Joseph“ las. Eines Tages verunglückte mein Mann schwer. Sofort nahm auch ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und hl. Antonius und versprach im Falle der Erhörung ein Missionsalmsosen von 40 Mk. In unglaublich kurzer Zeit und mit geringen Kosten wurde mein Mann wieder vollständig geheilt. Gegenwärtig drückt mich ein anderes Kreuz; ich bitte um das Gebet und werde im Falle der Erhörung zu Ehren des heiligen Joseph ein Heidekind läskaufen.“

„Meine Schwester litt an einem argen Magenschwür; die Ärzte rieten zu einer Operation, ich aber empfahl die Sache dem hl. Joseph, worauf das Geschwür von selbst aufging. Meine Schwester konnte nach acht Tagen der Arbeit wieder nachgehen und ich selbst zu meiner alten Stelle zurückkehren.“ — „Ich hatte ein schweres Magen- und Nierenleiden, häufiges Erbrechen und kannte nirgends Hilfe finden. Nun wandte ich mich an die liebe Muttergottes, an den hl. Joseph und die andern im „Vergißmeinnicht“ so oft genannten Patronen; seitdem hörte das Erbrechen auf und gehe ich augenscheinlich der Genesung entgegen. Lege aus Dank ein Missionsalmsosen von 10 Mk. bei und bitte, es im „Vergißmeinnicht“ zu veröffentlichen.“ — „Mein Sohn ist seit Beginn des Krieges im Feld. Als ich im September 1915 von den furchtbaren Kämpfen an der Westfront las, empfahl ich ihn ganz besonders dem Schutze des hl. Joseph und versprach ein Heidekind taufen zu lassen, falls mein Sohn glücklich aus diesen schrecklichen Kämpfen herauskäme. Am andern Morgen, den 27. September, mußte er zum Sturmangriff vorgehen, wurde leicht verwundet und hat seitdem einen Posten hinter der Front bekommen, weshalb ich mein Versprechen mit Freuden erfülle.“

„Ich erachte es als meine Pflicht, dem hl. Joseph öffentlich meinen Dank auszusprechen. Ich hatte nämlich zu seiner Ehre eine neuntägige Andacht begonnen und erhielt genau nach Ablauf dieser Frist eine sehr gute Stelle, so daß ich in dieser Beziehung in jeglicher Kriegszeit aller Sorgen ledig bin. Auch in meinem neuen Berufe wurde mir nach Anrufung des hl. Joseph aus einer sehr müßigen Lage, die durch Meinungsverschiedenheit entstanden war, herausgeholfen.“ — „Mein Nachbar verunglückte im Dezember v. J. so schwer, daß er vier Wochen lang von drei zugezogenen Ärzten aufgegeben wurde. Gegenwärtig (6. Februar), nach Loslauf eines Heidenkindes und anhaltendem Gebet zum hl. Joseph und hl. Antonius, ist der Patient außer aller Gefahr und steht in Höhe seiner vollständigen Heilung entgegen. Gott und seinen Heiligen sei dafür unser innigster Dank gesagt!“

„Mein Kind war im ersten halben Jahr immer kränklich; Tag und Nacht mußte ich mich für daselbe hinopfern und alle Anwendungen halfen nichts. Nun nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Joseph, versprachen das „Vergißmeinnicht“ zu abonnieren und 10 Mk. für die Mission zu geben; kurz darauf wurde das Kind ruhiger und begann zu gedeihen. Als mein Mann ins Feld kam, empfahl ich ihm dem Schutze H. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und dem hl. Joseph und versprach ein Heidekind auf den Namen Baptist taufen zu lassen, wenn er glücklich zurückkäme. Bisher ist er gesund geblieben und allen Gefahren entronnen, weshalb ich schon heute 21 Mk. für den genannten Zweck einende, im Vertrauen, die genannten Heiligen werden meinen Mann auch fernerhin beschützen. Lege noch weitere 5 Mk. als freies Missionsalmsosen bei.“

Ein Soldat schreibt: „Ich stehe in der vordersten Linie an der Front, wurde oft von tödlichen Geschossen umbraust, wo ein Kamerad nach dem andern an meiner Seite vom Tode ereilt wurde, blieb aber bis zur Stunde durch Gottes Schutz unverletzt. Ich schreibe dies der Fürbitte des hl. Joseph zu, den ich schon als Handwerksgeselle im Gesellenverein verehrte. Möge es mir gegönnt sein, glücklich den voll errungenen Sieg mitzufeiern. Ich habe nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ 20 Mk. für die Mariannhiller Mission versprochen, welchen Beitrag ich hiermit einsende.“ — „Schon als Kind wurde ich von meiner Mutter zur innigen Verehrung des heiligen Joseph angeleitet. Sie erzählte uns viele selbsterlebte Beispiele von der Wundermacht dieses Heiligen. Ich selbst erinnere mich noch gut, wie wir einmal bei einer großen Geldverlegenheit zusammen eine Novene hielten und wie dann ein eingeschriebener Brief ankam, der genau die nötige Geldsumme enthielt. Die Mutter weinte damals vor Freuden und dankte dem lieben Heiligen mit ausgespannten Armen. Mir selbst half der hl. Joseph wiederholt in großen und schweren Anliegen; wohl wurde manchmal mein Vertrauen monatelang auf eine harte Probe gestellt, doch die Hilfe blieb nicht aus, so daß ich jetzt keine Unruhe wegen der Zukunft mehr kenne. Auch meiner Schwester hat der hl. Joseph nach einer Novene und dem Versprechen eines Heidenkindes zu einer guten Stelle verholfen.“

„Durch Zufall lernte ich das „Vergißmeinnicht“ kennen und schöpfe durch dessen Lektüre ein großes Vertrauen zum hl. Joseph. Ich litt an Blasen- und Nierenentzündung, lag oft Wochen im Bett und bekam zuletzt noch heftige Magenschmerzen. Nun wandte ich mich an den genannten Heiligen und versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Schon

nach einigen Tagen konnte ich das Bett wieder verlassen und bin jetzt wieder imstande, meine Hausharbeiten zu verrichten. Dank dem lieben hl. Joseph! — „Vor mehreren Monaten zählte der Bräutigam meiner Tochter zu den Vermissten, d. h. ein anderer Soldat war Zeuge, wie er verwundet wurde und nicht mehr aufstehen konnte. Auf dessen Bericht hin wurden später einige Leute ausgesandt, ihn zu suchen; sie fanden ihn aber nicht mehr, so daß die Vermutung nahe lag, er sei als Verwundeter vom Feind fortgeschleppt worden. In unserer Sorge wandten wir uns an den hl. Joseph und erhielten nach einiger Zeit von dem Vermissten die Nachricht, er sei in russischer Gefangenschaft und seine Wunden seien geheilt. Lege aus Dank einige Stoffreste für die Mission bei.“

„Innigen Dank dem hl. Joseph für die Bekehrung unseres Sohnes, der auf Abwege geraten war, für die Besserung eines Nervenleidens, für Linderung rheumatischer Schmerzen und Hilfe in einer Herzkrankheit (15 Mf. Missionsalmosen), für den Urlaub meines im Felde stehenden Mannes, für auffallende Hilfe in einer äußerst gefährlichen Lage. Nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph wurde meine Mutter in wenigen Tagen von einem schrecklichen Krampfhusen geheilt (Heidenkind gefauft). Dank dem hl. Joseph für die Genesung eines franken Kindes und die Abwendung eines Unglücks im Stall (10 Mf. Almosen), für Hilfe und Erleichterung bei schwerem Luftröhrenkatarrh (10 Mf. für die Mission), für Befreiung von Kopfschmerzen, für Hilfe in einer Militärangelegenheit, für den glücklichen Verlauf einer Ohrenoperation, für den Schutz eines Kriegers im Felde. Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und andern Heiligen für Erhörung in Gerichtssachen, wo uns schon jede Hoffnung geschwunden war, für die Heilung meiner Tochter von einem lästigen Husten (Heidenkind getauft, 2 Mf. Antoniusbrot), für Hilfe beim Studium, für lohnende Arbeit und Hilfe im Geschäft, für den glücklichen Verlauf einer Halsoperation.“

Eine Leserin schreibt: „Ich hatte ein schweres Halsleiden und war nahe daran, meine Stimme zu verlieren; wohl nahm ich viele Wochen lang ärztliche Hilfe in Anspruch, doch es wollte keine Besserung erfolgen. Aufgemuntert durch die vielen Gebetscerhörungen im „Vergißmeinnicht“, betete ich fortan fleißig zum hl. Joseph, und es wurde mir geholfen. Ich kann jetzt wieder ganz klar und deutlich reden; lege aus Dank 25 Mf. als Missionsalmosen bei.“ — „Ich war in großer Angst, eine bedeutende Summe Geldes zu verlieren; nachdem ich aber zu Ehren mehrerer Heiligen sechs hl. Messen und außerdem für die Mission ein Antoniusbrot versprochen hatte, wurde mir schon am zweiten Tage geholfen. Ich bitte um das Gebet für meine Kinder und meinen Mann, der schon seit Beginn des Krieges im Felde steht.“ — „Mein Bruder getraute sich infolge großer Skrupellosität seit einem Jahre nicht mehr zu den hl. Sakramenten zu gehen. Auf inniges Anrufen des hl. Joseph war er nun so glücklich, gerade am hl. Weihnachtstag durch eine gute Beicht seinen vollen Seelenfrieden zu finden. Tausend Dank dem hl. Joseph.“

„Als meine Söhne in den Krieg mußten, stellte ich sie unter den Schutz u. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie des hl. Joseph, des hl. Antonius und des hl. Apostels Judas Thaddäus; desgleichen versprach ich ein Almosen an die Mariannhiller Mission, wenn sie wieder gesund zurückkehrten. Da sie bisher verirrt blieben, schickte ich einstweilen einige Stoffreste, ein Almosen an Geld soll im Falle der Erhörung nach dem

Kriege folgen.“ — „Ich hatte einen kleinen Unfall, der leicht schlimme Folgen hätte haben können. Ich wandte mich an den lieben hl. Joseph, versprach ein kleines Missionsalmosen und war nach einigen Tagen vollständig geheilt. Dem hl. Joseph sei dafür herzinniger Dank gejagt!“ — „Ich hatte vor acht Jahren eine schwere Venenentzündung, die sich von Zeit zu Zeit beständig wiederholte, so daß ich zuletzt fast nicht mehr gehen konnte. Das war für mich eine schwere Prüfung, denn mein Mann hatte sich im deutsch-französischen Kriege ein schweres Halsleiden zugezogen und war infolgedessen arbeitsunfähig geworden; somit war ich selbst genötigt, meine Familie zu ernähren. Durch die ständig wiederkehrenden Entzündungen war mir dies jedoch fast unmöglich. Da hielt ich nun eine Novene zum hl. Joseph und versprach ein Heidenkind taufen zu lassen, falls die Entzündung wenigstens ein Jahr wegbleibe. Meine Bitte wurde erhört, weshalb ich Ihnen heute den Betrag von 25 Mf. sende mit der Bitte, ein Heidenkind auf den Namen Joseph-Maria oder Josephine-Maria zu taufen.“

„Dank der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph für die auffallende Rettung beim Russeneinfall in Ostpreußen, für Hilfe in einer Wohnungsangelegenheit, für einen glücklich gewonnenen Prozeß (10 Mf. Almosen), für den Schutz meiner Lieben im Felde (Heidenkind getauft), für eine glückliche Entbindung, für Befreiung von Gewissensängsten, für das Bestehen der Gesellenprüfung, für die Heilung eines franken Jungen (10 Mf. Almosen). Herzinniger Dank dem hl. Joseph, daß sich in unserer Gemeinde der häufige Empfang der hl. Kommunion eingebürgert hat! Eine Kontoristin dankt dem hl. Joseph für die Erlangung einer passenden Stelle (5 Mf. Alm.), eine arme Wäscherin dankt für die Wiedererlangung des ehelichen Friedens. Dank für die Heilung eines wehen Fingers, für Befreiung von einem gefährlichen Darmleiden, für die Heilung franker Augen (5 Mf. Missionsalmosen), für Befreiung von großen Nierenleidern, für die Linderung eines Gallensteinleidens (Taufe eines Heidenkindes versprochen).“

„In großer Not und auferstanden, ein gewisses Ziel zu erreichen, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und versprach im Falle der Erhörung nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ ein Missionsalmosen von 25 Fr. Sofort haben sich die Schwierigkeiten und die ganze Angelegenheit nahm rasch einen auffallend glücklichen Verlauf. Dem hl. Joseph sei dafür mein innigster Dank gejagt!“ — Eine Familienmutter schreibt: „Ich war in gegebenen Umständen und wurde oft und schwer von traurigen, lebensmüden Gedanken angefochten, was die schlimmsten Folgen nach sich ziehen konnte. Ich hatte schon mehrmals das „Vergißmeinnicht“ zu Gesicht bekommen und entschloß mich nun, die schöne Zeitschrift zu abonnieren und zugunsten der Heidenmission ein Almosen zu geben. Die Folge war, daß sich mein Gemütszustand wieder erheiterte und die genannte Heimkehrung glücklich vorübergang.“ — Ein Student läßt sich folgendermaßen vernehmen: „Komme hiemit der angenehmene Pflicht nach, dem hl. Joseph öffentlich zu danken für seine mächtige Hilfe, die er mir in so vielen seelischen undörperlichen Bedrängnissen und Leiden aller Art zu teil werden ließ, insbesondere für die auffallende Erhörung in einem Krankheitsfalle, nachdem ich ihm zu Ehren zwei Novenen und ein Missionsalmosen versprochen hatte. Ich wünsche, daß hievon im „Vergißmeinnicht“ Notiz genommen werde, damit immer mehr angetrieben werden, beim hl. Joseph Schutz und Hilfe

zu suchen und dadurch die Ehre des Heiligen gefördert werde."

„Vor acht Tagen hatte ich das „Vergißmeinnicht“ zum erstenmale in die Hände bekommen, und da ich gerade an schwerer Blasenfrankheit litt, betete ich zum hl. Joseph und versprach die Zeitung zu abonnieren und zu Gunsten der Mission ein Almosen einzusenden, falls ich von meinem Leiden geheilt würde. Und merkwürdig, schon in der gleichen Nacht ging es mir bedeutend besser und nach zwei Tagen war ich wieder gesund und arbeitsfähig. Lege aus Dank 7 Fr. bei.“ — „Meine Frau litt seit Wochen an einem sehr heimtrüfischen Leiden; die Aussicht auf Besserung war nach Ansicht der Aerzte gering. In dieser Not nahmen wir aufs neue unsere Zuflucht zum Gebete, speziell riefen wir die liebe Mutter Gottes, den hl. Joseph und die 14 hl. Nothelfer an, und kann nun mit Freuden berichten, daß uns über Erwarten schnell und gut geholfen wurde.“ (10 Fr. für die Mission.) — „Mein Sohn wollte sich mit einer Protestantin verheiraten, was ich natürlich nicht billigen konnte; doch alle meine Ermahnungen und Vorstellungen blieben fruchtlos. Da wandte ich mich an die liebe Mutter Gottes, sowie an den hl. Joseph und hl. Antonius und versprach 25 Fr. zur Taufe eines Heidenkindes und wurde erhört. Mein Sohn hat das Verhältnis gelöst; Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war verprochen.“

„Als mein Sohn am zweiten Mobilmachungstage ins Feld rücken mußte, empfahl ich ihn besonders dem Schutz des hl. Joseph. Wohl erhielt er einen Schutz in die Brust, doch die Wunde ist glücklich geheilt, und nach seiner Entlassung aus dem Lazarett wurde er in den Garnisonsdienst eingereiht. Auch dem göttlichen Herzen Jesu und U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe sagen wir Dank für Erhörung in verschiedenen Anliegen. Wir sind treue Leser des „Vergißmeinnicht“ und werden es auch bleiben.“ — „Meine Mutter wurde durch einen Schlaganfall von einer Lähmung im Gesicht getroffen. Wir versprachen eine hl. Messe, sowie eine Novene und ein kleines Almosen zu Ehren des hl. Joseph, und der Zustand der Mutter hat sich gebessert. Auch mein Bruder hat nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph Hilfe gefunden. Er litt nämlich an einer fast unheilbar scheinenden Wunde und ist nun nach einer Operation, die einen recht günstigen Verlauf nahm, geheilt. Dem hl. Joseph sei dafür öffentlich unser innigster Dank gesagt!“

Infolge eines großen Familienglückes hatte ich ein nervöses Herzleiden bekommen. Ich betete zum heiligen Joseph, versprach auf seinen Namen ein Heidenkind taufen zu lassen und die eventuelle Erhörung nebst einem kleinen Almosen im „Vergißmeinnicht“ zu veröffentlichen. Das Übel hat sich gottlob gebessert; innigen Dank dem lieben hl. Joseph!“ — „Um meinem Gelübbe zu genügen, sende ich Ihnen durch Postanweisung ein Missionsalmojen von 100 Mf. Der Betrag ist zu Ehren des hl. Antonius und des hl. Joseph bestimmt, als Dank für den glücklichen Verlauf einer schweren Operation.“ — „Seit zwei Jahren litt ich schwer an Ischias; ärztliche Hilfe konnte ich nicht finden, betete dann aber täglich zum hl. Joseph und versprach ein kleines Almosen für die Mission, wenn ich wieder arbeitsfähig würde. Mit Freuden kann ich berichten, es wurde mir geholfen und schon seit neun Monaten gehe ich wieder der gewohnten Arbeit nach. Dem hl. Joseph meinen Dank!“ — „Als mein Mann schwer erkrankte, nahm ich meine Zuflucht zur lieben Muttergottes und zum hl. Joseph und fand

Hilfe. Mein Mann kann schon wieder zur Arbeit gehen. Auch in einer Militärangelegenheit fanden wir Erhörung. Ich werde dem genannten Heiligen Zeitlebens dankbar sein; zu Ehren U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe will ich jedes Jahr ein Amt halten lassen und auf den Namen des hl. Joseph will ich nach dem Kriege ein Heidenkind taufen lassen. Ein kleines Missionsalmojen liegt bei.“

Eine Vergißmeinnicht-Leserin schreibt uns: „Erlaube mir, Ihnen mitzuteilen, daß mein Mann, der sich z. B. im Felde befindet, auf fast wunderbare Weise vom Tode errettet wurde. Als ihn nämlich ein Soldat von dem Scheinwerferzuge, dem mein Mann zugeteilt war, aus dem Schützengraben holte, bat ihn jener um ein Stückchen Brot. Sie blieben ein paar Augenblicke stehen; mein Mann holte das Brot hervor und gab es ihm. Während dessen schlug eine feindliche Granate kaum 15 Schritt von ihnen entfernt ein und zwar gerade an der Stelle, auf die sie zumarschierten wollten. Wären sie sofort weitergegangen, wären beide getötet worden, so aber entrannen sie durch den kleinen Aufenthalt und durch das Stückchen Brot dem sicheren Tode. Ich schreibe diese Hilfe dem göttlichen Herzen Jesu zu, sowie U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, dem hl. Joseph und den armen Seelen, die ich während der ganzen Kriegszeit um ihren besonderen Schutz für meinen Mann und meine beiden Neffen anflehe. Gott und seinen Heiligen sei für alles mein innigster Dank gesagt.“

„Dank dem hl. Joseph für Hilfe in einem schmerzlichen Fußleiden (Heidenkind und Antoniusbrot versprochen), für die Besserung meines Sohnes, für eine gute Stelle in einem bedeutenden Geschäft (10 Mf. Almosen), für eine neue, günstige Vermietung einer Wohnung (5 Mf. Almosen), für den glücklichen Verlauf einer Operation unseres zweijährigen Töchterchens, das an angeborener Verrenkung des Hüftgelenkes litt (Heidenkind gekauft und 5 Mf. freies Missionsalmojen als Antoniusbrot gespendet), für gute Nachricht von einem Krieger an der Front, für guten Fortgang in einer Bäckerei, in der die Frau infolge der Einberufung ihres Mannes allein den Betrieb versehen muß“ (13 Mf. Almosen für die Ausbildung von Missionspriestern).

„Mein wertvollstes und unentbehrlichstes Pferd war fast am Verenden. Ich versprach Veröffentlichung und Ankauf von drei Heidenkindern und bin erhört. Betrag liegt bei. Vergelt's Gott!“

„Drum, wer immer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph, ihn hat der Herr gesucht über sein ganzes Haus.“

Die Sanitätshunde

haben sich sehr gut bewährt. Rund 2500 Hunde sind an der Front tätig. In Galizien wurden mit Hilfe der Hunde einer Armee allein im Mai 226 Verwundete aufgefunden und vielfach wurden durch die Mitwirkung der Hunde die Verwundeten auch schneller gefunden. Im Westen wurden in den Kämpfen bei Opern im April in vier Tagen von Hunden 67 Verwundete aufgefunden. Nach der Schlacht am San war gemeldet worden, daß ein Dorf vollständig nach Verwundeten abge sucht, und daß nichts gefunden worden sei. Auf Veranlassung des Großherzogs von Oldenburg wurden einige Sanitätshunde in das Dorf geschickt, die acht Leute fanden. Ohne die Hunde wären sie vielleicht eines jammervollen Todes gestorben. Insgesamt sind bisher durch Sanitätshunde rund 8000 Verwundete gefunden und damit gerettet worden.

Brief einer Frau an den Mann im Lazarett.

Ein Feldgeistlicher schreibt: Nichts macht auf unsere Soldaten solch einen Eindruck, wie entsprechende Briefe von daheim. Speziell sind es die Frauen, die da einen ungeheuren Einfluss auf ihre Männer ausüben können. Die braven Familienmütter verstehen es aber auch in manchen Fällen meisterhaft, Mut, Gottvertrauen und Geduld ihren Männern in der Seele wachzurufen bzw. zu mehren und zu stärken. Freudestrahlend zeigen die Soldaten solche Briefe gerade dem Seelsorger. Ich will zur allgemeinen Erbauung einmal einen solchen Brief hier zum Abdruck bringen. Der Empfänger gab die Erlaubnis dazu. Er selbst liegt im Lazarett. Ein Granatsplitter hat ihn verwundet. Ich hatte es der guten Frau seiner Zeit mitgeteilt, das gleiche hatte ein Kamerad getan. Nun schreibt die Frau an ihren Mann also:

„O unser lieber Vater!

Habe gestern Abend die schwere Nachricht erhalten durch Deinen Kameraden; ich danke ihm sehr dafür. Heute fanden die lieben Worte vom hochw. Herrn Pfarrer . . . Ich sage ihm dafür vor allem vielmals Bergelts's Gott, überhaupt Bergelts's Gott für die Trostworte, die er Dir zufammen läßt. Vor allem, lieber Mann, schicke Dich in Geduld in Dein Leiden und denke, an Gottes Ratschluß kann man nichts ändern. Gott, der Herr, hat es so gewollt. Wenn es ist, wie Du mir hast mitteilen lassen, so müssen wir es für ein großes Glück betrachten von unserem Herrgott. Denke, lieber Mann, es hätte leicht sein können, Du wärst sofort tot gewesen und hättest uns verlassen bis auf das Wiedersehen in der Ewigkeit. Du

hattest gewiß große Gnade und es wird jetzt die Gnade Gottes in Dir wohnen und Dir Kraft verleihen. Deine Schmerzen mit Geduld zu tragen. Glaube nur sicher, lieber Joseph, ich helfe Dir Deine Schmerzen mit allen meinen Kräften tragen, wenn wir auch von einander fern sind; es geht schon etwas schwerer, aber die



Bilder aus Serbien.

Ein feldgrauer serbischer „Däumling“ in aufgelesener Uniformierung.

Liebe trennt uns nicht. Ich hoffe, es läßt Gott, der Herr, die Linderung bald eintreten, daß wir einander bald wiedersehen dürfen. Es wäre recht, wenn Du bald nach Deutschland zurückkehren dürtest; ich werde Dich dann schon finden — so Gott will! Herr, Dein Wille geschehe!

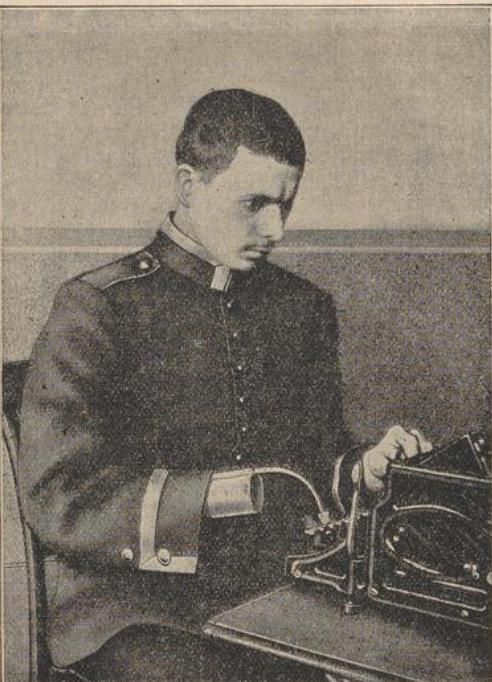
Über uns, lieber Vater, darfst Du keinen Kummer tragen. Gott, der Herr, hat uns alle gesund erhalten und wird uns weiter erhalten . . . Ich wünsche also gute Besserung von Herzen. Habe Geduld; der liebe Heiland läßt Linderung bald eintreten. Ich bete mit den Kindern Tag und Nacht zu ihm und er wird's auch erhören. Bitte, laß mir auch bald nähere Nachricht zukommen. Lieber Joseph, ich wünsche Dir gute Besserung und gute Geduld. Ich bete für Dich.

Gruß! Mutter."

Der Geist, der aus dem Briefe spricht, erinnert an das starke Weib, das die hl. Schrift lobt. Glücklich das Volk, das solche Mütter hat. Als ich heute an das Krankenbett des Mannes trat, strahlte er ganz und holte mir den Brief hervor und ließ ihn mich lesen. Wie viel Glück hat die gute Frau auf den schlichten Blättern ihres Briefbogelchens in die Seele ihres Mannes strahlen lassen! Seither tun die Schmerzen nur noch halb so weh!

Tugendbeispiele im Krieg.

Ein deutscher General hat eine Fahrt vom Schlachtfeld hinter die Front angetreten. Im Auto ist noch ein

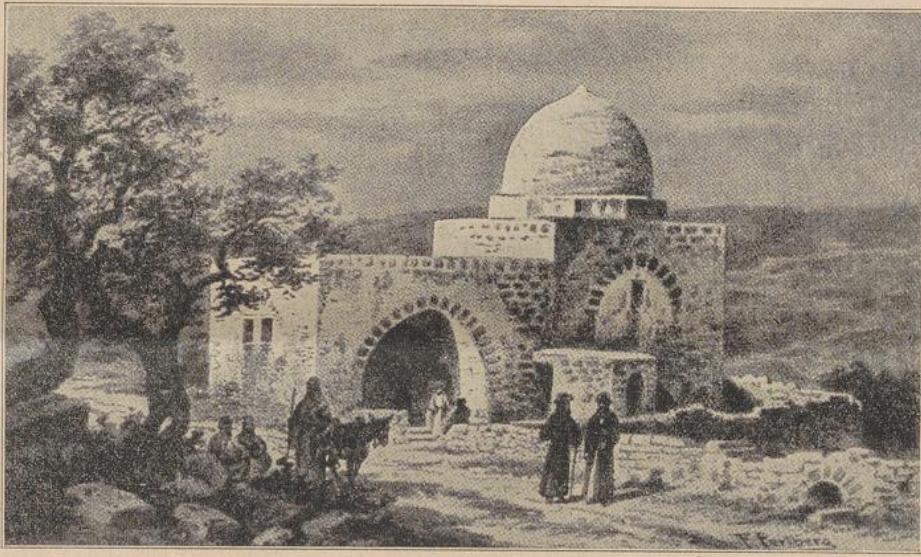


Maschinen-schreiber mit künstlichem Arm.

Besondere Aufmerksamkeit erregte gelegentlich eines Besuches des Königs von Sachsen in einer Dresdener Handelschule ein enorm ger Unteroffizier, der mit einer selbsterfundenen Prothese sehr flott schreibt. Die Maschine, deren er sich bedient, besitzt eine Kniebelebvorrichtung, die Einarmigen das Bedienen erleichtert.

Platz frei. Er denkt an die vielen Verwundeten, die ins Lazarett gebracht werden müssen. Da kann er wenigstens einem einen Dienst leisten. Einem Verlebten, dessen er ansichtig wird, bietet er den freien Platz an. „Herr General! Ich bin nur leicht verwundet, komme hier schon wieder in Ordnung. Es gibt so viele schwer verwundete Kameraden. Die haben es nötiger.“ Es dauert nicht lange, da fällt der Blick des Generals auf einen Schwerkranken. Nun bietet er ihm den durch den kameradschaftlichen Edelstimm des braven Krieges freigekommenen Platz an. „Herr General!“, so stößt dieser schwer atmend hervor, „mit mir geht es doch zu Ende! Mir kann nicht mehr geholfen werden. Aber es gibt sicher manchen, dem durch den Transport ins Lazarett das Leben gerettet werden kann. Ihnen mag ich nicht im Weg sein.“ Solch einen fand der General auch schließlich. Als er mit ihm die Kampfstätte verließ, soll sein Herz gejubelt haben über die Bartheit des Gewissens bei sei-

Schließlich verdient der Bericht eines österreichischen Soldaten Erwähnung, der von der Ehrlichkeit eines Russen erzählt. Der Österreicher war nicht unbedeutend verwundet und versteckte sich in einem an der Straße gelegenen Wäldchen, um dort die Nacht zu verbringen. Nachdem er sich eine Lagerstätte hergerichtet hatte, vergrub er unter dem Kopfe sein Barvermögen von 75 Kronen und schlief alsbald infolge der Ermüdung trotz der Schmerzen ein. Bei Anbruch des Morgens verspürte er ein Rütteln, erwachte und sah zu seinem Erstaunen einen Kosaken, welcher ihm die Taschen untersuchte und auch das vergrabene Geld gefunden hatte. Eben wollte der Kosak sich alles aneignen, als plötzlich wie aus dem Erdboden gewachsen ein russischer Infanteriunteroffizier erschien und dem Kosaken befahl, dem Verwundeten alles zurückzugeben. Als dies der Kosak nicht tun und Widerstand leisten wollte, zog der Unteroffizier seinen Revolver und erschöß den Ungehör-



Das Grab der Rachel, am Wege von Jerusalem nach Bethlehem.

nen Soldaten, die jetzt mitten im rauhen Kriegshandwerk stehen.

Innerhalb des Dorfes Pomicle wurde von deutschen Soldaten beim Ausräumen eines Stalles eine eingegrabene Kassette mit Wertpapieren gefunden und dem Besitzer zugestellt. Der offenbar freudig überraschte Empfänger richtete daraufhin einen Brief an das Regiment, in dem es heißt: „Herr Vogeart dankt dem deutschen Heere und der Kommandobehörde in Pomicle für das loyale Verhalten ihm gegenüber, das damit bekräftigt wurde, daß man ihm das kleine Depot, das er versteckt hatte, zurückstellte. Sein Dank gilt auch den Soldaten, deren Redlichkeit in dieser Angelegenheit ein unbestreitbarer Beweis von Rechtschaffenheit ist.“

Ein andermal fand ein Truppenführer auf einem Soldatengrab ein Büchlein mit Aufschreibungen, die für die Angehörigen des französischen Gefallenen von Bedeutung zu sein schienen. Der Finder erhielt gerade Erholungsurlaub zur Fahrt hinter die Front. Die Rückreise benützte er dazu, den Angehörigen in dem Orte Mouson das Buch zu überbringen, obwohl er hierbei einen Umweg von 24 Stunden zu machen hatte.

jamen. Ohne ein Wort zu sprechen, verließ darauf der Russe den Ort.

Die Mutterliebe geht über alles.

Von Br. Gerold Heller, R. M. M.

Czenstochau. — Keine Liebe auf Erden ist inniger, opferwilliger und ausdauernder, als die Liebe einer Mutter zu ihrem Kinde. Das sehen wir auch in Afrika Tag für Tag, bei den heidnischen Käffernmüttern so gut, wie bei den christlich gewordenen.

Was tut doch je eine Käffernmutter alles, um die Schmerzen eines franken Kindes zu mildern. Unzählte Stunden hält sie den kleinen Liebling in den Armen oder auf dem Schoße, damit er ja sanft und ruhig liege, und ganze Nächte bringt sie ohne Lampe, nur beim glimmenden Herdfeuer sitzend, schlaflos zu, ständig auf das Wohl des leidenden Kindes bedacht. Und wieviel Geld wird da oft für Medizinen ausgegeben? Nicht selten wandert je eine Mutter zwanzig und dreißig Stunden weit zu irgend einem berühmten Doktor. Ich glaube, sie lief bis ans Ende der Welt, wenn sie dadurch ihrem franken Kinde Rettung schaffen könnte.

Aber auch die Kinder lieben ihre Mutter. Jüngst hatte ich beim Religionsunterrichte gerade vom großen Gebote der Liebe gesprochen. Um mich zu überzeugen, ob die Kinder auch alles richtig aufgefaßt hätten, stellte ich am Schlüsse verschiedene Fragen. „Wen sollen wir am meisten lieben?“ fragte ich den kleinen Benvo, einen aufgeweckten, aber unruhigen, oft zerstreuten Knaben. Keine Antwort. „Ich will ihm nachhelfen und frage: „Nun, Benvo, wen sollen wir von ganzem Herzen und über alles lieben? Sag, wen hast du denn am liebsten?“ — „Meine Mutter!“ rief plötzlich, leuchtenden Auges, der Kleine.

Ein anderesmal fragte ich ein neunjähriges Mädchen aus dem nahen Christendorfe, das mit einem neuen Kleidchen zur Schule kam, wer ihr das schöne Kleid gekauft habe. Ich erwartete die Antwort: „Der Vater,“ doch das Kind sagte: „Die Mutter hat es mir gekauft.“ — Ich entgegnete: „Der Vater hat das Geld, die Mutter

ander als treue Freunde und kennen keine Meinungsverschiedenheiten.“ Ein dritter aber erklärte: „Um liebsten habe ich mein kleines Brüderchen; das ist so lieb und drollig, fängt schon an zu reden und hängt mit ganzer Seele an mir.“

Nun war aber gerade noch ein vierter Käffernjunge, namens Samuel, zugegen; er zählte nicht zu unsern Missionsschülern, sondern war vom benachbarten Lourdes auf Besuch herübergekommen. Auch er sollte in der Sache seine Meinung äußern. „Samuel,“ riefen sie ihm zu, „sag, wen liebst du am meisten?“ — Dieser nahm eine feierliche Haltung an, überlegte scheinbar ein paar Augenblicke und begann: „Wen ich am meisten liebe, das ist nicht mein Vater; er ist längst tot, und ich habe ihn kaum gekannt; auch nicht mein jüngster Bruder, obwohl ich ihn sehr lieb habe; auch nicht mein Kamerad und Altersgenosse, der jederzeit Freud und Leid getreulich mit mir teilt. Nein, wen ich am meisten liebe, das ist meine Mutter.“ —



Die Abrahams-Eiche bei Hebron.

hat keines, oder wenigstens nicht so viel, um dir ein neues Kleid zu kaufen.“ — „Doch, die Mutter arbeitete im Taglohn, verkaufte Eier und sparte alles zusammen, bis sie so viel Geld hatte, um mir ein Kleid kaufen zu können. Ja, das hat die Mutter getan, denn sie hat mich lieb!“

Aber nicht nur bei den Schulkindern, nein auch bei halb- und ganzerwachsenen Käffernjungschen findet man diese Liebe zur Mutter. Da hatte ich zum Beispiel jüngst an einem Samstag nachmittags drei Käffernjungen im Alter von 16 bis 20 Jahren den Auftrag gegeben, den Schlaflaal zu waschen und gründlich zu reinigen. Sie machten sich sofort an die Arbeit, kamen aber mitten drin in einen so lauten und lebhaften Disput, daß ich glaubte, sie seien miteinander in Streit geraten. Ich ging deshalb aus meinem Zimmer heraus und näherte mich leise der zum Schlaflaal führenden Treppe, um zu hören, was denn eigentlich los sei. Sie waren wirklich am Streiten, doch ihr Thema war ganz merkwürdiger Art.

„Wen ich am liebsten habe?“ schrie der erste. „Meinen Vater. Der arbeitet Tag für Tag und schaut, daß die Zahl der Ochsen sich mehrt, und daß wir reich werden.“ — „Und ich,“ lärmte ein zweiter, „liebe am meisten meinen Kameraden Benedikt; wir verstehen ein-

„Ah,“ entfuhr es bei diesem Wörtlein auch den Lippen der andern; „Samuel, du hast recht; ja, die Mutter, die haben auch wir am liebsten; leider haben wir in unserm Eifer gar nicht an sie gedacht.“

Samuel aber begann nun in langer Rede auseinanderzusetzen, was seine Mutter alles für ihn und die übrigen vaterlosen Geschwister gesorgt und gearbeitet und getan habe, und meinte zum Schluß, solch eine Liebe könne man nur bei einer Mutter finden. Alle stimmten ihm bei. —

Ich entfernte mich wieder, still, wie ich gekommen; in meiner Seele aber stieg das Bild der eigenen Mutter auf, und auch ich mußte sagen: Mutterliebe geht über alles. —

St. Antonius hat geholfen.

„In einem Kriegsanliegen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, hielt eine Novene und versprach im Falle der Erhörung nebst Veröffentlichung im „Vergriffenmünch“ 3 Ml. als Antoniusbrot. Raum war die Novene zu Ende, da war meine Bitte schon erhört. Tausend Dank dem lieben hl. Antonius!“ — „Ich hatte

meiner kleinen Tochter vor längerer Zeit Ohrenringe gekauft; eines Tages verlor sie dieselben auf dem Wege und trotz allen Suchens konnten wir sie nicht mehr finden. Ich verprach nun zu Ehren des hl. Antonius eine hl. Messe, und kurz darauf wurden die Ohrenringe wieder gefunden. In anderen zeitlichen Anliegen haben wir nach Anrufung der Fürbitte der lieben Mutter Gottes, sowie des hl. Joseph und des hl. Apostels Judas Thaddäus Hilfe gefunden, weshalb ich aus Dank zu Ehren der genannten Heiligen ein Missionsalmojen von 45 Mf. beilege. In beiden Fällen war Veröffentlichung versprochen." — "Ich spielte mit dem Chering meiner Mutter. Plötzlich entfiel er mir, und ich konnte ihn einfach nicht mehr finden. Nachdem ich aber zwei Tage darauf fleißig zum hl. Antonius gebetet und Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“ versprochen hatte, brachte ihn mir ein Mann, der ihn auf der Straße gefunden hatte. Herzlichen Dank dem hl. Antonius, der uns wiederholt, speziell in Krankheitsfällen, geholfen!" (3 Mf. Missionsalmojen.)

"Nach einer Novene zum hl. Antonius wurden unsere Kinder wieder gesund. Ich hatte im Falle der Erhörung ein Antoniusbrot von 20 Mf. versprochen und lege nun den Betrag voll Dank für die erlangte Hilfe bei." — „Unnigen Dank der hl. Familie, sowie dem hl. Antonius für Hilfe in einem beruflichen Anliegen (10 Fr. Almosen), Dank für die Befreiung meines Mannes von einem schweren Leiden (Heidentind Johann gekauft), für Hilfe in einer Wohnungsangelegenheit (10 Mf. für die Mission), für das Wiederauffinden eines verloren gegangenen Pafetes." — „Nach Anrufung der Fürbitte des hl. Antonius habe ich drei wichtige Sachen wieder gefunden" (1 Mf. Antoniusbrot und 21 Mf. für die Taufe eines Heidentindes auf den Namen Joseph-Maria). — „Nachdem ich längere Zeit nichts mehr von meinem im Felde stehenden Sohne gehört hatte, wandte ich mich an die im „Vergizmeinnicht“ so viel genannten Patronen und erhielt bald darauf von meinem Sohne die Nachricht, er befindet sich wohl und sei inzwischen in eine andere Stellung gekommen." (5 Mf. zu hl. Messen für gefallene Krieger.)

Briefkasten.

Mühlhausen b. Engen: Dfd. erh. Weizenhorn: 10 Mf. zu Ehren des hl. Joseph dfd. erh. Erstein: Als Dank für Erhörung 20 Mf. für ein Heidentind Elisabeth erh. Motten: 21 Mf. für ein Heidentind Joseph dankend erhalten.

Kaufbeuren: 21 Mf. für ein Heidentind Alois Joseph zur Erlangung der Gesundheit und Rückkehr zum Glauben, desgl. 21 Mf. für ein Heidentind Maria als Dank in versch. Anliegen.

R.: Betrag für ein Amt zu Ehren des hl. Joseph dfd. erh.

W.: Betrag für ein Heidentind Balbina Sujanna als Dank für Genesung von schwerer Krankheit erh. Berg. Gott!

Todtnau: Betrag von 10 Mf. dfd. erh. Helmstadt: Betrag für ein Heidentind Theresa dankend erhalten.

Ungenannt, Amberg: 21 Mf. zur Taufe eines Heidentindes Ottilia und 4 Mf. Antoniusbrot um Erhörung in einem Anliegen dankend erhalten.

M. E.: 20 Mf. für ein Heidentind Joseph und 10 Mf. Antoniusbrot zum Dank für Hilfe in schwerem Anliegen von einem Dienstmädchen erhalten. Vergelt's Gott!

N. N.: Brief und Betrag dankend erhalten als Dank für Nachricht von dem erwähnten Feldgrauen.

J.: Dank dem hl. Josef für Erhörung (3 Mf.).

W. M., Augsburg: 50 Mf. für zwei Heidentinder dfd. erh.

Schelbach: 21 Mf. für ein Heidentind Gregor dfd. erh.

Heustreu: 20 Mf. für ein Heidentind Maria Klara dfd. erh.

K.: Von fünf Kindern aus der Sparkasse 21 Mf. für ein Heidentind Joseph und 5 Mf. Antoniusbrot um glückliche Rückkehr des Vaters dankend erhalten.

H. B. in H.: 7 Mf. erh. 3 hl. Messen werden gelesen.

Steinbach: Antoniusbrot 2 Mf. für Hilfe in Bedrängnis.

Miltenberg: Gütige Gabe für Heidentind richtig erhalten. Herzl. Vergelt's Gott! Wird alles besorgt.

Isny: Betrag v. März erhalten. Wird nach Wunsch verwendet. Gott vergelte es!

Neuensee: Für ein Heidentind. 21 und 3 Mf. als Antoniusbrot dankend erhalten.

Ludwigshafen, H. A.: 42 Mf. für zwei Hdld. dfd. erh.

Ludwigshafen, F. P.: Für Meßbund erhalten und einget.

K. D. B.: Zur Taufe eines Heidentindes Maria 25 Mf. als Dank für Abwendung eines Unglücks. Herzl. Berg. Gott!

Th. B. Sch.: Dank d. Schmerzh. Muttergottes, d. hl. Joseph, dem hl. Antonius und den armen Seelen für Erhörung in einem Anliegen, 5 Mf. Antoniusbrot.

R. G. N.: Betrag v. März zur Taufe von fünf Heidentindern, drei Aemtern und Almosen richtig erhalten. Herzl. Bergelt's Gott! Betrag f. Kommunioninder wurde an H. H. Prälat Dompr. M. Hartl in M. geschielt, der von Herzen danken lässt. — Ihre Dankfagung wird eigens veröffentlicht.

10 Mf. zu drei hl. Messen von Luise S. bei Bühl (Baden) erhalten.

J. B. in L.: Güt. Gabe erh. Gott vergelte es.

R. E. Elfstr.: Zur Taufe von zwei Heidentindern 50 Mf. und 10 Mf. Antoniusbrot um Erhörung in schwerem Anliegen. Gott vergelte es.

Eicherndorf: Gütige Gabe erh., wird alles besorgt. Herzl. Bergelt's Gott!

Aichach: 21 Mf. für ein Heidentind Joseph dfd. erhalten.

Polstetten: 9 Mf. Antoniusbrot erhalten. Berg. Gott! Würzburg: 10 Mf. Missionsalmosen für erlangte Hilfe in schweren Anliegen. Tausend Dank dem hl. hl. Joseph. — Für Antoniusbrot 3 Mf. Veröffentlich. im Vergizm. war verspr.

K. M.: 15 Mf. als Opfer und zu hl. Messen als Dank dem hl. Joseph und Antonius für wiedergefundene Sachen und als Bitte um Glück und Segen in der Detonomie, erh.

Scheßlitz: 21 Mf. zur Taufe von einem Heidentind und 2 Mf. Almosen als Dank zu Ehren des hl. Antonius für gewährte Hilfe, und mit der Bitte um Hilfe in verschiedenen weiteren Anliegen.

Neustadt: Betrag für Heidentind richtig erhalten. Gott vergelte es!

Lindau: Für glückliche Operation erhalten 2 Mf. Vergelt's Gott!

Waldkirchen: Betrag von 6 Mf. erhalten. Herzl. Dank. Groenbach: Durch Vertrauen und Gebet zum hl. Joseph baldigst erhört. Operation war nicht nötig.

R. A. Erfurt: 15 Mf. Almosen als Dank erh. Berg. Gott!

Strak: Dank für glückl. Entbindung, ein Heidentind.

Ungenannt: Betrag für Heidentind Joseph Stephan erh. Herzl. Gott!

Bruchsal: Zu Ehren des hl. Joseph und hl. Antonius als Dank für Erhörung 5 Mf. Almosen.

Spende zu einem Heidentind Joseph und zu einer Herz-Jesu-Statue erhalten.

Pilsting: Missionsalmosen 10 Mf. Vergelt's Gott!

Oppenforien: Zu Ehren des hl. Joseph als Dank für Erhörung in einem Anliegen 20 Mf. Vergelt's Gott!

Hörbach: Antoniusbrot erhalten. Vergelt's Gott!

Bergbieten: Gütige Gabe erhalten. Herzl. Berg. Gott! Es wird alles richtig besorgt.

Augsbg.: 21 Mf. zur Taufe eines Heidentindes Alonsius erhalten.

Böbingen: Gabe für Heidentind Joseph richtig erhalten.

München: Dem hl. Herz-Jesu Dank für Genesung eines hl. Familienmitgliedes (ein Heidentind).

Gott vergelte es.

Ammerang: 21 Mf. für ein Heidentind Joseph zum Dank Uebel zu Ehren des hl. Joseph dankend erhalten.

Altalacac: 20 Mf. als Dank für Hilfe in einem langjähr.

Neunahr: 5 Mf. dankend erhalten.

Oberzier: 10 Mf. dankend erhalten.

Heustreu: 5 Mf. zu hl. M. dfd. erh. St. Bl.: Betrag zu hl. M. (12 Mf.) dfd. erh. Ungenannt: 3 Mf. zu hl. M. dfd. erh. in einem Anliegen:

Wien, VIII.: Missionsalmosen dfd. erhalten, aus Dankbarkeit zu Ehren des hl. Joseph, durch dessen Fürbitte mein Bruder als religiöse Feindlichkeit, noch am Sterbebette die hl. Sakramente empfangen.

„Gehet alle zu Joseph“: 22 Kr. Missionsalmosen zu Ehren des hl. Joseph als Dank für einen guten Posten.

„Gehet alle zu Joseph“: 100 Kronen dankend erhalten aus Ungarn von einer Witwe, zu gunsten der Mariannhiller Mission als ein geistiges Grabkreuz für ihren bei Lemberg gefallenen Ehemann. Herzl. Vergelt's Gott!

Wien: Tausend Dank dem hl. Joseph für Hilfe in schwerer Operation! (100 Kr. Alm. für die Heidentinder der Mariannhiller Mission.)

Borchdorf: 20 Kr. zu Ehren des hl. Joseph für Erhörung in verschiedenen Anliegen dankend erhalten.

St. Lorenz-Büfenthal, von M. G.: 24 Kr. zur Taufe eines Heidentindes auf den Namen Eduard dankend erhalten.

Wels: Dank dem hl. Grasmas, Blasius und hl. Antonius für außallende Hilfe; Veröffentlichung war versprochen.

Bogutschütz-O.-Schl.: 42 Mt. für die Taufe von zwei Heidentindern auf die Namen Joseph Antonius dankend erhalten.

R. B. 25 Fr. für ein Heidentind Johann Anton als Dank für erlangte Hilfe.

Basel, M. L.: 10 Fr. Dankesgabe zu Ehren d. hl. Joseph und Antonius für erlangte Hilfe.

R. O. K.: Dank d. hl. Joseph f. Erh. in Anliegen.

Umtirch: 11 Mt. nach Meinung erhalten. Soll alles nach Wunsch besorgt werden.

St. Gallen: 25 Fr. zur Taufe eines Heidentindes auf den Namen Joseph als Dank für Hilfe in schwerer Krankheit erhalten.

Günzburg: Den Betrag von 3 Mt. zu Ehren d. hl. Joseph, Antonius und Franziskus für den guten Ausgang einer Sache dankend erhalten.

Eichstätt: 21 Mt. für Heidentind Joseph dkd. erh. Dank für Wiederherstellung des häusl. Friedens!

Zurzach: 40 Fr. nach Meinung erhalten. Wird besorgt. Herzl. Vergelt's Gott!

Lugano: 5 Fr. 20 dkd. erh.

Berglach: 25 Fr. als Dank für erl. Gesundheit zur Taufe eines Heidentindes auf den Namen Maria-Algatha erhalten.

Ungenannt: 50 Fr. von einem Ehepaar aus Anlaß der silbernen Hochzeit um Gottes Segen in allem und zur Taufe 2 Heidentinder (Ludwig und Regina) dankend erhalten.

N. G. N.: Gütige Gabe von 300 Mt. zur Taufe von 6 Heidentindern, zu 1 Hochamt für die armen Seelen und als Antoniusbrot richtig erhalten. Herzliches Vergelt's Gott! Gebetsempfehlung wird noch eigens aufgenommen.

Ungenannt, Dietmannsried: Zur Taufe eines Heidentindes und als Antoniusbrot 25 Mt. zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius als Dank für Genebung von schwerer Krankheit und als Bitte um weitere Hilfe.

S. u. K. B., Gerach: Für 1 Heidentind Peter 21 Mt. erh.; Herzl. Vergelt's Gott!

Rotheim, Mittelfranken: Betrag von 5 Mt. als Antoniusbrot richtig erhalten; Herzl. Vergelt's Gott!

Heidelberg: Gütig gel. Betrag vom 22. 4. erh., derselbe wird nach Angabe verwendet. Herzl. Vergelt's Gott!

K. R. A.: Dank für Besserung eines Nervenleidens bei einer Tochter.

Adeisheim (Pfarrei): Als Dank f. Gebetserhörung 5 Mt. erh.; Herzl. Vergelt's Gott!

N. G. N.: Herzl. Vergelt's Gott für erhält. Sendung für 5 Heidentinder.

N. aus W.: Gabe zu Ehren d. hl. Antonius um Erhörung in einem Anliegen richtig erh.; Herzl. Vergelt's Gott!

Salzkotten: 4 Mt. als Dank dem hl. Joseph erhalten.

Hamm, D. G.: 20 Mt. dankend erhalten.

Rastatt, S.: Gabe für ein Heidentind Antonius dankend erhalten.

Neuenkirchen: 21 Mt. für ein Hdld. dankend erhalten.

N. N.: 10 Mt. zu Ehren des hl. Joseph und für die armen Seelen um glücklichen Fortschritt im Studium.

N. N. 5 Mt. f. Hilfe um Aufrechterhaltung des Geschäfts.

Wetten: 63 Mt. für 3 Hdld. zum Danke für erlangte

Gesundheit erhalten.

Bocholt: 12 Mt. zum Dank in Erhörung in einem Anliegen dankend erhalten.

Cöln: 20 Mt. als Dank zu Ehren des hl. Joseph und hl. Antonius und den armen Seelen für glücklichen Erfolg eines Erbschaftsprozesses dankend erhalten.

Lauf: 25 Mt. dankend erhalten f. Hilfe in ein. Anliegen.

Diefflen: 21 Mt. für ein Hdld. als Dank für erlangte Hilfe erhalten.

Welwer: 5 Mt. als Dank für Annahme der Reklamation erhalten.

Düren: 21 Mt. für ein Hdld. Anton Joseph dkd. erh.

Düseburg: 25 Mt. für ein Hdld. Anton Joseph dkd. erh.

Kleinbittendorf: 21 Mt. für ein Hdld. Bernhard Joseph dankend erhalten.

Oberwinter: 21 Mt. für ein Heidentind Joseph dkd. erh.

Hoistermark: 21 Mt. für ein Hdld. dkd. erh.

Meienich: 50 Mt. als Dank für Hilfe erhalten.

Paderborn: 21 Mt. für ein Hdld. dkd. erh.

Lippespringe: 22 Mt. für ein Hdld. und Antoniusbrot dankend erhalten.

M.: 50 Mt. für 2 Heidentinder Joachim und Joseph und Almosen dankend erh.

J. W. H.: Betrag f. 1 Hdld. dkd. erh.

K. T.: Betrag für 1 Heidentind Joachim dkd. erh.

A. N. H.: Als Dank zu Ehren des hl. Antonius 25 Mt.

für 1 Heidentind Joseph und 5 Mt. Alm. erh. Vergelt's Gott!

Wettingen: 67 Mt. für 2 Heidentinder Georg und Georg

Alois und zu hl. Messen dankend erhalten.

A. H. Betrag von 33 Mt. nach Angabe dkd. erhalten.

Aufseß: 21 Mt. für 1 Hdld. Wendelin dkd. erhalten.

Rohrbach: 10 Mt. nach Angabe dankend erhalten.

P. M., Cannstatt: 20 Mt. für 1 Hdld. M.-Theresa dkd.

erhalten.

Bad D.: 20 Mt. für 1 Hdld. um glückliche Rückkehr vom Felde.

M.: 2 Mt. dkd. erh.

Dankagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. April bis 15. Mai zugehandt aus:

Brünn-Mähren, Ilz-Steiermark, Graz (2mal), Moson-Ungarn, Vorau-Steiermark, Eichstätt-Studzen, St. Peter am Ottersbach, Rankweil-Borarl, Zweifelsreith, Windisch-Matrei-Tirol, Petersdorf-Mähren, Leitersdorf-Steiermark, Vöcklabruck-O.-Ost, Freistadt-O.-Ost, Preding-Steiermark, St. Ulrich in Gröden-Tirol, Ratten-Steiermark, Heimschuh-Steiermark, Weißkirchen-O.-Ost, Windhorst-Bosnien, Hall in Tirol, Jindorf b. Brünn-Mähren, Gallneukirchen-O.-Ost, Waldkirchen am Weissen-O.-Ost, Göding-Mähren, Beneschau-Böhmen, Feldbach-Steiermark, Radersdorf-Ungarn, Bieberwier-Tirol, Kirchbach-Steiermark, Jagerberg-Steiermark, Leitmeritz-Böh., Gschöß-Niederndorf-Tirol, Sarleinsbach-O.-Ost, Domejchau-Mähren, Voipersbach-N.-Ost, Rohrbach-O.-Ost, Meran-Tirol, Nennowitz b. Brünn-Mähren, Partschins-Tirol, Hohenfurth-Böhmen, Neustadt a. d. Donau-N.-Ost, Rumburg-Böh., Mairhoi-Zell b. Zellhof, Mauer Oehling-N.-Ost, Glajesdorf-Mähren, Weichstetten-O.-Ost, Krumau-Böhmen, Schattau-Mähren, Augsburg, Rechbergreuthen, Grombach, Lautenbach, Niederorschel, Dankagung und Gebetsempfehl., Dietmannsried, Jeznáder, Bronnen, Murnberg, Günzburg, Heiteren, Ronried, Kronau, Augsburg, Füssen, Kempten, Weingarts, Unsleben, Gebetsempfehlung in großem Anliegen, Glach, Enzisweiler, Oberursel, Gebetsempfehlung in mehreren großen Anliegen, Tännesberg, Scheßlitz, Neustadt, Steinach, Sierenz, München, Waldsassen, Ketten, Ettenheim, Galgwies, Gebetsempfehlung in mehreren Anliegen, Trensdorf, Hörreien, Mainburg, Mühlhausen, zum hl. Herzl. Jesu, hl. Joseph, daß der Sohn glücklich zurückkehre, Schnierbach, Weilbach, Erfurt, h., In einem schweren Anliegen sei gedankt der hl. Familie und dem hl. Judas Thaddäus, Dem Gebet empf. ein schweres Körperleiden und Gemütsleiden, Jersheim, Dan und weitere Gebetsempf., Trittlingen, um glückl. Rückkehr vom Kriege, Wegscheid, Kürnach, Buchenau, Eglaßmühl, Angering, Vogtareuth, Miesbach, Boringhausen, Deindrup, Spreda, Meienich, Kohnheid, Paderborn, Stadtlohn, Weismes, Coblenz, Westerholt, Güls, Salzkotten, Unterrath, Speßart, Eupen, Laurenzenberg, Lürkheim, Hülm, Köln-Ehrenfeld, Aachen, Wieneringhausen, Püttlingen, Düren, Werdohl, Wiesbach, Calle, Herzogenrath, Redlinghausen, Wallen, Eisdorf, St. Hubert, Merkholz, Scharmede, Paderborn, Tüllinghof, Benn, Straub, Kellen, Düsseldorf-Westen, Gerolstein, Carum, Köln, Altenburg, Rhedt, Lassel, W., Aachen, Calcar, Köln-Kall, Schmitzheide, Olfen, Kirchdaun, Coblenz, Gladbach, Weimar, Kray, Düsseldorf, Bönnighausen, Ahlen, Diefflen, Steele, Holthausen, Niedern, Neuenbeken, Dahl, Obercaßel, Marl, Eßen-Borbeck, Aachen, Kircharbach, Olpe, Arlon, Österath, Jüg, Capellen, Honsfeld, Vorbeck, Timstern, Epe, Marl, Schüren, Bildstock, Eppenich, Roslesbroich, Schevenhütte, Cornelymünster, Brothagen, Hörde, Herhagen, Zingsheim, Nieden, Diedenhausen, Heusweiler, Ech., Bühl, Jeschel, Lenggenwil, Schönenwerd, Schupfart, Naters, Staldin, Gersau, Bürgeln, Wangs, Grub, St. Gallen, Kampel, Bilters, Reute, Schüpshiem, Balschieder, Mümliswil, Zürich, Malters, Detwil, Bisperterminen, Karon, Kaltbach, Dietenwil, Jarnowitz, Zadel, Schredendorf, Volpersdorf, Lipine, Zedlik, Kl.-Döbern, Friedland, Jeschewo-Westpr., Dresden, Rybnit, Breslau, Warschowiz, Riegersdorf, Mahlstetten, Rottenburg, Walddorf, Altjimonswald, Straubing, Mahlberg, Graing, Bab-Kreuznach, Nesselwang, Straßburg, Mehlsack, Schweinberg, Möhning, Füßen, Käslach, Hildesheim, Allensbach, Günzburg, Lautenbach, Hausach, Neustadt, Zalenze, Waibstadt, Karlsruhe, Umtirch, Senden, Heußenstamm, Horgenzell, Döllingen, Ampfing, Offenburg, Coburg, Bördorf, Wasserburg,

Hohenreichen, Windischbuch, Marktössingen, Bihlerdorf, Vilshofen, Hallerndorf, Tottman, Nömershag, Lehern, Obergeshershausen, Kleinarmischlag, Dieterhofen, Kneiting, Büchenau, Eichstätt, Osterhausen, Waldulm, Oberlaßbach, Heiligblut, Dedenhofen, Rheinau, Bürglen, St. Gallen, Wallenstadt, Lugano, Bruggen, Maseltrangen, Stalden, Ober-Iberg, Ohmstal, Gruth, Attinghausen, Spezia, Neuntirch, Bergach, Zurzach, Gams, Brunnen, Sargans, Adliswil, Eggen, Zell, Luzern, Brig, Wekikon, Cöln-Kalt, Speicher, Pachten, Neutubern, M. Gladbach, Käzenbach, Paderborn, Recht, Wiesbach, Sand, Elsdorf, Eggen, Eugen, Schönau, Gerolstein, Nördingen, Oberdörenbach, Onkenbrück, Schüren, Dinslaken, Wallencheid, Herbestal, Nusbaum, Düsseldorf, Deltrup, Sautens, Ringingen: Durch die Fürbitte des hl. Joseph habe ich Erhörung gefunden (5 Mt.), Uingenannt: Dank der lieben Mutter Gottes, dem hl. Joseph, den armen Seelen und dem hl. Geiste für sofortige wunderbare Hilfe, Stöttwang, Mosbach, Oberpleichfeld (3mal), Walddorf, Gilching, Erfurt, Königshofen, Weichtach, Wernarz, Stalldorf: Dank d. schmerzhaften Mutter Gottes, dem hl. Joseph und der hl. Ottilia für glücklich verlaufene Augenoperation (5 Mt.), Oberndorf, Ravensburg, Zell i. W., Unterzettlitz, Lohr, für Erlangung eines guten Dienstboten, Külsheim: Betrag für 1 Hdtd. Maria Anna um Linderung eines schweren Leidens dtd. erh., Buch: Dank für Hilfe im Augenleiden (5 Mt.), Dilsbergerhof: Beitreff eines vermisst. Soldaten, Würzburg, Busselsheim, Stuttgart: 27,50 Mt., wovon 21 Mt. für 1 Hdtd. auf die Namen Joseph, J. Thadd. d. Antonius, zum Dank für Hilfe beim Examen, Steinbach: In einem Anliegen auf die Fürbitte des hl. Joseph Erhörung gefunden, Muggenturm: Innigen Dank dem Herzen Jesu und Maria, Joseph und dem hl. Antonius für Hilfe in einem Anliegen, Osterberg, Nieder-Ten, Böhenheim, Hogendorf, Amorbach, Nieden, Karlshof, Waldsöichbach, R.: Dank d. hl. Jos. für wiederholte Hilfe in Körperl. Leidern, Pfäffwinkel, Degernau, München: 5 Mt. zu Ehren des hl. Jos. in großer Not. In einer doppelten Seelenangelegenheit nahm dtd. erh., Alsterw: 20 Mt. für 1 Hdtd. Joseph Maria als Dank für Erhörung in einem Anliegen erhalten, Tausend Dank dem hl. Joseph, hl. Antonius und hl. Wendelinus für Erhörung ich meine Zuflucht zur kleinen Theresia vom Kinde Jesu und hielt kurz hinter einander ihr zu Ehren zwei Rosenen. Wieder derselben wurde mir auffallender Weise Erleuchtung zuteil. Kurze Zeit darauf geriet ich plötzlich in große Sorgen. Ich flehte wieder zur kleinen Theresia, versprach ihr zu Ehren eine hl. Messe, ebenso eine hl. Messe zu Ehren des hl. hl. Jesu und alles ging sehr gut aus. Dem göttl. Herzen Jesu und der kleinen Theresia sei innig gedankt! Würzburg.

Memento.

(Eingesandt vom 15. April bis 15. Mai 1916.)

Bon unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltäter-Mehrbundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Mathias Hofer, St. Peter bei Graz, Anton Paßl, Stattdorf bei St. Pölten, Andreas Schaffzahl und Maria Lasser, St. Veit ob Graz, Sr. Hochw. Stefan Krempel, Kapl., Graz, Sr. Hochw. Franz Kaefer, Kapl., Kumberg, Heinrich Weiller, Agnes Mühlich und Anton Reicher, Feldbach, Franjiska Rundader, Ratten, Maria Müller, Schruns-Borarls, Anna Haring, Ober-Haag, Joseph Schneiderwind, Krammel, Böhmen, Johann Hirnichrott, Rainbach b. Freistadt, Sr. Hochw. Canonit, Franz Thanner, Mattsee, Schwestern Josephine Zent (Oberin, Waisenhaus), Krumau, Elisabeth und Johann Kruelburger, Ridnaun, Maria A. Hässler, Andelsbuch, Amal. Weyermann, Stochheim, Herr Kaezemeyer, Wanne, Frau Witwe A. Janzen, Weeze, Magdalena Riegel, Mehllem, Frau Maas, Paderborn, Juliana Sandvoigt, Rockenberg, Melchior Wolf, St. Josephshaus, Dernbach, Gertrud Ahrend, Lehrerin, Amelsbüren, Gertrud Wolterin, Lehrerin, Almst. Anna Bündgens, Eschweiler, Hochw. Pfarrer Osburg, Biedenriede, Jakob Reichert, Coblenz, Kath. Büster, Almst. I. Hochw. Herrn B. Schlichting, Pfarrer, Steinfeld, Katharina Höfner und Nikol. Löhrer, Eichercheid, Peter Linsels und Jakob Schmalen, Biedendorf, Maria Müller, Dortmund, Joh. Wansleben, Emmerich, Heinrich Paning, Laer, Hochw. Herr Dechant Goerden, Büchenbach, Heinrich Dammann, ? Christ. Wilden, Hüchelshofen, Johann Schwab und Franz Stieber,

Hattenberg, Carl Heinemann, Castrop, Barbara Diederichs, Duisburg, Maria Grothues, geb. Mente, Redlinghausen, Maria Seil, Coblenz, Joseph Menniden, Lehrer, Brand, Ferdinand Bielhuber, Niedersfeld, Andreas Schön, Dietmannsried, Anna Maria Vogel, Pfaffenheim, Frau Spieler, Malsch, Chr. Ex-Provinzoberin M. Konrada Bilger, Hegne, Valentin Zimmermann, Wiesental, Anafasia Walzmann, Ob. Hochw. Herr Pfarrer Joseph Strobel, Sigmaringen, Max Hüller, Illhäusern, Barbara Welle, Zell a. H., Marg. Pinn und Marie Nuß, Innenheim, Aloysius Hoffmann, Kestastel, Walburga Grab, Elbersroth, Frau Witwe Mai, Mögglingen, Frau Maria Fendt, München, Jakob Wiegand, Rasdorf, Therese Zimmermann, Zugenhausen, Bibiana Endres und Susanne Friedel, Schmalwasser, Maria Griebl, Wurmannsquick, Pfarrer M. Noe, Reicholsheim, Kath. Karbaum, Pingberg, Prof. Math. Streicher, Aachen, Karolina Schebler, Steinfeld, Kath. Ruhbach, Sindeldorf, Joseph Hupp, Heidingsfeld, Max Hüller, Illhäusern, Therese Maier, Lauchheim, Ad. Krauß, Pfarrer, Ebing, Anna Seußert, Kempten, Pfarrer Wilh. Stör, Bohlbach, Anna Walter, Röhlingen, Martin Dür, Stalldorf, Helene Mark, Bieringen, Valentini Clement, Altdorf, Georg Lieb, Neutenroth, Marg. Leisgang, Ebing, Martin Dür, Stalldorf, Barbara Stopp, Ballweiler, Alex Higel, Alingenberg, Marg. Zimmermann, Grünsfeld, Therese Rothis, Erstein, Maria Griebl, Wurmannsquick, Theres Koher, Ohlungen, Babette Thomas, Würzburg, Sebastian Gschwilm, Waltenhausen, Hochw. Pfarrer Trabert, Würzburg, Hochw. Pfarrer Anton Ringeler, Göppingen, Maria Bregel, Großköz, Kresenz Oberrank, Leinheim, Johann Weiß, Ebersbach, Erhard Schneider, Würzburg, Amalie Müsler, Oberschopfheim, Anna Maria Lemmer, Sulzdorf, Elisabeth Heizmann, Vörrach, Frau Siebinger, Fleking, Leo Goehlinger, Barr, Adele Abegg, Wilh. Aug. Giger, Ritti, Alex Heinzmann und Ida Studer, Bisperterminen, Roja Weiß, Olten, Apollonia Müller, Liesthal, Walburga und Quise Kud, Maria Zweifel, Maseltrangen, Anton Schwitter, Jos. Anton Hug und Johann Häfner, Rusi, Maria Häfner, Romaos, Magdalena Koch, Doppelschwand, Johann Just, Bützschwil, Pirmin Gasser, Altdorf.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Franz Wamler, Versecz-Ungarn, Joseph Pichler, Grafendorf-Steiermark, Franz Weinberger, St. Paul in Kärnten, Johann Treiber und Franz Müller, Mettersdorf bei Preding, Ludwig Lösch, Traismauer, Karl Reisinger, Rainbach bei Freistadt, Joh. Pommersdorfer, Gramastetten, Alois und Franz Mayer, Am Attersee-O.-De. Joh. Derrlinger und Johann Schimpelberger, Kematzen, Leonh. Plum, Alex Kohnen, Leonhard Pelzer, Joseph Hörbach, Franz und Joseph Kahlen, Leonh. Joseph Maassen, Steiger-Zinner, Peter Gerhards, Wilh. Steinbichl, Joseph Sarelsberg, Johann und Peter Küpper, Carl Neulen, Leonh. Bildhauer, Peter Jos. Geradts, Jos. Bemelmans, Wilhelm Kirsch, Leutnant Schepper, Konrad Friedrichs, Ambros Deinbach, Hochhausen, August Beck und Joseph Bebel, Grombach, Leo Hetterich, Männerstadt, Alf. Nonnenmacher, Zehnacker, Joseph Dach, Jrl. Die Brüder: Falthajar, Martin und Franz Södinger, Grünleibing, Joseph Kragl, München, Johannes Hey, Flinsberg, Rudolf Nagler, Wilflingen, Mustetter Bernhard, Truthmann, Holungen, Andreas Füller, Neustadt i. Schw., Chriatus Vogt, Oberfisch, Walter Müller, Konstanz, Joseph Kienzler, Schönach, Wilh. Schedel und Peter Stözl, Pfaffenhausen, Emil Matt, Stein a. K., Fritz Schilling, Bisingen, Albin Füller und Ludwig Füller, Geismar, Johann Sipel, Heinsberg, Joseph Holzheimer, Schmalwasser, Joseph Seifried, Frittlingen (in engl. Gesangenschr.), Franz Schmöker, Sindeldorf, Joseph Barth, Büchenau, Johann Stopp, Joh. Joh. Bach und Peter Gebele, Ballweiler, Thomas Spengler, Wallersdorf, Jul. Eßlinger, Ottroth, Franz Ruf, Kirchheim, Joseph Brenninger, Schwindkirchen, Johann Krämer, Permering, Andreas Volk, Leienheim, Michael Greiner, Wörishofen, Joseph Wegner, Richten, Theodor Hagenbrück, Altenbochum, Paul Lehnerd, Limburg, Wilhelm Werry, Herzogenrath, Joseph Bodentein, Steinhausen, Kaspar Herkenhoff, Osnabrück, Heinrich van Els, Kerwenheim, Ferdinand Bielhuber, Niedersfeld, Heinrich Büscher, Heege, Aloysius Schäfer, Niederfleckenberg.

Redaktionschluss am 15. Mai 1916.

„Sendet dies Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne.“

Der Mariannhiller Missions-Kalender fürs Jahr 1917

ist soeben im Druck erschienen und wagt es, nicht minder dringend als seine Vorgänger um freundlichen Einlaß zu bitten. Wohl wütet noch immer der furchtbare Krieg, und das allgemeine Interesse ist nach wie vor zunächst dem geliebten Vaterlande zugewendet, das ringsum von neidischen Feinden bedroht ist. Trotzdem geben wir uns der Hoffnung hin, daß auch heuer unser Kalender, der ja schon seit Jahren in ungezählten Familien zum lb. Stammgast geworden, freundliche Aufnahme finden werde. Wir wissen, das Interesse für die kathol. Missionen ist in diesen großen Tagen noch keineswegs geschwunden und läßt sich recht gut in Einklang bringen mit dem heroischen Opferjahr, den zur Stunde alle für den Schutz des heimatlichen Herdes bekunden. Dazu enthält auch unser diesjähriger Kalender wieder viel Interessantes aus dem großen Weltkrieg.

Als Farbenbild (aus dem bekannten Kühlen'schen Kunstverlag in M. Gladbach) wählten wir gerade in Rücksicht auf den Krieg die Mater Dolorosa, Maria die Schmerzensmutter, wie sie an dem mit Palmbäumen geschmückten Grabe den Tod ihres Sohnes beweint. Möge das schöne, tiefgreifende Bild vielen Müttern, die nun ebenfalls um ihre gefallenen Söhne weinen, Trost und stille Ergebung in Gottes hl. Willen in die Seele gießen. Auch sonst ist der Kalender mit einer Menge schöner Bilder ausgestattet, teils dem afrikanischen Missionsleben, teils den mannigfachsten Gebieten menschlichen Könnens und Schaffens, speziell auch dem großen Weltkrieg entnommen. Dem reichen Bilderschmuck entspricht der Text. Es seien von den vielen hochinteressanten Berichten und Erzählungen nur folgende erwähnt:

|||
Zündende Worte eines Kirchenfürsten
zur Kriegszeit,
Gönne der Freude ein Plätzchen in deinem
Herzen,
Der letzte Nigg.
Die Mutter der schönen Liebe und die Eucharistie,
Drei Kreuze bei Podgora,
Wackere Feldkuraten,
Sein eisernes Kreuz,
usw. usw.

Bei den Standschüssen in Tirol,
Optische Hilfsmittel im Krieg,
Sanitätshunde,
Im Trommelfeuer,
Im Operationsaal,
General Holzbein,
Der Freithof Florl,
Das Märchen vom ewigen Frieden,

Wer den Mariannhiller Kalender verbreiten hilft, befördert zugleich das große Werk der katholischen Mission. Schon in mancher Seele ist gerade durch die Lektüre desselben der Entschluß erwacht, persönlich in die Heidenmission zu gehen und sich im heiligen Ordensstande auf immer Gott zu weihen.

Unser Kalender ist von der auf dem Titelblatt des „Vergißmeinnicht“ angegebenen Vertretung der Mariannhiller Mission, sowie von einzelnen Fördern und Förderinnen zu beziehen, und kostet an diesen Stellen wie bisher für Deutschland 50 Pfennig, für Österreich-Ungarn 60 Heller und für die Schweiz 60 Cts.

Einzelnd durch die Post zugesandt für Deutschland 60 Pfennig, für Österreich-Ungarn 70 Heller und für die Schweiz 65 Cts.

Den reichsten Gottes Segen all denen, die sich der guten Sache annehmen!

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Berantwortlicher Redakteur Georg Kropf in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhöchstlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

54. Jahrgang.

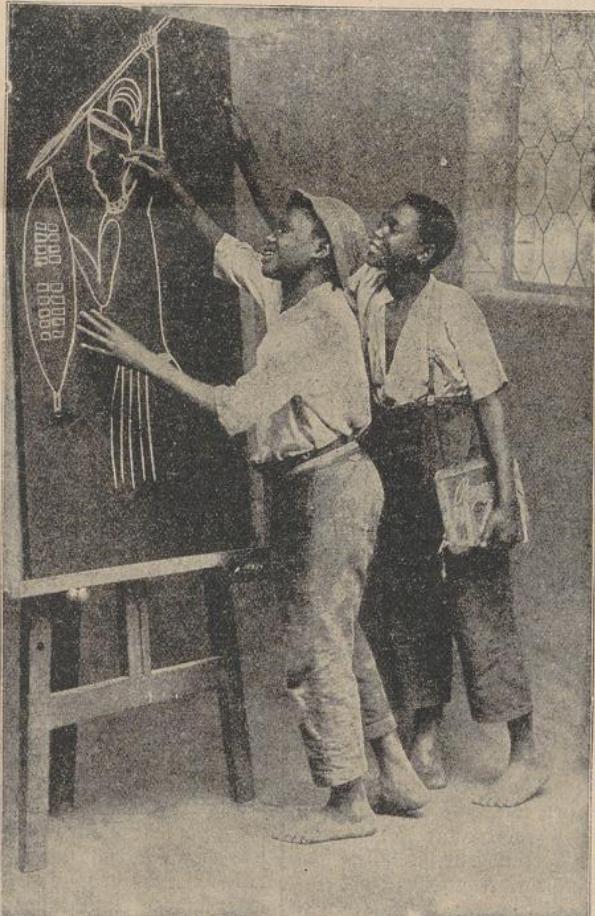
N. 8.

Erscheint monatlich
und kostet
pro Jahrgang
M. 1,50,
direkt franko zu-
gesandt oder von
unsern Befördern
bezogen.

Überzahlungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen.
Probenummern
gratis.

Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werk zu Gunsten
der armen Heiden
in Afrika.

Bestellungen
auf das
Vergißmeinnicht
geschehen am ein-
fachsten auf dem
Abschnitt der
Zahlkarte oder
Postanweisung.
Postcheck-Konto
Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Zwei Schwarzkünstler.

Köln a. Rh.
August 1916.

Der Reinertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionszwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holstenmalen allen
Wohltätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

Beförderer des
Vergißmeinnicht
werden an allen
Orten gesucht.

für die Abonnenten
des Vergißmeinnicht
als Wohltäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 3 hl. Messen
gelesen.



Trost der Kleinmütigen.

Ich will nicht betrachten dein heilig' Haupt,
Mit der Gottheit funkeln den Krone,
Die strahlend ruhet auf deiner Stirn,
Wie auf elsenbeinernem Throne.

Ich kann nicht in deine Augen sehn,
Draus göttliche Blitze schlagen,
Die all mein Verhulden und Irren geschaut,
In alten und künftigen Tagen.

Und auch deine Schulter, sie klagt mich an,
Die oft ich treulos verlassen,
Ein irrend Schaf, das ins Weite floh,
Verwegen auf dornigen Gassen.

Und deine Hände, sie haben einst
Die Geihe geschwungen im Borne,
Sie können die late, säumige Magd
Vertreiben vom göttlichen Borne.

Und ob auch ewiger Anmut voll,
Mich schrecken doch deine Lippen,
Wie den Schiffer, der sehnend zum Hafen fährt,
Bedräuen des Ufers Klippen;

Sie können sagen, wie oft mich schon
Deine Stimme vergebens suchte,
Und endlich sprachen: „Ich kenne dich nicht!“
Und „Weiche von mir, du Verfluchte!“

Doch dein Herz, dein weit geöffnetes Herz,
Mit den heißen, brennenden Glüten,
Das fürchte ich nicht, da tauch' ich hinein
Trotz lodernden Flammenfluten.

Da tauch' ich hinein, wie die Möve sich birgt
Im Fels, vom Sturme verschlagen,
Und schüttle von meinen Flügeln ab
Wie Wellenschaum, Bangen und Zagen.

Da sind ich das traute, das wonnige Heim
Vom ersten Abendmahl wieder
Und singe erinnerungselig froh
Der Hoffnung herauschende Lieder.

Ich weiß, du stößest mich nicht hinaus,
Du hältst mich mit tausend Banden,
Und ich werde getragen, behütet von dir,
Frohlockend am Ufer landen!

M. v. Greiffenstein.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Nach einer längeren Rast brachen wir wieder auf und kamen, nachdem wir noch etwa eine halbe Meile weit gegangen waren, an einen so hohen und steilen Berg, daß es unsern Lasttieren unmöglich war, ihn zu erklimmen. Notgedrungen schlügen wir am Fuße des Berges unter einem Baum unser Nachtlager auf. Da es uns an Lebensmitteln fehlte, sprangen die Mönche ein, indem sie uns ein Kind zum Geschenk anboten.

Am folgenden Morgen — es war gerade das Fest Kreuzauftreibung — lasen wir unter dem Baume die hl. Messe, und wir alle flehten mit großer Andacht zu Gott, er möge uns doch die verschlossene Strafe eröffnen, wie er einst der Kaiserin Helena den Ort geöffnet habe, wo das hl. Kreuz verborgen lag. Nach einem bescheidenen Morgenmahl verabschiedete sich Framaskal von unserer Karawane und zog friedlich seines Weges; Matthäus aber bestellte ein paar Eingeborene, um seine Habeligkeiten nach dem Kloster Sankt Michael zu tragen, das eine halbe Meile von unserm Nachtlager entfernt auf einem hohen Berge lag. Ich und unser Schreiber Johann Eskolar sollten mitgehen und Erkundigungen einziehen, ob unsere ganze Reisegesellschaft nachkommen könne oder genötigt sei, umzukehren.

Nach einem mühsamen Marsch in großer Sonnenhitze erreichten wir völlig erschöpft das Kloster und fanden, daß es Raum an Ueberflüß hatte, uns alle aufzunehmen. Auf diese Nachricht hin schickte Rodrigo die Kamele und Esel, die uns in dieser Gebirgsgegend nur hinderlich sein könnten, zurück und nahm eine entsprechende Anzahl einheimischer Lastträger in Dienst, um das Gepäck fortzuschaffen. Dabei geriet er aber mit seinem Gefolge, dem die Verpflegung der eigenen Habe nur allzu sehr am Herzen lag, in Streit. Seine Erklärung, daß vorerst die Ehre Gottes und unseres Königs, sowie unser Wohlsein berücksichtigt werden müsse, schlug dem Fasse vollends

den Boden aus, denn einer aus dem Gefolge meinte spöttisch, daß dieser Grundsatz bisher nicht immer maßgebend gewesen sei. Es entstand nun ein solcher Tumult, daß nur durch Gottes gnädige Vorsehung Tod und Mordschlag verhütet wurde, und als endlich alle im Kloster St. Michael anlangten, hatte ich große Mühe, halbwegs die gestörte Eintracht wieder herzustellen.

Im Kloster wurden wir recht gut bewirtet; dennoch wollten wir nach Verlauf einer Woche wieder weiterziehen, wie Matthäus mit uns verabredet hatte. Bald aber merkten wir, daß er nicht aufrichtig gegen uns war, sondern allerlei Hintergedanken hegte.

Zuerst sagte er, er habe an Priester Johannes, wie man damals den Negus allgemein nannte, geschrieben, und um Pferde und Maultiere zur Weiterreise gebeten, die Antwort aber könne vor vierzig Tagen nicht eintreffen. Später stellte er uns vor, der Winter nahe heran, und in den Monaten Juni, Juli und August könne man hierzulande des schlechten Wetters wegen nicht reisen, weshalb er uns rate, uns für diese Zeit mit dem nötigen Mundvorrate zu versehen. Endlich eröffnete er uns, der Abt des Klosters, Bisan, sei in unserer Angelegenheit persönlich an den Hof geschickt worden und würde von dort den nötigen Beieid zurückbringen.

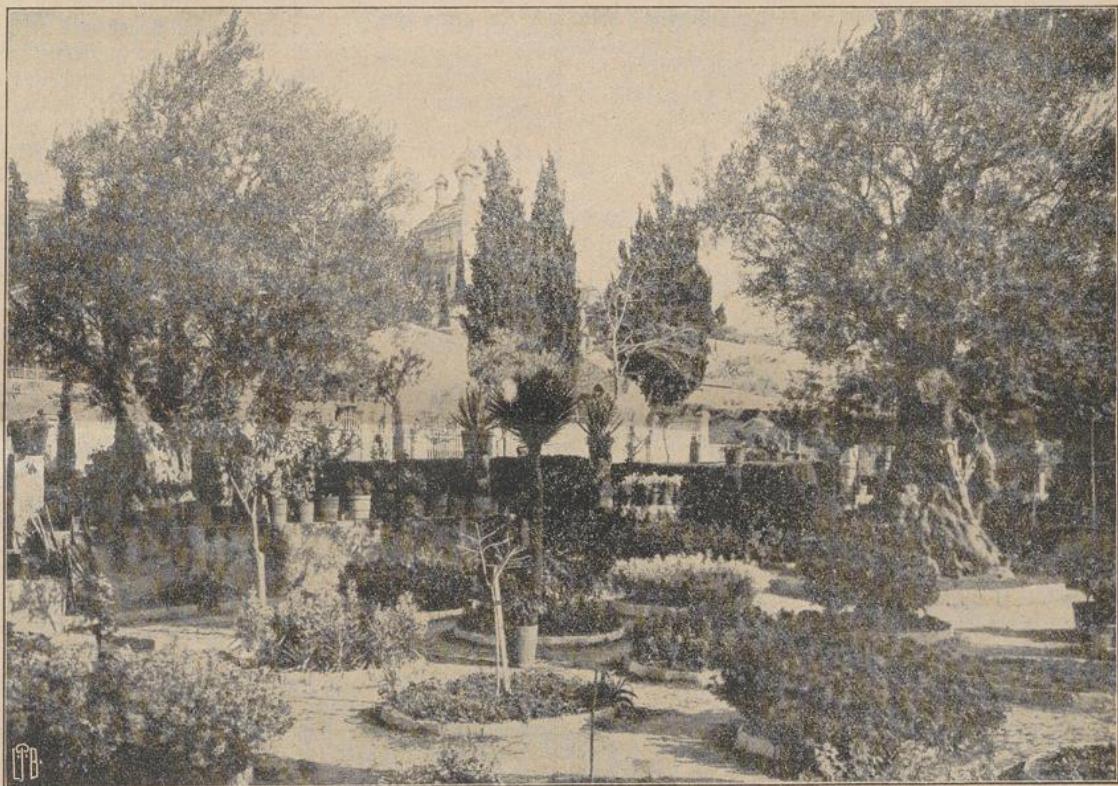
Während wir nun auf diese Weise gegen unsern Willen festgehalten wurden, erkrankten allmählich nicht nur unsere Leute, sondern auch die von uns gemieteten einheimischen Diener und Träger. Der erste, der sich niederlegte, war zum Unglück Meister Johannes, unser Arzt. Mit Gottes Gnade erholte er sich bald wieder und war nun bald bestrebt, auch uns andern zu helfen. Mit Vorliebe griff er zu Aderlaß, wie es damals Sitte war, und zu Abführungsmittern. Tatsächlich starb nur ein Diener Rodrigos, unseres Anführers. Matthäus, der gleichfalls gefährlich frank darniederlag, befand sich allmählich auf dem Wege der Besserung, als er auf den Gedanken kam, sich und seine ganze Habe nach dem Dorfe Viangamara schaffen zu lassen, das in der Mitte zwischen

St. Michael und dem Kloster Bisan lag. Dort befanden sich gut gebaute Häuser und Herbergen und wohnten mehrere Mönche, die mit der Viehzucht des Klosters betraut waren. Da er aber zu früh aufgestanden war, erkrankte er von neuem, und ob schon ihm unser Arzt auf sein Verlangen jogleich zu Hilfe eilte, starb er schon nach wenigen Tagen. Es war am 24. Mai 1520. Er hatte noch die Gnade gehabt, zu beichten und die hl. Wegzehrung zu empfangen; sein Leib wurde nach dem Kloster Bisan getragen und dort mit den üblichen Feierlichkeiten zur letzten Ruhe bestattet.

Rodrigo wollte ein Verzeichnis seiner Habseligkeiten aufnehmen lassen, um eine Verjagdung derselben zu verhüten, doch sein Diener gab dies nicht zu und ließ alles in das Kloster St. Michael bringen. Matthäus

willigen Aufenthalt, um mich in den beiden Klöstern, die nicht alzu weit von einander entfernt lagen, näher umzusehen und das Leben und die Gebräuche dieser schwarzen Mönche zu studieren. Was ich da fand, war folgendes:

Das Kloster St. Michael liegt auf einem hohen Felsen unter einer aus mächtigen Steinblöcken aufgetürmten, unersteigbaren Klippe mitten in einem dichten Gehölze. Hier bewunderten wir unter andern uns unbekannten Bäumen vor allem den wildwachsenden Delbaum; in den ringsum sich einpendenden, geschützten Tälern aber gab es Pomeranzen, Zitronen, Feigen, Pfirsiche, Weintrauben und andere köstliche Süßfrüchte; desgleichen sahen wir den Coriander, die Myrte und eine Menge wohlriechender Pflanzen, die bei uns als Arznei-



Der Garten Gethsemani in Jerusalem.

hatte vor seinem Hinscheiden noch sein Testament machen können, und später erfuhren wir, daß er sein ganzes Besitztum der früheren Regentin Helena, seiner Gönnerin, vermachte habe.

Dieser Mann war, wie oben bemerkt, nicht ganz aufrichtig gegen uns gewesen, dennoch sahen wir uns durch seinen Tod in nicht geringe Verlegenheit versetzt. Wir waren jetzt alle fremd in fremdem Land und hatten keinen Vermittler mehr. Es blieb uns zunächst nichts anderes übrig, als einige Leute zum Bahartagash zurückzusenden, und dessen Hilfe in Anspruch zu nehmen. Doch auch dieses war mit tausend Schwierigkeiten verbunden, denn die Mönche, die offenbar durch Matthäus gegen uns aufgehetzt worden waren, suchten unser Ankommen auf jegliche Weise zu verhindern. Immerhin gelang es uns zuletzt, einige Boten abzuschicken. Da wir vor allem ihre Rückkehr abwarten mußten, benützte ich den unfrei-

mittel gebraucht werden. Zu dem äußerst fruchtbaren Boden würden gewiß noch viele andere köstliche Gewächse gedeihen, wenn man ihn zweckmäßig anbauen wollte.

Das Kloster samt den Nebengebäuden hat eine ähnliche Einrichtung, wie unsere Klöster; die Kirche aber ist rund und mit einer geschlossenen, einem Kreuzgange ähnlichen Vorhalle umgeben. Die Dächer sämtlicher Gebäude bestehen aus Stroh oder Schilf und können höchstens ein Menschenalter ausdauern. Die Kirche hat drei Eingänge, den Haupteingang vorne, und zu jeder Seite einen Nebeneingang. An der hinteren Seite, d. h. dem Portal gegenüber, ist ein kleines Presbyterium angebracht, und hier steht der einzige, ziemlich hohe Altar. Das Ganze ist durch einen Vorhang abgegrenzt, und auch das Schiff der Kirche ist durch Vorhänge, die von einer Seitentüre zur andern angebracht sind, in zwei Teile geschieden. An drei Stellen kann man zwischen diesen

Vorhängen hindurchgehen, aber nicht ohne daß eine Menge an ihnen befestigter Glöcklein erklingen.

Auf dem Altare, über dem ein auf vier Säulen ruhender Baldachin angebracht ist, liegt ein geweihter Stein, Tabat genannt, und auf diesem steht ein großes, bis zu den Säulen reichendes kupfernes Becken mit flachem Boden und niedrigem Rand, und in diesem ein kleineres Becken von demselben Metalle. Der Stein und die beiden Becken aber sind durch vier Tücher verhüllt, die vom Baldachin herabhängen. An Festtagen schlagen die Mönche mit einem Stocke an diese Becken, die einen weithin hörbaren Klang von sich geben; an Werktagen bedienen sie sich der Glocken. Diese bestehen aus langen, von unten ausgehöhlten Steinen, die an Stricken hängen. Sie werden innwendig mit einem Holze angegeschlagen und tönen in der Ferne wie eine zersprungene Metallglocke. Die Mönche besitzen übrigens auch eiserne Glocken; diese sind aber nicht rund, sondern oval oder in einem länglichen Biered gestaltet und an beiden Seiten mit kupfernen Handhaben versehen. Werden sie gesäutet, so glaubt man Winzer in einem Weinberg haken zu hören. Einen eben so schlechten Klang haben die nicht besser geformten Schellen, die sie bei ihren feierlichen Umzügen in den Händen zu tragen pflegen.

Des Morgens, schon zwei Stunden vor Tagesanbruch, wird gesäutet, um die Mönche zum Gebete zusammenzurufen. Sie singen die Psalmen, an den Festtagen auch einige Hymnen, und lärmten und schreien dabei, daß einem die Ohren gellen. Das ganze Öffizium wird stehend gebetet und auswendig, denn es brennt kein Licht, außer in der Lampe, die vor dem Altare hängt, und die sie wegen Mangel an Öl mit Butter speisen.

Etwas später, aber immer noch in früher Morgenstunde, wird eine Lektion gelesen und zwar von einem Priester vor dem Hauptportal der Kirche. Nach dieser Lektion beginnt am Samstag und an Sonntagen die Prozession in der geschlossenen Halle, wobei vier bis fünf von den Mönchen in der Linken ein kleines Kreuz und in der Rechten ein Rauchfäß tragen; auch tragen sie schmale Chormäntel, die auf der Brust mit zwei langen Streifen bunten Tuches verziert sind und auf dem Boden nachstreifen. Diese Festkleidung tragen sie aber nur bei der genannten Prozession oder ähnlichen besonderen Anlässen.

Ist der Umzug vorüber, so geht der schwarze Priester, der an diesem Tag die hl. Messe lesen soll, mit zwei andern Mönchen ins Presbyterium, holt dafelbst ein auf eine uralte Tafel gemaltes Bild der allerseligsten Jungfrau, nimmt es vor die Brust und stellt sich damit so vor dem Altar auf, daß sein Gesicht nach dem Portale zu gewendet ist. Die zwei neben ihm stehenden Begleiter halten brennende Kerzen in der Hand, die übrigen Mönche aber sangen zu schreien und zu springen an, wie bei einer Fastnacht. Nach diesem Lärm, der ziemlich lange dauert und bei dem jeder dem Marienbild durch eine tiefe Verbeugung seine Ehrfurcht zu bezeigen hat, geht es in Prozession hinaus. Dabei nehmen sie das kleine, auf dem Altare stehende Becken mit und wandern nun nach einem an der Nordseite liegenden Gemache, wo die Hostien gebacken werden. Diese bestehen in kleineren oder größeren Kuchen, je nach Bedürfnis, sind einen ganzen oder einen halben Finger dick, von runder Gestalt, und werden vom reinsten, weißen Mehl ohne Zusatz von Sauerteig gebacken. Einen dieser Kuchen legen sie in das kupferne Becken, bedecken ihn mit einem weißen Tuch und kehren damit unter Gesang und Glockenglättung ins Presbyterium, das niemand betreten

darf, der nicht die geistlichen Weihen erhalten hat. Nun wird das kleine Becken in das große gestellt und ein schwarzes Tuch darüber ausgebreitet.

Während dieser Handlung wird fortwährend mit den Glöckchen geläutet, und die Gläubigen, die draußen in der Vorhalle stehen, verneigen andächtig das Haupt. Auf dem Altare steht auch ein Kelch, der in reichen Kirchen und Klöstern aus Gold und Silber, in armen Dorfkirchen aus Kupfer geformt ist. Sie lassen an Kunst und Eleganz zu wünschen übrig, sind aber viel größer als bei uns, denn da alle das Abendmahl unter beiden Gestalten nehmen, müssen sie ein genügendes Quantum Wein fassen können. Eine Patene haben sie nicht.

Der Priester beginnt die hl. Messe mit Alleluia-Gesang, in den alle Anwesenden miteinstimmen. Es folgt ein Lied, dann nimmt ein Diacon ein Buch vom Altar, bittet den Priester um den hl. Segen und geht in Begleitung eines zweiten Diacons, der ein Kreuz trägt und fortwährend mit einer Schelle klingelt, zum Portal, wo er dem in dem Vorhofe stehenden Volke die Epistel liest, aber so schnell, daß man kaum ein Wort davon verstehen kann. Dann geht's unter Gefang zum Altare zurück, wo nun der Priester ein zweites Buch nimmt und einem andern Diacon überreicht. Zuerst wird das Buch von allen Anwesenden andächtig gefüßt, dann wird am Portal unter den gleichen Zeremonien, auch mit gleicher Fast und unter gleichem Gescheh, das Evangelium gelesen, wobei der erste Diacon mit brennender Kerze daneben steht. Nach ihrer Rückkehr zum Altar wird das Buch vom Priester neuerdings gefüßt und an seine alte Stelle gelegt.

Es folgen mehrere Segnungen und Veräuberungen des Altars und nun nimmt der Priester nach einem Kreuzzeichen den Hostienkuchen in die linke Hand, drückt mit dem Daumen der rechten Hand fünf Zeichen in denselben, und zwar eines in der Mitte und eines an jeder der vier Seiten und konsekriert ihn in seiner Sprache, doch mit den gleichen Worten, die auch wir bei der hl. Wandlung gebrauchen. Ebenso konsekriert er mit den bei uns üblichen Worten den Kelch, ohne jedoch Hostie oder Kelch, wie das bei uns üblich ist, in die Höhe zu halten.

Nach der Konsekration teilt der Priester den Hostienkuchen in zwei Hälften, legt die eine in das Becken, bricht vom andern einen Bissen ab und führt ihn zum Munde, nachdem er das Uebrige zur ersten Hälfte gelegt hat. Ebenso trinkt er ein wenig von dem konsekrierten Wein und reicht dann das Becken mit dem geteilten Hostienkuchen dem Diacon, der das Evangelium gelesen, den Kelch aber dem zweiten, der die Epistel las, um das Abendmahl zunächst den Priestern zu reichen, die alle rings um den Altar stehen. Jeder nimmt einen Bissen von dem Kuchen und schöpft mittels eines Löffelchens einen kleinen Schluck Wein aus dem Kelch, worauf ihnen ein dritter Diacon ein wenig Weihwasser reicht, womit sie zuerst die Hand reinigen, dann den Mund ausspülen und es verschlucken. Nun wird unter Begleitung sämtlicher Priester die hl. Kommunion den Mönchen gereicht, die sich außerhalb des ersten und zweiten Vorhangs befinden, und endlich den um das Portal versammelten Laien. Die Art der Asteilung und des Empfangs ist überall die gleiche.

Während der ganzen hl. Messe verharren alle Anwesenden in aufrechter Stellung, und wer die hl. Kommunion empfangen hat, hebt die Hand auf und legt sie ausgestreckt an die Schulter; auch muß jeder, der der

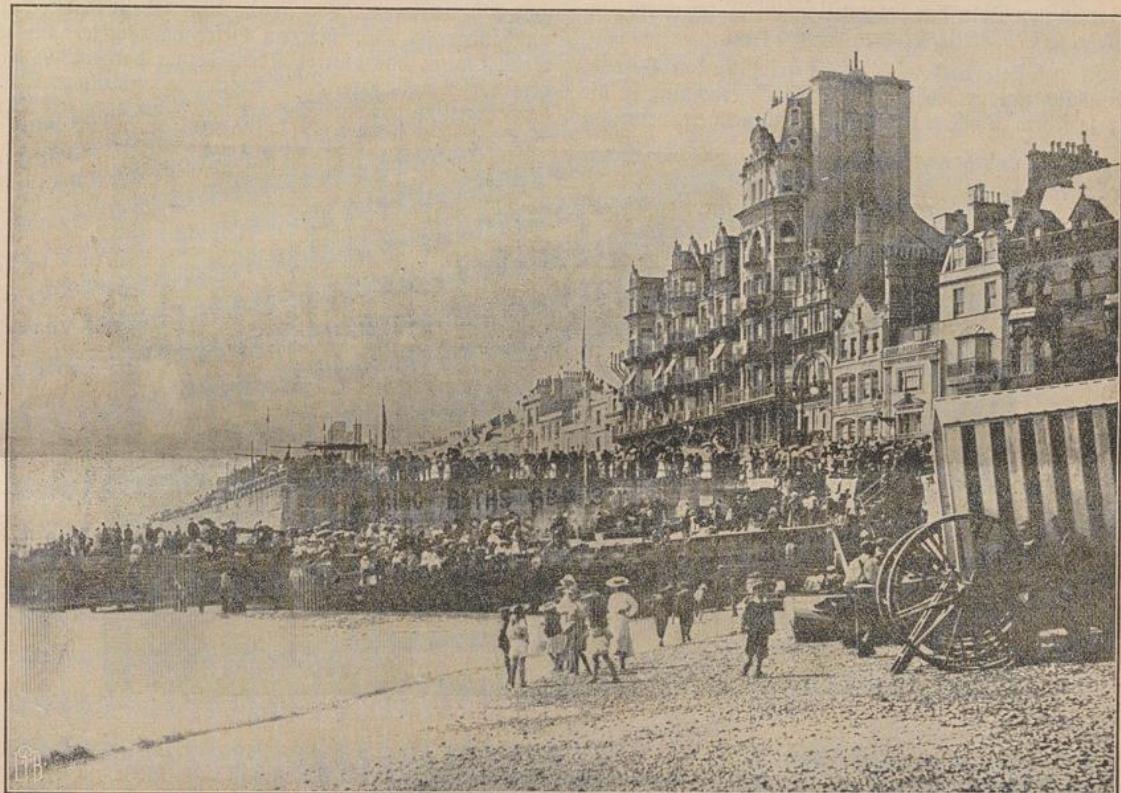
hl. Messe beiwohnen will, in einem Wasserbecken, das in keiner Kirche fehlt, die Hände waschen.

Nach der Kommunion der Gemeinde treten die Priester wieder an den Altar, spülen das Becken, worin der Hostienkuchen gelegen, mit Weihwasser aus und gießen es in den Kelch, aus dem es der Priester, der die hl. Messe gelesen hat, bis auf den letzten Tropfen austrinken muß. Ist dies geschehen, so geht ein Diakon, in der einen Hand ein Kreuz, in der andern eine Schelle haltend, zum Portal und erteilt unter Gesang den hl. Segen, bei dem alle Gläubigen in Ehrfurcht das Haupt verneigen. Vor dem hl. Segen darf sich niemand entfernen.

Mit der soeben beschriebenen Feierlichkeit wird aber

Jericho, das gegen acht Stunden von Jerusalem entfernt ist.

Um 8 Uhr fuhren wir ab, an die schöne Parabel des Herrn uns erinnernd: „Es ging ein Mann von Jerusalem nach Jericho“. Die Fahrt ging am Oelberg vorbei nach Bethanien, wo der Herr seinen Freund Lazarus von den Toten auferweckte. Bald aber waren wir in einer öden, wüsten Gegend mit kahlen Bergen, wo weit und breit keine menschliche Wohnung zu sehen war. Nur Beduinen, die stolzen Wüstenbewohner, zogen mit ihren Schaf- und Kamelherden des Weges; einige hatten in der Nähe der Straße ihr graues Zelttuch ausgepannt, unter dem die ganze Familie lagerte. Wer allein diesen Weg ginge, könnte wohl auch heute noch



Der Badestrand von Hastings.

die hl. Messe nur am Samstag und am Sonntag gelesen; An den gewöhnlichen Werktagen ist sie sehr kurz und schon zu Ende, wenn man glaubt, daß sie kaum angefangen habe.

(Fortsetzung folgt.)

ebenso unter die Räuber fallen, wie zur Zeit Christi. Das einzige Haus in der weiten Wüste ist die „Herberge zum barmherzigen Samaritan“, wo wir uns mit einem Getränk erfrischen konnten.

In drei Stunden waren wir glücklich am Ziel. Jericho war einst eine bedeutende, starkbefestigte Stadt, die „Wonne des Menschengeschlechtes“, eine Blumenstadt; die Rose von Jericho ist noch heutzutage weltberühmt, aber jetzt ist Jericho tief herabgesunken. Mit seinen Stroh- und Lehmhütten macht es einen geradezu armeligen Eindruck. Wir stiegen im Hotel Jericho ab, dessen moderner Bau aber schlecht in das Dorfbild hineinpaßt.

Nachmittags fuhren wir in einer kleinen Stunde an den Jordanfluß, und zwar zunächst an die Stelle, wo nach der Lieberlieferung die Taufe Jesu stattfand. Der Fluß, der das ganze Land Palästina durchströmt und fruchtbare Ebenen bewässert, ist auf beiden Seiten mit Weiden und üppigem Gestrauch verhüllt.

Meine Pilgerfahrt ins heilige Land.

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.

(Mit 6 Bildern Seite 171, 173, 174, 175, 176, 177.)

8. Am Jordan und Toten Meer. Abschied vom hl. Land.

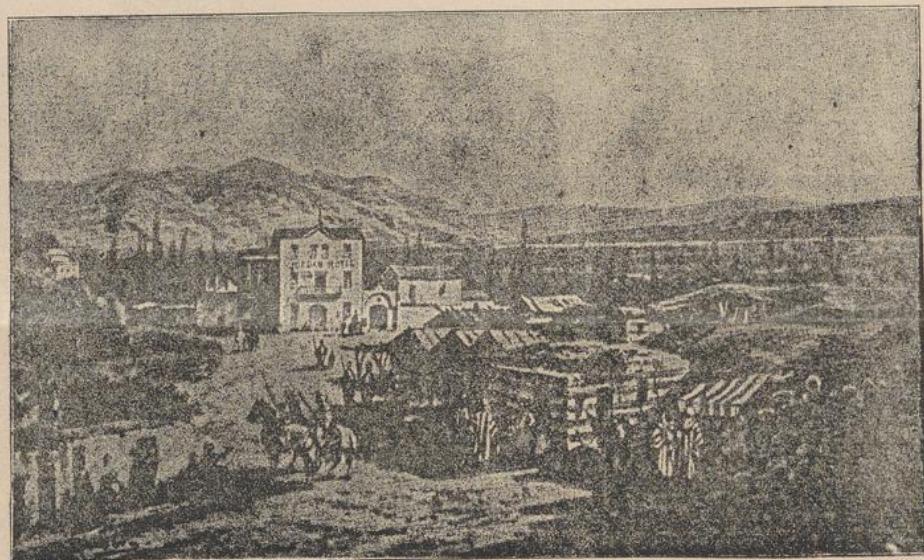
Am Ostermontag, den 8. April 1912, begaben wir uns in aller Frühe in die hl. Grabkirche, wo ich, wie schon früher bemerkt, das Glück hatte, am Grabe unseres Erlösers das hl. Messopfer darzubringen. Nachher rüsteten wir uns auf die ziemlich aufstrengende Tour nach

Bon da führten wir dem T o t e n M e e r e zu, in das der Jordan mündet. Je näher wir dem Meere kamen, desto öder und trostloser wurde das Gelände. Zuletzt versanken wir gar noch mit unserm Gefährt. Die Wagen blieben im Sumpfe stecken, und wohl oder übel mußten wir aussteigen und barfuß durch den Sumpf waten. Jetzt erst konnten die Araberpferdchen die Wagen herausziehen. Wir aber eilten vollends an das Meer hin. Still und ruhig lag die tiefblaue Wasserfläche da, die sich in einer Länge von 75 Kilometer hinzieht. Das Ufer ist an beiden Seiten von fahlen Bergen umgeben. Nirgends ein Leben, weder in der Pflanzen- noch in der Tierwelt, fürwahr ein totes Meer! Die salzige Flut läßt kein Leben erstehen. Große Hölle brütet über dem 15 Kilometer breiten Tale, das bekanntlich 393 Meter unter dem Spiegel des Mittelländischen Meeres liegt.

Es gelüstete uns nach einem erfrischenden Seebad. Tatsächlich tauchten mehrere voll Todesverachtung in die salzige Flut. Doch es war keine Verwegenheit, denn das

In offener Werkstatt üben sie vor allem Volk ihr Handwerk aus, ohne sich im mindesten von den neugierigen Zuschauern stören zu lassen. Das Wohnhaus ist nur für die inneren Angelegenheiten der Familie und Gäste; nur da wollen sie allein und unbeobachtet sein. So schlenderten wir eine gute Weile durch die Straßen und engen Gassen der Stadt. Wieder in unserm Quartier angekommen, mußten wir uns allmählich reisefertig machen; denn andern Tags hieß es Abschied nehmen von Jerusalem und dem hl. Land.

Ostermittwoch, den 10. April, gingen wir nochmals in früher Morgenstunde zur hl. Grabkirche. Es war unser letzter Besuch. Diesmal durfte ich auf dem Kalvarienberg, am kleinen Altare der schmerzhaften Muttergottes zelebrieren. Es ist das für jeden Priester ein unschätzbares Glück, hier an dieser hl. Stätte, wo der Sohn Gottes das blutige Kreuzesopfer dargebracht hat, dem Wesen nach dasselbe Opfer nur in unblutiger Weise darbringen zu dürfen. Es war mir daher eine besondere



Jericho.

schwere Salzwasser trägt den Körper fast ohne Bewegung, so daß ein Ertrinken nicht leicht möglich ist. Abends fuhren wir wieder zurück nach Jericho, wo wir im Hotel übernachteten.

Am nächsten Morgen erhoben wir uns in aller Frühe, um zeitig von Jericho fortzukommen; denn wir wollten wieder nach Jerusalem zurückfahren, beim Rückweg aber geht es fast beständig bergauf. Wollte sechs Stunden waren wir auf dem Weg und kamen voll Staub und Durst um die Mittagszeit wieder in unserm Quartiere an.

Im Laufe des Nachmittags fanden wir uns zu einer kleinen Feier in der hl. Grabkirche zusammen, wo einem unserer Pilger die Ehre zuteil wurde, vom Patriarchen von Jerusalem zum Ritter des hl. Grabs geschlagen zu werden.

Nachher schauten wir uns das Leben und Treiben in den Straßen und Gassen der Stadt noch etwas an. Das ganze geschäftliche Treiben in Jerusalem, wie im ganzen Orient überhaupt, spielt sich auf offener Straße in ungehinterster Weise ab. Da sieht man vor den Häusern die Bäcker, Metzger, Schuster, Schneider, Barbiere usw.

Freude, daß mein Aufenthalt am hl. Orte einen so glücklichen Abschluß fand. Wehmütigen Herzens schieden wir von der hl. Grabkirche und von all den anderen uns so heiligen und teuren Stätten, die wir hatten besuchen dürfen. Ob wir sie wohl jemals wieder sehen werden?

Schwer fiel uns auch der Abschied vom gastfreundlichen St. Paulushospiz, das uns so gut beherbergte. Doch es mußte geschehen sein. Wir fuhren per Wagen zum Bahnhof. Um 8 Uhr dampfte der Zug ab, und fort ging's wieder denselben Weg, den wir gekommen waren: nach J a f a .

Um 11 Uhr kamen wir dort an, gerade recht zum Mittagessen, das wir wieder bei den Franziskanern in der Casa nova einnahmen. Nach der Mahlzeit gingen wir ans Meeresufer hinab, wo wir sofort mittels der Barken auf unser altes Schiff, die „Elektra“, gebracht wurden, um von jetzt ab der Heimat immer näher zu kommen.

„Domini, Dominus noster, quam admirabile est nomen tuum in universa terra!“ (Ps. 8, 1.) „Herr, unser Gott, wie wunderbar ist auf der ganzen Erd' dein Name!“ so rief einst der königliche Sänger David aus,

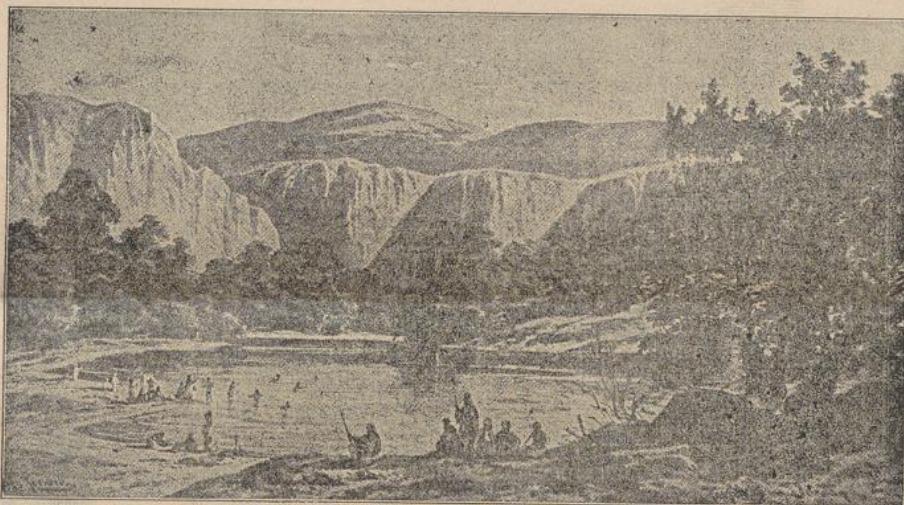
als er in einer sternenhellen Nacht die Herrlichkeit des gestirnten Himmels betrachtete. So konnten aber auch wir Pilger ausrufen, als wir nach zehntägigem Aufenthalt im hl. Land wieder auf unserm Schiffe waren, um nun die Heimfahrt anzutreten. Denn viel Erhebendes und Bewunderungswürdiges hatten wir im Heimatlande unseres Herrn und Erlösers schauen dürfen. An all den heiligen Stätten seines Lebens und Leidens wird sein Name hochgepreisen. Nicht nur „aus dem Munde der kleinen Kinder hat er sich Lob bereitet“, sondern klein und groß, reich und arm, Pilger aus allen Ländern und Nationen stimmen ein in das Lob unseres Herrn, dessen „Name wunderbar und dessen Herrlichkeit hoch erhöht ist über die Himmel“.

Bevor wir abfuhren, warfen wir nochmals einen Blick hinüber auf die schöne Stadt Jaffa, die im hellen Sonnenglanze vor uns lag. Unser geistiges Auge aber schaute weiter; es schweifte hinüber über die Häuser und Türme der hochgelegenen Stadt und ruhte nochmals auf all den lieben Orten, die wir zu besuchen das Glück

hatten, die Fesschen, sind nur die Pächter, die Abgaben und Steuern zu zahlen haben, ob sie von ihren Feldern und Gärten einen Ertrag haben oder nicht. Jeder Baum ist besteuert. Trägt er keine Frucht mehr, so wird er vom Pächter einfach umgehauen und als Brennholz verkauft. So hat er immerhin noch einen kleinen Nutzen davon und braucht dafür keine Steuer mehr zu zahlen. Die traurige Folge eines solchen Verfahrens aber ist, daß das Land arg entvölkert ist, immer unfruchtbare wird und zuletzt einen kahlen, öden Anblick darbietet.

Doch all das vermochte uns Pilgern die Begeisterung nicht zu nehmen. Waren wir doch nicht gekommen, um die Schönheit des Landes zu bewundern, sondern um die hl. Stätten zu besuchen, die es wie kostbare Edelsteine in seinem Innern birgt. Darum waren wir hochbefriedigt von unserem Aufenthalt im hl. Land und fuhren voll Dank gegen Gott wieder von Jaffa ab.

(Fortsetzung folgt.)



Die Taufstelle am Jordan.

gehabt hatten. Sie hatten in uns Pilgern den besten Eindruck hinterlassen und sich unserm Gedächtnisse tief eingraviert.

Das Land selbst gewährte uns oftmals einen recht düsteren Anblick. Zahlreiche Berggruppen und weit ausgedehnte Höhenzüge sind unfruchtbare, ohne Baum und ohne Strauch, wüst und leer. Wir mußten nur allzubald gewahren, daß Palästina nicht mehr das Land ist, das von Milch und Honig fließt, wie zur Zeit der Patriarchen oder wie zur Zeit Christi, wo es noch ein blühendes, fruchtbare Land war. Es ist, als ob die steinigen Höhen und die öden Berge mit ihren kahlen Häuptern an den göttlichen Fluch erinnern wollten, der auf dem ehemals so gesegneten Lande ruht. Das Land hat wie seine Hauptstadt Jerusalem die Zeit der Gnade und Heimsuchung nicht erkannt. Darum kamen über Land und Leute harte Prüfungen, Kriege und Verheerungen, die nicht spurlos vorübergegangen sind.

Dazu verfiel Palästina der Herrschaft des Mohammedanismus, dem vier Fünftel der Gesamtbevölkerung (700 000 Seelen) angehören. Fast der gesamte Grund und Boden gehört dem Staat; die arme Landbevölke-

Gesiegt nach hartem Streite.

(Fortsetzung.)

Walter von Zeller

Maitsch lebte also wieder mitten unter den Heiden. Hatte er nun erreicht, was er wollte? Keineswegs. Er hatte wie Jonas dem Herrn entfliehen wollen, und jetzt nahm ihn dieser in seine Schule, in die Leidenschule, die schon so viele verstockte Sünder auf bessere Wege brachte.

Wie schon früher bemerkt, hatte Maitsch nur drei Kinder. Xaver, der älteste Knabe, war in der Missionschule, die beiden andern bei den Eltern, im heimatlichen Kraal. Nun wurde plötzlich der jüngste Knabe schwer krank und starb rasch dahin. Ein schwerer Schlag für den Vater! Er eilte zur Missionsstation, um durch Bitten und Lockungen seinen ältesten Sohn zur Rückkehr zu bewegen. Doch dazu war der brave Xaverius um keinen Preis zu bewegen; er fing im Gegenteile an, dem Vater ernstlich ins Gewissen zu reden.

„Vater,“ sagte er, „ich fürchte, der Tod meines jüngsten Bruders war eine Strafe Gottes. Du hättest nicht zu den Heiden gehen, sondern hier bleiben und auch ein Christ werden sollen. Siehe, ich bete jeden Tag für

dich und die Mutter und den Bruder, aber ihr müßt auch beten. Vater, du glaubst nicht, was es Schönes ist um das Beten, und Welch eine Freude und Welch ein Friede dadurch einkehrt in die Seele. Versuche es nur einmal, bete, besuche die Katechese, und komme jeden Sonntag hieher zum Gottesdienst in die Kirche, und der liebe Gott wird dir dann auch entgegenkommen und wird dich segnen und glücklich machen!"

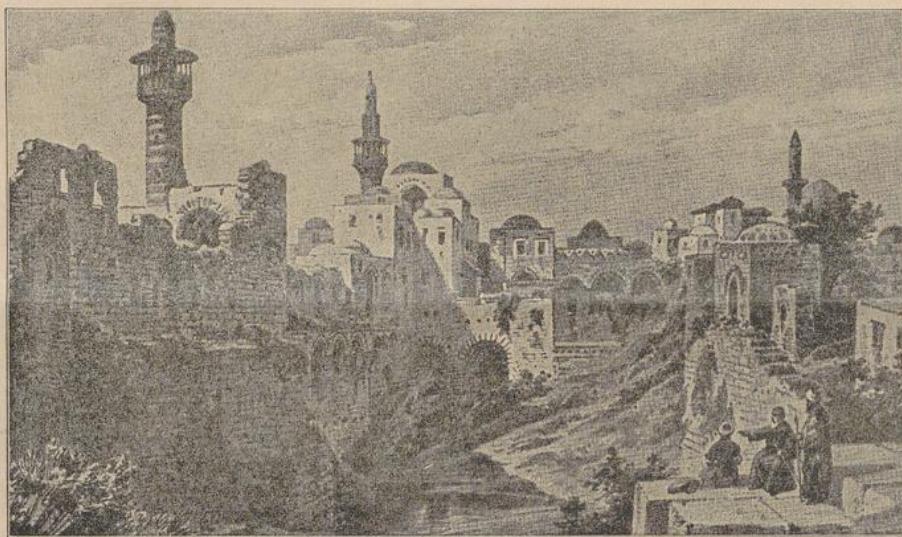
So der brave Sohn. Der Vater hörte ihm erstaunt zu; diese Sprache war ihm neu. Ja, er wollte es versuchen und versprach dem hocherfreuten Xaverius, fortan zur Kirche zu kommen. Er hielt auch sein Versprechen, kam jeden Sonntag zum Gottesdienst und auch sein Weib Mamhlahlela mußte mitgehen.

Das ging so mehrere Jahre. Waren sie nun belehrt, ließen sie sich taufen? Nichts von alledem. Nach außen erschienen sie wie Christen, doch im Herzen blieben sie Heiden. Maitisch hinkte nach beiden Seiten, wollte die Segnungen des Christentums genießen und das freie,

Kranken zur Missionsstation zu bringen. „Die Missionare," sagte er, „haben auch gute Ärzte und Krankenpfleger und tun alles umsonst, um reinen Gotteslohn. Die ganze Kur kostet nichts; und sollten sie den Kranken auch nicht mehr gesund machen können, so können sie doch seine Seele retten und ihm durch Spendung der heiligen Taupe den Eintritt in den Himmel öffnen."

Der Vater schwankte, schwankte lange. Sein Herz war noch voller Vorurteile; er glaubte, ein Kranke, der sich taufen lasse, müsse unbedingt sterben. Das hatte er ja schon oft erfahren; da und dort war ein Heide frank gelegen, man hatte ihn getauft und kurz darauf war er gestorben. Sicherlich würde es seinem Sohne ebenso ergehen. Nein, sein Kind der Missionsstation zu übergeben, dazu konnte er sich nicht entschließen; er wollte es nicht dem sichern Tode preisgeben.

Anders die Mutter; sie drängte und drängte, und auch der Kranke selbst wiederholte immer wieder und wieder die alte Bitte, man solle ihn zu den Alma-Romas



Der Teich Bethesda in Jerusalem.

ungebundene Leben eines Heiden führen. Doch das bloße Kleid macht nicht den Christen, und der bloß äußerliche Besuch der Kirche tut es auch nicht. Der Herr spricht: „Mein Sohn, schenk mir dein Herz“, und da dieser stolze Heide sich nicht dazu verstehen wollte, nahm er ihn ein zweitesmal in die Leidenschaftsschule.

Der einzige Sohn, den Maitisch noch zu Hause hatte, ein Knabe von etwa 14 Jahren, fand ebenfalls zu kränkeln an, und sein Zustand wurde immer bedenklicher. Der besorgte Vater rief mehrere berühmte Kafferndoctorien herbei und gab viel Geld aus für Medizinen, doch eine Besserung wollte nicht eintreten. In einer Entfernung von sechs Stunden wohnte ein sehr geschickter schwarzer Heilkünstler. Man riet ihm, seinen Sohn dorthin zu bringen; er habe schon vielen geholfen und würde sicherlich auch seinen Sohn kurieren; schon die bloße Lustveränderung würde viel zur Genesung beitragen. . . Maitisch besuchte den Rat, doch auch dieser Heilberuf schlug fehl; der Knabe kam gebrochener zurück, als er hingegangen war.

Nun griff unser Xaverius ein. Er liebte seinen einzigen Bruder über alles und drang in den Vater, den

tragen, dort hoffe er Hilfe zu finden. So gab er endlich widerwillig nach. Eines Tages, es war ein rauher, kalter Regentag und schon spät am Nachmittag, nahm er sein Kind, das nicht mehr gehen konnte, auf den Rücken und machte sich mit seiner Frau, die zeitweilig auch die schwere Last trug, auf den Weg zur Missionsstation. Er hatte absichtlich eine so späte Stunde gewählt und ging lieber in der Dunkelheit, als am hellen Tag; man sollte ihn nicht sehen, und seine alten Freunde sollten nicht sagen, daß er jetzt, zur Zeit der Not, den weißen Fremdlingen nachlauft.

Es war schon stockfinstere Nacht, als er in Cenzstochau ankam. Vor der Station machte er mit seiner schweren Bürde Halt. Er mußte ruhen, mußte sich sammeln; daher setzte er sich nieder ins nasse Gras, stützte nach Kaffernart die Ellenbogen auf die Knie, hielt den Kopf mit beiden Händen und stierte stumm vor sich hin. Was will er denn? Welche Gedanken bestürmen denn auf einmal so heftig seine Seele? Wir sollen es gleich hören.

„Weib," sagte er, „komm, laß uns wieder umkehren! Ich will mit meinem Kinde nicht vollends hineingehen

in das Heim dieser Fremden. Sie sollen den Knaben nicht taufen, denn das wäre bloß sein sicherer Tod. Ach, wie konnte ich doch so töricht sein, daß ich mich betören ließ, mein liebes, frisches Kind hierherzuschleppen! Komm, Weib, wir gehen wieder heim!" —

„Wie, jetzt wieder heimgehen mit dem erschöpften, todkranken Knaben, mitten in der Nacht, bei solchem Wetter? Unmöglich, das können wir nicht; das brächte den Knaben um!"

„Gut, so bleiben wir da; aber zur Missionsstation, ins Krankenhaus gehe ich nicht. Es ist hier in der Nähe des Umfimkulu-Flusses eine Strohhütte, die dem Fährmann bei großer Hitze und schlechtem Wetter als Unterschlupf dient, dort wollen wir übernachten; und die Morgenstunde abwarten; dann gehen wir zusammen wieder heim."

Gesagt, getan. Sie schleppen den vollständig durchnähten, von Fieber und Kälte zitternden Knaben zur besagten Hütte, um dort zu übernachten. Welch eine

der Vater, „beten können wir schon und das dürfen wir so gut wie die Christen, obwohl wir nicht getauft sind. Ja, wir wollen beten; vielleicht hilft es doch. Er kniete nieder und betete mit lauter Stimme das Vater unser, das er so oft beim Unterricht und Gottesdienst gehört hatte. Und als er damit fertig war, wiederholte er es und betete ein zweites Vater unser und dann ein drittes.

Nach dem dritten aber sprang er auf und eilte der Missionsstation zu. Sein stolzer Sinn war gebrochen. Er rannte zum Krankenhaus, dort klopfte er an und schämte sich nicht mehr, dem Krankenbruder seine Not zu klagen. Eigentlich bat er bloß um etwas trockenes Holz, um für sein frisches Kind ein Feuerchen zu machen; doch wie Bruder Eduard hörte, daß der arme Knabe drüben in der elenden Strohhütte am Umfimkulu liege, nahm er sofort Mantel und Laterne und eilte mit dem Vater der Hütte zu. Wenige Minuten darauf waren sie wieder zurück; sie saßen jetzt im warmen Krankenstübchen, der Knabe hatte frische Leibwäsche bekommen, lag im weichen



Markttag in Jerusalem.

Torheit! Ein paar hundert Schritte vom Flusse entfernt lag die Missionsstation, wo man den armen Kranken sofort mit aller Liebe aufgenommen hätte; doch der verblendete Heide trug ihn nach der elenden, halbzerfallenen Strohhütte, wo Wind und Regen überall eindrang und kein trockenes Plätzchen mehr zu finden war. Hier fauerten sie sich nieder. Sie hatten weder eine Binsenmatte bei sich, um darauf zu liegen, noch eine Wolldecke, den Kranken darin einzuhüllen. So nahm ihn denn die Mutter auf den Schoß, um ihn ein wenig zu erwärmen. Der Vater wollte ein Feuerchen anmachen und suchte Brennholz. Holz fand er unter den großen Eukalyptusbäumen in Menge, doch es war durch und durch naß und wollte daher nicht brennen, so sehr er sich auch abquälte.

So saßen sie hier eine Stunde und zwei in stockfinsterer Nacht, ohne Licht, ohne Feuer, in Sturm, Regen und Kälte; und bei ihnen lag der zitternde, todkranke Knabe und schluchzte und weinte.

„O, wenn wir doch nur Christen wären," jammerte der Kranke, „dann könnten wir zum großen Gott beten; der würde uns schon trösten!" — „Beten?" erwiderte

Bett und trank gierig einen stärkenden Tee, den der treuhäusigte Bruder ihm reichte.

Um nächsten Morgen eilte Bruder Eduard zum Vater Missionar und meldete ihm den ganzen Vorfall. Er kam sofort, befaßt sich den kranken Knaben, erkannte, daß Gefahr auf Verzug sei und tauft ihn auf den Namen Joseph. So war nun wenigstens seine Seele gerettet, denn auf leibliche Genesung war keine Aussicht mehr. Zu gleicher Zeit sprach der Missionar ernste Worte zum Vater des Knaben, er solle nicht länger schwanken zwischen Heidentum und Christentum, sondern die Bände brechen und sich ganz Gott hingeben, der ihm hier, in dem kranken Knaben, neuerdings eine ernste Warnung zugehen lasse.

Maisch hörte den Priester ruhig an, doch bekehrt war er noch nicht; es steckte noch immer der alte Heide in ihm und sein Herz steckte noch voll alteingewurzelter Vorurteile; das zeigte sich sofort in eflatanter Weise. Kaum war nämlich der Missionar fort, da sagte er zu seinem Weibe: „Komm, wir gehen jetzt wieder heim und auch den Knaben nehmen wir mit. Er ist jetzt getauft, darum muß er sterben; da hilft nichts mehr. Es ist aber doch

besser, er sterbe daheim, in unserer Hütte, als hier im fremden Hause."

Bruder Krankenwärter machte Einwendungen, wies auf den bedenklichen Zustand des Kranken hin und betonte, wie gut er hier gepflegt werde, viel besser als daheim, wo man hundert Dinge nicht habe; umsonst, der Vater blieb bei seiner Erklärung, und auch die Mutter stimmte ihm nun bei: „Ja, bei uns, zu Hause, soll mein Kind sterben und ich selber will es bis zum letzten Augenblick pflegen.“ Auch Xaver kam herbei; er hatte schon der Taufhandlung beigewohnt und bat nun dringend den Vater, den sterbenden Bruder hier zu lassen. — Die einzige Antwort des Vaters war: „Er ist jetzt getauft, und darum muß er sterben er soll aber zu Hause sterben, und nicht bei fremden Leuten!“

„Vater, der Taufe wegen muß niemand sterben. Sieh nur mich an; ich bin schon seit Jahren getauft und lebe immer noch; ich fühle mich ferngesund.“ — „Das ist was anderes, Kind! Du warst damals gesund; dein Bruder aber ist krank; und wenn ein Kranker getauft wird, muß er sterben.“ Sprach's, nahm den franken Knaben auf den Rücken und wanderte mit seiner Frau wieder dem heidnischen Kraale zu.

Ein paar Tage darauf war der kleine Joseph tot. Möglicher, daß dem lungenfranken Knaben die Strapazen während jener Nacht vollends die Lebenskraft gebrochen haben. Er war nach dem Willen der Eltern zu Hause gestorben. Still und friedlich, im unbesleierten Kleide der Taufunghuld, ist er hinübergeschlummert in ein besseres Leben. Ich zweifle nicht, daß er mit dem hl. Joseph, seinem großen Patron, am Throne Gottes fortan eifrige Fürbitte einlegte für seine Eltern, namentlich für den armen, verblendeten Vater.

(Schluß folgt.)

Ein Schwarzländer.

Von Schw. Amata, C. P. S.

Missionsstation Citeaux. — Als ich einst in Umgelabantwana, einer zweieinhalb Stunden von unserer Missionsstation entfernten Katechesenstelle, Unterricht erhielt hatte, ließ mir ein Büblein von etwa sieben Jahren nach und bat, mit in die Schule gehen zu dürfen. Der Vater war fränklich und schon ziemlich alt, die Mutter hatte auch nichts dagegen, und so nahm ich den Knaben mit.

Zele, so hieß der kleine Held, war ein stiller, sanfter Junge; an den wilden, lärmenden Spielen seiner Altersgenossen hatte er wenig Freude, dagegen zeigte er großen Eifer in der Schule und übte sich nebenbei im Kneten und Formen von allerlei Figuren. Es stellte offenbar ein Künstler in ihm. Mit seltener Liebe und Hingabe formte er aus Lehm Hunde, Ochsen, Pferde und Reiter. Das hatte er schon zu Hause so gemacht, auf der Missionsstation aber fand er noch zwei Genossen; und nun versteigten sich diese Jungen zu dem Vorhaben, ein ganzes Ochsengepann mit neun Paar Ochsen samt Wagen und Fuhrmann herzustellen, was ihnen über Erwarten gut gelang. Der Hauptkünstler dabei war und blieb immer Zele; die andern waren nur seine Lehrjungen und Gehilfen. Später machten sie auch Kapellen, Lourdes-Grotten und Kirchen mit zwei Türmen. Diese wurden namentlich an Samstagen schön geziert. Da wurden ins Innere Blumensträuße und Heiligenbildchen hineingestellt und der Fußboden mit bunten Flecken belegt, an den beiden Türmen aber Fähnchen ausgesteckt. Auch Gottesdienst wurde gehalten. Zuerst läutete Zele seine

beiden Glocken, das heißt, er schlug mit zwei Blechplatten kräftig aufeinander, dann führte er seine Wagen, Ochsen und Reiter herbei, stellte sie in schöner Ordnung rings um die Kirche auf und kommandierte die Leute hinein.

Besonders schön und feierlich ging es am letzten Weihnachtsfeste her. Schon Wochen lang zuvor hatte er alle seine freie Zeit dazu geopfert, unter einem Bäumchen eine große Krippe zu bauen. Das war nun eine Pracht; es fehlte nichts. Neben dem armen Jesuskindlein erblickte man Maria und Joseph, daneben knieten die Hirten, von ferne kamen die hl. drei Könige mit ihren Dienern; es gab Schafe, Hunde und Ziegen und tausend andere Dinge. Das Bäumchen hatte er mit bunten Papierstreifen geziert, und das Ganze war so schön, daß nicht nur unsere Schul Kinder, sondern auch viele Erwachsene kamen, diese Wunderdinge zu sehen und anzustauen.

Eine andere Passion des Kleinen bestand im Fischen, wobei er ebenfalls eine seltene Geschicklichkeit an den Tag legte. Gefischt wurde übrigens nur Sonntags nachmittags, sonst nicht; denn es fehlte ihm an Zeit. Einmal hörten die Schuljungen, der Vater Missionar werde sie bald verlassen, denn er sei nach einer anderen Missionsstation versetzt worden. Das tat ihnen leid und zum Abschied wollten sie ihm noch eine rechte Freude machen und eine geziemende Ehre antun. Der Plan war schnell gefaßt: einen großen, schönen Fisch wollten sie ihm präsentieren, aber eigenhändig gebraten und sein zugerichtet. Der Fisch war schnell gefangen; bald loderte ein lustiges Feuerchen in geheimer Ecke, ein alter, unbrauchbarer Topfdeckel stand auch schon längst bereit; darauf legte man den Fisch und stellte ihn über ein paar Eisenstäbchen aufs Feuer. Etwas Fett und Salz hatten sie sich in der Schwesternküche zu verschaffen gewußt, dort bettelten sie auch noch einen schönen, weißen Teller, legten den kunstgerecht gebratenen Fisch darauf, wanderten zum Wohnhause des Vater Missionar und präsentierten ihm die kostbare Gabe zum Abschied.

Seitdem wurde Zele getauft; er heißt jetzt Stephan und befindet sich in der Missionschule in Mariannhill, denn er hat Talent und will es noch weit bringen. Sogar Deutsch hat er zu lernen angefangen. Wie weit er es darin schon gebracht hat, zeigt folgender Brief, den er mir vor ein paar Wochen schrieb: Er lautet:

„Liebe Mutter! O ich seelig sein überaus zu schreiben diese Zeilen auf Papier. Ich lebend immer noch, immer lernen und streben. Ich tat suchen spazieren gehen in Heimat, aber kein Geld. Jetzt ich beginne zu sprechen Deutsch drei Monate schon. Ich tat auch schreiben an Gabriel Hlongwana, mir zu schicken eine Angel zum Fischen. Ich habe nicht Essen für lange Zeit, nichts da, aber Fische im Wasser. Ich habe nicht mehr Worte als diese. Genug. Ich bin es

Stephan Ndhlovu.“

Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben.

Vom Hochw. P. Joseph Biegner, R. M. M.

Emaus. — Diejer Tage hörte ich, ein junger, heidnischer Käffler, der bei einem Engländer (einem Schotten) in Arbeit stand, sei so unglücklich vom Wagen abgesprungen, daß ihm am Oberschenkel das Bein abbrach. Ich fand ihn bei fremden Leuten in einer Hütte liegend. Um die Bruchstelle hatte man ihm ohne jede Unterlage ein paar Brettchen von einem Kistendekel gelegt und das Ganze mit einer einzigen langen Binde zugeschnürt. Er litt große Schmerzen, allein niemand kümmerte sich um

ihn; sein Arbeitgeber gar nicht, und die Kraalinjassen erklärten, er zähle nicht zu ihren Verwandten und folglich hätten sie gegen ihn auch keine Verpflichtung.

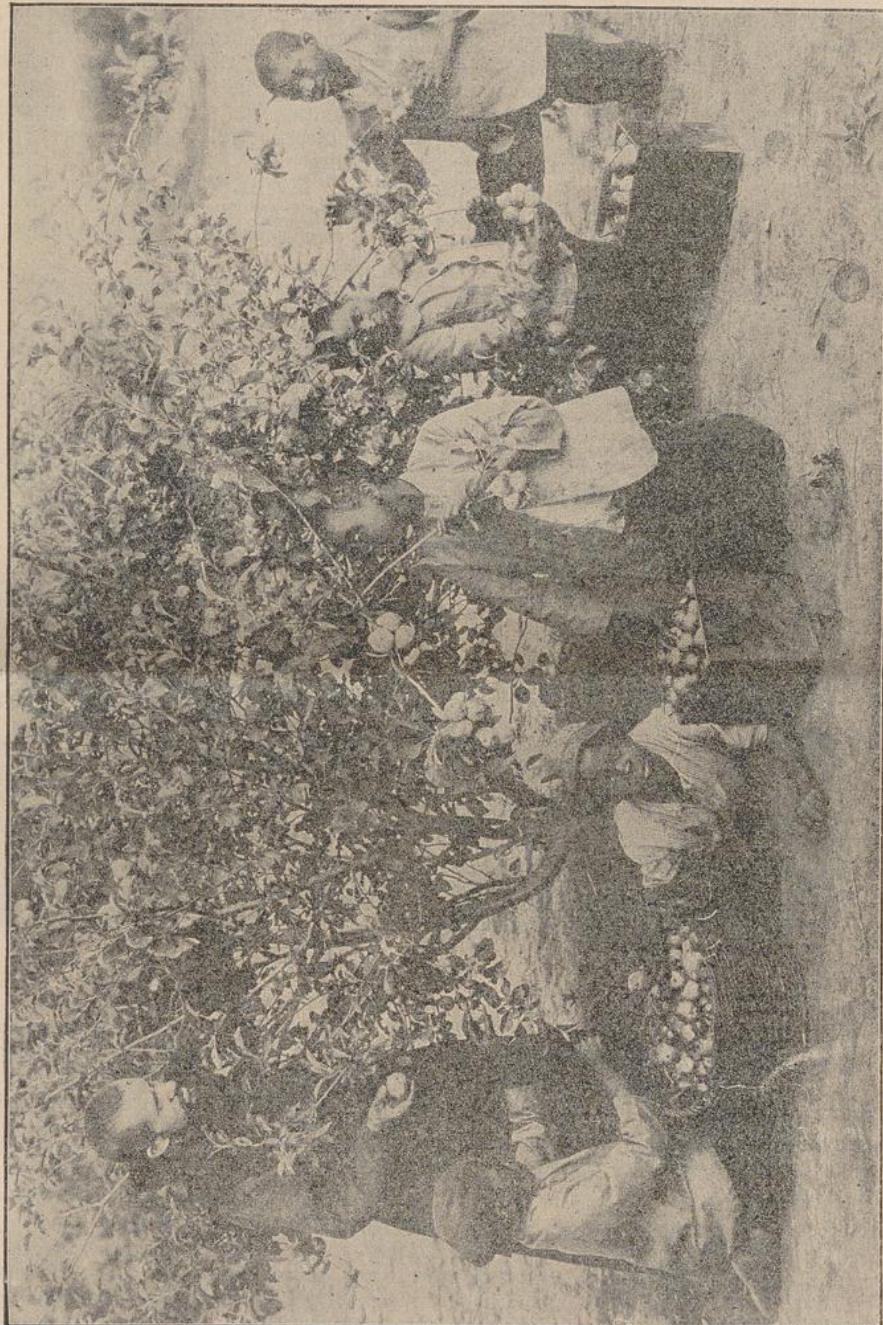
Ich hatte Mitleid mit dem armen Menschen und erklärte mich bereit, ihn auf unserer Missionsstation in eigene Pflege zu nehmen. Als ich aber zu diesem Be- hufe eine Tragbahre schickte, ließ man den Kranken noch einen vollen Tag in seinem Elende liegen und erklärte dann, man habe keine Leute, ihn zur Missionsstation zu schaffen, wir möchten ihn selber holen. So blieb uns also nichts anderes übrig, als ihn durch unsere eigenen Arbeiter nach Emaus trans- portieren zu lassen. Nächstenliebe ist hierzulande ein fast unbekanntes Ding.

Der Missionär aber muß trachten, allen alles zu wer- den, muß unter Umständen auch den Doktor machen. So hier. Ich rich- tete das gebrochene Bein frisch ein, legte einen ordent- lichen Verband an und sorgte für die nö- tige Pflege. In wenigen Wochen war der Patient geheilt und ich hatte ihn durch diesen Liebesdienst zu- gleich fürs Christen- tum gewonnen. So kam auch hier das alte Sprichwort zur Geltung: Ende gut, alles gut.

Kurz darauf konnte ich einem Kaffernweibe hel- fen, daß sich durch Verschütten heißen Wassers arge Brandwunden zu- gezogen hatte. Sie

war Protestantin und gehörte bisher der wesleyanischen Sekte an, jetzt aber will sie katholisch werden und kommt sehr fleißig zu uns in die Kirche. So wird durch Gottes weise Fügung vielfach ein zeitliches Unglück Anlaß zum ewigen Heil. Was der Herr tut, das ist immer wohlgetan.

Hier in Emaus machen uns oft die Stachelschweine viel zu schaffen. Sie graben sich lange unterirdische Gänge und gehen nächtlicher Weile auf Raub aus. Am hellen Tag läßt sich nie eins erblicken; nachts aber tun sie sich auf unseren Feldern gütlich, wo sie es namentlich



Im Obstgarten unserer Missionsstation Emaus. (Dr. Sibor mit seinen schwarzen Gehilfen.)

auf den Mais und die Kartoffeln abgesehen haben.

So hatte jüngst unser Bruder Schaffner auf einem Acker in schönen, langen Reihen Mais gesät; leider hatte er am Abend keine Zeit mehr, ihn ordentlich mit Erde zu bedecken. Wie er nun am nächsten Morgen Umschau hält,

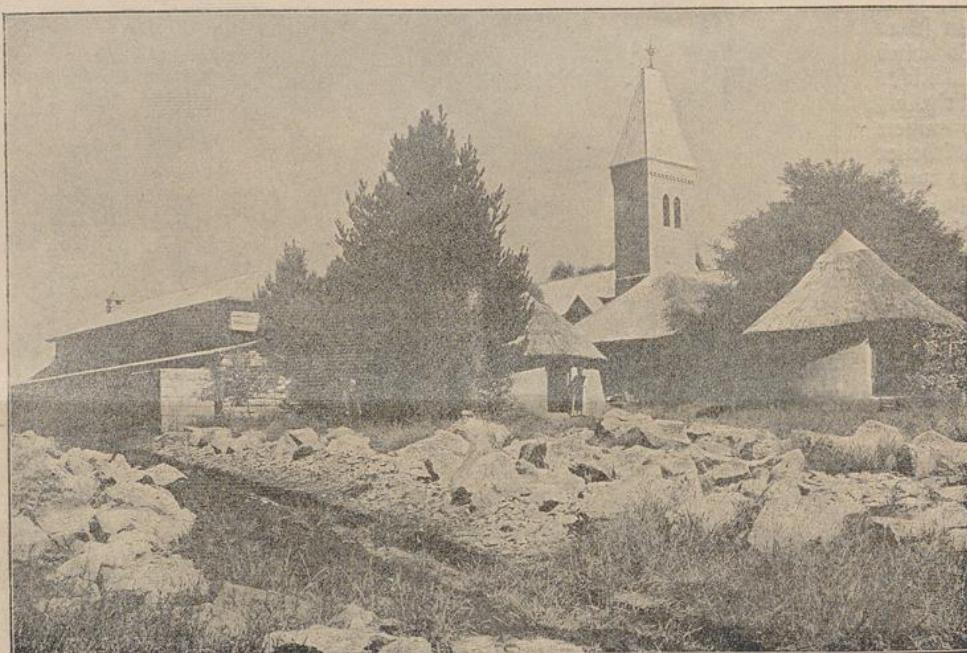
bemerkt er zu seinem Schrecken, daß fast alle Maiskörner verschwunden sind. Es war ihm sofort klar, daß dies nur ein Stachelschwein getan haben konnte. Nun versprach er einem jungen Käffern ein Hemd, wenn es ihm gelänge, so ein Tier lebend oder tot zu bekommen.

Der Käffer war's zufrieden und machte sich gleich in der folgenden Nacht mit seinem Assagai, einem kleinen scharfen Wurfspeer, bewaffnet, auf die Jagd. Eine andere Waffe kennt der gewöhnliche Käffer nicht. Wie er nun auf dem Anstand steht und lauert und wacht, richtig, da kommt ein Stachelschwein aus seinem Loch herausgekrochen und schleicht sich ins benachbarte Feld hinüber. Im Nu ist der schwarze Jägersmann dahinter her; er eilt ihm nach und wirft ihm den Assagai zwischen die langen, scharfen Stacheln. Getroffen hat er das Tier augenscheinlich, aber offenbar nicht tödlich; denn dieses

zwei alten Gäule, d. h. ich zog meine Sandalen an und ging zu Fuß zum betr. Kraal. Der alte Vater machte den Führer und Wegweiser.

Wir hatten etwa fünf Viertelstunden zu gehen. Der Kranke lag in einer elenden Hütte, über und über mit Blut überzogen, mit einer Menge klaffender Kopfwunden und auch der kleine Finger der linken Hand war total zerschmettert. Kommen zwei Käffern in Streit, was bei Trinkgelagen nur allzu häufig der Fall ist, so schlagen sie mit ihren Stöcken einfach blindlings zu. Hätten sie nicht eine so erstaunliche Schädelhärte, so blieben jedesmal einige dieser Streithähne tot am Platze liegen.

Der Blessierte hatte ein altes, schmutziges Tuch um den Kopf gewunden, das so fest in die Wunden verklebt war, daß man es nur mit Mühe losmachen konnte. Ein



Missionsstation M. Linden.

rennt samt dem Assagai davon und verschwindet auf Nimmerwiedersehen in seinem tiefen Versteck. —

Am nächsten Morgen kommt der unglückliche Jäger zum Bruder Schaffner und meldet: „Ich habe ein Stachelschwein gejagt, allein es hat mir Assagai und Hemd davongetragen.“ — Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

Am Sonntag kam ein alter Käffer hieher und bat mich, seinem Sohne zu helfen; dieser sei bei einem Trinkgelage in Streit gekommen und habe böse Wunden, zumal am Kopf und an der linken Hand, davongetragen. Es war schon Nachmittag und ich fühlte mich ziemlich müde, denn ich war gerade von der Außenstation St. Xaver, wo ich den Gottesdienst gehalten hatte, zurückgekommen, doch in solchen Fällen haben alle anderen Rücksichten zu schweigen. Vielleicht ist Gefahr auf Verzug, dachte ich mir, komme ich aber rechtzeitig hin, so kann ich zunächst ein leibliches, vielleicht auch ein geistiges Werk der Barmherzigkeit üben. Ich sattelte rasch meine

schmutziges Tuch über einer offenen Wunde! Doch der Käffer hat keine Ahnung, wie gefährlich das ist. Ich hatte reines Linnenzug von der Station mitgenommen und begann, soweit es eben möglich war, die Wunden zu verbinden. Zuvor mußten sie gereinigt und gewaschen werden. Ich forderte Wasser, doch die Flüssigkeit, die man mir auf einem rostigen Teller daherbrachte, sah aus wie Seifenwasser. Von Reinlichkeit haben heidnische Käffern keine Idee. Ich waltete meines Amtes, so gut ich eben konnte; dabei mußte ich mich etwas beeilen. Die Sonne war schon dem Untergange nahe, und schwere Nebel senkten sich auf den Berggrünen nieder. Ich fürchtete, wenn ich mich nicht rechtzeitig zur Rückkehr anschickte, den Weg zu verfehlten. Denn in diesen Bergen und Schluchten, wo nach allen Himmelrichtungen hin endlose Käffernpfade auseinander führen, kann man sich im Nebel leicht verirren. Ich konnte da aus Erfahrung reden. Zur Not war übrigens meinem Patienten geholfen, und ich versprach ihm, am nächsten Tage wieder zu kommen, um den Verband zu erneuern.

Als ich nun am nächsten Tag zeitig wieder kam, fand ich zu meinem Erstaunen einen zweiten Kaffer mit meinem Kranken beschäftigt. Ich dachte zunächst, es sei ein Kafferndoktor, der mir da ins Handwerk pfusche, doch nein, es war sein leiblicher Bruder, der aus einem zweiten Kraal zur Hilfe herbeigeeilt war. Auch er trachtete vor allem, den Kopf des Patienten zu reinigen, ging dabei aber viel gründlicher als ich selbst zu Werke; denn er war eben daran, ihn zu rasieren. Dabei hatte er weder Seife noch Rasiermesser; solcher Luxusgegenstände bedurfte er nicht, er rasierte mit Glasscherben. Soeben hatte er eine Flasche zerschlagen; sie lag noch am Boden. Davon suchte er sich möglichst scharfkantige Scherben aus und rasierte über die rauhe, verwundete und zerschlagene Schädeldecke weg, daß es eine Art hatte. In einem knappen Viertelstündchen war der

wieder zwei Kaffernburschen vor meiner Tür und ersuchten mich, zu ihrem schwerfranken Schweiterchen zu kommen. Der eine der beiden Burschen hatte bloß ein schmutziges Tuch um die Mitte gebunden; über die Schultern hing ihm eine braune Wolldecke, Hand- und Fußgelenke dagegen waren reich mit eisernen Ringen und Kupferdrähten geziert. Der zweite hatte eine Hose an; sie war nach unten zu etwas zu weit. Damit sie ihm beim Gehen nicht so sehr um die Beine schlage, hatte er sie mit einem Tuch unterbunden, am einen Bein mit einem weißen, am zweiten mit einem roten. Es waren zwei stramme Jungen; ich ging sofort mit ihnen.

Bei ihrem Kraale angekommen, fand ich den Vater, einen schon ziemlich bejahrten Heiden, vor der Hütte sitzend. Er trug einen groben Sack um die Lenden und hatte den Kopf mit einem roten Tuch umwickelt, so daß



Neue Tageschule in Czenstochau.

ganze Kopf blitzblank, und nun konnte ich, der weiße Doktor, leicht das übrige tun. Der Patient aber saß da wie ein Stoß; ich dachte, er müsse bei der derben Prozedur rasende Schmerzen haben und halb aus der Haut aussfahren. Ich möchte wissen, was ein Europäer zu solcher Rasur sagen würde. Der Kaffer ist kein solcher Weichling, er zeigt sich bei solchen Anlässen als starken Mann und verzicht keine Miene.

Möglich, daß unser Patient noch etwas mehr als gewöhnlich abgestumpft und gefühllos war. Er zählte nämlich zur Sippe der Hanfraucher. Das sagte mir ein in der Mitte mit einem Rohre versehenes Ochsenhorn, das an einem hölzernen Nagel an der Wand hing. Hanfrauchen wirkt ähnlich wie der Genuss von Opium, und wer einmal diesem Laster huldigt, wird außerst schwer davon frei. Dieses ominöse Horn sagte mir auch, daß von Befehrung und Taufe meines armen Patienten wenig Hoffnung sei. Ich mußte mich vorläufig damit begnügen, ihm leiblich geholfen zu haben und alles übrige Gott anheimstellen. —

Das Geschäft floriert. Tags darauf standen schon

er fast wie ein Türke ausnah. Die Mutter dagegen war ganz anständig gekleidet. Der Kraalbesitzer schien mir fleißig dem Utschwalla (Kaffernbier) zuzusprechen; er hatte Augen so rot, wie ein gekochter Krebs. Doch, wo ist das frakte Kind? Das lag neben dem Herdfeuer am Boden und war augenscheinlich schwer krank. Längeres Zuwarten schien mir bedenklisch, und so taufte ich es auf den Namen der hl. Marthrin Thekla. Möge das Kind eine getreue Patronin an ihr haben und den Weg zum Himmel finden! Sollte es wieder gesund werden, so würden hier, im heidnischen Kaffernkraal, jedenfalls viele Gefahren auf das arme Wesen warten.

Die Wasserflut am Rhein.

Nach Christoph von Schmid.

1. Kapitel.

Vor mehr als hundertundfünfzig Jahren lebte in einem freundlichen Dorfe am Rhein der Winzer Martin Braun. Er war ein arbeitsamer, gottesfürchtiger Mann,

und nicht minder fromm und tugendsam war seine Ehegattin Ottilie.

Martins Haus, das äußerste vom ganzen Dorf, stand hart am Fluß. Der strebsame Mann hatte eine steinige Erhöhung, die weit ins Flüßbett hineinreichte, von unten bis oben mit Weinstöcken bepflanzt, die sehr kostliche Trauben trugen; Ottilie aber benützte die schöne Wieje am Haus zu einer Bleiche. So erwarb sich das wackere Ehepaar das tägliche Brot; überdies lieferte die Wieje das nötige Futter, ein paar Kühe halten zu können, so daß fürs Nötigste gefördert war. Ein großer, brauner Pudel bewachte im Frühling und Sommer die Bleiche, im Herbst, wenn die Trauben reisten, den Weinberg, und das ganze Jahr hindurch, namentlich in den langen Winternächten, Haus und Hof.

Martin und Ottilie lebten hier glücklich und zufrieden in schönster Eintracht miteinander. Ihr kostbarster Schatz

glück geben. Wirklich trat plötzlich Tauwetter ein, doch man dachte noch an keine unmittelbare Gefahr.

Martin lag mit seiner Familie in tiefem Schlafe. Um Mitternacht wird er plötzlich wach; man läutet Sturm, es krachen Notschüsse, und rings ums Haus hört er ein mächtiges, unheimliches Rauschen. Schnell wirft er sich in seine Kleider und verläßt die Kammer, um zu sehen, was es gebe. In der Wohnstube und im Haussgang reicht ihm das Wasser schon bis an die Knie, und wie er die Haustüre öffnet, bricht ihm ein Wasserstrom mit solcher Gewalt entgegen, daß er davon fast zu Boden gerissen wird.

Schnell eilt er in die Schlafrkammer zurück mit dem Ruf: „Ottilie, das Hochwasser ist da! Rettet wir vor allem unsere Kinder!“ Halb schlaftrunken und außer sich vor Schrecken zieht die Mutter die nötigsten Kleidungsstücke an, und beide suchen nun ihre Kinder auf die nächste An-



Ein Lied im Walde.

auf Erden waren ihre fünf Kinder, von denen das jüngste noch in der Wiege lag. Diese ihre Kinder gut zu erziehen, war ihnen die größte Herzensangelegenheit. Ihr Grundsatz war: „Bet' und arbeite, Gott hilft allzeit!“ Arbeiten und Beten, sagte Martin, macht uns tauglich für diese und jene Welt. — Einer besonderen Erziehungs-kunst bedurften diese frommen und fleißigen Eltern nicht; ihr gutes Beispiel wirkte mehr als alle Worte; und die Kinder, die nur Gutes sahen und hörten, wurden wie von selber den Eltern ähnlich. Den ganzen Rheinstrom entlang fand sich vielleicht keine glücklichere und zufriedenere Familie.

Doch plötzlich sollten sie von einem schweren Schicksalsschlag heimgesucht werden. Es kam ein überaus strenger und kalter Winter, so daß der Fluß hart zugefroß, und überdies fiel der Schnee in solcher Menge, wie man es seit Menschengedenken nicht erlebt hatte. Die älteren Leute sagten oft zu einander, wenn der Eisgang kommt und der Schnee schmilzt, kann es ein großes Un-

höhe zu retten. Es ist stockfinster und regnet in Strömen, bei jedem Schritte fürchten sie in dem immer höher an-schwellenden Wasser zu versinken. Die Kinder, so plötzlich von den jammernden Eltern aus dem Schlafe geweckt, weinen und schreien laut, und aus allen Häusern im ganzen Dorf erschallt klägliches Jammergeschrei.

Indessen erscheinen oben im Dorf ein paar brennende Pechfackeln; der düsterrote Fackelschein macht die Not und das allgemeine Elend, das man bisher nur gehört hatte, sichtbar. Hunderte von Menschen strengen sich an, dem schauerlichen Tode im Wasser zu entgehen. Überall, wo man nur hinsieht, Jammer, Elend und Not. Hier am niedrigen Fenster einer kleinen Hütte steht eine jammernde Mutter mit ihren laut weinenden Kindern und bietet eines nach dem andern dem Vater hinaus, damit er sie rette, obgleich er, bis an die Brust im reienden Wasser stehend, sich selber kaum aufrecht halten kann. Dort tragen erwachsene Söhne und Töchter die kranke Mutter aus der Haustüre; andere strecken jammernd die

Arme zum Fenster hinaus. Alles ist in Gefahr, in den reißenden Fluten umzukommen. Mehrere mutige, menschenfreundliche Männer scharen sich zusammen und strengen alle ihre Kräfte an, zu retten, was noch zu retten ist.

Ottolie, auf jedem Arme ein Kind, wird von der Gewalt des Wassers umgerissen; der Vater, ebenfalls mit zwei Kindern beladen, kann ihr nicht helfen. Da, in der höchsten Not, eilen zwei rüstige Männer herbei und bringen Eltern und Kinder nach einer sicheren Anhöhe. Hier schürt man aus Tannenholz ein mächtiges Feuer an, teils um den Schauplatz des allgemeinen Unglücks besser zu erhellen, teils damit die aus dem Wasser Geretteten sich erwärmen und ihre Kleider trocknen könnten.

Als Ottolie, noch ganz außer sich vor Angst und Aufregung, beim Feuer angelangt war und wieder halbwegs zu sich kam, blickte sie eine Weile wie fragend um

massen sind für ein schwaches Weib zu gewaltig. Ich aber will versuchen, das liebe Kind zu retten, und unsere getreuen Nachbarn werden mir gewiß beistehen." — „Ja, das wollen wir!" riefen die zwei Männer, die kurz vorher Ottolie und ihre Kinder gerettet hatten. Sie machten sich mit langen Stangen versehen, um damit den Grund zu untersuchen und sich darauf zu stützen, unverzüglich auf den Weg, und einer von ihnen trug eine brennende Fackel.

Ottolie wollte ihnen nachhelfen; die Frauen, die sich inzwischen beim Feuer eingefunden hatten, hielten sie nur mit vieler Mühe zurück. „Habe doch Geduld," sagten sie, „und bleib hier, du würdest nur in den sicheren Tod rennen. Die mutigen Männer retten, wenn es nur irgendwie möglich ist, dein Kind gewiß."

Alle auf der Anhöhe sahen bebenden Herzens den drei Männern nach, bis die Fackel hinter einem Hause ver-



Vorbereitung zu einer photographischen Aufnahme.

sich und rief dann mit Entsetzen: „Wo ist denn mein kleinstes Kind, der Kaspar?" —

Das Kind hatte in der Wiege neben dem Bette der Mutter gelegen, allein das Wasser war so plötzlich und in solcher Menge in die Kammer gedrungen, daß die Wiege zu schwimmen anfing und von der Stelle weggerissen wurde. Die Mutter hatte im Dunkeln gleich nach der Wiege greifen wollen, allein, da sie nicht mehr an der alten Stelle war, glaubte sie, der Vater habe schon das Kind samt der Wiege in Sicherheit gebracht und war daher im ersten Schrecken nur mehr darauf bedacht, die übrigen Kinder zu retten. Jetzt erkannte sie ihren Irrtum, schlug die Hände überm Kopf zusammen und weinte und jammerte, daß es hätte einen Stein erweichen mögen. Sie wollte sich augenblicklich aufmachen und mitten durchs Wasser in ihre Wohnung zurückeilen, ihr liebes Kind zu holen. Doch der Vater hielt sie mit sanftester Gewalt zurück. „Bleib hier, Ottolie," sagte er, „du kannst unser Haus nicht mehr erreichen; die Wasser-

schwand. Nun erblickte man nichts mehr von ihnen und hörte man nur noch das furchtbare Rauschen des Wassers, das Heulen des Sturmwinds und von Zeit zu Zeit das Krachen einstürzender Häuser. Da wurde den guten Leuten recht schauerlich zu Mute; alle begannen zu beten und flehten einstimmig mit hocherhobenen Händen: „Habe Erbarmen, o Herr, mit den braven Männern und dem armen Kinde! Steh du ihnen bei und lass sie nicht umkommen in dieser Flut! Du allein kannst sie vom Tode erretten!"

So verging in banger Erwartung eine Stunde und darüber. Ottolies Angst wuchs mit jedem Augenblicke. Mit innig gefalteten Händen kniete sie unweit des Feuers unter einem Baume. Ein Kind, um das sie eine Schürze gelegt hatten, hielt sie in den Armen; ein anderes, der kleine Georg, stand im bloßen Hemdchen barfuß neben ihr und zitterte vor Kälte und Frost. Ottolie aber betete aus innerstem Herzensgrunde, so daß ihr zuletzt der helle Angstschweiß auf die Stirne trat.

„Mutter,“ fragte der kleine Georg, der dies im Scheine des Feuers bemerkte, „wie kommt doch das? Du schwitzen ja, und mich friert es so arg?“ — Die Mutter ermahnte ihn und sein Schwesternchen Marie, daß um ein Jahr älter war, sie sollten auch fleißig beten, daß der Vater wieder komme und ihr kleines Brüderchen mitbringe. Da erhoben die beiden Kinder ihre Händchen zum Himmel und beteten ein Vaterunser nach dem andern.

Endlich kam der Vater, triefend von Wasser und traurigen Angesichtes. Er konnte nicht reden vor Kummer und Schmerz. Einer der beiden Männer, die ihn begleitet hatten, begann: „Werte Frau Nachbarin, es war uns rein unmöglich, Euer Haus zu erreichen. Das Wasser ist zu tief und reißend. Wir wagten uns fast bis an die Schultern hinein und waren beinahe alle drei umgekommen. Uebrigens dürfen wir die Hoffnung noch nicht ganz aufgeben, denn schon vor uns eilten einige entschlossene Männer von Haus zu Haus und haben viele Leute und manches Hausrat gerettet. Vielleicht befinden sich Wiege und Kind auch darunter.“ Wirklich kamen noch immer Leute, die mit allerlei Gerätschaften beladen waren, auf dem Hügel an. Doch die Wiege kam nirgends zum Vorschein und niemand wußte etwas von dem Kinde.

Die schauerliche Nacht mußte endlich dem Tage weichen, Sturm und Regen ließen nach und die Morgenröte brach an, doch das brachte nur neuen Jammer unter die um das Feuer versammelten Leute; denn jetzt sahen sie erst, welch furchtbare Verheerungen die Wasserflut angerichtet hatte. Ein großer Teil des einst so freundlichen Dorfes stand nicht mehr. Manches Haus stand mit schiefem, auf einer Seite gesenktem Dache da, und das Wohnhaus des ehrlichen Martin war nebst vielen andern vollständig von der Flut verschlungen worden. Die Leute jammerten um ihre Habe, Mutter Ottolie aber nur um ihr verlorenes Kind. „Ich wollte allen Verlust für nichts achten,“ sagte sie, „wenn ich nur mein liebes Kind wieder hätte.“ Auch der Vater war mehr darüber bekümmert, daß er ein Kind verloren hatte, als daß er mit einem Schlag ein armer Mann geworden war; indes er fügte sich als echter Christ und sprach mit dem Dulder Job: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit!“

Mit Tränen in den Augen wandte er sich zu seiner Frau und sprach: „Liebe Ottolie, ergib dich in den heiligen Willen Gottes! Das Unglück ist nur einmal geschehen, daran läßt sich nichts ändern. Bedenke, was Gott tut, ist immer wohlgetan, auch wenn wir es oft-mals nicht sogleich einsehen können. Schenk dein liebes Kind ihm; bei ihm im Himmel ist es am besten aufgehoben.“ — Die liebevollen Worte beruhigten die Mutter. Sie begann ihre Tränen zu trocknen und sagte nun ebenfalls: „Ja, der liebe Gott hat es so gefügt; ich will mich in seinen heiligen Willen ergeben.“ Die kleine Marie aber fügte bei: „Nicht wahr Mutter, unser kleines Brüderlein ist nun ein schöner Engel im Himmel oben geworden? Dort ist es viel besser und schöner als hier; da braucht man nicht zu frieren und gibt es keine so bösen Überschwemmungen.“

Der kleine Georg aber meinte: „Es ist doch arg, daß unser kleines Brüderlein im Wasser umgekommen ist; auch um unsere zwei Kühe ist es schade, am meisten aber dauert mir der Waldi, unser lustiger Pudel. Der ist sicherlich auch ertrunken, sonst wäre er gewiß höher gekommen. Ihn beklage ich fast noch mehr, als das tote Brüderlein.“

„Wie kannst du doch so töricht reden!“ herrschte ihn Marie an, der Kleine aber erwiderte. „Nun, das Brüderlein ist ja im Himmel; der Pudel aber kann nicht in den Himmel kommen.“ — So redeten die Kinder in ihrer Unschuld; die Umstehenden aber mußten doch ein wenig lächeln, so traurig sie auch waren.

Inzwischen kamen aus den benachbarten, höher gelegenen Dörfern, die durch die Überschwemmung nicht gelitten hatten, viele Einwohner herbei und brachten den Verunglückten Kleider und Lebensmittel; desgleichen erboten sie sich, die Obdachlosen in ihre Wohnungen aufzunehmen. Das war allen ein großer Trost. Auch Martin war über diese christliche Nächstenliebe hoch erfreut, sagte aber: „Hab Dank, ihr guten Leute! Ich werde aber von eurem freundlichen Anerbieten nur für so lange Gebrauch machen, bis wir uns getrocknet und notdürftig bekleidet haben. Dann aber ziehe ich zu meinem Bruder, der einige Stunden von hier im Gebirge wohnt. Ihr hättet ohnehin nicht Platz für so viele Leute; mein Bruder aber hat ein großes Haus, in dem er mir nebst Weib und Kindern gewiß recht gern ein Plätzchen schenken wird.“

Sobald aber bessere Witterung eintritt und wieder Frühlingsluft weht, kehre ich zurück, und wir wollen dann treulich zusammenhelfen, unsere zerstörten Wohnungen wieder aufzubauen. Seid getrost! Wenn wir das unfrige tun, läßt es uns der Herr nie an seinem Beistand fehlen. Denkt an mich, dieses große Unglück wird am Ende uns allen noch großen Segen bringen.“

(Fortsetzung folgt.)

Abendglocke.

Abendglocke, du klingst durchs Land,
Wie oft hast du deine Töne gesandt
Hinaus in die stürmische Winternacht
Und der müden Welt den Frieden gebracht —
Abendglocke, du klingst durchs Land!

Abendglocke, o klinge fort!
Klinge hinüber zum fernen Ort,
Wo unsre Brüder im Felde stehn
Und fast in heißen Ringen vergehn —
Abendglocke, o klinge fort!

Abendglocke, du grüße sie! —
Die sterbend dort sinken in das Knie,
Die mit des Herzens lebtem Schlag
Der Heimat gedenken bei sinkendem Tag —
Abendglocke, du grüße sie!

Wilhelm Hermann.

Gehet zu Joseph!

Eine Abonnentin des „Vergiß-meinnicht“ schreibt: „Wir befanden uns bei Ausbruch des Krieges in großer Not. Die Geschäfte meines Mannes lagen vollständig brach, und wir wußten mit unsren acht Kindern bald nicht mehr, wovon wir leben sollten. Altenstände gab es allerdings genug, aber niemand zahlte. Verwandte halfen uns etwas; Möbel und Teppiche, die wir entbehren konnten, wurden verkauft, und so haben wir uns einen Monat nach dem andern durchgehungert. Novenen hielten wir verschiedene zur lieben Muttergottes, zum hl. Joseph, dem hl. Apostel Judas Thaddäus, den armen Seelen usw., scheinbar ohne Erfolg, doch wir ließen nicht

nach, zu beten. Endlich, Gott sei Dank, kam Hilfe! Es würde zu weit führen, alles näher zu schildern, kurz, durch eine höchst merkwürdige Fügung der göttlichen Vorsehung kamen wir unerwartet zu Geld und wurden noch von 20 000 Mf. Schulden befreit. Aus Dank legen wir ein Almosen von 10 Mf. für die Mission bei und weitere 5 Mf. fürs „Vergißmeinnicht“.

„Mein Mann hatte sich im Felde ein Magen- und Nervenleiden zugezogen; aufgemuntert durch die Berichte des „Vergißmeinnicht“, wandte er sich an den hl. Joseph, sowie an H. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und versprach nebst einem Missionsalmosen von 10 Mf. den Besuch eines berühmten Wallfahrtsortes. Seitdem hat sich sein Leiden bedeutend gebessert.“

— „Letzten Herbst hatte ich sehr an Rheumatismus zu leiden. Ich machte nun das Versprechen, ein Almosen an die Mission zu geben und es im „Vergißmeinnicht“ veröffentlichten zu lassen, falls

mir geholfen würde. Kurze Zeit darnach konnte ich wieder gehen und arbeiten wie und was ich wollte, während mir das früher unter keinen Umständen möglich gewesen wäre. Beiliegend 12 Fr. für die Mission.“ — „Durch Verletzung des rechten Daumens hatte ich eine sehr wehe Hand bekommen, die trotz aller ärztlichen Mittel nicht heilen wollte. In meiner Not wandte ich mich vertrauensvoll an den hl. Vater Joseph und an den hl. Antonius und versprach nebst einer Novene und einem Missionsalmosen Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Mein Vertrauen wurde belohnt, die Hand ist wieder heil; auch sonst haben mir die genannten Heiligen mehrfach geholfen. Ein Missionsalmosen liegt bei.“

„Mein Bruder stand seit Ausbruch des Krieges im Felde, hatte aber als der Einzige aus unserm Orte noch niemals Urlaub bekommen. Er hatte zwar verschiedene Male darum nachgefragt, doch jedesmal umsonst. Nun begannen wir eine Novene zu H. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie zum hl. Joseph und Antonius, und noch bevor sie beendet war, kam mein lieber Bruder ganz unerwartet bei uns an. Den genannten Heiligen sei öffentlich unser innigster Dank gesagt!“ — „Mein Mann erkrankte schwer; wir zweifelten schon an seinem Aufkommen und auch der Arzt erklärte uns, wir müßten uns aufs äußerste gesetzt machen. In dieser Not ließ ich zu Ehren des hl. Joseph eine hl. Messe lesen und versprach, an seinem Feste, das nahe war, ein Almosen zu geben, worauf sich das Befinden des Kranken in höchst merkwürdiger Weise zum Bessern wandte. Heute ist er wieder ganz gesund, nur muß er sich möglichst von geistigen Getränken enthalten. Wir empfehlen uns dem Gebete der schwarzen Kinder.“ — „Einer unserer Angehörigen mußte sich wegen Eiterung in der Kieferhöhle einer zweimaligen Operation unterziehen. Als aber trotzdem keine Besserung eintreten wollte, wandten wir uns voll Vertrauen an unsern bewährten Nothelser, den hl. Joseph, indem wir zu seiner Ehre nebst einem freien

Missionsalmosen ein Heidenkind taufen lassen. Die Hilfe kam ganz augenscheinlich, denn schon am nächsten Tag traf ein günstiger Bericht ein und nach weiteren fünf Tagen konnte der Patient als geheilt entlassen werden. Dem lieben hl. Joseph sei dafür öffentlich unser innigster Dank gesagt! Beiliegend 25 Fr. für das versprochene Heidenkind, 10 Fr. freies Missionsalmosen und weitere 10 Fr. für Erhörung in einem andern Anliegen.“

„Dank dem hl. Joseph und andern lieben Heiligen für wieder gefundene lohnende Arbeit, für Hilfe in einer Geldverlegenheit (Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph Thaddäus Antonius versprochen), für ein glücklich bestandenes Staatsexamen (15 Mf. Antoniusbrot), für die Genesung unseres Kindes (10 Mf. Almosen). Aus Dank zum hl. Joseph, der mir in drei verschiedenen Anliegen geholfen, sende ich ein Missions-



Deutsche Soldaten an der Ostfront teilen ihre Ostergaben mit polnischen Kindern.

almosen von 35 Mf. Beiliegend, einem Versprechen gemäß 20 Mf. Antoniusbrot zur Abwendung eines Übelns. Dank dem hl. Joseph für auffallende Hilfe bei Vermietung einer Wohnung, für die glückliche Operation einer schwerkranken Familienmutter (Heidenkind versprochen), für die Wiedererlangung einer großen Geldsumme, für eine passende lohnende Beschäftigung. Ich hatte mir im Walde einen Dorn ins rechte Auge gestochen, rief den hl. Joseph an und war nach zwei Tagen wieder heil. Dank dem hl. Joseph für die Heilung unserer Tochter von einem gefährlichen Lungenfattarrh. Beiliegend 50 Fr. zur Taufe zweier Heidenkinder auf die Namen Joseph und Johannes aus Dank zur hl. Familie für Erhörung in zwei Anliegen; desgleichen für die Taufe zweier schwarzer Kinder auf die Namen Maria und Joseph für die Abwendung eines Prozesses. Ein Mädchen sendet ein kleines Missionsalmosen, weil ihr das Auge, in das in der Fabrik eine Nadelspitze eingedrungen war, erhalten blieb. Durch die Fürbitte des hl. Joseph und Antonius haben wir in wichtiger Angelegenheit Erhörung gefunden (Heidenkind versprochen). Innigen Dank dem hl. Joseph und Antonius für über-

raschende Hilfe in schwerer Krankheit einer Angehörigen (10 Mf. Missionsalmosen).

„Bei meiner Frau war infolge einer Fehlgeburt eine heftige Blutung eingetreten, die sie rasch dem Tode nahebrachte. Rasche ärztliche Hilfe wäre so dringend notwendig gewesen, doch jetzt, im Krieg, war stundenlang kein Arzt zu bekommen. Gott allein konnte noch helfen. Ich versprach ein Missionsalmosen von 200 Mf. und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ und bin der vollen Überzeugung, daß durch dieses Versprechen meiner Frau das Leben gerettet wurde.“ — „Dem hl. Joseph und der lieben Gottesmutter sagen wir öffentlichen Dank für die auffallende Hilfe bei unserm franken Töchterchen, das schon von drei Ärzten aufgegeben war, jetzt aber wieder vollständig gesund ist. Anbei 21 Mf. für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Margaretha.“ — „Ich hatte lange Zeit keine Nachricht mehr von meinem im Felde stehenden Manne bekommen. In großer Sorge wandte ich mich an den hl. Joseph, und kurz darauf traf ein beruhigender Bericht von meinem Manne ein.“ — „Ich war in großer Gefahr, eine bedeutende Summe Geldes zu verspielen. Da kam mir das „Vergißmeinnicht“ zur Hand, ich wandte mich an den hl. Joseph, und 14 Tage darauf bekam ich das Geld ohne allen Verlust zurück (30 Mf. für die Taufe eines Heidenkindes).“

„Unser Bruder war zuerst auf dem westlichen Kriegsschauplatz, wo es ihm leidlich gut ging. Ende Januar schrieb er uns, er komme jetzt wahrscheinlich nach Serbien und schickte auch nach zweitägiger Fahrt eine Karte. Dann aber blieb jede Nachricht aus. Wir begannen eine Novene zu Ehren des hl. Joseph und versprachen Veröffentlichung, scheinbar umsonst; nicht größeren Erfolg hatte eine zweite und dritte Novene. Nachdem wir mehrere hl. Messen hatten lesen lassen und eine vierte Novene begonnen hatten, kam von einem Kameraden die Nachricht, unser Bruder sei vermisst. So niederschlagend diese Kunde auch war, so gaben wir unsere Hoffnung doch nicht auf, sondern beteten ruhig weiter, wobei wir durch die liebe Muttergottes und den hl. Antonius auch das göttliche Herz Jesu fleißig anriefen. Endlich kam Hilfe. Gerade am 19. März, dem Feste des hl. Joseph, kam ein Brief von unserem Bruder, worin er schrieb, daß er noch gesund und wohlauf sei. Drum innigen Dank den genannten Heiligen!“ (5 Mf. Missionsalmosen). — „Ich hatte mir an einem Finger eine Blutvergiftung zugezogen, die schnell auch die Hand und den ganzen Arm erfaßte. Der herbeigerufene Arzt glaubte, die Hand abnehmen zu müssen. In höchster Angst wandte ich mich an U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie an den hl. Joseph und versprach nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ ein Almosen für die Mission. Es wurde mir tatsächlich geholfen. Wohl ist bis zur Stunde der Finger steif, doch die Hand blieb mir erhalten und ist vollständig heil. Bin schon mehrere Jahre Leserin des „Vergißmeinnicht“ und werde es auch bleiben. Aus Dank zu den genannten Heiligen lege ich ein Missionsalmosen bei.“

Ein Landsturmmann sandte 5 Mf. für die Mission mit der Bemerkung: „Nach vertrauensvoller Anrufung des hl. Joseph komme ich Urlaub erhalten; dem gütigen Helfer sei öffentlich herzinniger Dank gesagt!“ — Dank dem hl. Joseph für Hilfe in einem schweren Magenleiden (Heidenkind gekauft), dem hl. Joseph und hl. Antonius sei Dank für die Heilung weher Augen (10 Mf. Almosen), Dank für Hilfe in großem Seelenleiden, bei einer Standeswahl, einer Erbschaftsangelegenheit (Hei-

denkind gekauft), für die Linderung eines Lungenleidens, für wesentliche Besserung im Befinden eines schwerkranken Mannes (25 Fr. für ein Heidenkind, auf den Namen Antonius Joseph zu taufen), für Hilfe in Familiangelegenheiten (8 Mf. Alm.), für Erleichterung in schweren Gewissensängsten (10 Mf. für die Mission).“

„Ich stand an der Ostfront in schwerem Artilleriefeuer und versprach zu Ehren des hl. Joseph ein Almosen von 10 Mf. an die Mariannhiller Mission, wenn ich glücklich davongäbe. Tatsächlich ging alles gut vorüber, weshalb ich mein Versprechen mit Freuden erfülle.“ —

„Ich war um Sorge um meinen Sohn, der ein großes Examen abzulegen hatte, versprach die Taufe eines Heidenkindes und 10 Fr. Antoniusbrot und fand Erhörung; denn mein Sohn hat das Examen recht gut bestanden.“ — „Dank dem göttlichen Herzen Jesu, U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie dem heiligen Joseph und Antonius, daß meinem Sohn ein ganz verschossener Arm erhalten blieb. Man glaubte anfangs, den Arm abnehmen zu müssen; wohl blieb er steif, sonst aber ist er geheilt.“ — „Vor mehreren Wochen drohte mir ein großes Unglück im Stall. Ermuntert durch die vielen Berichte im „Vergißmeinnicht“ begann ich noch am gleichen Abend eine Novene zum hl. Joseph und fand zu meiner großen Freude Erhörung. Bitte auch um das Gebet, daß mein Mann glücklich aus dem Krieg zurückkommt (10 Mf. für die Mission).“

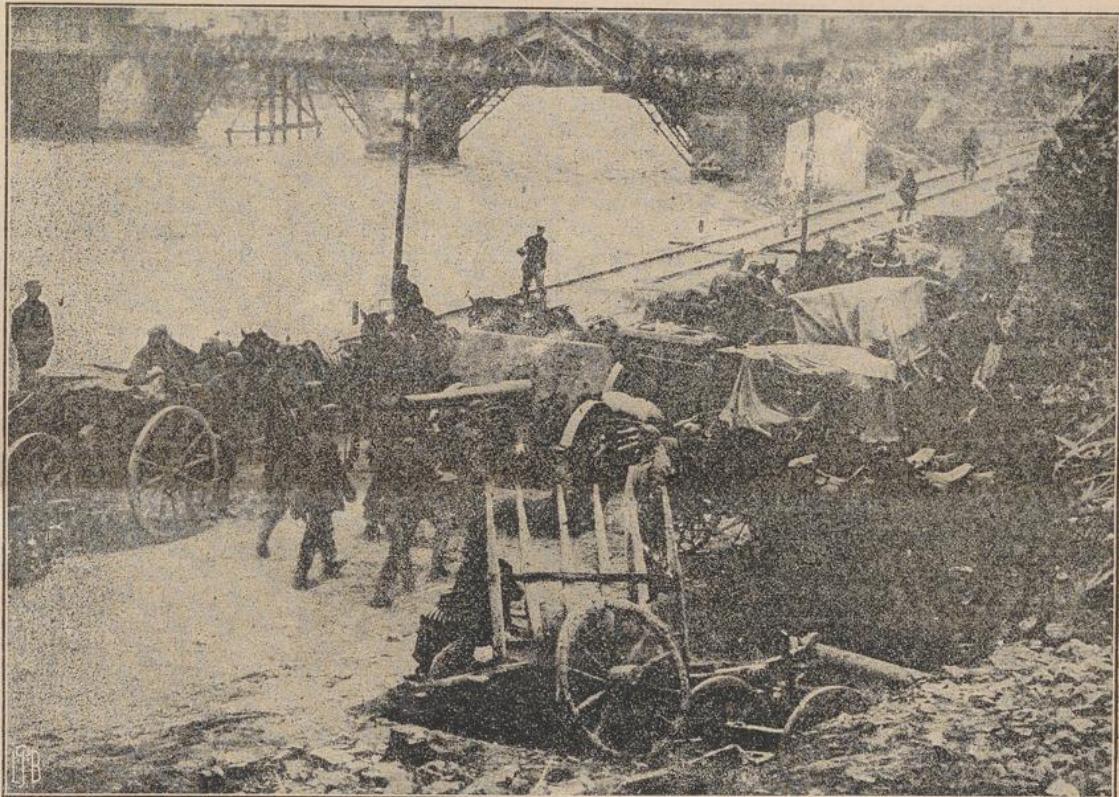
„Innigen Dank dem hl. Joseph und anderen Schutzpatronen für das glückliche Bestehen einer Prüfung und die Aufnahme zweier Kinder in eine Unterrichtsanstalt trotz schwieriger Umstände, für die unerwartete Auflösung eines unerlaubten Verhältnisses (Heidenkind verprochen), für die Linderung eines Herzleidens (10 Mf. Almosen), für Hilfe in schwerer Krankheit. Sende 28 Mf. Almosen zu 7 hl. Messen und zur Taufe eines Heidenkindes, teils als Dank für erlannte Hilfe in verschiedenen Anliegen, teils als Bitte um Schutz für meinen im Kriege befindlichen Ehemann. Dank für erlangte Gesundheit (10 Mf. Antoniusbrot), für die Genesung meines erkrankten Kindes (Heidenkind August gekauft), Dank für die Aufnahme in ein Kloster (5 Mf. Almosen), für Hilfe in großer Seelennot.“ Zwei unserer Missionsschwestern in Rhodesien danken dem hl. Joseph für ein glücklich bestandesenes Staatsexamen.

„Vor drei Monaten erkrankte meine Frau, die Mutter von vier kleinen Kindern, an schwerer Lungen- und Rippenfellentzündung. Als langjähriger Abonnent Ihres lieben „Vergißmeinnicht“ erinnerte ich mich der vielen Gebetserhörungen und versprach zu Ehren des hl. Joseph ein Heidenkind auf den Namen Theresia taufen zu lassen, wenn mir die Gattin und meinen Kindern die Mutter erhalten bliebe. Heute ist, Gott sei Dank, meine Frau wieder gesund, weshalb ich mein Versprechen mit Freuden erfülle.“ — „Letzten Winter geriet beim Schlittenfahren eines meiner Kinder so unglücklich unter einen schwerbeladenen Wagen, daß es sofort hätte getötet werden können. Ich kam hintendrin, und mit Hilfe einiger Soldaten konnten wir den Wagen noch rückwärts schieben und so das Kind aus seiner gefährlichen Lage befreien. Die Kleider waren alle arg zerrissen und für das Kind selbst mußte ich das Schlimmste befürchten. In meiner Not rief ich vertrauensvoll den hl. Joseph an und versprach, ein Heidenkind auf den Namen Joseph Ignaz taufen zu lassen, wenn uns das Kind wieder gesund zurückgegeben würde. Mein Vertrauen wurde nicht zu schanden; nachdem das Kind eineinhalb Tage in einer Klinik zugebracht hatte

und von einem Doktor genau untersucht worden war, konnte ich es zu meiner und der ganzen Familie Freude wieder mit heimnehmen. Lege aus Dank 28 Fr. bei; der hl. Joseph hat uns schon oft geholfen."

„Bin Gymnasiast und stand an Ostern vor dem Einjährigen. Infolge der Kriegswirren und der dadurch entstandenen schwierigen Familienverhältnisse war ich im Studium etwas zurückgeblieben, so daß ich fürchten mußte, das Zeugnis zum Einjährig-Freiwilligendienst nicht zu erhalten. Aufgemuntert durch die vielen Gotteshörungen im „Vergißmeinnicht“, hielt ich eine Novene zum hl. Joseph, mit dem Erfolg, daß ich zuletzt

einer Operation wegen Blinddarmentzündung, für glücklich erlangten Aufschluß über einen als vermisst gemeldeten Krieger (5 Mt. Almosen), für Erhörung in einem Familienanliegen, hervorgerufen durch den Tod einer lieben Schwester (Heidentind versprochen), für Befreiung von Lungenbluten. Innigen Dank für die Genesung unseres Sohnes von schwerem Nierenleiden (10 Mt. Almosen), für Abwendung schwerer Unglücksfälle im Stall, für Befreiung von heftigen Gesichtsschmerzen, für rasche Heilung eines Geschwüres mit Blutvergiftung (Heidentind gekauft und 10 Mt. freies Missionsalmosen gespendet). Dank dem hl. Joseph für die Genesung



Abtransport deutscher Geschütze an der Ostfront.

(Durch Tauwetter sind Wetterverhältnisse eingetreten, die selbst für Russland als außergewöhnlich bezeichnet werden müssen.)

ein ganz gutes Zeugnis erhielt. Ich schreibe dies in erster Linie der Fürbitte des hl. Joseph und des hl. Antonius zu, den ich ebenfalls um Hilfe angerufen hatte. Ferner schulde ich dem hl. Joseph großen Dank für zweimalige Zurückziehung vom Militärdienst. Da meine Eltern schon drei Söhne und zwei Schwiegereltern im Feld haben, empfanden sie das als großen Trost. Ich hatte ein Missionsalmosen von 5 Mt. versprochen und außerdem 3 Mt. Fastenalmosen für arme Studenten, die Priester werden wollen.“ — „Ich war in einen schweren Prozeß verwickelt worden, der mich mehrere tausend Mark kosten konnte, denn ich hatte drei Anwälte und die Sache zog sich zwei Jahre in die Länge. Als bereits alles verloren schien, versprach ich zu Ehren des heiligen Joseph ein Heidentind taufen zu lassen. Der Erfolg war, daß meine Sache von anderer Seite bezahlt wurde und ich glatt davonkam.“

„Dank dem hl. Joseph für den glücklichen Verlauf

unseres an schwerer Lungenentzündung erkrankten Bruders, für Hilfe in schwerem Anliegen (Heidentind versprochen und 9 Mt. Missionsalmosen), für die Linderung eines langjährigen Ischias-Leidens, für Hilfe in einer Militärangelegenheit, für Erhörung in einem hoffnungsloscheinenden Anliegen (20 Mt. Missionsalmosen).“

„Ich bin Mutter von sechs Kindern und hatte das Unglück, daß mir durch eine Senke die Hauptflexe an der Ferse durchgemäht wurde. Der Arzt, der sie mir zusammennähte, fand es sehr zweifelhaft, ob ich jemals wieder gehen könnte. Außerdem hatte ich mich bei vollem Bewußtsein einer zweistündigen Operation zu unterziehen. Ich empfahl mich dem Schutz der lieben Muttergottes, sowie des hl. Joseph und des hl. Antonius und es ging alles gut. Die Operation glückte, und auch der Fuß ist wieder gut geheilt. Deshalb sei den genannten Heiligen vielmals herzlich gedankt!“ — „Schon oft hatte ich in ganz auffallender

Weiße die Hilfe des hl. Joseph erfahren, nun sollte ich mich in vorgerücktem Alter einer Prüfung unterziehen, wozu mir der vorgeschriebene Lehrgang fehlte. Ich wandte mich wieder an den hl. Joseph, und es ging über Erwarten gut. Möchte noch bemerken, daß ich jedes Jahr die sieben Sonntage zu Ehren der sieben Freuden und Schmerzen des hl. Joseph zu halten pflege und großen Trost daraus ziehe."

„Als mein Gatte im November 1915 zur Fahne einberufen wurde, empfahl ich ihn dem besonderen Schutz des hl. Joseph und versprach den Betrag von 25 Mk. zur Taufe eines Heidenkindes. Bis zur Stunde war mein Mann immer in der Garnison und wurde auch bei einer zweiten Mustierung nur als garnisondiensttauglich erklärt.“ — „Ich war in großer Not; mein Mann war zum Heeresdienst eingezogen, und ich stand mit meinen fünf kleinen Kindern ganz allein da. Als ich nicht mehr wußte, wie ich in unserer Landwirtschaft die dringendsten Arbeiten bewältigen sollte, wandte ich mich an die im „Vergißmeinnicht“ so oft erwähnten Patronen, und schneller, als ich erwartet hatte, traf mein Mann auf Urlaub ein. Sende aus Dank 21 Mk. zur Taufe eines Heidenkindes.“

„Wir hatten ein bresthaftes Kind, das nur ganz gebückt gehen konnte. Wir beteten zum lieben Prager Heidenkind und wandten eine Kneippkur an. Jetzt ist mein Kind gottlob geheilt und kann ganz aufrecht gehen. Ein Missionsalmosen liegt bei.“ — „Seit zehn Jahren litt ich an schwerem Asthma; nun wurde ich bei Verwandten auf das „Vergißmeinnicht“ aufmerksam und wandte mich durch die allereligste Jungfrau Maria und den hl. Joseph ans göttliche Herz Jesu. Seitdem hat sich mein Leiden sehr gebessert, weshalb ich den Betrag von 23 Mk. für die Taufe eines Heidenkindes und für Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ einsende.“ — „Meine liebe Schwester, die bei den armen Schulschwestern das Amt einer Oberin bekleidet, litt seit einem Jahre schwer an Gicht und Wassersucht. Am 23. Dezember v. J. glaubte der Arzt, sie würde kaum noch zwei Tage leben. Ich aber hatte kurz zuvor die vielen Gebeiserhörungen im „Vergißmeinnicht“ erfahren und ließ fünf hl. Messen für die Kranke lesen. Schon ein paar Tage darauf trat eine Besserung an, welche seitdem andauert. Der erstaunte Arzt sagte, er wisse das auf natürliche Weise nicht zu erklären. Bitte, das zu Ehren Gottes und des hl. Joseph zu veröffentlichen.“

„Ich war in großer Bedrängnis und hatte niemanden, der mir mit Rat oder Tat beigestanden wäre. Da wandte ich mich an den hl. Joseph, und es wurde mir in höchst auffallender Weise geholfen. Beiliegend 10 Mk. zu zwei hl. Messen, die eine zu Ehren des hl. Joseph, die andere für die armen Seelen.“ — „Dank dem hl. Joseph und andern Patronen für die Heilung böser Geschwüre an beiden Händen (Heidenkind versprochen), für Behebung eines schweren Magenleidens durch eine glückliche Operation (25 Fr. Almosen für hl. Messen), für die Erlangung einer guten Stelle, für die Heilung unserer Mutter, die sechs Jahre hindurch an Blutanfällen gelitten hatte, für eine glückliche Entbindung (Heidenkind versprochen). Dank dem hl. Joseph für die Genesung unseres an Halsbräune erkrankten Kindes, für die Heilung eines geheimen Leidens (10 Mk. Almosen), für die Befreiung meiner Frau von einem schweren Halsleiden, für Hilfe in Berufsanliegen, für eine gute Generalbeicht, für Linderung eines schweren Herzleidens, für die Abwendung einer Operation und die Genesung meiner schwerkranken Schwester.“

Eine Frau, deren Mann im Felde zuerst ein Vierteljahr vermißt, dann tot erklärt wurde, später ohne Arme und Beine in französische Gefangenschaft gekommen sein sollte, hatte das Glück, ihren Mann im Gefangen-Internierungslager in der Schweiz besuchen zu dürfen, wo sie ihren Mann nach langer Zeit wieder sah. Er hatte kein Glied zu wenig, nur drei Zentimeter Beinverkürzung, und wenn Gott weiter hilft, kann er später wieder seinen Beruf ausführen. Deshalb Dank dem lieben Gott, der allerseligsten Jungfrau und dem heiligen Joseph und hl. Antonius. Möge der Tag nicht mehr ferne sein, wo auch die Kinder ihren Vater in der Heimat begrüßen können.

„Tausend Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes, dem hl. Joseph und hl. Antonius für Hilfe in einem Seelenleiden. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ versprochen. Als Dank dafür 5 Mk. für die Mission.“

„Ich litt seit nahezu sechs Jahren an einem schweren Halsleiden, nach Aussage eines Spezialisten sei es nervös. In meiner Not wandte ich mich an H. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, besonders an den heiligen Märvater Joseph und den hl. Antonius und versprach ein Heidenkind auf den Namen Margareta Ludovika (21 Mk.). Auch hatte ich Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ versprochen.“ — 5 Mk. zum Danke für erlangte Hilfe.

„Drum, wer immer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph; ihn hat der Herr gesetzt über sein ganzes Haus.“

St. Antonius hat geholfen.

„Es war mir auf der Post ein Paket verloren gegangen. Ich wartete acht Wochen, blieb aber immer ohne Antwort, bis ich zuletzt zwei Novenen zu Ehren des hl. Antonius hielt und ein Missionsalmosen versprach. Gleich nach der zweiten Novene kam die Nachricht, daß Paket sei angekommen.“ — „Dank dem hl. Antonius für wesentliche Besserung in einem Nerven- und Gemütsleiden, für die glückliche Rückkehr meines Sohnes von der schweizerischen Grenzwache, für die Auffindung dreier verloren geglaubter Pakete.“

„Ich hatte ein mehrjähriges Seelenanliegen, hielt die neun Dienstage zu Ehren des hl. Antonius und habe Erhörung gefunden. Aus Dank dafür habe ich zwei Personen in den Mariannhiller Messbund einschreiben lassen.“ — „Ich stand vor einer schwierigen Operation und hatte große Angst davor. In meiner Not nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, dem großen Wundertäter, und siehe, es ging alles gut. Die Operation ist recht glücklich verlaufen. Lege aus Dank 5 Mk. Antoniusbrot bei. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war versprochen.“

„Meine Tochter besuchte die Handelschule; nun war sie bald fertig, aber zu einer Stelle kam sie nicht. Nebenall mußten wir hören, eine Anfängerin wolle man nicht. Da wandte ich mich vertrauensvoll an den hl. Antonius und begann zu seiner Ehre eine neuntägige Andacht. Noch hatte ich sie nicht vollendet, als meine Tochter schon im Besitz einer Stelle war. Ich hatte nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ zu Ehren des hl. Antonius 5 Mk. Armenbrot versprochen. Möge der liebe Gott meinen Mann glücklich aus dem Felde zurückkehren lassen. Ich sende in diefer Meinung jeden Monat zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius eine Gabe

an die Mission und will später ein Heidentind auf den Namen Antonius taußen lassen.“

„Ich habe mich bei meiner und meines Kindes Krankheit an den hl. Antonius gewandt und Hilfe gefunden. In liegend 20 Fr.“ — „Sende zu Ehren des hl. Antonius 10 Mf. Antoniusbrot aus Dank, daß der Feind nicht in unsere Stadt kam. Meiner Schwägerin wurde in einer Geldangelegenheit geholfen, nachdem sie zu Ehren des hl. Antonius hatte eine hl. Messe lesen lassen.“

„Wir hatten unsere liebe Not mit den Dienstboten. Da ließ ich eine hl. Messe zu Ehren des hl. Antonius lesen. Versprach Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“ und außerdem 5 Mf. Antoniusbrot. Es ging jogleich besser, und wir können bis zur Stunde recht zufrieden sein. Seitdem ist meine Liebe und mein Vertrauen zum hl. Antonius noch bedeutend gewachsen.“

Der Klosterbruder.

In der „Münchener Allgemeinen Rundschau“ schreibt ein Feldgeistlicher: Der fünfte Tag hatte auch den Bruder Gärtner aus dem friedlichen Klostergarten herausgeholt und ihn in Feldgrau und zur 4. Kompagnie eines Landwehr-Infanterie-Regiments gestellt.

Der Klosterbruder war für die Seelsorge in der 4. Kompagnie Messdiener, Sakristan, Ordinanz, Befehlsemänner in einer Person. Er meldete mir das Beichtbedürfnis einzelner Kameraden, leitete den Bau von Feldaltären, ließ Rosenkränze und Gebetbücher kommen für die Kameraden, bestimmte Raum und Stunde für die Privatandachten, stimmte auch die Lieder an, obwohl er gar keine Stimme und gar kein musikalisches Gehör hatte, so daß er immer mehrere Takte allein sang, bis die anderen die Melodie herausgefunden hatten. Doch hat es ihm keiner übelgenommen.

Auch der Kompagnieführer und der Zugführer wußten seine Tätigkeit zu schätzen. Der Klosterbruder war zudem der beste Patrouillengänger in der Bierten. „Wissens, Hochwürden,“ sagte er einmal zu mir, „ich meld' mich immer freiwillig zur Patrouille, an mir liegt nichts, aber so ein armer Familienvater . . . !“ Und mit welcher Geschäftigkeit und Geprägtheit wußte er dann zu erzählen! Ich sah ihn noch wie heute von einem Patrouillengang heimziehen, die ganze Uniform von einer dicken Lehmitzicht eingehüllt, aber glückstrahlend und noch verschmitzter lächelnd als gewöhnlich; er führte einen Franzosen gefangen mit. „Wie haben Sie den erwischt, Bruder?“ fragte ich. — „Ganz leicht,“ sagte er, „wir gingen heute nacht zu zwölf nach E. Da hat's auf einmal geschossen, ich legte mich auf den Boden, da kam ein Franzose auf mich zu und legte sich ein paar Schritte von mir auch nieder, ohne daß er mich bemerkte hatte. Da bin ich schnell aufgesprungen und hab' gesagt: „Kamerad, z' erst gibst dein Gewehr her!“ und da ist er gleich mitgegangen.“

Zum Eisernen Kreuz war er bereits vorgeschlagen. Noch bevor es ihm aber ausgehändigt werden konnte, hatten ihm seine Kameraden ein hölzernes gezimmert und einen Sarg dazu, in den sie ihn im feldgrauen Habit legten und trauernd zu Grabe trugen. Sein letztes Wort im schwächeren Artilleriefeuer auf Stützpunkt 6 war: „Wenn eine kommt, dann sag' ich, sie kommt im Namen des Herrn.“ Und sie kam, hob riesige Erdmassen aus und verschüttete den Klosterbruder, so daß er erstickte mußte, ehe Hilfe kommen konnte.

Bei dem Nachruf, den ich ihm vor der 4. Kompagnie widmete, blieb kein Auge tränener, so gern hatten ihn alle, den Klosterbruder mit dem ständigen Lächeln und der steten Bereitschaft zum Dienst, zum Kämpfen und zum Sterben. Die Klostermauern hatten sein gutes Herz nicht verengt, nein, geweitet für echt christliche Bruderschaft, für weitherzige Kameradschaft bis in den Tod. Im Mönchshabit hätte er nicht seliger und ehrenvoller sterben können, als im Feldgrau.

Ein Urlauber brachte dem Toten lebhaft frische Blumen aus dem Klostergarten mit und pflanzte sie ihm auf das Grab im Feindesland. Auch Vergizmeinnicht ist dabei.

Feldpostbrief aus dem Himmel.

Heute möchte ich einen Feldpostbrief aus dem Himmel mitteilen. So höre:

„Liebe Eltern und Geschwister!

Als ich noch auf Erden lebte, schrieb ich Euch des öfteren aus dem Schützengraben: Es geht mir gut. Damals glaubte ich auch, es gehe mir gut, weil ich noch am Leben war. Jetzt aber sehe ich, daß es mir nicht gut ging. Jetzt erst im Himmel kann ich in Wahrheit sagen: Es geht mir gut.

Was Euch neulich das Blatt da gesagt hat über den Himmel und über die Freuden der Seligen, war noch gar nichts. In Wirklichkeit ist's viel, viel schöner. Ihr Menschen auf der Erde könnt Euch überhaupt keinen Begriff machen von der Pracht und dem Glanz, der den Thron unserer Schlachtenkönigin umgibt, und von den Wonne, die sie ihren braven Soldatenkindern bereit hält.

Ihr hattet gewünscht, ich möchte vom Kriege heimkehren, und das Siegesfest mitfeiern und Euch dann wieder helfen wie früher. Ich sage Euch aber, was der Heiland seinen Jüngern vor der Himmelfahrt gesagt hat: „Es ist gut für Euch, daß ich gegangen bin.“ Im Himmel kann ich Euch viel mehr nützen, als auf der Welt. Und was soll ich dort unten Siegesfeste feiern? Ich habe den wahren Sieg gewonnen für die ganze Ewigkeit. Jeden Tag danke ich der lieben Mutter Gottes auf den Knien, daß sie die tödliche Regel nicht abgehalten hat von meinem Herzen. Um mich braucht Ihr nicht mehr bekümmert sein!

Tausend Grüße vom schönen Himmel!

Georg.“

Tiroler Art.

Der Gesellenpater Kolping schreibt in seinem Reisebericht: Vor gar nicht langer Zeit war ein „netter Fünfling“, ein Kommiss, nach Bozen in Dienst gekommen, und, da es ihm an einem Sonntage unten in der Stadt zu heiß war, auch viel zu bigott, wie er meinte, so unternahm er eine Wanderung oben in die jog. Sommerfrischen hinein, stieg durchs Mittelgebirg herum, wahrscheinlich, um in seiner Art Gott in der Natur zu verehren, und empfand endlich einen lebhaften Hunger und Durst, den zu stillen er in ein simples Wirtshaus trat. Was den armen Jungen plagen möchte, weiß ich nicht; kaum sitzt er an dem sauberen Tannentisch und sieht den Wirt mit Wein und Brot eintreten, als er sich über die hölzernen Heiligenbilder an der Wand und derlei „bigotten Keram“ lustig machen will. Der Wirt versteht das aber auf seine Art, trägt Brot und Wein hinaus, kommt wieder, packt den „Gefinnungsfüchtigen“, und wirft ihn ohne Weiteres vor die Tür. Der möchte zwar

aufzugehren, aber hält es für geraten, mit dem blauen Mal an der Schulter, wo des Wirtes Faust gesessen, still weiter zu ziehen. Der Weg war eben noch weit, der Hunger groß, und das Räsonnieren half hier nichts.

Also zieht er eine Strecke weiter bis zu einem andern Hause. Dort tritt er ein, viel demütiger, als vor einer Stunde beim Packwirt. Etwas zu essen möcht' er gern haben für Geld und gutes Wort. Man schickte sich in dem Bauernhause eben an, zum Abendessen zu gehen. Bevor das aber geschieht, setzt sich die ganze Familie vor dem Kreuzifix auf die Knie, betet den Rosenkranz und die Litanei, und ist dann in Gottes Namen. Der Bauer heißt den „Jüngling“ eintreten. „Da, kneide dich nieder und bet' mit, dann sollst du auch miteissen,“ befiehlt er kurz und bündig. Denn von sentimental Redensarten versteht der Tiroler Bauer nicht A noch B. Was will der aufgeklärte Held machen, um miteissen zu können? Er entschließt sich ohne Widerrede zum Niederknien, betet so gut er kann mit der Familie, und kann dann auch miteissen, damit er wieder heimgehen mag. Ganz demütig soll er d'reingesehen haben. Der hat einen gründlichen Respekt vor den Tiroler Bauern auf dem Mittelgebirg erhalten.

Was der Rosenkranz vermag.

Ein Soldat liegt in großen Schmerzen am Sterben. Mehrere Schüsse hatten beide Arme getroffen, der Leib war aufgerissen, und beide Beine fehlten. Lange hatte der Aermste, Entsetzliches leidend, auf Hilfe warten müssen; endlich wurde er aufgefunden und zur Verbandstelle geschafft. Der Feldpater fragt ihn, wie er seine übergroßen Schmerzen nur habe ertragen können. Da nestelt er unter der Decke herum, zeigt einen Rosenkranz und spricht: „Ohne den hätte ich es nicht aushalten können.“

Briefkasten.

Eupen: 20 Ml. Antoniusbrot dankend erhalten.

Baal: 21 Ml. für ein Heidentind auf den Namen Wilhelm Heinrich dankend erhalten.

Münster: 25 Ml. als Dank zum hl. Joseph und Antonius erhalten.

Düren: 10 Ml. als Dank zum hl. Joseph erhalten.

Menden: 6 Ml. dankend erhalten.

Rembelinghausen: 5 Ml. für Erhörung in schwerem Anliegen dankend erhalten.

Dormagen: 31 Ml. für ein Heidentind und Antoniusbrot dankend erhalten.

Eisen-West: 21 Ml. für ein Heidentind dankend erhalten.

Velmede: Betrag für ein Heidentind und 5 Ml. als Dank zum hl. Antonius erhalten.

Münstermaifeld: 7,50 Ml. als Antoniusbrot dankend erhalten.

M. R.: 10 Ml. für hl. Messe dankend erhalten.

Pohl: 21 Ml. als Dank zum hl. Joseph für ein Hddk. erhalten.

Emmerich: 30 Ml. für Erhörung in schw. Anliegen zu Ehren des hl. Joseph und Antonius dankend erhalten.

Rösrath: 20 Ml. zum Dank der lieben Mutter Gottes, dem hl. Joseph und Antonius für Erhörung in bes. Anliegen erhalten.

Ungenannt: 22 Ml. für ein Heidentind und Antoniusbrot dankend erhalten.

M. R. O. D.: 60 Ml. dankend erhalten. Alles bestens besorgt.

Wendershagen: 29 Ml. dankend erhalten.

Ortseifen: 30 Ml. als Dank zum hl. Joseph u. Antonius für Befreiung eines Fußleidens dankend erhalten.

Brüd: 5 Ml. zu Ehren des hl. Joseph ddb. erh.

Windischbüch: Aus Dankbarkeit Betrag für 2 Heidentinder erhalten. Vergelt's Gott.

Oberpleichfeld: 21 Ml. für ein Heidentind Jud. Thaddäus als Dank und Bitte um weitere Hilfe.

O.: 10 Ml. Antoniusbrot und 2 Ml. für eine hl. Messe zum Dank für Gebetserh. erhalten.

Bortal: Betrag dankend erhalten.

Gramschai: 20 Ml. zu hl. Messe in wichtigem Anliegen.

A. R.: 20 Ml. für ein Heidentind Anna als Dank dem hl. Joseph für Genesung erhalten.

Stuttgart: 100 Ml. für zwei Heidentinder und hl. Messe dankend erhalten.

Hainwöhrl: Von zwei Personen als Dank für Erhörung in verschied. Anliegen Betrag für ein Hddk. u. Alm. erh.

Grw.: Betrag für Antoniusbrot für Erhörung in einem Anliegen ddb. erh.

Motten: 21 Ml. für ein Hddk. Judas Thaddäus für Erhörung in einem Anliegen dankend erhalten.

J. R. A.: 25 Ml. als Dankagung zu Ehren des hl. Joseph und Antonius für 1 Hddk. Joseph Anton und Antoniusbrot dankend erhalten.

Scheyern: 10 Ml. zu Ehren des hl. Joseph in einem Anliegen dankend erhalten.

B. R.: Betrag für ein Heidentind und 3 Ml. Antoniusbrot als Dank für Erhörung in schwerem Anliegen erhalten.

Vergelt's Gott!

Mergenth.: 5 Ml. als Dank dem hl. Joseph und Antonius für Erhörung in schwerer Krankheit erh.

H.: 35 Ml. für ein Heidentind M. Josepha und Almosen dankend erhalten. Vergelt's Gott!

J. D.: Von einem Flieger 21 Ml. für ein Heidentind Joseph um Befreiung von einem Gehirnleiden dankend erh.

Gmünd: Zur Taufe eines Heidentindes Joseph Laurent.

21 Ml. in bestimmt. Anliegen, erh. Herzl. Vergelt's Gott!

Steppach, J. D.: Antoniusbrot 3 Ml. erh. Gott ver-

gelte es!

Reichstett, M. Sch.: Zur Taufe eines Heidentindes Joseph

21 Ml. um glückl. Rückkehr vom Kriege; 10 Ml. zu Ehren des hl. Joseph für Erhörung in einem Anliegen. — Ferner von J. B.: 21 Ml. zur Taufe von Heidentind Joseph, um Abwendung eines Prozesses. Herzl. Vergelt's Gott!

Augsburg: Dank dem hl. Antonius f. Hilfe in einem Anliegen; 2 Ml. Antoniusbrot waren versprochen.

M. J. Als Dankesopfer zu Ehren des hl. Joseph für ein Heident. Joseph Anton 21 Ml. und 2 Ml. als Opfer.

W. K.: 5 Ml. Erhörung in häuslichen Angelegenheiten.

A.: 20 Ml. für Heilung eines Ohrenleidens.

Günzburg: 1 Ml. Antoniusbrot als Dankagung mit der Bitte um weitere Hilfe.

Haslach, Umgannt: 5 Ml. als Dank zu Ehren d. hl. Jos. für erlangte Hilfe.

Forchheim: 5 Ml. Antoniusbrot als Bitte um Wieder-

erlangung der Gesundheit für schwerfranken Familienvater.

K. B. M.: Dank dem hl. Joseph für Erhörung in wicht.

Anliegen 5 Ml. Almosen u. Veröffentlichung verprochen.

A. Datteln: Als Dank für Erhörung in besonderem An-

liegen 6 Ml. Antoniusbrot.

J. W. L.: Für Erhörung in besonderem Anliegen 20 Ml. zur Taufe eines Heidentindes, 5 Ml. zu hl. Messe zu Ehren der lieben Mutter Gottes, des hl. Joseph und d. hl. Antonius.

Witterda: Gütig gef. Betrag vom 15. 5. richtig erhalten; Herzl. Vergelt's Gott!

Karlsruhe: 2 hl. Messen beorgt.

Freiburg: Als Dank für Erhörung 5 Ml. erhalten, herzl.

Vergelt's Gott!

Marktbr.: Als Dank für Erhörung in einem Anliegen

10 Ml. erhalten; Herzl. Vergelt's Gott!

R. H. R. In Erfüllung eines Versprechens 5 Ml. Missions-

almosen als Dank für glückl. Entbindung.

Würzburg: Almosen um glückliche Bestehung eines

Exams erh.; Gott vergelte es!

Grohating: Gütig gesandte Gabe richtig erhalten. Wird

alles nach Wunsch beorgt. Herzliches Vergelt's Gott!

Godesberg: 21 Ml. für ein Heidentind dank. erhalten.

Emsdetten: 21 Ml. für ein Heidentind dank. erhalten.

Han: 21 Ml. für ein Heidentind dankend erhalten.

Calcar: 84 Ml. für 4 Heidentinder dankend erhalten,

und 16 Ml. Antoniusbrot.

Ahn: 20 Ml. Antoniusbrot dankend erhalten.

Carum: 21 Ml. für ein Heidentind Franz dank. erhalten.

Hengslade: 21 Ml. für ein Heidentind Josephine ddb. erh.

Unterkirach, H. W. Bw.: 5 Ml. als verprochenes Mis-

sionsalmosen erhalten als Dank f. sofortige Erhörung.

Brendlorenzen: 20 Ml. für 1 Hddk. Antonius, 3 Ml. für

Antoniusbrot und 2 Ml. für eine hl. Messe erhalten. Vergelt's Gott!

H. A. 15.: 84 Ml. für 4 Heidentinder zur Erlangung des

gewünschten Berufes. Vergelt's Gott!

M. A.: 42 Ml. für 2 Heidentinder M. Leonora Johanna

und Franziska für die Seelenruhe einer Verstorbenen.

K.: 21 M. für ein Heidenkind Paul als Dank für Genes. Rettern; Missionsalmosen als Dank für Erhörung in schwerem Anliegen erhalten. Herzl. Vergelt's Gott!

Borbrud: Betrag für hl. Messen mit Dank erh. — Ge- nanntes Anliegen wollen wir ins Gebet einschließen.

R. Bodenwöhrt: Gütige Gabe von 10 M. richtig erh. Gott vergelte es! Wird nach Wunsch verwendet.

J. A. G. i. B.: Zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph Anton 21 M. als Dank für die Heilung von einem langjährigen Leiden erhalten.

Zürich: 50 Fr. zu Ehren des hl. Joseph für den Loskauf eines Heidenkindes und als Dank für Genesung von einem schweren Nervenleiden erhalten.

St. Gallen: 42 Fr. nach Meinung dhd. erh. Wird besorgt werden.

Wohltäter, welche wünschen, daß ein Heidenkind nach ihrer Meinung auf einen bestimmten Namen getauft werde, pflegen in Deutschland 20 M., in Österreich-Ungarn 25 Kronen, in der Schweiz 25 Franken Missionsalmosen zu geben.

Den Betrag von 25 Fr. für die Taufe eines Heidenkindes haben wir erhalten aus:

Jobadill (Maria Antonia); Friedland (Anton Joseph); Spital a. Drau (30 Kr. Joseph Mathias), Prutz (100 Kr. für 4 Kinder Joseph, Anton, Maria-Theresa, Philomena); Schludernau (Anton als Dank für besonderen Schutz eines Soldaten im Schützengraben); Mitterndorf (Joseph Anton); Rottendorf (Franz Joseph für Hilfe in schweren Familien- u. Militärangelegenheiten); Wiener-Neustadt (Carmela als Dank für glückliche Genesung aus schwerer Krankheit).

J. H.: 25 Fr. für ein Heidenkind auf den Namen Maria zu tauften.

Attinghausen: 20 Fr. als Dank für erlangte Hilfe.

Glaselsdorf: 10 Kr. zu Ehren des hl. Joseph und hl. Antonius für Genesung einer schwerenkranken Mutter dantend erh.

Tattendorf: 15 Kr. Missionsalmosen zu Ehren des hl. Antonius für guten Ausgang einer Prüfung.

Gallneukirchen: 16 Kr. Missionsalmosen nach Meinung dankend erh.; desgleichen aus Apar-Ungarn 20 Kr., aus Vigist 30 Kr., aus St. Peter bei Graz 30 Kr., aus Obergrund 10 Kr. Antoniusbrot, aus Tropau 75 Kr. Missionsalmosen für glückl. Ausgang einer Militärangelegenheit usw., aus Kirchberg a. Wechsel 10 Kr., Kitzel i. Sanjal 10 Kr., Seitenstetten für guten Ausgang einer Gymnasialprüfung.

Dankesagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. Mai bis 15. Juni zugesandt aus:

Mariannhill, Breslau, Neustadt, Thule, Wanne, Heilsberg, Schlierstadt, Grainet, Wedel, Großheubach, Starnberg, Riemerschmieden, Mühlthal, Seebach, Apfelbach, Mez, Straßburg, Karlshorst, Oberkirch, Birkenfeld, Mindelheim, Regensburg, Weilbach, Altenburg, Frittlingen, Traunstein, Neuhausdorf, Schleital, Sindelsdorf, Straubing, Scheiern, Schürengraben, St. Georgen, Saarunia, Siegenburg, Pfalzburg, Pilgramsberg, Stübingen, Pfarrkirchen, Knegenweiler, St. Leon, Dettelsbach, Baurstetten, Cannstatt, Isbach, Oberhofen, U-Aegeri, Bruggen, Baden, Zürich, Attinghausen, Wohlen, St. Gallen, Kollbrunn, Thal, Laz, Kaltbrunn, Frauenfeld, Hüerwangen, Tislibach, Hünen, Sins, São Paulo (Brasilien), Niedermil, Luzern, Heitersberg, Coblenz, Würselen, Bonn, Eisdorf, Kirchberg, Köln, Klettenberg, Lengenfeld, Calle, Sulzbach, Köln-Süd, Gronau, Hilbringen, Bremg, Delsbrüg, Leisnig, Berg, Gishe, Spurkenbach, Darmstadt, Lajel, Türrich, Asbeck, Prüm, Gimborn, Coblenz, Bildstock, Crefeld, Bodum, Diez, Holzheim, Godesberg, Coblenz, Wenden, Frauweiler, Neuringe, Bochum 7, Dorlar, Steele, Grevenbroich, Issel, Merkloch, Hogenbogen, Lengenfeld, Döbb, Beck, Carum h. Dinklage, Hone h. Dinklage, Weisfirschen, Stieldorf, Coblenz, Bildendorf, Mez-Mühlen, Mühl-Broich, Verne, Soest, Buer, Stoppenberg, Kirchhellen, Rohren, Castrop, Püttlingen, Erpel, Münstermaifeld, Bornstorf, Döllwig, Crefeld-Bochum, Kettweiz, Polsum, Boden, Friesdorf, Dahlbruch, Wies, Hadamar, Kendenich, Berresheim, Kray, Saarbrücken, Münstereifel, Alle der Cöln. Vertretung besonders empfohlene Anliegen, sowie die verstorbenen Wohltäter u. nahe Anverwandten, Weywerth, Heeschen, Limburg, Ueberruhr, Rothhausen, Freund, Brand, Buer, Noethen, Maybach, Lenighausen, Döseburg, Weyerholt, Unterath, Wefel, Säckey, Brodhagen, Simmerath, Lippstadt, Nienborg, Dombrügge, Ortseifen, Wendershagen, Ettelbrück, Ohmerath,

Pillig, Uedem, Hegensdorf, Eischen, Essen, Eichenheid, Buer, Ueberbrüg, Förde, Arlon, Calle, Bahlen, Bochum 5, Südlöhn, Täkerath, Busch, Niedersaibach, Montjoie, Hegendorf, Köln-Süd, Stommeln, Gustkirchen, Harzheim, Menzelen, Bedburg, Thommen, Polsum, Haltern, Nohenhahn, Frauenthal, Kesternich, Paderborn, Düren, Brand, Horst, Raesfeld, Düss.-Obercassel, Düsseldorf, Aldenhoven, Kirchberg, Aachen, Düren, Königshoven, Duppach, Eifelkirchen, Freiburg, Sankt Joseph hat geholfen! Steinrich, Burgberg, Frankfurt, Schleithal, Mühlhausen, Seligenporten, Füßen, Sonnenhofen, Harlaching, Eltershausen, Siegelsbach, Eggelham, Assamstadt, Edingen, Wittenheim, München, Augsburg, Innenheim, Reichenau, Bernstein, Lutterbach, München, Witterda, Struth, Tegernbach, Dank dem hl. Joseph für Erhörung, Arsweiler, Windischbuch, Heiteren, Balgau, München, Niedermöking, Ginhart, Bölersbach, Regensburg, Grünheim, Würzburg, Oberstaufen, Rechbergreuthen, Henisbach, Neukirchen-Höhe, Knegenweiler, Oberleichtersbach, Dank dem hl. Joseph für seine Hilfe in der Not, Reichstett i. E., Erstein, Bitte ums Gebet in schwerem Anliegen, Ergersheim, Osthofen, Rothalten, Dank dem hl. Antonius für erlangte Hilfe, Mühlhausen, Bodenmais, Rettern, Niedersheim, Redenfelden, Großofheim: Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und Antonius für Erhörung in mehreren Krankheitsfällen, Königshofen: Dank der Muttergottes, hl. Joseph und Antonius für Erhörung, Vogtareuth, Impfingen: Dank dem hl. Antonius für Erhörung (5 M. Antoniusbrot), Röllbach: 5 Soldaten im Felde, Fodenberg, Speyer: Eine Witwe mit ihren geistlichen und leiblichen Anliegen, Oberflacht: Dank dem hl. Joseph und Antonius für Erhörung in einem Anliegen (Missionsalmosen), Schönfeld, Hettstadt: Dank dem hl. Joseph und den armen Seelen befreit Militärangelegenheit, Steingaden, Wernarz, Freising, Würzburg: Dank dem hl. Joseph und Antonius für gutes Vermieten, Arsweiler, Linden, Eine Frau dankt dem lieben Gott, der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph für den Schutz eines Kriegers in großer Gefahr mit der Bitte um weiteren Beistand (10 M. Alm.), Freising: Dank dem hl. Jos. für erl. Hilfe (20 M.), G.: Dank dem hl. Joseph, Antonius, Judas Thaddäus für Hilfe in Prozeßangelegenheit (Betrag für ein Heidenkind, hl. Messen und Almosen), Rockenhausen, Nürnberg: Dank dem hl. Joseph für Hilfe in Nervenschmerz (3 M.), Hagenau, Schachten, Hengweiler, Rauenthal: Dank dem hl. Joseph für Erhörung, Augsburg, Waltershofen, Kempten, Hemmenhofen, Habsthal, Allensbach, Straßburg, Dietmannsried, Eiersheim, Wiesengiech, Obergesertshausen, Rimlingen, Wallersberg, Rott a. Inn, Kochenthal, Joostal, Trittlingen, Ohlungen, Fröhnstetten, Kadelburg, Dettelsbach, Wellingenfeld, Schönau i. W., Niederorschel, Lindenburg, Schmalegg, Winz, Spahl, Böbenheim, Graienwörth, St. Leon, Grabenhäuser, Hohenreichen, Biburg, Sulz, Spener, Hembsbach, Bergerheimfeld, Weikenhorn, Ossendorf, Edelstetten, Roith, Danketsweiler, Graing, Freising, Brumath, Schörzingen, Schwaldorf, Steinbach, Balsfeld, Schonach, Barr (Ehag), Burgheim, Landshut, Frechenrieden, Warzenried, Greuhenheim, Mindelheim, Lauf, Oberflacht, Aigen-Schlägl-O.-De., Bad Tölz-O.-De., Brüz-Böhmen, Oberpraußnitz (2mal), Wiesfleck-Edlitz-N.-De., Altenberg b. Linz (2mal), Brünn-Mähren, Rainbach b. Freistadt-O.-De., Haag am Hausrud-O.-De., Gramastetten-O.-De., Schlägl-Aigen-O.-De., Schöna b. Meran-Tirol, Jicin-Böhmen, Temesujal-Ungarn, Vigist-Steiermark, Brunned-Tirol, St. Margarethen a. d. Raab, Kirchbach (2m.), Klosterneuburg-N.-De., Weng b. Altheim-O.-De., Groß-Klein-Steiermark, St. Johann b. Herberstein, Kistoszeg-Ungarn, Straden-Steiermark, Petersburg-Böhmen, Krottendorf bei Vigist, Sternberg-Mähren, Jöhndorf-Steiermark, Preding-Steiermark, Eibiswald-Steiermark, Gleisdorf-Steiermark, Böblabrud-O.-De., Edlitz-N.-De., Brüzau-Mähren, Joslowitz, Ridau-O.-De., Budaörsz-Ungarn, Lubowitz-N.-De., Stainz-Steiermark, Brünn-Mähren, Haslach-O.-De., Graz (2mal), Kirchbach (2mal), Jedning-Steiermark, Montlingen, St. Gallen, Hochdorf, Bruggen, Eberdingen, Uznach, Chur, Rickenbach, Schwyz, Mols, Bettwiesen, Emmen, Schaffhausen, Haslen, Schenken, Alsfässer, Pfäffikon, Luzern, Zürich, Überwangen, Zuzwil, Wildhaus, Zürich, Algetshausen, Alsfässer, Fischhausen, Goldau, Bükareit, St. German, Dank dem hl. Joseph für Erhörung in einer Prozeßangelegenheit, Wilhelmina Fischer, Buffalo-N.-Y.; Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für erhalten Arbeit meines Sohnes, Margaret Lingel, Winona-Minn.; Dank der lieben Muttergottes v. d. immerwährenden Hilfe für Heilung eines schlimmen Fußleidens, Winona-Minn.; Dank dem hl. Judas Thaddäus für Erhörung in einer wichtigen Angelegenheit, Michael Ebel, New-Haven-Conn.; Dank dem hl. Joseph für Wiederfinden eines verlor. Kindes, Henry M. Willging, Dubuque-Iowa.

Memento.

(Eingesandt vom 15. Mai bis 15. Juni 1916.)

Bon unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltäter-Mehrbundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Franz Sauer, Weißheim-Heimstuh. Michael Pesendorfer, Kirchham-Borchdorff. Georg Neubauer, Kirchbach. Josepha Sauer, Weißheim-Heimstuh. Johann Fasching, Gleinstätten. Anna Fasching, Gleinstätten. Aggydus Zintinger, Schwoich-Kusstein. Anna Broschof, Metzitz-Böhmen. Karl Gistätter, St. Pölten. Elise Neumeier, St. Veit i. Pongau. Anna Preims, St. Walburg i. Ulten. Gustav Büttler, Mümliswil. Ludwig Blasch, Baren. Jakob Eisenring, Schwarzenbach. Witwe Stuhmälter, Horw. Maria Zimmermann, Berg. Frau Baumgartner, Ebikon. Anton Zimmermann, Niederuzwil. Wilhelm Barwinski, Härzdorf. Schw. Cajetana Czemborek, Oberin in Königshütte-O.-Schl. Frau Witwe Lubart, Bitburg. Peter Laubach, Clotten. Frau Verwessel, Damme. Franz Peter Greuel, Steckenborn. Heinrich Eveslage, Höne. Gertrud Ahrend, Lehrerin, Amesbüren. Heinrich Beeren, Nordkirchen. Frau Dr. Dreyer, geb. Agnes Fleucher, Guskirchen. Dr. Hermann Kuhlmann, Bestwig. Wiedenmeier, Lehrerin, Paderborn. Chrwürd. Schwestern Augustin, Lüftburg. Amalie Wehermann, Stockheim. Herm. Brunen, Jengenbach. Maria Österwind, Buer. Veronika Egenbach, Rehdt. Ludwig Cobbers, Aldekerk. Andreas Scheeben, Köln. Frau Witwe Lohmann, Paderborn. Frau Elise Wilms, geb. Kampmann, Österfeld. Elise Kirchhoff, Aachen. Luise Wollong, Köln-Nippes. Jac. Mehlhaus, Hadamar. Rosina Huhn, Ulmbach. Elise Winnikes, Düren. Johann Herkens, Brand. Wilhelm Leidener, Bochum. Caroline Todt, Bochum. Kath. Krutwig, Reinbach. Maria Hamor, Carum. Wilhelm Peters, Crefeld. Andreas Jungerz, Crefeld. Frau Stinetzler, Godesberg. Karl von Bededorff, Grünhoff. Johanna Geß, Aachen. Johann Baptist Steisel, Malmedy. Johann Mons, Borth. Barb. Hubertine Bourgignon, Mariendorf. Herr Brands, Hüls. Wilhelm Rumbach, Brand. Frau Rumbach, Brand. Magdalena Kühn, Hauenberstein. Maria Baquen, Bitich. Georg Fürst, Pfarrer, Klapfenberg. Luis Kieffer, Saarbrücken. Joseph Lorbert, München. Stefan Simon Schmid, Tuzing. Joseph Ochs, St. Ingbert. Jos. Lachmeyer, Schöneberg. Georg Wild, Jüssen. Joh. Meijner, Benef., Dorfen. Canonitus Hermann, Kadelwitz. Joseph Hartmann, Pfarrer, Kochel. Anna Fröhlich, Leonh. Bräutigam, Lohr. Christina Eggestein, Düsseldorf. Franziska Melzl, Reinischgrub. Pfarrer Ag. Straß. Paulus Schauer, Murnau. Franziska Eisenhauer, Miltenberg. Rosina Anger, Traisheim. Anton Zint, Claflin-Kan. John Sextro, Tempeton-Iowa. Paulina Weiterhoff, St. Louis-Mo. Catharina Kaufmann, Cloverdale-Ohio. Genovefa Schenk, Cincinnati-Ohio. Ernst Jost, Jersey City-N.-J. Anton Spert, Fehm-Ill. Julianne Spitzig, Dayton-Ohio. Mr. Tegentamp, Bellevue-Ky. Anna Peter und Theres Heß, Söldorf. Hochw. S. Pfr. Gottfried Mayer, Leonberg. Therezia Wiedenmann, Kadelhoven. Frau Becker, Heidelberg. Herr Mayer, Überholzhausen. Alsons Weigel, Hatzfeld. Cäcilia Hummel, Schönwald. August Greinwald. Maria Enderle, Mariazell. Picheltrieder, Tuzing. Christine Waderle, Haunshofen. Franziska Neumayer, Schechen. Michael und Kath. Westrich, Fodenberg. Karl Schwarz, Saulgau. Martin Dür, Stalldorf. Magdal. Warzinger, Kinberg. Rosa Knoch, Büchenau. Sabine Grohmann, Aßhulzerhof. Klara Speicher, Alsfeld. M. Marg. Prell, Fuchsstadt. Anna Hornberger, ? Luise Minni, Steinburg. Georg Bader, Langenreichen. Xaver und Theres Hadelberger, Kath. Friedrich und Anna Brem, Regensburg. Vittoria Mayerhauer, Schaffhausen. Eugen Hillenbrand, Würzburg. Frau L. Möller, Morles. Therezia Merdes, Adolf Haas, Edingen. Sophie Richel, Gambshiem. Heinrich Schmid, Karlsruhe. Franz Paul Maier, Karl Ritt und Petronella Furtmeier, Au b. Freising. Emma Wann, Neuweier. Frau Josephine Würth, Habshiem. Rosalia Pfäff, Schönwald. Katharina Kässer, Schorbach. Florenz Lanzsch, Dreißäuser. Joseph Mosmann, Schonach. Frau Marie Koller, Bankierswitwe, und Josepha Müller, Glinzburg. Theres Angermaier, Pifflitz. Anna Rügemer, Sulzwiesen. Frau

Käthchen Vierneisel, Lauda. Joseph Diek, freires. Pf., Urzlingen. Heinrich Wittig, Neuendorf.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Joseph Hellinger, Laijen. Johann Pantratz, Irritz-Mähren. Johann Trummer, Straden-Stiermark. Franz Hillibrand, Kunzendorf-Böhmen. Johann Grinschgl, Stainz. Julius Grabherr, Höchst-Borarlberg. Alsons Grabherr, Höchst-Borarlberg. Franz Anderlit, Zwittau. Johann Hittmanseder, Traun-O.-Oe. Peter Bertagnoli, St. Walburg i. Ulten. Franz Hafe, Natzungen. Joseph Hespel, Natzungen. Anton Pogge, Horit. Heinrich Steinberg, Belmede. Heinrich Müller, Geisleden. Mathias Thielen, Basel. Johann Nikolaus Leinen, Aum. Leonhard Helsing, Hömersum. August Dewenter, Pedelsheim. Heinrich Büscher, Heege. Peter Meier-Weitermeier, Marienfeld-Worms-Wolshagernmühle. Hubert Schmitz, Rheinshagen. Richard Biesenbach, Krings. Bernard Adelmeier, Österreiche. Albert Peter Becker, Metternich. Johann Alois Janzen, Altcalcar. Friedrich Handloß, Elbersfeld. Gerhard Lümmen, Marienbaum. Herr Böllhoff, Herdeke. Xaver Wörbe, Urzinge. Florian Reuß, Treichfeld. Alsons Schmitt, Fuchsstadt. Franz Joseph Weich, Büchenau. Franz Xaver Thaller, Grüntegernbach. Georg Gerninger, Schwindkirchen. Ludwig Meier, Hellern. Joseph Passinger, Arnulf Arnold, Joseph Böchl, Tuzing. Georg Gügel, Poppendorf. Joh. Rascher, Heroldsbach. Paul Reiner, Herbering. Johann Baumach, Schönfeld. Seb. Laninger, Schwindkirchen. Anton Hilger, Grüntegernbach. Dian Keller, Lehrer, St. d. Rel. Werdingen. Johann Adam Mauer, Alsfeld. Stephan Wehner, Wasserlosen. Leonhard Willmann, Reichenbach. Heinrich Frejoc, Erlenbach. Anton Engelbrecht, Herrisching. Peter Wiedemann, Sonnenhofen. Alois Stöderl, Heinrichskirchen. Joh. Birnbill, Nürnberg. Joseph Wiesinger, Zell. Xaver Pangeneder, Landau a. J. Joseph Möller, Präzendorf. Ludwig Gith, Lichtenberg. Xaver Liebold, Mantlaach. Otto Joseph Endres, Greussenheim. Melchior Bäuerle, Maihingen, Wilh. Höhmann, Wertesberg. Kajpar Gündling, Stralsbach. Seb. Gaigl, Niederkaging.

Herzliche Bitte an unsere Leser und Wohltäter.

Wer von den geehrten Lesern und Leserinnen des Bergzmeinch will uns in diesem Kriegsjahre behilflich sein, den

Mariannhiller Missionskalender

zu verbreiten? Wer unsern Kalender verbreitet, fördert zugleich das Werk der Mariannhiller Mission, indem er uns dadurch in neuen Kreisen neue Freunde und Gönner, nicht selten auch neue Postulanten und Missionsjünglinge gewinnt. Die Abonnenten des Bergzmeinch zählen an sich der überwiegenden Mehrzahl nach zu den treuen Lefern des Kalenders; würde es nun jedem von ihnen gelingen, auch nur eine bescheidene Anzahl Missionskalender, eventuell auch nur einen oder zwei, in Freundeckreisen zu verbreiten, so wäre uns damit schon ein großer Liebesdienst erwiesen. Man bedenke, daß infolge des großen Weltkrieges jede Mission, auch die Mariannhiller, schwere Opfer und Entbehrungen zu bringen hat, und daß uns daher jede Art von Unterstützung durch Verbreitung unserer Missionschriften doppelt willkommen ist.

Wer von unsfern geehrten Lesern, Freunden und Wohltätern ist nun bereit, sich um Gotteslohn der guten Sache anzunehmen? Für jede, auch die kleinste Hilfe und Empfehlung zum voraus unsern innigsten Dank und ein herzliches „Bergelt's Gott“!

Preis des Mariannhiller Missionskalenders für Deutschland 50 Pfsg., für Österreich-Ungarn 60 Heller, für die Schweiz 60 cts.

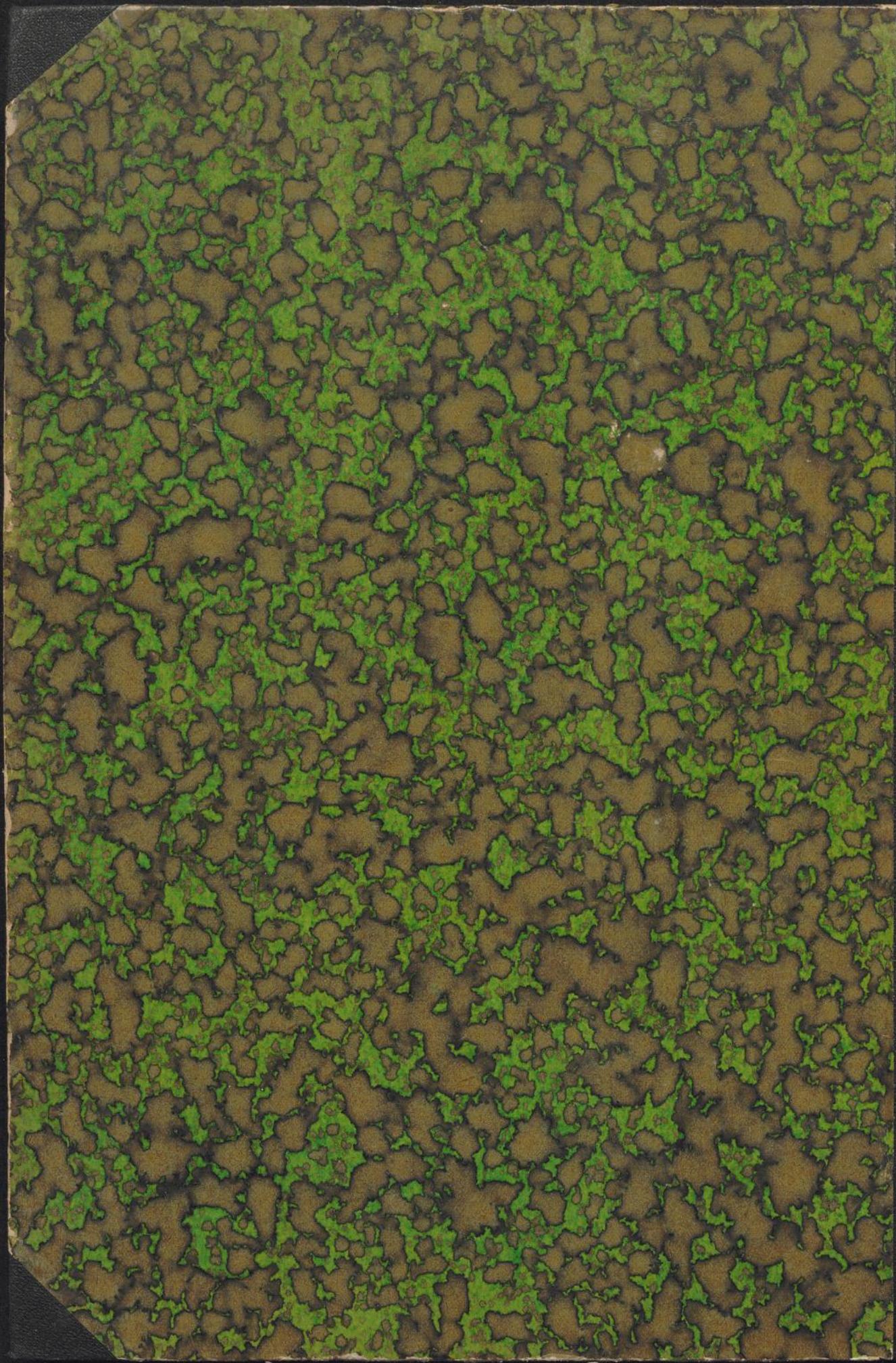
Einzelne per Post zugesandt für Deutschland 60 Pfsg., für Österreich-Ungarn 70 Heller, für die Schweiz 65 cts.

Redaktionschluß am 15. Juni 1916.

„Sendet dies Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne.“

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Nebeneinkunst jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Scrop in Würzburg. — Druck und Verlag der Frankischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.



Vergissmeinnicht
Jg. 32-34
1914-16

32-34
(1914-16)

Z-9327

Vergiße mich

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

34. Jahrgang.
Nr. 9.

Erscheint monatlich
und kostet
pro Jahrgang
Mf. 1,50,
direkt franko zu-
gefandt oder von
unsern Befördern
bezogen.

Ueberzahlungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen,
Probenummern
gratis.

Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werk zu Gunsten
der armen Heiden
in Afrika.

Bestellungen
auf das
Vergiße mich
geschehen am ein-
fachsten auf dem
Abschnitt der
Zahlfalte oder
Postanweisung.
Postcheck-Konto
Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Schwarze Baukünstler.

Köln a. Rh.
September 1916.

Der Reinertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionszwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holtenmalen allen
Wohltätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

Beförderer des
Vergiße mich
werden an allen
Orten gesucht.

für die Abonnenten
des Vergiße mich
als Wohltäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 3 hl. Messen
gelesen.



Du Hilfe der Christen!

Maria, der Christen Helferin,
Im Streite gewappnete Führerin,
Du Heer in Waffen, der Schwachen Hirt,
Im Sturm der Zeiten der sichere Port —
Maria, im tobenden Weltenbrand
Hilf deinem Volke, schütz' unser Land!

O sieh, vom Blute ist rot die Trift,
Der Hölle Abgrund verprägt sein Gifft;
Rings wälzen Lüge und Hass und Neid
Die Scharen heran zum wilden Streit;
Sie schwingen das Schwert und sie heben den Brand
Und strecken nach Raub die gierige Hand.

O Hilfe der Christen, sieh unjre Not,
Und stille die Stürme durch dein Gebot!
Dein Fuß, der einst die Schlange zertrat,
Vertrete des Hasses, der Lüge Saat!
O zieh uns voran in der schweren Schlacht,
Bald, bald laß uns sehn' deiner Hilfe Macht!

In schwerster Stunde dich rufen wir —
Maria, die Hilfe steht all bei dir!
Ob rings auch droht der Vernichtung Grau'n —
All unsere Herzen auf dich vertrau'n.
So stark deine Hand, so gütig dein Sinn,
Maria, der Christen Helferin!

Nie traf deine Kinder größeres Leid,
Nie war die Hilfe der Menschen so weit . . .
Du kannst uns helfen, du willst es auch —
Auf dich zu trauen, ist Christenbrauch!
Wie du geholfen zu jeder Zeit,
So hilf auch heute der Christenheit;

O hilf uns, Mutter, zu dieser Stund',
Sonst reißen die Wogen dein Reich zugrund!
Hilf Christi Kirche, hilf Österreichs Haus,
Hilf deinen Kindern im Stürzebraus,
Schenk uns den Frieden nach blutigem Krieg,
O Hilfe der Christen, sei unser Sieg!

Franz Eichert.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Rings um die Kirche befindet sich der mit einer Mauer umgebene ~~und~~ als gemeinsame Begräbnisstätte verwendete Kirchhof. Neben der Kirche, doch mit ihr verbunden, ist ein Gemach, worin der Messwein und die Hostienküchen zubereitet werden, was nur durch geweihte Hände geschehen darf. Hier findet sich ein Dreiecksiegel, eine iridene Platte zum Teigkneten, ein Backofen und eine Weinpresse. Die Hostienküchen, die meist eine ganz respektable Größe besitzen, weil sie für die Kommunion der ganzen Gemeinde ausreichen müssen (jeder nimmt sich seinen Bissen selbst), müssen aus ganz reinem, weißem Mehl zubereitet werden, und zum Weinpressen nehmen sie nur Trauben, die schon zu Rosinen eingetrocknet sind.

An den höchsten Festtagen, nämlich an Weihnachten, Ostern und Mariä-Himmelfahrt, tragen sie die Hostienbrote mit großer Feierlichkeit zuerst durch die um die ganze Kirche herumlaufende bedeckte Halle, an den übrigen Tagen aber unmittelbar in die Kirche. Der Messe lesende Priester hat statt unserer Messgewänder nur eine Stola an, die aber nach Art eines Palliums geformt ist; sie hat nämlich in der Mitte eine Öffnung, durch die der Kopf gesteckt wird, und hängt vorne und rückwärts bis auf die Füße herab. Niemand darf die Kirche mit Schuhen betreten; hat doch der Herr zu Moses gefragt: „Löse die Schuhe von deinen Füßen, denn der Ort, worauf du stehst, ist heilig.“ (2. Mos. 3, 5.) Wie überhaupt die christlichen Abessinier in ihren religiösen Anschauungen und Gebräuchen vieles haben, das stark an das Judentum erinnert.

Am Samstag vor Christi-Himmelfahrt halten sie eine Bitprozession um die Felder. Einer der Mönche, angezett mit einem feinen, seidenen Gewand, holt den früher erwähnten Altarstein, hüllt ihn rings in Seidenstoffe ein und trägt ihn sodann auf dem Kopf, in großem Ernst allein übrigen voranschreitend, die in langer Prozession folgen. Sie haben Kreuze, Rauchfässer und Schellen, singen aus Büchern und sprengen rechts und links Weihwasser. So geht es durch die Raine der mit Hirse be-

stellten Felder, um den Segen des Himmels darauf herabzuflehen, ähnlich wie wir es an den Bitttagen tun. Rämentlich beten sie, daß der Herr die so schädlichen Raupen und Erdwürmer von den Feldfrüchten fernhalten möge. Ich habe mich an dieser Prozession sehr erbaut.

Ich selbst las während meines Aufenthaltes im Kloster St. Michael täglich in der bedeckten Vorhalle die hl. Messe nach römischem Ritus. Sie gefiel den schwarzen Mönchen, die sich gewöhnlich dabei einsanden, im allgemeinen recht gut, nur konnten sie es gar nicht verstehen, daß ich es wagte, die Kirche mit Schuhen zu betreten. Noch mehr Anstoß nahmen sie, wenn einer von uns Europäern sich erdreistete, in der Kirche auszuspucken. Ferner gefiel es ihnen nicht, daß bei uns nur ein Priester am Altar stand — bei ihnen waren es immer vier oder fünf, die gemeinsam amtierten, — und daß wir bei der stillen Messe keine Rauchfässer verwendeten. Um letzterem Nebelstande abzuholzen, waren immer ein paar von ihnen mit qualmenden Rauchfässern da und inzenzierten Priester und Altar während der ganzen hl. Messe.

Mit Beginn der Fasten erlaubten sie uns nicht mehr das hl. Messopfer darzubringen. Sie selbst nämlich blieben während dieser Zeit den ganzen Tag hindurch nüchtern und leser daher die Messe erst am Abend, d. h. nach Sonnenuntergang. Daß wir uns dieser Sitte nicht fügen wollten mit der Erklärung, es sei uns bloß erlaubt, am Vormittag zu feiern, wunderte sie sehr. Sie meinten, unser Verbot bestehে ganz zu Unrecht, habe doch Christus der Herr selbst mit den Aposteln das hl. Abendmahl zu so später Stunde wie sie gefeiert.

Die Orientalen sind starke Fäster; da kann ein Abendländer nur schwermittun. Die abessinischen Priester und Mönche haben eigentlich das ganze Jahr hindurch Fasten; sie fasten nämlich vom Dreifaltigkeitssonntag bis Weihnachten, und von Maria-Lichtmess bis zur sechsten Woche vor Ostern. Ausgenommen jedoch sind die Samstage und Sonntage. Die Fasten vor Ostern und während des Advents muß jeder abessinische Christ aufs strengste halten, nicht nur die Erwachsenen und Gejudeten, sondern auch die Kranken, Kinder und Greise.

Die Nahrung dieser schwarzen Mönche ist sehr einfach und dürtig; sie besteht aus Gerstenbrot oder einem Backwerk aus Hirse, von ihnen Taff genannt, und aus grünem Kohl, den sie ohne Fett und Salz essen. Die Mahlzeit wird gemeinsam in einem großen Refektorium eingenommen; jeder Mönch erhält dabei drei der genannten Brötchen, die nicht größer sind als eine Pomerange (Novizen erhalten nur die Hälfte); dazu kommt dann noch für je drei ein Napf mit Kohl. Ich habe mich oft gewundert, wie ein Mensch mit so geringem Speisemaß leben könne. Sie aber sind zufrieden, und selbst die Vorsteher der Klöster und hochbetagte Greise begnügen sich mit dieser Kost.

Von St. Michael aus besuchte ich häufig das etwa drei Meilen davon entfernte Kloster Bisan. Es liegt am Rande eines sehr hohen Felsens, von wo man in eine tiefe, finstere Schlucht, wie in die Hölle hinabsieht; auch von der anderen Seite her ist der Zugang sehr beschwerlich. Alle Klostergebäude liegen innerhalb einer starken Klausurmauer, und der Eingang ist nur durch zwei sorgfältig bewachte Tore möglich.

Das Kloster hat eine prachtvolle, aus drei Schiffen bestehende und von zwei bedeckten Hälften umgebene Kirche, worin man viele Abbildungen der Patriarchen und zwölf Apostel, sowie des hl. Georg, des christlichen Ritters, wahrnimmt. Ich sah auch einen großen, zu Uras gewirkten Teppich mit lateinischen Ueberschriften bei den Figuren, konnte aber nicht erfahren, wie dieses Kunstwerk nach dem Landes des Priesters Johannes kam.

Auch sind in dieser Klosterkirche noch viele andere alte Bilder vorhanden; sie werden aber nicht, wie bei uns, zum Schmucke der Wände und Altäre gebraucht, sondern liegen zumeist mit vielen alten Büchern in einer Art



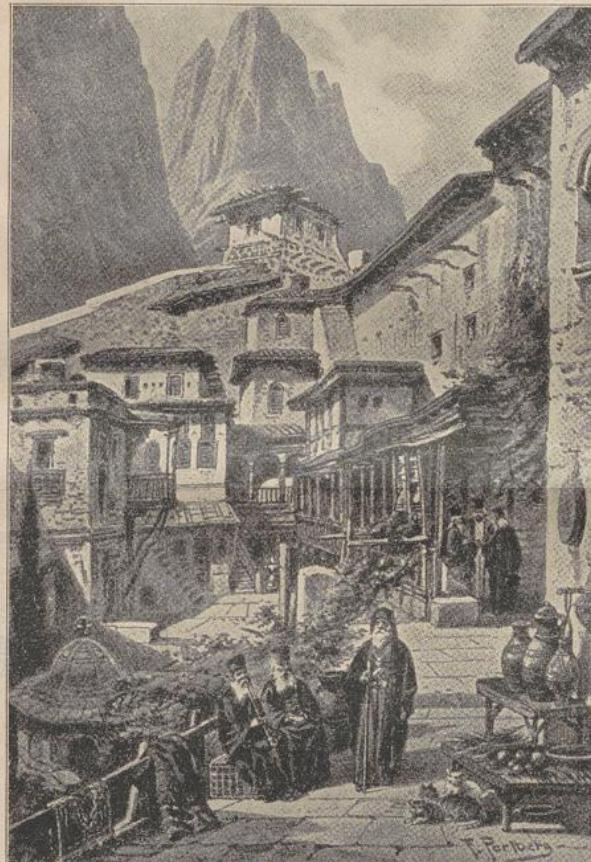
Beim Wasserfall am Umlaufjane-Wasserfall.

Sakristei; nur zuweilen, an hohen Festtagen, kommen sie zum Vorschein.

Zum Hauptkloster Bisan gehören noch sechs andere Klöster, die in einer Entfernung von 20 bis 30 Meilen im Gebirge zerstreut liegen; desgleichen große Vogteien,

von denen ich auch einmal eine besuchte. Sie ist fünf Tagreisen entfernt und heißt Bisan; eine andere Adde-theste benannt, ist fünfzehn Tagreisen von Bisan entfernt, liegt im Königreiche Tigremahon und soll an Größe einem Fürstentume gleichen. Die Abgaben werden größtenteils in Bieh und Getreide entrichtet.

Man hatte mir gesagt, daß zu diesem Kloster 3000 Mönche gehörten, ich konnte aber, so oft ich bei ihren feierlichen Aufzügen zugegen war, kaum 300 zählen. Später aber, als ich mit den Mönchen vertrauter wurde, vernahm ich, im Mutterkloster Bisan befänden sich nur die alten und körperlich schwachen Mitglieder, deren



Innen des Katharinenklosters am Berge Sinai.

Hauptaufgabe es sei, den Gottesdienst zu halten und verlassene krüppelhafte Kinder zu erziehen; die übrigen aber lebten draußen, in den Höfen, Flecken und Dörfern zerstreut, wo sie sich durch Feldarbeit und Ausübung verschiedener Handwerke ernährten. Weder ein Weib, noch ein weibliches Tier darf in das Kloster eingelassen werden; ich bemerkte auch in demselben kein anderes Tier, als einen Hahn, der dazu die Morgenstunde anzukündigen hatte. Den Mönchen ist durch ihre Regel der Genuss von Wein und Fleischspeisen untersagt, was sie auch getreulich halten, solange sie unter sich sind; kam aber einer allein zu uns, so nahm er kein Bedenken, beides zu genießen.

Im Kloster Bisan ist auch der Abt Philippus begraben, der ein Mann von außerordentlicher Heiligkeit gewesen sein soll. Sein Ansehen beim ganzen Volk war

schon zu seinen Lebzeiten groß. Als z. B. der damals regierende König die Feier des Sabbaths verbieten wollte, begab sich Abt Philippus mit seinen Mönchen und vielen Büchern zu ihm und bewies ihm, daß Gott befohlen habe, den Sabbath zu heiligen und jeden Sabbathänder zu steinigen. Der König erschraf und nahm seinen Befehl zurück. Man verehrt deshalb in Abessinien diesen Philippus als einen Heiligen und feiert zu seiner Ehre im Monat Juli ein großes Fest, von den Eingeborenen „Taskar“ oder Gedächtnis des hl. Philippus genannt. Auch jetzt noch neigen die Abessinier, Mönche sowohl wie Laien, was die Feier des Sabbaths betrifft, stark zum Judentum hin. Ich selbst habe mehr als einmal gesehen, daß sie schon am Freitag ihr Brot bereiteten und den Kohl kochten, um am Sabbath kein Feuer anmachen zu müssen, während sie am Sonntag diese und andere Arbeiten ohne Scheu verrichten.

Eine besondere Arbeitsliebe konnte ich bei ihnen nicht finden. Die zum Kloster gehörenden Felder sind sehr schlecht angebaut, obgleich der Boden recht gut und fruchtbar ist und bei entsprechender Bearbeitung einen ganz andern Ertrag liefern würde. Auch konnte man füglich etwas besseres anbauen als bloß Hirse, womit sie sich gegenwärtig begnügen. Doch um nicht ungerecht zu werden, muß ich beifügen, daß dort dem Ackerbau ein großes Hindernis im Wege steht durch die wilden Tiere, die Nächte in großer Menge umherschweifen und die Saat zerstören, ohne daß die Wächter es hindern können. Diese haben der Sicherheit wegen ihre Hütten auf hohen Bäumen angebracht.

In den Tälern rings ums Kloster, wo sich herrliche Weiden befinden, hält man große Herden von Kindern und Kühen, die von unglaublichen Arabern unter der Oberaufsicht eines Christen gehütet werden. Vierzig bis fünfzig dieser Hirten leben samt ihren Weibern und Kindern zusammen und nähren sich von der Milch der Kühe und der daraus bereiteten Butter; denn einen andern Lohn bekommen sie nicht. Auf ihre Ehrlichkeit ist wenig Verlaß, wie wir uns wiederholt überzeugt haben, so oft wir gezwungen waren, unser Nachtlager bei ihnen zu nehmen; sie boten uns nämlich zu einem sehr geringen Preis Käse in beliebiger Auswahl an, obwohl die Tiere ihnen gar nicht gehörten. Auch gelten sie allgemein als Diebe und Mörder. Selbst die Eigentümer dieser Herden, meist Edelleute aus der Provinz des Baharnagash, wagen sich nur mit großer Vorsicht und bis an die Zahne bewaffnet unter sie.

Aus dem genannten Grunde befassen sich die Mönche nur wenig mit Viehzucht; ein anderer Grund ist der, daß ihnen nur kurze Zeit das Jahr hindurch der Fleischgenuss erlaubt ist. Somit decken sie mit den Tieren, die sie als Abgabe erhalten, ihren Bedarf und können außerdem auch noch die Armen mit frommen Spenden bedenken, was namentlich bei gewissen feierlichen Anlässen und an dem oben erwähnten Gedächtnistage des Abtes Philippus der Fall ist.

Uns selbst versahen sie, solange wir bei ihnen verweilten, reichlich mit Fleisch und hielten uns überhaupt gut. Trotzdem verbargen sie unter dieser Freigebigkeit und auffallenden Freundschaft eine geheime Hinterlist und waren fortwährend auf Mittel bedacht, unsere

Weiterreise an den Hof des Königs zu verhindern. Wir schickten daher selber Boten an den Baharnagach (Statthalter der Provinz). Diese kamen am 4. Juni mit einem Bevollmächtigten zurück, der uns alsbald die zur Fortbringung unseres Gepäckes nötigen Saumtiere herbeischaffte. Allein nun erregten die schwarzen Mönche unter den zur Bedienung dieser Tiere gemieteten Knechten eine Neuferei, die nur mit Mühe und durch Hinweis auf den drohenden Befehl des Baharnagach unterdrückt werden konnte. So kam es, daß wir erst am 15. Juni 1520 aufbrechen konnten. (Fortsetzung folgt.)

Meine Pilgerfahrt ins hl. Land.

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.

Im Aegyptenlande. Rückkehr über Rom.
Donnerstag, den 11. April 1912, morgens um 7 Uhr waren wir wieder in Port-Saïd. Wir stiegen aus,

noch heute von der uralten Kultur und Größe des Aegyptierlandes. Die berühmten Pyramiden von Gize mit der mächtigen Sphingfigur, und der 20 Meter hohe Obelisk von Heliopolis mit der uralten Hieroglyphenschrift, alle in der Nähe von Kairo, führen uns zurück in die große Zeit der Pharaonen, der alten Könige von Aegypten. Vor diesen steinernen Zeugen einstiger Größe ist gewiß auch der ägyptische Joseph gestanden, als er über ganz Aegypten gesetzt war. Auf der Nilinsel in Kairo steht ein alter, unbewohnter Palast. Dort soll einst die Tochter des Pharaos Moses aus dem Wasser gezogen und unterrichtet haben. Die Leute der Stadt schöpften gerade Trinkwasser aus dem schmutzigen Nil, als wir hinüberfahren wollten. Dabei machte unser schlauer Dragoman die Bemerkung, die Leute seien hierzulande nicht so heikel, zudem sei es praktisch und man erspare sich dadurch ein Abführmittel. —

Verschiedene christliche Denkmäler erinnerten uns an den Aufenthalt der hl. Familie in Aegypten. So steht



Der Berg Sinai.

am auch noch das schöne Aegyptierland mit seinem wasserreichen und lebenspendenden Nil zu besuchen. Deshalb fuhr ein Teil von uns Pilgern mit der Eisenbahn nach der Haupt- und Residenzstadt des Landes, nach Kairo. Dadurch kamen wir 231 Kilometer in das Innere Aegyptens.

Kairo, am Nilfluß gelegen, ist eine Großstadt von beinahe einer Million Einwohner. Alle Nationen und Menschenrassen finden sich da zusammen. Es herrscht ein Weltverkehr und Welthandel. Großartige Geschäftshäuser, Villen und Hotels, nach europäischem Muster gebaut, geben Zeugnis davon. Einen herrlichen Ausblick über das weite Häusermeer genossen wir von der Citadelle aus, einem großartigen Schlosse, neben dem die berühmte Alabastermoschee mit ihren großen, blanken Türmen steht. Ueberhaupt ist Kairo reich an herrlichen Moscheen, was ihr das Gepräge einer mohammedanischen Stadt verleiht.

Wir waren im großen Hotel „Palace Eden“ eingekwartiert, wo wir fünf Tage verweilten, um wenigstens die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt und Umgebung zu besichtigen. Großartige Denkmäler zeugen

d. B. in Alt-Kairo, im Süden der Stadt, eine alte koptische Kirche, in der uns die Stelle gezeigt wurde, wo Maria mit dem göttlichen Kind und dem hl. Joseph geweilt und geruht haben soll. Draußen bei Heliopolis, der alten, jetzt gänzlich verschwundenen Kultur- und Sonnenstadt Aegyptens, steht ein alter Sicomorenbaum, der im Jahre 1670 an Stelle des Baumes gepflanzt wurde, unter dessen Schatten die hl. Familie geruht hat. Darum wird dieser Baum heute noch Marienbaum und der daneben befindliche Brunnen mit seinem frischen, klaren Wasser, Marienbrunnen genannt. Diesen denkwürdigen Platz wählten die Jesuiten, als sie aus Frankreich vertrieben wurden, und bauten dort im Jahre 1904 zu Ehren der hl. Familie eine schöne Kapelle mit der Aufschrift über dem Portal: „Sanctae Familiae in Aegypto exsuli, der hl. Familie, die in Aegypten in Verbannung lebte.“ Also ein Denkmal von Verbannten für Verbannte! So ist das Andenken an Maria und die hl. Familie auch in Aegypten verewigt. —

Sehr interessant sind auch die Funde, die durch Ausgrabungen im alten Memphis und in Sakkara zu Tage gefördert wurden. Sie sind im großen Museum zu Kairo

zur allgemeinen Besichtigung aufgestellt. Beim Besuch interessierten uns vor allem die zahlreichen Menschen- und Tiermumien, die dort in Glasschränken zu sehen sind. Es sind das einbalsamierte Leichname von Menschen und Tieren, die sich seit Jahrtausenden unversehrt erhalten haben. Ich gestehe, es beschleicht einen ein ganz eigenständliches Gefühl, wenn man so einen alten Pharao in seiner ganzen Körpergestalt vor sich sieht, wie z. B. Ramses I. oder II., die einst große Herrscher des Landes waren.

Am letzten Tage besichtigten wir die Fundstätten selber. Um 9 Uhr verließen wir Kairo und fuhren nun zunächst mit der Eisenbahn durch herrliche Palmenhaine; auf der letzten Strecke von einerhalb Stunden aber mußten wir einen Eselsritt wagen. Auf eine andere Weise konnten wir die Sandwüste von Saffara nicht erreichen. In der früheren Hauptstadt Memphis, die

knachte dem abgematteten und schweißtriefenden Eselsritter von Zeit zu Zeit Worte zuriefen, wie: „Großer Baron! Großer Bismarck! Gute Mann!“ und zuletzt: „Gute Esel!“, wobei sie aber vorsichtiger Weise auf ihren Esel deuteten. Diese deutsch-arabischen Lobeserhebungen wollten natürlich nur das eine bezwecken, daß der „große Baron“ usw. nachher auch einen „großen Bäckischen“ spendiere.

Nachmittags um 5 Uhr waren wir wieder zu Hause, wo wir uns allmählich für die Abfahrt am nächsten Tag richteten. Bevor wir aber andern Tags abfuhren, gingen wir nochmals in die Franziskanerkirche, um dort den letzten Morgengottesdienst zu halten. Hier muß ich noch ein kleines Erlebnis nachtragen:

Als ich nämlich am ersten Abend unseres Hierseins mit einem arabischen Dolmetscher diese Kirche aufsuchte, begegnete uns auf dem Weg eine Schwester vom guten Hirten.

Mein Dragoman redete sie an, und nun stellte sich heraus, daß sie eine Deutsche sei, aus Aachen gebürtig. Welch kindliche Freude hatte sie nun aber, als ich ihr sagte, daß sie bei uns drei Pilger aus Aachen befänden! Schon lange hatte sie nichts mehr von ihrer Heimat gehört, geschweige denn einen Aachener gesehen. Sie war vor vielen Jahren in Frankreich bei den Schwestern vom guten Hirten eingetreten, und wurde von da nach Kairo geschickt, um sich mit ihren Mitschwestern dem Unterricht und der Erziehung der weiblichen Jugend zu widmen. Es ist darum wohl begreiflich, daß diese Schwester eine große Freude hatte, als sie ganz unerwartet hörte, daß Landsleute in der Stadt seien. Letztere versäumte natürlich nicht, ihre ehrwürdige Landsmannin bei der ersten Gelegenheit zu besuchen und ihr recht viel aus der lieben Heimat zu erzählen.

So gibt es im menschlichen Leben manchmal ein Zusammentreffen von Bekannten und Landsleuten an einem Orte und zu einer Zeit, wo man am wenigsten daran denkt. Wer wollte das Zufall nennen? Müßten wir da nicht vielmehr ausrufen: „O wunderbare Führung Gottes!“ — Die Schwestern in Kairo standen gerade vor einem kostspieligen Neubau. Vielleicht hat ihnen damals der liebe Gott zugleich den gesuchten Helfer in der Not in einem der reichen Aachener Pilger geschickt. Wir würden es den guten Schwestern, die wegen der Baukosten so in Sorge waren, von Herzen gönnen.

Von Kairo fuhren wir durch die fruchtbare Ebene Ober-Aegyptens zurück nach Alexandrien. Die großen Gerstenfelder waren zum Teil schon reif. In Alexandrien wartete auf uns das Schiff mit den Pilgern, welche die Tour nach Kairo nicht mitgemacht hatten. Am 16. April, nachmittags 2 Uhr, fuhr unser Schiff ab, nachdem sein



Die Pyramiden bei Kairo

Tischotel, Berlin 68.

ebenfalls verschwunden ist, wurde u. a. gerade ein großer Sphinx ausgegraben.

In Saffara besichtigten wir die Pyramiden, diese alten Königsgräber, und darauf die großen Grabstätten der hl. Apisstiere, welche die Aegypten als Göttheiten verehrten und bei ihrem Tode wie Könige einbalsamierten und begruben. In Sarkophagen aus Granitsteinen wurden sie in besonderen Grabstätten beigesetzt. Die unterirdische Grabstätte von Saffara ist über 300 Meter lang und enthält etwa 12 bis 14 mächtige Sarkophage. Gerne verließen wir diese heidnische Stätte des Götzendienstes wieder.

Nachdem wir im „Wüstenhotel“ das Mittagsmahl eingenommen hatten, bestiegen wir unsere Esel wieder, um zur Eisenbahnstation zurückzukommen. Die Sonne brannte glühendheiß auf den Wüstenland herab. Die störrischen und eigenmächtigen Esel mußten immer wieder angetrieben werden. Das bevorzugten junge, arabische Burschen, von denen jeder einen Esel zu treiben hatte. Dabei machte es viel Spaß, wenn diese schlauen Esels-

Innern zuvor mit einem der Hauptzeugnisse angefüllt worden war, nämlich mit vielen Hunderten von Zwiebeläckern, die zeitweise ein „köstliches Aroma“ verbreiteten.

Nach 2½ Tagen landeten wir in Patras, der drittgrößten Stadt Griechenlands, wo der hl. Apostel Andreas des Märtyrertodes gestorben ist. Darauf fuhren wir längere Zeit hart an der Küste Griechenlands dahin, so daß die griechischen Inseln Ithaka und Kephalonien links blieben. Am anderen Tag kamen wir wieder nach Brindisi, der bekannten italienischen Hafenstadt. Es war Samstag, der 20. April 1912, morgens 5 Uhr. Damit hatte unsere Seefahrt mit ihren Leiden und Freuden ihr Ende erreicht. Von hier aus sollte der Weg in die Heimat nur mehr per Eisenbahn zurückgelegt werden.

Am 11. Uhr mittags begann eine ununterbrochene zwanzigstündige Fahrt. Um die Mitternacht stunden passierten wir Neapel, so daß wir von der schönen Stadt

Doch nicht der Freyler erfreut sich solchen übernatürlichen Schutzes, sondern bloß der Gute, der Gesetzesstreue, der gewissenhaft alle Ueberlieferungen der Väter hält. Er hält sie, desgleichen alle seine Frauen, deren er eine beträchtliche Anzahl hat. Keine darf es wagen, mitten zwischen den einzelnen Hütten über den freien Platz zu gehen, sondern muß sich stets bescheiden auf der Seite, gegen die Umzäunung zu, halten. Doch gilt dieses Gebrüder nur für die jüngeren, neuverheirateten Frauen, solange eine noch nicht zwei Kinder hat. Hat sie ihren Gatten mit einem zweiten Sproßling beschenkt, so hört diese lästige Beschränkung auf. Andere Verbote dagegen bleiben in Kraft. So darf z. B. in der Hütte des Großweibes keine der jüngeren es wagen, mit lauter Stimme zu reden oder auf Befragen eine Antwort zu geben. Warum nicht? Aus Respekt vor dem Großweib? Keineswegs, sondern aus Ehrfurcht vor den dort hausenden



Der Marienbaum bei Heliopolis in Aegypten.

am Meere nichts sahen als Nacht und Nebel. Sonntag, den 21. April, morgens 7½ Uhr, waren wir in Rom, der Hauptstadt Italiens und der katholischen Christenheit. (Schluß folgt.)

Kassirischer Übergläub.

Von Schwester M. Amata, C. P. S.

Missionsstation Citeaux. — In der Nähe unserer Station wohnt ein gewisser Umlulen Madhla, ein Strohheide. Wenn irgend einer mit peinlicher Treue und Gewissenhaftigkeit an den altüberlieferten Sitten und Gebräuchen der Väter festhält, so ist es Umlulen. Hier nur einige Beispiele:

Allabendlich besprengt er die einzelnen Strohhütten seines Kraales mit einer geheimnisvollen Flüssigkeit, die ihm ein berühmter Kafferndoktor um teures Geld zubereitet hat. Diese „Medizin“ schützt den Kraal und seine Bewohner gegen die schädlichen Eindringlinge übergesinnter Zauberer und der von ihnen gerufenen bösen Geister. Zur Frühlingszeit, wenn die ersten Gewitter aufzucken, kommt eine eigens präparierte Medizin an die Reihe; sie schützt gegen Blitz und Ungewitter.

Geister. Aus demselben Grunde ist es verboten, dort aufrecht zu stehen. Kommt ein Fremder und bleibt er zufälligerweise stehen, so wird ihm sofort bedeutet, daß in dieser Hütte ja eine Haltung nicht geduldet werden könnte.

Hat jemand an der Feuerstelle Holz zurecht gelegt und angezündet, so ist es ihm nachher nicht mehr erlaubt, ein Stückchen Holz so ohne weiteres auf die andere Seite zu legen, damit es besser brenne, sondern er muß vorher kräftig darauf trudeln. Unterläßt er das, so ist das eine grobe Respektlosigkeit gegen die Geister der Vorfahren, die hier zugegen sind, und die so was nie ungestraft dulden werden.

Besondere Ehrfurcht geziemt auch der Zibaya, dem Vieh kraal. Keine Frau darf sich dort blicken lassen, selbst wenn sie schon drei und vier Kinder hätte. Dem Großweib allein steht der Zutritt offen, was als ganz besondere Auszeichnung angesehen wird. Braucht ein anderes Weib Kuhdung, um den Boden ihrer Wohnstätte frisch zu streichen, oder sonst etwas, was allein in der Zibaya zu finden ist, so muß sie ein Kind dorthin schicken, das Gewünschte zu holen.

Vor zwei Jahren starb Dobokane, der Vater Umlulen. Natürlich wurde er streng nach altheidnischem

Kaffernritus begraben, und die Begräbnisstätte ward hoch in Ehren gehalten. Niemand durfte in ihrer Nähe laut reden, noch viel weniger durften sich dort zwei Personen begegnen. Kamen zufällig Leute aus zwei verschiedenen Richtungen einander entgegen, so wichen sie eilist vom Wege ab, um ja nicht an der Grabstätte Dobokanes zusammenzutreffen. Streng verpönt war es auch, vom Grabe irgend etwas wegzunehmen, wäre es auch nur ein harmloser Grasbüschel gewesen. Hätte es einer dennoch getan oder gar gewagt, das Gras zu verbrennen, so hätte er als Sühne eine Ziege hergeben müssen, und im Weigerungsfalle hätte der Häuptling eine zweite Ziege, und zwar eine von schweißer Farbe, verlangt.

Inzwischen nahte der Jahrestag des Hinscheidens Dobokanes. Er brachte für Umfuleni eine neue Pflicht. Es galt, den Geist des geliebten Vaters in den heimatlichen Kraal zurückzurufen, damit er dort als freundlicher Schutzpatron weile und alles mit seinem Segen erfülle. Nach der festen Überzeugung des heidnischen Kaffern verwandelt sich nämlich das Rückgrat eines verstorbenen Kraalbesitzers in eine Schlange, und in diese Schlange hinein fährt sein Geist. Glücklich nun, wenn es gelingt, so eine Schlange in einen Kraal hineinzulocken. Das kann natürlich nur durch viele geheimnisvolle Zeremonien geschehen. Umfuleni ging nach alterprobter Weise folgendermaßen zu Werke:

Er suchte im hintersten Winkel seiner Hütte einen gut versteckten Speer, der nur für eine hl. Opferhandlung gebraucht werden durfte, ging damit zu seiner Herde, suchte hier den größten und stettesten Ochsen aus, pries laut die Tugenden und Heldenatate Dobokanes, seines verstorbenen Vaters und versetzte sodann dem Tier den Todesstoß. Schnell wie der Wind trieb er die von Blut triefende Spitze des Speeres in einen Maiskolben und verbarg das Ganze wieder in seiner Hütte. Der Speer darf vom Blute des Opfertieres erst gereinigt werden, wenn von jenem kein Stückchen Fleisch und kein Knochen mehr übrig ist. Die Knochen des Tieres müssen nämlich verbrannt werden; streng verpönt ist es, den Knochen eines Opfertieres zu brechen oder gar zu profanen Zwecken zu verwenden.

Beim Zerlegen des Tieres schneidet der Opfernde zuerst einen Streifen Fleisch aus, von den Kaffern insonyama genannt, desgleichen alles Fleisch oberhalb der Hüftenknochen und einige Sehnen. Diese Teile hängt er im finsternsten Winkel seiner Hütte als Opfergabe für die Geister der Vorfahren auf. Auch ein Rauchwerk muß unter dieser Spende dargebracht werden. Zu genanntem Zweck nimmt der Hausherr die Klauen des Ochsen, die Galle und einige Sehnen, tut noch einige geheimnisvolle Kräuter dazu und verbrennt dann das Ganze gerade unter dem aufgehängten Opfersleisch. Mitten in dem Rauch und Qualm versammeln sich dann die Geister und laben sich an der ausgerlesenen Spende. Diese Opfergabe bleibt drei Wochen in der Hütte hängen.

Dies alles hatte Umfuleni aufs genaueste erfüllt. Da fügte es sich, daß während der genannten drei Wochen eine harmlose giftfreie Schlange in die Hütte kam und sich langsam zu dem aufgehängten Opfersleisch hinaufwand. Wer war nun glücklicher als Umfuleni! Diese Schlange war offenbar der Geist seines Vaters Dobokane. Er hatte das Opfer angenommen, war als Schutzgeist in die Hütte eingefehrt, und somit konnte es an alleitigem Glück und Segen nicht mehr fehlen.

Jetzt wurde das Opfersleisch verzehrt und der Speer vom Blute gereinigt. Die Hörner des Opferstieres aber

befestigte man oben auf dem Hüttenbach, bestimmt jedes Unheil schon von ferne abzuwehren.

Umfulen ist in seiner Art ein guter, achtungswürdiger Mann. Gebe Gott, daß er noch den Weg zum wahren Glauben finde, und daß er dann die hl. Vorschriften der Kirche ebenso treu und pünktlich halte, wie gegenwärtig die Gebräuche seines heidnischen Aberglaubens!

Gesiegt nach hartem Streite.

(Schluß.)

Wieder waren mehrere Jahre vergangen. Maitsh kam zwar mit seinem Weibe noch immer zum sonntäglichen Gottesdienst, doch mehr aus äußerem Gründen, weil das allmählich so zum guten Ton gehörte, und um Xaver, seinen einzigen Sohn, zu besuchen. Der Gejüngung nach war er noch immer ein halber Heide, und daher konnte von seiner Taufe keine Rede sein.

Um so Besseres und Löblicheres können wir von unserm Xaverius berichten. Er war zu einem braven, strammen Jungen herangereift und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. Der Vater Missionar hielt mit Recht hohe Stücke auf ihn, und auch sein Vater hatte ihn überaus lieb. Nur das Eine tat ihm leid, daß Xaverius noch immer auf der Missionsstation weilte, obwohl er längst der Schule entwachsen war. Der brave Jüngling hatte eben bei den Missionaren eine zweite Heimat gefunden und arbeitete da im Garten und Feld um geringen Lohn; in den elterlichen Kraal zurückzukehren, konnte er sich nicht entschließen, solange der Vater so geringe Liebe zur christlichen Religion zeigte.

Als er sein zwanzigstes Jahr zurückgelegt hatte, mußte er allmählich daran denken, die zehn Ochsen aufzubringen, die nach kaffrischer Sitte als Preis für die Erwerbung einer Braut festgesetzt sind. Mit Zustimmung des Vater Missionars begab er sich daher nach Pietermaritzburg, der Hauptstadt Natal, wo einerseits günstige Lohnverhältnisse waren und wo er andererseits seinen religiösen Verpflichtungen bequem nachkommen konnte. Leider wurde er dort nach wenigen Monaten schwer krank. Der Typhus hatte ihn erfaßt, und in seinen Fieberträumen redete er nur noch von seinem lieben Czenstochau und dem Vater Missionar und von seinem Vater. Sein junges Leben schwiebte in höchster Gefahr.

Man denke sich den Schrecken des Vaters, als er von der schweren Erkrankung seines Sohnes hörte! Wie, sollte er auch noch sein letztes Kind verlieren? Der arme Mann war ganz gebrochen und fragte in höchster Beßürzung den Vater Missionar, was er nun tun solle. Dieser gab ihm den Rat, zu seinem kranken Sohne zu eilen und ihn, falls er noch lebe und transportfähig sei, hieher nach Czenstochau zu bringen, um ihn der Pflege des Bruders Eduard zu übergeben. Zu gleicher Zeit ermahnte er ihn, auf Gott zu vertrauen und fleißig zu beten. Gott könne alles wieder gut machen, aber er, der Vater solle nun endlich auch andere Wege einschlagen und sich wahrhaft, aus innerstem Herzensgrunde zum Herrn wenden und nicht mehr länger zwischen Heidentum und Christentum unschlüssig hin- und herzschwanken.

Diesmal schlugen seine Worte ein. Maitsh versprach alles; ja, er wollte beten, in die Kirche gehen, ein wahrer, eifriger Christ werden, alles wollte er tun, wenn ihm nur der liebe Gott seinen einzigen, vielgeliebten Sohn wieder schenke. Dann eilte er nach Hause und begab sich in Begleitung eines Verwandten nach Marizburg, das gute zwei Tagreisen von Czenstochau entfernt

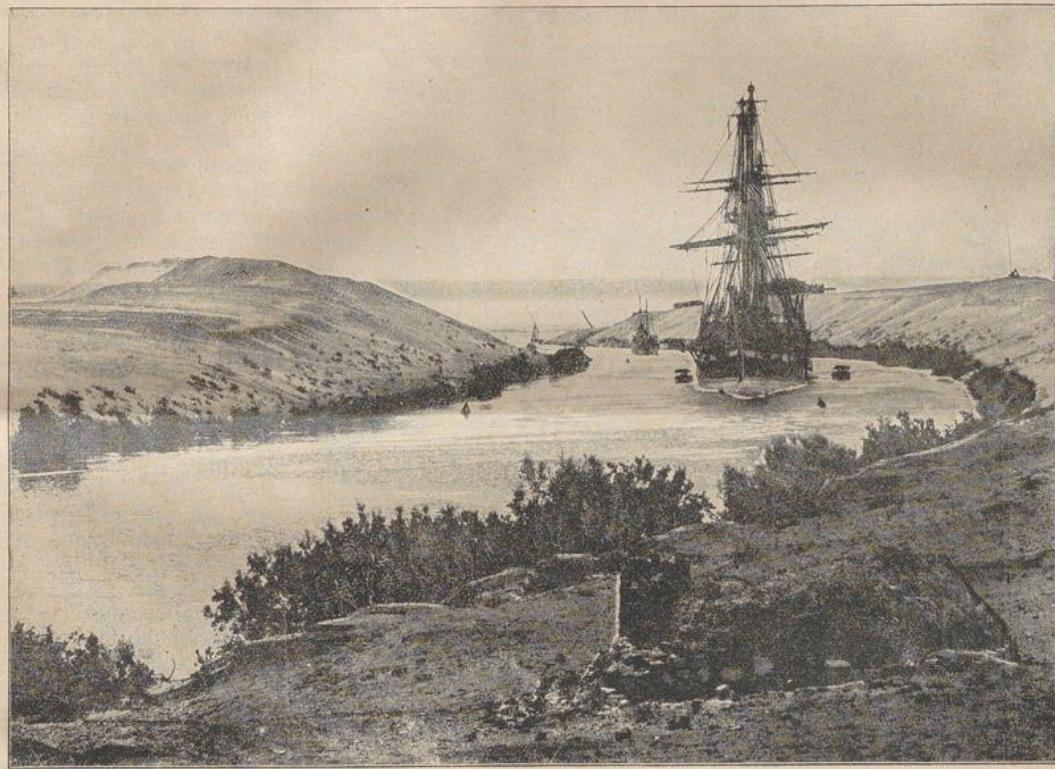
ist; denn die Bahnlinie, die jetzt die Cape-Provinz mit Natal verbindet, bestand damals noch nicht. Beide waren beritten und sie nahmen noch ein drittes Pferd mit, das für Xaver bestimmt war, falls sie ihn noch transportfähig finden sollten. Maitisch dachte beständig an seinen armen, kranken Sohn und betete ohne Unterlaß auf dem ganzen Weg. Das Vaterunser war noch immer das einzige Gebet, das er auswendig wußte, aber er betete es immer wieder und wieder; und dabei gelobte er dem Himmel neuerdings, ein anderer, ganz anderer Mensch zu werden, wenn er ihm nur den Sohn erhalte. Not lehrt beten, und wen der Herr in seine Kreuzeschule nimmt, wird fromm.

Maitisch kommt nach Maritzburg und findet seinen lieben Xaverius noch am Leben, nicht nur am Leben,

waren mit einem Schlage ganz andere Menschen geworden.

Maitisch zeigte nun keine Scheu mehr vor der Missionstation, im Gegenteil, er kam und fragte, ob keine Arbeit für ihn da wäre. Er wollte in der Nähe der Kirche sein und nebenbei seinen kranken Sohn fleißig besuchen können. Die Bitte wurde ihm gewährt. Man wollte gerade ein neues Schulhaus bauen und machte daher in der Nähe des Umsimkulu-Flusses viele Tausende von Ziegeln. Hier half nun Maitisch fleißig mit und zeigte sich in allem so eifrig, willig und gehorsam, daß ihm Bruder Schaffner seine höchste Zufriedenheit aussprechen konnte.

Sein Sohn erholte sich unter der treuen Pflege des Bruders Eduard auffallend schnell und war nach wenigen



S. M. S. „Hertha“ passiert im Dezember 1873 als erstes deutsches Kriegsschiff den Suez-Kanal. Glihotet, Berlin 68.

sondern bereits auf dem Wege der Besserung. Seine junge, kräftige Natur hatte die schwere Krisis glücklich überstanden, das Fieber war gewichen und bald war der Kranke soweit, daß er die Rückreise nach Czenstochau wagen konnte. Der Vater setzt ihn auf das mitgebrachte Pferd und geleitet ihn mit größter Liebe und Sorgfalt der Heimat zu. Nach vier Tagen — sie machten auf dem Wege wiederholt eine Rastpause — kamen sie glücklich in Czenstochau an. Hier übergibt er den Patienten der Pflege des treubesorgten Krankenwärters und eilt dann der Kirche zu, um Gott zu danken und sein Gelöbnis zu erneuern. Zu Hause erzählt er seiner Frau alles, was geschehen war. Diese ist über alles hocherfreut, denn auch sie hatte schwere Stunden durchgemacht, viel gebetet und ebenfalls versprochen, ein neues, christliches Leben zu beginnen, falls ihr geliebtes Kind wieder gesund werden sollte. Beide hielten Wort, sie

Wochen wieder vollkommen hergestellt. Bald arbeiteten Vater und Sohn miteinander auf dem gleichen Arbeitsplatz, anfangs in der Lehmgrube und beim Ziegelofen, später im Garten und auf dem Felde, denn der Vater hatte die Missionstation ungemein lieb gewonnen und blieb mehrere Jahre da.

Endlich war die Zeit gekommen, da Xaver einen eigenen Haushalt gründen wollte. Die nötigen Mittel hatte er infolge seiner Sparsamkeit und weil der Vater auch fleißig mitgeholfen hatte, beisammen; und so baute er unter Anleitung des Paters drüber beim elterlichen Heim ein neues Haus, und zwar nach europäischer Art ein ordentliches, quadratisches Haus, nicht bloß eine runde Kaffernhütte. Dieses statete er hübsch aus und führte dann ein braves, christliches Mädchen als Ehegattin hinein, mit der er in schönstem Frieden und seligster Eintracht lebte. Die Eltern wohnten nebenan

im alten Heim, und standen den jungen Neuvermählten im allein mit Rat und Tat zur Seite.

Vater Maitisch blieb jetzt meistens daheim, half seinem Sohne, hütete das Vieh und hatte nach ein paar Jahren das Glück, mindere Entstehungen auf den Knien zu wiegen. In der ganzen Familie herrschte ein durchaus religiöser Geist, ihr Verhalten war für die ganze Umgebung geradezu mustergültig; alles achtete diese guten, wohlgesitteten Leute, und auch der Pater Missionar hatte fortan seine helle Freude daran. Alles Frühere war vergessen.

Xaver, der ja von Jugend auf in allem den besten Willen gezeigt hatte, bot sein schönes, geräumiges Haus zur Abhaltung der wöchentlichen Katecheten an, was vom Pater Missionar und Bruder Cletus, dem damaligen Katecheten, mit Dank angenommen wurde. Das war nun aber auch eine Ehre und eine Freude für den alten Maitisch! Er wohnte nicht nur selber mit größter Aufmerksamkeit jeder Unterrichtsstunde bei, sondern trachtete

trafen und so fand er nach Wunsch Zeit und Muße, sein Lieblingsgebet, den hl. Rosenkranz, zu beten. So kniete er Stunde um Stunde neben einem zweiten Rosenkranzbeter, unserem Bruder Sebastian, dem es in diesem Stück nicht leicht einer gleichkam.

Bei all dem war Vater Maitisch noch immer Katechumene. Erst im Jahre 1906 wurde er vom Abtei Gerard, der damals wieder die Czenstochauer Mission pastorierte, auf den Namen Johannes getauft. Selten habe ich bei unserer Christengemeinde eine solch allgemeine Freude und innige Teilnahme gesehen, wie bei der Taufe von Vater Maitisch, aber auch selten habe ich einen Schwarzen getroffen, der sich mit solchem Eifer und solch peinlicher Gewissenhaftigkeit auf die hl. Taufe vorbereite, wie er. Am meisten freute sich darüber natürlich sein Sohn Xaver, zumal da am gleichen Tage auch die Mutter unter dem Namen Anastasia der Kirchengemeinde eingegliedert wurde.

Nur noch wenige Jahre waren dem guten Johannes beschieden. Die quälende Wassersucht machte es ihm allmählich unmöglich, die Kirche zu besuchen; das war ihm, wie er öfters sagte, schmerzlicher als die ganze Krankheit. „Ich muß mich eben jetzt bemühen, der hl. Messe geistiger Weise beizuhören,“ gestand er mir eines Tages. „Lieber Gott, sage ich dann, ich würde ja gerne zur heiligen Messe gehen und gemeinsam mit den übrigen Gläubigen dem Gottesdienste beizuhören, doch ich kann jetzt leider nicht. Drum vereinige ich mein Gebet mit dem ihres und mit dem des Priesters am Altare; nimm den guten Willen an fürs Werk! Und so mache ich dann das hl. Kreuzzeichen und beginne hier in meiner Stube den hl. Rosenkranz und bete fort, bis ich den ganzen Psalter fertig habe.“ Ich gestehe, ich war durch diese Worte



Die englische Hafenstadt Portsmouth, das wichtigste Verkehrszentrum Englands mit zahlreichen Docks und Werftanlagen.

auch möglichst viele andere als Teilnehmer und Katechumänen zu bekommen, wobei ihm das Ansehen, das er überall genoss, sehr zufließt kam. War der Katechet einmal durch Krankenbesuch oder sonstige Arbeiten verhindert, zum Unterricht zu kommen, so trat Maitisch als Stellvertreter ein und betete mit den Anwesenden den hl. Rosenkranz, der fortan überhaupt sein Lieblingsgebet wurde. Gott allein weiß, wie viele, viele Rosenkranze er während der letzten Jahre gebetet hat.

War die Arbeit besonders dringend, wie zur Zeit, da die Maisfelder gejätet werden müssen oder zur Erntzeit, dann riet er den Leuten, speziell Frauen, deren heidnische Männer eine Verkürzung der Arbeitszeit nur ungern sahen, am Morgen ein Stündchen früher aufzustehen und wo möglich auf solchen Feldern zu arbeiten, die von der Katechetenstelle nicht allzu weit entfernt liegen. Man befolgte seinen Rat, und so ging alles gut. Die Wochenkatechese konnte regelmäßig gehalten werden, und niemand hatte Ursache zur Klage.

Jeden Sonn- und Feiertag machte er den weiten Weg zur Kirche. Er war stets einer der ersten, die dort ein-

hocherbaut, zumal wenn ich daran dachte, wie der Mann dem Christentum viele Jahre hindurch hartnäckig widerstanden hatte.

Vor seinem Tode empfing er im Beisein der ganzen Familie vom Hochw. P. Gerard in erbaulichster Weise die hl. Sterbekramente. Bruder Eduard, der ihm kurz Zeit darnach im Todeskampf beistand, und der schon viele Leute hatte sterben sehen, versicherte, es sei kaum jemand eines so ruhigen und friedlichen Todes verschieden, wie Johannes, der Rosenkranzbeter.

Xaver, sein Sohn, damals noch rüstig und gesund, folgte bald seinem Vater nach. Er bekam ebenfalls die Wassersucht und war bei seinem Tode erst 35 Jahre alt. Beide hinterließen durch ihren frommen Lebenswandel bei allen, die sie kannten, ein gesegnetes Andenken. R.I.P.

So hat bei Vater Maitisch zuletzt doch noch die Gnade Gottes gesiegelt, gesiegelt nach hartem Streite.

Ein Ferien-Ausflug.

Mariannhill. — Wir waren in Ferien auf der Missionsstation Reichenau. Das dortige frische Klima sollte uns nach den vielen Strapazen eines langen, eintönigen Schuljahres neue Kräfte zur Fortsetzung unserer Studien geben. Daß wir die schöne Gelegenheit gehörig ausnützten, versteht sich von selbst.

Eines Tages beschlossen wir, die Nachbarstation Citeaux zu besuchen. Der Weg war weit, doch junge Füße rechnen mit keiner Entfernung. Man bot uns einen Führer an. Wozu? Lächerlich! Wir waren zu dreien; jeder von uns hatte erst vor kurzem im gestrengen Examen die schwierigsten Fragen mit Glanz gelöst, und nun sollten wir zu einem einfachen Spaziergang eines schwarzen Führers bedürfen? Die bloße Zutatung kam fast einer Beleidigung gleich. Zuletzt gab man uns den Rat, wenigstens den weiteren Weg einzuschlagen, weil er viel sicherer und bequemer sei. Wir wählten den kurzen. Nach ans Ziel ist immer das beste; und sollte sich ein kleines Abenteuer daran knüpfen, um so besser! Das gab Stoff zum Erzählen und Scherzen noch für die spätesten Tage.

Also in früher Tagesstunde frisch und wohlgeputzt aus Reichenau! Bald waren wir am Fuße eines mächtigen Gebirgsstocks, Mahaqua genannt. Er wurde mit Bravour erstiegen. Jetzt waren wir oben, erreichten uns auf viele, viele Stunden im Umkreis der prächtigsten Aussicht, wanderten immer munter voran, verirrten uns auch etliche Male in all den endlosen Bergen und Schluchten, kamen zuletzt aber doch glücklich nach Citeaux, wo uns eine liebenswürdige Gastfreundschaft für alle Mühen und Strapazen reichlich entlohte. Doch die Zeit war kurz, nach einem Stündchen und etwas darüber mußten wir schon wieder an den Rückweg denken.

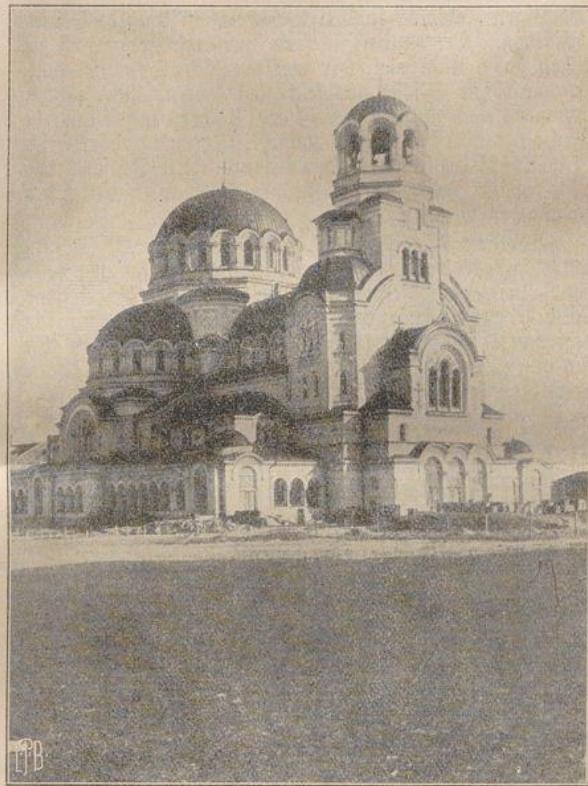
Verirren konnten wir uns nicht mehr. Die Hauptrichtung war uns ja bekannt; einmal, als wir in all dem Gewirre der zahllos durcheinanderlaufenden Käffernpfade doch wieder in Zweifel gerieten, zeigte uns ein Farmer den Weg, und so machten wir zuletzt — es war schon ziemlich spät am Nachmittag — am Fuße eines neuen Berggründens Halt, um da ein wenig auszuruhen und uns für den Weitermarsch durch einen kleinen Imbiss zu stärken.

Die Stimmung war ausgezeichnet, Witze und muntere Scherzreden flogen nur so durcheinander, wir dachten, es könne nun nicht mehr fehlen. Der Klügste von uns dreien meinte: „Jetzt nur noch den Berg da hinauf, oben die kleine Ebene, dann drüber schnell hinab, und wir stehen schon hart an der Reichenauer Flurgrenze!“ Wie leicht und schnell doch das Reisen in Gedanken geht. In der Praxis allerdings geht's oft weniger satt voran. So hier.

Mühljam — die Füße trugen uns nicht mehr so leicht, wie am Morgen, beim fröhlichen Aufbruch — ging's den hohen, steilen Berg hinauf. Tausende heiße Schweißtropfen perlten uns aus allen Poren. Endlich waren wir oben; doch hier auf dem hochragenden Felsrücken blies ein rauher, schneidend-falter Wind. Da hieß es rasch weitergehen, um sich nicht zu erkälten. Wir gehen und marschieren und rennen beinahe, und dennoch will die Ebene, die kleine Ebene, von der unser Weltphilosoph soeben gesprochen, kein Ende nehmen. Sie erscheint uns dreimal und viermal so lang, als auf dem Herweg. Schon fängt's zu dunkeln an. Die Zeit der Dämmerung ist

bekanntlich in den Tropen und den subtropischen Gegenen kurz. Es wird Nacht, und wir wandern noch immer droben auf dem windigen, kalten Berggründen.

Da, plötzlich geht der Pfad nach drei Richtungen auseinander! Welchem sollen wir folgen? Fragen können wir niemand. Hier oben weilt zu nächtlicher Stunde kein friedlicher Mensch; wohl aber soll's nicht ganz geheuer sein, wegen gefährlicher Raubtiere und noch übler gesinner Menschen. Erst voriges Jahr war hier ein einsamer Wanderer grausam ums Leben gebracht worden. Wir wählen den mittleren Pfad; er war der ausgetretenste. Die goldene Mittelstraße ist immer die beste! Anfangs können wir den schmalen Grasweg noch hin-



Neue Kathedrale von Sofia,
eingeweiht zu Ehren des hl. Cyrillus und Methodius.

reichend unterscheiden, wenn nicht mit dem Auge, so doch mit dem Fuße und der Hand. Doch zuletzt verschwindet jeder Graswuchs. Wir fühlen nur noch Schiefer und Stein unter den Füßen und stehen zuletzt am Rande eines steilen Bergabhangs.

Halt, hier fann's nicht weitergehen! Wo liegt Reichenau? Wir glauben unten, im Tal. Sehen können wir davon nichts; die Entfernung ist doch zu groß, und überdies lagert da unten in der Ebene ein dichter Nebel. Linker Hand flimmert ein kleines Lichtlein heraus, allein wir können nicht hin, denn dazwischen liegt die gähnende Schlucht und der finstere Urwald mit seinen Löwen und Leoparden. Nach rechts zu erblicken wir ein Grasfeuer, das in riesengroßen Schlangenlinien knisternd und prasselnd weiterprist und stellenweise mächtige Rauchwolken in die unheimliche Nacht hinaussendet. Dorthin wollen wir gehen! Wo ein Grasfeuer ist, müssen auch

Menschen sein, die es angezündet haben und nach Kräften brennen und überwachen. Diejenigen sollen uns den Weg zeigen! Bohl ist das Feuer noch weit weg, und die Nacht trügt; doch frisch gewagt, ist halb gewonnen.

Also nochmals weiter über Stock und Stein. Einer fällt und verletzt sich an einer scharfen Felskante ziemlich schwer an der Hüfte, doch kann er nach kurzer Rast wieder weitergehen. Da plötzlich geht's rasch bergab. Unwillkürlich setzt sich jeder von uns auf seine Sandalen und rachtet, während es wie auf der Rodelbahn rausend in die Tiefe geht, mit beiden Händen schlagend und tastend sich möglichst im Gleichgewichte zu halten. Eine Menge Geröll und größere und kleinere Schieferstücke rollen hinter uns drein, bis wir auf einmal etwas unsanft an einem nächsten Felsblock landen. Wir wissen kaum, wie uns geschehen. Verwundert schauen wir aufwärts; doch zu sehen gab's nicht viel, wir merkten bloß, daß uns noch immer kleine Steine nachgeschossen kamen. Wir waren übrigens noch nicht in der Ebene, sondern saßen erst am Fuße des obersten Bergabhangs. Drum vorwärts, ins Tal hinab! Es folgt eine zweite und dritte Rutschpartie. Die famose Fahrt läßt sich immer besser an, und Übung macht den Meister.

Wir sind glücklich unten. Ich glaube, der hl. Schutzengel hat uns geholfen, daß wir nicht alle zusammen Hals und Bein gebrochen haben. Wo ist das Grasfeuer? Wir jehen davon nirgends eine Spur. Offenbar lag der ganze Berg dazwischen. Wir fühlen bloß, daß wir an einem Drahtzaun angelangt sind. Wir wollen zuerst dem Zaun entlang gehen nach der Richtung zu, wo wir eine halbe Stunde zuvor hatten ein Lichtlein schimmern sehen, allein das hohe Gras hinderte uns daran. So kletterten wir über den Zaun und marschierten trotz der zunehmenden Müdigkeit tapfer weiter, immer gerade aus, denn dort mußte Reichenau liegen.

Zunächst geht es durch eindürres, abgeerntetes Maisfeld, dann kommt ein kleiner Pfad, der zu einem Bach und einem Sumpf führt. In der Nähe bellt ein Hund; wir bemerken ein paar Käffernkraale und rufen den Insassen zu, sie möchten kommen und uns den Weg zeigen. Nichts röhrt sich, keine Hilfe rechts und links. Der Käffer hält es für eine bedenkliche Sache, nachts seine Hütte zu verlassen, zumal wenn ein Fremder ruft. Da sperrt undriegelt er sich erst recht fest ein.

Was nun? Kann man über den Sumpf hinüber? Da gibt's oft sehr gefährliche Stellen. Einer von uns hat ein paar Streichhölzer bei sich, läßt sie aufleuchten und wagt den Sprung. Die andern folgen nach; es geht eine Weile durch Wasser und Schilf und Schmutz, doch schließlich fühlen wir alle wieder festen, trockenen Boden unter den Füßen. Mit der frohen Stimmung aber ist's vorbei. Wir haben den Weg verloren, die Aussicht, ihn ohne Wegweiser zu finden, ist gering. Im Freien können wir doch nicht übernachten, es ist zu kalt, und ein gastlich Haus ist in dieser Wildnis nicht zu finden. —

Schweigend schleppen wir uns, einer hinter dem andern marschierend, weiter. Endlich bricht einer das dumpfe Schweigen mit der ernsten Aufforderung: „Wir wollen zur lieben Muttergottes beten; sie wird uns helfen!“ Damit war der Bann gelöst. „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o hl. Gottesgebäuerin,“ so beteten wir alle zusammen aus innerstem Herzensgrunde und voll der lebendigsten Überzeugung, die liebe Muttergottes werde uns helfen.

Und sie half. Kaum hatten wir unser Gebet beendet, da war es uns, als hörten wir Stimmen. Unwillkürlich halten wir die Schritte und den Atem an und horchen in

freudiger Erwartung in die stille Nacht hinein. Wirklich es kommen uns aus entgegengesetzter Richtung drei heidnische Käffern über den Weg; sie gehen nach einem fernen Platz, wo am nächsten Tag eine Hochzeit stattfindet.

Wir rufen ihnen zu. Sie bleiben stehen. Was sollen Weisse hier, mitten in der Nacht? Unser weißes Ordenskleid sagte ihnen bald, wen sie vor sich haben. Einer von ihnen, ein hochgewachsener, breitschultriger Mann kommt näher. Er hat eine braune Wolldecke über die Schulter geworfen und ist mit einem Schild und zu einer Stöcke bewaffnet. Es folgen Fragen und Antworten, und da erfahren wir, daß wir uns in ganz falsche Richtung befinden. Wir wollten nach Reichenau zurück und statt dessen wanderten wir gegen die nordöstliche davon gelegenen Drakensberge zu. — Wir ersuchen ihn mit uns nach der Missionsstation zu gehen, denn mit einer bloßen Angabe der Richtung war uns in diesem Lande, zumal jetzt in finsterer Nacht, nicht geholfen. Er wollte sich nur schwer dazu bereden lassen, denn er sagt: er habe einen weiten Weg vor sich und wolle mit seinen Genossen rechtzeitig bei der Hochzeit sein. Doch ein paar freundliche Worte unsererseits, und noch mehr ein kleiner Geldgeschenk, daß wir ihm in Aussicht stellten, taten schließlich doch ihre Wirkung. Er ging mit, griff aber mit seinen langen Beinen so tüchtig aus, daß wir unser liebe Not hatten, ihm zu folgen. Doch, was verschlug's noch vor Mitternacht waren wir wieder in unserm liebe Reichenau, und damit hatte all unsere Not ein Ende.

Nun die Frage, war es Zufall, daß uns diese Käffern kurz, nachdem wir zur Muttergottes gebetet hatten, begegneten? Wie kam es, daß sie gerade in diesem Augenblick unsere Weg kreuzten? Was wäre gechehen, wenn sie nur ein paar Minuten früher oder später gekommen wären? Nein, ich kenne keinen Zufall, glaube vielmehr daß alles, das Kleine wie das Große, von der Vaterhand Gottes geleitet wird. In diesem Glauben hat mich jend Tag neu gestärkt, und gerade das halte ich für die schönste Frucht unseres Ferienausfluges.

P. Antonin, R. M. M.

Wie Jesuitenpater Rup. Maier das eiserne Kreuz I. Klasse erhielt.

Von einem feldgrauen Freunde.

Wieder einmal kamen wir vom Schützengraben zurück. Zum wievielenmale wohl? Während wir todmüde an unserem harten Strohslager in Decken eingewickelt einschlummern wollten, wurde uns bekannt gegeben: Morgens 9 Uhr katholischer Gottesdienst. Von 8 Uhr an Beichtgelegenheit! Eine Freude, wieder einmal einen Gottesdienst zu bekommen; zumal, wenn man wieder das Glück gehabt hat, mit heiler Haut aus dem Graben zurückzukommen. Um 8 Uhr waren wir nun schon zirka 100 feldgrau in der Kirche zu versammelt. Etwa 1/29 Uhr hatte unser Divisionspfarrer P. Maier schon bald den Andrang zum Beichtstuhle bewältigt, da flog eine Granate daher und schlug durch die linke Seitenwand der Kirche, etwa 80 Zentimeter über dem Kirchenboden ein und explodierte. War das ein Knall, ein Blitzen und ein Pulverdampf! Unsre Aufregung und unsere Schrecken können sich die Leser denken. Eine schreckliche Verwüstung hatte diese Granate angerichtet; 19 Verwundete und 3 Tote hatten wir dabei zu beklagen.

Unser braver P. Maier, welcher kaum 2 Meter von der Einschlagstelle entfernt Beicht hörte, kam zum Glü-

mit dem bloßen Schrecken davon. Er ließ sich aber im Beichthören nicht irre machen. Unsere Besorgnis um den guten Priester war umso größer, weil die Franzmänner in der Regel sich nicht damit begnügen, bloß einmal zu schießen, sondern meist mehrere solcher unschöner Grüze auf ein und dieselbe Stelle senden. Neben dies hatte die Kirche schon durch frühere Beschlechtungen stark gelitten. Der Turm war ohnehin schon weg und die Seitenwände hatten verschiedene große Löcher. Lockere Mauertrümmer und Steine drohen herunterzufallen und uns und unseren braven Divisionspfarrer zu verschütten. Aber P. Maier achtet nicht darauf. „Zuerst muß jetzt den Schwerverwundeten geholfen werden,“ sagte er. Welch ein Heldenmut! Wir waren noch alle stumm vor Schrecken, aber P. Maier verlor die Geistesgegenwart nicht. Er half, wo er nur konnte.

Kriegsunruhen noch keinen wesentlichen Eintrag erlitten. So wurden am dritten Adventssonntag v. X. 125 Personen aller Altersklassen und den verschiedensten Bezirken unseres Missionsgebietes angehörend, getauft. Besonders stark war dabei unsere Filiale „Maria zu den Engeln“ vertreten. Drei Priester vollzogen die hl. Handlung, welche nahezu den ganzen Vormittag in Anspruch nahm, denn die Taufe der Erwachsenen ist mit ungemein vielen und schönen Zeremonien und Gebeten verbunden.

Die Täuflinge waren alle recht sauber und wohlständig bekleidet und machten durch ihr frommes, gesammeltes Benehmen auf alle Anwesenden den tiefsten Eindruck. Nach dem Gottesdienste versammelten sie sich zu einem bescheidenen Liebesmahl, an dem zu ihrer großen Freude auch unsere Missionare teilnahmen. Man sah es den guten Täuflingen an, welch' stilles, über-



Missionsstation Mariahilf.

Die Kunde von seinem Heldenmut und seiner Ausdauer drang bis in die höchsten Kreise. Nachdem er schon früher das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten hatte, erhielt er jetzt das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

Auch sonst ist P. Maier bei der Stelle, um uns, wenn er ein Treffen vermutet, noch die Generalabsolution zu erteilen, und zwar unbekümmert um Schrapnells und Granaten. Für all diese Heldenopfer, die unser braver P. Maier bringt, wird ihn hoffentlich unser deutsches Vaterland mit uns heimkehren lassen zurück ins deutsche Vaterland. Oder soll er nach dem Kriege wieder von den schwarz-weiß-roten Grenzfähnen verbannt sein? Wir glauben, das deutsche Vaterland wird sich gegen solche Männer dankbar erweisen.

Bunte Steine.

Von Br. Adrian, R. M. M.

Missionsstation Czenstochau, 16. Januar 1916. — Bis zur Stunde hat gottlob unser Missionswerk trotz der

natürliches Glück in ihre Herzen eingezogen war; sie fühlten sich alle buchstäblich wie neugeboren, in Wahrheit als Kinder Gottes und Glieder der hl. katholischen Kirche. Sie sprachen von nichts anderem, als von der Gnade, dem Frieden und der Freude, die ihnen heute zuteil geworden; dabei taten sie allerdings auch den vorgezogenen Speisen alle Ehre an, denn sie waren bis nach der hl. Taufe freiwillig, ohne alle Aufforderung, vollständig nüchtern geblieben. Keines hatte sich getraut, zuvor trotz des weiten Weges, den sie vielfach zu machen hatten und trotz des stundenlangen Wartens auch nur das Gerinste zu sich zu nehmen. Beim Abschied dankten sie den Hochw. Vätern nochmals herzlich für alles, was sie empfangen hatten und kehrten dann, das Herz voll Glück und Freude, in ihre heimatlichen Kraale zurück.

Zwei der Neugetauften verdienen wohl eine eigene Erwähnung. Die eine war volle 25 Jahre hindurch Taufbewerberin gewesen. Immer war ein Hindernis vorhanden, weshalb sie immer wieder und wieder hatte zurückgestellt werden müssen; diesmal aber gelangte sie

endlich als Jubilarin unter den Käthechumenen zum Ziel und wurde auf den Namen Genovefa getauft. Bei der anderen war es etwas schneller, aber auch noch verhältnismäßig langsam gegangen. Sie hatte sieben Jahre warten müssen, bis sie getauft wurde; sie zählte eben früher zur Zunft der heidnischen Wahrsagerinnen, und bis Leute dieser Art sich dauernd und aufrichtig bekehren, braucht es meistens eine gute Weile. Sie sind einerseits ganz in ihren dämonischen Geist verstrickt, erfassen die reinen christlichen Wahrheiten nur schwer, und werden anderseits auch von materiellen Gründen beeinflusst. Sie genossen bisher bei ihren heidnischen Stammesgenossen ob ihrer hohen, geheimnisvollen Kunst ein großes Ansehen, viele Stunden im Umkreis kommen die Leute zu ihnen, um sich in schwierigen Fällen Rats zu erholen; auch großer zeitlicher Gewinn ist mit dem Amt verbunden, denn sie lassen sich ihre Audienzen und Drakelsprüche gut

ausreiten sah, um in allen Bergen, Hütten und Schluchten neue Käthechumenen aufzufuchen und heute da, morgen dort religiösen Unterricht zu erteilen, — und heute ist er nicht mehr. Er hatte sich mit dem Gedanken getragen, in Bälde ein braves, christliches Mädchen zum Traualtar zu führen, da kam eine tüpfliche Krankheit und raffte ihn jählings hinweg. Der Herr hat es so gefügt; wir können und dürfen darüber nicht urteilen, sondern wünschen bloß, daß er im Himmel oben jetzt ewige Ernte halte für die Aussaat, die er hinieden begonnen.

Nun etwas von unserer neuen Missionskirche, die bekanntlich vor zwei Jahren eingeweiht wurde und die seitdem auf alle Schwarzen ringsum eine mächtige Anziehungskraft ausübt. Die Innenausstattung geht mehr und mehr der Vollendung entgegen. Im letzten Jahre wurden von unserm Bruder Jakob aus schönem, einheimischem Gelbholz eine würdige Kommunionbank, so-



Beim Frühstück in Kewelaer.

bezahlen. Der Mann ist aus naheliegenden Gründen auch dafür, daß sein Weib als Doktorin und Wahrsagerin sich bemühe und gute Geschäfte mache . . . Und nun soll man dies alles auf einmal aufgeben, ohne alle Entschädigung, ja unter Nebernahme neuer, schwerer Verpflichtungen; denn fortan heißt es, rein und jündenlos leben, fleißig in die Kirche gehen, und von den heidnischen Lüftbarkeiten fernbleiben. Das ist für solche Leute schwer, sehr schwer und geht nicht ohne harte, langwierige Kämpfe ab. Um so glänzender, ruhmvoller und segensreicher ist allerdings der Sieg, wenn er schließlich trotz der manigfachen Hindernisse doch errungen wird. —

Einen schmerzlichen Verlust erlitt unser Missionspersonal durch den Tod eines ihrer besten Käthecheten, Johannes Zungu mit Namen. Er war ein braver, hochbegabter Jüngling gewesen und hatte sein Amt mit seltenem Geschick und gutem Erfolge versehen. Ich hatte mich jedesmal gefreut, wenn ich den eisfrigen, immer freundlichen Burschen auf seinem muntern Köpflein hin-

wie zwei geschmackvolle Beichtstühle hergestellt, während vom Mutterhouse Mariamhill die Kanzel und ein schönes Eisengitter für die Tauffapelle geliefert wurde, alles von unsern eigenen Brüdern gezeichnet und ausgeführt. Die Kirchenbänke dagegen wurden von unsern schwarzen Handwerkern gemacht und von den Neuchristen bezahlt. So hat alles schön zusammengeholfen und waren die Auslagen und Untosten auf ein Mindestmaß beschränkt.

Die Ausmalung, bekanntlich von unserm Bruder Ludger mit Hilfe einiger Schwarzen besorgt, hatte ge raume Zeit eine unliebsame Unterbrechung erfahren, wurde aber inzwischen mit neuem Eifer in Angriff genommen. So haben wir in letzter Zeit vier recht würdige Wandgemälde in Caffeinfarben erhalten. Die zwei größeren, die einzelnen Figuren in Lebensgröße darstellend, befinden sich über den beiden Seitenaltären und zeigen uns das Opfer Abrahams, wie er im Begriffe steht, seinen Sohn Isaak zu opfern, und den König Melchi-

jedoch, dem Allerhöchsten Brot und Wein darbringend. Die zwei kleineren Bilder finden wir über den beiden Beichtstühlen. Das eine stellt die Parabel vom verlorenen Sohn dar, das andere die Bützerin Magdalena, wie sie im Hause des Pharisäers Simon zu den Füßen Jesu liegt. Ein für den dritten Beichtstuhl bestimmtes Bild, das den guten Hirten zeigen soll, wie er das verlorene Schäflein sucht, harri zurzeit noch der Ausführung.

Später soll auch die Brüstung der Orgelbühne einen geziemenden Schmuck erhalten, nämlich musizierende Engel mit Spruchbändern und dem Psalmvers darauf: Laudate Dominum omnes gentes, lobet den Herrn, alle Völker, lobet ihn, alle Nationen usw., während für die beiden Zwölfe über den Säulen hier der königliche Sänger David mit der Harfe und dort die hl. Cäcilia mit der Orgel geplant ist; lauter Bilder und Dar-

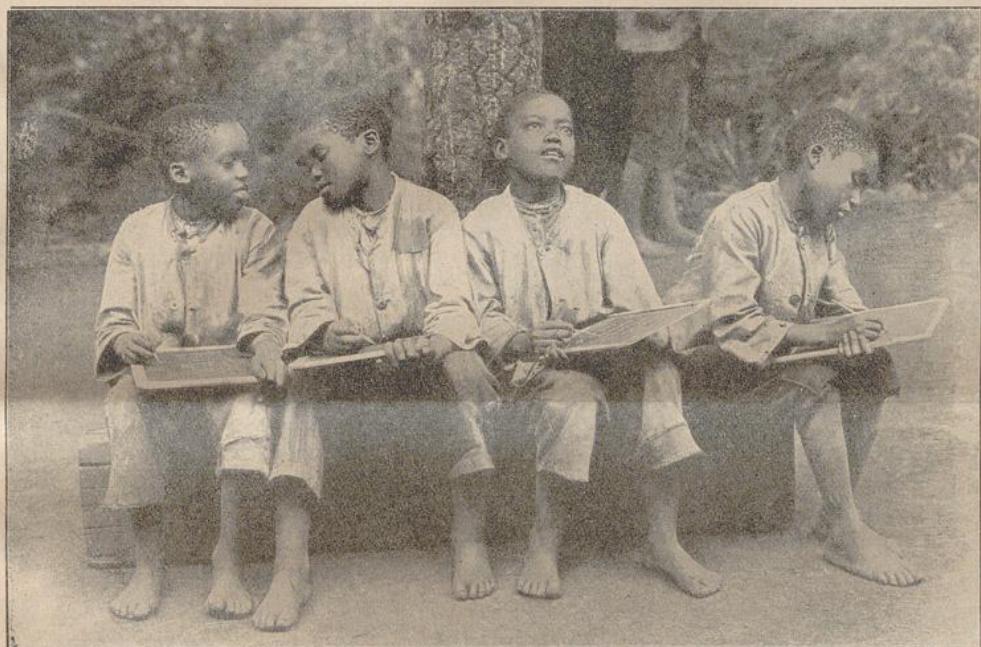
Taufkapelle ist schön, und die Schwarzen werden nicht müde, immer wieder und wieder die sinnigen Bilder zu betrachten und zu bewundern, und keiner geht fort, ohne dem Herrn auß neue gedankt zu haben für die unschätzbar große Gnade der hl. Taufe. Die ganze Kirche und speziell die Tauffapelle wirkt auf unsere schwarzen Neu-bekehrten wie eine fortwährende, stummberedte Predigt.

Die Wasserflut am Rhein.

(Fortsetzung.)

2. Kapitel.

War das bei der schrecklichen Katastrophe in der Wiege vergessene Kind wirklich tot? Nein, es lebte und erfreute sich des besten Wohlheins. Das kam so:



Schwarze A-B-C-Schüler.

stellungen, die auch den schwarzen Neubekhrten recht bekannt und daher allgemein verständlich und erbauend sind.

Einen besonders schönen, sinnigen Schmuck erhält die Taufkapelle. Über dem Eingang zeigt ein Spruchband die fassirische Inschrift: Okolwa abapatiswe nyakusinda, Mark 16, 16. Wer glaubt und sich taufen lässt, wird selig werden. An dem schon vorhin erwähnten Gitter fesseln unsren Blick zwei Medaillons mit den Bildnissen Christi und Johannes des Täufers, welch Letzterer auf den Herrn hinweist mit den Worten: Ecce Agnus Dei usw., während die Kehrseite zwei Engel aufweist, von denen der eine dem Täufling das weiße Kleid entgegenhält mit den Worten: Accipe vestem candidam, der andere die brennende Kerze, sprechend: Accipe lampadem ardenter. An der Decke ist der hl. Geist abgebildet und die Seitenwände schmücken die beiden großen Heidenapostel Franz Xaverius, der ein Heidenkind tauft und Peter Claver, einen mit Ketten gefesselten Negerknaben im christlichen Glauben unterrichtend. Engel mit Kronen und Lilien vollenden den Schmuck. Ja, die

Als Martin und Ottilia in jener Schreckensnacht so eilig ihr Haus verlassen hatten, durchbrach die tobende Wasserflut die leicht gebauten Wände, bahnte sich einen breiten Weg mitten durch das Haus und riß alles Hausgerät mit sich fort. Nur die starken Balken leisteten noch einige Zeit Widerstand.

Als das Haus zusammenstürzte, war das Kind samt der Wiege schon eine Meile weit den Rhein hinabgeschwommen. Auch dort war die Wassernot sehr groß; alle Flecken und Dörfer, die eine etwas tiefe Lage hatten, wurden unter Wasser gesetzt; viele Menschen gerieten in Lebensgefahr und verloren Hab und Gut.

Die Wiege schwamm indessen an einem Dorf vorbei, das auf einem Hügel lag, und somit gegen die verheerende Überschwemmung gesichert war. Mit Schreden sahen die guten Dorfbewohner, wie allerlei Hausgerät, da ein Tisch, dort eine Bank, hier einige Fässer, ein Kasten, ein Mühlrad, ja zuweilen ein ganzer Dachstuhl in den Wellen dahergeschwommen kamen. Um alles recht zu sehen, wagten sich einige Knaben bis ans äußerste Ufer hinaus.

Auf einmal rief einer, der besonders helle Augen hatte: „Gi, seht, dort mitten im Flusse schwimmt eine Wiege!“ Ein anderer Knabe, der nicht minder gut sah, rief: „Und seht doch, ein Hund schwimmt dahinter her und sucht, sie ans Land zu ziehen.“ — „So ist es,“ sprach ein dritter, „allein das gute Tier bemüht sich vergebens; es scheint schon sehr abgemattet, und die Gewalt des Stromes ist ihm zu stark; auch wird es von den schwimmenden Eisbächen gehindert.“

Einige Männer waren am Ufer beschäftigt, mit langen Stangen, an denen eiserne Haken befestigt waren, Fässer, Kisten und allerlei Hausrat aus dem Wasser zu ziehen. Einer von ihnen, ein junger Fischer, sah die Wiege auch und rief: „Das Kind ist sicher noch darin, denn um die leere Wiege würde sich das treue Tier nicht so sehr bemühen. Auf, Kameraden, eilt, lasst uns das Kind retten! Fürwahr, ein Hund soll uns nicht beschämen!“

Der Mann sprang trotz der Gefahr, die ihm von den mächtig heranstürmenden Eisbächen drohte, in ein Schifflein, und zwei andere Fischer folgten ihm. Sie erreichten die Wiege, erblickten das Kind darin, hoben die Wiege in das Schifflein und brachten das Kind glücklich ans Land.

Alles Volk lief nun zusammen und drängte sich um die Wiege, das Kind zu sehen. Unter den Leuten am Ufer befand sich auch ein reicher Weinhandelsmann namens Blank, der mit seiner Frau am Arme auch herausgekommen war, die Zerstörung, die der hoch angeschwollene Fluss angerichtet hatte, in Augenschein zu nehmen. Die Frau wollte das gerettete Kind auch sehen, und auf die Bitte des Herrn Blank machten ihr die Leute sofort Platz. „Ach, mein Gott,“ rief die mitleidige Dame aus, indem sie sich über die Wiege neigte, „welch ein holdes Kind! Und seht nur, wie süß es schläft; es weiß gar nichts von seiner wunderbaren Rettung. Wahrhaftig, Gottes Auge wachte über dem Kinde!“

Die Frau hatte vor einigen Wochen ihr einziges Söhnlein durch den Tod verloren und sprach daher zu ihrem Manne: „Sieh nur, Daniel, wie dieses Kind unserm verstorbenen Liebling so ähnlich sieht! Es ist von gleichem Alter; ich denke, der liebe Gott, der uns das eigene Kind genommen, wolle uns dieses dafür schenken. Wie meinst du, sollen wir das holde Kind nicht zu uns nehmen und es behalten? Vielleicht sind seine Eltern im Wasser umgekommen oder können wenigstens nicht mehr ausfindig gemacht werden.“

Herr Blank lächelte und war gleich damit einverstanden. Die Umstehenden aber waren von ihrer menschenfreundlichen Gefinnung tief gerührt und flüsterten einander zu: „Da trifft fürwahr das Sprichwort ein: Gott gibt seinen Kindern ihr Glück im Schlaf. Macht Gott arme Weisen, so erwacht er auch mitleidige Herzen, die Elternstelle an ihnen vertreten.“

Die drei Fischer, die nur auf die Rettung des Kindes und ihres eigenen Lebens bedacht gewesen, hatten wenig auf den Hund geachtet. Der treue Pudel kam jetzt aber auch ans Land und schüttelte sich ein paarmal so kräftig, daß alle Umstehenden vor dem umherspritzenden Wasser eiligt auseinander stoben. Dann fing er vor Freude zu bellen an, wedelte mit dem Schweife und sprang bald am einen, bald am andern der Fischer empor, als wollte er ihnen für die Rettung des Kindes danken.

Herr Blank aber sprach: „Da dieser brave Hund so dankbar ist, sollen es die Menschen nicht weniger sein,“ zog dann sechs Goldstücke aus seiner Börse, um jedem der drei Fischer zwei davon einzuhändigen. Diese aber wollten das Geld nicht nehmen. „Was wir getan haben,“ sprachen sie, „haben wir aus christlicher Nächstenliebe getan,

und nicht um eitlen Lohnes willen.“ Herr Blank aber entgegnete: „Es ist sehr schön, daß ihr für eure Handlung keinen Lohn begehrst; allein von meiner Seite wäre es nicht schön, wenn ich euch die geringe Belohnung, die ich euch bieten kann, entziehen wollte. Derjenige, der den Trunk frischen Wassers, aus Liebe gereicht, zu belohnen verspricht, will gewiß nicht haben, daß wir edle Handlungen unbelohnt lassen. Drum nehmt, was ich euch im Namen der Menschheit mit freudigem Herzen reiche.“

„Wohlan denn,“ sprach der junge Fischer, „so wollen wir das Geld nehmen, aber nur, um damit unsere armen Brüder in den Nachbarorten zu unterstützen; denn sie haben durch die Überschwemmung schweren Schaden gelitten.“

Der Hund hatte sich indessen durch die vielen Leute, welche die Wiege umgaben, hindurchgedrängt. Von seinem lauten, freudigen Gebell erwachte das Kind und fing zu weinen an. Frau Blank nahm es voll Mitleid auf die Arme und küßte es. Das Kind aber blickte mit seinen hellen Auglein begierig umher, als suche es etwas. „Du suchest gewiß deine Mutter,“ sagte die Frau; „ach, der Himmel weiß, wo sie ist, und ob sie nicht ihr Grab in den Wellen gefunden hat. Weine nicht, liebes Kind; ich will fortan deine Mutter sein!“ Mit diesen Worten trug sie es in ihr prächtiges Wohnhaus, das von einem großen Garten umgeben war. Die Wiege ließ sie von einem der Fischer nachtragen; der treue Pudel aber folgte von selbst.

Im Hause angekommen, war die geschäftige Frau vor allem darauf bedacht, dem Kinde ein kräftiges Essen zu geben; mit einem reinen, silbernen Löffelchen reichte sie ihm einen Brei vom feinsten Semmelbrot. Dann hüllte sie das Kind in reine, mit rosaarbenen Bändern verzierte Linnen und trug es zu Herrn Blank in die Schreibstube: „Sieh nur,“ rief sie ihm entgegen, „welch wunderschönes Knäblein uns der liebe Gott zugeschickt hat! Sieh, diese hellen, blauen Augen, die roten Wangen und das goldgelbe, gefräuselte Haar! Doch wie sollen wir es nur nennen? Getauft ist es sicherlich, allein leider kennen wir seinen Taufnamen nicht.“

„Renne es Moses,“ sagte Herr Blank, „dieser Name passt ganz gut; denn wie einst Gott über den kleinen Moses im Binenkörblein gewacht hat, so wachte er über dieses Kind und hat es gleichsam aus dem Wasser gezogen.“

„Ach nein,“ entgegnete rasch die Frau, „diesen Judennamen kann ich nicht leiden; wir wollen das Kind lieber Daniel nennen. So heißtest du, und so hieß unser liebes verstorbenes Kind. Schon um dieses Namens willen wird mir dieses Kind hier noch einmal so lieb sein.“

Herr Blank lächelte, weil es seiner Frau nicht einfiel, daß auch Daniel ein israelitischer Name sei; indes sagte er bloß: „Gut, so soll es Daniel heißen; auch dies ist ein schöner, bedeutungsvoller Name. Wie Gott den Daniel unverletzt aus der Löwengrube befreit hat, so entriß er dieses Kind der augenscheinlichen Todesgefahr. Gebe Gott, daß es auch so fromm und verständig werde und so treu gegen Gott und seine heiligen Gebote, wie der junge Daniel gewesen!“

„Das wollen wir hoffen,“ erwiderte die Frau, fügte aber rasch bei: „Komm Danielchen, ich will dir zeigen, welch schönes Bettchen ich für dich zurecht gemacht habe! Und all die schönen Häubchen, Strümpfchen und Spitzen, die mein verstorbenes Kind hatte, sollen nun dir gehören; ich will dich prächtig damit herausputzen!“

„Läß das,“ entgegnete Herr Blank, „wir wollen lieber den Vorfall fassen, das Kind fromm und christlich zu erziehen; das nützt ihm mehr als aller Flitterstaat.“ — „Da hast du recht, lieber Mann,“ erwiderte gerührt die Frau, „wir wollen beide in der Erziehung des Kindes jähn zusammenhalten, dann kann es an Gottes Segen nicht fehlen.“

Sie ging mit dem Kinde auf ihr Zimmer. Der treue Pudel begleitete sie und ruhte, da er nun das Kind in Sicherheit sah, von seiner großen Anstrengung aus. Nachdem er auch Futter bekommen hatte, machte er sich aus dem Hause fort, schwamm über den Rhein, lief jenseits des Flusses eilig am Ufer hinauf und verschwand.

„Gib acht, Hildegard,“ sagte Herr Blank zu seiner Frau, „du wirst bald um dein liebes Pflegekind kommen. Der Pudel kehrt, wie ich nicht zweifle, zu den Eltern des Kindes zurück und bringt sie vermutlich hieher.“

Die Frau seufzte. „Ach,“ sagte sie, „ich kann mir den Jammer der armen Eltern wohl denken, weiß ich doch aus eigener Erfahrung, wie sehr der Verlust eines geliebten Kindes schmerzt. Deshalb würde ich den Eltern das Kind willig zurückgeben; immerhin würde es mir doch recht hart ankommen, es wieder zu verlieren.“

„Nun, wir wollen sehen; vorerst wollen wir die Rückkehr des Hundes abwarten, der wahrscheinlich nicht allein kommen wird.“

Nach drei Tagen, als Herr Blank und seine Frau mit dem Kinde beisammen saßen, kam auf einmal der treue Pudel ins Zimmer und begrüßte alle mit freundlichem Wedeln und Wullen. Dann aber ließ er traurig den Kopf hängen und legte sich nieder; auch zeigte er fortan kein Verlangen mehr, sich aus dem Hause zu entfernen. „Daraus schließe ich,“ sagte Herr Blank, „dass der Hund die Eltern des Kindes nicht mehr gefunden hat; wahrscheinlich sind sie bei der schrecklichen Über schwemmung umgekommen. Wie dem auch sei, wir wollen das Kind behalten und fromm erziehen; auch den Hund wollen wir behalten und ihm wegen der großen Treue, die er bewiesen. den Namen „Treulich“ geben.“ —

So blieb also das Kind bei seinen guten Pflegeeltern. Herr Blank war ein Mann, dem die Religion über alles ging; er war ehrlich, fleißig und treu, das Muster eines rechtschaffenen Bürgers. Seine Ehegattin glich ihm an ungeheuchelter Frömmigkeit. Morgen-, Abend- und Tischgebet wurde stets laut und gemeinsam mit allen Dienstboten gebetet, und an Sonn- und Festtagen wohnten sie zusammen dem öffentlichen Gottesdienste bei. Nie wurde über Gott und religiöse Dinge anders als mit der größten Hochachtung gesprochen.

Der Knabe wurde in den öffentlichen Religionsunterricht geschickt und musste die sehr wohlbestellte Stadtschule besuchen; überdies ließ ihm Herr Blank durch geschickte Hauslehrer besondere Stunden in fremden Sprachen, Geschichte und Naturkunde geben. Beide Eltern wirkten bei der Erziehung des Knaben in Schönster Weise zusammen; der Ernst des Vaters erzeugte die etwas zu große Sanftmut der Mutter, und diese wiederum milderte die Strenge des Vaters.

So wuchs Daniel zu einem schönen, blühenden Knaben heran. Er hatte vorzügliche Talente und zeichnete sich

in der Schule vor allen aus. Beide Eltern liebten ihn wie ihr eigenes Kind, und er selbst glaubte, dies wirklich zu sein. Sie hatten ihm absichtlich nie etwas davon gesagt, dass sie ihn nur als Findelkind angenommen hatten, und er selbst hatte keine Gelegenheit gehabt, es zu erfahren. Denn als er kaum ein paar Jahre alt war, hatte sein Pflegevater, Herr Blank, in Köln ein schönes Haus nebst einem annehmlichen Geschäft geerbt, war dorthin gezogen und hatte das Landgut, auf dem er bisher gewohnt hatte, in Pacht gegeben.

Jedermann in der Stadt glaubte, der junge Daniel sei ein Sohn des Herrn Blank. Dieser hatte ihn in der Tat, schon bevor er nach Köln zog, adoptiert, ihm seinen



Graf Haeseler und sein Patenkind.

Graf Haeseler hat nur einmal vor kurzem die Front verlassen und dabei sein Patenkind in Mexiko besucht
(Benziger Generalstab, Berlin.)

Namen beigelegt und auch den größten Teil seines Vermögens zugedacht. Daniel zeigte sich dieser Wohltat wert und gereichte seinen Eltern zu großer Ehre und Freude.
(Fortsetzung folgt.)

Lied des Zufriedenen.

Es geht ein Klagen durch die Zeit,
Dieweil das Glück den Menschen fehlt.
Ein böser Geist durchweht die Welt:
Der Geist der Unzufriedenheit.
Der hat die Herzen auch geschieden,
Verbannt den Spruch: „Ich bin zufrieden!“

Ich kenn' das Wort, das glücklich macht;
Denn glücklich heißtt zufrieden sein.
Und kehrt dies Wort ins Herz mir ein,
So wirkt es dort mit Zaubermacht.
Ich las' die Menschen Pläne schmieden,
Vertrau' auf Gott und bin zufrieden.

Und drückt die Last und tropft der Schweiß,
Ich leb' der Pflicht doch wohlgemut.
Ein froher Müt ist hohes Gut.
Wich nährt die Hand und ehrt der Fleiß.
Mir lächelt schon das Glück hienieden,
Sobald ich sing': „Ich bin zufrieden!“

W. Edelmann.

Gehet zu Joseph!

„Seit drei Monaten litt ich an einer Hals- und Mandelentzündung, die sich besonders Nachts bemerkbar machte, so daß ich nicht schlafen konnte. Alle erdenklichen Mittel hatte ich schon versucht, leider ohne allen Erfolg. Ich wollte schon den Mut sinken lassen, als mir eines Tages das „Vergizmeinnicht“ in die Hände fiel, das ich von einer Verwandten zum Lesen bekommen hatte. Aufgemantert durch die vielen Gebeiserhörungen nahm auch ich meine Zuflucht zu H. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie zum hl. Joseph und hl. Antonius mit dem Versprechen, im Falle der Erkrankung es im „Vergizmeinnicht“ veröffentlichten zu lassen und ein kleines Missionsalmozen zu geben, sowie das genannte Blättchen zu abonnieren. Gott und seinen lieben Heiligen sei Dank! Mein Halsleiden hat sich bedeutend gebessert, wenn es auch noch nicht vollständig geschwunden ist, und auch die Schmerzen haben merklich nachgelassen. Ich werde die Mariannhiller Mission nicht vergessen und sobald ich kann, ein zweites Almozen senden.“

„Schon seit acht Monaten hatte ich mit einem chronischen Ohrenleiden zu tun, das nach Aussage des Arztes nur durch eine Operation behoben werden konnte. Ich hielt mehrere Andachten zum göttlichen Herzen Jesu, sowie zur lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und hl. Antonius, worauf eine derartige Besserung eintrat, daß eine Operation nicht mehr nötig war. Aus Dank zum lieben Gott und den genannten Heiligen habe ich schon Mitte März den Betrag für ein Heidentind eingezahnt.“ — „Ich wurde durch Krankheit und Unglück im Stalle heimgesucht. Alle angewandten Mittel halfen nichts; da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph, dessen treuer Verehrer ich bin und dessen Fürbitte ich viel zu verdanken habe, und versprach den Loslauf eines Heidentindes. Die Krankheit wich beinahe sofort. Desgleichen wurde mir ein anderesmal, als mir ein schweres, nach menschlicher Berechnung unabwendbares Unglück drohte, nach Anrufung des hl. Joseph in höchst auffallender Weise geholfen. Aus Dank lege ich eine 50-Frank-Note zur Taufe zweier Heidentinder bei, die den Namen Joseph und Maria tragen sollen. Veröffentlichung war versprochen.“ — „Hatte schon längere Zeit nichts mehr von meinem im Felde stehenden Bruder gehört. Er war als vermisst gemeldet worden. Nun begann ich eine Novene zum hl. Joseph und versprach, wenn ich eine gute Nachricht erhielte, ein Missionsalmozen von 5 Fr., und siehe, gerade am 9. Tage schrieb mein Bruder, er sei in englischer Gefangenenschaft, sei noch gesund und befindet sich wohl. Auch sonst verdanke ich dem hl. Joseph viel, und auch die armen Seelen haben mir schon oft ganz auffallend geholfen.“

„Meine Schwester hatte sich eine schwere Verletzung am Auge zugezogen. In meiner Angst wandte ich mich an den hl. Joseph, hielt eine Novene und versprach Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“. Die Heilung erfolgte in so auffallender Weise, daß der behandelnde Arzt sagte, so was sei ihm noch nie vorgekommen und es ginge an ein Wunder. Meinen innigsten Dank dem lieben hl. Joseph! Ein Missionsalmozen liegt bei.“ — „Es war mir ein größerer Geldbetrag abhanden gekommen. Ich nahm meine Zuflucht zum hl. Joseph und hl. Antonius und versprach auf ihren Namen ein Heidentind taufen zu lassen. Drei Tage darauf war ich wieder im vollen Besitz der vermissten Summe. Auch meinen im Felde stehenden Sohn empfahl ich dem besonderen Schutz der genannten beiden Heiligen. Jüngst kam er gesund in Urlaub, und ich hoffe, daß sie ihn auch fernerhin beschützen werden. Auch in dieser Meinung möge ein Heidentind getauft werden und lege ich hierfür im ganzen den Betrag von 40 Mt., sowie das Abonnement fürs „Vergizmeinnicht“ auf ein weiteres Jahr bei.“ — „Jüngsten Dank der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph, deren Fürbitte ich es zuttribute, daß mein zweijähriger Knabe, der am letzten Mariastag beim plötzlichen Ausbruch eines Gewitters in großer Gefahr war, in einem Graben zu ertrinken, gerettet wurde. Dem Schutz der gleichen Patronin glaube ich es verdankt zu haben, daß bisher mein Mann trotz der vielen und großen Gefahren, deren er in mancher Schlacht ausgesetzt war, gesund und wohlbehalten blieb.“

Ein Pfarrer schreibt: „Ich laboriere schon lange an einem Nervenleiden. Zuweilen stieg das Uebel zu solcher Heftigkeit, daß ich meinen Berufspflichten nicht mehr nachkommen konnte. Bei den Ärzten konnte ich keine Hilfe finden; um so vertrauensvoller wandte ich mich dagegen an das göttl. Herz Jesu, an den hl. Joseph und die liebe Muttergottes von Lourdes. Ich hielt Novenen und sandte das „Vergizmeinnicht“ den Betrag zur Taufe eines Heidentindes. Ich muß gestehen, daß der heilige Joseph meine Bitte soweit erhört hat, daß ich wieder mit Freuden meinen Berufspflichten nachkommen kann, wenn auch das Nervenleiden noch nicht ganz verschwunden ist. Aus Dank sende ich per Postanweisung weitere 5 Mt. für die Heidentind.“ — „Jüngsten Dank der schmerzhaften Muttergottes und dem hl. Joseph für bedeutende Besserung eines schweren Seelenleidens! Ich hatte nämlich mehrere Jahre hindurch an Skrupeln und Zwangsvorstellungen zu leiden.“ — „Meine Tochter hatte sich sehr schwer am Arme verletzt, so daß wir fürchteten, sie würde lange nichts mehr arbeiten können. Sie hat aber ein großes Hauswesen zu besorgen, ist Mutter von fünf Kindern, und der Mann ist im Krieg. In dieser Not nahmen wir unsere Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu, sowie zur lieben Muttergottes, dem heiligen Joseph und hl. Antonius und versprachen, nebst Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“ die Taufe eines Heidentindes. Schneller als wir meinten, konnte sie gottlob ihrer Arbeit wieder nachgehen. Beilegung 22 Mt. zur Taufe eines Heidentindes auf den Namen Antonius.“

„Dank dem göttlichen Herzen Jesu und der Fürbitte der Muttergottes und des hl. Joseph für erlangte Hilfe in einer Militäranglegenheit, für auffallende Hilfe beim Examen (Heidentind versprochen), für Genesung von schwerer Krankheit, für die Erhaltung eines gefündigten Kapitals (10 Fr. Missionsalmozen), für Hilfe in einem Halsleiden, für den glücklichen Verlauf einer Operation (Heidentind gekauft), für die Heilung meines Kindes von einem Doppelbruch (10 Mt. Missionsalmozen), für

längerem Urlaub meines im Kriegsdienst stehenden Mannes (50 Mf. Almosen für die Mission).

„Unsere Schwestern hatten im Seuchenlazarett zu Diedenhofen, als zwei von ihnen bei der Pflege der Soldaten durch Ansteckung schwer erkrankt waren, das Versprechen gemacht, neun hl. Messen und Kommunionen zu Ehren des hl. Joseph aufzuopfern und es im „Bergkämmeinacht“ bekannt zu machen, falls alle wieder gesund zurückkämen. Ihr Gebet wurde erhört, weshalb sie ihr Versprechen mit Freuden erfüllten.“ — „Nach Anrufung der Fürsprache der lieben Muttergottes, des hl. Joseph und des hl. Antonius habe ich nach schweren Krankheiten die Gesundheit wieder erlangt, weshalb ich den genannten Heiligen öffentlich meinen innigsten Dank ausspreche.“ (5 Fr. Missionsalmosen.) — „Meine Tochter hatte von ihrem Mitarbeiter vieles zu leiden und konnte ihm trotz aller Mühe nichts recht machen. Wir beteten zu den im Bergkämmeinacht so oft genannten Heiligen, hielten Novenen und ließen hl. Messen lesen. Seitdem hat sich ihre Lage merklich gebessert. Möge der liebe Gott weiter helfen! Auch in der Militärangelegenheit unseres Sohnes fanden wir nach Anrufung der erwähnten Patronen Hilfe. (5 Fr. Almosen für die Mission.)“ — „Mein Bruder ist von einer sehr komplizierten Stauroperation, die mit schweren inneren Begleitercheinungen verbunden war, glücklich genesen. Neben dem hl. Joseph hatten wir auch den hl. Longinus und den heiligen Evangelisten Lukas um ihre Fürbitte angerufen.“

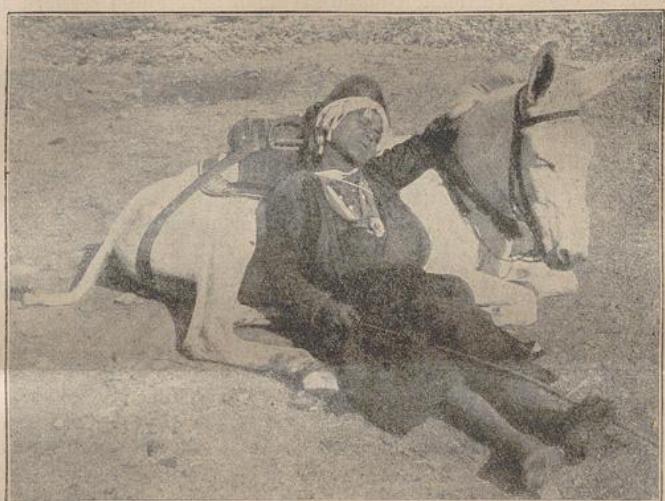
„In einem großen Aufstehen, bei dem es sich um unsere ganze Existenz handelte, wandte ich mich mit meinem Manne recht vertrauensvoll an den hl. Antonius und den hl. Joseph und machten das Versprechen, im Falle der Erhörung 100 Mf. für die Mission zu opfern und die erlaugte Hilfe im „Bergkämmeinacht“ zu veröffentlichen. Mit Freude erfülle ich heute mein Versprechen, denn unser Gebet wurde erhört. Der beiliegende Betrag ist bestimmt zur Taufe zweier Heidenkinder, für Antoniusbrot und zur Lektion hl. Messen. Möchte noch bemerken, daß auch das Gebet, das wir in verschiedenen Anliegen an den hl. Benediktus richteten, stets sehr wirksam war.“ — „Ein wervolles Pferd stürzte in eine Egge und verletzte sich bedeutend am Fußgelenk. Ich versprach 10 Mf. Missionsalmosen und Veröffentlichung im „Bergkämmeinacht“. Das Pferd war in kurzer Zeit so gut hergestellt, daß sich der behandelnde Tierarzt höchst darüber verwunderte. Innigen Dank dem hl. Joseph, der mir schon oft geholfen und den ich auch diesmal wieder um seine Fürbitte angerufen hatte!“

„Dank dem hl. Joseph für Genesung von einem Nervenleiden, für den Schutz meiner im Felde stehenden Söhne (Heidenkind getaut), für guten Erfolg meines Sohnes in den Studien, für ein glücklich bestandenes Examen (5 Mf. Almosen), für vorläufige Zurückstellung eines Rekruten, der als einziger Sohn der Familie allein das ganze Gut bewirtschaften muß.“ (10 Mf. Missionsalmosen.)

„Innigen Dank U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe sowie dem hl. Joseph und hl. Antonius für die Erlangung eines recht guten, geeigneten Dienstmädchen und für die Sinnesänderung eines zweiten Mädchens,

das mir lange Zeit viel Sorgen machte. Lege aus Dank den Betrag von 32 Mf. für Ihre Mission bei.“

„Meine Mutter hatte alle drei bis vier Monate ein Herzleiden, das mich recht beunruhigte. Ich begann eine Novene zu Ehren der lieben Muttergottes und des hl. Antonius und versprach nebst einem Logen, Antoniusbrot Veröffentlichung im „Bergkämmeinacht“. Seitdem blieb das Leiden aus. Möge der liebe Gott auch weiterhin helfen!“ — „Ich litt mehrere Jahre an schwerem Magenleiden. Jede ärztliche Bemühung war vergebens; zuletzt sah ich aus wie eine wandelnde Leiche. Nun wandte ich mich durch die liebe Muttergottes und den hl. Joseph an göttliche Herz Jesu und unterzog mich einer gefährlichen Operation. Sie fand an einem Mittwoch, also an dem dem hl. Joseph geweihten Tage statt und hatte einen über alles Erwarteten günstigen Erfolg. Seitdem geht es mir wieder besser und kann ich meinen



Siesta des Esejungen.

häuslichen Arbeiten wieder nachkommen. Den genannten Heiligen sei öffentlich mein innigster Dank gesagt!“ (5 Mf. Almosen.)

„Voriges Jahr fiel unser kleines Kind bei allzu raschem Fahren aus dem Kindervögelchen und erlitt dabei einen ungemein heftigen Stoß. Einen vollen Tag lag es da, ohne sich zu rühren und bei jeder Berührung unter den Armen begann es heftig zu weinen. Wir sandten zum Arzt; dieser war aber verhindert zu kommen. So vergingen acht Tage. Als sich die Geschwulst an der rechten Schulter, wo das Kind den Hauptstoß erlitten hatte, verzog, zeigte sich ein spitzer, in die Höhe stehender Knochen. Mir wurde so bange, unser bisher so gesundes Kind möchte zeitlebens zum Krüppel werden und betete daher jeden Morgen mit großer Andacht zum hl. Antonius und zum hl. Joseph, sie möchten durch ihre mächtige Fürsprache bei Gott mein Kind doch wieder gesund werden lassen. Zugleich versprach ich ein Missionsalmosen und Veröffentlichung im „Bergkämmeinacht“. Und siehe, nach einiger Zeit ging das Knöchelchen wieder zurück und wurde mein liebes Kind wieder vollkommen hergestellt. Herzinnigen Dank den beiden erwähnten Heiligen! Auch bei drohenden Unglücksfällen im Stall wurde uns nach ihrer vertrauensvollen Anrufung wiederholt in ganz auffallender Weise geholfen.“

„Ich stand seit neun Monaten an der Front, hatte aber noch nie Urlaub bekommen. Nun wandte ich mich an die im „Vergißmeinnicht“ so viel genannten Patrone und versprach 22 Mk. zur Taufe eines Heidenkindes. Als ich darauf am Ostermontag von der Stellung zurückkam, erfuhr ich zu meiner großen Überraschung, ich hätte Urlaub und könnte noch an diesem Tag nach Hause fahren. Mit Freuden erfülle ich daher mein Versprechen und werde, wenn ich heil und gesund aus dem Kriege zurückkomme, jedes Jahr zwei Heidenkinder auf meine Kosten taufen lassen.“ — Eine Frau schreibt: „In der ersten Zeit des Krieges war ich oft recht kleinmütig; die Sorge um meinen Mann, die vielen Arbeiten im Haus und Geschäft, dazu ein drohendes Unglück im Stall regten mich so auf und machten mich ganz frank im Gemüte. Später aber nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und opferte zu seiner Ehre mehrere hl. Messen und Kommunionen auf; sofort änderte sich meine ganze Seelenstimmung. Das befürchtete Unglück im Stall blieb aus, und auch sonst erfuhr ich in vielen Anliegen den augenscheinlichen Schutz des hl. Joseph. Drum, wer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an ihn; er wird helfen! Lege aus Dank ein kleines Missionsalmschen bei.“ — Eine zweite Frau läßt sich also vernehmen: „Als mein Mann im August 1914 in den Krieg mußte, empfahl ich ihn dem besonderen Schutze Hl. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und des hl. Joseph. Seit Februar 1916 steht mein Mann schon das zweitmal an der Front, ist aber bisher, eine leichte Verwundung abgesehen, allen Gefahren glücklich entronnen. Mögen ihn die genannten Patrone auch fernerhin beschützen! Beiliegend ein Missionsalmschen von 30 Mk., teils als Dank, teils um Einschluß ins Gebet, daß mein Mann wieder glücklich vom Kriege zurückkehrt.“

„Dank dem hl. Joseph und anderen Patronen für die Abwendung eines Prozesses und die Lözung eines unvorteilhaften Mietverhältnisses (30 Fr. Almoschen), für Hilfe in einer Geldverlegenheit, für den guten Ausgang eines Prozesses (10 Mk. Antoniusbrot), für Erhörung in einer Heiratsangelegenheit, für Hilfe in Schwierigkeit und großem Seelenleiden, für auffallend rasche Heilung einer schweren Wunde an der rechten Hand (Heidenkind gekauft), für den guten Verlauf einer schweren Operation, für Hilfe im Geschäft und den Schutz meiner drei Söhne im Feld (10 Mk. Almoschen), für die Abwendung einer gefährlichen Operation (Heidenkind versprochen), für eine glückliche Entbindung (8 Mk. für die Mission), für die Linderung großer Halsschmerzen, an denen ich viele Monate zu leiden hatte, für die Erhörung in schwerer Krankheit und sonstigen Anliegen (50 Mk. zur Taufe zweier Heidenkinder), für Hilfe in schwerer Bedrängnis bei der Arbeit“ (5 Fr. für die Mission).

„Letzten Winter drohte mir Gefahr, ein ausgeliehenes Kapital zu verlieren. Ich begann eine Novene zum hl. Joseph, und gerade am Vorabend vom Feste des genannten Heiligen erhielt ich die Kunde, mein Guthaben sei gesichert. Ein Missionsalmschen liegt bei.“ — „Nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph wurde mir schon in verschiedenen Anliegen, u. a. in einer Gehaltserhöhung geholfen. Vor einigen Wochen suchten wir im Geschäft längere Zeit vergebens einen Bilanzfehler zu entdecken; nach Anrufung des hl. Joseph kam die Differenz rasch und unerwartet zum Vortheile.“ (5 L. Alm.) — „Beiliegend ein größeres Almoschen zu Ehren des hl. Joseph als Dank für den Schutz meiner im Kriege befindlichen Söhne und für Hilfe bei Krankheitsfällen in der Familie. Möge uns der liebe Gott bald den Frieden schenken!“

„Ich habe ein Magenleiden und befürchte, noch den Magenrebs zu bekommen. Dazu gefielte sich mehrmals ein Blutsturz. Als ich beim fünften Anfalle im Auto ins Spital gebracht wurde, bat ich um Lourdes-Wasser, das ich recht vertrauensvoll nahm, mit dem Versprechen, es im „Vergißmeinnicht“ veröffentlichten zu lassen, falls mir die unbefleckte Jungfrau helfen sollte. Maria hat tatsächlich geholfen; nach verhältnismäßig kurzer Zeit hatte ich mich gut erholt und konnte das Spital wieder verlassen. Aus Dank sende ich 20 Fr. zur Ewiglicht-Lampe der Herz-Jesu-Kapelle in Marienheim und zum Troste der armen Seelen.“ — „Vor drei Monaten brannten unsere Nachbarhäuser nieder. Die Gefahr, daß auch unser Haus in Flammen ausgehe, war groß. In dieser Not versprachen wir eine Novene zur hl. Familie und zum Troste der armen Seelen, sowie ein Almoschen von 20 Fr. für die armen Heidenkinder. Die Gefahr wurde glücklich abgewendet, weshalb wir unser Versprechen mit freudigem Danke erfüllen. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war versprochen.“ — „Unser Sohn mußte letzten Herbst behufs Anstellung im Staatsdienst eine schwere Prüfung machen. Die Konkurrenz war groß und nur wenige konnten auf eine Anstellung rechnen. Wir versprachen zu Ehren des hl. Joseph ein Heidenkind zu taufen auf den Namen Paul Anton, beteten viel und opferten verschiedene hl. Kommunionen auf, hatten dann aber auch die Freude, unser Gebet erhört zu sehen. Den üblichen Betrag für das Heidenkind werde ich in Raten einsenden, da es mir in gegenwärtiger Zeit nicht möglich ist, ihn auf einmal zu entrichten. Unnigen Dank dem hl. Joseph, der unserm Sohn zu einer so guten Stelle verholfen hat!“

Wer immer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph, den Freund des göttlichen Herzens Jesu und den Bräutigam der allerheiligsten Jungfrau Maria, die Hilfe wird nicht ausbleiben, komme sie früher oder später, in dieser oder jener Form, je nachdem unsere Bitte dem heiligsten Willen Gottes entspricht.

St. Antonius hat geholfen.

„Mein Kind war schwer krank, und ich hatte schon alle Hoffnung auf dessen Wiedergenese aufgegeben. Da wandte ich mich nächst dem hl. Joseph an den hl. Antonius und versprach im Halle der Erhörung ein Antoniusbrot von 20 Mk. sowie Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Heute ist mein Kind wieder vollkommen gesund, weshalb ich mein Versprechen mit Freuden erfülle.“

„Ich hatte auf der Bahnen einen Gegenstand im Werte von 50 Fr. verloren und wenig Hoffnung, ihn wiederzufinden. Nun versprach ich ein Almoschen zu Ehren des hl. Antonius, sowie eine Messe zu Ehren des hl. Joseph, mit dem Erfolge, daß ich fünf Tage darauf wieder im Besitze des Verlorenen war. Veröffentlichung war versprochen.“ — „Dank dem hl. Antonius für das Wiederfinden eines verlorenen Schirmes! Sende bei diesem Anlaß 25 Fr. Antoniusbrot für die Marienheim-Mission.“ — „Ich war in großer Not und wußte mir nicht mehr zu raten und zu helfen. Da nahm ich meine Zuflucht zum lieben hl. Antonius, versprach ein Missionsalmschen und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“, und es währte nicht lange, so war ich aus meiner Not befreit. Unnigen Dank dem hl. Antonius für die rasche Hilfe!“

„Seit Kriegsausbruch hatte ich ein Zimmer frei, das ich trok Inserieren und Offertenschreiben nicht vermieten konnte. Nun versprach ich ein Missionsalmosen zu Ehren des hl. Antonius nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“, und kann heute sagen: Taujend Dank dem genannten lieben Heiligen, denn er hat geholfen!“ — „Bei Zahnschmerzen und Zähneziehen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, versprach 5 Mt. für die armen Heidenkinder und habe Hilfe gefunden.“

„Ich kam in große Not, litt schon seit vielen Jahren an Entzündung des Hüftgelenkes, bekam ein Nervenleiden und mußte mich einer Operation unterwerfen. Dazu kam der Krieg, mein Mann ist schon über zwanzig Monate im Feld, das Geschäft ist geschlossen. Meine einzige Freude waren meine zwei lieben Kinder, die im Alter von zwei, bzw. sechs Jahren stehen. Als eine weitere schwere Prüfung über mich hereinbrach, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, dem großen Wunderäter, und, Gott sei Dank, er hat geholfen. Möge er mir und meinen Kindern auch weiterhin helfen und meinen Mann wieder wohlbehalten aus dem Kriege zurückführen! Lege zum Schluß 5 Mt. als Antoniusbrot bei.“

Im Dienste des barmherzigen Samaritans.

Vom Hochw. P. Joseph Biegner, R. M. M.

Emaus. — Eine frische Kaffernfrau, die sich auf den Tod vorbereiten wollte, ließ mich rufen, um ihre Beichte zu hören. Die Entfernung war ziemlich weit, und so zog ich vor, zu reiten. Zuerst ging es eine lange Strecke der Poststraße entlang gegen Umsimfuß zu, dann mußte ich zur Seite in die Felder einbiegen.

Die Frau litt in hohem Grade an Lungenschwindsucht und war schon recht schwach, doch trug sie ihr Kreuz still und gottergeben. Die übrigen Kraalinjassen waren alle noch heidnisch. Ich hörte die Kraane Beicht — es war die erste, die sie ablegte — und spendete ihr zugleich die letzte Oelung; für den Empfang der hl. Kommunion war sie noch nicht genügend vorbereitet.

Wenige Tage darauf kam die Meldung, die Kraane sei gestorben und man wolle die Leiche hieher bringen, um sie auf unserm Gottesacker zu begraben. Ein Kaffernweib nahm von hier gleich die Tragbahre mit. Sie ist ziemlich schwer, doch die reisende Frau trug die Bahre mit Leichtigkeit den ganzen weiten Weg auf dem Kopf. Die Kaffernweiber sind ans Tragen gewöhnt und leisten darin ganz Erstaunliches. Am nächsten Tag kamen sie mit der Leiche an; ein wildes, schlechtgefleidetes Heidenvolk. Sie verlangten einen Sarg und brachten zu diesem Behuße ein Bündel kurzer Kistenbretter mit. Ich erklärte ihnen, es sei unmöglich, aus diesen kleinen Brettchen einen Sarg zu machen und suchte dann in unserer eigenen Werkstatt nach passenden Brettern. Während die Männer am Grabe arbeiteten, nagelte ich einen Sarg zurecht. Man legte die Leiche hinein und kurz bevor ich den Sarg schließen konnte, warf ein Heide schnell noch eine Handvoll Amabale-Körner hinein, als Wegzehrung für die Hingeschiedene, wie er mir bedeutete. Ich wollte ihm die Freude nicht verderben und ließ ihn gewähren. Man sieht übrigens, daß auch der heidnische Kaffer an ein Fortleben der Seele nach dem Tode glaubt und in seiner Art den Verstorbenen zu Hilfe kommen will.

Kurz darauf wurde ich zu einem kranken Kinde gerufen. Ich ging zu Fuß, denn der rauhe, mit scharfen Steinen bedeckte Weg ging einem Berggründen entlang so steil hinauf, daß ich mein Rößlein nicht mitzunehmen

getraute aus Furcht, es möchte sich auf dem rauhen, steinigen Gebirgsbach die Hufe spalten oder gar in einen der gähnenden Abgründen hinunterstürzen.

Endlich kam ich beim betreffenden Kraale an. Ich fand den Zustand des Kindes sehr bedenklich und glaubte daher mit der Taufe nicht lange zögern zu dürfen. Ein Mann brachte mir aus der Nachbarstation einen Stuhl herbei, allein er sah so wackelig aus, daß ich auf seine Benützung verzichtete. Bei den Tauf-Zeremonien selbst kniete ich neben dem kranken Kind auf dem nackten Boden, hatte aber Mühe von den Delgefäßen die Küchlein abzuwehren, die Futter suchend überall herumtrippelten und ihre Schnäbelchen auch da hineinstechen wollten. In einem Kaffernkraal muß man sich eben auf alles Mögliche gefaßt machen. —

Philipp, ein über 80 Jahre alter Mann, schickte ebenfalls einen Boten, ich möchte kommen und ihm helfen, denn er müsse sterben, die Krankheit habe ihn schon ganz „überwunden“. Er wohnte weit drüben am Abhang eines hohen Berges, und ich hatte mit meinem Rößlein wegen der vielen Drahtzäune, die auch hier überall den Weg versperrten, bergauf und bergab viele Umwege zu machen, bis ich endlich bei seiner Hütte ankam. Ich fand ihn am Boden sitzend, denn der Kaffer hat keine Bettstelle, und selbst wenn er schwerkrank ist, zieht er in der Regel das Sizzen dem Liegen am harten Boden vor. Philipp klagte mir seine Not, alles tue ihm weh, und die Kräfte hätten ihn so verlassen, daß er beim Gehen wie ein Trunkener hin- und herschwanke. Er litt eben an Altersschwäche und dazu plagte ihn seit Jahren die Gicht. Ich hörte ihn Beicht, spendete ihm die letzte Oelung und ermahnte ihn auf den lieben Gott zu vertrauen; der Herr, der ihm bisher so augenscheinlich geholfen, werde ihm auch weiterhelfen bis zu einem seligen Ende. Das tröstete den guten Alten wieder und er nahm sich neuerdings vor, alles willig aus der Widerhand Gottes anzunehmen, Schmerzen, Krankheit und Tod.

In diesem Kraale ist ein sonderbares Gemisch von Leuten; Philipp ist seit Jahren katholisch, desgleichen ein Knaabe, den ich in einem schweren Krankheitsfall getauft hatte, die übrigen sind Protestanten, sogenannte Wesleyaner, mit Ausnahme des jüngeren Bruders unseres Philipp. Dieser, ein armer, an beiden Füßen gelähmter Mensch, will von Taufe und Bekehrung nichts wissen. Er war bei meiner Ankunft ins Freie gefrochen und saß nun in seinem schmutzigen Hemd draußen vor der Hütte, bloß um nicht Zeuge der kirchlichen Handlung sein zu müssen. Vielleicht nimmt ihn der Herr eines Tages in seine Leidenschule, dann wird er wohl auf andere Gedanken kommen.

Letzten Sonntag hatte ich auf einer am Obisflüß gelegenen Außenstation die hl. Messe zu lesen. Es war bitterkalt und von den Drahtensberger herüber wehte ein so eiskalter Wind, daß ich den zehn Kilometer weiten Weg, neben meinem Rößlein herschreitend, meist zu Fuß zurücklegte. Beim Kirchlein angekommen, schaute ich mich vergebens nach den Leuten um; kein Mensch war da. Die Kaffern fürchteten eben die Kälte über alles — sie haben auch fast keine Kleidung, sich dagegen zu säußen, — und so hatten sich sämtliche Kirchenbesucher in die benachbarten Kaffernhütten verkrochen und wärmeten sich da am trauten Herdfeuerchen. Ich konnte ihnen das nicht übel nehmen, wußte ich doch, daß sie beim ersten Glockenzeichen bereitwillig herbeikommen würden. Richtig, sobald ich das Glöcklein zog, schlüpften sie aus ihrem Verstecke hervor und eilten dem Kirchlein zu.

Viele der Frauen hatten in zierlich geflochtenen Körbchen Mais und Kaffernkorn mitgebracht. Es war für die Aussaat bestimmt, und sie baten mich, das Saatgut zu segnen, eine Bitte, die ich natürlich mit Freuden erfüllte. Es ist immer schön, wenn der Christ schon vor Beginn seiner Arbeit anerkennt, daß an Gottes Segen alles gelegen. So handeln die Neuchristen, und nicht selten finden sich mit ihnen auch heidnische Frauen ein, die um den gleichen Segen bitten.

Es war schon Mittag vorbei, als ich heimkam. Da stand ein Kaffernweib da und bat mich, schleunigst zu ihrem Manne zu kommen. Er sei schwerkrank, könne jeden Augenblick sterben und bitte um die hl. Täufe. Da gab's kein Bögerin; ich verzichtete auf das Mittagessen und ging mit der Frau zu dem Sterbenden. Eile war um so mehr angezeigt, weil er ziemlich weit entfernt in den Bergen wohnte; und ich fürchtete, in dem Nebel, der gegen Abend zu die ganze Gegend einzuhüllen pflegt, den Rückweg nicht mehr zu finden.

In der Hütte des Kranken waren viele Kaffern, Heiden und Christen, versammelt. Die Wohnung machte wegen der Ordnung und Reinlichkeit, die überall herrschte, einen recht günstigen Eindruck. Der Kranke selbst mochte 40 Jahre zählen und hatte die galoppierende Schwindfucht. Seine Frau war katholisch, beide waren hier noch ziemlich fremd und hatten sich erst vor wenigen Monaten in dieser Gegend angesiedelt. Schwierigkeiten bezüglich der hl. Täufe gab es nicht, im Gegenteil, der Mann selbst verlangte dringend darnach. Am nötigsten Unterricht fehlte es ihm auch nicht, diesen hatte ihm längst seine christliche Frau erteilt. So konnte ich ohne Bögerin zum Taufakte schreiten. Ich nahm ihn unter Beobachtung sämtlicher Zeremonien mit aller Feierlichkeit vor, denn wir haben dazu vom Hochwürdigsten Herrn Bischof eine besondere Erlaubnis, auch bei der Nottaufe im Kraal. Dazu weiß ich aus Erfahrung, daß die schönen Zeremonien unserer hl. Kirche auf alle Anwesenden einen äußerst günstigen Eindruck machen. Schon mancher Heide und Protestant ist dadurch für den katholischen Glauben gewonnen worden. Weil der Kranke auf einer bloßen Strohmatte mit einem Klöppchen unter dem Kopfe am Boden lag, mußte ich die meisten Zeremonien kriechen vornehmen. Beim Taufakte selbst hatte ich Mühe, mit Wasser bis auf die eigentliche Kopfhaut durchzudringen; denn der Kaffer hat einen so dichten, wolligen Haarkopf, daß, wenn man nicht ordentlich wässert und reibt, alles Wasser glattweg abfließt. Ich gab dem Täufling den Namen Robert, der hierzuland recht häufig vorkommt und daher allgemein bekannt ist. Um vier Uhr nachmittags war ich wieder glücklich zu Hause und konnte nun daran denken, das versäumte Mittagessen oder auch Frühstück, wie man's nennen mag, einzunehmen; denn ich hatte außer einem Stück Brot noch nichts genossen.

Unser Robert schien mit dem Sterben bloß noch bis zur hl. Täufe gewartet zu haben; am nächsten Tag kam schon ein Bote und meldete uns seinen Tod. Einen Sarg holten die Leute im benachbarten Lourdes, und so gab es ein schönes, christliches Begräbnis, dem außer den zahlreichen schwarzen Christen auch viele Heiden bewohnten. Welch größeres Glück kann es geben, als im unbesleierten Kleide der Täufschuld dem göttlichen Richter gegenüberzutreten?

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Missionsnachrichten.

„In der Nähe unseres Missionskirchleins „Pons Coeli“ oder Himmelsbrücke,“ schreibt P. Mansuet, „hatte ich unlängst eine franke Protestantin in die katholische Kirche aufgenommen und ihr die letzte Oelung gespendet. Sie starb kurz darauf an einem Sonntag. Während nun einige Männer damit beschäftigt waren, ein Grab für sie zu machen, brach ein schweres Ungewitter los. Sie flüchteten sich in einen entfernten Kraal, mehrere Frauen aber, die bei der im Freien liegenden Leiche Wache hielten, begaben sich in die nebenan liegende Hütte der Verstorbenen. Da plötzlich fährt ein Blitzstrahl hernieder und tötet vier dieser Weiber, während vier andere in der Hütte befindliche Personen mit einigen Wunden und der bloßen Betäubung davonkamen. Der Mann einer der erschlagenen Frauen wagte sich in die brennende Hütte hinein und zog die Leichen und Verwundeten heraus, sonst wären sie alle miteinander verbrannt. Merkwürdigerweise war der Säugling einer der erschlagenen Mütter gänzlich unversehrt geblieben. P. Mansuet fügt bei: „Mir kam das Ganze vor wie ein Gottesgericht. Mehreren dieser Verunglückten hatte ich früher katholischen Unterricht erteilt, sie hatten sich aber durch den wesleyanischen Prediger wieder vom katholischen Glauben abwendig machen lassen. Wären diese Frauen an jenem Sonntag zu uns nach Pons Coeli in die Kirche gegangen, so wäre ihnen dieses Unglück nicht begegnet.“

Brieflasten.

Würzburg: Auf die Fürbitte des hl. Joseph, des hl. Antonius, der armen Seelen und der hl. Rita ist mir in einer sehr schwierigen Militärangelegenheit geholfen worden. Wasserliesch: 42 Mt. für 2 Heidentinder für erlangte Hilfe in Anliegen dankend erhalten.

Essen-West: Als Dankagung dem göttl. Herzen Jesu, dem hl. Joseph und hl. Antonius 30 Mt. dankend erhalten. T. B.: 10 Mt. dankend erhalten.

O. Blatten: 23 Mt. für ein Heidentind und Meßbund dankend erhalten.

Emmerich: Betrag für 1 Heidentind Johann Joseph dankend erhalten.

Emmerich: 21 Mt. für 1 Heidentind dankend erhalten. W. S.: 50 Mt. für 1 Heidentind und Almosen mit herzl. „Gott vergelt's“ erhalten.

C. D.: 5 Mt. zu Ehren des hl. Joseph dankend erhalten. Hirzel: 10 Mt. zu Ehren des hl. Joseph und Antonius als Dank für Erhörung erhalten.

Gilendorf: 5 Mt. zu Ehren des hl. Herzen Jesu dkd. erh. Coblenz: 21 Mt. für 1 Heidentind als Dank für Heilung einer schweren Krankheit mit Dank erhalten.

Essen: 51 Mt. für 1 Heidentind und Almosen als Dank dem hl. Joseph für Gelingen eines großen Unternehmens dankend erhalten.

Herbstein: 42 Mt. für 2 Heidentinder dankend erhalten.

E. Ka. L.: 27 Mt. für 1 Heidentind Elisabeth und hl. Messe dankend erhalten und wird alles nach Wunsch bestens geordnet.

Schleiden, K. K.: 5 Mt. Missionsalmosen dankend erh. R. N.: Betrag für 1 Heidentind dankend erhalten.

Godesberg: 15 Mt. dankend erhalten für bel. Anliegen. Horstmar: 31 Mt. für ein Heidentind und Almosen für die Mission dankend erhalten.

R. N.: 21 Mt. für 1 Heidentind Joseph dkd. erhalten. E. K. W.: Als Dank zu Ehren des hl. Joseph 60 Mt. Alm. für Hilfe in bel. Anliegen und als Bitte um weitere Hilfe Herz. Vergelt's Gott!

Hartheim: Von Ungenannt 21 Mt. zur Täufe eines Heidentindes Johannes erhalten. Herzliches Vergelt's Gott!

Steinborch: Betrag für 1 Heidentind Rita Karolina erh. Herzliches Vergelt's Gott!

P. Rain, Ungenannt: Antoniusbrot 5 Mt. in genanntem Anliegen erhalten. Herzliches Vergelt's Gott!

Weiler: 20 Mt. Almosen zu Ehren des hl. Joseph als Dank für Erhörung in einem Anliegen und als Bitte um weitere Hilfe. Gott vergleite es!

A. M.: Geld erhalten, alles besorgt.

Sonthofen: 25 Ml. für ein Heidentind und 10 Ml. Missionsalmosen erhalten. Herzliches Bergelt's Gott!

Münchsgrün: Als Dank dem hl. Joseph und Antonius für Erhörung in schwerem Anliegen 15 Ml. richtig erhalten. Bergelt's Gott!

Wondreb: 21 Ml. zur Taufe eines Heidentindes Liborius richtig erhalten. Herzl. Bergelt's Gott!

Leonberg: 10 Ml. Almosen, 21 Ml. für Taufe eines Heidentindes Johann und 21 Ml. für 1 Heidentind Joseph richtig erhalten. Herzl. Bergelt's Gott!

Großenreis: Zur Taufe eines Heidentindes Karl 21 Ml. erhalten. Herzl. Bergelt's Gott!

Bodenheim: 50 Ml. Antoniusbrot erhalten. Herzliches Bergelt's Gott!

Rodenfelsden: Joseph Johann 21 Ml.

Christl. Bauernverein, B. Pf. R.: 5 Ml. Antoniusbrot.

N. G. N., Unbenannt: Als Antoniusbrot 210 Ml. richtig erhalten. Herzliches Bergelt's Gott!

Neubrunn: Dank der Muttergottes, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, dem hl. Christophorus für Erhörung. Als Dank 5 Ml. Almosen und zugleich als Bitte um vollständig Erhörung.

Sandberg: 5 Ml. zu Ehren des hl. Antonius erhalten. Gott vergelt's!

Passau, A. St.: Alles empfangen.

D.: Dank dem hl. Joseph für Erhörung und Hilfe in zwei schweren Krankheiten (42 Ml. für 2 Heidentinder).

Th. H.: Erhalten und wird besorgt.

Erfurt: 50 Ml. Missionsalmos. und 10 Ml. zu hl. Messen erhalten. Bergelt's Gott!

Holztrichhausen: 21 Ml. für 1 Heidentind J. M. und 5 Ml. Antoniusbrot als Dankdagung erhalten. Bergelt's Gott!

Oberpleichfeld: Mehrere Gaben als Dank für Erhörung und um weitere Hilfe dankend erhalten.

Kleinrinderfeld: Betrag für 1 Heidentind als Dankdag. erhalten. Bergelt's Gott!

Reichenhall: 10 Ml. Almosen zu Ehren des hl. Joseph für Hilfe in Geschäftssachen dankend erhalten.

Tännesberg: 15 Ml. Antoniusbrot für die Mission erh.

Bergelt's Gott!

G. F. in K.: 50 Ml. Missionsalmosen als Dank dem göttl. Herzen Jesu, der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und Antonius für den Schutz meiner 3 Söhne im Felde mit der Bitte um weiteren Beistand, ferner Betrag für ein Heidentind Maria und 10 Ml. Antoniusbrot um Genesung. Bergelt's Gott!

H. A. 13.: 21 Ml. für 1 Heidentind Eleonora Johanna sowie 3 Ml. für Meßbund dankend erhalten.

Friesenheim, A. K.: 5 Ml. als Antoniusbrot dankend erh.

Eingering: Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Jol. und dem hl. Antonius für östere Hilfe.

21 Ml. als Dankesopfer dem hl. Joseph, hl. Antonius und den armen Seelen für 1 Heidentind Joseph erhalten.

G. K., Kaufbeuren: 84 Ml. zur Taufe von 4 Heident.: Norbert, Jakob, Joseph und Wendelin, und 16 Ml. zu hl. Messen. — Herzl. Bergelt's Gott! Es wird alles nach Wunsch besorgt.

Königshofen: 5 Ml. zu Ehren des hl. Antonius für einen fränkischen Krieger und als Dank für Erhörung in einem wicht. Anliegen.

Salach: 2 Ml. Almosen zu Ehren des hl. Joseph und Ant. für Erhörung in einem Anliegen und als Bitte um weitere Hilfe.

Gaibüttelbrunn: 10 Ml. für Hilfe in schwerem Anliegen.

Metten: Als Dank zu Ehren des hl. Antonius für Hilfe in großem Anliegen 21 Ml. zur Taufe eines Heidentindes Antonius.

O.: 5 Ml. Antoniusbrot als Dank, da mein Mann seit Anfang des Krieges immer an der Front kämpft und es ihm immer wohlgeht und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde.

Weiler: 5 Ml. Antoniusbrot als Dank für Hilfe im Stall.

Den Betrag für die Taufe eines Heidentindes haben wir erhalten aus: Wartberg a. Krems (Joseph Anton), Tutzauersbach-Tirol, Stoderau (Josepha), Jungbuch, Kunzendorf (2 Kinder: Theresia und Joseph) St. Lorenz im Pusertal (Anna).

Dankdagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. Juni bis 15. Juli 1. J. zugesandt aus:

Breslau, Sodow, Neustadt, Falkenberg, Königsberg, Peterwitz, Beuthen, Airola, Hänstlon, Steckborn, Breitenbach,

Montlingen, Gersau, Weggis, Tau, Dierchotel, Arnegg, Nagaz,

Randa, Emmen, Steinegg, Walzenhausen, Wil, Muri, Graz,

Birkfeld, St. Valentin, Omlod-Ung., Budapest, Brixen, Steg-

Urfah, Haag-N.-De., Deutsch-Landsberg, St. Ruprecht-Krain,

Plan-Böhmen, Wien, Brüx, Steyr, Sausal, Hinterkotten,

Weieritz, Korneuburg, St. Ruprecht a. d. Raab, Stoderau,

Botenwald, Krambach, Leitmeritz, Schwaz, Georgswalde, Trag-

mein, Altenberg, Sandl, Rejhová-Ungarn, Jungbuch, Banja-

Luka, Monorákeret, Grafenried, Krieglach, Scheibbs-N.-De.,

Schwege, Mülheim, Brand, Eugen, Schaechenjungen, Wilsenroth,

Steineregg, Aachen, Eßen, Schüttengraben, Nöthen, Oedingen,

Reinbach, Holzhausen, Hypfied, Pforzheim, Mannheim,

Wartolshausen, Kochental, Bodenmais, Kloster-Stetten,

Birnau, Assamstadt, Stamsried, Laufen, Augsburg, Loch-

weiler, Neustadt, Löhrbach, Freiburg, Oberharschhausen, Würz-

burg, Flörsheim, Neubau, Lanzenhoven, Neuötting, Flinsberg,

Benningen, Burgau, Ludwigshafen, Ohlungen, Staufen,

Wiesloch, Wollberg, Kirchberg, Geisa, Untersteinwald,

Hemar, Rottenburg, Königsdorf, Appenhausen, Enschweiler,

Haidach, Steinerkirchen, Roggendorf, Schafhausen, Bechen,

Buchholz, Waldstetten, Wiesenfeld, Mömbris, Westfront, Ras-

dorf, Rülzheim, Tennenbronn, Linz, Reitersdorf-N.-De.,

Altenberg b. Linz, Tragwein-N.-De., Graz, Ober-Grund a. d.

B. N.-B., Edlitz, Ludweis-N.-De., St. Margarethen a. d. Raab,

Budärsch-Ung., Bludenz, Grieskirchen, Brunn-Mähren, Weiz,

Schönbrunn b. Politisch, Grafenried, Budapest, Klagenfurt,

Schän-Lichtenstein, Antholz-Tirol, Bieberbach a. d. Krems,

Neukirchen b. Eger, Ebensee-N.-De., Leifers-Tirol, Lobendau-

Böhmen, Rainbach b. Freistadt, Au-Kobisch-Borarlberg,

Zicin-Böhmen, Drasendorf-Ungarn, Hürm-N.-De., Grafenrie-

Böhmen, Klein-Gropitzreit-Böhmen, Kirchberg a. Wechsel,

Czernowitz b. Brünn, Rainbach b. Freistadt, Wolfpassing,

St. Johann b. Herberstein, Haiderbach, St. Oswald b. Frei-

stadt, Palotaibau-Ungarn, Kirchbach-Sieiermark, Hollenstein

a. d. Nobs, Prag, Sollenau-N.-De., Eggdi-Tunnel-Steiermark,

Habsheim, Witterda, Welden, Oberndorf, Fürsten-

feldbruck, Ravensburg, Reichenbach, Hornberg, Holenbrunn,

Lindenholz, Burgberg, Müldchen, Bobenheim, Hochheim,

Weißenberg, Mitterharthausen, Angering, Oberviadtach, Laden-

burg, Zieggeringen, Pensberg, Tittling, Lauterbach, Steinach,

Sandberg, Saarbrücken II, Freiburg, Biberbach, Eberbach,

Reppnig-W.-N., Homburg, Altmönichswald, Schierholz, Oth-

hausen, Lindau, Ludwigshafen a. Rh., Sinningen, Adelsheim,

Flörsheim, Waldstetten, Gmünd, Jungingen, Apfeldorf: Herzl.

Bitte ums Gebet in verschied. Anliegen, Baden-Lichtental,

Peterstal, Haus, St. Leon, Schleithal, Sauerlach, Sützen-

mühle, Ohrenbach, Wiederorichel, Dietmannsried, Datten-

hausen, Ober-Kapfeim, Stuttgart, Augsburg, Mindenheim:

Dank für Erhörung, Ebneiweiler, Wedel, Kieferfelden, Ried-

heim, Flinsberg, Thierhaupten, Burglauer, Bühlertal, Stäck-

ling, Hemsbach: 5 Ml. Almosen als Dank für Hilfe in großer

Not, Mannheim, Freiburg, Premeischi, Schonach, Freiburg:

St. Antonius hat geholfen!, Neuötting, Ottersweier, Grom-

bach, Langenholz, Baden-Baden, Neustadt a. Saale: Bitte

ums Gebet um Gesundheit und Frieden in der Familie, um

Selbstfrieden, gute Kindererziehung und in mehreren großen

Anliegen, Neueuburen, Thierh., Zeubertied, Reimlingen,

Ballenberg, Herzfeld, Forsthart, Schleichtal, Rabitz, Zollbach,

Hogendorf, Reubau, Rosenbach, Schrimm, Gaimersheim,

Umpfendorf, Lauen, Postau, Amberg, Bamberg, Groß-

tannen, Mühlhausen, Staufen, Egg a. G., Rotachmühle,

Steinenbühl, Bühlertzell, Diedesheim, Wien, Stuttgart,

Schonach, Heiligenstadt, Hettlingen, Wildsieden, Salem, Ober-

urzel, Großkirchhausen: Almosen und Antoniusbrot als Dank-

dagung in Anliegen, Stamsried, Würzburg, Wiggensbach,

Baden-Lichtental, Pfaffenhausen: St. Joseph hat geholfen?

B. N., Spahl, Wülfershausen, Wildsieden, W.: Dank dem

hl. Joseph und Antonius für gewährte Hilfe, sie mögen auch

weiter helfen (50 Ml. Alm.), München, Wernarz, Sch.: In

Seelenleiden wird um das Gebet ersucht (10 Ml. Alm.), Eich:

stätt: Um glückl. Heimkehr vom Krieg (6 Ml. Antoniusbrot),

Umfach, Tennenbronn, Forchheim, Herzogenweiler, Arzweiler,

Isling, Gr.: Tausend Dank dem hl. Joseph für Hilfe in einem

großen Anliegen, ebenso Dank dem hl. Antonius (5 Ml.),

Loibling, Konstanz, M. K., Dösenheim: Dank für Erhörung,

Rodheim: Dankdagung für Hilfe im Stall und für Wieder-

erlangung einer verlorenen Uhr (Betrag für 1 Heidentind und

Antoniusbrot), Berg. Gott!, Würzburg: Dank dem hl. Herzen

Jesus, dem hl. Joseph und Antonius für gutes Examen (5 Ml.

Alm.), Acholshausen: Durch die Hilfe des hl. Herzen Jesu

und durch die Fürbitte des hl. Joseph bin ich in schweren An-

liegen erhört worden (2 Ml. Alm.), Oberpleichfeld, Znaim:

Durch die Fürbitte der hl. Gema von Augenleiden befreit, als

Dank ein Missionsalmosen, Schw. N., Lichtenfeld: Innigen

Dank dem göttlichen Herzen Jesu für wiedererlangte Gesundheit (4 Mr. Ulm.), Bamberg: Um Hilfe in einem Nervenleiden, Würzburg: Danksgung für Erhörung in einem Anliegen (5 Mr.), Barnhövel, Wattencheid, Astrup, Eschweiler, Rheurdt, Röhren, Kempenich, Wattencheid, Niederzissen, Gürs, Endorf, Eupen, Pier, Eupen, Gürs, Neumied, Schwegl, Eissen-Ruhr, Luxemburg, Duisburg-Ruhrort, Polsum, Remagen, Eissen-Borbeck, Rommerskirchen, Steinenfrenz, Menden, Untermaubach, Filzthalen, Oberbliesbach, Duisburg-Ruhrort, Reelsen, Schachtebich, Wenholthausen, Duisburg, Beirath, Rehlingen, Weisweiler, Emmerich, Biebhausen, Leudersdorf, Eicherscheid, Leschede, Trefeld, Bochum 6, Horatmar, Kervendorf, Widdeshoven, Münsterfels, Sangl, Baals, Oberfahl, Schaepphynsen, Kreuzen, Förde, Imgenbroich, Garfeln, Jarotschin, Bonn, Göch, Siemerode, Eicherscheid, Cöln, Ostoven, Bonn, Emstetten, Bürvenich, Sulz, Obernzwil, Reichenburg, Langnau, Ohmstal, Wolfwil, Günsberg, Dallenwil, Baden, Wiedenhübel, Jermatt, Rigi-Schedegg, Stühlingen, Zürich, Lachen a. S., Kriehern, Choindel, Canth, Bodland, Myslowitz, Krappitz, Friedland, Königshütte, Lichtenanne.

Memento.

(Eingehandt vom 15. Juni bis 15. Juli 1916.)

Stefan Niggas, Mooskirchen, Franz Mähr, Tschinitz-Böh., Josephina Engstler, Bürs-Borarl. Peter Schlinter, St. Peter b. Aspang, Anna Sigl, Graz, Anna Forst, Wien, Sr. Hochw. Dechant Franz Sommer, Friedland-Böh., Theresia Kosler, Kartisch, Konstantia Ristelberger, Weiz, Elisabeth Balodny, Mojon-Ungarn, Agnes Ladner, Leibnitz, Maria Quaderer, Schann, Aloisia Haas, Graz, Joseph Bär, Innsbruck, Theresia Rohrbach, Brünnl. Michael Piringer, Haag-N.-De. Sr. Hochwürden Ferd. Thörner, Dechant, Friedland-Böhmen, Elise Sonleithner, Linz, Andreas Marchetti, Siebenich, Witwe Maria Michels, Witwe Maria Lücher, Frau Erna Tantges, Michel Jäner, Heinrich Claasen, Gertrude Gaspers, Kath. Perler, Witwe Sachaus, Wintersfeld, Anna Stachschule, Glandorf, Heinrich Leufen, Oppum, Maria Schulte, Dinklage, Sophie Seeger, Dinklage, Katharina Winnefer, Düren, Frau Schulte, Schwege, Carl von Beckendorf, Grünhoff, Jakob Stollenwerk, Derichsweiler, Frau Witwe Maas, Paderborn, Johann Bapt. Steifel, Malmedy, Josephine Fisch, Frau Eva Glinger-Fisch, Erzingen, Frau Franz Hammerschmidt, Menden, Margaretta Bizer, Merken, Frau Schulte, Schwege, Wilhelm Jung, Brand, Hubert Schönen, Frau Marg. Schönen, Jellig, Elisabeth Küppers, Baal, Lehrer a. D. Jakob Franken, Lindern, Frau Jannarz, Duisdorf, Albert Cozmann, Cöln, Wilhelm Nuelen, Duisburg-Ruhrort, Frau A. Jüchter, Bakum, Hubertine Gehlen, Niederau, Marg. Neu, Heusweiler, Angela Müller, Liersberg, Melchior Wolf, Dernbach, Frau Strage, Münster, Schwestern Cornelia, Pfarrkirchen, Maria Barb. Risch, Bernhardsweiler, Jakob Sauer, Elise Fledenstein und Joseph Beyer, Unterasperbach, Marg. Kirchner, Johann Adam Staab, Geiselsbach, Hochw. S. Komorant Andreas Forstmaier, Rosenheim, Barbara Sauer, Joseph Wolf, Oberpleichfeld, Theodor Uhl, Greisbach, Ernst Müller, Tienger, Frau Kerler, Eppishausen, Anna Maier, Waldberg, Pf. Arbing, Maria Zeisberger, Eking, Fr. Lieschen Koch, Montingen, Joseph Wehler, Lindau i. B., Philipp Klein und Marie Schell, Grezweiler, Theresia Ochs und Barbara Launinger, Schölbbrunn, Hochw. S. Pfarrer Gottfr. Mayer, Leonberg, Christine Wölf, Zirkenreuth, Katharina Dannenberger, Ruhwühl, Ambrosius und Josephine Laibach, Geismar, Witwe Henkel, Rosdorf, Joh. Fr. Kohn, Bamberg, Fr. Ther. Fritz, Blaichach, Antoinette Riechterer, Untermühlertal, Josephine Ette, Wittelbach, Anna Stirnmann, A. Wart, Großwangen, Elisabeth Bachmann, Feusisberg, Barbara Haas, Febschwil, Joseph Kruger, St. Gallen, Johann und Justina Widmer, Zemmingen, Katharina Schmidig, Altdorf, B. Wettab, St. Gallen, Herm. Seiler, Dietikon, Joseph Tannst, Blatten, Elisabeth Büttler, Hännikon, Fabia Hunn, Wohlen, Cäcilie Sturm, Düringen, Vittoria Dziemiska, Ratibor, Franziska Kollender, Birkenhain, Emma Grain, Tauberbischofsheim, August Brandl, Straubing, Joseph Morand Kern, Rodern.

Maria Wagner, Bennweier, Maria Held, Blienschweiler, Kreszenz Brükl, Halzberg, Johann Hagenauer, Oberstaufen, Mathias Gruber, Unsbach, Joseph Wasmeier, Wachsing, Johann Kokelmann, Winterfeld, Anton Ricker, Diestdede, Oberz Joseph (Musketier), Becker J. (Pionier), Bernard Schumkamp, Joseph Blömer, Dinklage, Joseph Blömer, Bisbeck, Heinrich Laurich, Altenessen, Johann Stewens, Keppeln, Lambert Herbst, Prüm, Hermann Breuer, Cöln Lippe, Theodor Peters, Duisburg-Meiderich, Wilhelm Ewers, Salzloten, Joseph Schmitz, Sachsen.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Andreas Strasser, Wajentegernbach, Fr. Xaver Müller, Polding, Joachim Rudorfer, Kraham, Karl Himmelstach, Reichenbach, Anton Steidle, Stuttgart, Johann Braunhofer, Ridnaun, Lorenz Luz, Beremend-Ungarn, Bernhard Lederer, Berzen-Ungarn, Adalbert Mayer, Wolfssbach-N.-De. Franz Batoda, Mojon-Ungarn, Herr Kaufmann, Wundschuh, Karl Mild, St. Margarethen a. d. Raab, Christoph Hölsel, Weidenloch, Anton Hasselhöfer und Wilhelm Schütz, Sinnigen, Ludwig Müller, Peterstal, Jakob Streicher, Schleithal, Michael Kaiser, Eppertshofen, Emil Dehs, Schöllbronn, Konrad Siegler, Niederrieden, Johann Dell, Großhees, Eugen Weise, Wagen i. Alz, Leutn. d. Res. Leo Burlart, Riedlingen, Otto Binder, Forchheim (Baden), Thomas Aucter, Pfalzlingen, Raipar Klug, Segelebach, Bruder Johann und Lorenz Gruber, Gerakirche, Peter Eisenhauer 2, Buch-Klingen, Johannes Müller, Fahrenbach, Joh. Philipp Schmitt, Unter-Absteinach, Johann Ertl, Mittermühl b. Reischach, Peter Herzog, Wajentegernbach, Georg Gruber 1, Schiltern, Jos. Fleischmann, Gottfe. Stadtler, Penzenried, Jos. Speth, Hobbach, Jos. Knörzer, Rudach, Fr. Cirill Risch, Bernhardswiller, P. Rojenblatt, Karlsruhe, Alois Böhm, Oberpleichfeld, Joseph Hellinger, Laufen, Burkard Haas, Neudorf, Hugo Grein, Nauenberg.

Herzliche Bitte an unsere Leser und Wohltäter.

Wer von den geehrten Lesern und Leserinnen des Bergheimenicht will uns in diesem Kriegsjahre behilflich sein, den

Mariannhiller Missionskalender

zu verbreiten? Wer unsrern Kalender verbreitet, fördert zugleich das Werk der Mariannhiller Mission, indem er uns dadurch in neuen Kreisen neue Freunde und Gönner, nicht selten auch neue Postulanten und Missionszöglinge gewinnt. Die Abonnenten des Bergheimenicht zählen an sich der überwiegenden Mehrzahl nach zu den treuen Freunden des Kalenders; würde es nun jedem von ihnen gelingen, auch nur eine becheidene Anzahl Missionskalender, eventuell auch nur einen oder zwei, in Freundschaften zu verbreiten, so wäre uns damit schon ein großer Liebesdienst erwiesen. Man bedenke, daß infolge des großen Weltkrieges jede Mission, auch die Mariannhiller, schwere Opfer und Entbehrungen zu bringen hat, und daß uns daher jede Art von Unterstützung durch Verbreitung unserer Missionschriften doppelt willkommen ist.

Wer von unsrnen geehrten Lesern, Freunden und Wohltätern ist nun bereit, sich um Gotteslohn der guten Sache anzunehmen? Für jede, auch die kleinste Hilfe und Empfehlung zum voraus unsrnen innigsten Dank und ein herzliches "Bergelt's Gott!"

Preis des Mariannhiller Missionskalenders für Deutschland 50 Pf., für Österreich-Ungarn 60 Heller, für die Schweiz 60cts.

Einzeln per Post zugesandt für Deutschland 60 Pf., für Österreich-Ungarn 70 Heller, für die Schweiz 65cts.

Redaktionschluss am 15. Juli 1916.

„Sendet dies Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne.“

Nachdruck sämlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Nebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropf in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.

Vergiße mich

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.

Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

34. Jahrgang.
Nr. 10.

Erscheint monatlich
und kostet
pro Jahrgang
Mt. 1,50,
direkt franko zu-
gesandt oder von
unsern Befördern
bezogen.

Lieberzählungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen.
Probenummern
gratis.

Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werk zu Gunsten
der armen Heiden
in Afrika.

Bestellungen
auf das
Vergiße mich
geschehen am ein-
fachsten auf dem
Abschnitt der
Zahlkarte oder
Postanweisung.
Postcheck-Konto
Köln Nr. 1652.
Telefon B 2057.



Im Blumengärtlein.

Köln a. Rh.
Oktober 1916.

Der Reinertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionszwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der Hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holtenmalen allen
Wohltätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

für die Abonnenten
des Vergiße mich
als Wohltäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 3 hl. Messen
gelesen.

Madonna im Schützengraben.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht S. Caspari in der „Täglichen Rundschau“ die nachstehenden ergreifenden Zeilen, die im Hinblick auf eine im Schützengraben aufgestellte Muttergottesstatue gedichtet sind:

Maria, sieh, es dunkelt schon,
Bangt dir um deinen lieben Sohn?
Maria, nimm das Kind in Acht;
Wo birgst du es in dieser Nacht,
Da rings Granaten splittern?

Maria, wär' ich nicht allein,
Ich möchte gern ein Licht dir weih'n
Am Tannenbaum, dir und dem Kind. —
Doch mein Licht verlöscht der Wind
Im kalten Schützengraben.

Ein Stern ob deinem Haupte zieht.
Gern sing' ich dir ein frommes Lied.
Bald wär' dein armes Kindlein froh. —
Doch kann ich nicht, — ich friere so,
Dass mir die Lippen beben.

Es ziehen Sterne nah und fern,
Doch keiner ist der Friedensstern,
Der über deiner Hütte stand,
In deinem warmen Heimatland,
Die Sterne hier, — sie zischen.

Sie fallen platzend, daß es kracht,
Sie reißen Löcher in die Nacht.
Und wo ein Stern zur Erde fällt,
Ein schriller Schrei die Nacht durchgesellt,
Nicht fromme Weihnachtslieder.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Unser Weg führte abermals durch eine unwegsame Gebirgsgegend, und die Schwarzen, welche die mit unserm Gepäck beladenen Ochsen und Mauleisel führten, waren so in Furcht vor Mörfern und Räubern, daß wir Portugiesen uns dicht zusammenschließen und den ganzen Troß vor uns hertrieben mußten.

Am ersten Abend lagerten wir uns an einem ausgetrockneten Flüßbett, daß wie ein Tal zwischen steil-aufsteigenden Bergen eingekleilt war. Während der Nacht entlud sich unter schrecklichem Blitzen und Krachen ein Gewitterregen und füllte in kurzer Zeit das ganze Tal so mit Wasser an, daß wir fürchteten, alle miteinander ertrinken zu müssen; doch ging schließlich noch alles gut ab.

Um folgenden Tag erstiegen wir unter nicht geringer Mühe einen hohen Berg, auf dem wir mancherlei seltsame Tiere sahen, namentlich eine Unzahl von Affen, die in Haufen von zwei- bis dreihundert vor großen Höhlen saßen, die sie selbst ausgegraben hatten. Manche von ihnen waren so groß wie Hämme und am vorderen Teile des Leibes mit langen Mähnen bewachsen, wie Löwen. Sie schauten uns verwundert nach, kamen aber nicht näher.

Jenseits des genannten Berges mußten wir zunächst ein Flüßchen mit ungemein schönem, klaren Wasser überschreiten und schlügen dann unser Nachtlager in Calatte auf, einem Flecken, der 16 bis 18 Meilen von St. Michael entfernt, in einem schönen Tale liegt. Der Ortsvorsteher, ein guter, ehrlicher Mann, bewirtete uns mit einem gesotterten Hahn und Honigmet; überdies machte er uns eine fette Kuh zum Geschenk.

Von Calatte aus erreichten wir nach einem Marsche von neun Meilen den Flecken Barna, wo sich der Baharnagach gewöhnlich aufzuhalten pflegt und einen Palast hat, der von den Eingeborenen Betenegus (Königshaus) genannt wird. Er war aber nicht da, und

hatte sich, wie es scheint, absichtlich nach Ceruel entfernt, das weitere elf Meilen weit im Gebirge lag. Drei Tage lang wartete Rodrigo auf ihn, da er aber nicht kam, hielt er es für angezeigt, ihm einen Besuch zu machen und nahm zu genanntem Zweck mich und noch vier andere Leute unserer Karawane mit. Es war schon Abend, als wir in Ceruel ankamen. Unser erster Gang galt der Kirche; als wir unser Gebet verrichtet hatten, ritten wir zur Residenz, wurden aber nicht mehr vorgelassen. Es hieß, der Baharnagach sei schon zur Ruhe gegangen und könne heute niemand mehr empfangen. Als Nachtlager wies man uns einen alten Ziegenstall an; die Bewirtung bestand aus Brot, Hammelsleisch und Wein. Als wir das verzebrt hatten, krochen wir in den Stall, wo wir statt der Betten zwei rauhe Ziegenhäute vorfanden. Das war unbequem, doch was wollten wir machen? —

Am nächsten Morgen ließ man uns zunächst etliche Stunden warten, dann traf endlich die Erlaubnis ein, zum Palaste zu kommen. Hier standen vor dem ersten Tor drei Wächter, jeder mit einer Peitsche in der Hand. Sie verweigeren uns den Eintritt, bis wir ihnen ein gewisses Quantum Pfeffer als Tribut entrichtet hatten. Pfeffer ist in Abessinien ein sehr gesuchter Artikel, weshalb es für Reisende ratsam ist, ihn stets bei sich zu führen. Wir traten ein, stießen aber beim zweiten Tor auf drei andere Wächter. Diese ließen uns auf einem Strohhaufen solange ohne Bescheid in der afrikanischen Sonnenhitze stehen, bis endlich unser Führer, Rodrigo, die Geduld ausging. In bitterm Unmut erklärte er, wir würden uns wieder entfernen, wenn uns nicht augenblicklich der Zutritt gestattet würde.

Nun führte man uns in das Erdgeschöß, wo wir endlich den so lange gesuchten Baharnagach fanden. Er litt an einem Augenübel und lag auf einem von Vorhängen umgebenen Bett; sein Weib saß neben ihm. Rodrigo sprach ihm sein Bedauern aus und bot ihm unsern Arzt an. Der Baharnagach lehnte es kalt ab. Nun brachte Rodrigo sein Anliegen vor; er ersuchte ihn,

uns zur Reise an den Hof des Negus behilflich zu sein und bat ihn um Maultiere zum Reiten und um Esel und Ochsen zum Tragen des Gepäckes; der König von Portugal und sein Statthalter in Indien würden sich für ein freundliches Entgegenkommen gewiß erkenntlich bezeigen. Die mehr als kühle Antwort lautete, Maulesel könne er uns keine geben, wir sollten selber schauen, wo wir solche aufreiben könnten; mit Saumtieren dagegen wolle er uns verzeihen, vielleicht würde er uns sogar einen seiner Söhne als Begleiter an den Hof des Priesters Johannes mitgeben. Damit hatte die Audienz ein Ende.

Wir verabschiedeten uns, worauf man uns in den Hof eines andern Hauses führte und uns ein Horn mit Honigmet und einen hölzernen Napf mit angefeuchtetem, zu einem Teig geformten Gersfenmehl vorsezte. Da wir damals diese Speise, die uns später sehr gut mundete, noch nicht kannten, ließen wir sie unberührt stehen und ritten davon. Wir mochten etwa zwei Meilen zurückgelegt haben, als uns ein Eilbote einholte und

hat, Halt zu machen, bis die Speisen, die uns die Mutter des Baharnagach schickte, ankämen. Da der Bote beifügte, die hohe

Dame würde eine Weigerung sehr übel aufnehmen, warteten wir, bis man uns das Mahl brachte. Es bestand aus fünf sehr großen und gut zubereiteten Brotchen und einem Hörne mit Honigmet. Das Ochsenhorn ist das gewöhnliche Trinkgeschirr der Abessinier, und manches dieser Hörner faßt 5 bis 6 Maß.

Nachdem wir uns mit Speis und Trank gesättigt hatten, setzten wir unsern Weg fort und erreichten Barna zur Zeit, da man die Kühle eintreibt, wie die Abessinier sich ausdrücken, wenn sie sagen wollen, daß man des



Rückkehr des Missionars vom lateinischen Unterricht.

Abends ankomme; denn sie rechnen nicht nach Meilen, sondern nach der Tageszeit. Fragt man sie nach der Entfernung eines Ortes vom andern, so deuten sie nach der Himmelsgegend, wo die Sonne steht, wenn man am Kreisziel ankommt. Ist der Weg weiter, so sagen sie gewöhnlich, eine Sambette. Man kann darunter

allerlei verstehen, zwei bis drei Tage, oder auch eine ganze Woche.

Barna besteht aus etwa dreihundert Feuerstellen, die meist von den Hofsleuten und der Dienerschaft des Baharnagash bewohnt werden, und einen Kleinhandel mit Korn, Salz und sonstigen Lebensmitteln treiben, nebenbei auch die reisenden Handelsleute beherbergen. Viele reiche oder zum Hof gehörende Leute haben nämlich mehrere Frauen. Die weltliche Regierung erhebt keinen Einspruch, die Kirche aber verbietet es; wer sich gegen ihr Verbot verfehlt, wird vom Abendmahl ausgeschlossen, bis er sich wieder mit einem Weibe begnügt.

Die Ehe wird überhaupt in Abessinien nicht streng gehalten, und die Scheidung hat keine Schwierigkeit, wenn der wortbrüchige Teil seine Strafe an Geld, Vieh, Getreide oder Kleidungsstoffen entrichtet, ein Punkt, der schon bei der Verheiratung genau festgelegt wird. Die Trauung vornehmer Leute findet häufig in der Kirche statt. Ich hatte zweimal Gelegenheit, die dabei gebräuchlichen Zeremonien zu beobachten. Vor dem Kirchenportal stand ein Bett, auf das sich Bräutigam und Braut nebeneinander setzten. Nun erschien der Patriarch und zog mit Kreuzen und Rauchfässern um das Bett; hierauf legte er dem Bräutigam die Hand aufs Haupt mit der Mahnung, seinem Weibe in Liebe und Treu zugetan zu bleiben, reichte beiden am Schlusse der heiligen Messe die hl. Kommunion und entließ sie mit seinem Segen.

In der Regel geschieht die Trauung im Hause des Bräutigams und zwar auf folgende Weise: Das Brautpaar sitzt im Hause auf einem frei stehenden Bett. Drei Priester gehen mit Alleluja-Gesang und anderen Liedern dreimal um die Brautleute herum, schneiden ihnen eine Haarlocke vom Scheitel, tauchen sie in Honigmet und legen sodann die Locke des Bräutigams der Braut auf den Kopf und umgekehrt, die Haarlocke der Braut dem Bräutigam, und besprengen beide mit Weihwasser. Damit ist die eigentliche Trauung geschehen. Die Hochzeitsfeierlichkeit mit Tanzen, Schmausen und Singen dauert bis in die tiefe Nacht hinein. Sobald aber die Gäste das Haus verlassen haben, darf einen vollen Monat lang niemand mehr dasselbe betreten. Die junge Frau selbst darf, wenn sie den besseren Ständen angehört, fünf bis sechs Monate lang das Haus nicht mehr verlassen und muß während dieser Zeit einen schwarzen Schleier vor dem Gesicht tragen.

Mit der Taufe der kleinen Kinder hat es bei ihnen keine Eile; sie taufen nämlich die Knaben vierzig, die Mädchen erst sechzig Tage nach der Geburt. Ich stellte ihnen wiederholt vor, mit welcher Gefahr diese Zögerung verbunden sei, sie aber meinten, der Glaube der Mutter und ihre Teilnahme am Abendmahl während der Schwangerschaft seien zur Rettung der ohne Taufe sterbenden Kinder genügend. Die Taufe wird in der Kirche vollzogen, aber nicht beim Taufstein, wie bei uns, sondern unterm Kirchenportal, und zwar am Samstag oder Sonntag während der hl. Messe. Hat der Pate das Kind vom Arme der Mutter auf den seinigen genommen, so sprengt der Priester mit der einen Hand Wasser über dasselbe und wäscht es mit der anderen Hand ab. Die Taufformel ist die gleiche wie bei uns. Zuletzt gibt er dem Kind ein Stückchen vom konfektierten Hostienkuchen in den Mund und zwingt es, dasselbe zu verschlucken. Neben der Taufe haben die Abessinier auch noch die Belehrung beibehalten; sie wird aber vom nächstbesten, der Geschick dazu hat und ohne religiöse Feierlichkeit vorgenommen.

Wie fast alle schwarzen Völker Afrikas, so haben auch die Abessinier gewisse Tätowierungen oder Zeichnungen im Gesichte, und zwar auf der Nase oder zwischen den Augenbrauen. Sie gelten als besondere Zierde und werden den Kindern von den Frauen eingeschnitten, nicht eingebrannt, wie man glauben könnte. Zunächst bestreichen sie die Stelle mit Knoblauchsaft, schneiden dann die Haut ringsum mit einem scharfen Messer auf, ziehen die Wunde auseinander, damit die Narbe schön breit wird, und streichen endlich Wachs darauf und zum Schluss Mehleig. Liegt dieses Pflaster eine Nacht hindurch auf der Wunde, so bleibt das Zeichen zeitlebens und hat, da es etwas schwärzer als die übrige Haut erscheint, das Aussehen, als sei es eingebrannt.

Den Priestern in Abessinien ist eine einmalige Verheiratung gestattet; wagt er es, nach dem Tode seiner Frau eine zweite Ehe einzugehen, oder läßt er sich etwas Schweres zu Schulden kommen, so verliert er seine priesterliche Würde und tritt in den Laienstand zurück. Er darf fortan weder Kreuz noch Rauchfäß in die Hand nehmen, ja nicht einmal das Innere einer Kirche betreten, sondern muß mit den übrigen Weltleuten vor der Türe stehen. Auch der Witwe eines Priesters ist eine Wiederverheiratung nicht gestattet, doch kann sie Nonne werden. Die Söhne der Priester ergreifen in der Regel den gleichen Stand und erhalten den nötigen Unterricht, der übrigens höchst dürftig ist, von ihren Vätern. Denn in diesem Lande gibt es weder öffentliche Schulen, worin man lesen und schreiben lernen kann, noch Schulmeister, die Unterricht erteilen.

Auch die Kenntnisse der Mönche sind gering und beschränken sich meist auf die Vorschriften ihrer Regel. Da man ihnen überall, auf allen Märkten und Landstraßen begegnet, genießen sie beim Volk keine besondere Achtung; große Ehrfurcht dagegen bezeugt man den Klöstern und Kirchen. Niemand verläßt es, in deren Nähe vom Pferd oder Maulesel zu steigen und schön demütig zu Fuß zu gehen, bis er daran vorüber ist. Der Hauptgrund liegt meines Erachtens darin, daß rings um die Kirchen der Friedhof angelegt ist; denn der Abessinier hegt große Verehrung gegen die Verstorbenen. Die Bestattung vollzieht sich in eigentümlicher Weise. Man wäscht und beräuchert den Toten und legt ihn auf eine Bahre. Nun erscheinen die Priester mit Kreuzen, Rauchfässern und Weihwasser, schleppen ihn so eilenden Laufes daß kein Mensch folgen kann, nach der Kirche, verlesen hier einen Abschnitt aus dem Johannes-Evangelium, inzessieren ihn nochmals und besprengen ihn mit Weihwasser und legen ihn dann ins Grab. Von Seelenmessen für die Verstorbenen wissen sie nichts.

Barna ist ein anmutiger, sehr wohlhabender Flecken und liegt auf einem hohen Felsplateau. Den Mittelpunkt bildet das jteste Schloß des Baharnagash; von hier aus genießt man eine herrliche Aussicht auf viele Dörfer, die unten in einer fruchtbaren Ebene liegen und deren Bewohner Ackerbau und Viehzucht treiben. Namentlich besitzen sie große Herden von Rindern und Ziegen.

Geradezu unglaublich ist auch der Reichtum an Wild verschiedenster Art. So konnten wir zum Beispiel jeden Morgen ohne alle Mühe zwanzig bis dreißig Hasen in Nezen fangen. Desgleichen konnte, wer nur immer wollte, unten am Flußufer Enten und Gänse in beliebiger Menge jagen, auch Rebhühner, die sich von den unfrüchten durch andere Farben an den Schnäbeln und Füßen unterscheiden. Gute, fette Turteltauben fliegen in jolcher Menge umher, daß sie zuweilen fast die Sonne verdunkeln; ebenso gibt es eine überaus große Anzahl

Auerhähne, Wachteln und Papageien, auch viele Vögel, die sie zur Jagd abrichten, wie Sperber, Falken, Kraniche, Königsadler, Habichte und Krähen.

In den Bergen und im nahen Urvald hausen aber auch viele wilde Tiere. Da gibt es Löwen, Hyänen, Wildschweine, Füchse, Wölfe, Gämse, Hirsche, Gazellen und andere Tiere, die wir gar nicht kannten. Man wird sich über diesen Reichtum an jagdbaren Tieren weniger wundern, wenn man erfährt, daß die Abessinier weder Wild noch Fische essen. Deshalb verzichten sie nicht nur auf die Jagd, sondern auch auf den Fischfang, obgleich der in der Nähe von Borna vorüberströmende Fluß von ganz vorzüglichen Fischen wimmelt.

Das Unterlassen der Jagd hat zur Folge, daß sich die wilden Tiere nicht nur überaus stark vermehren, sondern auch ungemein dreist und frech werden; denn sie wissen von keiner Gefahr. Häufig kommen sie in die Dörfer

um das Kloster Bisan, an der Südostgrenze der Provinz Tigre, bei Lama usw. schon im März beginnt und bis Anfangs Juni dauert. Die Bewohner von Borna bebauen daher zuerst ihre in der Nähe des Klosters Bisan liegenden Felder, schon aus dem Grunde, weil sie von dort aus das Getreide leichter nach der Küste schaffen können, von wo es nach Indien und Arabien ausgeführt wird. Die zweite Ernte, die sie ein Vierteljahr später ernten, genügt für den eigenen Bedarf. (forts. folgt)

Meine Pilgersfahrt ins heilige Land.

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.

10. Rom, die ewige Stadt. Audienz beim Hl. Vater. Rückkehr in die Heimat.

Vom Bahnhof ging es per Wagen in unser Quartier, nämlich zu den Barmherzigen Schwestern des Martha-



Die Peterskirche in Rom mit anschließendem Vatikan rechts.

Gothot, Berlin 68.

herein und sahen die armen Bewohner in Schrecken; auch während unserer Anwesenheit in Borna wurde im benachbarten Dorfe Camarna ein Mann, der vor seiner Haustür eingeschlafen war, von einem Löwen zerfressen. Das Nachts pflegen sich die Schwarzen zu je 12 bis 15 Personen samt ihrem Vieh einzuschließen. Jedes Gehöft ist mit einer Mauer umgeben, die einzige Tür wird sorgfältig verschlossen und verriegelt, und außerdem wird vor derselben ein Feuer angezündet und eine Wache aufgestellt, um sich gegen das hungrige, auf Raub ausgehende Wild zu schützen. Natürlich ist das viele Wild auch dem Feldbau sehr hinderlich, und sollte der Boden einen seiner Fruchtbarkeit entsprechenden Ertrag liefern, so müßte man vor allem diese schädlichen Tiere ausrotten.

Die Ausjoaat namentlich der Hirse, die großer Feuchtigkeit bedarf, geschieht im Winter, also zur Regenzeit, die im Bezirk von Borna in die Monate Mai, Juni und Juli fällt, in anderen Gegenden aber, wie im Gebirge

stiftes. Von da begaben wir uns sofort in die ganz in der Nähe liegende St. Peterskirche. Denn dort wollten wir unsern Sonntagsgottesdienst halten.

Obwohl wir die ganze Nacht hindurch gefahren waren, so spürte ich doch keine Müdigkeit und Schläfrigkeit mehr, als ich dieses herrliche Gotteshaus betrat. Mächtig war der Eindruck, den ich bekam, als ich nach Ueberschreiten des großen Petersplatzes in das Innere der Kirche eintrat, und der Eindruck wurde immer größer und tiefer, je länger ich in ihren Räumen weilte.

St. Peters hl. Dom ist die größte und herrlichste Kirche der Welt. Sie hat eine Länge von 187 Metern, ist beim Eingang 127 Meter breit und 45 Meter hoch, während die Gesamthöhe bis zur Kreuzesspitze der gewaltigen Kuppel 139 Meter beträgt. Durch diese ihre Größe und Schönheit repräsentiert die Peterskirche in würdiger Weise die ganze katholische Kirche und stellt sie gleichsam im Bilde dar. Denn wie die Peterskirche

das Grab des Apostelfürsten Petrus umschließt, gleichsam auf demselben ruht, so steht auch die katholische Kirche auf dem Felsen Petri, dessen Nachfolger der Papst zu Rom ist. Wie ferner die Peterskirche von 229 Marmoräulen und 503 anderen Säulen getragen wird, so wird die ganze katholische Kirche von vielen Säulen gestützt und getragen, nämlich von den Bischöfen und Priestern. Und wie die Peterskirche die größte Kirche der Welt ist, so daß 54 000 Personen darin bequem Platz haben, so ist auch die katholische Kirche die größte unter allen christlichen Religionsgenossenschaften. In dieser herrlichen Kirche, die, wie schon ihr Name sagt, dem ersten der Apostel, dem hl. Petrus, geweiht ist, hatte ich das Glück, gleich am Tage meiner Ankunft das hl. Messopfer darzubringen.

Doch auch dem zweiten Apostelfürsten, dem hl. Paulus, ist in Rom ein würdiges Denkmal gesetzt. Es ist das die St. Pauluskirche außerhalb der Stadt,

Außer den sieben Hauptkirchen hat Rom noch Hunderte von Kirchen und Kapellen. Dadurch zeigt sie schon äußerlich, daß sie die Hauptstadt der katholischen Christenheit und der Sitz ihres Oberhauptes ist. Das alte heidnische Rom ist ins Grab gesunken und hat dem christlichen Rom Platz gemacht. Wohl stehen noch einige Trümmer des zerfallenen Heidentums auf dem Forum Romanum, dem einst so berühmten Marktplatz der Römer, allein es wird niemand gelingen, auf diesen Trümmern ein neues heidnisches Rom zu erbauen. Roma aeterna, Rom, die ewige Stadt, wird christlich bleiben, solange das Papsttum in ihren Mauern regiert.

Ein e Stätte in Rom ist ganz besonders ehrwürdig, und wohl kein Pilger wird es verjäumen, sie zu besuchen; es sind das die Catacombs, die unterirdischen Begräbnisstätten der ersten Christen. Wir hatten den Besuch dieser altherwürdigen und geheiligen Stätten auf den letzten Tag unseres Aufenthaltes in Rom an-



Die Mosesquellen bei Suez.

ein monumental er Bau, würdig, an die Seite der Peterskirche gestellt zu werden. Staunen ergreift jeden, der ins Innere tritt, beim Anblick der herrlichen Granitsäulen, die in vier Reihen majestätisch dastehen. Der Fußboden und die Wände sind mit spiegelglattem Marmor bedeckt. Unter dem Hochaltar ruhen die Reliquien des großen Böllerapostels, während im hohen Mittelschiff in einer langen Reihe von 260 Mosaikbildern sämtliche Päpste verewig sind, angefangen vom heiligen Petrus, dem ersten Papst, bis auf den im Jahre 1914 selig entschlafenen Papst Pius X. Zu dieser herrlichen Basilika, die an Stelle der i. J. 1823 abgebrannten Kirche gebaut wurde, haben alle katholischen Völker beigesteuert, um so dem Böllerapostel in schuldiger Dankbarkeit ein würdiges Denkmal zu setzen.

Die St. Peter- und Paulskirchen sind die zwei ersten von den sieben Hauptkirchen Roms. Zu diesen Kirchen pflegten die Gläubigen schon in den ältesten Zeiten zuwallfahrt, weshalb auch wir Pilger es nicht unterließen, diese Gnadenstätten zu besuchen, allerdings nicht zu Fuß, sondern auf bequemen Wagen, da die Zeit unseres Aufenthaltes in Rom recht kurz bemessen war.

gesetzt, um so den vielen Besichtigungen einen würdigen Abschluß zu geben. Mittwoch, den 24. April, fuhren wir die alte Römerstraße „via Appia“ hinaus, um die schönste aller Katakomben, nämlich die des hl. Kallistus, zu besuchen.

Ein Gefühl heiliger Ehrfurcht ergriff uns, als wir in diese unterirdische Totenwelt hinabstiegen. Zuerst fanden wir in einem größeren breiten Raum, die sogen. Papstgruft, in welcher neun Päpste des dritten Jahrhunderts begraben liegen. Auch die hl. Caecilia war zuerst dort begraben worden, jetzt aber ruhen ihre Reliquien in der herrlichen Kirche St. Caecilia, die ihr zu Ehren erbaut wurde. In den Katakomben steht an der Stelle, wo ihr hl. Leib zuerst ruhte, ein Altar, außer welchem noch drei andere Altäre im gleichen Raum erbaut wurden. Die geistlichen Pilger rechnen es sich zu hoher Ehre an, dort das hl. Messopfer feiern zu dürfen, wo einst die ersten Christen zur Zeit der blutigen Verfolgungen die hl. Geheimnisse feierten.

Nachdem auch wir Pilger an dieser hl. Stätte unsern Gottesdienst gehalten hatten, schickten wir uns an, mit Herzen in der Hand, die dunklen Gänge zu durch-

wandern. Diese Gänge sind oft so eng und schmal, daß nur eine Person hinter der andern zu gehen vermag. In den Seitenwänden dieser Gänge sind viele Tausende von Nischen, d. h. Decknungen, in welche man früher die Toten hineingelegt hatte. Diese Nischen wurden der Länge nach und vier bis fünf Stockwerke übereinander auf beiden Seitenwänden angebracht. Die Decknungen wurden mit Ziegel- oder Marmorplatten verschlossen und darauf die Namen der Verstorbenen eingemeißelt. Auch findet man diese Grabinschriften vielfach mit sinnreichen Zeichen verziert, mit Symbolen wie Fisch, Taube, Delzweig, sieben Brot, oder mit Monogrammen von Christus. Dadurch wollten die ersten Christen die Geheimnisse unserer hl. Religion, namentlich die hl. Sakramente, im Bilde darstellen. Auf diese Weise sind wir

So gibt es auch in Rom viele hl. Stätten, die uns Christen und Katholiken überaus teuer sind; was uns Katholiken aber am meisten anzieht, das ist das Oberhaupt der katholischen Kirche, der hl. Vater, der Stellvertreter Jesu Christi auf Erden. In Rom geweien zu sein und den Papst nicht gesehen zu haben, gälte als Schande für jeden katholischen Christen; nein, diesen Vorwurf wollten wir uns in der Heimat nicht machen lassen.

Dienstag, den 23. April 1912, mittags 12 Uhr, hatten wir das große Glück, zugleich mit einem großen Kölner Pilgerzug eine Audienz beim hl. Vater, Papst Pius X., zu bekommen. Es bleibt für uns alle ein unvergesslicher Tag, an dem wir in langer Reihe zu den päpstlichen Gemächern im Vatikan hinaufzogen und dann



Nilufer mit Dahabiye (ägyptische Barke bei Kairo).

Tichot, Berlin 68.

heute in den Stand gesetzt, zu beweisen, daß schon die ersten Christen denselben Glauben und dieselben heiligen Sakramente hatten, wie wir.

Außer diesen engen Gängen finden sich in den Katakomben auch größere Räume, ja förmliche Kapellen, die in die weiche Erde eingegraben wurden. Es waren das Familiengrabstätten, in welche sich die Christen zur Zeit der heftigsten Verfolgungen flüchteten und wo sie wie in einer Kapelle ihren Gottesdienst hielten. Heiliger Schauer und tiefe Rührung ergreift einen, wenn man im Geiste diese schweren Zeiten der jungen Kirche vorüberziehen läßt, aber auch große Bewunderung und hl. Begeisterung erfüllt das Herz, wenn man des Heldenmutes und der Ausdauer gedenkt, welche diese ersten Streiter Christi in jenen blutigen Tagen bekundeten. Mit dem Gefühl der tiefsten Verehrung und Liebe zu den ersten Christen stiegen wir wieder ans Tageslicht; der Besuch dieser geheiligten Stätte hatte auf uns alle den tiefsten Eindruck gemacht.

von Offizieren der schweizerischen Nobelgarde in den großen Audienzsaal geführt wurden. Mit der größten Spannung harrten wir des Augenblicks, an dem wir unsern hl. Vater sehen durften. Als er dann hereinkam, knieten wir alle sofort nieder, um seinen hl. Segen zu empfangen. Es war ein ergreifender Moment, als wir zum erstenmal dem greisen Vater der Christenheit in sein mildes Auge schauen durften. Güte und Freundlichkeit war über sein Angesicht wie verklärend ausgeschossen. Freudlich grüßend durchschritt er in weißer Kleidung die Reihen der Pilger. Dann setzte er sich auf den Thronstuhl und hielt eine liebevolle, väterliche Ansprache an uns, worauf ein Pilger ein kräftiges Hoch auf den hl. Vater ausbrachte, in das wir alle voll Begeisterung miteinstimmt.

Pius X. war klein von Natur und schon etwas gebeugt unter der Last der Jahre; er war damals 77 Jahre alt. Allein seine lebhafte Ansprache und seine beweglichen Hände ließen erkennen, daß noch ein frischer, ener-

gischer Geist in seinem Körper ruht. Unbeschreiblich ist der Eindruck, den diese Audienz auf uns Pilger machte; manche konnten sich der Tränen nicht erwehren, als sich diese hehre Gestalt uns zeigte. Durch diese Audienz wurde unserer Pilgerreise gleichsam die Krone aufgesetzt.

Hochbefriedigt von all dem, was wir im „ewigen Rom“ erlebt und geschaخت, fuhren wir Mittwoch nachts vor 12 Uhr mit dem Schnellzug der Heimat zu. Donnerstag nachmittags um 2 Uhr waren wir in Mailand wieder weiter und nachdem wir den beinahe 15 Kilometer langen St. Gotthard-Tunnel passiert hatten, zeigte sich uns die Schweiz im schönsten Frühlingsschmuck.

Rückblick und Schlußwort.

„Si oblitus fuero tui, Jerusalem, oblivioni detur dextera mea“ (Ps. 136, 5), „Wenn ich deiner je vergesse, o Jerusalem, so sei vergessen meine Rechte. Die Zunge klebe mir am Gaumen, wenn ich deiner nicht gedenke, wenn ich nicht Jerusalem sehe zum Anfang meiner Freude.“ Das waren die wehmutterlichen Worte, mit denen das Judentum in der babylonischen Gefangenschaft sein Heimweh nach der hl. Stadt Jerusalem fund gab. Sie sahen an den Flüssen Babylons und weinten, da sie Sions gedachten.

Wenn ich jetzt einen kurzen Rückblick werfe auf das, was ich auf meiner Pilgerfahrt erlebte und all dessen gedenke, was ich nicht nur in Palästina, sondern auch in Ägypten und Italien geschaucht, dann muß ich sagen: es war viel des Schönen und Erhebenden, ja fast zuviel,

mehr als wir in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit tragen und fassen konnten. Wenn ich aber das in den einzelnen Ländern und Städten Geschaute und Erlebte mit einander vergleiche, dann muß ich mit den Israeliten sagen: Jerusalem vor allem! Jerusalem und die heiligen Stätten Palästinas muß ich sehn an den Anfang meiner Freuden. Dort habe ich nicht nur viel Schönes geschaucht, sondern überaus gnadenreiche Stunden und Tage erlebt. Und wie ich selbst, so wird jeder Pilger es als ein großes Glück empfunden haben und als eine ganz besondere Gnade Gottes, daß er an den Gnadenstätten des hl. Landes beten und opfern durfte.

Darum kann ich den Gesamteindruck über meine Pilgerfahrt ins hl. Land nicht besser wiedergeben, als wenn ich ihn in die oben genannten Schriftmotive fasse und sage: „Wenn ich deiner je vergesse, o Jerusalem, so werde auch vergessen meine Rechte!“

Die Missionsstation St. Joseph in Rupi.

Vom Hochw. P. Adalbero Fleischer, R. M. M.

Missionsstation Triashill, 10. April 1916. — Obwohl mitten im Krieg, gelang es uns nach mancherlei Schwierigkeiten doch, eine neue Missionsstation zu errichten. Wir weihten sie dem hl. Joseph, und gerade am 1. März 1. J. wurde zum erstenmale die hl. Messe dort gefeiert.

Diese unsere jüngste Filiale hat eine eigene Geschichte; ich will in Kürze die Hauptmomente zusammenfassen: Schon am 18. November 1911 hatten wir eine Eingabe gemacht, um in Rupi, der eine gute Tagreise von Triashill entfernten Eisenbahnstation, einen Platz zum Bauen eines Missionskirchleins usw. zu erhalten. Wir hatten dabei zunächst unsere eigenen Interessen im Auge, nämlich ein Bindeglied zu schaffen zwischen Triashill und unserer älteren Schwesternstation Monte-Cassino, die trotz der weiten Entfernung doch vielfach aufeinander angewiesen sind. Dorthin zu reisen oder von dort heim-



Ägyptische Landarbeit: Ochse und Kamel ziehen den Pflug. Tischler, Berlin 68.

In Luzern am Bierwaldstättersee war unser letztes gemeinsames Nachtquartier. In einer kleinen Abschiedsfeier ließen wir die vielen gewonnenen Eindrücke und Erlebnisse nochmals an unserm Geistesauge vorüberziehen. Auch in Reden und Ansprachen wurde derselben gedacht. Am andern Morgen fuhren wir nach Basel, wo wir das erste- und lehntemal Zollstationen bezahlt haben, während wir bisher an allen Zollstationen unbefestigt davongekommen waren. Hier in Basel mußte ich mich auch von den meisten Pilgern verabschieden. Fünf volle Wochen hatten wir auf der schönen Reise Freude und Leid miteinander geteilt; darum trennten wir uns nur ungern von einander. Allein, es muß nun einmal geschieden sein!

Über Freiburg i. Br. fuhr ich vollends der Heimat zu, wo ich Samstag, den 27. April 1912, nachts um 1/2 11 Uhr glücklich und wohlbefüllt ankam. Am darauffolgenden Tag durfte ich das Hochamt des Sonntags halten, und so fand ich willkommene Gelegenheit, Gott dem Allgütigen, den schuldigen Dank abzustatten für die überaus glücklich vollendete Heiliglandfahrt, an die ich stets gerne zurückdenke und die mir schon so viele Stunden freudiger Erinnerung bereitet hat.

zufahren, forderte jedesmal die Lösung der Frage: Wo die Nacht zu bringen? Und da blieb uns nichts anderes übrig, als das Hotel in Rusapi zu wählen. Das ist aber eine teure, ungemütliche Sache, und der Priester muß dabei, abgesehen von allem andern, jedesmal auf die Belebungen der hl. Messe verzichten.

Nun, dem ist jetzt glücklicherweise abgeholfen. Im neuen „St. Joseph“ können wir fortan im eigenen Heim übernachten und die hl. Messe lesen; außerdem bietet Rusapi mit Umgebung die beste Aussicht auf eine reichsgesegnete Missionstätigkeit, denn Monte-Cassino hat in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Missionsstationen in der näheren und ferneren Umgebung von Rusapi gegründet, die schon zahlreiche Neuchristen aufweisen.

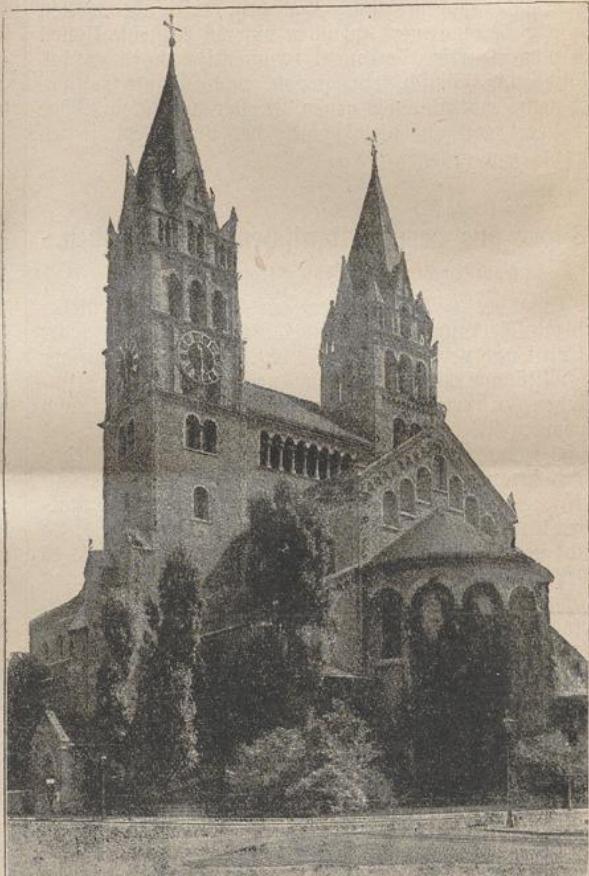
Doch zurück zu unserer Geschichte! Obengenannte Eingabe wurde nicht gleich nach Wunsch berücksichtigt. Erst nach wiederholten Bittgesuchen kam am 20. Januar 1913 von der Behörde das Angebot, uns in Rusapi einen Bauplatz zu überlassen, jedoch unter folgenden Bedingungen: Innerhalb zweier Jahre müssen darauf solide Bauten nach europäischer Art errichtet werden, und der Platz mit seinen Gebäuden darf bloß der Mission und gottesdienstlichen Zwecken dienen, widrigenfalls er an die Regierung zurückfallen würde.

Unterm 18. Februar 1913 nahmen wir das Angebot an und verpflichteten uns somit, bis zum 18. Februar 1915 die Gebäude fertigzustellen. Vor allem galt es, die nötigen Ziegelsteine zu formen und zu brennen. Da wir wegen der eigenen vielen Arbeiten keinen unserer Brüder damit betrauen konnten, wandten wir uns an einen benachbarten Biren, der uns tatsächlich gegen entsprechende Entschädigung 60 000 Ziegel lieferte. Das war im Frühjahr und Sommer 1914; im Herbst genannten Jahres wollten wir den Bau beginnen.

Doch inzwischen kam der unselige Krieg zum Ausbruch, und das Mutterhaus Mariannhill erließ an alle Stationen die strenge Verfügung, bis auf weiteres alles Bauen einzustellen, es sei denn, daß eine besondere Erlaubnis dafür erteilt werde. Wir machten zunächst eine Eingabe an die Regierung um Verlängerung des Termines, und erhielten ein *Non-Resist*, d. h. bis 18. Februar 1916. Im Frühjahr 1916 erfuchten wir Mariannhill, uns bauen zu lassen, da wir sonst den angebotenen Bauplatz verlieren würden. Die Auslagen hofften wir zur Not decken zu können, denn einerseits hatten wir kurz zuvor für unsere Schulen einen Regierungszuschuß erhalten, und anderseits konnten wir auf die Summe von 1000 Mark hinweisen, die uns ein deutscher Wohltäter schon im August 1912 für eine Station in Rusapi übermittelt hatte. Dazu kamen aus der Heimat noch weitere 500 Mark für eine Missionsstation zu Ehren des heiligen Joseph. So erhielten wir denn auch von unsern Obern in Mariannhill die Erlaubnis, den Bau in Rusapi zu beginnen.

Da tauchte plötzlich eine neue Schwierigkeit auf. Der „Lusitania“-Fall im Mai 1915 hatte eine Einschränkung aller Deutschen im Lande zur Folge. Seit Anfang Juni durften wir unsere Farmgrenze nicht mehr überschreiten, und konnten somit auch keinen Bruder zum Bauen nach Rusapi schicken. Damit war das ganze Werk neuerdings in Frage gestellt. Was sollten wir tun? Um einen neuen Aufschub einkommen? Wir hätten sicherlich eine abschlägige Antwort erhalten. Deshalb probierten wir

einen andern Weg; wir riefen den Apostolischen Präfekten F. Sykes, S. J., um seine Vermittlung an. Er sollte uns durch seinen hohen Einfluß bei der Regierung die Erlaubnis erwirken, einen Bruder nach Rusapi zum Bauen schicken zu dürfen. Die Bewilligung kam, und so zog unser Bruder Zacharias mit mehreren Schwarzen nach Rusapi. Die Arbeit, die dort seiner wartete, nahm all seine Kräfte in Anspruch, denn er mußte nicht nur den Maurer und Zimmermann machen, sondern auch den Dachdecker, Schreiner, Spengler, Glaser usw. Anfeindungen hatte er zwar keine zu erleiden, dagegen mußte er Entbehrungen und Opfer mannigfachster Art



Sankt Maximilian in München als Kriegsgedächtniskirche.
Clichotef, Berlin es.

fast im Übermaße bringen. Er verriet zwar nichts davon, war aber, als er nach Triashill zurückkehrte, so von Kräften, daß er sich zu Bett legen mußte.

Am 29. Januar 1916 war der Bau fertiggestellt worden. Nun hätten wir ihn doch auch gerne eingeweiht, doch das kostete eine neue Eingabe, wurde aber anstandslos gewährt. So fuhr ich mit Fr. Benno, der als Amerikaner durch die Grenzsperrre nicht gehindert ist, hinunter nach Rusapi, wo uns der nimmermüde Bruder Zacharias, der an den Dachrinnen noch etwas zu ergänzen hatte, schon wieder erwartete. Die Einweihung erfolgte bei voll besetzter „Kirche“. Strenge genommen ist es allerdings keine Kirche, sondern ein Missionshaus mit vier Räumen, wovon der größte für gottesdienstliche

Zwecke bestimmt ist. Nach Jahren, wenn der Friede wiedergekehrt ist und die neue Filiale sich entsprechend entwickelt hat, hoffen wir dann ein eigenes Missionskirchlein bauen zu können. Vorläufig müssen wir dem lieben Gott danken, daß er es uns ermöglichte, in dieser Kriegszeit wenigstens den Grund zu einer neuen Missionsstation zu legen und, wie gesagt, ein Bindeglied zwischen Triashill und Monte-Cassino herzustellen.

Auch einen Stall haben wir gebaut, da ein solcher unter den heutigen Verhältnissen einfach unentbehrlich ist; desgleichen eine bescheidene Wohnung für den schwarzen Lehrer. Letzterer ist bereits in „St. Joseph“ eingezogen und hält fleißig Schule. Wir selbst können vorläufig dort nichts tun. Nach dem Krieg aber wollen wir das Missionswerk auf allen unseren Außenstationen mit neuem Eifer beginnen. Hoffentlich wird es bis dahin auch möglich sein, sowohl nach Monte-Cassino, wie nach Triashill einen neuen Priester zu schicken. Möge der liebe Gott auf die Fürbitte des hl. Joseph seinen Segen dazu geben!

Bilder aus dem afghanischen Missionsleben.

Vom Hochw. P. Joseph Biegner, R. M. M.

Emaus. — Vor längerer Zeit kam ein Vate hieher mit der Meldung, ein junger heidnischer Mann sei schwer erkrankt und verlange nach der hl. Taufe. Wie nun der P. Missionar hinnitt, um sich nach den näheren Umständen zu erkundigen, kam ihm ein ganzer Trupp schwarzen Volkes entgegen. Sie waren auf dem Wege nach Emaus und trugen den Kranken, der um jeden Preis getauft sein wollte. Er sah teils von seiner Krankheit, teils von der Anstrengungen des weiten Transportes mitten im afghanischen Sonnenbrand so elend und erschöpft aus, daß ihm der Priester an Ort und Stelle sofort die Nottaufe spendete, aus Furcht, man möchte ihn nicht mehr lebend zur Missionsstation bringen.

Als die Leute endlich hier ankamen, brachten wir den Kranken gleich in einem ordentlichen Zimmer unter, das im Notfalle auch geheizt werden konnte. Denn es war gerade mitten im Winter, und die Kaffern, zumal franté, sind gegen die Kälte sehr empfindlich. Auch die heidnische Begleitung, sieben Mann im ganzen, ließ sich im gleichen Zimmer häuslich nieder. Offenbar war ihnen an dem Patienten viel gelegen; sie wandten kein Auge von ihm ab und batzen mich, ich möchte ihm eine umuti (Medizin) geben. Der Kranke hatte die Schwinducht im höchsten Grade; da half keine Medizin mehr. Um jedoch ihrem Wunsche einigermaßen entgegenzukommen, gab ich ihm ein harmloses Mittel, sagte aber den Leuten offen, der Schaden, an dem der Kranke leide, sei unmerlich und man könne da mit einer „umuti“ nicht beikommen.

Desto mehr lag mir daran, die Seele des Kranken zu gewinnen. Ich holte die Taufzeremonie nach, spendete ihm die letzte Oselung und besuchte ihn im Laufe des Tages wiederholt, um ihn im christlichen Glauben zu belehren und ihm einige Trostworte zu geben. Er nahm alles recht dankbar an, und auch seine heidnischen Verwandten waren mit Staunen Zeuge, wie ein katholischer Priester einen Kranken aufs Sterben vorbereite.

Am zweiten Tage brach der Lodeskampf an. Ach, der junge Mann, der sich einer starken, kräftigen Natur erfreute, hatte lang und schwer zu kämpfen, bis er endlich still und friedlich seine Seele aushauchte. Als er tot war, fragten mich die heidnischen Frauen, ob sie nun eine

Totenlage anstimmen dürften. Ich kannte dieses wilde, ohrenbetäubende Geschrei und sagte, das sei nicht nötig. Wenn sie im stillen, aus wahrem Schmerz über den Verlust ihres Bruders weinen wollten, so habe niemand etwas dagegen; aber ein heidnischer Lärm gezieme sich nicht bei einem Manne, der als Christ gestorben, und dessen Seele sich nun, wie wir zuversichtlich hofften, beim lieben Gott im Himmel erfreue. Sie schienen das selber einzusehen und schwiegen.

Tags darauf, es war gerade ein Sonntag, fand unter zahlreicher Beteiligung des schwarzen Volkes die christliche Beerdigung statt. Alle Anwesenden waren von den schönen Zeremonien im höchsten Grade erbaut, und viele Heiden, speziell die mehrfach erwähnten Verwandten, versprachen, fortan fleißig zu uns in die Kirche zu kommen. Ein Werk christlicher Nächstenliebe stiftet immer Gutes, und ich glaube, daß wir an jeder Seele, die wir für den Himmel gewinnen, neue Fürbitter am Throne Gottes erhalten.

Letzten Sonntag mußte ich in St. Xaver im Ibis-Tal den Gottesdienst halten. Ich nahm den alten „Charly“, ein gutes, treues Rößlein, mit, das den Weg dorthin ganz prächtig kennt. Zuerst ging es der Poststraße entlang, dann kam ein von unserem Bruder Roland fabriziertes Tor. Bruder Roland, ein braver Rheinländer, ist seines Zeichens ein Weber, aber in der Mission kann es einem Weber passieren, daß er gelegentlich auch den Zimmermann, Wagner, Maurer, Schmied usw. spielen muß. Not bricht Eisen, sagt das Sprichwort, und schon mancher ist durch Übung und langjährige Erfahrung in einem Handwerk ein Meister geworden, das ihm früher völlig fremd war.

Charly wurde etwas unruhig. Er sah immer seinen eigenen Schatten samt dem Reiter vor sich, und das genierte ihn. Einmal machte er vor einem riesigen Ameisenhaufen einen raschen Seitensprung, so daß ich beinahe das Gleichgewicht verloren hätte. Mit dem rechten Fuß war ich schon aus dem Steigbügel; doch der hl. Schutzengel hat mir wieder einmal geholfen. Nun ging's auf rauhem, steinigem Fußpfad steil abwärts ins Ibis-Tal hinab. Ich zog es vor, den halsbrecherischen Weg zu Fuß zu machen, denn ein Sturz mit dem Pferd könnte da üble Folgen haben. Unten kam ein großer Sumpf, ich arbeitete mich glücklich durch und nach einem weiteren halben Stündchen war ich am Ziel. Das Missionskirchlein St. Xaver ist auf einer sonnigen Anhöhe massiv aus rohen Bruchsteinen erbaut und wird jeden Sonntag fleißig besucht. So auch damals; ich fand eine Menge schwarzen Volkes anwesend und hielt mit Freuden den Gottesdienst.

Nach einem kleinen Frühstück trat ich den Rückweg an. Charly lief viel besser; er wußte, es gehe jetzt der Heimat zu und im Stalle warte seiner ein besseres Futter als im Freien, wo es jetzt nichts gab als trockenes Wintergras, das infolge des täglichen Frostes alle Kraft und jeden Geschmack verloren hatte. Ein paarmal wollte er doch wieder scheuen. Der Anlässe gab's mancherlei; da kam zunächst ein Kaffernjunge mit einer Handharmonika daher und entlockte seinem Instrumente gar wundersame Töne. Kurz darauf folgten zwei Kaffernweiber, die sich mit ihren bunten Kopftüchern beständig frische Luft zufächelten. Das kann sogar einen alten Kafferngaul scheu machen, um so mehr, da eines dieser Weiber einen hellglänzenden Spiegel vor der Brust trug, in dem sie alle zehn Schritte ihr holdes Angesicht beschaut. Gott sei Dank, zum Schluß kam ich doch heil und ungeschoren wieder in mein liebes Emaus zurück. —

Tulamuhle (auf deutsch: Schweig-schön), ist eine Außenstation von Emaus und es wird dort jede Woche in einer Hütte hl. Messe gelesen und christlicher Unterricht erteilt. Der Häuptling jenes Bezirkes, ein wahrer Riese von Gestalt, der sicher seine drei Zentner wiegt, war früher einer unserer schlimmsten Gegner und hatte seinen Leuten direkt verboten, unsere Missionsstation zu besuchen. Sie kamen aber doch, und als eines schönen Tages wieder etliche fünfzig Käthechumenen getauft wurden, kam er sogar persönlich nach Emaus, schlich sich in die Sakristei und schaute von hier aus den Zeremonien zu. Es scheint, die erhebende Feier hat einen recht günstigen Eindruck auf ihn gemacht. Als alles vorüber war, kam er zu mir und bat um Medizin. Er habe schlechtes Blut im Leib, sagte er mir, und habe sich deshalb am ganzen Leib färbieren lassen. Ich staunte

pest oder Ostküstenieber genannt, die schon unermeßlichen Schaden angerichtet hat. Ein Heide ist natürlich trostlos, wenn er sieht, wie seine ganze schöne Herde rettungslos dahinschwindet. Unsere Christen wissen sich besser zu fassen. Da ist z. B. unser Hermann, ein noch jungverheirateter Mann; er hat von seiner aus zwanzig Stück Kindern bestehenden Herde schon zehn Stück verloren; drei weitere sind frank, und es liegt nur zu nahe, daß er in absehbarer Zeit auch das letzte Stück verloren haben wird. Dennoch klagt er nicht; er tröstet sich mit dem Willen Gottes und spielt, wenn er höher zur Arbeit kommt, auf dem ganzen Weg die Zugharmonika. Das gibt ihm, wie er sagt, frischen Mut, so daß er nach wie vor getrost in die Zukunft blickt. „Gott wird's schon wieder recht machen,“ sagt er, und bekundet damit eine Tugend, an der sogar ein im Christentum geborener und



Unsere Missionskirche in Maria-Telgte.

diesen Koloß von einem Menschen an und betrachtete verwundert die sonderbaren Ornamente, die man ihm in den Leib gezeichnet hatte. Auf beiden Seiten seiner hohen, mächtigen Schultern war in schwarz-blauen, wulstigen Linien ein ganzer Baum zu sehen. Ein anderes merkwürdiges Zeichen hatte er im Gesicht; man hätte es für ein Muttermal halten können, allein es war ebenfalls künstlich eingeprägt. Sollte dieser Mann wirklich frank sein, oder litt er bloß an Einbildung? Ich behandelte ihn hydropathisch nach Pfarrer Kneipps erprobter Wassertur und gab ihm überdies eine Medizin zur Blutreinigung, worauf er hochbefriedigt von dannen ging. Wir wollen hoffen, daß er fortan freundlich gesinnt bleibt, denn so ein Häuptling hat immerhin einen großen Einfluß in seinem ganzen Stamm, zumal bei der Männerwelt.

Die Käffern hängen bekanntlich ungemein an ihren Viehherden. Diese sind ihr Stolz, ihre Augenweide, ihr ganzer Reichtum. Nun herrscht bekanntlich seit mehreren Jahren in ganz Südafrika eine böse Viehseuche, Zeden-

erzogener Europäer ein Beispiel nehmen könnte. „Ja, der liebe Gott wird's schon recht machen,“ so wollen auch wir sagen, so oft er uns mit einer etwas schwereren Prüfung heimsucht.

Die Käffern sind sonst höchst gesunde, robuste Leute, doch habe ich schon oft die Wahrnehmung gemacht, daß manche an einem eigenartigen schlechtenartigen Ausschlag leiden; namentlich an den Händen und Füßen zerkratzt dieser Ausschlag die ganze Haut. Unlängst brachte man ein Mädchen zu mir in die Kur, das auch an so einem Ausschlage litt. Ich pflege von dem Grundzak auszugehen: Ohne Reinlichkeit keine Kur; Schmutz und unreinliches Wesen begünstigt jede Krankheit. Daher war meine erste Arbeit, das ganze franke Bein in heißen Potasche auszulaugen und schön rein zu waschen. Dann hieß es, die offenen Wunden gründlich gegen die äußere Luft abzupерren. Zu diesem Behufe umwickelte ich die franken Stellen mit Tüll und zusammengeklebtem Papier. Der Erfolg war merkwürdig; schon nach dem ersten Verband traten deutliche Zeichen der Genebung ein und nach einer

weiteren Woche war das ganze Bein heil. Das gesunde Blut und die kräftige Konstitution dieser Naturmenschen, verbunden mit einer einfachen Lebensweise in frischer Luft und vollem Sonnenschein trägt allerdings auch mit zu einer raschen Genesung bei. Insoferne hat ein Arzt an diesen Schwarzen dankbare Patienten, doch wollen sie auch vernünftigemäß behandelt sein.

Viehseuchen in Südafrika.

Missionsstation Czenstochau. — Viehkrankheiten sind hierzulande an der Tagesordnung. Das mußten wir schon kurz nach der Gründung Mariannhills erfahren, und ist seitdem nicht besser geworden. Das Furchtbarste, was wir in diesem Punkte erlebten, war die sogenannte *Rinderpest*. Sie trat im Jahre 1897 auf und raffte

schleppt und hat das Leidige, daß sie sich nur äußerst schwer wieder ausrotten läßt. Ist einmal ein Bezirk davon angesteckt, so bleibt er Jahre lang verseucht. Die Krankheit tritt da und dort immer wieder auf, und trotz aller Bemühungen, die man innerhalb der letzten Jahre angewandt hat, spukt sie noch immer im Land und fordert ihre Opfer, wenn auch nicht mehr im gleichen Grade, wie im Anfang.

Nicht genug. Es geht hier wie beim Dulder Job, von dem es heißt: „Der Vate redete noch, da kam ein anderer und meldete: . . .“ So spricht man hier in jüngster Zeit von einer neuen Seuche; man nennt sie die *Steifkrankheit*. Die angestekten Tiere fressen nicht mehr, werfen sich nieder, strecken die Glieder aus und sind wie gelähmt. Die armen Geschöpfe leiden dabei furchtbare Schmerzen, die einen verenden rasch, andere erholen sich wieder nach mehreren Tagen. So lief kürzlich



Feierliche Tause in Maris-Stella.

innerhalb weniger Tage und Wochen in manchen Bezirken tausende Stück Vieh hinweg. Nur ein verschwindend kleiner Rest entrann dem allgemeinen Verderben. In Mariannhill z. B. blieb für die 500 bis 600 Insassen, die es damals schon zählte, nur noch eine einzige Milchkuh übrig.

Doch schnell, wie diese Seuche gekommen, verschwand sie auch wieder. Sie raste einfach wie ein verheerender Orkan durchs Land. Dann kam eine Zeit der Ruhe. Fremdes Vieh wurde von Europa, Amerika usw. importiert. Vieide war im Überfluss vorhanden, und so kam es, daß sich der Viehstand innerhalb weniger Jahre in erfreulichster Weise hob. Doch nun trat etwa im Jahre 1906 oder 1907 eine neue Krankheit auf, die sogenannte *Beckenpest*. Ihren Namen erhielt sie davon, daß sie durch eine einheimische Zecke, die sich in Südafrika zu Millionen und Milliarden im hohen Grase aufhält, von einem Tiere auf das andere verschleppt wird. Diese Seuche wurde durch fremdes Vieh aus Texas einge-

das Gerücht, daß bei einem reichen Farmer in der Nähe 40 Stück Vieh von dieser Krankheit ergriffen seien. Auf unserer Missionsstation selbst hat sich gottlob bis zur Stunde diese Seuche noch nicht gezeigt.

In den Sommermonaten tritt vielfach auch eine schlimme *Pferdekrankheit* auf, die alljährlich viele Opfer fordert. Das schönste Pferd kann davon in kurzer Zeit, oft innerhalb weniger Stunden, dahingerafft werden; und wenn man das Uebel merkt, ist in der Regel eine Rettung schon zu spät. Man glaubt jetzt allgemein, die Krankheit komme von dem Stiche gewisser Insekten her, weshalb man die Pferdeställe fleißig ausräuchert, oder auch die Tiere mit Petroleum einreibt, weil die Stechmücken durch dessen Geruch vertrieben werden. Trotz alledem kann man dem Uebelstande nie ganz vorbeugen und kommen immer wieder einzelne Erkrankungsfälle vor.

So gibt es, abgesehen von dem langen, furchtbaren Krieg, der Opfer und Schwierigkeiten in unserer Mission mancherlei. Das Sprichwort sagt: „Selten kommt Un-

glück allein", doch deshalb lassen wir den Mut nicht sinken. Es lebt der alte Gott, und Er, der uns bisher so augenscheinlich geholfen, wird auch in Zukunft weiterhelfen.

Br. Adrian, R. M. M.

Die Wasserflut am Rhein.

(Fortsetzung.)

3. Kapitel.

Als der junge Blank, wie er in der ganzen Stadt genannt wurde, sein vierzehntes Lebensjahr erreicht hatte, leistete er seinem Vater im Geschäft schon ganz bedeutende Dienste. Bierlich und korrekt schrieb er sehr viele Handelsbriefe, so daß sie sein Pflegevater nur zu unterzeichnen

Mann, in welchem Gasthöfe er übernachten wolle. „Ich werde auf dem Schiffe bleiben," erwiderte der Mann, „in einem Gasthöfe wäre es mir zu teuer; ein Stück schwarzes Brot habe ich in meinem Reisejack und einen erfrischenden Trunk liefert mir der nächste Brunnen, im Notfalle auch der Rhein im Ueberfluß.“

Daniel empfand Mitleid mit dem armen Mann, der ein so redliches, treuerherziges Aussehen hatte, näherte sich ihm bescheiden und sagte: „Wenn Ihr es nicht übel nehmet, möchte ich Euch von meinem Taschengeld eine Kleinigkeit zu einem Glas Wein anbieten. Wein ist für einen Reisenden doch besser als Wasser, zumal als Flüsswasser.“

„Lieber, junger Herr," entgegnete der Mann, „ich bin zwar nicht gewohnt, von Almosen zu leben, aber da



Die Schulknaben der Missionsstation Kewelaer machen einen Ferienausflug

brauchte; auch die mündlichen Aufräge, die Herr Blank ihm gab, besorgte er zur größten Zufriedenheit.

Eines Abends schickte ihn Herr Blank hinab an den Rhein, um beim Schiffszollamt verschiedene zu bereinigen. Es war ein sehr schöner Tag; Daniel wollte die Gelegenheit benützen und einen angenehmen Spaziergang damit verbinden, weshalb er sich etwas besser als gewöhnlich kleidete. Der treue Pudel, der noch immer am Leben war und sich ganz wohl befand, begleitete ihn.

Als Daniel sein Geschäft beim Zollamt abgemacht hatte, landete gerade ein Schiff, das den Rhein herabgekommen war und am nächsten Tag nach Holland weiterfahren sollte. Die Passagiere stiegen ans Land, und sogleich drängten sich einige junge Burschen und Knaben herbei, mit dem Anerbieten, den fremden Herren und Damen den nächsten Weg zu den besten Gasthöfen zu zeigen und ihnen das Gepäck nachzutragen. Zuletzt fragte ein Knabe einen zwar anständig aber doch etwasdürftig gekleideten

Sie es mir gar so freundlich und wohlwollend anbieten, kann ich es unmöglich zurückweisen. Es ist dies das erste Mal in meinem Leben, daß ich ein Almosen annehme; Gott segne Sie für Ihre Güte!“

Der Pudel war, als Daniel sich dem Fremden näherte, an den Fluß gelaufen, um seinen Durst zu stillen; jetzt kam er zurück und als Daniel weitergehen wollte, sprang er plötzlich an dem Manne hoch empor, bellte so laut er konnte und zeigte eine unbändige Freude, als wäre er von Sinnen gefommen. Der Mann aber rief erstaunt: „Ja, Waldi, bist du es? Finde ich nach so vielen Jahren dich wieder! Ach, wie kommst denn du hierher?“

Daniel sagte: „Der Hund scheint Euch recht gut zu kennen; hat er vielleicht einmal Euch gehört?“

„Gewiß,“ entgegnete der Fremde, „ich dachte, der gute Waldi, mein treuer Haushund, sei schon vor dreizehn Jahren, damals, als der hochangeschwollene Rheinstrom

mein Haus fortgerissen, im Wasser umgekommen. Ach, ich habe damals einen ungleich größeren Verlust gehabt, den ich niemals vergessen werde."

Daniel fragte, worin dieser Verlust bestanden habe, und da erzählte ihm nun der Mann ausführlich die Vor-kommnisse jener Schreckensnacht, die wir schon kennen, und namentlich den Verlust seines holden Kindbleins, das damals noch in der Wiege gelegen habe. — Dem guten Daniel kamen dabei die Tränen in die Augen, doch hatte er keine Ahnung, daß er selbst dieses Kindblein gewesen sei. Er tröstete den betrübten Vater und wies ihn auf die göttliche Borsehung hin, die alles zu unserm Besten zu lenken und zu leiten wisse. Dann bot er dem Manne freundlich die Hand und wollte sich wieder entfernen.

Als er einige Schritte weit gegangen war, rief er seinen Pudel, doch der treue Hund wollte seinen wieder-

Beide gingen nun miteinander, und der Hund legte darüber mit ausgelassenen Sprüngen und lautem Bellen eine unbändige Freude an den Tag. —

Herr Blank und seine Frau hatten mit dem Abendessen gewartet, bis Daniel zurückkam. Dieser führte den Fremden in das schön eingerichtete Speisezimmer und erzählte seinem Pflegevater, der ihm wegen der Ver-spätung einen ernsten Verweis geben wollte, die selhame Begebenheit, die sich mit dem Hund zugetragen hatte. Herr Blank forderte den ehemaligen Besitzer des Hundes auf, ihm zu sagen, wie er um das Tier gekommen sei. Jener begann neuerdings mit großer Rührung zu erzählen, wie er in jener furchtbaren Nacht bei dem großen Hochwasser nicht nur seinen treuen Hund, sondern auch sein jüngstes Kind verloren habe, das damals noch in der Wiege lag.

Herr Blank und seine Frau schauten einander ver-



Es geht nichts über die Reinlichkeit!

gesundenen Herrn nicht mehr verlassen; indessen sah man wohl, daß es ihm ebenso schwer ankomme, sich von Daniel zu trennen. Er sprang bald zu Daniel hin und stellte sich ihm in den Weg, als wolle er ihn aufhalten, weiterzugehen, bald sprang er wieder zurück zu seinem alten Herrn. Als Daniel endlich stehen blieb, setzte sich der Hund in gleicher Entfernung zwischen beiden auf den Weg, blieb flügelnnd bald diesen, bald jenen an, als wolle er sie bitten, beieinander zu bleiben und einander nicht mehr zu verlassen. Als Daniel wieder weiterging und dabei beständig dem Hunde lookte, sprang dieser wieder ängstlich hin und her und war nicht zu bewegen, den Mann zu verlassen. Das währte eine gute Weile und es fing inzwischen schon an, dunkel zu werden. Endlich fragte Daniel: „Ich weiß in der Tat nicht, was ich tun soll; ich wollte den Hund, so lieb er mir ist, Euch gern überlassen, allein er gehört meinem Vater, dem Kaufmann Blank. Kommt mit mir; er soll entscheiden, wessen der Hund sein soll.“

wundert an und beide ahnten sofort, jenes Kindlein in der Wiege könne ihr Pflegejohann Daniel gewesen sein. Als flug, alles reiflich überlegender Kaufmann wollte indessen Herr Blank die Sache genauer erforschen. Er schickte Daniel in die Schreibstube, um dort aus den Handelsbüchern einen dringenden Kontoauszug zu machen und wandte sich dann an den Fremden mit der Frage nach Namen und Wohnort usw. Besonders genau erkundigte er sich über Jahr und Monatstag jener verhängnisvollen Schreckensnacht. „Sagt einmal,“ sprach er unter anderm, „hatte der Hund damals nicht ein Halsband an?“

„Gewiß,“ es war von rotem Leder und auch die aus Messing fertigten Buchstaben J. M. B., die Anfangsbuchstaben meines Namens Johann Martin Braun, befanden sich darauf.“

„Und wie sah denn jene Wiege aus, in der sich das Kind damals befunden haben soll?“ erkundigte sich die Frau.

„Die Wiege? Nun, diese war allerdings nur aus
annenholz, aber schön weiß und blau gestrichen und zu
köpfen und zu Füßen des Kindes standen die beiden
eiligen Namen Jesus und Maria darauf.“

Nun war kein Zweifel mehr. Herr Blank und seine
Frau sahnen den Mann schärfer in die Augen und fanden
in seinem Gesicht, trotz der Runzeln, welche Zeit und
Kummer darin eingegraben hatten, eine auffallende
Lehnlichkeit mit ihrem Pflegejoh.

Darum begann Herr Blank: „Mein lieber Mann, ich
laube, Euer Kind, das Ihr in jener Schreckensnacht
verloren zu haben wähnt, ist noch am Leben. Es kam
nicht im Wasser um, sondern wurde samt der Wiege den
Rhein hinuntergetragen und darauf gerettet.“

„Wie, mein Sohn soll leben? Kennt Ihr ihn viel-
nicht? O bitte, gebt mir näheren Aufschluß, führt mich
zu meinem Sohn!“

heimisches vorbereiten; auch Ihr, lieber Freund, habt
notwendig, Euch zu erholen, drum, bitte, geht einstweilen
in dieje Nebenfammer. Ich höre Daniel kommen.“

„Richt gern,“ erwiderte der tiefgerührte Vater; „es
ist mir lieb, ein ruhiges, stilles Plätzchen zu finden, denn
ich fühle in mir das Bedürfnis, Gott für die unaus-
sprechlich große Freude, die er mir gemacht hat, auf den
Künen zu danken.“

Daniel trat mit dem Kontoauszug in das Zimmer.
Da er den Fremden nicht mehr erblickte, wohl aber den
Pudel, sagte er: „Nun, lieber Vater, hast du den Mann
zufriedengestellt, und bleibt der treue Pudel wieder bei
uns?“

„Lieber Daniel,“ entgegnete ernst der Vater, „seze
dich einmal dahier; ich habe dir eine wichtige Mitteilung
zu machen. Wir, die du bisher Vater und Mutter
nanntest, sind nicht deine Eltern.“



Wir scheuen keine Arbeit! (Mariannhiller Missionsstation St. Michael)

„Ihr habt ihn schon gesehen; es ist eben jener junge
Mann, der Euch hieher geführt hat.“

„Wie, der schöne, feine, junge Herr! Wäre es möglich?
O mein Gott, wie wunderbar sind deine Wege! Er
blickte mit gefalteten Händen zum Himmel auf, schwieg
eine Weile und brach dann in einen Strom von Tränen
aus. Endlich fragte er: „Wie wurde er denn gerettet?
Wie kam er in dieses Haus und in diese glücklichen Um-
stände?“

Herr Blank erzählte kurz den ganzen Vorgang und
wie zunächst die Treue des Hundes Veranlassung zur
Rettung des Kindes gegeben habe. „Wir haben,“ fuhr er
fort, „den zarten Knaben an Kindesstatt angenommen
und erzogen. Da wir seinen Taufnamen nicht kannten,
nannten wir ihn Daniel. Aus guten Gründen ließen
wir ihn nichts davon merken, daß er nur unser ange-
nommenes Kind sei und so hält er uns bis auf den
heutigen Tag für seine leiblichen Eltern. Ich muß ihn
nun auf die Entdeckung dieses für ihn so wichtigen Ge-

Daniel wurde bei diesen Worten aufs tiefste bestürzt
und konnte anfangs vor Schrecken kein Wort hervor-
bringen. Endlich begann er: „Meine lieben Pflege-
eltern. Ihr habt unermehlich viel Gutes an mir getan,
und dies alles, obwohl ich nur Euer angenommenes Kind
war. Ich bin Euch daher zeitlebens zu doppeltem Danke
verpflichtet. Doch, wie kommt es, daß Ihr mir dieses
Geheimnis erst jetzt entdeckt? Habt Ihr etwa im Sinne,
mich zu verstößen?“

„Das nicht, doch höre weiter. Du bist jenes Kind,
das damals in der Wiege lag und bei jener Wasserflut
den Rhein herunter getragen wurde, und der Fremde,
den du draußen bei dem Schiffe angetroffen hast, das ist
dein Vater.“

„Dieser?“ rief Daniel verwundert, „nun, er scheint
mir ein recht braver, grundehrlicher Mann zu sein.“

„Das ist er schon, aber sehr arm, nur ein einfacher
Winzer und Bauer. Du bist durch unsre Verwendung
gut verorgt, ja reich, und bedarfst seiner nicht. Er würde

dir auch in seinem ärmlichen Aufzuge gerade nicht viel Ehre machen. Ich denke deshalb, wir wollen ihn mit einer Summe Geldes abfinden und ihn wieder in sein Dorf zurückschicken."

"O mein Gott," rief Daniel aus, indem er rasch vom Stuhle aufsprang, „du wirst doch das nicht tun! Oder hast du ihn vielleicht gar schon aufs Schiff zurückgeschickt? O las mich jogleich hinaus, ich muß sein väterliches Antlitz nochmals sehen und an seinem Halse weinen. O ich will mich seiner nicht schämen, würde es nicht tun, auch wenn er der ärmste Mann von der Welt wäre; denn er ist doch mein Vater. Doch, ich weiß, du denkst ebenso wie ich und hast das vorhin bloß gesagt, um mich zu prüfen."

Daniels Vater hatte, da die Türe des Nebenzimmers nur angelehnt war, und Daniel laut und mit Nachdruck gesprochen hatte, alle diese Worte gehört. Nun konnte er sich nicht mehr länger halten; er kam ins Speisezimmer herein, stürzte seinem Sohne um den Hals, und man hörte nur noch die Worte: „Mein Vater — mein Sohn!“ — Auch Herr Blank und seine Frau waren aufs tiefste gerührt, und alle zusammen vergossen die süßesten, seligsten Tränen.

(Schluß folgt.)

Letzes Grüßen.

Letzes Grüßen	Stiller Friede!
Winkt dir zu.	Steig' ins Grab
Scheiden müssen —	Mit dem Liebe
Hart bist du!	Sanft hinab!
Dunkles Ahnen:	In den fernen
Heute dir!	Lichten Höhn —
Ernstes Mahnen:	Ob den Sternen
Morgen mir! —	Wiederseh'n!

Wilhelm Edelmann.

Gehet zu Joseph!

Bei langandauernder Stellenlosigkeit wandte ich mich an meine bewährten Helfer, die allerseligste Jungfrau und den hl. Joseph, mit dem Versprechen, im Falle der Erhörung ein Heidenkind taufen zu lassen. Es wurde mir mehr gewährt als das, um was ich gebetet hatte, deshalb sage ich den genannten Heiligen öffentlich meinen innigsten Dank."

„Ein Priester schreibt: „In schwerem Nervenleiden, das mir in meinem Berufe als Seelsorger große Schwierigkeiten verursachte, wandte ich mich um Hilfe an den hl. Joseph und den hl. Antonius, hielt eine neuntägige Andacht und versprach im Falle der Erhörung nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ ein Antoniusbrot zum Besten der Mission, sowie die Taufe eines Heidenkindes. Die gewünschte Hilfe wurde mir zuteil, und somit spreche ich den erwähnten Heiligen meinen aufrichtigsten Dank aus. Mögen sie mir auch weiter helfen, und mögen alle, die ein Anliegen haben, vertrauensvoll zu ihnen ihre Zuflucht nehmen. Anbei 25 Mf. für ein Heidenkind und 10 Mf. als Antoniusbrot.“ — „Im Januar l. J. befiel mich eine schwere Lungenkrankheit, verbunden mit Bluthusten. Ich ließ beten und gebrauchte auch Lourdeswasser, doch mein Zustand wurde täglich schlimmer, und der Arzt erwartete ständig mein Ende. Da versprach meine Frau ein Missionsalmsosen zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Apostels Judas Thaddäus

und ließ vor dem Bilde des Letzteren eine Kerze brennen. Nach zwei Tagen trat eine merkwürdige Besserung ein, die auch anhielt und nach weiteren sechs Wochen konstatiert wurde, ich meinen Dienst als Lokomotivführer wieder aufzunehmen. Tausend Dank den genannten Heiligen! Gleichzeitig dankt meine Frau dem hl. Antonius für mancherlei Erfahrung in verschiedenen Anliegen.“

„Meine liebe Freundin lag seit fünf Monaten schwerkrank in einer Klinik, so daß längere Zeit das Schlimmste befürchtet stand. Sie ist die Mutter von fünf kleinen Kindern, und ihr Mann weilt im Krieg. Wir beten viel für die liebe Kranke und ließen auch hl. Messen für sie lesen. Endlich schrieb sie mir, sie sei der größte Gefahr zwar glücklich entronnen, müsse aber voraußichtlich noch lange in der Klinik bleiben, zumal, da sie noch einer Operation unter dem Arme habe unterzogen werden müssen. Auf dieses hin wandte ich mich an den hl. Joseph und den hl. Antonius mit dem Versprechen, ein Missionsalmsosen zu spenden, wenn sie der vielgepreisten Frucht baldige Hilfe erwirken wollten. Und was geschah? Ganz unerwartet schreibt meine Freundin, daß sie schon in den nächsten Tagen aus der Klinik entlassen würde, und zwar datiert dieser Bericht vom gleichen Tage, an dem ich oben obiges Versprechen gemacht hatte. Den genannten Heiligen sei für ihre Hilfe mein innigster Dank gesagt!“

Ein bayerischer Benefiziat läßt sich also vernehmen. „Gleichzeitig mit diesen Zeilen sende ich heute den Betrag von 22 Mf. für ein Heidenkind, das einem Versprechen gemäß auf den Namen Joseph getauft werden soll. Ich wurde nämlich heuer mehrmals von Brustlatarrh, einem für einen Priester und Seelsorger sehr hinderlichen Leiden, befallen. Da mein Posten mehrere Stunden vom nächsten Arzt entfernt ist, wandte ich mich vertrauensvoll an den hl. Joseph und versprach nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ den Betrag für ein Heidenkind. Und jedesmal wurde ich von meinem Lebel befreit; möge mir der hl. Joseph auch in meiner gegenwärtigen Krankheit Hilfe erbitten. Sankt Joseph kann, will und wird jedem seiner wahren Verehrer helfen. Er suchte um Zusendung der „Himmelsleiter“, und zwar in Naturleder mit Goldschnitt.“

„Dank der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph habe ich glücklich erlangten Urlaub! Meine Frau hatte in dieser Meinung 5 Mf. für die Mission versprochen, und ich selbst will für den gleichen Zweck das Doppelte spenden, wenn ich aus dem Kriege glücklich zurückkehre.“ — „Neben 50 Mf. Missionsalmsosen zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Emanuel Joseph, dient der hl. Joseph mir in einem schweren Anliegen, ganz augenscheinlich geholfen.“ — „Danke dem hl. Joseph und dem hl. Antonius, daß ich nach Anrufung ihrer Fürbitte von einer Operation bewahrt wurde, welche der Arzt für dringend notwendig hielt (10 Mf. Almosen) und in meinem Jährligen Dank für Hilfe in großer Gewissensangst und Seelennot, für Befreiung von einem schweren Fußleiden (hatte auch den hl. Peregrin um Hilfe angerufen und 3 Mf. Antoniusbrot gespendet). Danke für ein glücklich bestandenes Examen und Befreiung von einer Krankheit (Heidenkind Joseph Anton versprochen). Sende teils als Missionsalmsosen, teils zur Leitung hl. Messen für die armen Seelen, speziell für gefallene Krieger, 45 Mf. und danke dabei dem hl. Joseph und den armen Seelen, durch deren Fürbitte ich eine Stelle erhalten habe. Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für Hilfe in mehreren Anliegen, namentlich für die Genesung meiner schweren Mutter“ (10 Mf. für die Mission).

„Als kleiner Knabe war ich wiederholt schwer krank, einmal sogar dem Tode nahe. Ich litt, wie ich später erfuhr, an Blinddarmentzündung. Da ich der einzige Sohn meiner Eltern war, wandten sich meine Eltern in Fleischer Not an den hl. Joseph, ihren Hauspatron, hielten mehrere Nönen und gelobten auch, die ewige Hilfe öffentlich zu lassen. Tatsächlich trat zur großen Erwunderung des Arztes rasche Heilung ein, und ich wurde völlig gesund. Die Veröffentlichung aber wurde, meine Eltern des Schreibens nicht recht kundig waren, und wir auch gar nicht wußten, wo sich eine Gelegenheit zu finde, immer wieder verschoben, bis ich zu meiner

Freude mit dem mir inzwischen so lieb gebliebenen „Bergkämmeinrich“ bekannt wurde. Ich will ich denn nachträglich das Versprechen einer Eltern erfüllen. Ich lege aus Dank 20 Mark für die Mission bei; möge mir hl. Joseph auch in meinem gegenwärtigen Kopf- und Magenleiden helfen.“

Mein Sohn bekam eine schwere Entzündung in den Gehörsorganen und mußte operiert werden. Monatelang lag er in einem Krankenhaus in Köln, denn er bekam auch noch eine Lungen- und Rippenentzündung und die Rose, und zuletzt war er vollkommen taub. Nach seiner Genesung arbeitete er bei Verwandten im Bearten, wo er sich ganz glücklich zu fühlen begann. Die Arbeit freute ihn, und er ging fleißig zur Kirche und den hl. Sakrumenten. Mit einem Male begann er aufsehend argwöhnisch zu werden, sogar von seiner Mutter, der eigenen Mutter, glaubte er, ich müsse etwas gegen ihn; zuletzt ergriff ihn furchtbarer Verfolgungswahn und mußte in eine Heilanstalt verbracht werden, wo er sich äußerst unglücklich fühlte. In seiner Not wandte ich mich an den heiligen Joseph und den hl. Franziskus Xaverius und versprach im Falle der Hilfe ein Almosen für die Mission. Kurz darauf ging es mir, den Patienten in einer Heilanstalt, die von barmherzigen Brüdern geleitet wird, unterzubringen. Hier begnügte er sich sofort, und inzwischen hat er eine Heilung so glückliche Fortschritte gemacht, daß er schon wieder zu den heiligen Sakramenten gehen kann. Ich lege aus Dank 20 Mark für die Mission bei; vergeben Sie dieselben nach Gutdunken, wo Joseph gerade am nötigsten ist.“

„Ich wurde, fern von meinem Heim, von einer schweren Krankheit befallen. In meiner Not rief ich den hl. Joseph und den hl. Antonius um Hilfe an und versprach nebst Veröffentlichung im „Bergkämmeinrich“ die Taufe eines Heidentindes. Bald und ich Besserung in meinem Leiden, doch erklärte der Arzt, ich müsse noch wenigstens vier Wochen im Bett bleiben. Nach erneuter Anrufung der erwähnten Schutzpatrone hatte ich mich schon nach wenigen Tagen so weit erholt, daß ich wieder aufstehen konnte und bald vollkommen genesen war. Der Arzt konnte sich das nicht erklären; ich aber sage dem lieben hl. Joseph und dem hl. Antonius öffentlich meinen pflichtschuldigen Dank und lege zu ihrer Ehre den Betrag für drei Heidentinder bei, die auf die Namen Natalie, Elisabeth und Maria getauft werden sollen.“ — „Ich bekam ein Geschwür im

Ohr und fürchtete schon, dauernd das Gehör zu verlieren, als ich mich vertrauensvoll an den hl. Joseph und den hl. Antonius wandte, sowie zwei hl. Messen und ein Antoniusbrot versprach. Mein Zustand hat sich gottlob wieder gebessert, weshalb ich mein Versprechen mit Freuden erfülle.“ — „Während einer schweren Krankheit drohte mir der rechte Arm zu erlahmen, nach Anrufung U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie des hl. Joseph und des hl. Antonius wurde alles wieder gut. Ich hatte Veröffentlichung und 5 Mk. Antoniusbrot zum Trost der armen Seelen versprochen.“ —

„Mein Mann wurde im Herbst zum Militär eingezogen.“



Die Rosenkranzmadonna.

Haage, Leipzig-Neudnit.

zogen und kam trotz seines Leidens im Frühjahr nach Russland. Da kam mir durch Freundschaft das „Bergkämmeinrich“ zu, ich saßte Vertrauen und wandte mich, wie so viele andere, an die beiden Heiligen Joseph und Antonius mit dem Erfolge, daß mein Mann wieder von der Front zurückkam und nun im Garnisonsdienst weilt. Er war auch schon im Urlaub, und wir danken beide den genannten Heiligen für ihre Hilfe. Habe seitdem das „Bergkämmeinrich“ dauernd abonniert.“ — „Als im Februar die deutsche Offensive bei Verdun begann, bangte mir sehr um meinen Bruder, der auch dort an der Front stand. Ich betete viel und versprach auch ein Missionsalmojen. Mein Bruder blieb verschont, kam vor kurzem auf 14 Tage in Urlaub und steht nun wieder auf sehr

gefährlichem Posten. Doch ich vertraue fest auf Gott und die Fürbitte des hl. Joseph und Antonius, sowie auf das Gebet der schwarzen Kinder; will Zeit meines Lebens eine eifrige Missionsförderin bleiben.“ — „Im März laufenden Jahres erkrankte uner Sohn schwer an einem Halsübel, verbunden mit starkem Fieber. Ich wandte mich an den hl. Joseph und versprach Veröffentlichung im „Bergizmeinnicht“, worauf sich der Zustand des Kindes noch in derselben Nacht besserte; in acht Tagen war es wieder gesund. Lege aus Dank den Betrag von 10 Mk. für hl. Messen bei.“ — „Ich litt schwer an Gicht. Da ich mir nicht mehr zu helfen wußte, nahm ich mir vor, jedes Jahr zwei hl. Messen zu Ehren des hl. Joseph lesen zu lassen und eine neuntägige Andacht zu halten. Seitdem hat sich mein Zustand wesentlich gebessert, das alte Gichtleiden ist beinahe vollständig verschwunden. Tausend Dank dem lieben hl. Joseph!“

„Dank dem hl. Joseph, durch dessen Fürbitte ich Hilfe in meiner Krankheit gefunden (Heidentind auf den Namen Joseph gekauft), Dank für ein glücklich bestandenes Examen einer Missionsschwester in Afrika, für wieder erlangte Seelenuhe (10 Mk. Almosen und eine hl. Messe versprochen), für die Abwendung einer bösen Krankheit (Heidentind Antonius gekauft), für die glückliche Geburt eines Sohnes, für den guten Verlauf einer Operation (zwei Heidentinder getauft auf die Namen Joseph Anton und Maria), Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für Hilfe in schwerer Stunde (Heidentind und Antoniusbrot versprochen), für die Wiedergenese einer schwerkranken Unverwandten (50 Mk. Missionsalmosen, auch zur Taufe eines Heidentindes auf den Namen Maria Katharina bestimmt), für Hilfe in einer Militärangelegenheit (2 Heidentinder versprochen), 25 Fr. zur Taufe eines Heidentindes Joseph zur Dankfassung für die glückliche Operation meines Sohnes. Dank der hl. Familie für Erhörung in Geschäftsfachen (25 Fr. Almosen). In einer sehr wichtigen Angelegenheit nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Joseph und hl. Antonius und haben Erhörung gefunden. Beiliegend 20 Mk. zu einer hl. Messe zu Ehren der genannten beiden Heiligen. Innigen Dank für die Beilegung eines Prozesses, entstanden durch schwere Verleumdung und Chrabtschneidung (31 Mk. Almosen teils für die Taufe eines Heidentindes Joseph Anton, teils zu hl. Messen für meinen in Russland gefallenen Sohn).“

„Ein Familienvater litt schwer an der fallenden Krankheit; alle Mittel, die man dagegen anwandte, blieben erfolglos. Aufgemuntert durch die vielen Dankfassungen im „Bergizmeinnicht“ nahmen wir uns vor, jedes Jahr ein Heidentind taufen zu lassen zu Ehren des hl. Hubertus, Antonius und Joseph, sowie 5 Mk. Antoniusbrot zu spenden, falls er von diesem Uebel nur wenigstens auf ein Bierjahr befreit würde. Wirklich hatte der Patient während der letzten drei Monate keinen Anfall mehr, während er sonst jede Woche einmal, oft auch zweimal von seinem Leiden befallen wurde. Mögen die genannten Heiligen auch fernerhin helfen! Veröffentlichung war versprochen.“ — „Mein Mann ist seit dem 5. August 1914 einberufen, hat schon vieles mitgemacht und steht gegenwärtig in der Feuerlinie von Verdun. Ich selbst bin Mutter von vier Kindern, von denen das älteste sechs Jahre zählt. Wenn mein Mann glücklich aus dem Kriege zurückkommt, wollen wir ein Heidentind kaufen. Habe das „Bergizmeinnicht“ erst vor kurzem kennen gelernt; es gefällt mir sehr und freue ich mich auf jede neue Nummer. Herzlichen Dank auch für das schöne Bütchlein, die „Himmelsleiter“!“

Ein Soldat schreibt: „Drei meiner jüngeren schwester, die sich als Flüchtlinge aus dem oberen E in der Fremde aufzuhalten müssen, feierten gemeinsam erste hl. Kommunion. Nur allzu gern hätte ich mich der schönen Feier beteiligt, doch Urlaub war schwer zu kommen. Da wandte ich mich an den hl. Joseph und hl. Antonius, hielt eine kleine Andacht und wurde hört. Beiliegend 5 Mk. für die Mission.“ — „Ich habe die Handelschule besucht, konnte aber in jetziger Kriegszeit keine Stelle finden. Obwohl mir der Herr Direktor selbst ein Empfehlungsschreiben ausstellte, blieben meine Gesuche umsonst. Nun nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und versprach im Falle der Hilfe Veröffentlichung im „Bergizmeinnicht“. Kurz darauf hielt ich Stellung als Kontoristin in einer großen katholischen Buchhandlung. Vielen Dank dem lieben heiligen Joseph!“ — „Ein Jüngling hielt sich trotz aller Mängeln seiner Mutter von den hl. Sakramenten fern. Wir wandten uns an den hl. Joseph und die hl. Mutter und hatten die Freude, daß der genannte Jüngling gerade am Feste des hl. Joseph sich wieder am Tische des Herrn einfand. Als Dank senden wir 5 Fr. für die Mission.“

„Zwei von unsrern Brüdern standen schon im Felde und sollten auch der dritte einberufen werden. Das brachte uns in große Not; wir hielten Noveren zur schmerzhaften Mutter, zum hl. Joseph und anderen Heiligen scheinbar umsonst, der Bruder mußte fort. Doch wir ließen nicht nach zu beten, sondern riefen auch den hl. Schutzenengel und den hl. Apostel Judas Thaddäus und wurden erhört. Unser jüngster Bruder kam wieder zurück. Veröffentlichung im „Bergizmeinnicht“ war versprochen.“ — Ein Mädchen schreibt: „Wir hatten lange nichts mehr von unserm im Felde stehenden Vater gehört und waren deshalb in großer Sorge. Kaum aber hatten wir zu Ehren der lieben Muttergottes und des hl. Joseph ein Missionsalmosen versprochen, als fuhr darauf wieder gute Nachricht vom Vater ein. Der Vater will jeden Monat 5 Mk. Antoniusbrot schicken, damit der Vater wieder gesund und glücklich aus dem Kriege zurückkehrt.“ — „Mein Sohn steht seit Kriegsbeginn an der Front, wurde verwundet, entzogen einigemal mit knapper Not dem sichern Tod und ist jetzt wieder bei seiner Truppe. Beiliegend der Betrag von 20 Mk. für ein Heidentind, das auf den Namen Nikolai getauft werden soll, damit auch fernerhin Gottes Bekehrung über uns wache.“

„Innigen Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius nach deren Anrufung es uns endlich gelang, eine teure Wohnung zu vermieten (Heidentind versprochen). Dank für Besserung der Geschäftslage meines Mannes und die Versetzung unserer beiden studierenden Söhne in eine höhere Klasse (wir hatten eine Joseph-Novene gehalten und die Taufe eines Heidentindes auf den Namen Franz Joseph versprochen), Dank für den Urlaub meines im Kriege stehenden Mannes (5 Mk. Antoniusbrot), für Hilfe in einer Militärangelegenheit (10 Fr. für die armen Heidentinder), für die Genebung meines fünfjährigen Tochters, das öfters von Fiebern und bösen Hautausschlägen befallen wurde, für die Erlangung eines redbaren Dienstboten, für Genesung von schwerer Krankheit (10 Mk. Missionsalmosen). Innigen Dank für den bisherigen Schutz meines im Felde stehenden Sohnes (20 Fr. für die armen Heidentinder), für auffallende Hilfe in schwerer Berufswahl und die sofortige Einwilligung meiner Eltern, Dank für erlangte Hilfe bei

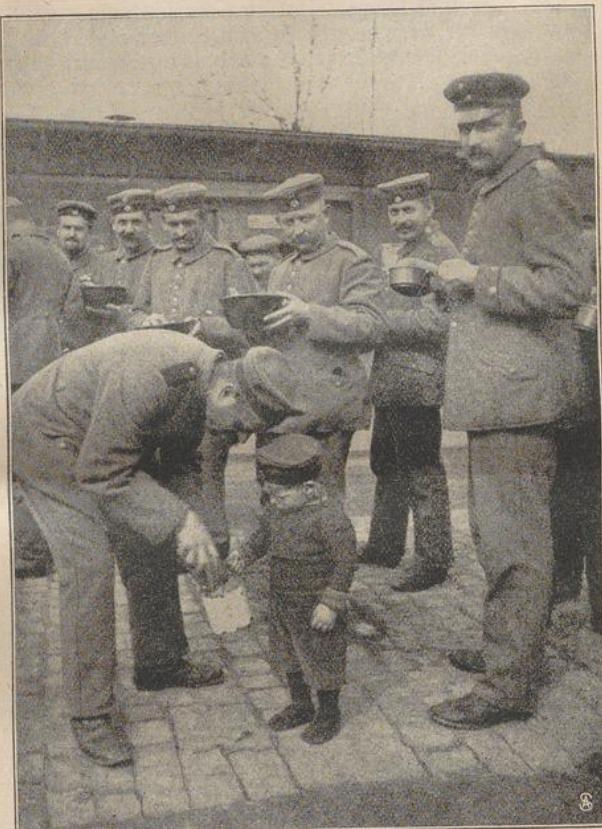
einer Augenkrankheit. Sende 50 Fr. zur Taufe zweier Heidenkinder auf die Namen Joseph und Maria."

"Der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph sei inniger Dank gesagt, daß unser älterer Bruder, der schon eineinhalb Jahre im Felde steht, bisher trotz aller Jahren verschont blieb, und daß der jüngere Bruder bloß Garnisonsdienst zu leisten brauchte." — "Mein Vater hatte sich durch einen Unfall ein schweres Nervenleiden zugezogen und wollte nicht mehr zu den hl. Sakramenten gehen. Wir wandten uns vertrauensvoll an die im „Vergißmeinnicht“ soviel genannten Patronen und haben Erhörung gefunden (4 Mt. Almosen). Inniger Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für den gewährten Schutz bei der Ausgrabung und dem Transport meines im Felde gefallenen Sohnes. Wir wurden zwar vom feindlichen Maschinengewehr beschossen, kamen aber ohne Schaden davon. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war versprochen." — "Ich litt seit Wochen an einem schlimmen Lungenfieber, verbunden mit beständiger Heiserkeit. Der Arzt, den ich konsultierte, erklärte, wenn es innerhalb acht Tagen nicht besser würde, müsse ich unbedingt fort in ein Lungen Sanatorium. Da ich jedoch die einzige Stütze meiner lieben Mutter bin, konnte ich mich nur schwer dazu entschließen, begann vielmehr eine Novene zu Hl. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und zum hl. Antonius und versprach zugleich ein Almosen für die Mission. Als ich darauf wieder zum Arzt kam, wunderte er sich höchst über die Besserung in meinem Befinden. Mögen mir die genannten Patronen in Wölde zur vollen Genesung verhelfen." — "Ich erkrankte im fernen Südamerika an Bauchfellentzündung. Die zwei Ärzte und die mit meiner Pflege betrauten Schwestern hatten mich schon aufgegeben; nur eine lebensgefährliche Operation konnte mir vielleicht das Leben noch erhalten. In meiner Verlassenheit und in den furchtbaren Schmerzen, die ich litt, nahm ich außer zu den im „Vergißmeinnicht“ so oft erwähnten Patronen meine Zuflucht zum hl. Leonhard, sowie zur hl. Philomena und den armen Seelen. Der Erfolg war staunenerregend, die Operation unterblieb ganz und mein Befinden besserte sich fortwährend, so daß ich heute Gott und seinen Heiligen zur Ehre diese Zeilen zur Veröffentlichung einenden kann. Ein Missionsalmosen wird in Wölde folgen."

"Mein Bruder stand seit Beginn des Krieges im Felde; alle Versuche, ihm einen Urlaub zu erwirken, blieben umsonst. Da begannen wir eine Novene zum hl. Joseph und Antonius, und am Schlusse derselben fuhr mein Bruder in Urlaub ab. Von einem zweiten Bruder, der vor Verdun stand, und um den wir in großer Sorge waren, weil seit längerer Zeit kein Bericht mehr eingelaufen war, kam eine beruhigende Nachricht, kurz nachdem wir zu Ehren der genannten Heiligen ebenfalls eine neuntägige Andacht begonnen hatten. Aus Dank senden wir 21 Mt. für ein Heidenkind, auf den Namen Emil Eugen zu taufen, nebst 6 Mt. freiem Missionsalmosen." — "Mein Mann wurde am ersten Mobilmachungstage zur Bahnwache einberufen und kam im Januar 1915 an die Front nach Russland. Ich empfahl ihn dem göttlichen Herzen Jesu und seiner hl. Mutter. Am 15. Mai traf ihn ein Geschöß, das aber an seinem Kleiderhoden abprallte, so daß er mit einer leichten Verwundung davonkam. Im Monat März nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und ließ eine hl. Messe zu seiner Ehre lesen, daß mein Mann gesund zurückkäme. Schon

am 3. April kam er an und weilt seitdem gesund in einer deutschen Garnisonsstadt." — "Beiliegend ein größeres Missionsalmosen zum Danke dafür, daß ich nach Anrufung der Fürbitte der lieben Muttergottes, des heiligen Joseph und des hl. Antonius das böse Flecktyphus-Fieber glücklich überstanden habe. Ich war nämlich als freiwilliger Sanitäter in Russland, wo ich solche Kranke zu pflegen hatte und weile gegenwärtig zur Erholung in der Heimat."

"Ich war von jeher eine eifrige Leserin des „Vergißmeinnicht“, das mich immer sehr freute. Nun wurde ich im Mai 1. J. bedenklich krank. Obwohl erst 20 Jahre



Haage, Leipzig-Neudörf. Der tägliche Mittagsgast. Phot. G. Fischer.

alt, mich alle Jugendfrische, Kraft und Heiterkeit, ich bekam heftige Kopf- und Leibscherzen und wurde so traurig und niedergeschlagen, daß ich mich schon mit Todesgedanken trug. Da nahm ich, aufgemuntert durch die vielen Berichte im genannten Missionsblättchen, meine Zuflucht zur Marien Königin, sowie zum hl. Joseph und hl. Antonius und gerade, als das Uebel den Höhepunkt erreicht hatte, fand ich durch Gottes Fügung ein leichtes Mittel, das mir geholfen. Den genannten Heiligen sei mein innigster Dank gesagt!"

"Dank dem hl. Joseph für die Heilung eines schlimmen Fußübels (10 Fr. Almosen), für Hilfe in einem Geschäftsanliegen, für Befreiung von einem schweren Gemütsleiden und Ablegung eines schlimmen Gewohnheitsfehlers (Heidenkind Gertrudis gekauft), für Hilfe in einem ausgedrungenen Prozeß. Dank dem hl. Apostel Judas Thaddäus, dem hl. Antonius usw. für auffallende

Hilfe in zwei großen Anliegen (5 Mk. Almosen), herzlichen Dank für eine glücklich überstandene Halsoperation (20 Mk. Antoniusbrot), Dank dem hl. Joseph für die Genesung meiner Frau und meine eigene Bewahrung vor einer Blinddarmentzündung (30 Mk. zur Taufe eines Heidenkindes und zu hl. Messen), für Hilfe in einer Geldverlegenheit. Ich befand mich in einer sehr mislichen Lage, suchte Hilfe beim hl. Joseph und erhielt sie schon am dritten Tage, was ich nie mehr vergessen werde, denn alle meine anderen Bemühungen hatten fehlgeschlagen. Herzlichen Dank für Hilfe in verschiedenen Anliegen; möge der hl. Joseph weiterhin helfen! (6 Mk. Almosen), Dank dem großen Heiligen für die Genesung meines Kindes, das fünf Monate an einem Kopfsauschlag gelegen, den der Arzt vergebens zu heilen versuchte, desgleichen für Hilfe in einer anderen Bedrängnis, verursacht durch böse Zungen."

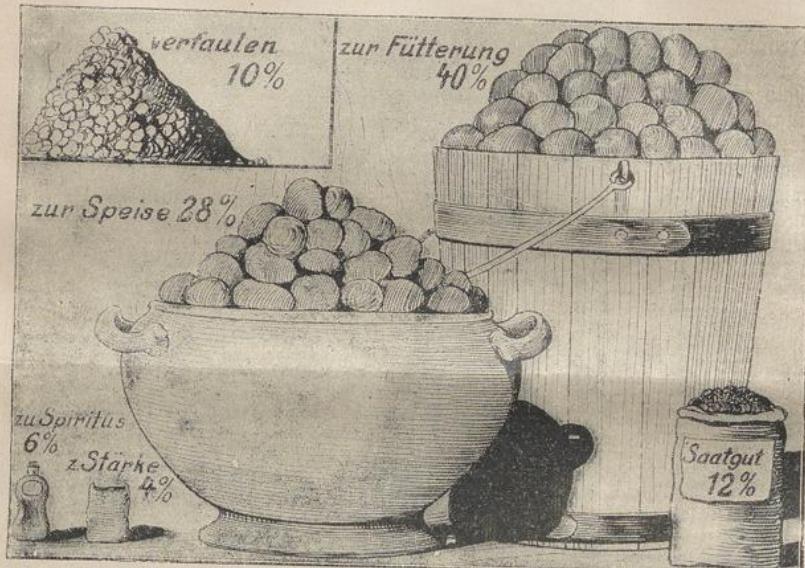
zur bestimmten Zeit die Heimreise antreten. Der heilige Antonius hat uns schon oft geholfen; ihm sei hieß öffentlich unser innigster Dank gesagt!"

„Ich war in großer Sorge um meinen im Felde stehenden Sohn, weil ich schon längere Zeit keine Nachricht mehr von ihm erhalten hatte. Da verprach ich ein Antoniusbrot von 5 Mk. für die Mission und erhielt bald darauf die Nachricht, er sei zwar leicht verwundet, habe aber das Eiserne Kreuz bekommen.“ — Ein Feldgrauer meldet: „Durch meine Einberufung zum Kriegsdienst ging unser Geschäft immer mehr zurück. Gelegentlich eines Urlaubes beschloß ich mit meiner Frau, unser Pferd zu verkaufen; doch all unsere Offerten blieben ohne Erfolg. Schweren Herzen verließ ich die Heimat wieder. Auf der langen Eisenbahnfahrt beschäftigte ich mich mit einer Nummer des „Vergißmeinnicht“, die mir unser Herr Kaplan als Reiselektüre geschenkt hatte. Mit

Staunen las ich darin von der Wundermacht des hl. Antonius, fasste Vertrauen und versprach ein Missionsalmosen im Falle der Hilfe. Als ich nach zwei Tagen auf meinem Posten eintraf, erhielt ich von meiner Frau die erfreuliche Nachricht, sie habe das Pferd gut verkauft, noch besser, als wir verabredet hatten. Dies hat mich in meinem katholischen Glauben mächtig gestärkt. Ich habe es auch meinen Kameraden erzählt und einer von ihnen hatte eine ähnliche Erfahrung gefunden. Beiliegend 5 Mk. für die Mission.“

„Mir war die Uhr abhanden gekommen; ich konnte sie trotz allen Suchens nicht mehr finden. Nun wandte ich mich an den hl. Antonius, versprach eine Gabe für die Mission nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“, worauf nach kurzer Zeit die Uhr wieder zum Vorschein kam. Auch sonst hat mir der heil. Antonius in auffallender Weise geholfen, so in einer Heiratsangelegenheit und bei einem drohenden Unglücksfall im Stall.“ — „Beiliegend 100 Fr. als Dank dem hl. Antonius und dem hl. Apostel Judas Thaddäus für Hilfe in einem überaus schweren Anliegen. Sende 21 Mk. zur Taufe eines Heidenkindes, da mir der hl. Antonius, dessen Fürbitte ich vertrauensvoll angerufen, in einem schweren Anliegen geholfen hat. Dem hl. Antonius sei hieß öffentlich Dank gesagt für ganz auffallende Hilfe in schwerer Krankheit. Bitte um Buzendung von drei Exemplaren der „Himmelsleiter“.“

„Wir hatten wichtige Papiere verlegt, die wir trotz allen Suchens nicht mehr finden konnten. Ich versprach 3 Mk. Antoniusbrot und wandte mich durch verschiedene Patrone ans göttliche Herz Jesu, worauf wir das Gejuchte glücklich fanden. Als mein im Felde stehender Mann keinen Urlaub bekommen konnte, wandten wir uns mit dem Versprechen eines Missionsalmosen an den hl. Antonius und den hl. Joseph. Kurz darauf ward ihm das Urlaubsgesuch bewilligt. Früher einmal hatte mein Mann als Telegraphist bei großer Überladung mit



Statistik: Interessant ist es, zu verfolgen, wie unsere gesamte deutsche Kartoffelernte aufgebraucht wird und welchen Zwecken sie dient. Das größte Quantum wird von unserem Vieh konsumiert, der menschliche Nahrungsbedarf steht erst an zweiter Stelle, eine ganz ansehnliche Masse verdickt durch Fäulnis und die gleiche Menge wird zu Spiritus und Stärke umgearbeitet.

Drum, wer immer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph. Ihn hat der Herr gesetzt über sein ganzes Haus! —

St. Antonius hat geholfen.

„Von unserem Bruder waren während der Ferienzeit zwei Kinder bei uns auf Besuch. Wenige Tage vor ihrer Heimreise erkrankte eines derselben während der Nacht so sehr, daß wir sofort den Arzt rufen mußten. Er konstatierte eine starke Influenza mit Lungenaffektion und untersagte die Heimreise strengstens. Wir aber wandten uns in unserer Not an den hl. Antonius und versprachen nebst einem kleinen Missionsalmosen Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Als der Arzt am kommenden Morgen seinen Besuch erneuerte, konnte er sich nicht genug wundern, daß Kind, das am Abend zuvor in so schwerem Fieber lag, ohne Schmerzen, frei von Fieber und ganz munter zu finden. Er konnte das einfach nicht begreifen. Die Besserung hielt an und das Kind konnte

Arbeiten verloren, ein wichtiges Telegramm zu besorgen. Es drohte ihm eine schwere Bestrafung. Wir ließen damals eine hl. Messe zu Ehren des hl. Antonius lesen, und die Gefahr ging gottlob glücklich vorüber. Beiliegend 7 Mf. für die Mission.

„Infolge eines schweren Gelenkrheumatismus hatte ich ein steifes Bein bekommen, so daß es mir unmöglich war, meinen Posten länger zu versehen. Ich reichte wiederholt ein Geuch um Invaliden-Rente ein, doch es wurde jedesmal ablehig bechieden. So zog sich die Sache zwei Jahre hin. Nun wandte ich mich an U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie an den hl. Joseph und den hl. Antonius und versprach nebst Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“ ein Antoniusbrot von 5 Mf. Der Erfolg war: ich bekam nicht nur eine Rente, sondern es wurde mir auch noch der rücksichtige Betrag ausbezahlt. Tausend Dank den lieben Heiligen, die mir geholfen!“ — „Unserem Sohne fehlte bei der Kasse-Abrechnung eine größere Summe Geldes. Wie sonst in ähnlichen Fällen, wandte ich mich an den hl. Antonius und den hl. Joseph, hielt eine Novene und versprach die Laute eines Heidenfindes auf den Namen Anton. Kurz darauf teilte uns der Sohn mit, das Geld habe sich wieder gefunden und somit sei die ganze Sache glücklich erledigt.“

Eine Oberin schreibt: „Übersende Ihnen 10 Mf. als versprochenes Almosen zu Ehren des hl. Antonius, der uns in einem sehr wichtigen Anliegen geholfen und uns vor großem Schaden bewahrt hat. Bitte, lassen Sie es zu seiner Ehre im „Vergizmeinnicht“ veröffentlicht.“ — „Durch falsche Auffassung einer Verordnung hatte ich mehrere Geldbeträge irrtümlich ausbezahlt. Nach Anrufung der lieben Muttergottes, des hl. Schutzenkels und des hl. Antonius wurden die Beträge zum Teil zurück erstattet und zum Teil wurde die Sache sonstwie zur Zufriedenheit geregelt. Auch verlegte Schriftstücke wurden nach Anrufung der genannten Heiligen wieder gefunden. Lege aus Dank 10 Mf. für die armen Heidenkinder bei.“

Der Friede.

Es ist selten so heiß und unbrüntig gebetet worden, wie in unseren Tagen. Selten haben sich die Gebete Unzähliger so zu einer einzigen, großen Bitte vereinigt, wie jetzt, da wir alle um den Frieden beten.

Noch wissen wir nicht, wann wir ihn aus Gottes Hand empfangen, aber unser Flehen wird nicht unerhört bleiben! Ueber Nekter, die heute von Schützengräben zerissen sind, wird der Pflug wieder gehen; in verlassenen, zerstörten Dörfern sich das Leben wieder regen, an Fenstern, deren Scheiben heute noch zerschossen sind, werden wieder Blumen blühen. Wir werden wieder Frieden haben, heiß erkämpften Völkerfrieden! —

Aber es gibt noch einen anderen Frieden, der nicht mit blutigen Waffen erstritten wird, sondern im stillen Kämmerlein: es ist der Gottesfriede! — Gerade jetzt, in der Zeit des großen Krieges brauchen wir ihn mehr als je, denn wie könnten wir sonst all das Leid und Weh ertragen, das über uns und unsere Lieben, ja in die ganze Welt gekommen ist. Einen stillen Garten des Gottesfriedens müssen wir mitten im Kriegsgetümmel aus unseren Herzen machen, Gottvertrauen und Nächstenliebe als edelste Blüten pflegen. — Wir müssen versuchen, unsere Gedanken von den fernen Gräbern tapferer Soldaten, die uns vielleicht Söhne, Gatten, Brüder waren, zur Heimat des Gottesfriedens zu erheben. Den

pflichttreuen Kämpfer, den die Kugel aus jungem, blühendem Leben riß, dürfen wir im Reich des ewigen Friedens mit mehr Zuversicht suchen, als hier auf Erden einen namenlosen Hügel unter Tausenden. — Wird bei solchen Gedanken der Gottesfriede nicht Einzug halten in unser Herz? — Wird unserem Schmerz nicht sein bitterster Stachel dadurch genommen, daß wir unser Liebstes geborgen wissen? —

Aber nicht nur für das eigene Herz gilt es, den Gottesfrieden zu erstreiten, sondern wir müssen ihm neue Stätten bereiten. Bald gilt es, ihn in die stille Stube einer vereinsamten Greisin zu tragen, sie, der der Krieg den einzigen Sohn nahm, zu trösten. Bald gilt es, einer Witwe mit Rat und Tat zur Seite stehen, ihr und den Kleinen über den ersten, großen Jammer hinweg zu helfen. Hier ist es eine Schwester, dort eine Braut, der die harte Zeit die Stütze nahm, da heißt es, neue Lebensziele suchen helfen. — Wir dürfen es uns nicht genug sein lassen, den erblindeten Soldaten über einen Straßensürgana zu geleiten, dem Kriegsfrüppel hilfreich die Hand zu bieten, wenn er mühselig die Straßenbahn verläßt, wir müssen helfen nach besten Kräften und Vermögen. Ueberall sollen wir helfen, sowohl den Armen und Bedrängten in der eigenen Heimat, wie den armen Schwarzen und Heidenkindern im fernen Missionsland. —

So gewinnen wir den Gottesfrieden für uns, so tragen wir ihn in das Leben anderer, lange bevor der Völkerfrieden erstritten ist! —

Keiner von uns ist zu schwach, keiner zu arm, solche Friedensarbeit zu tun, denn allen gilt das heilige Wort unseres Glaubens: „Friede den Menschen, die eines guten Willens sind!“

Jugendliche Mohren als Helden des Glaubens.

Im Herzen des dunklen Erdteils Afrika liegt das Königreich Uganda. Die Landschaft scheint ein Paradies zu sein; nahe den Palmen und Melonenbäumen gedeiht das Zuckerrohr, die Paradiesfeige und die Baumwollstaude mit ihren schneeweissen Köpfchen. Noch schöner doch erblühte dort das Paradies des wahren Glaubens im Herzen vieler Mohren. Die Missionare fanden wirklich viel Freude am guten Willen der Neubekhrten.

Im Frühling 1886 — also vor 30 Jahren — begann aber ein heftiger Sturm der Verfolgung. Der junge König Mmanga ließ sich von einem heidnischen Minister gegen die Christen aufreizen. Beim Spaziergang abends sah er, wie sein Edelknabe Dionys den kleinen Kameraden unterwies. Er fragte: „Was macht ihr da?“ Rufig sagte der Edelknabe: „Ich erkläre meinem Freund den Katholizismus.“ Sogleich durchbohrte die Lanze des Königs den jugendlichen Käthechen.

In dieser Nacht vom 25. zum 26. Mai berief der König den heidnischen Minister, um Kriegsrat zu halten: Krieg gegen die Christen! Namentlich die christlichen Edelknaben sollten's büßen, daß sie durchaus nicht den Glauben und die Reinheit ihres Herzens verlieren wollten. Seht, am Morgen des 26. Mai müssen sie vor dem König erscheinen und hören sein zorniges Wort: „Diejenigen, die beten, sollen sich hier auf diese Seite stellen!“ Augenblicklich springt Karl Luanga mit dem kleinen Kizito dorthin; seinem Beispiel folgen alle christlichen Edelknaben. Schon kommen die Schergen des Königs, mit groben Stricken sie zu binden. Keiner der jugendlichen Bekennner weicht zurück. Ja, der kleine

Kizito geht so fröhlich ins Gefängnis, als könnt' er mit seinen Kameraden zum Spiele gehen; im Kerker wird ihm die Gnade der hl. Taufe zuteil, nach der sein Verlangen so glühend war.

Wer gewinnt vor allen Gefangenen die Palme des Martertodes? Karl Luanga leidet zuerst die Qual im Feuer; doch ohne Klagen und Zagen leidet er die heiße Marter. Werden nun seine Kameraden wohl auch so standhaft und stark aushalten? Den drei jüngsten redet der Scharfrichter zu: „Ihr braucht bloß zu sagen, daß ihr nicht mehr beten wollt; jogleich gibt der König euch die Freiheit.“ Doch entschieden sagen sie: „Solange wir leben, wollen wir beten.“

Vor der Ortschaft Rubaga ragt ein Hügel. Auf diesem Hügel ist ein großer Haufe von trockenem Schilf aufgeschichtet. Hierher werden die 17 Edelknaben geführt. Die Schergen bereiten Bündel aus dem trockenen Schilf und binden in jedes Bündel einen Edelknaben. Nur für die drei kleinsten wird kein Bündel gemacht; da fragt Simon: „Wo ist denn mein Bündel? Ich will auch eines haben.“ Da werden auch diese drei mit Schilf eingehüllt, aber etwas entfernt von den andern.

Der Scharfrichter muß sogar seinen eigenen Sohn unter den Opfern sehen und will ihn durchaus vor dem Feuer bewahren; doch dieser bleibt getreu dem Glauben, ja bittet inständig um den Martertod und erhält ihn durch einen wuchtigen Neulenschlag des Knechtes.

Bald zünden die Schergen den Haufen der Schilfgarben an, und zwar unten, damit das Feuer langsam von den Füßen an hinaufbrenne. Das Übermaß der Schmerzen könnte noch einige zum Verleugnen des Glaubens zwingen. Doch mitten im Feuer fangen Adolf, Ambros, Bruno und die anderen Befreier an, gemeinsam zu beten mit lauter Stimme; sie bleiben treu bis zum letzten Atemzuge. Wie freuen sich die Schutzengel über ihren Opfermut und führen ihre Seelen glorreich zum Himmel! Als Edelknaben des allerhöchsten Herrn mögen die jugendlichen Märtyrer ewig frohlocken, mit Lilien und Palmen ausgezeichnet:

Selig, die Verfolgung leiden,
Weil sie folgen Gottes Sohn!
Er vergibt mit Himmelsfreuden,
Er wird selbst ihr großer Lohn.

So gerne möchten auch die drei jüngsten Edelknaben der Marterkrone gewinnen; aber der Scharfrichter befiehlt, sie vom Schilf loszubinden und ins Gefängnis zurückzuführen. Da sagen sie tiefgerührt: „Warum wollt ihr uns nicht töten? Wir sind Christen, wie die übrigen, die ihr verbrannt habt. Wir haben unseren Glauben nicht verleugnet und werden ihn niemals verleugnen!“ Sie gleichen wohl den drei Jünglingen im Feuerofen, waren ja schon so nahe dem Feuertod. Doch Gottes Befehlung wollte, sie sollten später als Augenzeugen erzählen vom glorreichen Kampf und Sieg ihrer Kameraden und so noch andere mächtig im Glauben verstärken.

Der Missionsbischof Franz Xaver Geyer berichtet, wie es ihn erfreut habe, im Frühling 1910 die blühenden Christengemeinden von Uganda zu sehen. Nahe dem Hügel von Rubaga kamen ihm viele, viele Kinder entgegen und stimmten fromme Lieder an. Bald versammelten sich alle 300 Erstkommunikanten, ihn voll Ehrfurcht zu begrüßen. In der großen Kirche dort empfingen jeden Morgen fast 200 Gläubige voll Andacht aus seiner Hand das lebendige Himmelsbrot. So wundersam blüht im Königreich Uganda das Leben des Glaubens; im

Himmel können ja die Märtyrer von Rubaga reiche Gnaden für ihre Heimat erbitten.

(„Bonifatiusblatt.“)

Die hl. Messe, das beste Sühn- und Bittopfer

Ein spanisches Heer sollte einmal auf dem Meer durch einen Seesturm zugrunde gehen. Da nahm der Feldherr ein Kind in seine Arme, schaute zum Himmel und sagte: „O Herr, in Unbetracht der Unschuld dieses Kindes erbarme dich uns!“ Sofort legte sich der Sturm. Nun, wenn sich Gott schon eines unschuldigen Kindes wegen erbarmt, wie weit gnädiger wird er erst sein, wenn wir ihm beim Messopfer seinen eigenen Sohn entgegenhalten. Gleichwie sich die Menschen oft durch ein Geschenk bewegen fühlen, daß ihnen zugefügtes Unrecht zu vergessen (man denke an die Geschenke des Jakob, die er bei seiner Heimreise dem erzürnten Bruder Esau machte; 1. Mose, 32, 20), so läßt sich auch Gott durch das Opfergeschenk der hl. Messe besänftigen (hl. Thomas Aqu.). Gott nimmt die Messe, die ihm ein Sünder aufopfert, ebenso gern an, wie wir 1000 Taler, die uns ein Feind schickt. (P. Cochem.) Das Opfer der hl. Messe bewahrt den Sünder vor dem ewigen Untergange. Wie die Sonne die Wolken zerstreut und den Himmel erheitet, so macht es die hl. Messe, diese Sonne der hl. Kirche (hl. Leonhard a. P. M.) Die Gerechten erlangen durch das Messopfer die Verzeihung der lästlichen Sünden, weil bei der Messe die Schäze der unendlichen Genugtuung Christi dem himmlischen Vater dargeboten werden. „Die lästlichen Sünden schmelzen bei der Messe, wie das Wachs vor dem Feuer.“ Das Konzil von Trient erklärt, daß wir durch das Messopfer die Verzeihung jener Sünden erlangen, deren wir uns täglich schuldig machen. (Kz. T. 22, 1.) Der hl. Augustin sagt, daß man durch ein einziges Vaterunser, aus dem Herzen gesprochen, alle lästlichen Sünden eines Tages abbüße; um wie viel mehr muß man ihrer erst durch das Messopfer abbüßen! „Durch das hl. Messopfer löschest du mehr lästliche Sünden aus, als du den ganzen Tag begangen hast.“ (P. Cochem.)

Die Messe ist auch ein Sühnopfer für die unbewußten Sünden. Demnach wendet man durch die hl. Messe so manche Strafgerichte Gottes von sich ab. Als Gott dem jüdischen Volke unter David zur Strafe eine Pest sandte, an der 70 000 Leute starben, ermahnte der Prophet den trauernden König, er möge zur Verjährung Gottes ein Opfer darbringen. Kaum war es dargebracht, so verschwand die Plage. Nun siehe, wenn schon ein Opfer von Kindern und Schafen Gottes Strafgericht zurückhält, was wird erst das Messopfer vermögen! Deshalb wird es mit dem Regenbogen verglichen, diesem Zeichen der göttlichen Erbarmung. Wenn du oft der hl. Messe beiwohnst, so darfst du auch auf ein kurzes und gelindes Hegefeuer hoffen, weil du durch die andächtige Auhörung der vielen hl. Messen deine Strafen größtenteils abgebußt hast. (P. Cochem.) Man beachte, wie rauh der reumütiige Schächer, der beim blutigen Opfer Christi zugegen war, ins Paradies kam.

Briefkasten.

Durch Pfarramt Wald (Ob.-Pf.): 5 Mt. Alm., 126 Mt. für 6 Heidenkinder: Alois, Johann, Ursula, Theresia und 2 Andreas, 10 Mt. Alm. zu Ehren des hl. Joseph dtd. erhalten.

Lürdorf: 6 Mt. Antoniusbrot dtd. erh.

E.: Beitrag für ein Heidenkind Karl Adalbert als Dank mit der Bitte um weitere Hilfe erhalten.

Niederhausen: Beitrag für ein Heidenkind Otto dtd. erh.

Q. B. in D.: Als Dank dem hl. Joseph für erlangte Hilfe
42 Mt. für zwei Heidentinder Karl und Joseph Karl.

Gerbrunn: Betrag für ein Heidentind Michael Joseph,
dann 3 Mt. Alm. zu Ehren des hl. Herzen Jesu, d. hl. Joseph
für Erhörung in mehreren Anliegen.

Ein Felsgrauer dankt der hl. Familie und hl. Antonius
für Erhörung, 3 Mt. Alm.

Würzburg: Als Dank der lieben Muttergottes, dem
hl. Joseph und Antonius Betrag für ein Heidentind Joseph
erhalten. Veröffentlichung gelobt!

Stangenroth: 14 Mt. nach Wunsch besorgt.

M. B. 5 Mt. als Dankfagung für bestandenes Examen.
Bergelt's Gott!

Frau B.: Dank dem hl. Antonius für erlangte Hilfe
(3 Mt.).

M. 3. 3.: 31 Mt. für ein Heidentind Leopold und Alm.
angelommen. Bergelt's Gott!

R. R.: 2 Mt. Antoniusbrot um Auffindung eines teuren
Aundens eingetroffen.

Den Betrag für die Taufe eines Heidentindes erhalten:
aus: Iswangen, Linz a. D. als Dank für eine gute Stelle,
Obergrund (Franz), St. Peter am Hart (Anton Joseph),
Stiftung (Maria Joseph), Attach (Joseph Alphons), Wildon
(Joseph), Lomnis (Dank für erl. Gesundheit), Neuburg a. D.
(Thaddäus), Fuchsstadt (Burkhard).

St. Ulrich: 20 Kr. zu Ehren des hl. Joseph als Dank für
glücklichen Ausgang einer Militärangelegenheit erhalten.

Olbersdorf: 40 Kr. Missionsalmosen als Dank für Er-
hörung in verschiedenen Anliegen erhalten.

Jagersberg: 10 Kr. Antoniusbrot für die Mission (Dank
für erlangte Hilfe).

Sopron-Ungarn: 12 Kr. Almosen nach Meinung dankend
erhalten.

Pram: 26 Kr. Antoniusbrot als Dank und Bitte.

Linz: 20 Kr. Almosen als Dank für Hilfe in schwerem
Herzleiden.

Wieselsdorf: 27 Kr. teils als Almosen, teils für 5 Kr.
Messen (Dank für Abwendung eines Unglücks).

Rantweil: 10 Kr. als Dank der lieben Muttergottes und
dem hl. Joseph für Erhörung in versch. Anliegen.

Gäfenz: 14 Kr. Alm. als Dank für Heilung eines Fuß-
leidens und wiedererlangte Gesundheit.

Bisamberg: 20 Kr. Alm. für glückl. Ausgang d. Militär-
angelegenheit unseres frantzen Vaters.

M. B. in W.: 25 Mt. nach Meinung dankend erh.

Schüpfheim: 7 Kr. zur Heranbildung junger Priester.

Gossau: 50 Kr. Missionsalmosen als Dankfagung; desgleichen
aus Sitten für Erhörung in wichtiger Angelegenheit.

R. R.: 25 Kr. für die Taufe eines Heidentindes auf den
Namen Agatha. — Rohrbach: 40 Mt. dankend erhalten.

Tännesberg: 31,40 Mt. Antoniusbrot; desgleichen 5 Mt. von
Th. O.

Den Betrag für die Taufe eines Heidentindes erhalten
aus: Lindau (Maria), Ortenberg (Dank für Erhörung),
Eurasburg (Joseph), Weingarten, Wohenau, als Dank für
glückliche Rettung aus einem furchtbaren Artillerie-Feuer,
Ludwigshafen S. A. 13, Vilzbrand (Anton Joseph), Kür-
nach E. T. (Edmund), um glückliche Rückkehr eines Familien-
vaters), Würselen, Cöln, Österreich, Godesberg als Dank dem
hl. Antonius für Hilfe in schwerer Krankheit, Dürwiß, Cob-
lenz, Marten.

Lippipringle: 18 Mt. für hl. Messen und Antoniusbrot
dkd. erh. — Bochum: 17 Mt. Missionsalmosen. — Lommer-
sum: 37 Mt. als Dank für Hilfe in zwei schweren Anliegen.
— Aachen: 10 Mt. Dank dem hl. Joseph! — Oedingen: 11 Mt.
Dank für gut bestandenes Examen; 5 Mt. Missionsalmosen
eines dankb. Soldaten. — Münster: 5 Mt. Dank für glückliche
Operation, desgleichen von M. Gladbach. — Amtzell: 20 Mt.
Antoniusbrot. — G. Sch., Pfalz: 15 Mt. erh. und nach An-
gabe notiert. Bergelt's Gott!

Dankfagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. Juli bis 15. August 1. J. zugesandt aus:
Altdorf, Sitten, Malters, Krontal, Gossau, Goschenen,
Schüpfheim, Großenbach, Aiter, Salgesch, Ober-Iberg, Ueber-
storff, Homburg, Biehen, Niederbüren, Rickenbach, Weggis,
Gschwend, St. Gallen, Tafers, Wien, Jaurnig, St. Ulrich,
Wildon, Brixen, Obergrund, Olbersdorf, Jägerberg, St. Peter
am Hart, Stiftung, Sopron, Pram, Altach, Ismaning, Ober-
prausitz, Linz, Wieseldorf, Mellau, Rantweil, Gäfenz,
Weizwasser, Bisamberg, Wien-Mähring, Pöchlarn, Breslau,
Grauden, M.-Bohrau, W.-Künzendorf, Rimmersdorf, Hof,

Groß-Schimnitz, Beuthen, Parischowitz, Wanne, Schlaney,
Strehlen, Neulatz, Stöblau, Freystadt, Wildberg, Neuenstadt,
Tännesberg, Wolfsried, Neuburg a. D., Straßburg-Königs-
hofen, Neßkirch, Hohenschwangau, Regensburg, Winnhöring,
Pforzheim, Karlsruhe, Dietenheim, Buchen, Brühl, Wür-
zburg, Hungenberg, Föhrlitz, Rüstenhart, Waldthurn, Weil-
heim, Bruchsal, Ettenheim, Tarsdorf, München, Chiming,
Ludwigshafen, Aßbach, Altdauen, Rohr, Ering, Oberreiting,
Mühlhausen, Breitenbuch, Salach, Erzingen, Gundelsdorf,
Neuses, Tuhrnau, Königshütte, Mindelheim, Wals, Ober-
elsbach, Helmstadt, Rohrbach, Münchshofen, Westfront, Bart-
leben, Zeislam, Wolsterlang, Traunstein, Ottersweier, Ober-
elsbach, Bildstd., Elbersfeld, Frankfurt, Gelsenkirchen, Aachen,
Hehn, Baasen, Kirchsahr, Coblenz, Oberwei, Cöln, Wanlo,
Königswinter, Münster, Dillen, Düsseldorf, Oberhausen,
Darmstadt, Coblenz, Benhausen, Pastendorf, Aachen, Kell,
Bligenreute, Amaning, Hesselbach, Ortenberg, Lindau, Lud-
wigshafen, Eßingen, Westerhausen, Salzburg, Budweis,
Neustadt a. d. Donau, Altach-Vorarl., St. Peter am Otters-
bach, Aspang-N.-De., Kremsmünster-O.-De., Neufischen b. Alt-
münster, Hermanniz a. d. Elbe, Deutsch-Bemeshau, Eilenstein-
Böhmen, Upanad-Ungarn, Kirchberg a. Wechsel, Kleinboro-
witz-Böhmen, Weng b. Admont, Graz, Altenberg b. Leibnitz,
St. Joseph b. Steing., Jagsdorf-Schles., Kalsching, Burgkirchen-
O.-De., Bierzighuben b. Zwittau, Mehrnbach-O.-De., Groß-
Hollenstein, Ohlsdorf b. Gmunden, Reichenberg-Mähren,
Rosenhain b. Schludernau, Schludernau, Neugrauenwalde-
Böhmen, Linz, Ladis-Pruz, Riedenburg b. Salzburg, Teplitz-
Schönau, Schaan-Lichtenstein, Pettnau-Tirol, Fieberbrunn,
Hainfeld-N.-De., Subingen, Preßton, Weingarten, Oberriet,
Altstätten, Schaffhausen, Mümliswil, Oberwil, Pfaffnau,
Winterthur, Muri, Rodas, Einfelden, Unterwaz, Atting-
hausen, Pfaffnau, Wildon, Haindorf-Haag, St. Valentin,
Reichstadt-Böhmen, Troppau-Schlesien, Altach-Vorarlberg,
Ratschings-Tirol, Willendorf, Düren, Winnefendorf,
Bochum V., Bingen, Cobbenrode, Herken, Essen, Bottrop,
Sperrhaus, Dissenhofen, Dietweiler, Steinheim, Hamm, Pader-
born, Oldingen, Herzfeld, Menzel, Düsseldorf, Forstenau, Ider,
Wölfendorf, Simmerath, Schwege, Langförden, Stiel-
dorferhohn, Eberhahn, Dülen, Millingen, Osterfeld, Schweid-
nitz, Ruhlinghausen, Eicherheid, Godesberg, Lenne, Rekers-
hausen, Wiebel, Illerich, Balberg, Altenessen, Essen, Remscheid,
Bochum 4, Lattum, Gürzenich, Bremen, Förde, Cöln-Stamm-
heim, Emsdetten, Ginsterhahn, Siegburg, Kerpenheim,
Düsseldorf, Cöln, Aachen, Boltringen, Düren, Nalbach,
Bochum, Dekoven, Ueberruhr, Traar, Aachen, Godesberg,
Bochum, Hödingen, Beuteler, Delbrück, Neuenahr, Vossenack,
Veen, Stadtlohn, Kempen, Brück, Paderborn, Berdorf, Rei-
serich, Bildstd., Waldorf, Primsweiler, Weeze, Neuwied,
Sendenhorst, Waldmannshausen, Vanitum, Duisburg, Kirch-
hellen, Weisweiler, Blijenbach, Rheinberg, Kreuzau, Düren,
Königswinter, Grefrath, Schüllnibusch, Kotten, Erdorf,
Remagen, Cleve, Metelen, Wadgassen, Rath, Schönberg,
Karlsruhe, Augsburg, Eggendorf, Neubau, Mindelheim,
Wolfsried, Lindau, Gundelshausen, Neuenstadt, Herzfeld,
Buchheim, Köttweinsdorf, Dingsheim, Wallenhausen, Königs-
hofen, Loppenhagen, Rheinhausen, Hengersberg, Allensbach
(15 Mt.), Hoeselstein, Rodenhausen, Obergriesbach, Fahrnau,
Wallerstein, Königshütte, Bohenheim, Amtzell, Pfaffenholz,
Neuses, Wagshurst, Unterbiberg, Heckendorf, Dossenheim,
Andenhauzen, Obermarchtal, Postun, Friedrichshafen, Hoch-
städt, Herbigheim, Wohenau, Wals, Ostringen, Höftirch,
Krisfel, Oberseebach, Geßra, Markt-Rottenbach, Tengen,
Dornberg, Oberkirch, Sonnenhof, Oberelsbach, Sattelpelz-
stein, Cäffel, Taza, Einham, Eurasburg, Gmünd, Ruhstori,
Reistingen, Eßingen, Hütte, Aigen a. Inn, Schlatt b. Singen,
Majenricht, Wütschingen, Grosslingen, Uissigheim, Biburg,
Waldfkirchen-Ndb., Bilfingen, Oberkirchberg b. Ulm, Struth-
Eichsfeld, Bruchsal, Motten, Wernatz, Heidelberg, Würzburg
5 Mt. zu Ehren des hl. Herzen Jesu, hl. Joseph und Ant-
um Erlang. der Gesundheit, Herbertingen, Gerbrunn, Kirch-
zarten, Hiltershof, Brünn.

Memento.

(Eingesandt vom 15. Juli bis 15. August 1916.)

Von unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohl-
täter-Mehrbundes sind gestorben und werden dem frommen
Gebete unserer Leser empfohlen:

Kath. Dannenberger, Rosa Strittmatter und Stefania
Strittmatter, Rückwihl, Ignaz Ehrmann, Kath. Ritter, Stein-
burg, Lisette Wamser, Oberhauen, Otto Baunach, Helm-
stadt, Adrian Schneider, Zell a. S., Elisabeth Thaler, Tittl-
moos, Franziska Seuffert, Würzburg, Barbara Hecht,

Zirkenreuth. Christina und Kath. Neuner, Hubenberg. Kresz. Adler, Schmalegg. Emilie Stirm, Karlsruhe (durch eine Bombe getötet). Wilhelmine Maier, Johann Grimmacher, Dillingen. Andreas Stumpp, Rüttissen. Wilhelm Scherr, Johann Kleiter, Günzburg. Leonh. Gred, Thelka Gred, Heinrich, Kresz. Adelheid Hörlband, sämtlich aus Tübingen. Josepha Ahlhaus, Mainz. Rochus und Kath. Reuter, Moßlar. Eg. Heinrich und Kath. Schrauth, Mathilde Dorothea Baumüller, Kürnach. Joseph Johann, Thundorf. Anna Maria Lotter, Jobstal. Frau Elisabeth Lehmann, Reife. Anna Füssel, Reife. Expriester Dr. Gymmer, Breslau. Alois Büttler, Mörenau. Anton Hiestand, Wylen. Barbara Haas, Jetzschwil. Magdalena Dornacher, Arlesheim. Franz Curti, Belfaur. Carolina Litschi, Winterthur. Sophie Blöchliger, Eschenbach. Maria Faber, Lehrerin, Reichen. Pfarrer Ferdinand Bormberg, Lenne. Maria Bohm, Düsseldorf-Eller. Jos. Kaiser, Limburg a. d. Lahn. Frau Hubert Christmann, Irrel. Frau Tina Inger, Würselen. Frau Johanna Heyen, Kervenheim. Marg. Aenfroots, Linz. Susanna Hermann, Saarbrücken. Anton Meyer, Rulle. Johanna Sutthof, Rulle. Mina Siepmann, Werden. Maria Hartmann, Nehden. Anna Kath. Hannappel, Hundsangen. Bern. Westrich, Wessendorf. Hochw. Ferdinand Bormberg, Lenne. Elisabeth Thorus, Godesberg. Matthias Hau in Seffern. Katharina Thielen, Seffernweich. Susanna Schilling, Kyllburgerweiler. Frau J. Wessels, Kotten. Kath. Löcher, Ratenbach. Bernhard Augustein, Vorhausen. Friedrich Bades, Ahmannshausen. Marg. Remmel, Eckmannshausen. Frau Johanna Maria Büscher, Rheine. Georg Böttendorf, Bödenrode. Karolina Bärtle, Mooshausen. Joseph Lehner, Tübingen. Anna Großer, Anna Knorr, Anna Pürner, Franziska Böck, Anna Ebnet und Vitus Wöhrl, Tübingen. Andreas Gebhard, Durach. Jos. Anna Drevel, Augsburg. Johannes Holzmann, Neufang. Gertraud Wehling, Röttbach. Walburga Hofmeister, Steeden. Frau Josephina Edel, Rodern. Dom. Maier, Deten, Schliersee. Valentin Birner, Stetten. Eg. Strahl, Pfarrer, Fürstengell. Pfarrer Reinhard Dorr, Neu-Ulm. Frau Diener, Hochheim. Frau General von Fischer, Eßwangen. Th. Ortler, Wurmansquid. L. Beerschneider, Pfarrer, Titting. Matthäus Zürn, Neuses. Georg Hossbauer, Kitzbühel. Loretta Stolteben, Wilhelm Stolteben. Katharina Diez, Josephine Eberhart, Luisa Heeb, Johann Werner, Katharina Elbert, Maria Steichen, Bernhard Hartmann, Joseph Feeder, Elisabeth Schulte, Lorenz Gonner, Maria Hanover, Heinrich Wilging, Katharina Bidius, Johann Schaen, Margaret Schaen, Karl Leute, Bruder Joseph Leute, Johann Klein, Wilhelm Schuh, Johann Groth, Apollonia Heins, Maria Wilberding, Rochus Walter, Frau Josephina Schroeder, Mathias Kettenhöfen, Martha Bank, sämtlich aus Dubuque Iowa. Bernhard Pötzl und Elisabeth Pötzl, Spring brood Iowa. Agapitus Zintinger, Schwoaach b. Aufstein. Sophie Stricker, Stams-Tirol. Barbara Erneit, Krems a. d. Donau. Marianna Schiecht, Brixen. Frau Millitta von Ortseb, Salzburg. Anna Fuchs, Vierzighuben b. Zwittau. Veronika Missch, Mostowitz. Maria Steffelbauer, Windpasing. Cäzilia Bachleitner, Wartberg-O.-De. Adam Ertl, Linz. Franziska Hofmann, Schluckenau. Franziska Rind, Neujahrsdorf-Böhmen. Theresia Grabner, Eggersdorf. Franz Schwarzl, Eggersdorf. Theresia Brosmeier, Zöbing-N.-De., Michael Zink, Nestelbach. Cäzilia Eisl, Fehring. Maria Elmauthaler, Unzmarkt. Juliana Baier, Dobel. Josephina Niemejz, Triesach-Kärnten. Franz Abele, Killingen. Sofia Sauerbier, Wiesenfeld. Frau Witwe Schupert, Wiesenfeld. Witwe Elisabeth Mayer, Saar-Buchenheim. Eva Neulom, Bamersdorf. Jacob Ebert, Wilslingen. Auf dem Felde der Ehre gefallen: Bernard Wessels, Dinklage. Joseph Böllhauwe, Wesel. August Garrels, Bechta. Rudolf Blei, Osterburg. Wilhelm Uphus, Lette. Albert Owerkott, Gelsenkirchen. Johannes Schütt, Weitmar. Meier, Bewer. Joseph und Clemens Meyer, Rechterfeld. Herr Stukenborg, Langförden. Anton Piepel, Beutlage. Adam Zaus und Leonhard Arnolds Lohmann und Ferdinand, Hubert Cremer, Glimbach. Joseph Meessen, Künzig. Augustin Keufel, Dinklage. Alexander Kolanst, Düsseldorf-Eller. Heinrich von der Embse, Lohne. Oswald Huber, Jangersfreude. Johann Hollmann, Gothaerberg. Heinr.

Thiemeier, Lippstadt. Franz Fuchs, Dalsingen. Freiherr von Peguel, Hohenkammer. Leonhard Wagner, Schnittbach. Georg Schug, Staffelstein. Franz Joseph Herrmann, Steinbach. Anton Moritz, Büchenau. Joseph Leinauer, Höfstädt a. D. Alumnus Andreas Fuhrmann, Bechthrit. Ketterer, Wachbach. Franz Rupp, Wachbach. Joseph Metz, Apfelbach. Markus Lang, Mergentheim. Franz Sauer, Mergentheim. Anton Barth, Mergentheim. Ferdinand Schweizer, Apfelbach. Franz Schmid, Apfelbach. Albert Lenz, Apfelbach. Joseph Reckbach, Apfelbach. Joseph Hub, Steinach. Wilhelm Sibold, Rüdwil. August Wintelsperg, Obergingern. Joseph Odemer, Höttlingen. Johann Käppel, Hainhausen. Leonhard Bechtold, Erfeld. Lieutenant Josef Döppling, Tauberbischofsheim. Wilhelm Meier, Bühlerbach. Albert Maier, Freudenberg. Michael Schmid, Denzingen. Franz Fischer, Wettenhausen. Adalbert und Franz Xaver Strehle, Günzburg. Johann Maier, Dillingen. Lieutenant Adolf, Heidelberg. Hugo Cammajar, Hagenbach. Karl Vinzenz Binz, Otto Kern, Karl Kromer, Mahlberg. Ernst Denig, Ortsweiler. Max Mayer, Roßdorf. Joseph Müllenbach, Leonhard Tollehausen, Würzburg. Nikolaus Heinrich, Hans Tollehausen, Würzburg. Ludwig Röck, Rieden. Eduard Heinrich, Lorenz Heinrich, Wilhelm Schmid, Jacob Benz, Otto Etele, Ettishofen. Sebastian Grimming, Hülfensheim. Anton Schröder, Hampersdorf. Ludwig Stempfhuber, Eichberg. Ludwig Häusler, Grüntegernbach. Johann Gaisberger, Schörfling. Heinrich Arnberg, Wien. Johann Schütz, Kremsmünster. Michael Schwarz, Peter Schwarz, Altenberg b. Linz. Anton Schleifer, Gerstl-N.-De. Johann Lutas, St. Stefan o. Stainz. Herr J. Maier, Wien. Daniel Danzer, Haindorf. Johann Liebmann, Wildon. Karl Kaufmann, Feldbach. Josef Reiter, St. Ruprecht a. d. Raab. Heinrich Kress, Keskend. Laskafalu-Ung. Franz Schäffler, Weiz. Johann Schäffler, Weiz.

Herzliche Bitte an unsere Leser und Wohltäter.

Wer von den geehrten Lesern und Leserinnen des Vereinmeinicht will uns in diesem Kriegsjahre beihilflich sein, den

Mariannhiller Missionskalender

zu verbreiten? Wer unsern Kalender verbreitet, fördert zugleich das Werk der Mariannhiller Mission, indem er uns dadurch in neuen Kreisen neue Freunde und Gönner, nicht selten auch neue Botschafter und Missionszöglinge gewinnt. Die Abonnenten des Vereinmeinicht zählen an sich der überwiegenden Mehrzahl nach zu den treuen Freunden des Kalenders; würde es nun jeden von ihnen gelingen, auch nur eine bescheidene Anzahl Missionskalender, eventuell auch nur einen oder zwei, in Freundeckreisen zu verbreiten, so wäre uns damit schon ein großer Liebesdienst erwiesen. Man bedenke, daß infolge des großen Weltkrieges jede Mission, auch die Mariannhiller, schwere Opfer und Entbehrungen zu bringen hat, und daß uns daher jede Art von Unterstüzung durch Verbreitung unserer Missionschriften doppelt willkommen ist.

Wer von unsern geehrten Freunden, Freunden und Wohltätern ist nur bereit, sich um Gotteslohn der guten Sache anzunehmen? Für jede, auch die kleinste Hilfe und Empfehlung zum voraus unsern innigsten Dank und ein herzliches „Bergelt's Gott“!

Preis des Mariannhiller Missionskalenders für Deutschland 50 Pf., für Österreich-Ungarn 60 Heller, für die Schweiz 60 cts.

Einzelner Post zugelebt für Deutschland 60 Pf., für Österreich-Ungarn 70 Heller, für die Schweiz 65 cts.

Redaktionsschluß am 15. August 1916.

„Sendet dies Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne.“

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Nebenreklame jedoch gerne gestattet.

Berantwortlicher Redakteur Georg Kropf in Würzburg. — Druck und Verlag der Frankischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.

Vergiße mich

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

34. Jahrgang.
Nr. 11.

Erscheint monatlich
und kostet
pro Jahrgang
Mf. 1,50,
direkt franko zu-
gesandt oder von
unsern Befördern
bezogen.

Überzahlungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen.
Probenummern
gratis.
Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werk zu Gunsten
der armen Heiden
in Afrika.

Bestellungen
auf das
Vergiße mich
geschehen am ein-
fachsten auf dem
Abschnitt der
Zahlkarte oder
Postanweisung.
Postcheck-Konto
Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Am Grabe des früh verstorbenen Vaters.
Missionsstation Czenstochau.

Köln a. Rh.
November 1916.

Der Reinertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionszwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holtemal allen
Wohltätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

Beförderer des
Vergiße mich
werden an allen
Orten gesucht.

für die Abonnenten
des Vergiße mich
als Wohltäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 3 hl. Messen
gelesen.



Für uns!

Gern, fern im Osten, da gähnt ein Grab,
Da senkt man zu tausend die Toten hinab! —
Für uns!

Im Westen, da ragt manch Kreuz schlicht und klein,
Da liegen sie stumm in langen Reih'n, —
Für uns!

Und wo im Winde rauschet das Meer,
Da gaben sie freudig ihr Leben her, —
Für uns!

Sie opferen Zukunft und Jugendglück,
Sie kehrten nie wieder zur Heimat zurück, —
Für uns!

Sie gaben ihr alles, ihr Leben, ihr Blut,
Sie gaben es hin mit heiligem Mut, —
Für uns!

Und wir, wir können nur weinen und beten
Für sie, die da liegen, bleich, blutig, zertreten, —
Für uns!

Denn es gibt kein Wort für das Opfer zu danken,
Und es gibt keinen Dank für sie, die da janken, —
Für uns!

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Endlich waren wir auf Befehl des Baharnagash mit den nötigen Ausrüstungsmitteln für die Reise zum Negus ausgestattet worden, und brachen sodann am 28. Juni 1520 von Barra auf. Der Marsch ging anfangs durch eine ungemein schöne und fruchtbare Gegend. Die Felder waren mit Hirse, Gerste, Erbsen und Linsen, vorzugsweise aber mit Laff bestellt. Letztere Getreideart ziehen die Abessinier allen übrigen vor, weil sie weniger von Raupen und Würmern angegriffen wird und sich lange Zeit aufzubewahren lässt.

Zu beiden Seiten der Straße bemerkten wir auf herrlichen Gefilden mehr als fünfzig große Ortschaften und begegneten nicht selten ganzen Haufen wilder Kühe und Auerochsen, auf welche wir Europäer zum großen Vergnügen der Eingeborenen jogleich Jagd machten. Denn diese Tiere richten auf den Feldern oft großen Schaden an, werden aber trotzdem von den Schwarzen nie eingefangen oder geschlachtet; was uns rein unverständlich erschien.

Etwa zwei Meilen mochten wir auf diese Weise zurückgelegt haben, als die Führer der Lasttiere einfach unser Gepäck abluden und sich zur Rückkehr anschickten mit der Erklärung, hier sei die Grenze ihres Gebietes und sie seien nicht verpflichtet, uns weiter Dienste zu leisten. — Da standen wir nun mit unserer Habe mitten auf freiem Felde; es war Winter, das Wetter naßkalt und rauh und eine Weiterreise ohne Führer und Lasttiere einfach unmöglich. Jetzt ging unser Hauptmann Rodrigo die Geduld aus; er eilte zum Baharnagash zurück mit der Erklärung: „Wenn ihr uns nicht sofort weiterhelft, lasse ich einfach all die schönen Sachen auf der Straße liegen. Doch bedenkt, es sind größtenteils Geschenke für euren Herrn, den Negus von Abessinien. Er wird euch wenig Dank wissen, wenn er erfährt, welch' geringe Achtung ihr uns, den Gesandten des Königs von Portugal, erwiesen habt!“

Das half; wenigstens erhielten wir vorläufig neue Führer und Lasttiere, allein nur bis zur Grenze des nächsten Bezirkes. Hier kehrten sie wieder um, und mußten wir abermals vier Tage bei starkem Regen auf freiem Felde lagern, bis neue Hilfe ankam. Am 3. Juli machten wir im Flecken Barra Rast, denn der Baharnagash hatte am genannten Tage einen Boten des Priesters Johannes (Negus) zu empfangen und konnte

und wollte sich daher mit unseren Angelegenheiten nicht weiter befassen.

Die Sache war übrigens interessant und vollzog sich folgendermaßen: Sobald die Ankunft des Boten gemeldet wurde, ritt ihm der Baharnagash eine gute Strecke weit entgegen. Er war mit einem bloßen Lendenschurz bekleidet und nahm seinen Stand auf einem Hügel. Der Bote erschien nach kurzer Zeit auf einem anderen etwas höheren Hügel und rief ihm mit lauter Stimme zu: „Der mächtige Fürst vom ganzen Lande Abessinien entbietet dir und deinem Volke seinen Gruß!“ — Auf dieses Wort hin fiel der Baharnagash und all seine Begleiter mit vorgestreckten Händen zur Erde nieder, dann eilte er zum Bote nach dem anderen Hügel, um den Befehl seines Herrn zu vernehmen. Die Botschaft lautete günstig, und so legte er voll Freude seine kostbarsten Kleider an. Wäre der Empfang minder gnädig gewesen, so hätte er, wie er gekommen, im bloßen Lendenschurz zurückkehren müssen, und das ganze Volk hätte gewußt, er sei bei seinem hohen Gebieter in Ungnade gefallen.

Nachdem der Vorfall so glücklich erledigt war, hofften auch wir auf eine rasche Erledigung unserer Angelegenheit; doch da gab es wieder tausend Ausflüchte. Bald war der Baharnagash durch Geschäfte verhindert, dann war er frank; kurz, wir bekamen weder Führer noch Tiere zur Weiterreise, während zu gleicher Zeit einige Araber, die mit ihrem aus prächtigen Pferden bestehenden Tribut nach dem Hofe des Negus eilten, schnell und bereitwillig alles Nötige befahlen. Die Absicht, uns möglichst lang aufzuhalten und dadurch zur Rückkehr zu bewegen, war nicht länger zu verkennen. Wir wollten den Eingeborenen, der leeren Versprechungen müde, um teures Geld einige Maulesel abkaufen, konnten aber keine bekommen, denn die Beamten des Baharnagash hatten das ganze Volk eingeschüchtert und man hatte ihnen offen gefragt, die Regierung würde ihnen das Geld, das sie für die Maulesel bekämen, mit Gewalt wieder abnehmen.

Während wir auf diese Weise ruhig in Barra liegen bleiben mußten, ließ der Baharnagash auf offenem Marktplatz zum Krieg gegen die Rubier aufrufen. Seinem Herold ging ein Mann mit einer Kriegsfahne voraus, und als Grund gab er an, die Rubier hätten einen seiner Söhne ermordet. Alle Kriegsleute sollten sich daher innerhalb der nächsten fünf Tage in den Bezirken von Camilia und Damila, die an Rubien angrenzen, versammeln. Man sagte uns, die Rubier hätten ein sehr fruchtbare, goldreiches Land, wußten es aber auch recht

gut zu verteidigen; denn an der Grenze stände immer ein Haufen von 400 bis 500 wohl ausgerüsteten Reitern, gegen welche die Leute des Baharnagash nur schlecht aufkommen konnten. Diese waren im rauhen Kriegshandwerk nur wenig geübt und obendrein schlecht bewaffnet.

Sie führten bloß Speere nebst Bogen und Pfeilen; nur die Anführer hatten ein Schwert, und kaum der eine oder andere von ihnen konnte sich eines Panzers rühmen. In der Rüstammer des Baharnagash war offenbar auch nicht viel zu haben, wenigstens schickte er gleich nach der Kriegserklärung einen Boten an Rodrigo, unsren Hauptmann, ab mit dem Erischen, ihm ein gutes Schwert zu kommen zu lassen. Dieser bot ihm sein eigenes zum Geschenke an; doch damit war der anmaßende Mensch nicht zufrieden, sondern verlangte ein schöneres. Da wir ganz von seiner Laune abhängig waren, blieb Rodrigo nichts anderes übrig, als von einem seiner Gefährten ein reichverziertes Schwert zu kaufen und es dem Baharnagash zu schenken. Mehrere andere Schwestern, sowie Harnische und Pidelhauben wurden uns, da wir unsere Herberge nicht verschließen konnten, während der Nacht gestohlen.

So waren wir also aufs neue festgehalten und hatten Zeit genug, uns Barra und das dortige Leben und Treiben näher anzusehen. Jede Woche war ein Markt; doch nichts wurde gegen bares Geld verkauft, sondern Ware gegen Ware umgetauscht und zwar ohne viele Worte, oft so schnell, daß wir uns höchst darüber verwundern mußten. Die beliebtesten Tauschmittel sind Salz, Pfeffer, Weihrauch, Perlen und Myrra;

hen; dafür kann man zu jeder Zeit Pferde, Maulesel, Rinder, Webstoffe und Lebensmittel erhalten. Geprägtes Geld fanden wir nirgends, sondern nur ungemünztes Gold, das aber, wenn es Tauschwert haben soll, von besonderen Beamten gewogen werden muß.



Das Schwesternloster in Mariamhill, im Hintergrunde die St. Josephskirche mit der neuen Schule.

Die eifrigsten Händler sind die schwarzen Mönche, die man überall antrifft. Sie tragen einen bis auf den Boden reichenden Rock, ähnlich den Kutten unserer Franziskaner; er ist aus grobem gelbem Barchent oder aus Ziegenfellen mit einer Kapuze. Die Nonnen, deren es gleichfalls eine ungeheure Menge gibt, besitzen ebenfalls

ein Ordenskleid und haben um den glatt geschorenen Kopf einen Lederriemen, wenn sie älter sind, auch eine Haube. Sie kennen, wie die Mönche, keine streng abgeschlossene Klausur, sondern halten sich an größeren Orten auf, wo sie von ihrer Handarbeit leben. Die meisten von ihnen zeichnen sich durch Frömmigkeit, Zucht und Sittenstreng aus. Sie dürfen übrigens ebenso wenig wie die übrigen Frauen das Innere einer Kirche betreten, sondern müssen schön bescheiden in der Vorhalle bleiben.

Die Priester sind gekleidet wie die Laien, nur tragen sie beständig ein Kreuz in der Hand und haben das Haupt geschoren. Es gibt auch Priester, welche den Namen Debeteras führen. Ich möchte sie mit unsren Stiftsherrn vergleichen; sie zeichnen sich vor den übrigen durch eine vornehmere Kleidung aus und treiben weder Handel noch sonst ein Geschäft, da sie über ein hinlängliches Einkommen verfügen.

Die Kirche in Barra ist unserer lieben Frau geweiht. Es ist ein großer, schöner Bau, und auch das Innere ist prachtvoll verziert. Den Gottesdienst besorgen dort Weltpriester, keine Mönche. Einmal sahen wir sie eine große, feierliche Prozession halten, bei der sie unter Gesang und Musik wohl dreißigmal um die Kirche herumzogen. Auf die Frage, weshalb sie diesen feierlichen Umzug hielten, erklärten sie, es geschehe, um den Allmächtigen mit Bitten zu bestürmen, daß er den Saatfeldern rechtzeitig Sonnenschein und Regen senden möge. Die Aussaat beginnt hier im Januar.

Barra ist ein ansehnlicher Flecken, sehr wohlhabend und bildet für die ganze Umgegend den Mittelpunkt des Verkehrs. Denn weil hier der Baharnagash für gewöhnlich seine Residenz hält, kommen die Beamten und Befehlshaber der einzelnen Provinzen mit zahlreicher Begleitung hierher, und das zieht wieder Hundert andere an. Der Baharnagash selbst herrscht über das ganze Küstenland des großen abessinischen Reiches und hat daher auch seinen Namen, denn Bar heißt im Abessinischen Meer, und Nagash oder Negus König; also König oder Fürst des Meeres. Tatsächlich ist er aber kein selbständiger Fürst, sondern bloßer Statthalter des Negus von Abessinien oder des Priesters Johannes. Von diesem wird er nach Belieben ein- und abgesetzt; während der sechs Jahre, die wir dort waren, geschah der Wechsel viermal. Als Zeichen der Belehnung erhält er eine goldene Krone zugelebt, muß aber dafür einen jährlichen Tribut von wertvollen Pferden und kostbaren Seidenstoffen entrichten.

Die unter dem Baharnagash stehenden Beamten heißen Xius oder Hauptleute, ihre Bezirke Xumetas oder Hauptmannschaften, die Anführer des Kriegsvolkes aber Arras. Später hatte ich wiederholt Gelegenheit, so einen Arras — er hatte den Befehl über 15 000 Mann — am Hofe des Negus zu sehen. Er war vom Gürtel abwärts mit einem leidenden Waffenrock bekleidet und trug um den nackten Oberleib eine Löwenhaut. In der Rechten schwang er einen Speer, in der Linken einen Schild, und auf Schritt und Tritt folgten ihm 20 bis 30 mit Speer und Schild bewaffnete Trabanten.

Übrigens ist bei diesen Morgenländern äußerer Prunk und innerer Schmuck, vornehme Großtuerie und innere Verwahrlosung unzertrennlich miteinander verbunden. Das sahen wir auch beim Baharnagash, als wir ihn zum erstenmal in seiner Wohnung zu Barra besuchten. Er saß auf einem mit schwarzen Seidenstoff überzogenen Ruhebett; hinter ihm an der Wand hingen mehrere Schwerter und zwei große Bücher an hölzernen Nageln. Vor dem Ruhebett lag eine geslochene Decke,

auf der sich die Leute, die mit ihm irgend etwas zu besprechen hatten, niederlassen konnten. Nicht weit davon standen vier Pferde an ihren Futtertrögen; eines der Pferde war beständig gesattelt. Von dem Schmuck, der überall herrschte, will ich lieber schweigen.

Das Haus war wie alle übrigen Wohnungen, die der Baharnagash an den bedeutenderen Orten seines Gebietes besitzt, mit zwei Mauern umgeben, so daß dadurch zwei Höfe gebildet wurden. Jeder Hof hat zwei Tore, und bei jedem Tore steht ein Wächter mit einer Peitsche in der Hand, um jeden Unberufenen entsprechend abzuweisen. Zwischen den beiden Toren hält sich der Alkazi oder Hausmeister auf. Seine Sache ist es, den Bittstellern in gewöhnlichen Sachen Bescheid zu erteilen. Ist es aber etwas von Bedeutung oder größerer Schwierigkeit, so muß er die Angelegenheit zuerst dem Baharnagash vorlegen und spricht dann erst nach dessen Entscheidung das Urteil. Bei jedem Rechtsstreit muß ein vom Landesherrn angestellter Notar, hier Mallagna genannt, zugegen sein. Seine Aufgabe ist es, die Streitsache zu Papier zu bringen und der Oberhöerde zuzustellen, in dem Falle nämlich, daß die streitenden Parteien mit dem gefallten Urteil nicht zufrieden sind und an eine höhere Instanz appellieren.

Auch der äußere Anstand will gewahrt sein. So muß hier jeder, wessen Standes er immer sein mag, vor dem äußeren Tore von seinem Pferde oder Maultiere absteigen, zu Fuß durch die beiden Höfe gehen und beim Eintritt ins Gemach des Baharnagash das Tuch oder Fell, das über seinen Schultern hängt, herabziehen, ähnlich wie der Europäer seine Kopfbedeckung abnimmt, um einem Höherrgestellten seine Ehrerbietung zu bezeigen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein südaspiritanisches Internierungslager.

Einer unserer Priester, Pater Eucharius, weilt seit mehr als Jahresfrist auf unserer Missionsstation St. Augustin bei Pietermaritzburg, von wo aus er als offizieller Militärkaplan die im dortigen Lager befindlichen Zivilgefangenen pfarrt. Einer seiner Briefe, datiert vom 2. Juni 1915, gibt von den dortigen Verhältnissen ein ziemlich anschauliches Bild und dürfte auch bei unseren Freunden reges Interesse finden. Er lautet im Auszug folgendermaßen:

„Seit 10. Juli 1915 bin ich hier offiziell als Militärkaplan angestellt. Damals waren auch noch die Südwester in Fort Napier bei P. Maritzburg, die später zurückgeschickt wurden. Wir hatten damals vier Lager und ein Offizier-Kampf. Als ich mich am 9. Juli dem Kommandanten des Lagers vorstelle, empfing er mich mit allem Respekt und großer Zuverkommenheit; und ich muß sagen: Colonel Manning und seine Offiziere sind seitdem dieselben gegen mich geblieben. Laut meines Anstellungsdrecretes habe ich das Recht und die Pflicht, für die geistlichen Bedürfnisse der Internierten zu sorgen. Wöchentlich mache ich mir eine Tagesordnung, die anstandslos genehmigt wird. Ich lege die der letzten Woche bei. Sie können daraus ersehen, daß für unsere Landsleute geicht, was nur möglich ist. Sie haben auch Werktagen wiederholt geistlichen Besuch mit hl. Messe, an Sonntagen pflege ich mit bischöflicher Erlaubnis zwei hl. Messen zu lesen, weil die einzelnen Lager getrennt sind; am Samstag ist Beichtgelegenheit usw. Ich bin froh, daß gerade Mariannhill in der Lage ist, diesen Leuten nach Kräften zu helfen.“

Ich habe ungefähr 300 Katholiken zu pastorieren und kann zu meiner Freude sagen, daß ich manch' ausgezeichnete Männer unter ihnen gefunden habe, die unserer hl. Kirche auch in der Fremde zur Ehre gereichen. Andere haben nach vielen Jahren hier im Lager unsern lieben Herrgott wiedergefunden, von dem sie in den Wildnissen Afrikas abgekommen waren. Alle aber kommen fleißig zum Gottesdienst und freuen sich, das Wort Gottes in der Muttersprache zu hören. Als ich am Palmsonntag die Palmzweige austeile, sagen viele: „Seit ich die Heimat verlassen, . . . sah ich keine geweihte Palme mehr!“

An hohen Feiertagen kommen die vier Lager zum Gottesdienst zusammen und wir haben dann Hochamt, wobei die Gelanghöre vom zweiten und dritten Lager vierstimmige Messen oder Motetten singen.

Ungarns usw. trifft man hier zusammen. Manche aus Istrien, Dalmatien und Kroatien sind hier, die keine Silbe Deutsch verstehen.

Fort Napier bildet wohl den gesündesten Teil von P. Maritzburg. Die Barracken waren früher vom Militär bewohnt und sind nicht ungefunden, soviel ich meine. Wasser zum Baden ist hinreichend vorhanden; eine große Wohltat namentlich im Sommer. Spielsätze für Tennis, Fußball usw. haben sich die Internierten selbst hergerichtet. Jedes Lager hat eine Regelbahn und seinen Gesangchor, Lager 2 — fast lauter Pfälzer — auch noch eine Musikkapelle und ein Theater. Von der jüngeren Generation wird fleißig geturnt, und die älteren Herren vertreiben sich die Zeit vielfach mit Holzschnitzereien usw., worin es viele Amateure schon zur Meisterschaft gebracht haben.



pietermaritzburg.

Ebenso schön verlief die Feier, als Se. Gnaden der Hochw. Herr Bischof Dr. Heinrich Delalle am 5. Oktober 1915 nach Fort Napier kam, um dort fünf unserer Landsleute die hl. Firmung zu spenden. Se. bischöf. Gnaden las damals auch die hl. Messe im Lager und hielt eine schöne Ansprache an die Internierten; Pater Pius Schwark und ich assistierten bei der Feier. Am 10. Juni, Vigil vor Pfingsten, wird der Hochw. Herr Bischof wieder kommen, um einem jungen Mann die erste hl. Kommunion und die hl. Firmung zu spenden. Ich benütze diese Gelegenheit, um dem Hochwürdigsten Herrn, der bekanntlich der Kongregation der Oblaten angehört, öffentlich unsern verbindlichsten Dank auszusprechen für das Interesse, daß er unsern gefangenen Landsleuten schenkt.

Selbstverständlich wenden sich auch Protestant und Israeliten an den katholischen Priester. Er ist im Lager „der Pfarrer“. Und ist die christliche Liebe nicht allgemein?

Von allen Teilen Afrikas, Deutschlands, Österreich-

Die Kost ist, wie verschiedene Herrn mir versicherten, hinreichend, namentlich wenn zuweilen noch „Liebespäckete“ aus der Heimat eintreffen. „Ich bin mit allem zufrieden,“ sagte mir ein Landsmann, „nur fehlt uns die Freiheit.“ — Für die Kranken ist ein Hospital eingerichtet, dem ein Arzt vorsteht. Es ist reinlich dort und die Kost gut. Am letzten Christabend haben die Kranken dem Arzte eine Dankadresse überreicht, was ihm, wie er mir sagte, große Freude bereitete.

In unserer Mission können wir ruhig voranarbeiten, und Gott segnet auch bis jetzt noch die Mühlen unserer Missionare. Gegenwärtig weilt der Hochw. Herr Bischof auf unseren Stationen zur Spendung der hl. Firmung.“

Ein frommer Kaffernkabe.

Von ehw. Schwester M. Amata, C. P. S.

Missionsstation Titeaux. — Matongeni fühlte sich jedesmal im innersten Herzen bewegt, so oft er das Missionsglöcklein läutete höre. Es war ihm, als rufe es

ihm vom Himmel her zu, er solle doch in die Missionschule gehen, um dort Gott kennen zu lernen, sich taufen zu lassen und Christ zu werden.

Nur allzu gern hätte er dieser Stimme gehorcht, doch eines hielt ihn zurück: Alle seine Brüder waren in der Missionschule gewesen, doch keiner hatte ausgeharrt. Es war ihnen dort zu enge, zu eingezwängt; das freie, ungebundene Umlaufschweifen in Flur und Wald behagte ihnen besser, als das langweilige Sitzen auf der harten Schulbank, und so ließen sie alle wieder fort. Matongeni fürchtete, es würde ihm ebenso ergehen, drum trachtete er einen Mittelweg einzuschlagen. Er wollte in der Nähe der Missionsstation sein, dort lernen und Christ werden, aber bei all dem frei und möglichst ungebunden bleiben. Deshalb nahm er bei uns die Stelle eines Viehhirten an.

Es ging alles nach Wunsch. Unter Tags war er draußen bei seiner Herde, in den Morgen- und Abendstunden, oft bis in die tiefe Nacht hinein saß er bei seinem Büchlein, lernte lesen und hatte bald den kleinen Katechismus und die biblische Geschichte prächtig inne. Auch der hl. Messe konnte er meistens noch beiwohnen, zeitweilig auch der Predigt und dem katechetischen Unterricht, und am Sonntag hatte er ohnehin frei. Bald merkte er, daß das Leben auf der Station gar nicht so schwer sei, wie er geglaubt hatte, legte sein Amt als Viehhirt nieder und trat in die Missionschule ein. Bei seinen guten Talenten, verbunden mit unermüdlichem Fleiß, machte er glänzende Fortschritte und konnte bald zur hl. Taufe zugelassen werden, wobei er den Namen Julius erhielt. Nicht gar lange darnach feierte er den Ehrentag seiner ersten hl. Kommunion.

Julius war ein braver Knabe; wer nur immer mit ihm zusammenkam, mußte seine helle Freude an ihm haben. Doch er war frühzeitig reif für den Himmel. Der stille, sanfte Junge sang zu fröheln an. Noch öfter als sonst sah man ihn jetzt in der Kirche vor dem Tabernakel knien und ging fleißig zum Tische des Herrn. Als seine Kräfte mehr und mehr nachließen und es ihm zu beschwerlich wurde, den Hügel zu ersteigen, auf dem das Kirchlein liegt, bat er den P. Missionar, die hl. Kommunion im Krankenzimmer empfangen zu dürfen. Die Bitte wurde ihm selbstverständlich ohne Anstand gewährt. Große Freude gewährte es ihm auch jedesmal, wenn die Schwestern mit den Schulkindern manchmal zu ihm auf Besuch kamen. Da mußten dann die Kleinen ihm allerlei Gebete hersagen und auch einige religiöse Lieder singen. Anfangs bemühte sich Julius mitzusingen, doch die Kräfte reichten nicht mehr hin. Er hatte viel zu leiden, flagte aber nie. Sein Sprüchlein war: „Ich verlange nichts; was der liebe Gott mit mir tut, ist recht.“

Nun kam ein schwerer Schlag. Sein Vater war noch ein ganzer Heide und glaubte daher, die Krankheit sei seinem Sohne durch Zauberei angetan worden. Alle Versuche, ihm diejenen Übergläubiken zu beseitigen, waren vergebens; er blieb dabei, daß jede Nacht die imikova (böse Geister) kämen und sein Kind quälten. Als die kleine Schwester unseres Julius ebenfalls bei uns erkrankte, war es vollends aus. Der Vater holte beide Kinder zurück. Julius sollte zu einem Verwandten gehen, dessen Hütte eineinhalb Stunden von unserer Missionsstation entfernt war. Der Weg führte über Berg und Tal, und da der Knabe vor Schwäche nicht mehr gehen konnte, wurde er auf einem Pferde dorthin gebracht. „Dort kommen keine imikova zu dir,“ sagte

der abergläubische Vater, „Die Luft ist reiner und fröhler, und du wirst bald wieder gesund werden.“

Julius wurde nicht mehr gesund; er konnte sich gar nicht heimisch fühlen im Kraale seines Vaters, der ein protestantischer Prediger war. Bald ließ er beim Pater Missionar fragen, ob er nicht bald wieder kommunizieren könne. Der Priester brachte ihm schon am nächsten Tag das Brot des Lebens. Das war dem kleinen Knaben der größte Trost, mit voller Ruhe sah er fortan dem Tode entgegen. Alles erbaute sich an der Geduld und stillen Ergebung, mit der er litt.

Als ich ihn zum letzten Male mit den Schulkindern besuchte, dankte er gerührt; er meinte, so etwas hätte er doch nicht verdient, daß wir so weit bergauf und bergab zu ihm kämen, dazu bei solcher Hitze. Noch einmal mußten ihm die Kinder vorbeten und vorsingen, dann nahm er von uns Abschied auf immer. Schon am nächsten Morgen hauchte er still und friedlich seine Seele aus. Möge er nun am Throne Gottes Fürsprache einlegen für uns alle, namentlich aber für seine noch heidnischen Stammesgenossen, damit auch sie den Weg finden, der zum Himmel führt!

Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben.

Vom Hochw. P. Joseph Biegner, R. M. M.

Emaus. — Eine alte Kaffernfrau hatte den Oberarm gebrochen; ich sollte ihn einrichten und ihr bei diesem Unfall auch die hl. Kommunion reichen. Ich richtete schnell alles Notwendige her und nahm auch Gips, Lappen, Binden und ein paar Hölzchen mit, um einen regelrechten Schienewerband anlegen zu können, denn ich wußte aus Erfahrung, daß in einer Kaffernhütte nichts Derartiges zu finden sei, oft kaum ein paar Brettcchen von einem alten Kistendekel. Der betreffende Kraal war mehrere Stunden von unserer Missionsstation entfernt, daher nahm ich das Pferd.

Zunächst ging es der Poststraße entlang dem Umsimulu-Flusse zu. Nach kurzem Ritt versperrte mir ein eisernes Tor den Weg. Hier stand ein schwarzer Wachposten, ein großer, stämmiger Mann, der respektiert sein wollte. Die Wache ist von der Regierung aufgestellt und befehlt, die Ausbreitung der noch immer graffierenden Viehseuche zu verhindern; nichts Verdächtiges darf hier durch. Ich und mein Rößlein durften in Gnaden passieren; der Mann des Gesetzes, der mit 50 Mark in der Woche honoriert wird, fand offenbar nichts Verdächtiges an uns.

Die schon mehrfach in unserm Blättchen erwähnte Viehseuche hat im ganzen Landen enormen Schaden angerichtet und Tausende Stück Vieh in kurzer Zeit hinweggerafft. Das ist für die Schwarzen, deren ganzer Reichtum in ihren Herden besteht, ein schwerer Schlag, für manche allerdings auch eine wahre Herzensfreude. Wiejo? Weil dadurch jeder, auch der Arme, zu reichlichem Fleischgenuss kommt. Denn die krepieren Tiere werden verzehrt. Der Kaffer denkt, Fleisch ist Fleisch und er macht keinen Unterschied zwischen einem geschlachteten und einem gefallenen Stück Vieh; auch darf uneingeladen jeder kommen und tapfer mitessen, ein Recht, von dem Mann und Weib, Kind und Regel ausgiebigen Gebrauch machen! Ein Schwarzer kann im Essen was leisten, dennoch gelingt es ihnen nicht, alle die vielen Ochsen und Kühe zu verzehren, die gegenwärtig krepieren, daher schneiden einige das Fleisch in schmale Streifen, salzen

es ein und trocknen es an der Sonne, um so auch für die Zeit der Not einen Imbiss zu haben.

Bei einem zweiten eisernen Tor, wo wieder so ein bartiger Wächter stand, traf ich Kinder aus dem Kraal, zu dem ich reiten wollte. Sie liefen freudig mit und zeigten mir den Weg. Die Wohnung war übrigens leicht erkennlich, denn sie war von ein paar schattigen Bäumen umgeben, was ihr ein sehr gefälliges Aussehen gab.

Die fröhle Frau, die etwa 70 Jahre zählen möchte, saß im Freien. Der Kaffer zieht, zumal in Krankheitsfällen, den Aufenthalt im Freien der dumpfen, rauchigen Hütte vor. Mit Zug und Recht; hier hat er frische Luft und erquickende Sonnenwärme, was wesentlich zur Wiedergenesung beiträgt. Ich ersuchte die Frau, in die Hütte hereinzukommen, um ihr die hl. Kommunion

fantin aber auch da wie eine Madonna. Sie hatte einen schwarzen Rock an, eine weiße Mantille, ein buntes Kopftuch und glänzte vor Freude. Zur näheren Vorbereitung auf die hl. Kommunion sagte ich ihr einige Gebete vor, denn lesen konnte sie nicht, und aus sich selbst brachte sie das nicht fertig. In ähnlicher Weise machte ich mit ihr nach der hl. Kommunion die Dankesagung.

Nun erst konnte ich dem gebrochenen Arm die nötige Aufmerksamkeit schenken. Der Knochen des Oberarmes war gebrochen und hatte an der Seite eine Fleischwunde gebildet. Ich richtete ihn wieder ein und legte einen Gipsverband an. Zum Schluss wollte die Frau zur Stärkung noch eine Prise Tabak haben. Diesen Wunsch konnte ich leider nicht erfüllen, da ich grundsätzlich nicht schnupfe. Viel Dank gab es in dieser Hütte auch nicht;



Es geht nichts über einen gesegneten Apéritif. (Kaffrische Schulmädchen beim Frühstück.)

reichen zu können. Sie war's zufrieden, doch zuvor galt es noch eine Menge Vorbereitungen zu treffen. Die Kraalinassen sorgten für einen Tisch und eine Kommunionbank. Als beides musste ein kleiner, wackeliger Sitz dienen. Ich stellte das Allerheiligste darauf und zündete zur Erhöhung der Feierlichkeit zwei mitgebrachte Wachskerzen an; leider hatte aber auf dem schmalen Tischchen nur eine dieser Kerzen Platz, weshalb ich die zweite auf den Boden stellen musste. Doch jetzt kam erst das Schwierigste; die Frau erklärte, sie müsse zur hl. Kommunion ihr Festtagskleid anlegen. Das nahm nun aber eine volle halbe Stunde Zeit in Anspruch. In so ein europäisches Kleid hineinzukommen hat immer seine Schwierigkeit, diesmal hinderte sie noch gar sehr der gebrochene Arm. Eine ihrer Töchter, die aber selbst noch nie so ein Kleid getragen hatte, stand ihr helfend zur Seite. Es war ein hartes Stück Arbeit; endlich, endlich war es getan. Nun stand die Kommuni-

die Leute zählten zu jenen, die glauben, der Missionar sei ja eigens für die Schwarzen da und erachte es als wahre Ehrensache, ihnen helfen zu dürfen. Auf Menschenarf rechnen wir allerdings nicht, da können wir entschieden zur Kurz, um so fester bauen wir auf Gottes Wohl.

Inzwischen war meinem Röhrlein, das ich an einen Baum angebunden hatte, auch die Zeit zu lang geworden. Es hatte sich losgerissen und war in die Ifibaha, den offenen Ochsenkraal, gegangen. Ich eilte ihm nach, um es wieder einzufangen. Dabei hatte ich das Glück, in eine schlecht zugedeckte Maisgrube zu fallen; sie war unten weit und verengte sich noch oben zu, so daß ich mir beim Sturze fast ein paar Rippen gebrochen hätte.

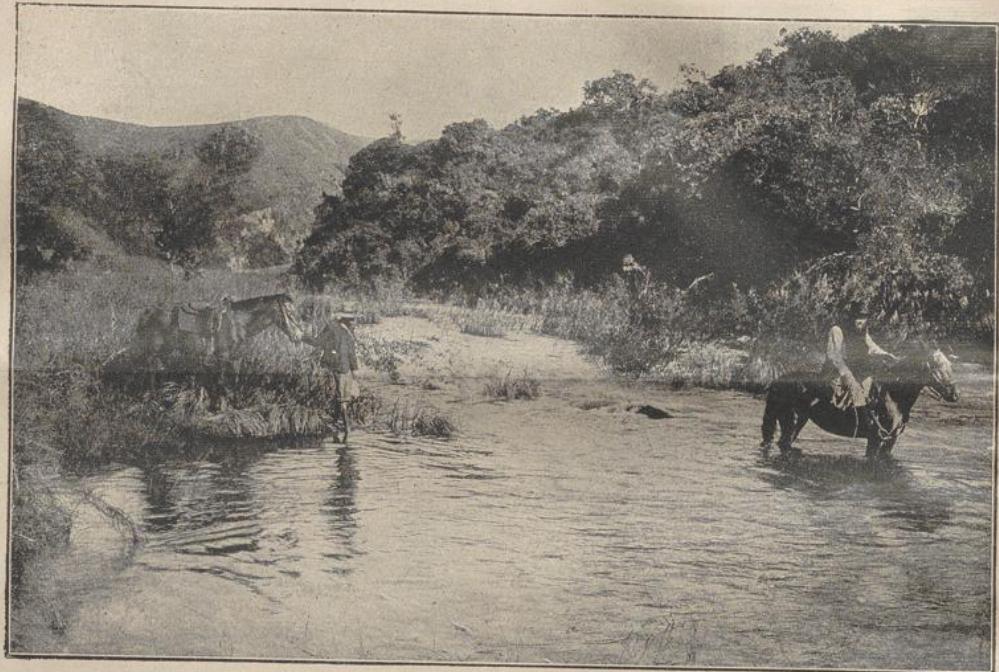
Auf dem Rückweg mußte ich zuerst den zerrissenen Bügel wieder flicken; dann überfielen mich ganze Schwärme lästiger Stechmücken, die mein Pferd so unruhig und scheu machten, daß ich es für geraten hielt,

abzusteigen und es hübsch vorsichtig am Zügel zu führen. Endlich kam ich doch glücklich wieder heim. So ähnlich diese Missionsritte auch einander sind, so hat doch jeder seine eigenen Leiden und Freuden, und nachträglich gibt's immer etwas zu erzählen. —

Im benachbarten Dumisa war ein Kaffernmädchen durch Genuß von verdorbenem Fleisch schwer erkrankt. Der Vater, noch ein Heide, kam hierher und bat mich, sein Kind zu tauzen. Ich ging sogleich mit. Der Weg führte uns über Wiesengründe, deren Gras von Tau und dem starken Morgen Nebel noch ganz naß war; zeitweilig kam ein Bach, ein Sumpf, ein Ackerfeld oder sonstiges Hindernis. Nach etwa fünfviertelstündiger Wanderung waren wir am Ziel. Das Kind lag, in ein paar alte Lappen eingewickelt, am Boden und sah recht stark aus. Durch die schwarzbraune Gesichtsfarbe schimmerte eine eigentümlich aschgraue Blässe, die Zunge war stark be-

mittelbare Gefahr nicht bestand, versprach ich, am nächsten Morgen zu kommen. Der betreffende Kraal ist etwa zwei Stunden von Emaus entfernt und ich hoffte ihn leicht zu finden, denn der Weg war mir ziemlich bekannt. Dennoch wäre ich beinahe recht irre gegangen; denn in diesen Bergen und Schluchten und den zahllosen Kaffernpfaden, die nach allen Himmelsrichtungen auseinanderlaufen, kommt man leicht vom rechten Wege ab. Zum Glück gaben mir zwei Weiber, die im Walde Holz jammelten, den gewünschten Aufschluß.

Ich hatte nicht mehr weit zu gehen und fand eine äußerst reinlich und sauber gehaltene Hütte vor. Sie hatte in einer starken Dornenhecke einen festungsbartigen Schutz und war durch soliden, starken Bau hinreichend gegen Wind und Regen geschützt. Oft liegen in der Nähe einer Kaffernhütte eine Menge Knochen oder sonstige Abfälle umher, doch hier herrschte, wie gesagt,



„Zweifelhafte Glußpassage nach schwerem Regen.“ (P. Maurus mit seinem schwarzen Katecheten.)

legt und die Temperatur unter normal. Ich schritt ohne Bedenken zur hl. Taufe. Die Leute, denen die schönen Zeremonien unserer hl. Kirche noch völlig fremd waren, schauten mit Staunen und Ehrfurcht zu, doch fiel es niemand ein, die jungen Küklein wegzutreiben, die beständig über die am Boden stehenden Oelfläschchen hüpfen und slogen. Auf dem Rückweg tröstete ich mich mit dem Bewußtsein, ein gutes Werk vollbracht zu haben, denn ich zweifelte nicht, daß die Seele des Kindes bald den Flug zum Himmel nehmen wird.

Kurz darauf hatte ich einen ähnlichen Fall. Diesmal war es ein Kaffernweib, das mich um die Taufe eines kranken, zweijährigen Mädchens ersuchte. Ich kenne das Weib recht gut, denn sie kommt fleißig hierher zur Kirche; da sie aber mit einem Heiden verheiratet ist, der noch ein zweites Weib hat, von dem er sich nicht trennen will, kann sie nicht getauft werden. Hoffentlich tritt in ihrer eigentümlichen Lage bald eine Wendung zum Bessern ein. Das kranke Kind wollte ich gerne tauzen. Da es jedoch schon Abend war und eine un-

die wohltuendste Sauberkeit; dem Neukern der Hütte entsprach das Innere; jeder Gegenstand war am rechten Platz. Nebenan war die Isibaha, der Ochsenkraal. Hier war, seit Jahren aufgehäuft, ein flasterhoher, fester, tiefschwarzer Dünghaufen. So lieben es die Kaffern, denn sie wissen, daß hier die Tiere schön warm und trocken liegen und lassen den Haufen immer höher werden. Ihn zur Befruchtung auf die Felder zu fahren, überlassen sie den Weißen; sie bleiben beim Alten.

Das kranke Kind gehörte nicht der Frau, die mich gerufen, sondern dem zweiten, jüngeren Weibe. Sie war ebenfalls ganz ordentlich bekleidet, doch in die Kirche ging sie nicht. Der Mann war in den Goldfeldern in Johannesburg. Die beiden Frauen schienen prächtig miteinander zu harmonieren; ich sah keine Spur von Neid und Eifersucht. Immerhin gab die ältere den Ton an; sie bestimmte und regierte alles. Das Kind litt an Husten und Durchfall. Ich tauzte es auf den Namen „Clara“, hatte aber nachträglich meine liebe Not, den beiden Frauen diesen Namen mundgerecht zu

machen. Er war ihnen ganz fremd und das leidige „R“ war so schwer zum aussprechen, sie brachten es kaum heraus. Nun, mit der Zeit wird er ihnen schon noch gebräuchig werden. — Nach einer Wanderung von fünf Stunden war ich wieder zu Hause.
(Fortsetzung folgt.)

Der Mariannhiller Meßbund.

Es naht jetzt wieder der Allerseelen-Monat, in dem wir in ganz besonderer Weise unserer lieben Verstorbenen gedenken. Wie viele Tote gibt es überall zu beklagen im gegenwärtigen großen Völkerkrieg! Keine Stadt, kaum ein kleines, abgelegenes Dorf, wo nicht der eine oder der andere tapfere Krieger gefallen wäre, hier ein hoffnungsvoller Sohn, dort der liebevolle Gatte, ein

für die armen Seelen hl. Messen lesen zu lassen. Ganz besonders zu empfehlen ist auch die Aufnahme in den Mariannhiller Meßbund, denn für alle Mitglieder dieses Bundes werden in der Klosterkirche zu Mariannhill täglich zwei hl. Messen gelesen, die eine zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau für die lebenden Mitglieder, die andere für die Verstorbenen, und zwar jahraus, jahrein, solange das Kloster und die Mission Mariannhill bestehen wird.

Der Mariannhiller Meßbund erfreut sich der kirchlichen Genehmigung nicht nur seitens des Apostolischen Vikars von Natal, Dr. Heinrich Delalle, O. M. I., sondern auch des verstorbenen Heiligen Vaters, Papst Pius X. Aufnahmefähig in diesen Bund ist jeder katholische Christ; die einzige Bedingung ist die Eintragung seines Namens in das Meßbund-Verzeichnis und die einmalige (nicht jährliche) Entrichtung eines kleinen



Gesangunterricht im Freien. (Mariannhiller Missionsstation Kewelaer.)

teurer Bruder, naher Anverwandter usw. Sie starben den Helden Tod fürs Vaterland, und der Herr wird ihnen, wie wir hoffen, dieses Opfer und alle vorausgegangenen Mühen, Strapazen und Leiden hoch angerechnet haben; allein vielleicht bedürfen sie dennoch drüben einer Reinigung. Wohl wenige werden bei ihrem Scheiden von dieser Welt so rein und unbefleckt bestanden werden, daß sie von Mund auf in den Himmel eingehen können, um da in der Gesellschaft der Engel und Auserwählten Gott, den Allheiligen, selbst zu schauen, sicherlich aber werden viele, ja die allermeisten, zuvor im Fegefeuer eine entsprechende Reinigung durchmachen müssen.

Die katholische Kirche lehrt, daß es ein Fegefeuer gibt, und daß wir den dort befindlichen Seelen durch Gebet, Almosen und sonstige gute Werke zu Hilfe kommen können, ganz besonders aber durch das hl. Messopfer. Nichts auf Erden, kein Gebet, kein Opfer und Bußwerk kann an Kraft und Wirksamkeit mit dem hl. Messopfer verglichen werden. Daher unser Rat, fleißig

Missionsalmosens, und zwar für Deutschland 1 Mark, für Österreich-Ungarn 1 Krone, für die Schweiz 1 Fr. Auch Kinder können in das Verzeichnis eingetragen werden.

Es sei noch bemerkt, daß, wenn jemand seinerzeit unter die lebenden Mitglieder aufgenommen wurde, es später bei seinem Ableben nicht notwendig ist, dessen Tod bei unserer Vertretung eigens zu melden; die Seele hat vielmehr nach ihrem Hincheiden ohne weiteres ihren Anteil an der täglichen Totenmesse, wie sie bei Lebzeiten in die Muttergottesmesse miteingeschlossen war und deren Gnadenfrüchte teilhaftig wurde.

Geliebte Leser, vielleicht ist es eine ganz besondere Fügung der göttlichen Vorsehung, daß dir heute diese Zeilen zu Gesicht kommen. Willst du nicht die günstige Gelegenheit benützen und dich sofort in diesen Meßbund aufzunehmen lassen? Du hast wohl in deinem Leben schon manche Ausgabe gemacht für Dinge, die dir später einen schlechten Gewinn einbrachten, solltest du dich jetzt

nicht entschließen können, ein kleines materielles Opfer zu bringen für eine Sache, die dir unfehlbar den Segen des Himmels sichert für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit? Welch tröstliches Bewußtsein, wenn du dir fortan sagen kannst: „Heute wird für mich in einer Klosterkirche eine hl. Messe gelesen; allerdings nicht für mich allein, sondern für alle Mitglieder unseres Meßbundes, aber ich bin mit eingeschlossen, heute und morgen und alle Tage meines Lebens; ja sogar nach meinem Tode werde ich tagtäglich Anteil an einer eigens für uns gelesenen Totenmesse haben.“

Es gibt frommgläubige Eltern, die nicht nur sich selbst, sondern auch alle ihre Kinder, auch die kleinsten, in diesen Meßbund aufnehmen lassen, und ich wüßte wahrlich nicht, wie sie in besserer Weise für deren zeitliches und ewiges Heil sorgen könnten. Da ist z. B. in einer Familie ein Kind krank; Arzt und Apotheke haben schon viel gekostet und der Erfolg war gering. Versuche es einmal und laß dein Kind in diesen unsern Meßbund aufnehmen. Vielleicht schenkt ihm dann der himmlische Arzt auf die Fürbitte der lieben Muttergottes, zu deren Ehre die hl. Messe gelesen wird, die Gesundheit wieder.

Oder eines deiner Kinder ist ungehorsam und misstraut, oder weilt in der Fremde und ist da vielen sittlichen Gefahren ausgesetzt und du bist ratlos, wie du einem etwaigen Unglück steuern sollst. Ich sage, laß dein Kind in den Mariannhiller Meßbund aufnehmen. Die heilige Messe, die dann jeden Tag für dasselbe dargebracht wird, wird ihm ein mächtiger Schutz sein in leiblichen, wie in geistigen Nöten und Gottes Huld und Segen auf es herabrufen. Dasselbe sage ich, wenn dein Sohn oder sonst ein naher Unverwandter im Felde steht, und du keinen Tag und keine Stunde sicher bist, ob ihn nicht eine feindliche Kugel trifft.

Oder ist vielleicht dein Sohn, dein Bruder, Ehegatte oder sonst jemand, der dir jehr nahe stand, schon gefallen? — Du bejahest es mit nassen Augen, und der Verlust fällt dir um so schwerer, weil du nicht einmal das Grab des teuren Verstorbene besuchen kannst. Du weißt bloß, daß er in weiter Ferne, irgendwo in fremdem Land begraben liegt. O wie gerne würdest du sein Grab besuchen, einen Kranz darauf legen oder ihm sonst etwas recht Liebes antun. Doch wenn der Verstorbene reden könnte, würde er wohl sagen: „Bete fleißig für mich und laß zuweilen eine hl. Messe für mich lesen. Welche Wohltat wäre es erst für mich, einem Bunde anzugehören, für dessen Mitglieder täglich eine heilige Messe gelesen wird!“ —

Geliebter Leser, geehrte Leserin, erfülle diesen Wunsch der armen Seele und laß ihren Namen in den Mariannhiller Meßbund eintragen. Das wird ihr ungleich größeren Nutzen und Trost bringen als alles übrige, was du sonst für sie tun magst.

Die Aufnahme in den Mariannhiller Meßbund kann teils direkt bei unserer Missionsvertretung geschehen, teils durch unsere Förderer und Förderinnen, die wir eigens mit diesem frommen Werke betraut und nach Vorchrift beglaubigt haben.

Die Wasserflut am Rhein.

(Schluß.)

Frau Blank befahl, noch ein Gedek zu bringen und lud Daniels Vater zum Abendessen ein. Bei Tisch unterhielt sich Herr Blank sehr lebhaft mit Martin und

freute sich, an seinem Gast einen sehr verständigen und wohlgeinnten Mann zu finden.

Unter anderm fragte er ihn, was ihn denn bewogen habe, eine so weite Reise zu machen. Martin erzählte, es sei ihm in Holland eine kleine Erbschaft zugesunken und er sei auf dem Wege, sie zu erheben. „Vor jener Überschwemmung,“ fügte er bei, „habe ich in ziemlichem Wohlstande gelebt, dann aber fanden schwere Jahre. Ich mußte Haus und Hof neu aufbauen, auch alles Haus- und Ackergeräte neu angeschaffen und kam so in Schulden. Es folgten mehrere Missernten, und ich konnte mich bei aller Sparsamkeit und trotz allen Fleisches nicht mehr recht erhalten. Die Nachricht von einer Erbschaft, die mehrere Hundert Gulden beträgt, kam mir daher sehr gelegen. Doch man machte Schwierigkeiten, sie mir auszufolgen, und so dachte ich, es sei das beste, die Sache an Ort und Stelle persönlich zu betreiben.“

„Ihr habt Euch hoffentlich mit den nötigen Papieren versehen?“

„Die habe ich,“ entgegnete Martin und legte dem Kaufmann seine Schriften vor. Herr Blank durchlief sie rasch, fand sie in Ordnung, erkannte aber zugleich, daß es da noch eine Menge Schwierigkeiten und Abzüge geben würde. Brachte man die Reisekosten hin und zurück in Anschlag, dazu die Gerichtskosten, die Ausgaben während eines mehrwöchentlichen Aufenthaltes in einem fremden Land usw., so blieb voraussichtlich von dem ganzen Erbe nicht mehr viel übrig. Herr Blank war ein reicher, edelgeinnter Mann, und machte daher folgenden Vorschlag: „Wüßt Ihr was, mein lieber Freund! Die weite Reise ist für Euch zu beschwerlich; ich will Euch die betreffende Summe voll und ganz ausbezahlen, dafür gebt Ihr mir die Vollmacht, das Erbe in Holland zu erheben, und ich werde dann meinen Geschäftsführer in Amsterdam beauftragen, das Geld einzufordern.“

Martin war darüber hocherfreut und nahm das gütige Anerbieten mit herzlichem Danke entgegen, obwohl er die Größe dieser Wohltat nicht ganz einsah, denn er ahnte nicht, daß Herr Blank ihm mehr als die Hälfte des Geldes schenke.

Frau Blank erkundigte sich wohlwollend nach seiner Familie und meinte dann: „Da Euch die Reise nach Holland erspart ist, müßt Ihr einige Tage bei uns bleiben. Daniel wird Euch Gesellschaft leisten und Euch die Sehenswürdigkeiten der Stadt Köln zeigen, namentlich die vielen schönen Kirchen; dann aber darf er auf ein paar Wochen mit Euch nach Hause reisen, denn er muß jetzt, nachdem er den Vater gefunden, doch auch seine Mutter und Geschwister kennen lernen.“

Der gute Mann war über so viel Güte tief gerührt; fast immer standen ihm die Tränen in den Augen und mehr als einmal sagte er: „Ich kann dem lieben Gott nicht genug danken, daß er mein Kind vom Tode gerettet und in das Haus so guter und edelgesinnter Menschen geführt hat.“

Nicht minder groß war die Freude Daniels. Er wandte kein Auge von seinem lieben, guten Vater und hatte hundert Fragen zu stellen, wie es denn der Mutter und all seinen Geschwistern in der Heimat ergehe. Nun wurde der gute Martin erst recht geprächig und fand kaum Worte, die Tugenden seiner braven Hausfrau zu schildern; dann erzählte er von dem Fleiß und guten Bemühen seiner Söhne und Töchter, die ihm ebenfalls nur Freude über Freude bereiteten.

„Da müssen wir uns aber bald aufmachen, sie zu sehen,“ rief Daniel, und fügte bei: „Natürlich muß ich auch meiner lieben Mutter und den Geschwistern etwas

mitbringen; gut, daß meine Sparkasse wohl bestellt ist; ich gedenke allerlei für sie einzukaufen, um ihnen eine rechte Freude zu machen."

Der Vorschlag fand den ungeteilten Beifall seiner Pflegeeltern und beide versprachen, vom Thrigen auch noch ein Scherlein beilegen zu wollen.

Am folgenden Morgen ging die Frau mit Daniel in einen Kaufladen und kaufte zunächst für Daniels Vater und die zwei Brüder seines Wollentuch, dann für die Mutter und die zwei Schwestern schöne Stoffe zu Kleidern und sonst noch allerlei, was ihnen angenehm und nützlich sein konnte. Der Handlungsdienner hatte ordentlich zu schleppen, um ihnen alles nachzutragen und auch Daniel hatte noch unter jedem Arme ein Paket. Zu Hause angekommen, legte Frau Blank die vielen schönen Geschenke auf einen großen Tisch und erfreute sich an dem mazösen Erstaunen des Vaters.

Kutsch auf dem Bock. Daniel hatte das alte Halsband des Hundes wieder hervorgezogen, es mit schönem rotem Leder neu überziehen und das Beschläg und die drei Buchstaben J. M. B. im Feuer vergolden lassen. Er meinte, der treue Pudel habe das schon verdient.

Als Martin mit Daniel sich seinem Dorfe näherte, erkannte der Hund die Gegend wieder und sprang freudig bellend voraus. Ottolie war mit ihren zwei Töchtern gerade damit beschäftigt, auf der Bleiche das Tuch zu beziehen; die zwei Söhne arbeiteten im nahen Weinberg. Der Hund lief auf Ottolie, seine ehemalige Hausfrau, zu und hüpfte in kolossal Sprüngen an ihr empor. Ottolie staunte nicht wenig, den Pudel wieder zu sehen, der seit jener Schreckensnacht ganz verschollen war. Die ältere Tochter erinnerte sich des Hundes noch gut, doch diese kannte er nicht mehr. Die zwei Söhne kamen nun auch herbei, und der ältere Sohn Georg



Bei der Gartenarbeit in Revelaer.

Dann kam der Schneidermeister und nahm die Maße zu einem neuen Anzug, denn Daniels Vater sollte vom Fuß bis zum Kopf neu gekleidet in die Heimat zurückkehren, und als er Einwendungen machen wollte, sagte Frau Blank: „Laßt das gut sein; wozu gibt denn der liebe Gott einigen Menschen mehr Vermögen, als sie nötig haben, als dazu, um andere glücklich zu machen? Die größte Freude bei all dem habe übrigens ich selbst, denn geben ist schöner als nehmen.“

Sobald der neue Anzug fertig war, wollte Daniel mit dem Vater nach Hause. Es traf sich eben günstig; ein Hausfreund des Herrn Blank hatte eine Geschäftsreise nach Mainz zu machen und erbot sich, Daniel und dessen Vater bis dahin mitzunehmen. „Nun wohl,“ sagte Herr Blank, „von dort aus könnt ihr dann mit der Post vollends nach Hause fahren; das Postgeld bezahle ich.“

Sie reisten ab, und der treue Pudel begleitete die Kutsche; zuweilen saß er auch sehr ernsthaft neben dem

wurde fast ärgerlich, daß sein alter Spielmutter Waldi, den er einst so sehr bedauert hatte, ihn nicht mehr recht kennen wolle.

Da plötzlich vernahm man den jubelnden Schall eines Posthorns. Die Kutschpferde galoppierten mutig durch das Dorf und hielten vor Martins Haus. „Was ist denn da wieder los?“ sagte Ottolie, „was will denn die Kutsche bei uns? Das muß ein Irrtum sein.“ Sie näherte sich und sah ihren Mann nagelneu gekleidet herauskommen. Das war der guten Frau, die infolge ihrer ärmlichen Verhältnisse sehr auf Sparhaftigkeit hielte, zu viel. „Aber ums Himmels willen, Martin!“ begann sie, „was soll denn das sein? Mit der Extrapolit reisen und sich vom Kopf bis zum Fuß ganz neu und so schön kleiden lassen; das ist doch zu arg! Ich glaube, die Erbenschaft hat dir ganz den Kopf verdreht; wenn du jetzt mit dem Geld so verschwenderisch umgehst, werden wir bald nichts mehr haben!“

Martin entgegnete lächelnd: „Werde nicht böse, liebe

Ottolie, und las mich nur erst auspacken. Du wirst sehen, am Gelde fehlt kein Heller." Er öffnete den Koffer, den der Postillon eben hereingetragen hatte, nahm einen schweren Geldsack heraus und schüttete das Geld auf den Tisch. „O lieber Gott," rief Ottolie aus, „so viel Geld auf einmal habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen!"

„Das ist noch lange nicht alles," bemerkte Martin, „für dich und die Kinder habe ich auch etwas mitgebracht. Nun packte er die schönen Stoffe aus, den etwas dunkleren für die Mutter, die von hellerer Farbe für die Töchter nebst Bändern, Spitzen und anderen Sachen, holte aus dem Koffer noch ein schönes Tuch hervor zu einem vollständigen Anzug für die Söhne und endlich noch einen großen Pack seiner Leinwand. Der Tisch war zu klein, alles darauf zu legen, weshalb er die Sachen zum Teil auf der Bank und dem Kanapee ausbreitete.

„Nein, das ist zuviel," meinte Ottolie, „mir bleibt der Verstand still. Wo nimmst du denn auf einmal all die schönen Sachen her?"

„All das," sagte nun Martin auf Daniel deutend, „bringt euch dieser mein Reisegärtner mit." — Daniel war beim ganzen Vorgang seitwärts gestanden, und Mutter und Kinder hatten ihn ob ihrer Freude und all dem Staunen kaum bemerkt. Jetzt erst sahen sie ihn näher an, und die Mutter fragte verwundert: „Wie, der junge, seine Herr soll uns alle diese schönen Sachen gebracht haben? Wer ist er denn?"

Martin erhob seine Augen zum Himmel, faltete die Hände und sprach mit Feierlichkeit und hausbürtlicher Würde: „Höret, meine Lieben, und betet staunend die göttliche Vorsehung an! Siehe, Ottolie, dieser liebe, freundliche Herr ist unser Sohn Kaspar, von dem wir glaubten, er sei als Kind bei jener großen Wasserflut umgekommen. Ein reicher, sehr edelgesinnter Kaufmann hat ihn an Kindes statt angenommen, und Kaspar, oder Daniel, wie man ihn jetzt nennt, wird bald im Stande sein, seine Geschwister zu unterstützen und seinen Eltern ein fröhliches, sorgenfreies Alter zu bereiten."

Hierauf erzählte Martin, wie die Wiege mit dem Kinde den Rhein hinuntergetragen wurde, der Hund beständig nachschwamm und so die Leute am Ufer auf die Wiege aufmerksam wurden. Er schloß mit den Worten: „Das hat der liebe Gott so gefügt; er bediente sich zur Rettung unseres Kindes der Treue eines Tieres. Ihm sei Dank für alles!" — Alle, auch der Postknecht, der noch immer auf sein Trinkgeld wartete, stimmten tief ergriffen bei.

Daniel aber konnte sich jetzt nicht mehr länger halten. Er fiel seiner Mutter weinend um den Hals, und auch die Mutter schloß ihn überglücklich in die Arme und weinte die seligen Tränen, die sie je vergossen hatte. Die Brüder und Schwestern taten anfangs etwas scheu, sie konnten sich kaum denken, daß der junge Herr in dem vornehmen Anzug und mit der reinen, hochdeutschen Redeweise ihr Bruder sein sollte. Dieser aber benahm sich gegen alle so freundlich und bescheiden, daß bald alle Furcht und Zurückhaltung schwand und der reinsten Freude Platz mache.

Die Mutter sorgte mit den Töchtern für ein etwas besseres Abendessen, und dann saßen sie unter den seligsten Gesprächen bis in die späte Nacht hinein beisammen.

Um andern Morgen gingen sie zusammen umher, zeigten Daniel ihr Haus, die Felder, Wiesen und den Weinberg und stiegen zuletzt zu der Anhöhe hinauf, auf die sie in jener Schreckensnacht sich gerettet hatten. Hier

kamen allmählich auch viele andere Dorfbewohner zusammen und alles staunte und wunderte sich bei der Kunde, daß jenes vermisste Kind noch lebe und als ein reicher, vornehmer Jüngling zurückgekehrt sei. Vater Martin aber sprach:

„Meine lieben Nachbarn, hatte ich nicht recht, als ich damals sagte, jenes große Unglück werde uns allen noch reichen Segen bringen? Ja, so ist es geschehen. Wir haben unsere Häuser schöner und solider aufgebaut als zuvor; die Leute wurden mehr angestiegen zum Gebet und zum Vertrauen auf Gott; auch hat der Herr viele wohltätige Herzen erweckt, die sich des darbenden Menschen aufs lieblichste annahmen und halfen, wo sie nur konnten. Es war seit der Zeit viel mehr Eintracht und Liebe unter uns, und manche Feindschaften hörten wie von selber auf. Ferner wurde die Arbeitsamkeit, die beim früheren Wohlstand vielfach nachgelassen hatte, neu geweckt, und manche, die der Reichtum und Überfluss hochmütig und verschwenderisch gemacht hatte, wurden sparsamer und mäziger in allem.

Und wie gut hat es der liebe Gott insbesondere mit mir und meiner Familie gemacht! Wer hätte damals geglaubt, daß wir unser liebes Kind, das wir für ertrunken hielten, nochmal sehen würden, und zwar unter so höchst erfreulichen Umständen? Fürwahr, auf jene traurige Nacht ist ein fröhlicher Morgen gekommen. Deshalb wollen wir nie verzagen, wie es auch kommen mag; denn zuletzt macht Gott alles wohl."

Wir haben unserer Geschichte nur noch wenig beizufügen. Daniel kehrte nach einigen Wochen wieder zu seinen Pflegeeltern zurück und erbe in der Folge deren ganzes große Vermögen. Herr Blank machte den trefflichen Martin zum Verwalter und Aufseher des ansehnlichen Weingutes, das er damals bewohnt hatte, als Daniel aus dem Flusse gerettet wurde. Martin überließ daher sein Haus nebst Weinberg und allem, was dazu gehörte, seinem ältesten Sohn Georg und zog mit seiner übrigen Familie nach dem prächtigen Landgut, dessen Verwaltung er übernommen hatte. Hier erlebten sie noch viele glückliche Jahre; ihre größte Freude aber blieb Daniel, der sie häufig besuchte und in allem unterstützte.

So bewahhrte sich auch an ihnen das alte Sprichwort: „Auf Leid folgt Freud, und was der Herr tut, das ist wohlgetan!"

Sternenpracht in dunkler Nacht.

Sternenpracht in dunkler Nacht,
Hast die Sehnsucht neu entfacht!
Sehnsucht nach dem Heimatland,
Wo die Sternenleuchter glühen
Und die Sonnenrosen blühen,
Unberührt von Menschenhand.

Zu den Sternen zieht's mich hin.
Nimmer, bis ich droben bin,
Find' ich Frieden, find' ich Ruh'.
Dort in jenen Regionen,
Wo die sel'gen Geister wohnen,
Winkt des Friedens Glück mir zu.

Lichte Sterne, haltet Wacht!
Leuchtet mir in dunkler Nacht!
Glaube, gib mir Kraft und Mut,
Daz mein Herz sein Ziel erreiche,
Nimmer wanke, nimmer weiche,
Bis in Gott es ewig ruht! —

W. Edelmann.

Gehet zu Joseph!

Ein Pfarrer schreibt: „Gestatten Sie folgenden wahrheitsgetreuen Bericht mit der ergebensten Bitte um Erwähnung im „Vergißmeinnicht“: Eine hiesige brave Frau hatte ein augenfrisches Kind. Die Augen waren heftig entzündet, ganz rot und schmerzten sehr, so daß das Kind kein Licht ertragen konnte und wegen der argen Schmerzen oft bitter weinte. Alle angewandten Mittel waren erfolglos. Nun las die bedrängte Mutter von den vielen Danksgaben in Ihrem Missionsblättchen und gelobte eine neuntägige Andacht zum hl. Joseph nebst Veröffentlichung einer Danksgabe, falls ihr Kind wieder gesund würde. Die Schmerzen blieben während der ganzen neun Tage, da die Familie die erwähnte Andacht hielt, gleich. Das Kind mußte immer die Augen verbunden halten und jammerte am Vormittag des neunten Tages noch arg wegen der beständigen Schmerzen. Am Nachmittag aber sagte es: „Mutter, jetzt darfst du mir das Lüchlein herunternehmen; jetzt tut mir nichts mehr weh.“ Bögernd tat es die Mutter und sah zu ihrem Erstaunen, daß die Röte vergangen war. Die Augen waren nicht mehr lichtempfindlich, nicht mehr schmerzend, sondern vollkommen gesund und sind es bis heute geblieben. Ich persönlich habe die feste Überzeugung, daß ihr der hl. Joseph geradezu wunderbar geholfen hat. Die Mutter sagte dem großen Heiligen ihren innigsten Dank und sendet ihm als kleine Gabe 5 M. für die Mission ein nebst dem Abonnementsbetrag für das „Vergißmeinnicht“.

„Vor etwa zwei Jahren wurde ich längere Zeit arbeitslos; überall, wo ich anfragte, wurde ich abgewiesen. Da gab mir jemand das „Vergißmeinnicht“ zu lesen, das mir bis dahin ganz unbekannt war. Mit Staunen las ich die vielen Gebetserhörungen, fühlte Vertrauen und begann eine Novene zu Ehren des heiligen Joseph: zugleich verprach ich, alljährlich im Monate März eine hl. Messe ihm zu Ehren lesen zu lassen und zitlebens das „Vergißmeinnicht“ zu abonnieren. Kurz darauf bekam ich wieder Arbeit. Ein anderesmal wurde ich nach vertrauensvoller Anrufung des hl. Joseph von heftigen rheumatischen Schmerzen befreit; auch meinem Bruder wurde geholfen. Er war lange Zeit dem Trunkne ergeben, hatte den Familienfrieden verloren und wurde während des Krieges arbeitslos. Ich gab der Frau und den Kindern den Rat, jeden Tag ein Gebet zum hl. Joseph zu verrichten. Seitdem hat mein Bruder wieder Arbeit bekommen und ist überhaupt ein viel besserer Familienvater geworden. Innigen Dank dem lieben heiligen Joseph!“ — „Send 5 M. Antoniusbrot und 2 M. zu einer hl. Messe für die verlassene arme Seele, sowie als Dank für die Erlangung eines ordentlichen Dienstmädchen. Zugleich danke ich dem hl. Joseph, daß er bisher meinen Sohn in Russland so treu beschützt hat; wenn er gesund aus dem Kriege zurückkommt, will ich ein Heidenkind auf den Namen Aloisius (so heißt nämlich mein Sohn) taufen lassen.“

„Mein Bruder stand seit Oktober 1914 an der Westfront und hatte noch nie Urlaub bekommen. Es nahte die hl. Weihnachtszeit, ich war in Zweifel, ob ich das Weihnachtspaket an ihn abschicken solle oder nicht und wandte mich zuletzt an den hl. Joseph, der schon so vielen in ähnlicher Lage geholfen. Und siehe, eine Woche darauf kam mein Bruder, der kurz zuvor geschrieben, es sei gegenwärtig an Urlaub gar nicht zu denken, ganz unerwartet nach Hause. Lege aus Dank 5 M. für die armen Heidenkinder bei.“ — „Ich litt längere Zeit an einem hartnäckigen Ausschlag; alle Mittel, die ich anwandte, waren erfolglos. Nun begann ich eine Novene zum hl. Joseph, und am Schlusse der Andacht war ich von meinem Leiden befreit. Jeden Tag will ich dem heiligen Joseph für diese Gnade danken. Ihr Büchlein, „Die Himmelsleiter“, gefällt mir sehr gut; von den vielen schönen Bildchen darin gefällt mir die Mater dolorosa



Gürstbischof Dr. Pissel mit Umgebung.

Unser Bild zeigt den Fürstbischof von Wien, rechts von ihm ein Kapuzinerpater aus Esseg, links der Prälat aus Herzogenburg. Im Hintergrunde Chorherren von Kloster Neuburg. Es sind dies meistens Herren, die bei den jüngsten Kriegswirren sich besonders für die seelsorgerische Tätigkeit ausgezeichnet haben. (Gesamt l. u. l. Kriegsministerium, Wien.)

ganz besonders gut.“ — „Am Vorabende einer schweren Operation versprach ich zu Ehren des hl. Joseph 25 Fr. für die Mariannhiller Mission. Die Operation gelang; nach langen, schweren Stunden geht es mir wieder gut.“ — „Ich wurde von der Behörde aufgefordert, für zwei Personen nachträglich eine größere Summe zu bezahlen. Da ich mich dazu nicht verpflichtet hielt, nahm ich in der Bedrängnis meine Zuflucht zum hl. Joseph und versprach nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ den Betrag von 21 M. für die Taufe eines Heidenkindes. Ich fand Erhörung und erfülle daher mit Freuden mein Versprechen.“

„Mein Kind erkrankte an einer starken Halsentzündung, hatte acht Tage lang heftige Fieber und bekam zuletzt noch Gelenkentzündung. Der Arzt erklärte den Zustand für sehr gefährlich, doch nach einer Novene zur lieben Muttergottes und dem hl. Joseph wurde dem Kinde in ganz auffallender Weise geholfen. Lege voll Dank das versprochene Missionsalmozen von 15 Fr. bei.“ — „Beiliegend 50 Fr. zu Ehren des hl. Joseph zur Taufe eines Heidenkindes für Hilfe in schwerer

Sorge und als jogen. Antoniusbrot für die Gewinnung eines Prozesses.“ — „Eine meiner Verwandten war infolge des Verlustes ihres Mannes im Kriege nahe daran, den Verstand zu verlieren. Alles Trostes schien vergebens; da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph, und jetzt trägt die Frau ihr Kreuz im stillen Ergehen in Gottes hl. Willen. Mein eigener lieber Bruder wurde nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph von schwerer Krankheit geheilt. Wenn er aus dem Kriege zurückkommt, will ich den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes schicken.“ — „Mein Mann befindet sich im fernen Sibirien in Kriegsgefangenschaft. Da ich seit viereinhalb



„Deutsche Barbaren.“

Wir zeigen hier das Grab einer belgischen Frau, welche von deutschen Matrosen bei ihrem Einzug in Westende in einem von französischer Artillerie teilweise zerstörten Hause tot aufgefunden wurde. Sie wurde in ihrem eigenen Garten begraben. Den Namen der Toten kannte man aber nicht feststellen, da das Dorf von den früheren Einwohnern geräumt und verlassen war.

(Bemerk. Generalstab, Berlin.)

Monaten keine Nachricht mehr von ihm erhalten hatte, wandte ich mich in großer Sorge an das Prager Jesukind, hielt eine Novene und versprach, eine hl. Messe lesen zu lassen. Welche Freude, gerade am Tage nach Beendigung meiner Andacht kam eine Karte von meinem Mann und kurz darauf eine zweite mit recht beruhigender Nachricht. Innigen Dank dem lieben Jesukind, sowie dem hl. Antonius, an den ich mich in einem andern Anliegen mit Erfolg gewandt habe!

„Dank dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und dem hl. Apostel Judas Thaddäus für Hilfe in großer Not (Heidenkind versprochen). Den gleichen Heiligen, sowie der lieben Muttergottes und der seligen Rita von Cascia sei für ihre Fürbitte beim göttlichen Herzen Jesu Dank gejagt für Hilfe in einer Militärangelegenheit (50 M. Missionsalmosen). Herzlichen Dank dem hl. Joseph für wiedererlangte Gesundheit! Ein im Felde

stehender Soldat sandte zu Ehren des hl. Joseph für mannißsache Hilfe 21 M. für die Mission. Dank für Befreiung von heftigen Kreuzschmerzen! (Mein Vertrauen war auf eine harte Probe gestellt worden, doch zuletzt wurde mir durch die Fürbitte der Heiligen zu einem Mittel verholfen, das sofortige Heilung bewirkte. 5 M. für die Mission.) Innigen Dank dem hl. Joseph für die Genesung meiner Tochter von schwerer Krankheit. Beilegung 22 M. teils für die Taufe eines Heidenkindes „Elisabeth, teils als Antoniusbrot um Hilfe in Haus und Stall.“ — „Sende 5 M. als Dank zum göttlichen Herzen Jesu, sowie zur lieben Muttergottes, dem hl. Joseph, dem hl. Clemens Hofbauer und zum Troste der armen Seelen für Erhörung in einem Anliegen. Veröffentlichung war versprochen.“ — „Ich hatte schweres Magenleiden, konnte kein Krümmchen Brot mehr genießen, doch nach Anrufung des hl. Antonius wurde mir geholfen. Beilegung 10 M. Antoniusbrot. In großer Not wandte ich mich an die liebe Muttergottes und den hl. Joseph, versprach ein Almosen für die Mission und habe nun wesentliche Besserung gefunden. Den genannten Heiligen sei dafür mein inigster Dank gejagt!“

„Mein Sohn und mein Bruder stehen seit Kriegsausbruch an der Front. Der Bruder geriet am 23. Oktober 1914 in russische Gefangenschaft, wo er infolge der vielen Strapazen an Typhus erkrankte. Später schrieb er mir von Moskau aus, daß es ihm besser gehe, doch seit dem 22. Januar 1915 habe ich keine Nachricht mehr von ihm erhalten und konnte auch durch die Auskunftsstelle des Roten Kreuzes keinen Aufschluß erlangen. Sollte mir sichere Auskunft werden, so verspreche ich zu Ehren seiner hl. Patronen Antonius und Joseph 25 Kr. zur Taufe eines Heidenkindes. Gottes hl. Wille geschehe!“

„Drei Monate nach Ausbruch des italienischen Krieges erhielt ich von meinem Bräutigam, der einrücken mußte, die letzte Nachricht. Ich stellte ihn gleich unter den Schutz der lieben Muttergottes und des hl. Joseph, konnte aber trotz aller Bemühungen volle acht Monate hindurch kein Lebenszeichen von ihm erlangen. Am 19. März kniete ich mich in der Kirche voll Gottergebenheit vor dem Bilde des hl. Joseph nieder, flehte um ein Lebenszeichen und versprach eine Novene nebst zwei hl. Messen und zwar eine zu Ehren der lieben Muttergottes, die andere zu Ehren des hl. Joseph. Am 9. Tage der Novene erhielt ich aus feindlichen Landen ein Briefchen von dem Vermissten mit der Nachricht, er sei noch gesund und wohlbehalten. Sollte er nach Friedensschluß glücklich zurückkommen, so würde ich mich zeitlebens gegen die Mission dankbar erweisen.“

„Im Mai 1. J. mußte ich mich wegen Darmerkrankung einer lebensgefährlichen Operation unterziehen. Nach einigen Wochen stellten sich schreckliche Schmerzen neben der Wunde ein, so daß ich weder gehen noch stehen konnte. Ich befürchtete Blinddarmentzündung und hatte große Angst vor einer dritten Operation, denn ich hatte vier Jahre zuvor auch schon eine schwere Operation durchgemacht. In meiner Not begann ich eine Novene zu den im „Bergkämmeinacht“ so viel genannten Patronen, sowie zum hl. Gerard Majella, zur Schwester Theresia vom Kinde Jesu und den armen Seelen im Fegefeuer. Für letztere hatte ich eine heilige Messe versprochen. Die Hilfe kam, doch später stellten sich heftige Schmerzen am rechten Fußgelenke ein. Ich erneuerte mein Ver sprechen und gelobte nebst Veröffentlichung im „Bergkämmeinacht“ eine zweite Messe zum Troste der armen Seelen. Nun bin ich, Gott sei Dank,

vollständig hergestellt und kann meine Berufspflichten als Krankenwärterin wieder erfüllen.“ — „Eine mir bekannte Familie wurde in große Trauer versetzt, weil ein junger Mann ohne Ursache sein der jüngsten Tochter gegebenes Eheversprechen löste. Wie früher in all ihren Anliegen, so wandte sich auch diesmal die Mutter mit dem Versprechen eines größeren Missionsalmosen an den hl. Apostel Judas Thaddäus. Gott half; es fand sich ein guter katholischer Kaufmann, und es besteht alle Aussicht, daß die Ehe eine glückliche sein werde. Am Verlobungstage über gab mir die Mutter 100 Mf. für die Mariannhiller Mission mit der Bitte, die Erhörung im „Bergkämmeinrich“ zu veröffentlichen. Mir selbst wurde in schwerem Kummer, in dem Gott allein helfen konnte, geholfen, weshalb ich aus Dank ebenfalls ein Missionsalmosen von 5 Mf. beilege.“

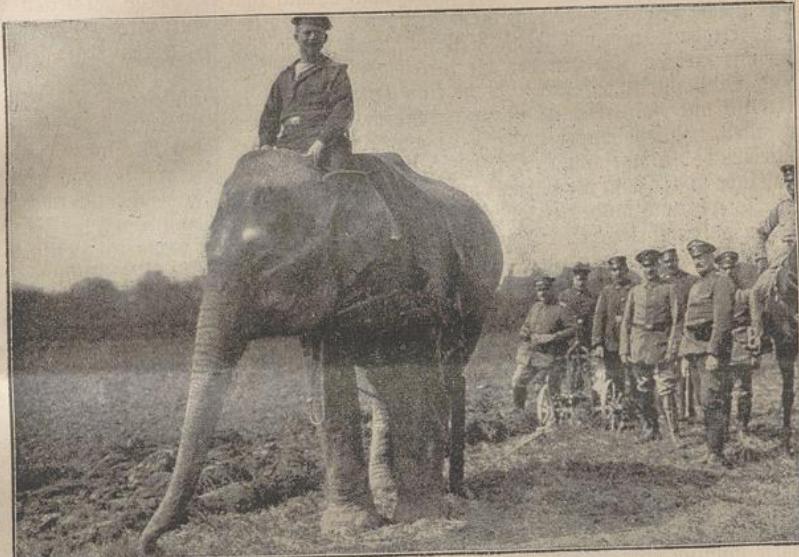
Ein Soldat schreibt: „Ich war 16 Monate zum Kriegsdienst eingezogen und lag von Mitte Dezember

bis Ende Januar 1916 infolge schwerer Halsoperation im Lazarett. Meine Frau begann, als sie von meiner Erkrankung hörte, mit den Kindern eine neuntägige Andacht zum heiligen Joseph, versprach ein Heidentind auf den Namen „Kreszenz“ taufen zu lassen und ließ sämtliche Familienmitglieder in den Mariannhiller Messbund aufnehmen. Durch die Fürbitte des hl. Joseph ging tatsächlich alles gut, ich bin von meinem Leiden geheilt und Gott sei Dank wieder gesund.“ — „Schon oft habe ich die Macht der Fürbitte des hl. Joseph erfahren, ganz besonders aber in diesem Jahre. Es bildete sich nämlich eine trebsartige Krankheit an der Hand und ich fürchtete schon, einen Finger zu verlieren. Ich begann eine Novene zum heiligen Joseph und in wenigen Wochen war der Finger wieder heil. Zu derselben Zeit hat meine Tochter ein schwere Examen bestanden. Ich hatte in diesem Anliegen ebenfalls den hl. Joseph angerufen und sage Ihnen nun für die gewährte Doppelhilfe öffentlich meinen innigsten Dank. Beiliegend 5 Mf. für die Mission.“

Ein Feldgrauer berichtet: „Seit Kriegsbeginn bin ich eingezogen und kam trotz meiner geschwächten Gesundheit anfangs November 1915 an die Front. Meine Frau und ich nahmen unsere Zuflucht zu den himmlischen Patronen; namentlich stellte ich mich unter den Schutz des hl. Joseph, Antonius und Martinus, auch versprachen wir für die Mariannhiller Mission 21 Mf. zur Taufe eines Heidentindes zu Ehren der genannten Heiligen. Ich erfuhr wiederholt in Augenblicken höchster Gefahr ihren auffallenden Schutz und am 25. April 1916 erhielt ich einen weniger gefährlichen Posten 22 Kilometer hinter der Front. Da ich gegenwärtig auf Urlaub in der Heimat weile, erfülle ich mein Versprechen und sende nebst einem freien Missionsalmosen den Betrag für ein Heidentind ein. Möge mich der Himmel auch fernerhin beschützen!“

„Dank dem hl. Joseph und Antonius für Befreiung

von einem Halsleiden, für die glückliche Erlangung des Missionsberufes, für Hilfe in einer Geldverlegenheit (10 Mf. Antoniusbrot), für den günstigen Verlauf der Krankheit meines Kindes, für abermaligen Urlaub meines im Felde stehenden Mannes (Heidentind gekauft, Antoniusbrot gespendet und 4 Mf. zu hl. Messen). Herzlichen Dank für die Beförderung zum Oberaufseher, für die Heilung eines Fußleidens (10 Mf. Almosen), für glückliche Niederkunft und Hilfe in mehreren Anliegen (40 Mf. für die Mission), für wiedererlangte Gesundheit (10 Mf. Almosen), für Hilfe im Geschäft (wir hatten auch das göttliche Herz Jesu, den hl. Apostel Judas Thaddäus und die 14 hl. Nothelfer angerufen). Dank dem hl. Joseph, dessen Fürbitte ich es zuschreibe, daß meine vier Söhne im Kriege bisher gesund und wohlbehalten geblieben sind; will zeitlebens jedes Jahr zur Taufe eines Heidentindes den Betrag von 21 Mf. spenden.“



Der Arbeitselefant Jenny an der Front im Westen. (Gesamt Generalstab, Berlin.)

„Meine Schwester litt seit einiger Zeit an einer bösartigen Magen- und Darmkrankheit, so daß sie keine Speise mehr ertragen konnte und zuletzt regungslos im Bette liegen mußte. Obgleich drei Ärzte zu Rate gezogen und alles angewandt wurde, blieben die Schmerzen fast unausstehlich groß und brachten die Kranke an den Rand des Grabs. Der dritte Arzt erklärte als letztes Rettungsmittel eine äußerst gefährliche Operation, zu der wir uns aber wegen der großen Schwäche der Patientin nicht entschließen konnten. Wir begannen vielmehr eine Novene zur schmerzhaften Muttergottes, zum hl. Joseph, hl. Judas Thaddäus und zur hl. Rita und versprachen die Taufe eines Heidentindes auf den Namen Rita. Schon am dritten Tage ließen die furchtbaren Schmerzen nach, am vierten stand die Kranke auf und seitdem geht es ihr jeden Tag besser, weshalb wir heute mit Freunden unser Versprechen erfüllen und Gott und den genannten Heiligen öffentlich unseren innigsten Dank aussprechen.“ — „Liebende Ichnen 60 Mf. zur Taufe dreier Heidentinder, welche die Namen Maria, Joseph und Thaddäus erhalten sollen. Es geschieht aus Dank für erlangte Hilfe anlässlich der glücklichen Entbindung meiner Frau, die wegen ihres Herzleidens mit Bangen

ihrer Stunde entgegengeschaut hatte. Ich selbst wurde, als ich vom Urlaub in die Garnison zurückkehrte, durch ein Eisenbahnunglück schwer verletzt, bin aber Dank der Fürbitte des hl. Joseph, den ich anrief, wieder soweit hergestellt, daß ich wenigstens mit zwei Stöcken gehen kann; auch habe ich eine Entschädigung von der Bahnhverwaltung bekommen."

„Mein Mann und mein Bruder standen seit mehr als einem Jahre an der Ostfront und waren bisher immer glücklich durch alle Gefahren durchgekommen. Plötzlich erhielten wir die Nachricht, beide seien vermisst. Ich befete viel zu den im „Vergißmeinnicht“ so oft genannten Patronen und versprach, wenn gute Nachricht von beiden käme, zeitlebens im Monate März eine hl. Messe zu Ehren des hl. Joseph lesen zu lassen; auch will ich nach glücklicher Rückkehr meines Mannes den Betrag für ein Heidenkind einsenden. Schon nach vier Wochen erhielt ich Nachricht von meinem Mann, er sei in russischer Gefangenschaft, sei aber gesund und wohl; bald darauf kam die gleiche Nachricht von meinem Bruder.“ — „Gleich bei Kriegsausbruch mußte mein Mann einrücken, so daß ich mit meinen Kindern bei der vielen Arbeit im Feld und Stall allein stand. Wohl kam er manchmal in Urlaub und half, aber es ist uns trotzdem bitter schwer gefallen. Zuletzt wurde unser Dorf auch noch von einer Viehseuche heimgesucht. Wir wandten uns gleich an göttliche Herz Jesu, die liebe Himmelsmutter und an den hl. Joseph, und fanden in allem Hilfe. Habe aus Dank dafür unlängst 10 Mf. als freies Missionsalmojen eingesandt.“ — „Im vorigen Jahre ist mein Anwesen durch Blitzschlag abgebrannt; wir wandten uns an den hl. Antonius und den hl. Joseph, deren Fürbitte ich es zuschreibe, daß der Neubau glücklich vonstatten ging und wir ohne besondere Geldnot durchkamen (21 Mf. für ein Heidenkind).“

„Mein Kind Kreuzenz mußte sich einer schweren Operation unterziehen. Schon vorher äußerte der Arzt, es sei wenig Hoffnung auf Rettung des Kindes, als sich aber acht Tage nach der Operation noch eine Blutvergiftung dazugestellte, gab er die Hoffnung ganz auf. Trotzdem ist das Kind wieder gut durchgekommen; ich hatte nämlich eine Novene zu Ehren des hl. Joseph und Antonius, sowie die Taufe eines Heidenkindes verabredet. Lege noch 2 Mf. zu einer hl. Messe bei und bitte, die uns gewordene Hilfe zu Ehren der genannten Heiligen im „Vergißmeinnicht“ zu veröffentlichen.“ — „Mein Mann kam im Februar 1. J. ins Feld, zog sich aber in dem kalten Unterstand zweimal eine starke Erkältung zu, weshalb er ins Lazarett mußte, wo er über 39 Grad Fieber hatte. Ich empfahl ihn der hl. Familie, worauf er einen Posten im Lazarett bekam, wo er sich gut erholen konnte. Lege aus Dank 10 Mf. für die Heidenmission bei.“

„In schwierigen Militärangemessenheiten unserer Söhne wandten wir uns vertrauensvoll an das hl. Herz Jesu und an die Fürbitte des sel. Pfarrers von Ars, hielten verschiedene Noveren, gaben ein größeres Missionsalmojen und den Betrag für die Taufe zweier Heidenkinder. Ihre anfangs so trostlose Lage hat seitdem eine glückliche Wendung genommen; wir empfehlern unsere Soldaten auch fernerhin dem Schutze des heiligen Herzens Jesu und der Fürbitte des sel. Pfarrers von Ars, den wir als besonderen Helfer in solchen Anliegen verehren. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war verabredet.“ — Eine Mutter schreibt: „Mein Sohn stand schon seit dem 1. April in den vordersten Schützengräben der Westfront und hat manch' schwere Schlacht

mitgemacht, ist aber immer glücklich davongekommen. Ich schreibe dies der lieben Muttergottes, sowie dem hl. Joseph und Antonius zu, deren Schutz ich ihn ganz besonders empfohlen habe. Gegenwärtig steht er auf einem weniger gefährlichen Posten sechs Stunden hinter der Front. Zum Dank lege ich 5 Mf. als Antoniusbrot bei.“

„Dank dem hl. Joseph und anderen Patronen für Hilfe in einer Militärangemessenheit, sowie für die Genesung meiner franken Mutter und meines Bruders, Dank für Hilfe in einem schrecklichen Halsleiden (10 Mf. Almosen), für Linderung eines langwierigen Gelenktheumatismus (Heidenkind versprochen), für glücklichen Fortgang in den Studien, für den Schutz meines Mannes im Krieg (6 Fr. Alm.), für Befreiung von einem Augenleiden (25 Fr. für ein Heidenkind Antonius zu taufen). Innigen Dank für die Genesung meiner franken Eltern (goldenen Ring geschenkt), für das selige Ende einer auf Abwegen geratenen Person (Heidenkind Joseph gekauft), für Rettung aus Todesgefahr, für Hilfe in einem schweren Anliegen (15 Fr. Almosen), für Hilfe bei Rücdigung einer Hypothek (Heidenkind versprochen, zu taufen auf den Namen Joseph Anton). Sende für die Mariannhiller Mission 100 Mf. Antoniusbrot, da mir der hl. Joseph und der hl. Antonius in schwerem Anliegen sichtbar geholfen. Ich war drei Monate frank und sah mich nach schwerer Entbindung dem Tode nahe, doch Dank der Fürbitte der im „Vergißmeinnicht“ so oft genannten Heiligen bin ich wieder gesund geworden (12 Mf. Missionsalmosen). Durch den Schutz der lieben Muttergottes und des hl. Joseph bin ich bisher allen Kriegsgefahren glücklich entronnen und sende heute aus Dank 21 Mf. für ein Heidenkind, zu taufen auf den Namen Joseph. Herzlichen Dank für die Genesung meines Kindes (25 Fr. zur Taufe eines Heidenkindes), für Befreiung von einem schweren Seelenleiden, für Wiederherstellung des gestörten Friedens, für eine paisende Anstellung meiner Tochter (20 Mf. Almosen für die Mariannhiller Mission).“

Für gut bestandenes Examen Dank dem lieben hl. Joseph und Antonius, 3 Mf. als Dank dem hl. Joseph, dem hl. Franz Xaver und der hl. Rita, 3 Mf. Almosen mit der Bitte um guten Geschäftsgang, 10 Mf. Missionsalmosen als Dank und Bitte zu Ehren des lieben heiligen Joseph, 5 Mf. Missionsalmosen als Dank dem lieben hl. Joseph für wirklich wunderbare Erhörung und Hilfe, Dank für Erhörung in der Landwirtschaft und im Stall (Almosen 20 Mf.), Dank für Wiederfindung eines Soldaten (Almosen 5 Mf.).

Drum, wer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph, ihn hat der Herr gesetzt über sein ganzes Haus!

St. Antonius hat geholfen.

Eine Lehrerin schreibt: „Schon zum zweitenmale haben wir in kurzer Zeit die Hilfe des hl. Antonius in ganz auffallender Weise erfahren. Unsere Schwester hatte einen sehr wehen Finger, der uns große Sorge machte. Wir wandten uns an den hl. Antonius mit dem Versprechen der Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“, und nun ist der Finger wieder geheilt. Auch in einem andern schweren Anliegen trat eine wesentliche Besserung ein, weshalb ich aus Dank und zur Erfüllung meines Versprechens ein Missionsalmojen von 13 Mf. beilege.“ —

„Ich hatte meinen Hausschlüssel verloren und konnte ihn trotz alles Suchens nicht mehr finden. Nun betete ich zum hl. Antonius, versprach ein kleines Almosen und ließ in gleicher Meinung auch meine kleine Nichte beten. Noch am selben Tage kam ein Mädchen zu mir mit der Meldung, es sei ein Hausschlüssel gefunden worden; ich ließ ihn holen und erkannte ihn sofort als den meinigen. Dank dem hl. Antonius, der mir in ähnlichen Fällen schon oft geholfen!“ — „Völle 15 Jahre hindurch litt ich an einer schlimmen Hautkrankheit an den Händen. Nachdem ich vergebens alle erdenlichen Mittel angewandt hatte, las ich die vielen Gebeiserhörungen im „Vergißmeinnicht“, fäste Vertrauen und hielt zwei Rosen zu Ehren des hl. Antonius. Zugleich versprach ich, ein Heidenkind auf seinen Namen taufen zu lassen und die etwaige Erhörung im genannten Blättchen zu veröffentlichen. Es wurde mir tatsächlich geholfen und ich

sie ihm später wieder zusandten, kam das Paket nicht an. Es vergingen fast zwei Monate, und der Bruder schrieb wiederholst, wie sehr er die Uhr vermisste. Ich hielt sie schon für verloren; da wandten wir uns gemeinsam an den hl. Antonius, und siehe, kurz darauf schrieb mir mein Bruder, er habe nun beides, das Paket und die Uhr bekommen. Tausend Dank dem großen Heiligen! Ein Missionsalmosen liegt bei.“ — „Vor einiger Zeit verlor mein Vater seine Brieftasche mit einem Inhalt von 500 Mark. Nachdem ich den hl. Antonius um Hilfe angerufen und ein kleines Missionsalmosen versprochen hatte, gelang es dem Vater, Brieftasche samt Inhalt wieder zu finden.“ — „Bitte, zu Ehren des hl. Antonius folgendes im „Vergißmeinnicht“ zu veröffentlichen: Mein verstorbener Mann hatte eine größere Bürgschaft übernommen, und nun sollte ich dafür aufkommen. Schon hielt ich das Geld für verloren, verrichtete aber dann



Vorführung von Rattenfängerhunden vor dem Bataillonskommandeur Prinz Adalbert von Preußen
Gliedhof, Berlin 68.

Phot. G. Richter.

kann nun wieder jede Arbeit verrichten. Dem großen Wunderäter sei öffentlich mein innigster Dank gesagt!“

„Beiliegend 20 Fr. Antoniusbrot als Dank für erlangte Hilfe. Es fehlte mir nämlich in der Geschäftsfasse eine größere Summe. Alles Suchen war vergebens; da versprach ich ein Almosen zu Ehren des hl. Antonius, und am anderen Morgen meldete sich eine Dame des Hotels, die mir genau die fehlende Summe übergab. Ich hatte sie ihr im Auftrage des Hotels, ohne Quittung, leihweise ausgehändigt.“ — „War in großer Gefahr, eine gute, nutzbringende Kuh zu verlieren, verprach ein Antoniusbrot von 10 Mk. und habe sofort Hilfe gefunden.“

— „Anbei 10 Mk. zu Ehren des hl. Antonius als Dank dafür, daß mein im Felde stehender Mann in Urlaub kam zu einer Zeit, da ich ihn im Geschäft gerade am dringendsten benötigte. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war versprochen.“ — „Innigen Dank dem lieben hl. Antonius für Hilfe in schweren Nahrungs- sorgen! Auch einer andern Leserin des „Vergißmeinnicht“ hat er in einem schweren Anliegen geholfen.“

„Mein Bruder, der seit Beginn des Krieges im Felde steht, schickte seine Uhr zur Reparatur heim. Als wir

täglich ein Gebet zum hl. Antonius, worauf ich von der Bürgschaft befreit wurde und nichts zu zahlen brauchte.“

„Meinen Vater hatte einen bedeutenden Geldschein verlegt; alles Suchen war umsonst. Als er mir, seiner jüngsten Tochter, sein Leid klagte, hielten wir zusammen eine neuntägige Andacht zum hl. Antonius. Bei der zweiten Novene fand mein Vater den Schein an einem Orte, wo er ihn früher wiederholst vergebens gesucht hatte. Wir hatten 30 Mk. für die Mariannhiller Mission versprochen und auch den hl. Joseph und den hl. Judas Thaddäus angerufen und erfüllten nur mit Freuden unser Versprechen.“ — „Der hl. Antonius hat mir schon wiederholst geholfen. Mein Sohn suchte Aufnahme in einem Konvikt, um seine Gymnastikstudien zu beginnen, doch überall erhielten wir einen abschlägigen Bescheid; die ständige Antwort lautete: „Ueberfüllt!“ Nun wandte ich mich mit dem Versprechen, ein Heidenkind zu kaufen an den hl. Antonius mit dem Erfolge, daß mein Sohn in das Konvikt zu B. aufgenommen wurde und die Prüfung glücklich bestanden hat. Ein Familienvater, der durch sein nervöses, aufgeregtes Wesen den Seinigen viel Kummer mache, ist nach Anrufung des hl. An-

tonius viel ruhiger und milder geworden und widmet sich nun mit viel größerer Sorgfalt und Liebe dem Wohle seiner Familie. Für all das sei dem lieben hl. Antonius unser innigster Dank gesagt!"

Gedenket der Toten!

Wenn die Krieger als Sieger heimkehren mit dem Lorbeer des Friedens, wird Freude und Dankbarkeit nicht kargen mit Ehren, Jubelrufen und Liebeserweisen. Das ist gut. Aber man vergesse dann nicht über denen, die heimkehren, die, welche nicht heimkehren. Der Siegeszug hat eine zweite Abteilung. Die sieht nur, wer eine hellsehende Seele hat. Das sind die Geisterscharen der Gefallenen und Gestorbenen. Denen schuldet man noch mehr Dank als den andern; sie haben ihr Leben nicht nur eingesetzt, sie haben es hingegeben. Wenn alle Glocken durch die deutschen Lande Frieden jubeln, dann wird auf jedem Turm die große Glocke mit ernster Stimme, in dumpfen Tönen mahnen und singen: „Die Toten, die Toten!“ Niemand überhört diese Stimme! In allem Siegesjubel soll die Totenklage den Unterton bilden. Und an das Te Deum soll sich unmittelbar anschließen ein Requiem aeternam: Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!

(Aus Bischof Keppler: „Unsere toten Helden und ihr letzter Wille.“)

Vom Wiedersehen nach dem Tode.

Wenn Freunde auseinandergehn — dann sagen sie: Auf „Wiederseh'n!“ Tief in der Brust des Menschen wohnt das heiße Verlangen, mit einem geliebten Wesen, von dem er getrennt worden, baldigst wieder vereinigt zu werden. Hörst du das Lied der marschierenden Soldaten von den Böglein im Walde und von dem, was sie sangen?

„In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiederseh'n!“

Nirgends fürwahr und zu keiner Zeit ist so oft und so innig das uralte feierliche Sehnsuchtswort vom Wiedersehen gesungen, gesprochen und geschrieben worden, als in unseren die Herzen erschütternden Tagen. Es regt zum Nachdenken an über Zeit und Ewigkeit, und die finnende Seele bekommt Schwanken.

Das Verlangen nach Wiedersehen ist kein eitler, flüchtiger Drang, keine törichte Stimmung. Unaussrottbar wie die Hoffnung schreitet die Sehnsucht fort über Raum und Zeit, und jede Menschenkreatur jubelt über die Erfüllung, wenn ihre Stunde geschlagen. Das Wiedersehen geliebter Personen nach langer Trennung ist die reinste Freude auf Erden, und in allen Zonen und bei allen Völkern klingt fort und fort durch die schwermütigen Lieder von Scheiden und Meiden das heiße Verlangen nach diesem Glücke. Armes Menschenherz, es ist dir wohl zu gönnen!

Und wie viel tiefer und edler aber ist die Sehnsucht nach dem Wiedersehen geliebter Personen, die der Tod uns geraubt, in einer anderen, besseren Welt! Das Ungeheure, daß der Seniorenmann hinweggenommen, was ein Stück des eigenen Herzens war, kann der Mensch nicht fassen; fragend steht er vor diesem großen Rätsel. „Als mein Vater gestorben war,“ sagte mir treuherzig einst ein schlüchter Mann, „da wunderte ich mich, daß die Sonne noch schien wie an anderen Tagen, und daß die Kinder noch spielten auf der Straße. Sie durften es

doch nicht, und die Welt mußte stille stehen: mein Vater war ja tot!“

Nur der Gedanke an ein Wiedersehen mildert den Schmerz und bringt Versöhnung mit der furchtbaren Tatsache des Todes. Was man liebt, kann nicht untergehen, nicht für immer verloren sein; es ist nur für eine Zeitlang von der Welt entrückt worden, und einstens schaut und besitzt man es wieder.

Ist nun der Tod keine eigentliche Trennung, dann leben wir auch hienieden schon weiter mit unseren Toten. Von Kaiser Karl V. wird berichtet, daß er oft, wenn er Rats bedurfte, vor das Bild seiner verstorbenen Mutter trat und Zwiesprache mit der geliebten Abgeschiedenen zu halten schien, als ob sie lebte. „Mehr als je,“ schrieb 1845 auch der große Fürstbischof Diepenbrock von Breslau, „pflege ich jetzt geistigen Umgang mit Sailer (dem verstorbenen bishöflichen Freund) und frage mich, oder ihn, wie er dieses oder jenes beurteilt, behandelt haben würde; das gibt mir oft willkommenes Licht.“ So halte ich selbst es am Grabe meines teuren Toten. „Was würdest du, lieber Sohn, mir raten, daß ich tun soll?“ Dann ist es mir, als ob der Verklärte zu mir spräche, mir riete und den Weg wieje durch die Sorgen des Lebens, und neugestärkt gehe ich von dannen.

Das Bewußtsein einer solchen Gemeinschaft ist der beste Trost für den Verlassenen. Was soll auch die Klage, und was hilft sie?

„Mögen während der wenigen Lebenstage noch so oft und heiß die Abschiedstränen fließen: im sanften Schimmer der Osteronne, die über dem Hügel Golgatha aufgegangen ist, verwandeln sie sich in Freudentränen, in denen die Hoffnung auf das einstige Wiedersehen sich spiegelt. Von dieser Hoffnung stammeln die bebenden Luppen des Sterbenden, von ihr der schluchzende Mund des Zurückbleibenden. Der Tod zerreißt nicht bloß die Bände, er knüpft auch die zerrissenen wieder an; jeder Schritt, der uns dem Grabe näher bringt, führt uns dem frohen und glücklichen Wiedersehen derer entgegen, die unsere Ankunft erwarten.“ (Schneider.)

Also lassen wir, denen der Tod ein teures Leben geraubt, das Trauern, soweit die Natur es zuläßt; dem seligen Andenken des Verklärten dient es nicht.

Kennst du die schöne Sage vom „Tränenkrug“? Eine Mutter weinte Tag für Tag um ihr gestorbenes Kind. Da schaut sie im Traum eine Schar seliger Kinder jubelnd einherziehen; eins aber schlept sich mühsam mit einem schweren Gefäße den anderen nach. Und siehe! Die Mutter erkennt in ihm ihr eigenes Kind. „Was schleppst du in dem Krug?“ — „Mutter,“ antwortet das Kind traurig, „es sind deine Tränen, die jammeln sich alle darin, und je mehr du weinst, desto schwerer wird mir der Krug, den ich tragen muß. O, laß das Weinen!“ Und von der Stunde an hörte die Mutter auf zu jammern.

O weine nicht! Ich bin dir nicht gestorben,
Ein ewig selig Leben ging mir auf.
O läßt du ihn, den Kranz, den ich erworben,
Es hemmte gleich sich deiner Tränen Lauf:
Hier wohnt der Friede, leuchtet ew'ges Licht.
O weine nicht!

O weine nicht! Was sollt' ich länger wallen
Im dunklen Land, wo Tod und Sünd euch schrekt,
Mir ist das Los, das herrlichste, gefallen:
Mein Palmzweig grünt, mein Kleid ist unbefleckt,
Ich schau' in Wonne Gottes Angesicht.
O weine nicht!

O weine nicht! Sieh, wie die Jahre schwinden,
Auch dich trägt bald ein Engel zu mir her.
Du wirst mich selig unter Sel'gen finden,
Und ewig trennt uns dann kein Sterben mehr.
Drum hebe fromm zu Gott dein Angesicht
Und weine nicht!

Luise Hensel.

Das Jesukind und die schwarzen Neugetauften.

Von Schwester M. Engelberta, C. P. S.

Wie so heilig ist ein Kind!
Nach dem Wort von Gottes Sohne
Engel bei den Kindern sind,
Zeugen an des Vaters Throne.
Wie so heilig ist ein Kind!

Wie heilig und wahrhaft göttlich-schön mag eine Kinderseele sein, die noch in unbefleckter Reinheit das in der hl. Taufe empfangene Kleid der Unschuld besitzt!

Bei der letzten hl. Taufe, die wir jüngst auf unserer Missionsstation hatten, waren wieder ganze Familien vertreten, Großvater und Großmutter, Eltern, Brüder und Schwestern, alle Kinder eines Stammes. O wie herrlich, wahrhaft Herz und Seele erhebend ist so ein Taufakt! Besonders Kinder sind es, deren Seelen, weich wie Wachs, in höchster Rührung gleichsam zerfließen vor Freude. Tage- und wochenlang strahlen ihre Augen in wunderbarem Glanze wie verklärt, ihre Stimme ist leiser, ihr Spiel eingezogen, ihr ganzes Benehmen sanfter und ruhiger geworden.

„Ich fühle mich wie neugeboren,“ sagte nach der hl. Taufe die kaum neunjährige Maria zu ihrer schon etwas älteren Freundin Josephine; und die dicke, pausbäckige Klara wußte sich einfach vor Glück und Freude nicht mehr zu fassen. „Ich kenne mich selbst nicht mehr,“ sprach sie zu mir, und dabei schimmerten ihre Augen in den hellsten Freudentränen.



Aus dem Privatbesitz der Kronprinzessin Cecilie.

Wahre Engel sind sie dann in Menschengestalt, und aus ihrem reinen Kindesauge strahlt uns etwas entgegen, wie ein Stück vom verlorenen Paradies.

Engelsdienst ist es, die Unschuld zu hüten, nicht minder aber auch das Bestreben, in armen Kinderherzen, die im nackten, wilden Heidentum aufgewachsen, die edlen Triebe einer wahrhaft christlichen Erziehung zu hegen und zu pflegen. O was ist es doch Schönes und Erhabenes im hl. Missionswerk, wenn man sieht, daß unser Beten, Arbeiten und Opfern eine Menschenseele gerettet hat, so daß man mit Grund hoffen darf, sie sei in den ewig-schönen Himmel aufgenommen worden!

Ich habe während der mehr als 25 Jahre, die ich mit Gottes Gnade im Missionsdienst zugebracht, oft und oft das Glück gehabt, Zeuge einer Tauffeier zu sein; und jedesmal freut es mich wieder im innersten Herzengrunde, wenn ich sehe und höre, wie so viele Taufbewerber dem Teufel widersagen und all seinen Werken, um im Bade der hl. Taufe zu Kindern Gottes zu werden.

„Das liebe Jesukind hat uns dieses Glück gebracht,“ belehrte sie unsere Seraphina-Mathilde, ein frommes, braves Marienhausmädchen; „wäre das Jesukind nicht in diese Welt gekommen, uns Menschen zu erlösen, so wären wir noch alle in der Nacht und Finsternis des Heidentums verunken und wir wüßten nichts von den Freuden der Kinder Gottes.“

„Ja, so ist es,“ riefen einmütig die glücklichen Neugetauften, „das liebe Jesukind hat uns diese Freude gebracht, und darum wollen wir es lieben und ehren size sife, bis zum Tode!“

O wie heilig ist ein Kind!

Wert der Menschenseele.

Nach Msgr. John Vaughan, S. J.

Wodurch kann ich eine Seele für den Himmel gewinnen? Auf mannißache Weise; das beste und kräftigste Mittel bleibt das gute Beispiel. Worte

bewegen, Taten aber ziehen. Ist ferner ein reges, lebendiges Interesse für eine Sache da, so sieht und findet man Mittel genug, sie zu fördern. Jeder arbeite in seinem Berufe und nach Maßgabe seiner Kräfte und Talente. Der eine kann Unwissende belehren, kann ihnen einen guten Rat erteilen, kann scheinbare Widersprüche lösen, kann überhaupt als Lehrer, Schriftsteller und Apologet eine äußerst nützliche Tätigkeit entfalten, zumal in der heutigen Zeit, da der Irrtum so vielfach im gleißenden Gewande der Wahrheit auftritt, während die Lehren der katholischen Kirche ignoriert, verkannt und entstellt werden.

Ein anderer ist von Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet und kann daher seinen Mitmenschen zunächst materiell zu Hilfe kommen, um dadurch auch ihre Seelen für Gott zu gewinnen, er kann arme Kirchen und Schulen unterstützen sowohl in der Heimat wie in den überseeischen Missionen. Ein Dritter und Vierter beteiligt sich an ländlichen Vereinen, hilft mit zur Verbreitung guter Bücher und Zeitschriften; ein Fünfter und Sechster zur Bekämpfung und Pflege religiöser und priesterlicher Berufe. Wenn die Eltern persönlich fromme, seelenreiche Christen und Katholiken sind, so werden sie sicherlich auch erkennen, welch eine Ehre, welch ein Segen und unschätzbares Gut es ist, wenigstens eines ihrer Kinder dem Dienste des Altars weihen zu können. Sie werden wiederholt um diese Gnade beten, und den keimenden Beruf ihres Kindes durch Wort und Beispiel stärken und kräftigen. Kardinal Mermilliod bedauert, daß gerade die höheren Stände so wenig priesterliche Berufe stellen und wendet sich dann an die christlichen Mütter mit den Worten: „Euer Mutterherz ist noch nicht entzündet genug von hl. Gottesliebe, daß seine Affekte imstande wären, ein Priesterherz herzvorzubringen. O bittet Gott, daß er euch und der Kirche einen Priester gebe, einen wahren Apostel, der Tag für Tag dem Herrn am Altar opfert und durch sein Wort und Beispiel Tausende erleuchtet und fürs Himmelsche begeistert! Ach, ganze Geschlechter gehen oft vorüber, bevor eine Familie der Kirche einen Sohn gegeben.“

Ein Mittel, Seelen zu retten, steht aber sicher jedem zu Gebote: ich meine das eifrige, glaubensstarke und beharrliche Gebet. Viel vermag bei Gott das Gebet des Gerechten. Sich gegenseitig durch Gebet zu unterstützen, ist eine heilige Pflicht. Gebet für einander, sagt der Apostel, auf daß ihr gerettet werdet; und Christus der Herr hat uns im Vaterunser gelehrt, nicht nur für unsere eigene Person Bitten und Gebete vorzubringen, sondern auch für andere. Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Diese Pflicht des gegenseitigen Gebetes kann nicht dringend und nicht oft genug eingeschärft werden.

Trachten wir, selbst immer den nötigen Eifer in uns zu haben, dann können wir auch andere für eine Idee begeistern. Qui non ardet, non accendit. Ein kalter Mensch kann andere nicht entflammen. Am besten zündet eine gute Tat. Ein chinesisches Sprichwort sagt: Nicht der Ruf, sondern der Flug der Wildente bewegt ihre ganze Schar, ihr zu folgen und mitzufliegen.

Das Kreuz des Bauern.

Der Bauer Thomas Wonka in Triesch in Mähren war durch Unglück schwer verschuldet und stand mit seiner zahlreichen Familie vor dem Ruin. Die hart-

herzigen Geldleute gingen daran, ihn zu erwürgen. Sein Kredit war er schöpft. Trotzdem er ein solider und arbeitsamer Mann seiner Lebtag war, mußte er seinem Ruin entgegensehen. Ehe er von der Scholle sich trennte, die nachweisbar durch 120 Jahre seinen Ahnen gehörte, wollte er noch ein Steinkreuz errichten, das er, als gelehrter Steinhauer selber meißelte. Beim Einsetzen des Kreuzes auf dem Hügel hinter dem Hause entdeckte er etwa einen halben Meter im Boden eine eiserne Kassette und bei der Öffnung fand er 700 Stück alte Gold- und Silbermünzen mit tabelllos erhaltenem Gepräge, die ältesten aus dem Jahre 1425, die neuesten aus dem Jahre 1692. Das Museum in Iglau hat dem Bauer für seinen Fund 45 000 Kronen bezahlt. Er schuldete seinen Gläubigern 28 000 Kronen. So hat er nun wieder freie Hand auf seinem Heimatboden und noch dazu ein gutes und schönes Kapitalchen auf der Bank. Er hat das Kreuz nicht umsonst errichtet.

Belohntes Vertrauen.

Es war Ende Mai 1915 in Maria L., einem beliebten Wiener Wallfahrtsort, zur Mittagsstunde. Da kommt in einem Gasthof eine sichtlich abgehärzte Frau; die geröteten Augen zeugen von vergossenen heißen Tränen.

Auf teilnahmsvolles Fragen erzählte sie, was sie drückt. Der Mann ist seit Kriegsbeginn eingerückt, seit September ist sie ohne Nachricht über ihn. Halb verzweifelt wollte sie schon alle Hoffnung sinken lassen. Da hörte sie von der erhebenden Kriegs-Prozession, die das katholische Wien Ende April mit dem Döblinger Gnadenbild der „Mutter mit dem geneigten Haupte“ veranstaltet hatte und von der großen Erhörung, die diese gefunden; denn der Volksmund führte mit auf sie zurück den gelungenen Durchbruch der Dunajec-Front in den ersten Mai tagen und damit den grandiosen Anfang des glorreichen Siegeszuges der Verbündeten. Da sah die arme Frau wieder neuen Mut. In Friedenszeiten war sie mit ihrem Manne jährlich einmal nach Maria L. gewallt, jetzt wollte sie es allein tun, vielleicht, daß auch ihr die Himmelsmutter hilft.

Sie hatte diese ihre Geschichte noch kaum zu Ende erzählt, da geht die Türe auf, und ins Lokal tritt — ihr lang vermisster Mann! Die nun folgende Freudenzene kann man sich denken.

Die Erklärung war diese: Der Mann war längere Zeit von seiner Truppe verschlagen gewesen, weshalb ihn kein Brief mehr erreichte. Dann kämpfte er in den Karpathen, von wo seine Nachricht auf unerklärliche Weise ihr Ziel nicht erreichte. Jetzt kam er als Verwundeter heim und da er gerade eine gute Zugsverbindung hatte, fuhr er, ehe er nach Hause ging, nach Maria L., um der Gottesmutter zu danken für den Schutz, den sie ihm hatte angedeihen lassen. Das beiderseitige fromme Vertrauen fand in dem überraschenden Wiedersehen am Gnadenorte seinen schönsten Lohn.

Die Hausandacht.

Als der berühmte Tirolerheld Andreas Hofer siegreich in Innsbruck einzog und in der kaiserlichen Burg seine Wohnung nahm, ließ er ein Kreuzig herbeibringen, hing es in einem Saale auf mit den Worten: „A bissl a religiöses Zeichen kan nit schaden“ und hielt nun alle Tage vor demselben gemeinsame Hausandacht, an der

sein ganzer Hofstaat teilnehmen mußte. Hofer selbst betete dabei vor.

Ein schönes Beispiel für jede Familie! Denn wie der Einzelne, so ist auch die Familie als solche verpflichtet, Gott, ihrem Urheber, die schuldige Verehrung darzubringen. Es ist also nur billig und recht, um nicht zu sagen, notwendig, die gemeinsame häusliche Andacht aufs sorgfältigste zu pflegen. So wird es auch in allen guten christlichen Familien gehalten. Das Wohnzimmer ist mit dem Kreuze und anderen religiösen Bildern geschmückt. Vor diesem Hausaltare verrichtet die christliche Familie ihre gemeinsamen Andachten: Morgen-, Abend-, Tischgebet und „Engel des Herrn“. Ist ein gemeinsames Morgengebet unmöglich, so findet sich wenigstens zum Abendgebet die ganze Familie ein. In der Regel wird auch der Rosenkranz gebetet. Und hat man so die ganze Woche gearbeitet und gebetet, so ist der Sonntag ausschließlich dem Dienste Gottes und der nötigen Ruhe geweiht. Alle Familienmitglieder wohnen dem Gottesdienste bei, wenn nicht eines rechtmäßig verhindert ist; ja, man ist bestrebt, auch an Wochentagen der hl. Messe nach Möglichkeit beizuwöhnen und allmonatlich wenigstens die hl. Sakramente zu empfangen.

So wird in der christlichen Familie gebetet und gearbeitet. Eine solche Familie gleicht in Wahrheit der hl. Familie zu Nazareth und auf solches Haus passen die Worte:

Wo Glaube, da Hoffnung,
Wo Hoffnung, da Liebe,
Wo Liebe, da Frieden,
Wo Frieden, da Segen,
Wo Segen, da Gott,
Wo Gott, ist keine Not.

Eine Rose als kostbares Almosen.

Vor einigen Jahren starb ein alter, von allen seinen Pfarrkindern verehrter und geliebter Pfarrer, dessen Andenken gesegnet ist und bleibt bei allen, die ihn gekannt haben.

Dieser würdige Priester erlaubte sich bis in sein hohes Alter nur eine Erholung, und zwar eine sehr unschuldige, nämlich die Blumenkultur, ganz besonders die Pflege von Rosen.

Eines Morgens nun entdeckte er in seinem Blumengärtchen eine emporwachsende weiße Rose, die ebenso schön, wie selten war. Groß war die Freude des guten, alten Herrn, und wie es allen Blumenliebhabern und Sammlern begegnet, so erhielt seine Freude lange Zeit hindurch täglich einen neuen Grund und neue Nahrung, denn die Blume wuchs und entfaltete sich mit einer so reizenden Frische und Lebhaftigkeit der Farbe, daß sie ein wahres Wunder schien.

Aber, wie alle Garten- und Blumenfreunde wissen, gibt es kein wahreres Vergnügen bei der Gärtnerei, als dasjenige, welches mit vielen anderen geteilt wird. So versäumte denn auch der gute alte Pfarrer nicht, den Kennern seinen neuen Schatz, den er seine „liebe Tochter“ nannte, zu zeigen; alle priesen übereinstimmend deren Schönheit.

Eines Abends trat der alte Pfarrer, mit seinem Rosenstock im Arm, in sein Haus und traf dort in seinem einfachen Vorzimmerchen eine arme Frau von sehr elendem Aussehen, die ihn unter Tränen um ein Almosen anflehte.

Er stöberte in seinen Taschen herum, öffnete die Schubläden, er fand keinen Taler, keinen Groschen,

keinen Pfennig. Anderseits konnte er auch kein Kleidungsstück, noch etwas zu essen geben, denn seine Köchin, die seiner grenzenlosen Barmherzigkeit Grenzen zu setzen versuchte, um seine eigenen dringenden Bedürfnisse bestreiten zu können, trug seit einiger Zeit immer die Schlüssel bei sich und gab dieselben nur nach den triftigsten Beweisgründen heraus; jetzt hatte sie sich entfremdet.

Was sollte der gute Pfarrer jetzt machen? „Ah, arme Frau,“ sagte er zur Bettlerin, „Sie sehen, ich bin sehr betrübt, daß ich Sie abweisen muß und ich Ihnen nichts geben kann.“

„Mein Gott, Herr Pfarrer,“ versetzte die Arme, unter Tränen, „was soll ich dann anfangen? Meine Kinder haben seit gestern kein Brot gehabt.“

„Kein Brot seit gestern?“ rief der barmherzige Greis mit einem Seitenblick auf seinen Rosenstock, „ist das möglich?“

Das Schluchzen der armen Mutter genügte ihm zum Beweise, daß sie die Wahrheit rede. Er wurde auf das Liebste gerührt und zauderte keine Minute, zu der Armen zu sagen: „Halt, gute Frau, nehmen Sie diesen Rosenstock und verkaufen Sie ihn, Liebhaber geben Ihnen gern dafür, was Sie verlangen, und dann können Sie Brot kaufen.“

So verlor die Sammlung des guten Pfarrers ihre schönste Zierde, — aber die arme Familie lebte mehrere Monate von der Frucht dieses edelmütigen Opfers, und die Rose war in der Tat ein kostbares Almosen.

Soldatentreue.

(Aus einem Feldpostbrief eines württembergischen Artillerieoffiziers an seine Kinder.)

Es war da bei unserer Division ein famoser bayerischer Jägerleutnant, ein tapferer, schneidiger Kerl, der immer der Erste war, wenn's auf den Feind ging; er war jung und jugendfroh, sah aus wie Milch und Blut und hatte einen kostlichen, echt bayerischen Humor, so daß wir ihn alle von Herzen lieb hatten. Gab es nachts einen schwierigen Auftrag oder tags eine Stellung beim Feinde zu erüpphen, war mit sicherem Schuß auf große Entfernung eine Rothose zu treffen, so rief man ihn herbei und er kam nie zurück, ohne seinen Auftrag ausgeführt zu haben. Er hatte einen treuen anhänglichen Burschen, der hieß „Sepp“, und tat alles, was er seinem Herrn an den Augen absehen konnte; beim Gefecht im dichtesten Kugelregen lag er neben ihm und lud seinem nie fehlenden Herrn das Gewehr. Dieser Sepp nun konnte ganz wunderschön Mundharmonika spielen, Volkslieder, Tondler, Tänze, was man nur wollte; wir freuten uns manche Stunde über seine fröhlichen Melodien. Der junge Leutnant sagte darum auch zu Sepp, als eines Tages eine Granate gar nicht weit von beiden eingeschlagen hatte: „Sepp, wenn's mich amol trifft, dann tuft du mir's Gräblied blasen, du weißt schon wie; und meiner Mutter schifft dann die paar Erinnerungen; alles andere, auchs Geld, fannst du b'halten.“ Als Dritter im Bunde kam noch der treue Hund Carlo dazu, der aber im Gefecht nicht dabei sein durfte, sondern tagsüber mit der Bagage marschieren mußte und dafür aberd's vor seines Herrn Türe schließt, und der außer Sepp niemand hineinließ. Oft hatte er sich bei den Fahrzeugen losgemacht und war, wenn auch der Oberst schimpfte, bis zur Schützenlinie vorgeschlichen, um an der Seite seines Herrn dessen Gefahren zu teilen.

Eines schönen Tags (vor 14 Tagen an der Yser) kam nun das Verhängnis; ein tödliches Geschoss traf unsern lieben jungen Lieutenant mitten in die Stirne, daß er ohne sich zu regen, auf der Stelle liegen blieb. Ein freundliches Lächeln verklärte seine Züge, wie wir es nie zuvor an einem Toten gesehen hatten! Unsere Trauer war groß, aber der Soldat hat nicht lange Zeit zum Weinen. So wurde denn in einem kleinen Biergarten ein Grab geschaufelt und der tapfere Junge hineingelegt; wir nahmen den Helm ab zum Gebet und einer sprach ein schlichtes Vaterunser; auf dem Grabhügel legten wir eine letzte Rose, die Compagnie machte ein Kreuz dazu. Als die letzten Worte des Hauptmanns gesprochen waren, da sang Sepp an zu spielen: „Gott ist getreu“ und „Besiehl du deine Wege“, so wunderschön, wie wir es nie zuvor gehört hatten. Kein Orgelspiel hat mir je so gefallen! Wir hatten alle Tränen in den Augen. Dann spielte er das alte schöne unvergängliche Soldatenlied: „Ich hatt' einen Kameraden“ und „Die Wöglein im Walde . . . In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen“. Immer und immer wieder, bis es Nacht wurde und wir gehen mußten. Der Sepp war nicht vom Grab seines Herrn zu bringen; er setzte sich darauf, weinte und blies abwechselnd, was ihm an schönen Liedern einfiel, und was sein Herr einst so gerne gehört hatte.

Da auf einmal, wir waren fast schon fortgegangen, kam auch noch Caro irgendwo her, als ob er den Tod seines Herrn geahnt hätte. Der winselte, scharre und heulte, da er genau wußte, daß es um seinen Herrn geschehen sei. Über diese Abschiedsszene dröhnten und donnerten die Kanonen ihr graufiges Lied und pfiffen die Kugeln aus den Gewehren nur so hin und her. Tief ergriffen gingen wir, die Engländer kamen heran und machten einen Vorstoß; aber immer noch blies der Sepp im Abenddunkel sein Lied: „In der Heimat . . .“, bis er mit Gewalt fortgeholt werden mußte, um nicht in Feindeshand zu fallen. Nur Caro blieb und wußt nicht.

Als wir zwei Tage später die Engländer geworfen hatten und an derselben Stelle vorüberkamen, lag der treue Caro tot auf dem Grab. Den treuen Hund ließen wir zu Füßen seines Herrn einscharren. Seit jenen Tagen bläst der Sepp keinen Ton mehr; er hat seine Harmonika aus Gram ins Wasser geworfen!!

Aus einem Feldbrief.

Trostworte eines Kriegers an seine Geschwister beim Tode seines Bruders:

„Ich erhielt Eure traurige Nachricht, daß P. den Helden Tod fürs Vaterland gestorben ist. Es war keine Überraschung für mich, seit ich die Nachricht erhielt, daß er schwer verwundet sei. Es ist ein schweres Kreuz, welches Gott uns durch diesen Fall auferlegt hat. Aber, liebe Geschwister, wir müssen auch nicht vergessen, daß es wirklich Gottes Willen ist. Wenn Gott ein Kreuz schickt, dann gibt er auch die Kraft, es zu tragen. Er weiß, was gut ist und was nicht gut ist. Drum wollen wir nicht verzweifeln. Geduldig wollen wir unsern Schmerz tragen.

Und übrigens — sollen wir ihn eigentlich nicht beneiden? Er hat es überstanden, was uns allen noch bevorsteht. Verhöhnt mit seinem Gott, ist er hinübergangen in jenes bessere Land, wo es keinen Krieg, keine Strapazen, keine Mühsale gibt. Was ist unseres Lebens kurze Frist hier auf Erden? Unser ganzes irdisches Dasein mit seinen Mühen und Plagen ist nur

eine Vorbereitung auf das, was er jetzt genießt. Ich glaube nicht, daß er nochmals mit uns tauschen möchte. Es ist wohl hart, in der Blüte der Jugend seine irdische Laufbahn beenden zu müssen. Aber was er hier aufgibt, um dem Rufe seines Herrn zu folgen, findet er dort in tausendfacher Vergeltung wieder; denn was sagt die hl. hl. Schrift: „Kein Auge hat's gesehen, kein Ohr hat's vernommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ Und daß er zu jenen zählt, meine lieben Geschwister, wir wollen es nicht bezweifeln, denn als Märtyrer, als Kämpfer Gottes hat er sein Werk vollendet. Sein höchstes irdisches Gut hat er hingegessen: sein junges Leben auf dem Altare des Vaterlandes geopfert.

Vertrauen wir auf Gottes Gerechtigkeit und gönnen wir ihm seine ewige Ruhe. Wir wollen sie ihm nicht stören durch Weinen und Jammern. Gott der Herr hat es so gewollt; sein Wille geschehe! Wir wollen ihm zurufen: Auf Wiedersehen! Und mit dieser Hoffnung im Herzen wollen wir unsern Schmerz überwinden. Darum tröstet Euch; wir wollen unserm lieben Bruder die fremde Erde nicht schwer machen. Er ruhe in Frieden! —

Not lehrt beten.

Ein Soldat schrieb von Russland nach Hause: „Mutter, so wie heute habe ich noch nie in meinem Leben gebetet. Wir waren von allen Seiten umzingelt, vollständig abgeschnitten, scheinbar rettungslos verloren bis zum letzten Mann. Da, in der höchsten Not, ruft der Befehlshaber: „R' unter von den Pferden! Nieder auf die Knie!“ Und da haben wir gebetet. Aber Mutter, so habe ich in meinem ganzen Leben nicht gebetet. Und wie wir aufstehen vom Gebet, hören wir hoch oben in den Lüften ein Surren. Ein Flieger läßt die Botschaft niedersausen: „Aushalten! In zwei Stunden kommt ein Armeekorps zu Hilfe!“ Und da haben wir ausgehalten. Es war uns, als fühlten wir Gottes Nähe. Dann kam das Armeekorps zu unserer Befreiung. Nun hieß es durch. Und wir brachen durch mit furchtbarer Gewalt. Nachher rief der Befehlshaber wieder: „R' unter von den Pferden! Nieder auf die Knie!“ Nun haben wir alle Gott gedankt in herzinnigem Gebet.“

Gott läßt seiner nicht spotten.

Einem Feldpostbrief entnehmen wir folgendes: „Liebe Eltern, wer noch nicht beten gelernt hat, der lernt es hier im Krieg. Als wir am 7. September bei D. im Schützengraben standen, überschüttete uns der Feind mit einem solchen Granathagel, daß ganze Reihen von uns tot niederknieten. Daß da jedermann zu beten anfing, könnt ihr euch vorstellen. Ein Unteroffizier von der . . . Compagnie, der vor einem Leutnant in Deckung saß, betete auch; der glaubenslose Leutnant aber nicht, er sagte vielmehr zum Unteroffizier, er solle mit seiner Beterei aufhören und von ihm weggehen. Dener ging weg, und im gleichen Augenblick kommt eine Granate dahergefaust, die dem Leutnant glatt den Kopf vom Leibe riß, während der Unteroffizier vollständig unverletzt blieb.“

Der Wecker.

Wie sich eine mit Einquartierung geplagte Bauersfrau im badischen Odenwald in Erwartung eines „Weckers“ zu helfen wußte, zeigt folgendes Geschichtchen,

das der „Straßb. Post“ mitgeteilt wird. In das Dörfchen D...berg wurde eine halbe Kompanie einquartiert; zu der Bauersfrau kam ein Sergeant. Da die Truppe am nächsten Morgen um 5 Uhr den Weitermarsch antreten sollte, befürchtete der müde, rauhe Krieger ein Verschlaufen der Zeit zum Antreten und bat die Frau, ihm eine Weckuhr ins Zimmer zu stellen. Diese Bitte versetzte die Frau in die größte Verlegenheit, da sie wohl schon von einer solchen Uhr gehört, aber noch keine gesehen hatte. Da das Dörfchen so ziemlich im tiefsten Teil des Ordenswaldes liegt, war auch in den anderen Häusern ein solcher neuromodischer Apparat nicht aufzutreiben. Die Frau beruhigte des Sergeanten Befürchtung mit der Angabe, sie würde schon von selbst aufwachen, außerdem auch noch für eine Weckelegenheit Sorge tragen.

Der Sergeant legte sich zur Ruhe nieder und wurde gegen 4 Uhr morgens durch ein sehr lautes „Kiferiki“ geweckt. Auf die Uhr sehend, bemerkte er, daß es Zeit zum Aufstehen sei. Im selben Augenblick erscholl das „Kiferiki“ von neuem und in solchem „Torte“, daß der Sergeant erschrockt aus dem Bett sprang und nach dem Schreihals suchte, den er in Gestalt eines stattlichen Hahns unter seinem Bett stehend fand. Höchst beflusigt über diesen Wecker, fragte er die Frau, wie sie nur auf die eigenartige Weckelegenheit gekommen sei, und erhielt von der erfundenen Frau den Bescheid, daß der „Gockler“ stets um die „viere herum“ seinen Ruf erschallen ließe, und damit dieser nicht ungehört verhalle, hätte sie den Hahn unter das Bett gesetzt, dem Sergeanten aber nichts davon gesagt, weil er vielleicht „Angst“ vor dem Vieh haben könnte. Mit Dank schied der Sergeant von der schlauen Bauersfrau und freute sich seiner gehabten Ruhe.

Briefkasten.

Unbekannt: 4 Mt. nach Meinung erhalten und besorgt. Rattelsdorf: 5 Mt. dtd. erh. W.: 10 Mt. zu Ehren des hl. Joseph dankend erhalten. Graz: 30 Kr. Antoniusbrot für Erhörung in wichtigem Anliegen. Donaueschingen: 35 Mt. erh. u. nach Wunsch besorgt. Graz: 20 Kr. Dank für Heilung eines schweren Ohrenleidens. Dornbirn: 40 Kr. Missionsalmosen zu Ehren des hl. Joseph u. hl. Antonius, desgleichen aus Apar (Ungarn) 30 Kr. Oberraitisch: 10 Kr. Antoniusbrot für Erhörung. St. Ruprecht: 20 Kr. für erlangte Hilfe. St. Andrä: Missionsalmosen für glückl. Rückkehr des Bruders aus dem Krieg dtd. erh. Hartberg: 10 Kr. zu Ehren des hl. Joseph als Dank für d. Befehlung eines dem Trunte ergebenen jungen Mannes.

Pittsburgh-Pa.: 50 Pd. St. für 5 Heidentinder dank. erh. Oberpleichfeld: 42 Mt. für 2 Heidentinder und 5 Mt. Antoniusbrot für Erhörung mit der Bitte um weitere Hilfe!

R. D.: Dem hl. Joseph als Dank für erlangte Hilfe 10 Mt. erhalten.

Friesenheim: Beitrag von 5 Mt. dankend erhalten.

Kleibing: 21 Mt. für 1 Heidentind Mathias erh. Ver- gelt's Gott!

Walspel: 20 Mt. für hl. Messen und als Almosen für Hilfe in mehreren Anliegen dankend erhalten.

Sednig: 20 Mt. zu Ehren des hl. Joseph als Dank für Erhörung. Oberhofen, A. P.: 5 Mt. dankend erhalten.

Neisse: Beitrag für hl. Messen und Missionsalmosen dtd. erhalten; für die erwähnten 3 Krieger wird gebetet.

Ungenannt: 10 Mt. Antoniusbrot erhalten. Herz. Ver- gelt's Gott! (Soll nach Wunsch verwendet werden.)

Baierl, J. S.: 6 Fr. Antoniusbrot dankend erhalten; Lüttenried: 10 Fr. für erlangte Hilfe; Wollerau: 13 Fr. für Vergift. und Kalender sowie als Dank für mehrfache Hilfe. Gott lohne es!

Sigolsheim: 20 Mt. Dank für Erhörung in zwei schweren Anliegen; Bl.: 5 Mt. Antoniusbrot; W.: 5 Mt. als Dank zu Ehren des hl. Joseph und der hl. Rita; Geräum: 10 Mt. dankend erh. und nach Angabe verwendet.

Den Beitrag für die Taufe eines Heidentindes haben wir erhalten aus: Lindau (nebst freiem Missionsalmosen),

Rothachmühle (Dank und Bitte), Freiburg (Dominika), Un- genannt (33 Mt. Maria Josepha), B. K. (Antoniusbrot für gutes Gelingen eines Geschäfts), Lautrach (30 Mt., Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius), Tännesberg (Barbara), Balzhausen (3 Heidentinder und 8 Mt. freies Missionsalmosen als Dank für Erhörung), Cronheim (Dank der lieben Muttergottes, sowie dem hl. Joseph und Antonius für Erhörung in einem Anliegen).

Danksgaben, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. August bis 15. September zugesandt aus:

Dank dem göttl. Herzen Jesu für Erhörung eines schweren Anliegen, Veröffentlichung war versprochen, Max Babl, Humphrey-Reb.; Dank dem hl. Antonius für Erhörung eines Anliegens, Maria C. Fehrer, Mount-Angel-Oreg.; Reinhardsmünster, Blienschweiler, Bartleben, München, Mindelheim, Säfelsheim, Rothachmühle, Oberelsbach, Braunsberg, Altheim, Wallbären, Dornberg, Karlsruhe, Wolfratshausen, Romsau, Kröppen, Hohenhengen, Dingsheim, Riedenburg, Oberkessach, Zeubelried, Sigolsheim, Oberammergau, Wörishofen, Lautrach, Neuötting, Rodenhofen, Niederalteich, Ernsdorf, Degenfelden, Bobenheim, Balzhausen, Tännesberg, Sennig, Dingsheim, Grafing, Bilsingen, Obernjell, Friedberg, Altenstadt, Ravensburg, Küssberg, Freiburg, Kappel, Wallenfels, Hubertshofen, Kempten, Burgrieden, Lauterhausen, Tausend Dank dem lieben hl. Antonius wegen glücklichen Verlaufs beim Bauen, Dank dem lieben hl. Joseph für seine Hilfe in wichtigem Anliegen, Dank dem hl. Joseph für seine Hilfe in wichtigen Anliegen, Dank dem hl. Joseph und Antonius, daß mein Mann nach 19 Monaten Urlaub erhielt, Geiselhöring, Loppenhausen, Burgrieden, Lechhausen, Erzingen, Gundeshofen, Kürnach, Tittmoning, Würzburg, Dahlen, Wendelsheim, Bassenberg, Ludwigshafen, Wiesloch, Stuttgart, Lahm, Großmehring, Neuang, Entschweiler, Herzfeld, Bad-Orb, Kuchen, Geiselbach, Altmannstein, Markt Grafing, Würzburg, Zusenhausen, Herbertingen, Buchhausen, Schaidorn, Högendorf, Lindau, Arswiler, Versbach, Wernau, Amorbach, R.: Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und hl. Rita für guten Vorübergang eines sehr schweren Halsleidens, sowie der hl. Ottilia für Hilfe in schwerem Augenleiden, Hirschaid: für Wiederfinden eines neuen Schirms, Antoniusbrot erh., D: Dank dem hl. Joseph für Hilfe in Geldangelegenheit und Hilfe bei einer Seuche im Stall, um Verhinderung einer Mäuseide, Würzburg: 2 Mt. Antoniusbrot für Erhörung in einem Anliegen, Holzkirchhausen: 21 Mt. für 1 Heidentind und 5 Mt. Antoniusbrot als Dank für Errettung im Krieg, Würzburg: 12 Mt. als Dank zu Ehren der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und Antonius für Erhörung, O: Beitrag für 3 Heidentinder und 20 Mt. Antoniusbrot als Dank für Hilfe in Krankheit, Bergels Gott!, Schleithal, Windberg, Salzkotten, Börnste, Aachen, Salzkotten, Würzelen, Köln Kalt, Dorch, Calle, Köln, Quatenbrück, Köln, Selbach, Dalinghausen, Würzelen, Kupferdreh, Geilenkirchen, Oberhausen, Halter, Rothenbergerhof, Wegberg, Kempenich, Stochheim, Willig, Brachtbauen, Köln-Kalt, Duisburg-Saar, Kempenich, Höselingen, Köln, Böhwinkel, Werdohl, Neuringen, Mühlhausen, Langfur, Küppersteeg, Trefeld, Bonn, Hagen, Höntrop, Roeldorf, Hörtel, Heppingen, Lippstadt, Düren, Andern, Bidendorf, Hallenberg, Calle, Kelz, Niederschleicher, Rheindahlen, Anröchte, Ehrenborn, Ochtrop, Cassel, Neumünster, Wiesbaden, Ostfront, Altötting, Donaueschingen, Rechtmehring, Hiltershof, Wien, Hemau, Unterhaindheim, Straßburg, Regensburg, Gmund, Stelzenöd, Rattelsdorf, Haide, Wörishofen, Sauerwang, Radolfzell, Izenhausen, Kempten, Oberhofen, Lindau, Bodenmais, Biberach, Gaffling, Landen, Krappik, Simmersdorf, Rosenberg, Groß-Strehli, Neustadt, Reinsdorf, Dittersdorf, Hindenburg, Beuthen, Lublinitz, Egg, Dornbirn, Stainz, Apar-Ungarn, Graz, Temesgarmata, Launach, Oberraitisch, St. Ruprecht, St. Andrä, St. Marein, Hartberg, Hochdorf, Weilheim, Karlsruhe, Rothalm-Münster, München, Hochdorf, Weilheim, Karlsruhe, Iffing, Eschenlohe, Haelbach, Herzfeld, Hürbel, Gundeshofen, Aßweiler, Amberg, Schuttertal, Bruchsal, Waldkirch, Bonfert, Alperis, Raindorf, Appenzell, Sommeri, Staters, Herisau, Gerliswil, Dallmell, Bisang, St. Gallen, Bellegarde, Gurtmellen, Wettingen, Schmitten, Böken, Bärschwil, Davos, Überurnen, Nd.-Erlinsbach, Gauglara, Deisgen, Schwyz, Baden, Sulzbach, Würselen, Heek, Halter, Birkesdorf, Warendorf, Albersloh, Köln, Bildstock, Trefeld, Meidohl, Düren, Emmerich, Lonken, Oberhausen, Dingelstädt, Geisleder, Buer,

Herge, Königsberg, Ilanz, Günsberg, Gerliswil, Altdorf, Knutwil, Tisis, Flüeli, Bättwil, Thürlewangen, Gonten, Kollbrunn, Illgau, Wohlen, Buochs, Marbach, Zugwil, Zürich, Winterthur, Bürglen, Mellingen, Sinning, Steyr-Maria-Lach-O.-De., Taurling-Tirol, Schwaz, Lambach, Oberpraußnitz, Tendels, Ebenee, St. Martin-Baier, Dubeneck, Elsbach-N.-De., Troppau-Österr.-Schl., Schlägl-Aigen-O.-De., Imst-Karösten-Tirol, Neuhofen-O.-De., Brunn-Mähr., Karlbad-Böhmen, Taurers-Tirol, Igls-Mähr., Mölten-Tirol, Stein-Böhmen, Dornbirn, Obersedlitz-Böhmen, St. Walburg i. Ulten, Zell bei Zellhof, Leobendorf-Böhmen, Hofgastein-Salzb., Ried in Tirol, Darda-Ungarn, Wolfsberg-Steiermark, Egg-Borarl., Grieskirchen, Innsbruck, Fischbach-Steiermark, St. Ruprecht a. d. Raab, Altheim-O.-De., Antiesenhofen, Kumberg-Steiermark, Ligist-Steiermark, Graz, Neustadt a. d. Teßnitz, St. Margarethen a. d. Raab, Kaindorf-Steiermark, Haus-Steiermark, Gleinstätten-Steiermark, Eggersdorf-Steiermark, Oberraßbach b. Mureck, Budaörich-Ungarn, Brünnlitz-Böhmen, Galizien-Kärnten, Apar-Ungarn, St. Andrä-Kärnten, Wagrain-Salzburg, St. Georgen a. d. Gusen-O.-De.

Memento!

(Eingesandt vom 15. August bis 15. September 1916.)

Mrs. Wilberding, Dubuque-Iowa. Johanna Hewelt, Detroit-Mich. Rosina Hauf, Lindau-Neb. Joseph Bauer, Pocantico Hills-N.-Y. Mihl Maria Probst, St. Paul-Minn. Joseph Trey, Mount Clara-Neb. Mr. Henklein, Rocheffern-N.-Y. Adeline Brantchen, Kipp. Alexander Fäh, Benten. Melania Kuonen, Guttet. Fridolin Weber, Oberhofen. Ernst Holenstein, Lehrer, St. Peterzell. Frau Giger, Bleichenberg-Steinbach. Frühmeser Meinrad Anderhalder, Sachseln. Jos. Jeindhofer, Linz. Sr. M. Albina Schmelz, Linz. M. Martina Wechselberger, Chembach-Tirol. Joseph Herrmann, Linz. Wilhelm Haufsteiner, Aschach a. d. Donau. Maria Reingruber, Aigen-O.-De. Dr. P. Alphons Hoppe, Troppau. Maria Indast, Schwaz-Tirol. Vinzenz Holzer, Schwaz-Tirol. Maria Hollit, Budapest. Alexander Hödl, Graz. Karoline Antmann, Feldbach. Joseph Foratsch, Ossegg. Joseph Kolesek, Mähr.-Neustadt. Sr. Maria Isabella Ord. St. Elizabeth, Klanenjurt. Sr. Evaqua Lich, O. S. Fr., Telgte bei Münster. Fr. Scharenberg, Essen-Rüttenscheid. Johann Berens, Dupach. Bernard Arlinghaus, Holdorf. Nikolaus Biwer, Mehern. Maria Müller, Obercaßel. Bernard Rehling, Osterdamme. Clara Dippel, Limburg. Heinrich Groh, Rodenberg. Elizab. Groh, Rodenberg. Maria Nevens, Breidweiler. Frau Dr. Sanitätsrat Müller, Kerpen. Frau Theodor Kohl, Oberkail. Herr Corr, Witheim. Joseph Haufner, Niederfeld. Gustav Ittermann, Niederfeld. Otto Harbecke, Niederfeld. Witwe Göres, Herr Göres, Anne Thelen, Steinfelderfeistert. Frau Doermann, Überholz. Hochwürden P. S. Alois Nicolai, Beyren. Hermann Boel, Bottrop. Bernard Prüne, Steinfeld. Philipp Joseph Choiß, Lorch. Mathilde Bender, Mergentheim. Fr. Schmidt, Pielenhofen. Anna Eisele, Gebräuchshofen. Sebastian und Vittoria Widl, Walburga Priller, Martin und Maria Weiszinger, Matthäus Thomann, Leonhard Kiermeier und Joseph Ernstorfer, jämlich Rohrbach. Karolina Kapp, Joseph Bröhler, Alfonso Kett, Gottfried Kett, Joseph Schneidet, Ernst Schudert, Kaspar Kämpel und Theresia Kämpel, Seckelbach. Joseph und Josephine Gretzel, Bühlerthal. Karl Gries, Steinburg. Maria Beigus, Eleonora Daub, Schwallendorf. Helene Gramlich, Amrichshausen. Hubert Bär, Obergimpert. Barbara Hellinger, Hefeld. Babette Steinl, Destringen. Magdalena Mayr, Rumelshausen. Friedrich Burger, Waldshut. Franziskus Natterer, Wengen. Jakob Hefl, Hesental. Maria Linz, Hundsanger. Kresz. Ruf, Freiburg. Anna Faltermayer, Bergheim. Gustav Kiesler, Lorenz Ottenhauser, Anna Pösl, Mittenau. Hochw. H. Prälat Dr. Schenz, Regensburg. Frau Alfonso Acker, Bachendorf.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Jos. Schindler, Mährisch-Alstadt. Franz Lusser, Gröden-Tirol. Franz Rosenberger, Bischofsdorf-Steiermark. Ignaz Pint, Mirzschlag-Steiermark. Paul Feuchtinger, Leoben-Steiermark. Hermann Weindl, Heiligenkreuz a. Waasen-Steiermark. Mathias Hinter-

dorfer, Haindorf b. Haag-N.-De. Johann Fleischmann, Haindorf b. Haag-N.-De. Rupert Rechling, Blaindorf b. Groß-Steinbach. Karl Hertel, Herbolzheim. Johannes Bauer, Schwallendorf. Johann Sparrer, München. August Winkelried, Bernhard Gabel, Obergimpert. Bernhard und Georg Selg, Unterstadion. Ludwig Guth, Lichtenberg. August Zimmermann, Bahrenberg. Leonhard Oberle, Ober-Alsteinach. Franz Bauldh, Adolf Schmid, Fritz Schmid, Adolf Zirlewagen, Karl Zirlewagen, Ernst Näge, Bräunlingen. Ludwig Schnell, Reichertshausen. Michael Kraus, Hundsbach. Joseph Behinger, Mörlach. Joseph Eichner, Petersdorf. Alois Rui, Radolfzell. Joseph Huber, Bodet. Georg Bader, Neufang. Philipp Traub, Rettersheim. Martin Andres, Erstein. Anton Scheurer, Bollersheim. Anselm Bitter, Lippach. Alois Krieger, Lungenthal. Joseph Schnös, Baunach. Andreas Windel, Pilchau. Kilian, August und Erwin Hellinger, Hefeld. Karl Schott, Griesheim. Franz Michel, Höggemoss. Johann Hauck, Wallenfels. Ludwig Häusler, Grünsteigernbach. Martin Schechel, Schwindach. Martin Bohenstetter, Gmain. Franz Perzlmeier, Schwindkirchen. Joseph Gausch, München. Joh. Eg. Flury, Gaußtelbrunn. Alois Weiß, Roth. Joseph Huber, Rohrbach. Hermann Bitter, Schlier. Johann Schwarzböck, Sulzbach a. M. Alois Scham, Bähnweiler. Anton Östertag, Mögglingen. Joseph Brenneis, Würzburg. Joseph Asbrede, Höne. Alois Schneider, Heinrich Stratmann, Calle. Theodor Gündelberg, Obermerz. N. Biewer, Mehern. Rodenkirchen, Stud. d. Theologie, Rodenkirchen. Fritz Rehling, Osterdamme. Stephan van d. Velder, Tleric. Martin Dismeyer, Patern. Karl Wolf, Rodenberg. Augustin Sulzbach, Rodenberg. Johann Stadler, Hundsheim. Carl Kölggen, Sinthern. Rudolf Schaub, Altenessen. Wilhelm Urphus, Lette. Johann Jung und Peter Schmidt, Elz. Ehrwürden Bruder Alois (Heinrich) Behr, Elsdorf. Bernard Rückert, Wülfen. Karl Uhlenküken, Börnig.

Herzliche Bitte an unsere Leser und Wohltäter.

Wer von den geehrten Lesern und Leserinnen des Bergkämmeinrich will uns in diesem Kriegsjahre behilflich sein, den

Mariannhiller Missionskalender

zu verbreiten? Wer unsern Kalender verbreitet, fördert zugleich das Werk der Mariannhiller Mission, indem er uns dadurch in neuen Kreisen neue Freunde und Gönner, nicht selten auch neue Postulanten und Missionsjünglinge gewinnt. Die Abonnenten des Bergkämmeinrich zählen an sich der überwiegenden Mehrzahl nach zu den treuen Lesern des Kalenders; würde es nun jedem von ihnen gelingen, auch nur eine becheidene Anzahl Missionskalender, eventuell auch nur einen oder zwei, in Freundekreisen zu verbreiten, so wäre uns damit schon ein großer Liebesdienst erwiesen. Man bedenke, daß infolge des großen Weltkrieges jede Mission, auch die Mariannhiller, schwere Opfer und Entbehrungen zu bringen hat, und daß uns daher jede Art von Unterstützung durch Verbreitung unserer Missionschriften doppelt willkommen ist.

Wer von unsfern geehrten Lesern, Freunden und Wohltätern ist nur bereit, sich um Gottesloben der guten Sache anzunehmen? Für jede, auch die kleinste Hilfe und Empfehlung zum voraus unsern innigsten Dank und ein herzliches "Vergelt's Gott"!

Preis des Mariannhiller Missionskalenders für Deutschland 50 Pf., für Österreich-Ungarn 60 Heller, für die Schweiz 60cts.

Einzelner per Post zugestellt für Deutschland 60 Pf., für Österreich-Ungarn 70 Heller, für die Schweiz 65cts.

Redaktionschluss am 15. September 1916.

„Sendet dies Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne.“

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Nebenreklame jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kopp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.

Sergišmeinich

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

54. Jahrgang.
Nr. 12.

Erscheint monatlich
und kostet
pro Jahrgang
Mf. 1.50,
direkt franko zu-
gesandt oder von
unsern Befördern
bezogen.

Überzahlungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen.
Probenummern
gratis.
Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werke zu Gunsten
der armen Heiden
in Afrika.

Bestellungen
auf das
Vergišmeinnicht
geschehen am ein-
fachsten auf dem
Abschnitt der
Zahlkarte oder
Postanweisung.
Postcheck-Konto
Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



P. Julius Mbale, „ein schwarzer Priester“.

Köln a. Rh.
Dezember 1916.

Der Reinertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionszwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holtenmalen allen
Wohltätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

für die Abonnenten
des Vergišmeinnicht
als Wohltäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 3 hl. Messen
gelesen.



Inhalts-Verzeichnis „Vergißmeinicht“ 1916.

I. Gedichte.	Seite	III. Religiöses.	Seite
Wohin?	2	Gehet zu Joseph	21, 43, 63, 88, 112, 157, 159, 184, 210, 232, 253, 278
Das neue Jahr	16	St. Antonius hat geholfen	21, 46, 67, 93, 115, 141, 164, 188, 212, 236, 256, 282
So nimm dein Kreuz	26	Die hl. Messe, das beste Sühne- und Bittopfer	238
Habe Mut!	43	Das Jesuskind und die schwarzen Neugetauften	259
Zum Fest des hl. Joseph	50	Wert der Menschenseele	259
Wenn die Lieben von dir gehen	63	Das Jesuskind und die kleinen Bühnerinnen	284
Kehr heim!	74		
Im Gotteshaus	88		
Tota pulchra es	98		
Frühlingswonne	112		
Dem göttlichen Herzen Jesu	122		
Glaube, Hoffnung und Liebe	137		
Wofür sie starben	146		
Dort oben	159		
Trost der Kleinküttigen	170		
Abenddämmer	184		
Du Helf der Christen	194		
Lied des Zufriedenen	209		
Modonna im Schützengraben	218		
Letztes Grüßen	232		
Für uns	242		
Sternenpracht in dunkler Nacht	252		
Wenn das Christkind auf die Erde steigt	296		
Wiedersehen	278		
II. Missionsnachrichten.			
Mariannhill: Ferienreise im Missionsland	33, 54, 76		
Ein Ferienausflug	203		
Eiteau: Standhaftes Kaffernmädchen	35		
Merkwürdiger Traum	82		
Ein zartes Gewissen	155		
Ein Schwarzfünftler	178		
Kaffirischer Übergläub	199		
Ein frommer Kaffernknabe	245		
In Treue fest	271		
Ezenstochau: Er bleibt nicht	58		
Wandern und Stillestehen	80, 107, 130		
Waldesduft und Quellenrauschen	103		
Gesiegt nach hartem Streite	152, 175, 200		
Heift den armen Heidenkindern	156		
Mutterliebe geht über alles	165		
Bunte Steine	204		
Viehseuchen in Südafrika	228		
Emaus: Buntes Allerlei	84, 116, 133		
Bilder aus dem afrik. Missionsleben	178, 226, 246, 268		
Im Dienste des barmh. Samaritans	215		
Einsiedeln: Eine Tause mit Hindernissen	79		
Kevelaer: Eine Ferienreise	56		
St. Paul: Ein gutes neues Jahr	2		
Unsere Missionschule	3		
Mariannhiller Meßbund	249		
Reichenau: Eine Ferienreise	203		
Ferienausflug	10		
Triashill: Aus dem Missionsleben	12		
Ein Professjubiläum	21		
Freud und Leid	26		
Wie geht es jetzt?	52		
Fronleichnamsfest	58		
Bilder aus dem Missionsleben	124		
Firmung in Triashill	224		
„St. Joseph“ in Rusapi	224		
IV. Erzählungen.			
Ein deutscher Jesuit in portug. Gefangenschaft	6, 28		
Meine Pilgerfahrt ins hl. Land	9, 30, 50, 74, 100, 126, 146, 197, 221		
Ludwig, der kleine Auswanderer	13, 40, 60, 86, 108, 134, 156, 173		
Ein christl. Mohrenreich	98, 122, 148, 170, 194, 218, 242, 266		
Die Wasserflut am Rhein	181, 207, 229, 250		
Das Krippen-Mandl	274		
V. Verschiedenes.			
Jährliche Eisenfabrikation	22		
Waldkapelle auf dem Kriegsschauplatz	47		
Radecky	68		
Hans Galle	93		
Sanitäts-Hunde	161		
Brief ins Lazarett	162		
Tugendbeispiel im Krieg	163		
Der Klosterbruder	189		
Feldpostbrief vom Himmel	189		
Tiroler Art	190		
Was der Rosenkranz vermag	204		
Jesuit erhält das Eiserne Kreuz	214		
Kleine Missionsnachricht	237		
Der Friede	237		
Jugendliche Mohren als Helden des Glaubens	244		
Ein südafrikanisches Internierungslager	258		
Gedenket der Toten	258		
Vom Wiedersehen nach dem Tode	260		
Das Kreuz des Bauern	260		
Belohntes Vertrauen	260		
Die Hausandacht	261		
Eine Rose als kostbares Almosen	261		
Soldatentrauer	261		
Als einem Feldbrief	261		
Not lehrt beten	261		
Gott läßt seiner nicht spotten	261		
Der Wecker	273		
Der kluge Schakal	277		
Der beste Trost im Tode	278		
Das neunte Weltwunder	285		
Vergelt's Gott	285		
Eine Warnung an Mütter	285		
Warum Unschuldige leiden?	285		
Der besondere Heilige	285		
Wie ein Rosenkranz die Brust eines Irrgläubigen traf und	286		
desen Seele verwundete	28		
Zwölf Regeln christlicher Kindererziehung	286		
Der Siegeszug der Kartoffel	286		
Das sind meine besten Kunden	287		
Ein frommer Fürst	287		
Die drei Gendarmen	287		

Illustrationen.

I. Personen.		Seite	Seite	
Br. Sigisbert in des Kaisers Rock	25	Missionsstation Mariahilf	205	Stimmungsbild aus Belgien
Eine Eifelkommunität	74	Beim Frühstück in Kevelaer	206	Kirche M. Verkündigung in Nazareth
Br. Adrian mit s. Gehilfen	79	Schwarze ABC-Schützen	207	Haifa am Berge Karmel
Bischof Joh. M. Göller v. Linz	82	Im Blumengärtlein	217	Berg Tabor
Hans Gallé	89	Rückkehr des Missionars	219	Die Stadt Tiberias
Graf von Höhendorf	90	Missionskirche in M. Telgte	227	Marienbrunnen in Nazareth
Am Sonntag nachmittag	111	Taufe in Mariä-Stella	228	Russische Eisenbahnbrücke
Br. Jidor im Obstgarten	129	Ferienausflug in Kevelaer	229	Bergstraße in Jerusalem
Graf Haejeler mit Patentkind	209	Es geht nichts über Reinlichkeit	230	Von Jaffa nach Jerusalem
Fürstbischof Dr. Piffel	253	Wir scheuen keine Arbeit	231	Marienkirche in Jerusalem
P. Julius Nölle, ein schwarzer Priester	265	Am Grabe des früh verstorbenen Vaters	241	Turm Davids
II. Bilder aus den Missionsleben.			243	Der Ölberg
Ein Apfel gefällig?	1	Es geht nichts über einen gesegneten	243	Grotte der Todesangst
Christl. Käffernwohnung	3	Appetit	247	Kreuzaltar i. d. hl. Grabkirche
Zwei Neuwählte	5	Zweifelhafte Flussspassage	248	Omar Moschee
Bauutokinder	7	Gefangennahme im Freien	249	Gebaruskirche in Bethlehem
Schwarze Knabenschule	8	Gartenarbeit in Kevelaer	251	Hl. Grabkirche in Jerusalem
Was hast du geschrieben?	9	Unprobieren der Weihnachtsgeschenke	267	Heinrich-Kirche in Warschau
Wasserrosen	11	Am Sonntag Nachmittag in Maria-Trost	269	Grab der Rachel
Sonntagsgottesdienst in Czenstochau	27	Wir wollen alle Lehrer und Kärtchen	270	Abrahams-Eiche bei Hebron
Kleinster Bewahrhafte	29	werden	270	Garten Gethsemani
Missionskirche in Telgte	33	Christl. Käffernfrau mit ihren Kindern	271	Badestrand in Hastings
Mädchenküche in Lourdes	34	Siegeleinführung in Lourdes	272	Jericho
Blindefuß-Spiel	35	III. Religiöse Darstellungen.		Taufstelle am Jordan
Missionsstation M. Linden	36	Siehe, ich stehe vor der Türe	17	Teich Bethesda
Ein entscheidender Zug	37	Von e. Granatsplitter getr. Christus-		Marktleben in Jerusalem
In treuer Freundschaft	49	figur	17	Katharinenkloster am Sinai
Missionsstation Kevelaer	54	Jesus, d. Vorbild d. Kreuzträger	62	Pyramiden bei Kairo
Christenwohnungen bei Marienhill	55	Tod des hl. Joseph	63	Marienbaum bei Heliopolis
Christl. Käffernheim	56	Das hl. Meßopfer	64	S. M. S. Heribra am Suez-Kanal
Kernbegierige Schulkinder	57	Die Rosenkranzkönigin	81	Hafenstadt Portsmouth
Mädchenküche in Mariatal	59	Kindergottesdienst	233	Kathedrale von Sofia
Missionsstation Czenstochau	77	Unbefleckte Empfängnis	277	Die Peterskirche
Mit vereinten Kräften	78	Weihnachten	279	Mosesquellen bei Suez
Wohlgeneinander in Mariazell	80	Das hl. Meßopfer	280	Nilufer mit Dahabie
In stiller Andacht	97	IV. Kriegsbilder.		Sankt Maximilian in München
Missionsstation Mariatal	99, 132	Österreichische Soldaten im Gebet	14	Pietermaritzburg
Königin der Engel	105	Feldpost	15	Festkonzert unserer Feldgrauen
Missionschule in Mariä Stella	106	Das Kreuz am Wege	41	Deutsche Soldaten bei der Andacht
fleißige Schulkinder	107	Deutscher Feldgeistlicher	61	
Heimkehr vor der Arbeit	109	Waldfriedhof	83	
Ein fröhliches Duetz	121	Zwei österr. Landsturmmänner	84	
Turnspiele schwarzer Schulkinder	122	Deutsche Offiziere im türkischen Heer	85	
Nach der Firmung in Triashill	125	Train-Kolonne an d. Ostfront	138	
Friedhof in Triashill	126	Bild aus Serbien	158	
Schulknaben in Mariä-Trost	131	Deutsche Soldaten an d. Ostfront	162	
Missionsstation St. Jidor	133	Abtransport deutscher Geflüchtete	185	
Ein wichtiger Brief	145	Der tägliche Mittagsgast	187	
Käffernkrause bei Reichenau	149	Deutsche Barbaren	235	
Missionsstation M. Telgte	150	Der Arbeitselefant an der Front	254	
Käffehäuse bei Mariazell	151	Vorführung von Rattenfängerhunden	255	
Beim Fischfang	154	V. Aus der Völker- und Länderkunde.		
Zwei Schwarzkünstler	169			
Missionsstation Mariä-Linden	180			
Eine Tageschule in Czenstochau	181			
Ein Lied im Walde	182			
Vorbereitung zur photogr. Aufnahme	183			
Schwarze Bankkünstler	193			
Umschlagstausch-Wasserfall	195			
			13	
			31	
			31	
			52	

Wenn das Christkind auf die Erde steigt.

Klingt, ihr Weihnachtsglocken,
Läutet mit Frohlocken,
Läutet ein die sel'ge heil'ge Nacht,
Die den Menschen allen,
So auf Erden wallen,
Einst das Paradies zurückgebracht.

Wen die Welt geächtet,
Wen die Armut knechtet,
Heute wird ihm Reichtum wunderbar.
Seiner Gnaden Fülle
Beut in Kindeshülle
Ihm der reiche Gott vom Himmel dar.

Wer mit stillem Zagen
Langes Leid getragen,
Ihm wird Süßer, überfüßer Trost,
Wenn mit kleinen Händen,
Die das Leben spenden,
Ihn das holde Gotteskindlein kost.

Wen in dunklen Stunden
Hält die Schuld gebunden,
Tritt nun frei aus der Gefangenschaft,
Von der Sünde Ketten
Alle zu erretten
Gab sich Gott in unsres Leibes Haft.

Läutet, Weihnachtsglocken,
Läutet mit Frohlocken
Hellen Jubel ein, der nimmer schweigt,
Friede muß auf Erden,
Lauter Friede werden,
Wenn das Christkind auf die Erde steigt!

Schwester Regina Most, O. S. D.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Endlich war es uns nach wiederholten Besuchen und dringenden Bitten gelungen, vom Baharnagach drei Kamele zu erhalten, sowie die Erlaubnis zum Kaufe der uns so nötigen Maultiere. Troßdem mußten wir einen Teil unseres Gepäckes unter der Aufsicht unseres Haftrors im Flecken Barra zurücklassen. Mit den übrigen Sachen setzten wir unsere Reise an den Hof des Negus von Abessinien fort.

Es war die denkbar schlechteste Zeit des Jahres, in der kein Abessinier eine Reise unternimmt; allein wir waren des ewigen Wartens herzlich satt, dazu fremd, mit Land und Klima unbekannt. Die endlosen starken Regengüsse hatten den Boden aufgeweicht, gute Wege und Landstraßen kennt man hier überhaupt nicht, und so kam es, daß wir erst nach einem mühevollen Marsche von drei Tagen den Flecken Tauci erreichten, der nur zwölf Meilen von Barra entfernt ist. Wir waren total erschöpft und in hohem Grade verstimmt und mißmutig. Dagegen fanden wir beim dortigen Statthalter, einem Bruder des Baharnagach, eine über alles Erwarten freundliche Aufnahme, und so versöhnten wir uns allmählich wieder mit unserer Lage.

Tauci, der Hauptort des Bezirkes Matada, liegt auf einer fruchtbaren Anhöhe. Man genießt von hier aus eine herrliche Aussicht über weite, weite Strecken; wohl vierzig bis fünfzig Meilen weit liegen rechts und links vom Flusse in reicher, gut angebauter Ebene über hundert Dörfer und Ortschaften. Dazu dieser Ueberfluß an Wild und Geflügel aller Art, desgleichen an Getreide, Obstbäumen und Gartenfrüchten! Ein wahres Paradies auf Erden. Doch nein, ein volles, ungetrübtes Glück ist hienieden nicht zu finden. Tauci hat auch eine Plage, und zwar eine große; das sind die ungeheuren Heuschreckenschwärme, die in manchem Jahre auftauchen und die Bevölkerung fast zur Verzweiflung bringen. Die Wanderheuschrecke ist etwa so groß wie die unsrige, hat aber gelbe Flügel und erscheint in solchen Massen, daß diese Flieger in förmlichen Wolken daherkommen und buchstäblich die Sonne verfinstern.

Die Eingeborenen sehen schon am Tage vorher an dem bleichen Lichte der Sonne und dem gelben Schein, den sie auf die Erde wirft, daß die Ambuti, wie sie die Heuschrecken nennen, im Anzuge sind und fangen dann zu schreien und zu jammern an, als ob der jüngste Tag bevorstünde. Ich war dreimal Zeuge dieses Unheils und bemühte mich, dessen Verlauf genau zu beobachten. Während unseres Aufenthaltes zu Barra, wo wir fast drei Jahre liegen mußten, wurde eines Tages um die Mittagszeit jenes Schrecken erregende Zeichen an der Sonne wahrgenommen, und am nächsten Tage erschienen die gefürchteten Heuschrecken wirklich in solchen Massen, daß sie das ganze Land auf vierundzwanzig Meilen weit bedeckten.

Die Priester, von dem geäugtigten Volke gedrängt, bestürmten mich, ihnen in ihrer Not mit meinem Rate beizustehen. Ich wußte kein anderes Mittel vorzuschlagen, als einen Bittgang, um in gemeinsamem Gebet die Barmherzigkeit Gottes anzuflehen. Alles stimmte meinem Vorschlage bei, und so hielten wir am nächsten Morgen gemeinsam mit dem schwarzen Volke eine große, schöne Prozeßion. Die Abessinier trugen den geweihten Altarstein an der Spitze, sowie ein großes, hölzernes Kreuz, und so zogen wir ungefähr eine Meile weit in die Felder hinein, wo das Getreide stand. Bei einem Hügel machten wir Halt. Ich ließ mir einen Haufen gefangener Heuschrecken herbeibringen und sprach darüber einen kirchlichen Exorzismus aus, den ich während der Nacht verfaßt hatte. Darin befahl ich den schädlichen Tieren innerhalb der nächsten drei Stunden von hier zu weichen und für immer fortzuziehen nach den wüsten Gegenden im Gebirge oder ins Meer. Nie mehr sollten sie es wagen, den Feldern, Bäumen und Früchten frommer Christen zu schaden, würden sie aber meinen Worten nicht gehorchen, so sollten sie preisgegeben sein dem Gewitter und Sturmwind, den Bölgeln des Himmels und den Tieren der Erde. Gott erhörte mein Gebet, denn als wir nach Hause zogen, drängten sich die Heuschrecken so massenhaft hinter uns her, daß wir beinahe fürchteten, davon erstickt zu müssen. Wie Regenschauer und Hagelschlossen prasselte es von allen Seiten auf uns nieder. Sie zogen nach dem Meere zu, und die Ein-

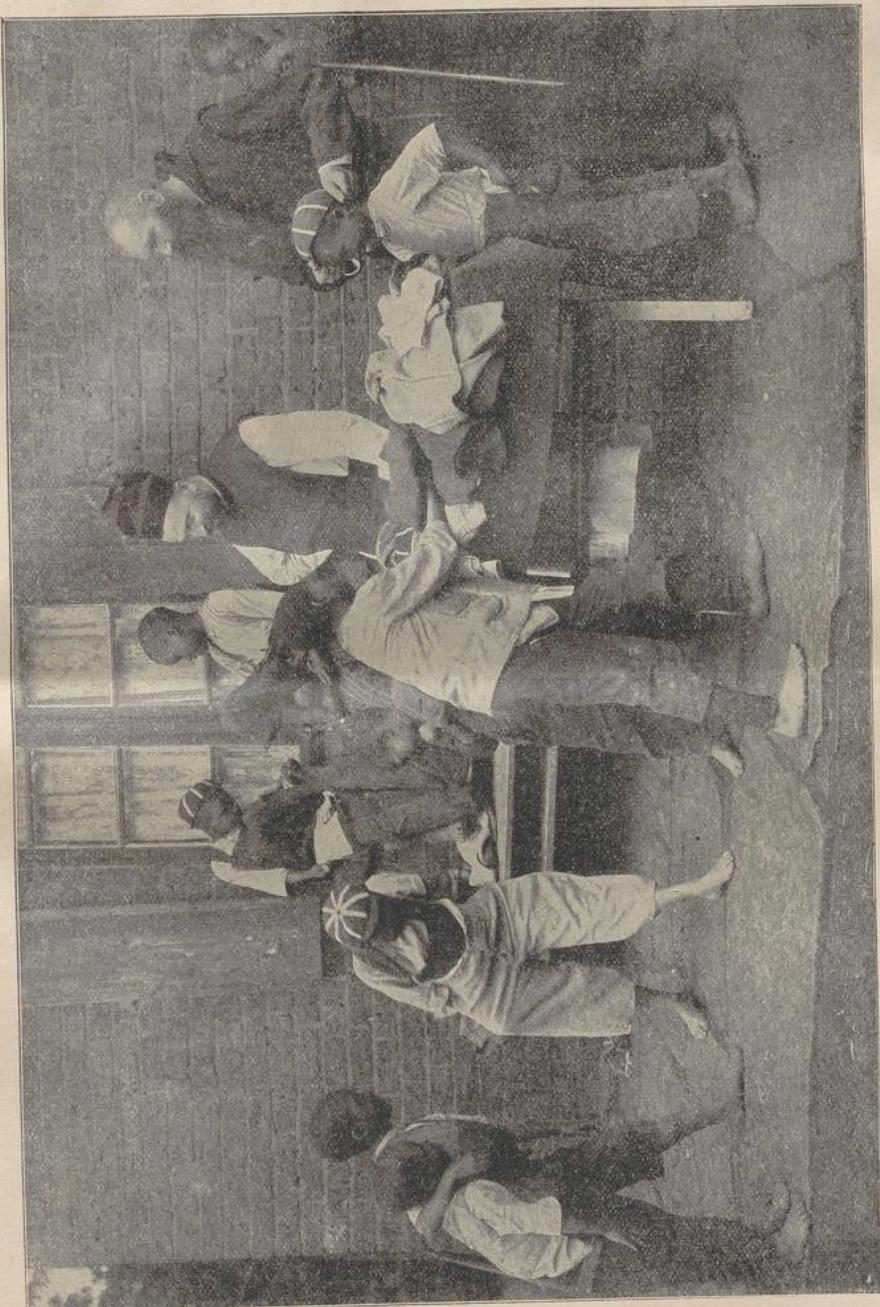
wohner, die auf die Dächer gestiegen waren, um die Flucht der Heuschrecken mitanzusehen, brachen in hellen Jubel aus und dankten Gott aus ganzem Herzen.

Inzwischen stieg auch noch ein starkes Gewitter auf, das sich in einen drei Stunden anhaltenden Platzregen auflöste. Dadurch wurde eine solche Menge von Heuschrecken vertilgt, daß sie stellenweise in ganzen Hügeln auf dem Felde lagen und die Wassergräben sich zwei Elastfer hoch damit anfüllten. Das Volk staunte nicht wenig über den Erfolg unseres Gebetes und hielt uns sofort für große Heilige; die Priester und Mönche aber behaupteten, wir seien Zauberer, weil wir uns nicht einmal vor den Löwen und anderem Raubzeug fürchteten.

Unser Ruf als Heuschreckenvertilger verbreitete sich rasch über das ganze Land. Drei Tage später wurden wir nach Caberia gerufen, das eine Tagreise weiter gegen das Meer zu liegt, um hier gleichfalls Hilfe gegen die Heuschrecken zu bringen. Das Dorf liegt auf einer Anhöhe, und die ganze Gegend ringsum, soweit wir nur schauen konnten, war gelb von den Millionen und Milliarden von Heuschrecken, die sich da gelagert hatten. Wir veranstalteten sofort eine Bittprozession, und noch ehe wir das Frühstück eingenommen hatten, erhob sich der ganze ungeheure Schwarm und flog davon, so daß im ganzen Bezirk bald keine einzige Heuschrecke mehr zu sehen war.

Bei diesem Anlaß will ich gleich ein paar Erlebnisse mitteilen, die mir ein anderesmal begegneten; sie zeigen uns, welch unglaubliche Verheerungen diese an sich so harmlosen Tierchen anrichten können. Ihre Gefahr liegt eben in ihrer nimmersatten Gesäßigkeit und ihrer alle

Vorstellungen übersteigenden Zahl. So kam ich einmal nach Arguon, einem Gebirgsorte der Provinz Abrigima. Die Heuschrecken waren dagewesen. Was hatten sie getan? Alles radikal abgefressen. Die fingerdicken Halme des Befuro, das dort mit Vorliebe angepflanzt wird, lagen wie von einem Hagelwetter getroffen, zerschlagen und geknickt am



Unprobieren der neuen Weihnachtsgeföhnte.
(Missionärsstation Gembischau. P. Emanuel Daniels, Dr. Gerold Heller.)

Boden; das übrige Getreide aber war so gründlich abgenagt und abgefressen, daß man kaum noch sehen konnte, daß die Felder überhaupt angebaut gewesen waren, und die Bäume waren nicht bloß der Blätter, sondern auch der Rinde beraubt. Die Heuschrecken aber, die allenthalben in ungezählten Milliarden den Boden bedeckten und ohne Unterbrechung vom Morgen bis zum Abend

nagten und fraßen, hatten noch keine Flügel und waren die Nachkommen eines vorausgezogenen Schwarmes, der die erste Verwüstung angerichtet hatte.

Die Bewohner aber, Männer, Weiber und Kinder, saßen wie vom Schlag gerührte und ganz betäubt von Trauer und Schmerz auf ihren Feldern. Andere befanden sich bereits auf der Wanderschaft nach entfernten, von dieser Plage verschont gebliebenen Orten, um dem Hungertode zu entgehen. Auf die Frage, warum sie nicht lieber beteten und mit vereinten Kräften das Ungeziefer zu vertilgen suchten, sagten sie, der Himmel habe sie für ihre Sünden gestraft und sie wagten es daher nicht, sich gegen diese Plage aufzulehnen.

Als ich mich später zu Aquate, einem Dorfe der gleichen Provinz aufhielt, erschien um die dritte Stunde des Tages die Spitze eines solch ungeheuren Heuschreckenschwarmes, daß er in ganzen Wolken, Stunde um Stunde über uns dahinzog und sich erst mit Einbruch der Nacht niederließ. Als er sich am nächsten Morgen, nachdem schon die Sonne etwas höher am Himmel stand, zum Weiterfluge erhob, sah man kein Blatt mehr auf den Bäumen, und der nächste Schwarm, der kurz darauf eintraf, fraß auch noch die Baumrinde ab; der ganze Boden ringsum aber war von abgefressenen Zweigen und Nestchen förmlich bedeckt. Der Zug, der eine Breite von fünf Meilen einnahm, dauerte fünf Tage hintereinander, und als er endlich vorüber war, sah der Boden schwarzbraun, wie vom Feuer verzehrt, aus.

Man konnte uns nicht sagen, wo das Ungeziefer eigentlich herkomme; wir bemerkten nur, daß es in der Regel von der Küste des Königreichs Dangali kam. Dort wohnten wilde, heidnische Völker, die mit den Untertanen des Priesters Johannes fortwährend im Krieg standen. Es scheint, daß die Heuschrecken in den dortigen Steppen und Wüsteneien, sowie in Arabien besonders günstige Brutstätten finden.

Doch zurück zu unserem Thema! Wir waren also, wie gesagt, auf unserer Reise zum Priester Johannes in dem ebenso schön gelegenen, wie fruchtbaren Städtchen Tauci angelangt. Hier gab es wieder längeren Aufenthalt. Rodrigo, unser Kapitän, ging mit einigen seiner Leute voraus zum Statthalter der Nachbarprovinz Tigre, um von ihm die zur Fortsetzung unserer Reise nötige Hilfe zu verlangen. Dieser Statthalter, der den Titel Tigremahon führt und ebenfalls, wie der sogen. Priester Johannes, auf den Rang eines Negus Anspruch macht, spielte den Gnädigen und sagte bereitwilligst die verlangte Hilfe zu.

Auf diese Nachricht hin brachen wir alle am 3. August 1520 bei einem heftigen Gewitter von Tauci auf. Drei Meilen weit ging unser Marsch durch eine schöne, fruchtbare Ebene, dann aber kamen wir an einen rauhen, steinigen Fußpfad, der uns in ein tiefes, unheimliches Tal hinabführte, wo wir bei einem Kirchhofe unser Nachtlager aufschlugen. Ruhe und Schlaf genossen wir nur wenig, nicht etwa aus Furcht vor den Toten, wohl aber vor den vielen dort unten umherschweifenden Hyänen. Am folgenden Tage ging es zunächst wieder auf rauhem, beschwerlichem Gebirgspfad durch dichtes Gehölz sechs Meilen weiter, bis wir an den Fluß Mareb gelangten, der die Grenze bildet zwischen den Provinzen des Baharnagash und des Tigremahon und in den Nil mündet.

Zenit des Flusses sahen wir einen Haufen schwarzen Volkes, wohl 600 bis 700 Mann, die, wie man uns sagte, zu unserem Empfange bereit standen, und bei unserem Anblick einen kolossalen Lärm erhoben und uns

mit Trompetengeschmetter begrüßten. Das war ja recht erfreulich und ehrenvoll, als aber unser Gepäck über den hochangeschwollenen Fluß gebracht werden sollte, wollten weder die vom Baharnagash uns mitgegebenen Führer, noch die vom Tigremahon uns entgegengeschickten Leute etwas davon wissen. Beide Teile erklärten, der Fluß gehöre nicht zu ihrem Gebiete. Nur mit vieler Mühe gelang es uns, sie dazu zu bewegen, daß sie sich zuletzt gemeinsam dieser Arbeit unterzogen.

Sobald wir das andere Ufer erreicht hatten, setzten wir unsern Marsch fort, obschon sich der Tag bereits zu neigen anfing. Der Weg war schlecht, die Gegend rauh und gebirgig, aber voll von Wild. Nicht selten begegneten uns Wildschweine in Rudeln von 40 bis 50 Stück, und Rebhühner und anderes Geflügel in mancherlei Farben und Gestalten bedeckten förmlich die Bäume und den Boden. Hunger hatten wir also keinen zu leiden, dafür war schon gesorgt. Dagegen drohte uns Gefahr durch die großen, reizenden Tiere, die hier in Unmaße vorhanden sind. Am hellen Tag allerdings fürchteten wir sie wenig, denn wir verließen uns auf unsere Gewehre und Waffen. Ungemütlicher wurde es zur Nachtszeit, wo diese Bestien unter ohrenbetäubendem Gebrüll beständig unser Nachtlager umkreisten, das wir mitten auf der Heide hatten ausschlagen müssen. Zu unserer Sicherheit hatten wir ringsum Feuer angezündet und die ganze Nacht hindurch unterhalten. Schließlich ging alles gut vorüber; keinem von uns war ein Leid begegnet.

Am nächsten Morgen setzten wir unverdrossen unsern Marsch wieder fort. Der Weg führte uns zwischen vielen einzeln stehenden Bergkuppen hindurch, die zum Teil recht hoch und steil waren, aber zu unserer nicht geringen Verwunderung saß alle auf ihrer Spitze eine Kapelle, die sämtlich der allerseligsten Jungfrau Maria geweiht waren. Welche Mühe mochte es wohl den guten schwarzen Eingeborenen gekostet haben, auf solcher Höhe ein Kirchlein zu erbauen! Ihr Glaube und Opfergeist mußte doch groß sein, nicht minder ihre Liebe zur Gottesmutter Maria.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben.

Vom Hochw. P. Joseph Biegner, R. M. M.

Emaus. — Vor einiger Zeit kam ein kaffrisches Ehepaar hieher. Der Mann war nur mit einer braunen Wolldecke bekleidet, trug aber Ledergamaschen an den nackten Beinen; die Frau war nach europäischer Art bekleidet, und ersuchten mich, zu ihrer Mutter zu kommen. Diese sei von heidnischen Kaffernweibern schwer mißhandelt worden, spucke Blut und könne kaum mehr gehen; ich möchte sie doch besuchen und ihr eine kräftige Medizin mitbringen.

„Ist der Kraal weit von hier entfernt?“ fragte ich. — „Ja, es ist weit; ich und mein Mann waren bis hieher viele Stunden auf dem Weg.“ — „Gut, so will ich morgen kommen.“

Nun hatte aber die Frau noch ein Anliegen, ein ganz geheimes, das sie, wie sie sagte, nur unsern Schwestern anvertrauen könne. Ich führte sie also ins Schwesternhaus. Hier fragte sie, daß sie von ihrem Manne so hart behandelt werde, sie habe nicht nur schwere Vorwürfe, sondern häufig auch körperliche Mißhandlung zu erdulden. Grund gab sie keinen an, allein mir scheint, daß ihre Jungengeläufigkeit wohl auch Unfall dazu bot;

ein weiterer Umstand war der, daß sie kinderlos war. Gegen eine kinderlose Frau ist der heidnische Käffner immer hart. Die Schwestern rieten ihr, sanft und nachgiebig gegen ihren Mann zu sein, wenn er sie aber trotzdem mißhandle, dann solle sie ihm sagen, sie würde ihn verlassen und ins Frauen-Asyl nach Dourdes gehen. Das Weib fand letzteren Rat gut, sprach aber doch die Befürchtung aus, er möchte im Ernstfalle noch schwereres Unheil heraufbeschwören. Sie bat die Schwestern um Nachtherberge, die ihr auch gewährt wurde. Der Mann aber, der wohl ahnte, welche Heimlichkeiten seine Frau bei den Schwestern auszufragen habe, trieb sich auf dem nahen Berge herum und hielt fleißig Ausschau, ob sie nicht bald wieder herauskomme. Während der Nacht versteckte er sich hinter einem Felsen.

Am nächsten Morgen sattelte ich mein Rößlein, um die frische Frau zu besuchen. Ihre Tochter wollte als

kommt jedesmal, wenn man euch ruft und seid stets zu helfen bereit; unsere Leute tun das nicht."

Nun hieß es, den weiten Rückweg antreten. Die beiden erstgenannten Chelente begleiteten mich eine gute Strecke weit. Sie wohnten in einem andern Kraal und schienen jetzt viel besser miteinander zu harmonieren, als Tags zuvor. Gegen 5 Uhr abends war ich wieder zu Hause, zwar etwas müde, doch von Herzen froh, wieder ein gutes Werk vollbracht zu haben. —

Die Käffner pflegen, wenn sie frank sind, gern ihren Wohnort zu wechseln; es scheint, daß sie von einem Luftwechsel Genesung hoffen. So wurde ich dieser Tage zu einem jungen, franken Weibe gerufen, das erst kürzlich hierher gekommen war. Sie war vor wenigen Wochen Mutter geworden und seitdem frank, schaute recht abgemagert her und schien raschen Schrittes dem Grab entgegenzugehen. Ihre christliche Schwiegermutter hatte



Am Sonntag Nachmittag in Mariatrost.

Wegweiser mit mir gehen. Kaum hatten wir die Station verlassen, da tauchte auch schon ihr Mann auf und schloß sich uns als Begleiter an. Er war offenbar froh, sein Weib wieder bekommen zu haben.

Nun ging es stundenlang bergauf und bergab über Berge und Schluchten; es wurde fast Mittag, bis wir beim betreffenden Kraal ankamen. Die alte Frau kroch aus der Hütte heraus; sie war so übel zugerichtet, daß sie ganz gebückt einherging. Ich gab ihr eine stärkende Medizin und auch etwas zum Einreiben. Auf die Frage, ob sie nicht getauft werden wolle, sagte sie, ja, sie sei alt und frank und wolle nicht als Heidin, sondern als Christin sterben. Auf dieses hin erteilte ich ihr den nötigsten Unterricht und taufte sie auf den Namen „Anna“. Es waren eine Menge heidnischer Weiber, meist mit ihren Kindern auf dem Rücken, herbeigekommen, um mit Stäunen Zeugen der seltenen Feier zu sein. Es waren auch ein paar wesleyanische Protestanten dabei; sie gaben uns das ehrende Zeugnis: „Ihr katholischen Missionare

ihr so viel Gutes und Schönes von der katholischen Religion erzählt, daß sie von mir, dem katholischen Missionar, getauft werden wollte, und von keinem Wesleyaner, ob schon jene ganz in der Nähe sind. Die junge Frau schien stiller, sanfter Gemütsart zu sein und hatte offenbar guten Willen. Dennoch trug ich Bedenken, sie sofort zu taufen; ich stellte ihr auch mit ernsten Worten die hohe Pflicht und Verantwortung vor Augen, die sie durch den Empfang der hl. Taufe auf sich nehme. Sie aber bat nur um so dringender, mit der Taufe nicht zu warten; sie sei frank, schwerkrank und könne jeden Tag sterben, die Vorschriften des christlichen Glaubens wolle sie gerne erfüllen, ihr Mann sei auch damit einverstanden, daß sie Christin werde und würde ihr sicherlich keine Schwierigkeiten machen, ihren neuen Verpflichtungen nachzukommen usw. Da auch die Schwiegermutter ihre Bitten kräftig unterstützte, gab ich endlich nach und taufte sie auf den Namen „Agatha“. Agatha, die heldenmütige Marthrin, so dachte ich, möge ihr eine besondere Helferin

und Schutzpatronin sein. — Auf dem Rückweg hätte ich mich in dem dichten Nebel beinahe noch verirrt. Ich ging zu Fuß, kam mitten in große Löcher und Steinblöcke hinein und musste mit dem Stock vorsichtig weiterstapfen. Schließlich kam ich in später Abendstunde doch glücklich wieder heim.

Kommt da eines Tages ein Vate und fragt, ob man ein kleines Kind, das in einem heidnischen Kaffernkraale gestorben, hieher bringen und auf unserem Gottesacker begraben dürfe. „War das Kind getauft?“ — „Ja, ein junger Kaffer, Willibord mit Namen, hat es kurz vor dem Tode getauft.“ Bei diesen Worten zieht der Vate ein Zettelchen hervor, auf dem geschrieben steht, das Kind sei auf den Namen „Joseph“ getauft worden. Den Zettel hatte natürlich unser braver Willibord geschrieben. Nun konnten wir beruhigt sein; Willibord ist einer unserer verlässigsten Neuchristen und hat schon manches

erklärt, noch nie so etwas Schönes gesehen zu haben. Die Zeremonien der Beerdigung gefielen ihnen ebenfalls recht gut; mit einem Schlage waren diese Heiden fürs Christentum gewonnen und tatsächlich kommen sie seitdem regelmäßig zum sonntäglichen Gottesdienst und zählen zu den eifrigsten unserer Katechumenen. —

Engelbert hatte schon als Knabe bei uns in Arbeit gestanden, zuletzt aber war er in die Goldfelder nach Johannesburg gegangen, um sich schnell Geld zu verdienen, denn er wollte heiraten. Seine Braut Zita, ein braves, christliches Mädchen, wohnte in Keana, einer Filiale von Emaus. Endlich hatte er alles Nötige beisammen, denn außer den zehn Stück Ochsen, welche der Vater der Braut forderte, gab es noch eine Menge von Auslagen, und die Hochzeit konnte stattfinden.

Nach der kirchlichen Trauung, die in unserem Missionskirchlein vorgenommen wurde, ging es in festlichem



Wir wollen alle Lehrer und Käthechen werden.

sterbenskranke Kind, zu dem man den Missionar nicht mehr rufen konnte, getauft; auch kennt und befolgt er den Taufritus genau.

Bald darauf kamen die Eltern mit der Leiche des Kindes hier an. Die Frau war ordentlich gekleidet, der Mann an sich auch, doch hatte er eine Hose an, die aus wenigstens 50 Flecken zusammengeküdelt war. Er saß zu Pferd und hatte das in ein paar Lappen eingewickelte tote Kind im Arm. Einige Kaffernwirchen waren vorausgeileit, das Grab zu machen. Der Vater wollte für sein Kind auch einen Sarg haben; es sei getauft, sagte er, und deshalb soll es nicht wie ein Heidenkind in einem bloßen Tuch, sondern in einem ordentlichen Sarg begraben werden. Wir hatten gerade ein passendes Kistchen vorrätig; unsere Schwestern holten noch etwas Grün und einige Blumen, und so bekam der kleine „Joseph“ nach seinem Tode eine fürtliche Ausstattung. Wie ein Engelchen lag er in seinem Kistchen zwischen Blumen und frischen Zweigen eingebettet, und die entzückten Eltern

Aufzug hinüber zum Kraale von Engelberts Vater, zwei Stunden von Emaus entfernt.

Ich ging auch mit, teils um den braven Brautleuten eine kleine Ehre anzutun, teils um darüber zu wachen, daß alles schön ordentlich herging. Denn bei solchen Anlässen kommt eine Menge schwarzen Volkes, Heiden, Katholiken und Protestanten zusammen, und da ist eine kleine Oberaufsicht schon nötig.

Ein kleines Frühstück hatten die Brautleute schon auf der Missionsstation bekommen, hier folgte ein zweites, kaffrisches. Mir selbst wurde Tee in einem kleinen Topf präsentiert; das war eine große Auszeichnung und ich mußte sie natürlich dankend annehmen. Die Art der Zubereitung ließ zu wünschen übrig und es gehörte schon eine kleine Übervindung dazu, daß das fimoze Töpfchen bis auf die Nagelprobe zu leeren. Doch was tut man nicht alles, um den Leuten einen Gefallen zu erweisen? Als Ehrenstiz diente mir in Ermangelung

eines Stuhles eine eiserne Bettstelle; man hatte sie eigens für mich im Freien vor der Wohnhütte aufgestellt.

Nach dem Frühstück wurde von den Leuten getanzt, gefungen und missziert, dann setzte man sich wieder nieder zum Essen. Diesmal wurde Ochsenfleisch serviert. Ich glaubte anfangs, das sei nur das eigentliche Festmahl, doch ich hatte mich geirrt. Der Hochzeits-Ochse war noch gar nicht geschlachtet, ja er mußte erst ausgewählt werden. Letzteres war Ehrensache der Braut. Sie ging in Begleitung aller Anwesenden zur Viehherde und bezeichnete nach einigem Zögern und Überlegen einen großen, fetten Ochsen von rauen schwarzer Farbe als Gegenstand ihres Wohlgefallens. Das Tier wurde sofort von den übrigen getrennt und jubelnd in die Isbaha, den ungedeckten Ochsenkraal getrieben. Hier bildete das Volk einen Kreis und harrte der kommenden Dinge. Engelberts Vater, der Kraalsbesitzer, noch ein

In Treue fest.

Von Schwestern M. Amata, C. P. S.

Missionsstation Citeaux. — Nani Tschili verlor als Kind von etwa sechs Jahren ihre Mutter und wurde dann mit ihrem kleinen Brüderchen zu Verwandten gebracht, während der Vater bei einem Farmer zur Arbeit ging.

Nani und ihr Brüderchen lebten in Kummer und Elend dahin. Der Vater besuchte sie nur ausnahmsweise an Samstagen, wenn er von der Arbeit zurückkehrte; das Schlimmste aber war, daß im gleichen Kraal zwei Aussätzige waren. Beim einen Kranken, einem jungen Burschen, hatte das Uebel schon stark um sich gegriffen. Ich traf ihn zuweilen auf meinen Missionsgängen; dann hörte er wohl auch dem Unterrichte zu und versuchte mit seiner halb abgefaulten Hand das



Christliche Kaffernfrau mit ihren Kindern.

Heide, wie die meisten Anwesenden überhaupt, nahm feierlich am Boden auf einer Binsenmatte Platz. Mehrere handfeste Burschen fesselten dem Ochsen die Füße mit Niemen, und nun trat Engelberts Bruder mit einem Ussagai (einem kurzen, scharfen Speer) bewaffnet auf und stieß ihn dem Tiere mit einem wuchtigen Stoß mitten ins Herz. Dann riß er ihn wieder heraus. Das arme Tier sank zitternd zu Boden und ergoß einen dicken Strahl dunklen Blutes, bis es endlich zufrieden verendete. Die Tierquälerei, die in einem solchen Alter liegt, kommt dem Schwarzen, zumal dem Heiden, gar nicht zum Bewußtsein, im Gegenteil, er sieht ihn noch als eine Heldenat an.

Ich machte mich zeitig auf den Rückweg, von den Kaffern aber wurde weiter gefungen und getanzt, getrunken und gegessen, bis auch von dem Festochsen der letzte Knochen gründlich abgenagt war. Uebrigens lief alles im größten Frieden ab.

heilige Kreuzzeichen zu machen, doch seine erste und letzte Bitte war stets: „Schwester, gib mir eine Medizin, heile mich, dann werde ich in die Kirche gehen und ein Christ werden.“ Der zweite Patient war ein Mädchen von zwölf Jahren. Sie war offenbar auch schon schwer angesteckt, denn ihre Füße waren ganz verdorrt, so daß sie sich nur mühsam hin- und herbewegen konnte. Hier also wohnten Nani und ihr Brüderchen, und die Gefahr der Ansteckung für die Kleinen war groß.

Nani fühlte sich so einsam und verlassen und trauerte Tag und Nacht über den Verlust der guten Mutter. Wohl suchte sie zuweilen eine kleine Unterhaltung bei einigen Nachbarkindern, allein die Mutter konnten sie ihr nicht erscheinen, und der Vater weilte auch so fern und kam, wie gesagt, nur selten zu ihnen. Wenn dann die andern Kindern zu ihren Müttern eilten, um Freud und Leid mit ihnen zu teilen, wurde Nani immer wieder sehr traurig und saß darüber nach, ob es denn gar kein Mittel gebe, die Hilfe der Mutter zu erlangen. Sie war

überzeugt, der Geist der Mutter lebe noch fort, und sie meinte, es müsse doch ein Mittel geben, sich mit der verstorbenen Mutter in Verbindung zu setzen. Endlich glaubte sie dieses Mittel gefunden zu haben. *Chr ist in* wollte sie werden; war sie das, dann fiel die Scheidewand und kam die Mutter zu ihr. Wie aber sollte sie Christin werden? In der Nähe ihres Kraales gab es nur Heiden.

Die Gelegenheit hiezu sollte sich schneller bieten, als sie ahnte. Ihr Vater sah allmählich selber ein, daß die kleinen in jenem Kraale bei den zwei Aussägern im Glend versinken würden und zog daher mit ihnen zu einem verheirateten Sohne. Hier mußte Nani die Pflege der kleinen Kinder übernehmen. Sie tat es gern; als sie aber gar eines Tages zum protestantischen Gottesdienst mitgenommen wurde, da hüpfte ihr Herz förmlich auf vor Freude. Nun konnte sie Christin werden

jener Stunde noch ein fremdes, unwissendes Heidenkind; ich wußte gar nicht, was das heiße: beten, glauben, katholisch werden. Ich schaute einfach voll Staunen alles an, sah da zum erstenmale einen Altar mit dem Tabernakel und dem Bilde des Gekreuzigten darüber. Mächtig ergriff mich das schöne, gemeinsame Gebet der Kinder; ich verstand eigentlich nicht, was sie sagten, aber ich kniete auch nieder wie sie und faltete die Hände und blickte unverwandt zum Altare hin und zur Statue vom göttlichen Herzen Jesu. Was diese vorstelle, wußte ich damals noch nicht, aber sie gefiel mir sehr, ebenso die Statue der lieben Muttergottes. Diese schaute gar so lieb und freundlich darein und kam mir vor wie eine liebe, gute Mutter, der man alles sagen könne, was man auf dem Herzen habe; kurz, ich fühlte, hier sei ich zu Hause." —

Nani wollte gleich dableiben, doch der Vater erlaubte



Ziegelarbeit in Lourdes.

und glaubte schon am Ziele aller ihrer Wünsche zu sein. Voll Begeisterung ging sie mit, sah sich aber bald vollständig enttäuscht. Ach, sie fühlte sich in jener Kapelle so kalt, so fremd; nichts sprach da zu ihrem Herzen, und von einem Verkehr mit der verstorbenen Mutter, den sie ja vor allem anstrehte, fand sich keine Spur. Sie wollte ein zweitesmal gar nicht mehr mitgehen.

Eines schönen Tages kommt Nani auf unsere Missionsstation. Eben ruft das Glöcklein zur hl. Messe. Sie sieht die schwarzen Schul Kinder in das Kirchlein hineingehen und schließt sich ihnen an. Jetzt ist sie in dem kleinen schmucken Heiligtum. Ein wundersames Gefühl ergreift ihr nach Wahrheit dürftendes Herz. Es ist ihr, als spreche eine geheime Stimme in ihrem Innern: „Siehe, hier ist das, was du solange vergebens gesucht hast! Hier mußt du bleiben, hier wirst du auch deine Mutter finden.“ — Später gestand sie mir über ihre damaligen ersten Eindrücke folgendes: „Ich war ja zu

es nicht. Er wollte nicht einmal zugeben, daß sie am Sonntag zu uns in die Kirche komme; allein er sträubte sich vergebens. In das Herz seines Kindes war ein Feuerfunke gefallen, der nicht mehr erlosch, sondern immer weiter um sich griff. Nani konnte zuletzt einfach dem Drange ihres Herzens nicht länger widerstehen und eilte am folgenden Weihnachtsfeste hieher, um dauernd in unsere Missionschule einzutreten. Der Vater erhob jetzt auch keinen Einspruch mehr, und so blieb sie hier.

Nani nahm es mit ihren neuen Pflichten ernst; sie war für alle unsere Schul Kinder ein Muster des Fleißes, Gehorsames und der Frömmigkeit. Schon in verhältnismäßig kurzer Zeit wurde sie zur hl. Taufe zugelassen, wobei sie den Namen Emerentia erhielt. Ihr Glück wurde voll, als sie am Tage ihrer ersten hl. Kommunion dem Tische des Herrn sich nähren durfte. Nun hatte sie in Wahrheit alles gefunden, was sie suchte. Manch' süßes Stündlein kniete sie fortan vor dem Taber-

nakel und dem Vilde der allerseligsten Jungfrau, ihrer Himmelsmutter. Hier konnte sie ihr Herz ausschütten und gewann sie Frieden und Trost in jeder Lebenslage.

Doch nun sollte eine ernste Prüfung über sie kommen. Eines Tages kam der Vater wieder und sagte: „Mein Kind, du bist jetzt groß und kannst nicht länger in der Schule bleiben. Du mußt bei dem Farmer, auf dessen Grund und Boden unsere Hütte steht, in den Dienst treten.“ Emerentia wollte Einwendungen machen, doch der Vater erklärte: „Kind, gehörde mir! Siehe, wenn du nicht mitgehst, wird mich der Farmer von dem Platze weisen. Ich aber bin alt und kann nicht mehr fortgehen, um anderswo eine Hütte zu bauen.“ Traurigen Herzens verließ Emerentia die Missionsstation, die ihr längst zur zweiten Heimat geworden, und trat beim genannten Farmer in Dienst. Sie tat es ihrem alten Vater zu liebe.

Emerentia war auch beim Farmer das treue, fleißige, zu jeder Arbeit willige Kind, wie bei uns. Nun kam der Sonntag. Sie bat ihren Dienstherrn, zu uns in die Kirche gehen zu dürfen, um ihrer Sonntagspflicht zu genügen. Doch was verstand dieser hartgesinnte Protestant von Kirche, Sonntagspflicht und heiliger Messe? „Was tust du denn dort?“ meinte er höhnisch, was in jenem Kirchlein zu sehen ist, weißt du schon längst, und beten und singen kannst du hier auch. Deshalb brauchst du nicht so weit fortzugehen und stundenlang die Arbeit zu veräußern. Nein, ich erlaube es nicht.“

Das brave Mädchen hatte vom sonntäglichen Kirchengebote eine höhere Ansicht. Sie tat schnell beim Farmer die nötigste Arbeit und eilte dann ohne Erlaubnis der Kirche zu. Noch mehr, sie wollte wieder auf der Missionsstation bleiben mit der Erklärung, sie könne nicht in einem Dienst bleiben, wo man es ihr verwehre, ihrer Sonntagspflicht zu genügen.

Nun kam der Vater wieder und erneuerte seine Bitten und Klagen. „Kind,“ sagte er, „geh' mit mir nach Hause! Siehe, ich bin alt und bedarf der Hilfe.“ — „Vater,“ entgegnete Emerentia, „ich will zu dir gehen und dir helfen, soweit ich kann; zum Farmer aber gehe ich nicht mehr, es sei denn, er erlaube mir, meiner Sonntagspflicht zu genügen. Sollte er dich deshalb von seinem Lande weisen wollen, was liegt daran? Der liebe Gott wird uns schon weiterhelfen.“

Sie ging mit dem Vater heim. Der Farmer aber änderte jetzt auch seine Gesinnung; er hatte Emerentia als ein fleißiges, treues Dienstmädchen kennen und schätzen gelernt, und da er sah, daß sie durchaus auf ihrem Vorhaben bestand, gab er nach und erlaubte ihr, regelmäßig an Sonn- und Festtagen zu uns zum Gottesdienst zu gehen. Wer betet für die brave Emerentia ein Ave Maria um die Gnade der Beharrlichkeit?

Der fluge Schakal.

(Ein lassisches Märchen.)

Vor langer, langer Zeit, da herrschte eine große Trockenheit im ganzen Lande. Alles schrie nach Regen,

und der Löwe forderte die ganze Tierwelt auf, eine große, tiefe Grube auszuwerfen, um darin den ersten Regen aufzufangen; denn Wasser war in jenen Tagen ein großer Schatz und es sollte davon kein Tropflein verloren gehen.

Schon am nächsten Tag in aller Frühe machten sich die Tiere ans Werk. Da kamen die Hyänen, Leoparde, Paviane usw., selbst die Hasen und Schildkröten legten Hand ans Werk und warfen eine große, tiefe Grube aus, sowie der Löwe, ihr Herr und König, es befohlen hatte. Nur einer verweigerte den Dienst, und dies war der Schakal, der stolze und übermütige, der sich zugleich für den Klügsten und Weisesten hielt im ganzen Lande, so daß er wünschte, alle übrigen Tiere zusammen überlisten zu können. Er erklärte in seinem Dunkel und Hochmut einfach, er denke gar nicht daran, seine zarten Füße durch Scharren und Wühlen in der Erde zu beschmutzen.

Später aber, als der Regen eintraf, kam auch er zur Grube und trank daraus, obwohl er keine Viertelstunde



Gi du liebes Ägelein,
Mußt du gleich im Käfig sein, —
Sollst doch leiden keine Not,
Sollst gleich Wasser haben und auch Brot!

daran gearbeitet hatte; noch mehr, er trübte sogar absichtlich das Wasser und badete darin. So schlecht und boshaft war er.

Der Frevel forderte Sühne; allgemein verlangte man eine exemplarische Strafe des Frechen. Doch wie ihn bekommen? Der Schakal hatte eine Menge geheimer Verstecke und konnte außerst schnell rennen und laufen, so daß ihn nicht leicht einer einholte. Was verschlug das? Er mußte doch immer wieder zur gemeinsamen Wassergrube kommen; der Durst würde ihn schon dazu zwingen. Bei der Grube aber, — so hatte der Löwe befohlen —, mußte der Pavian, mit einem mächtigen Knotenstock in der Hand, Wache halten und den Schakal niederschlagen, sobald er seiner ansichtig würde.

So geschah es; der Pavian versteckte sich im Gebüsch am Wasser und wartete auf den frechen Eindringling. Richtig, es währte nicht lange, da traf schon der Erwartete ein. Doch der Schakal merkte sofort die Falle, die man ihm gestellt und sann auf einen Plan, wie er den Wächter überlisten könne. Der Schakal wußte, daß Paviane den

Honig überaus lieben. Er ging nun dem Wassergraben entlang, griff mit den Fingern fortwährend in einen mitgebrachten Topf, leckte sie gierig ab und sagte zu sich selbst: „Da ich jetzt einen so feinen Honig habe, brauche ich nicht von diesem schmutzigen Wasser da zu trinken.“

Das hörte der Pavian und sofort ist er von der Begierde nach Honig total überwältigt. Er tritt aus seinem Verstecke hervor und bittet den Schakal, ihn auch etwas von dem süßen Honig zu geben. „Ich will es tun,“ sprach jener, „doch nur unter der Bedingung, daß du mir deinen Knotenstock gibst und dich von mir binden läßt.“ Der Pavian war zu allem bereit, wenn er nur Honig bekam. Jener band ihn mit Weidenruten an Händen und Füßen fest, nahm dann den Stock und prügelte ihn so entsetzlich durch, daß er sich vor Schmerz und Pein kaum mehr zu regen vermochte. Dann ging der Schakal gemütlich zum Wasser, trank daraus nach Herzenslust und flüsterte beim Weggehen dem Pavian ins Ohr, er sei der dümmste Bengel, soweit die Sonne scheint, und tauge nicht zu einem Wächter.

Als die anderen Tiere zur Wassergrube kamen und da sahen und hörten, was geschehen sei, wurden sie über den dummen Pavian höchst aufgebracht und verfeindeten ihm ebenfalls eindlose Hiebe und Fußtritte. Einige aber machten sich auf, den Schakal zu suchen, um ihn für diesen neuen Frevel nach Gebühr zu züchtigen; doch keiner konnte ihn finden.

Nun galt es, einen neuen Plan ausfindig zu machen, den Schakal zu fangen. Keiner wußte Rat; was man auch auskündigte, immer fehlte etwas an der Sache und man wußte zum voraus, der schlaue Schakal würde in diese Falle nicht gehen. Da bot die Schildkröte ihre Hilfe an. Anfangs wollte man sie kaum anhören; was sollte auch die langsame, in ihr eigenes Haus eingeschlossene Schildkröte gegen den schnellen Schakal vermögen, der zudem über tausend Schläge und List verfügte? Sie aber bat, einmal einen Versuch machen zu dürfen; den Plan und alles, was zur Ausführung gehöre, habe sie wohl überlegt. So ließ man sie gewähren.

Was tut nun die kluge Schildkröte? Sie überzog ihren Rücken mit einer flebrigen Masse, die sie in Bienenstöcken fand, und versteckte sich sodann in der Nähe der gemeinsamen Wassergrube. Sie glich auf ein Haar einem großen Stein, den man an den Rand der Grube gelegt.

Nun kommt der Schakal und sieht den Stein. Das ist aber liebenswürdig von den Tieren, denkt er, einen Stein hieher zu legen! Da kann ich mich nun bequem darauf stellen und mit Muße trinken. Im nächsten Augenblick steht er schon mit den beiden Vorderfüßen auf dem Rücken der Schildkröte, bleibt aber sofort daran kleben. Nun streckt die Schildkröte ihren Kopf vor und beginnt sich zu bewegen. Der Schakal schreit: „Halt ein und bleibe ruhig stehen, sonst falle ich mit meinen Hinterfüßen über dich her und werde dich gar übel zurichten!“ — „Tu das!“ entgegnete ruhig die Schildkröte. — Der Schakal beginnt mit den Hinterfüßen deren Rücken zu bearbeiten, gewinnt aber trotz all seiner Bemühungen nichts, als daß in Wölde auch seine Hinterbeine am Rücken der Schildkröte kleben. Voll Zorn schreit er der Schrecklichen zu: „Laß mich los oder ich zerfleische dich mit meinen scharfen Zähnen!“ — „Tu das,“ erwiderte ein zweitesmal die Schildkröte. — Wütend heißt der Schakal in ihren Rücken. O weh, sofort sind ihm Maul und Nase angeleimt, und er ist gänzlich wehrlos geworden. Die Schildkröte aber kroch

nun hübsch langsam den Hügel hinauf, damit alle Tiere, die in Menge versammelt waren, jehn möchten, wie unvergleichlich gut sie ihre Sache gemacht und wie sie sogar den flugen Schakal überlistet. Der Jubel und die Freude aller kannte keine Grenzen und alles rühmte und pries die List und Klugheit der Schildkröte.

Jetzt hatte man den Schakal, den alten Nebeltäter, der schon jeden von ihnen gepreßt, glücklich in der Falle. Der König befahl der Hyäne, ihn zu töten. Da nun der Schakal merkte, daß es um ihn geschehen sei, verlegte er sich aufs Bitten. Nur eine Bitte, nur eine einzige möge man ihm vor seinem Ende gewähren. Er habe bisher so viel auf seinen langen, schönen Schweiß gehalten; den möge man ihm abziehen und gegen die ungewohnte Sonnenhitze mit Fett einreiben. Dann solle er gerne sterben; doch solle die Hyäne ihn nicht einfach auffressen wie eine Ratte oder Maus, sondern soll ihn als Helden sterben lassen. Sie möge ihn nämlich, dies sei sein letzter Wunsch, am geschorenen Schwanze packen, ihn im Schwunze dreißig bis vierzig um den Kopf drehen, um ihn endlich mit Wucht am nächsten Felsen zu zertrümmern. —

Die Bitte war bescheiden; die konnte man ihm leicht gewähren. Des Schakals Schweiß wurde glatt geichoren und mit Fett eingerieben; dann faßte ihn die Hyäne mit starker Hand und begann ihn im Kreise zu schwingen, — doch flugs reißt der schlaue Schakal den schlüpfrigen Wedel los und eilt über alle Berge davon. —

Die ganze Tierwelt sieht ihm nach. Selbst der Löwe, der Richter und König, beteiligt sich an der wilden Jagd. Schon ist er daran, in mächtigen Sprüngen den Nebeltäter zu erwischen, da greift dieser zu einer neuen List. Er eilt auf einen großen Felsen zu, der über einen Abhang hinaushängt. Unter diesen kriecht er hinein, stellt sich auf die Hinterbeine und tut, als ob er mit dem ganzen Oberkörper den Felsen stütze. Dabei ruft er dem Löwen zu: „Schnell, schnell, hilf mir den Felsen stützen, sonst fällt er und er schlägt uns beide!“ — Der König ist sofort bereit und stemmt sich mit dem Rücken kräftig gegen den Felsen. „Einen Augenblick,“ ruft der Schakal, „ich will bloß einen Baumstamm holen, den fallenden Felsblöck zu stützen; dann brauchen wir ihn nicht länger zu halten.“ Mit diesen Worten eilt er fort und verschwindet auf Nimmerwiedersehen.

Der Löwe aber bleibt und hält die Last, daß sie nicht niederfalle und ihn erdrücke. Lange, lange schaute er nach dem Schakale aus, ob er nicht bald komme und den Baumstamm bringe; umsonst, jener kommt nicht mehr, und zuletzt verschmachtet der Löwe vor Hunger, Durst und nutzloser Anstrengung am Platze.

List geht über Gewalt.

Das Krippen-Mandl.

Der Knopf-Jacdl war ein kleines, bußliges Männlein, und so spindeldürr, daß er, wie die Leute sagten, einen Bock zwischen den Hörnern hätte füßen können.

Sein Vater hatte noch mehr solche „Knöpfe“; sie sind aber alle frühzeitig gestorben und der Jacdl blieb übrig und erbiß daher auch das „Knopfloch“, wie man die einsame Hütte droben am Berge nannte.

Der Jacdl war Gemeindebote in Talfirchen und brachte jede Woche die Post, sowie Zucker, Kaffee, Weizenbrot und vergleichbare unentbehrliche Dinge von der Stadt ins Tal herein. Auch ging er fleißig wallfahrten nach Abjam, Trens und Weizenstein, in die

Luggau und auf den heiligen Berg, oft für sich und um einige Techter auch für jeden andern, der ihn bestellte. Trotzdem blieb der Jackl ein armer Schlucker sein Lebtag und bekam nur selten einen fetten Bissen zu kosten. Das focht ihn aber wenig an; er war stets zufrieden und guten Mutes, denn er besaß ein Gemüt wie eine Glocke und eine Seele, hell und klar wie Sonnenschein.

„Jeder Tag im Jahr,“ pflegte er zu sagen, „ist für mich ein Festtag; meinetwegen dürfte man im Kalender alle Tage rot drucken lassen. Viel zu gut ist unsrer Herrgott mit mir auf dieser Welt, drum ist es mir etwas bange für die andere. Wenn ich nur einmal grad noch ein kleines Plätzchen im Himmel erwisch', wo ich niemand im Wege stehe, so ist mir's schon recht, und wär's auch

Joseph, Engel und Hirten, die hl. drei Könige mit ihren Kamelen und weisen und braunen Knechten, die Hohenpriester und Schriftgelehrten usw. usw. Durch farbige Gläser wurde alles beleuchtet, und darüber strahlte der große Weihnachtsstern, kurz, das Ganze war eine kleine, herrliche Welt in der armen Bauernstube.

Wieder nahte das hl. Christfest heran. Die ganze Adventzeit war der Jackl franz darniedergelegen, aber seine Krippe mochte er nicht entbehren. Obwohl franz und schwach, hatte er mit aller Anstrengung daran gearbeitet, und jetzt stand sie fertig da, so schön und herrlich wie noch nie.

Der Weihnachtsabend war gekommen, und die Nachbarsleute stiegen mit ihren Kindern hinauf ins „Knopf-



Stichholz Berlin 68

Festkonzert unserer Feldgrauen in Russisch-Polen.

Phot. A. Grohs

hinter der Himmelstür. — Nur einmal im Jahr, an Weihnachten, möcht' ich weiter hineinkommen, ganz hin zum lieben Christkindl und ihm seine Füßlein an schnaußen wie der Ochs und Esel in Bethlehem.“

Ja Weihnachten, das war sein Fest! Für Weihnachten erglühete sein Herz, für Weihnachten lebte und webte er das ganze Jahr hindurch. Sein einziger Schatz, an dem er mit jeder Faser hing, war eine große Weihnachtskrippe. Zwanzig Jahre hatte er daran gearbeitet und gefilzt und noch war sie nicht fertig. Jeden Kreuzer steckte er in seine Krippe, und immer wieder erschienen neue Mandeln, Lichten und Zieraten.

Da stand ein ganzer Krippenberg; der flimmerte und glitzerte wie Silber und Gold. Da waren Häuser mit farbigen Spiegelfenstern, Bäume und Seen aus Glas, die Stadt Bethlehem mit Kirchen und Türmen, der Stall aus Baumrinde, ein Christkind aus Wachs, Maria und

loch“, das Krippe zu beschauen und den Weihnachtsabend droben zu feiern. — Die Kinder schauten sich fast ihre glänzenden Auglein aus, und das Benzen-Barbele hätte vollends vergessen, seinen Mund zuzumachen, hätte ihm nicht die Mutter ein Stücklein „Belten“ hineingeschoben.

Nun kam der Jackl mit einem großen Evangelibuch; sein Gesicht glühte wie eine Pfingstrose. Er begann mit feierlicher Stimme das Evangelium von der hl. Weihnacht zu lesen: „In jener Zeit ging ein Befehl aus vom Kaiser Augustus, daß der ganze Erdkreis beschrieben werden solle usw.“ Je weiter er las, desto weicher klang seine Stimme, und zuletzt schlug eine Träne die andere.

Dann erzählte er vom lieben Christkindl, von der unendlichen Liebe Gottes zu uns Menschen, von den Engeln, von den hl. drei Königen, vom bösen Herodes und den unbarmherzigen Leuten in Bethlehem. — „Und

einen schönen Traum hab' ich letzte Nacht gehabt," fuhr er fort, „mir ist vorgekommen, als sei ich im Himmel droben hinter der Tür, grad' auf dem Plätzchen, das ich mir immer im stillen gewünscht hab'. Drinnen im Himmel ist aber das liebe Christkind gelegen in einer goldenen Krippe, und die Muttergottes ist daneben gekniet in einem weißen und himmelblauen Kleid, und der hl. Joseph war auch dabei mit einem großen, herrlichen Mantel, und die kleinen Englein sind herumgeflogen wie die Vögel draußen im Wald.

Da plötzlich hat's zu singen angefangen, zuerst ganz still und fein, dann lauter und lauter, daß es mir ganz heiß geworden ist. Da tut's 'nen Schlag, und ein großes Tor geht auf, und herein fliegen eine Unmenge funkelnder Sternlein in allen Farben, rot und grün, und gelb und blau, weiß und silbern und golden. Und die Sternlein haben sich niedergelassen auf dem lieben Christkind und auf dem Kleid der Muttergottes und dem Mantel des hl. Joseph; und ich hab' müssen die Augen zumachen

Des Hirten Weihnachtslied.
„Als ich bei meinen Schafen wacht,
Ein Engel gute Botschaft bracht;
Des bin ich froh, bin ich froh.
Froh, froh, froh! — O, o, o!
Benedicamus Domino!

Er sprach: „Der Heiland Jesus Christ
Zu Bethlehem geboren ist.
Das Kindlein liegt in einem Stall,
Erlösen will's die Sünder all."

Als ich zum Stalle trat hinein,
Das Kind fand ich gewidelt ein.
Das Kind zu mir sein' Auglein wandt,
Mein Herz gab ich in seine Hand.

Demütig küßt' ich seine Füß,
Davon mein Herz ward wunderüß.
Und als ich schied, o welch ein Glück,
Das Kindlein wollt' mit mir zurück!

Es legte sich an meine Brust
Und brachte mir als Herzenslust;
Den Schlag muß ich bewahren wohl,
So bleibt mein Herz der Freude voll!" —



Deutsche Soldaten bei der Andacht in einer Kirche in den Vogesen.

Hofphot. Eberth.

und konnt's nimmer ansehen vor lauter schön sein. Das Christkind aber hat Auglein gehabt ganz himmelblau, wie die Steine in der Monstranz drunter in der Kirche. So lieb hat's zu mir hergeschaut, und der hl. Joseph hat mir alleweil Zeichen gemacht, aber ich hab' mir nicht getraut, hineinzugehen.

Dann ist ein weißer Engel gekommen und hat zu mir gesagt: „Jacke, du sollst gleich hineinkommen!“ Das hab' ich mir nicht zweimal sagen lassen und bin hinein, ganz nahe hin zum Christkind und hab' ihm die Füßlein geküßt, und die waren so lebenswarm, daß ich auf einmal aufgewacht bin.“

Mäuschenstill war es in der Stube geworden, wie bei einer Predigt, als der Jackl so rührend erzählte. — Die Kinder aber waren noch nicht zufrieden. „Jackl, eins singen!“ batte sie in einemfort, „eins singen, bloß ein einziges, ein schönes!“

Der Jackl stimmte zu; er war ja heute selber wieder zum Kind geworden. Daher nahm er seine alte Zither, griff in die Saiten und begann:

Der Jackl hatte ausgesungen; die Kinder wollten noch mehr hören und noch länger schauen, doch die Eltern mahnten zur Heimkehr.

Draußen im Freien herrschte eine wunderbare Stille. Der Mond spann silberne Fäden zwischen den Asten der Bäume, und die Eiskristalle glänzten und schimmerten auf der weißen Schneefläche. Die Vöglein hatten längst ihre Köpfe in die warmen Federn gesteckt, denn in der heiligen Mitternacht heißt's auch für die Vöglein aufstehen. Beim Gloria-Läutein wird nämlich Berg und Wald lebendig; da erwachen die Vögel, groß und klein, recken ihre Köpfe, sperren den Schnabel weit auf und singen und zwitschern alle zusammen ein wundersames Lied . . . Sobald die Glöden verstummen, stecken auch sie die Köpfe wieder zwischen die Federn und schlafen ein. — Es soll ein himmlisch-schönes Lied sein, das sie da mitten in der hl. Christnacht singen; wer ein reines, unschuldiges Herz hat, kann es hören, sonst niemand.

Die Leute, welche im „Knopfloch“ den hl. Abend gefeiert, waren wieder zu Hause; die Kinder lagen in ihren

warmen Betten und träumten selig-süße Träume. — Da sang es an, aus der Tiefe heraus zu singen und zu klingen. Die Glocken alle klangen und sangen, es war ein Jubel- lied gar rein und schön, und sie klangen und sangen in die heilige Nacht hinaus, hinauf zum Berg, die Täler hinaus und hinein, hinüber in den Wald, hinein in jedes Haus, als wollten sie alle laden und locken zur Weih- nachtskrippe des Herrn drunter im festlich geschmückten, hell erleuchteten Gotteshaus.

Plötzlich verstummen sie; dann setzten sie wieder ein, zuerst die kleinen, dann die mittlere und jetzt die große,

wurde nicht geöffnet. Zuletzt erbrach man die Tür. Wie sie in die Stube hineintreten, finden sie den Jackl vor der Krippe liegend; ein heiteres Lächeln schwelte um seine Züge.

Das Christkind war mitten in der heiligen Nacht gekommen und hatte ihn abgeholt zur ewigen Weihnachtsfeier, die er im Traume gesehen. — Die Glocken hatten auch ihn geladen, und er war gekommen und in den Himmel eingegangen zur ewigen Anbetung. Gloria in excelsis Deo!

Sebastian Rieger.



Haage, Leipzig-Neudnik, Köhlgartenstraße 14.

Kindergottesdienst. Gemälde von G. Stüdelberg.

mächtig und voll. Immer heller und feierlicher klang es in die stille Nacht hinaus, mit dreimaliger Unterbrechung eine ganze Stunde lang, denn alles wollten sie rufen und weden zum lieben Jesukind. „Christus natus est nobis, venite adoremus. Christus ist uns geboren, kommt, lasset uns anbeten!“ —

Da wurde es lebendig in Berg und Tal. Lichter und Fackeln tauchten auf, ganze Lichterzüge wanderten den Berg herunter, der Kirche zu.

Nur im „Knopfloch“ droben blieb alles still. Der Jackl kam heuer nicht herunter, wie sonst jedes Jahr, und auch am nächsten Morgen, am hohen Festtag, sah ihn niemand. Da gingen die Nachbarn hinauf, fanden aber das Haus verschlossen; auf alles Pochen und Klopfen

Nie ist es mir so klar zum Bewußtsein gekommen, wie wahr und tief Papst Pius X. in seinen Kommunion-dekreten den katholischen Sinn erfaßt und zur Geltung gebracht hat, als wo ich gesehen habe, was die ötere und tägliche heilige Kommunion unseren katholischen Soldaten in ihrem Leiden und Sterben gewesen ist. Dafür zwei Beispiele:

Ein junger Münsteraner liegt da auf seinem Schmerzenslager. Das rechte Bein muß ihm abgenommen werden, er leidet furchtbar. Er empfängt täglich die hl. Kommunion, und das Himmelsbrot gibt ihm Mut und Kraft. Er lebt allmählich wieder auf. Da wird abends ein Zug von 300 Verwundeten aus dem Schlach-

felde angemeldet, und alles Transportfähige muß aus den Lazaretten in die Transport- und Lazarettzüge hinein. Der arme Junge weint bitterlich. Er wäre so gern bei uns geblieben und wir hätten ihn so gern behalten, aber es ist unmöglich. Da bittet er mich: „Herr Pater, bringen Sie mir bitte noch einmal die hl. Kommunion. Dann ist's wohl auszuhalten.“ Ich erfüllte sofort seinen Wunsch, und er läßt sich ohne ein weiteres Wort der Klage auf die Bahre legen und wegtragen.

Ich werde zu einem anderen Westfalen gerufen, dem das Bein amputiert werden soll. Als er die hl. Sakramente empfangen hat, sagt er lächelnd: „Nun kann ich ruhig in der Operation bleiben, ich fürchte den Tod nicht.“ Und er dichtete mir seelenruhig seine letzten Wünsche an Vater und Mutter und Geschwister in mein Tagebuch hinein. Die Operation verläuft glücklich, kommt aber zu spät, es war schon eine allgemeine Vergiftung eingetreten. Der Arme weiß, daß er sterben muß, aber er sagt nur: „Ich sterbe ganz gerne. Ich möchte jetzt gar nicht mehr leben, und wenn man mir noch etwas dazu gäbe. Ich komme ja zu dem lieben Gott im Himmel.“ Und als ich nach einer Stunde wieder komme, schüttelt er den Kopf und sagt scherzend: „Der Tod ist doch ein komischer Kerl. Jetzt bin ich soweit, und doch kommt er nicht: er könnte wohl etwas schneller machen. Wie lange kann es wohl noch dauern?“ Unsere Schwestern haben ihm einige Blumen gebracht und ich hatte ihm einen neuen Rosenkranz geidhent, da er mir den seinigen als Andenken für seine Eltern gegeben hatte. Da läßt sich der Sterbende den Rosenkranz um die gefalteten Hände schlingen, die Blumen hineinschlecken und sagt dann: „Sie, Herr Pater, müssen mir versprechen, daß Sie morgen nachmittag, — er wußte, daß er nur noch Stunden zu leben hatte, — bei meinem Begräbnis zugegen sind. Und Sie, Schwestern, haben dafür zu sorgen, daß der Rosenkranz und die Blumen nach meinem Tode so in meinen Händen liegen, wie sie jetzt liegen.“ Uns allen standen die Tränen in den Augen, aber der liebe Sterbende sagte nur: „Wie ich mich freue, daß ich zu dem lieben Gott komme! Da will ich aber für unseren Kaiser, unsere Armee und meine Eltern und Geschwister und euch alle beten!“

Hier kann man wirklich mit dem Apostel fragen: Wo ist, o Tod, dein Sieg, und wo ist dein Stacheld? Als unsere Krieger unter den Geschossen zusammenbrachen, schienst du zu triumphieren — aber diese Helden lachen über dich und spotten deiner! Und diese unver siegliche Quelle ihres übermenschlichen Heldeniums finden sie in den göttlichen Lehren und himmlischen Gnadenmitteln unseres hl. Glaubens.

Das neunte Weltwunder.

Der Pariser Korrespondent der „Tijd“ schreibt: Ob man wohl ernstlich nachgedacht hat über das Wunder, das in diesem Schüttengrabenkrieg unter der Erde gewirkt worden ist? Die Laufgräben an der Westfront haben im ganzen eine Länge von 940 000 Meter. Sowohl die französischen als auch die deutschen Gräben bestehen aus einer dreifachen Reihe, die verbunden sind mit einer Doppelreihe unterirdischer Höhlen, in denen die Truppen ausruhen. Die Durchschnittstiefe dieser Ausgrabungen beträgt zwei Meter, an einigen Stellen aber sechs bis acht Meter. Das ganze ist verbunden durch ein Netzwerk unterirdischer Gänge. Zu diesen Arbeiten haben die streitenden Heere 150 Millionen Kubikmeter Erde weg-

schaffen müssen, zweimal so viel, als nötig war zum Ausgraben des Panamakanals. Wenn diese Erdmassen nach Paris geschafft und über die Stadt innerhalb des Festungsgürtels gleichmäßig ausgeschüttet worden wären, würden sie bis an die Höhe von Montmartre reichen. — Wenn nun der Panamakanal das achte Weltwunder genannt wird, dürfen diese Laufgräben sicher als neuntes angesehen werden.

Wiedersehen.

Wenn aus dem stillen Vaterhaus
Das Kind zieht in die Welt hinaus,
Ruft man als letzten Gruß beim Geh'n:
„Lieb Kind, lieb Kind, auf Wiederseh'n!
Drum weine nicht!“

Wenn zieht der Mann zum Krieg hinaus
In Kampfgewühl und Schlachtengraus,
Bleibt er noch auf der Schwelle steh'n
Und flüstert leis: „Auf Wiederseh'n!
Weib, weine nicht!“

Wenn sanft ein liebes Auge bricht,
Das Auge war die Seele nicht,
Wenn wir am Todesbette steh'n,
Ertönt es still: „Auf Wiederseh'n!
Drum weinet nicht!“

Drum, sank dir in das kühle Grab
Ein Herz, das du geliebt, hinab.
Hörst du's durch Tannenweiden wehn
Da rauscht es leis: „Auf Wiederseh'n!
Drum weine nicht!“

Gehet zu Joseph!

Ein Familienvater schreibt: „Mein einziger Sohn kam am 30. Mai I. J. von Passau nach der Westfront. Ich gelobte, ein Heidenkind taufen zu lassen, wenn ich ihn wiedersehen würde. Am zweiten Tag kam er bei Verdun in Stellung. Bei einem Sturmangriff, den die Franzosen am 26. Juni machten, schlug eine Granate drei Meter von ihm entfernt ein und verschüttete ihn, doch gelang es ihm, sich wieder herauszuarbeiten. Er war verwundet; ein Granatsplitter war ihm durch den rechten Unterkiefer gedrungen, hatte ihm die Zunge verletzt und alle oberen Zähne eingeschlagen. Ein zweiter Splitter blieb ihm in der rechten Schulter stecken, ein dritter hinter der Zunge. In diesem Zustand mußte er im größten Feuer drei Stunden zurücktriechen, wobei er natürlich großen Blutverlust hatte. Genießen konnte er vier Tage lang gar nichts. Der Splitter in der Schulter wurde ihm gleich herausgenommen, der hinter der Zunge acht Tage später. Jetzt liegt er im Lazarett in Landau, und es geht ihm besser, obgleich die Schulterwunde noch eitert. Die abgezlagenen Zähne werden ihm später herausgenommen, wenn er mehr bei Kräften ist. Ich danke Gott, daß mein Sohn noch lebt und daß er die Hölle vor Verdun entronnen ist. Zu Ehren des hl. Joseph, dessen Schutz ich ihn vertrauensvoll empfahl, sende ich den Betrag für ein Heidenkind, sowie 4 Mk. Antoniusbrot.“

„Beiliegend 10 Mk. zu Ehren des hl. Joseph für eine ihm geweihte Missionsstation. Nach Anrufung seiner Fürsprache wurde ich nämlich von einem schmerz-

haften Kreuzweh befreit, und konnte eine in Aussicht genommene Operation vermieden werden. Weitere 3 Mk. sende ich zu Ehren des gleichen Heiligen für meine Tochter. Sie ist Lehrerin, hatte aber bisher mit Ausnahme einer einzigen Stelle nur wenig Glück. Jetzt sollte sie zum zweitenmale in eine ganz protestantische Gegend kommen. Ich hatte den hl. Joseph angerufen, wie es schien, vergebens. Meine Tochter mußte fort und hatte schon ihr Gesäß an jene protestantische Gemeinde adressiert; da, im letzten Augenblick lief ein Telegramm ein mit der Meldung, sie solle eine Lehrstelle in einer ganz katholischen Gemeinde antreten. Bitte, dies im „Vergißmeinnicht“ zu veröffentlichen, damit auch andere in ihrem Vertrauen zum hl. Joseph gestärkt werden; ich hatte ohnehin die Veröffentlichung versprochen. Möge uns der große Heilige auch weiterhin helfen!"

Ein Landwehrmann läßt sich von der Westfront her also vernehmen: „Ah, wie freute es mich, hier im Schützengraben das „Vergißmeinnicht“ wieder zu finden, das wir zu Hause seit vielen Jahren zu lesen pflegten! Wäre mir lieb, wenn Sie auch von mir eine ganz auffallende Gebetserhörung aufnehmen wollten. Die Sache verhält sich nämlich so: Am 10. Juli 1. J. erhielt unsere Kompanie den Befehl, während der kommenden Nacht in die sehr stark befestigte Stellung des Feindes einzudringen. Es galt, über ein Gelände von 500 bis 600 Meter vorzudringen und, wo möglich, auch die zweite und dritte feindliche Linie zu nehmen. Was das heißt, weiß nur jener, der es mitgemacht hat. Während des Tages wurde alles zum nächtlichen Sturmangriff fertig gemacht. Wir waren gesetzt, obwohl wir wußten, daß es dabei auch auf unserer Seite viele Tote und Verwundete geben würde. Mit meinem Kameraden, der diesen Brief auch mitunterzeichnen wird, wandte ich mich mit großer Unruh an das göttliche Herz Jesu und machten dann beide zusammen das Versprechen, von unserer beschiedenen Lohnung den Betrag von 10 Mk. einer katholischen Mission zukommen zu lassen, falls wir aus dieser Gefahr heil und gesund davonkämen. Und siehe, wir hatten das Gelöbnis noch kaum eine Viertelstunde gemacht, als vom Oberkommando die Weisung kam, der Sturmangriff solle unterbleiben. Unsere Überraschung kann man sich denken! So hat uns das göttliche Herz Jesu, das wir täglich verehren, schon oft geholfen. Ihm sei unser innigster Dank gesagt. Das versprochene Almosen liegt bei; es soll den armen Heidenkindern geschickt werden, damit sie und ihre Missionäre fleißig für uns beten. Möge uns aus diesem schrecklichen Kriege eine glückliche Rückkehr beschieden sein!"

„Dank der Königin des hl. Rosenkranzes und dem hl. Joseph für Erhörung in einem schweren Anliegen! (Senden 25 Fr. zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph Daniel), Dank für die Genesung meines Gemahls aus schwerer Krankheit (Heidenkind und Abonnement des „Vergißmeinnicht“ versprochen), für die Abwendung eines Unglücks im Stall (hl. Messe für die armen Seelen gelobt), für eine glücklich bestandene Prüfung, für die Befreiung meiner Schwester von einem schlimmen Augenleiden (5 Mk. Almosen). Ein verwundeter Krieger dankt für die Erhörung in einer Milztarangelegenheit. Anbei 10 Fr. für eine glückliche Entbindung. Für auffallende Hilfe in vielen und großen Anliegen sende ich zu Ehren der lieben Muttergottes und des hl. Joseph, sowie zum Troste der armen Seelen den Betrag von 105 Mk.; er soll zugleich als Antoniusbrot gelten. (Herzl. Vergelt's Gott! D. R.) Innigen

Dank für die Heilung eines Fußleidens (5 Mk. Alm.). Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und den 14 hl. Nothelfern für Hilfe in einem schweren Anliegen!"

„Mein Sohn stand schon über ein Jahr an der Front und hatte schwere Kämpfe mitgemacht. Ich empfahl ihn dem Schutz der hl. Familie, sowie den 14 hl. Nothelfern und versprach ein Heidenkind auf den Namen M. Joseph taufen zu lassen. In der Folge wurde mein Sohn bei einem furchtbaren Sturmangriff leicht verwundet, kam zurück und wurde nach einem Jahre aus dem Kriegsdienste entlassen. Ich hatte auch die armen



Unbefleckt Empfängnis. (B. Kühlen, M. Gladbach.)

Seelen angerufen und habe nach einem ähnlichen Versprechen auch in anderen Stücken Hilfe gefunden." —

„Mein Bruder hat anfangs Juli die schweren Kämpfe an der Somme mitgemacht. Sein Kamerad schrieb uns nachher, er wundere sich, daß überhaupt noch ein Mensch mit dem Leben davongekommen sei, denn sie hätten ununterbrochen 184 Stunden im schrecklichsten Trommelfeuer gestanden und mußten darauf einen achtmaligen Massenangriff der Engländer aufnehmen. Er selbst sei verwundet worden und liege nun im Lazarett, von meinem Bruder wisse er nichts. Er wurde als vermisst erklärt. In unserer Not nahmen wir, wie früher, unjere Zuflucht zur lieben Muttergottes und zum hl. Joseph, und versprachen nebst der Taufe eines Heidenkindes 5 Mk. zu hl. Messen. Kaum war die Andacht beendet,

als wir von unjerm Bruder einen Brief erhielten des Inhalts, er sei in englischer Gefangenschaft und es gehe ihm gut. Mit Freuden schicken wir den Betrag von 21 M^r. für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph."

Eine Abnonentin schreibt: „Mein Bruder trat bei Kriegsausbruch im jugendlichen Alter von 18 Jahren freiwillig in den Heeresdienst ein. Nachdem er die nötigste Ausbildung erhalten hatte, kam er an die Ostfront, wo er ein volles Jahr ohne Unterbrechung vieles durchzumachen hatte, doch lange nicht das, was seiner an der Westfront wartete. Er steht nämlich seit Dezem-

Beendigung des schrecklichen Krieges gesund und wohlbehalten nach Hause führen!"

„Unsere zwei Söhne sind schon seit Kriegsausbruch im Felde und bis zur Stunde gottlob durch alle Gefahren glücklich hindurchgekommen. Wir halten jeden Tag eine Andacht zur lieben Muttergottes, sowie zum hl. Joseph und hl. Antonius, zu denen wir großes Vertrauen haben. Aus Dank für die bisher unsern Söhnen gewährte Hilfe und damit beide an Leib und Seele glücklich und gesund in die Heimat zurückkehren, schicken wir heute 21 M^r. zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph Anton, desgleichen 7 M^r. zur Aufnahme in den Mariannhäuser Wkbund.“

„Ich hatte zehn Jahre an Magenkämpfen zu leiden. Vorigen Herbst wurde es immer schlimmer, keine Arznei wollte mehr helfen. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph, versprach ein Heidenkind M^r. Joseph, ferner 5 M^r. freies Missionsalmosen und eine Novene zu seiner Ehre. Seitdem ich diese Andacht gehalten, blieb ich von Magenkämpfen frei. Herzlichen Dank dem lieben heiligen Jo eph!“ — „Wir haben acht Kinder und waren durch den Krieg in unserm kleinen Geschäft recht zurückgekommen. Als unsere Lage immer bedenklicher wurde, begannen wir zusammen eine neuntägige Andacht zum hl. Joseph, und schon am dritten Tage fanden wir eine Zeitungsnotiz, die meinem Manne eine Arbeit gelegenheit und die Rückkehr zu seinem früheren Beruf als Handwerker ermöglichte.“

„Meine Tochter reiste mit einer russischen Familie nach Newyork, wo sie nach acht Tagen an Typhus erkrankte und infolgedessen ihre Stelle verlor. Als ich davon hörte, begann ich eine Novene zur lieben Muttergottes und zur heiligen Mutter Anna und versprach zu Ehren des heiligen Joseph und Antonius 10 Fr. Missionsalmosen. Drei Wochen darauf erhielt ich die Nachricht, meine Tochter sei geheilt und habe eine neue gute Stelle gefunden, weshalb ich mit Freuden den versprochenen Betrag einsende.“ — „Ich hatte ein schwerkrankes Kind von sieben Monaten; es war schon dem Tode nahe, und wir hatten alle Hoffnung auf Wiedergesundung aufgegeben. Da hörte ich vom „Bergijsm innicht“ und der wunderbaren Macht der Fürbitte des hl. Joseph. Ich begann eine Novene und versprach ein Missionsalmosen; von Stunde an wurde das Kind besser und ist nun vollständig geheilt.“

„Eine Mutter ludet 52 M^r. zur Taufe eines Heidenkindes, und zwar aus Dank für die glückliche Rettung ihres Sohnes in einer großen Schlacht. Eine andere Mutter, deren zwei Söhne im Felde sind, dankt dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für Hilfe in großer Not. Der eine Sohn kam bei einem Gefechte, in dem die meisten seiner Kameraden gefangen genommen wurden, glücklich davon, dem zweiten wurde durch einen Schrapnellschuß das Pferd getötet, während er selbst unverletzt blieb. „Unser ältester und treuer Haushälter erkrankte schwer an Rippenfellentzündung. Bei seinem Alter und der großen Schwäche war das Schlimmste zu befürchten. Wir gelobten nebst Veröffentlichung im „Bergijsmeinnicht“ die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph, worauf im Befinden des Kranken eine Besserung eintrat. Möge ihn uns der liebe Gott noch lange erhalten!“



Weihnachten.

Ehre sei Gott in der Höhe, um Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!

ber 1915 vor Verdun und hat seit dem 22. Februar 1916 die schrecklichsten Kämpfe mitgemacht. Fast jede Nacht muß er unter ständiger Todesgefahr mit Munition in die Feuerstellung fahren. Am 25. März erhielt der Vorderwagen auf halbem Wege einen Volltreffer. Drei Männer und sechs Pferde waren tot, er allein blieb wie durch ein Wunder unverletzt. In ähnlicher Weise, schreibt er, habe ihm der liebe Gott schon öfters geholfen. Aus Dank schickte er mir jüngst den Betrag von 30 M^r; davon sollen 25 M^r. für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Karl verwendet werden und 5 M^r. zur Abhaltung eines Hochamtes zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu nach seiner Meinung. Mein Bruder hat als Anerkennung für seine Dienste die silberne Verdienst-Medaille erhalten. In Urlaub war er noch nie. Möge ihn der liebe Gott auch fernerhin beschützen und nach

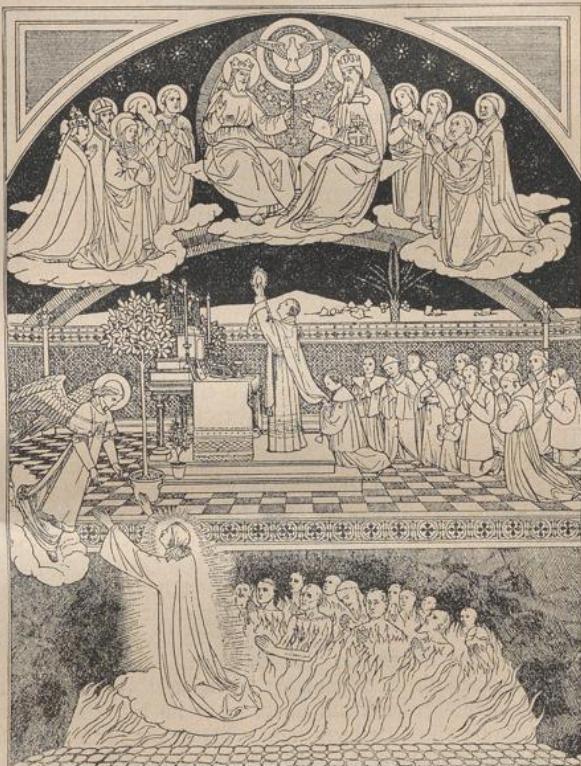
„Unnigen Dank dem hl. Joseph für Befreiung von einem schweren Anfall (50 Fr. zur Taufe eines Heidenkindes Joseph Anton, 20 Fr. freies Missionsalmosen), für die Erlangung einer mir sehr gut passenden Stelle (10 Fr. für hl. Messen, 5 Fr. Almosen), für die Heilung eines Augenleidens, für wiedererlangte Gesundheit (10 Fr. Almosen), für Befreiung von einem Ohrenleiden, für den guten Verkauf eines Geschäftes (21 Fr. für die Mission). Dank dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für den Urlaub eines Kriegers, für Hilfe in schwerer Krankheit (5 Fr. Almosen), für den glücklichen Verlauf einer Operation, für die Erlangung eines guten Postens (4 Fr. Almosen). Ein Soldat schickte 30 Fr. als Antoniusbrot und zu Ehren des hl. Apostels Judas Thaddäus für Rettung aus großer Gefahr. Tausend Dank dem hl. Joseph für eine glücklich überstandene Kropfoperation (Heidenkind Michael Joseph versprochen), für Befreiung von heftigen Magen- und Leibschmerzen (hatte auch die hl. Rita und die armen Seelen angerufen und hl. Messen lesen lassen). Dank dem göttlichen Herzen Jesu für Hilfe in schwerem Anliegen (15 Fr. Almosen), für die Genesung unseres schwerkranken Kindes.“

„Mein 5 Jahre altes Töchterchen litt infolge eines Auswuchses, der sich im Schlund und in der Nase entwickelte, an Atemnot, die ihm allen ruhigen Schlaf raubte. Eine Operation war notwendig. Ich wandte mich um einen glücklichen Verlauf an den hl. Joseph; sie gelang, mein Kind ist geheilt und erfreut sich nun der besten Gesundheit“ (5 Fr. für die Mission). — „Mein Kind Franz erkrankte schwer an Lungenentzündung und Diphtheritis; die Aussicht auf Genesung war gering. Ich wandte mich an die Heiligen: Antonius, Joseph und Sebastian, versprach ein Heidenkind (Franz Maria) und 20 Fr. Antoniusbrot. Mein Kind wurde wieder gesund. Den genannten Heiligen sei mein innigster Dank gesagt!“ — „Mein ältester Bruder wurde als Feldbeamter in eine ungesunde Gegend Russlands versetzt, wo er schon nach kurzer Zeit von einer ansteckenden Krankheit befallen wurde. Wir wandten uns an die liebe Muttergottes und an den hl. Joseph, sowie an den hl. Antonius und den hl. Apostel Judas Thaddäus mit dem Erfolge, daß mein Bruder in kürzester Zeit der völligen Genesung entgegenseh. Mir selbst hoben die genannten Heiligen in einem schweren Examen geholfen.“

„Mein Mann war in russische Gefangenschaft geraten; volle neun Monate hatte ich keine Nachricht von ihm erhalten. Da lernte ich das „Bergkämmeinrich“ kennen, gewann Vertrauen zum hl. Joseph, hielt eine Novene und bekam schon nach dem vierten Mittwoch der Novene Nachricht von meinem Manne. Lege aus Dank 10 Fr. als Missionsalmosen bei.“ — „Als mein Mann schwer erkrankte und dem Tode nahekam, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und hl. Antonius mit dem Versprechen, zwei Heidenkinder auf die Namen Joseph und Heinrich taufen zu lassen und überdies ein freies Missionsalmosen zu geben um eine gelegnete Ernte. Gott und seinen Heiligen sei Dank! Mein Mann wurde wieder gesund, und die Ernte ist gut ausgefallen.“ — „Als jüngst unser gutes, treues Pferd frank dalag und wir schon alle Hoffnung aufgegeben hatten, wandte ich

mir durch den hl. Joseph und den hl. Antonius an das göttliche Herz Jesu und versprach ein Heidenkind zu kaufen und 10 Fr. für hl. Messen zu schicken nebst Veröffentlichung im „Bergkämmeinrich“. Das Pferd wurde wieder frisch und gesund, weshalb wir unser Versprechen mit Freuden erfüllen.“

„Mein Mann steht schon seit Beginn des Krieges im Felde. Ich habe ihn dem besonderen Schutz H. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und des hl. Joseph empfohlen, und bis jetzt ist er trotz aller Anstrengungen und Strapazen noch immer gesund geblieben. Ich habe mir vorgenommen, jeden Monat den Betrag zu einer



Das hl. Messopfer, die Erlösung der armen Seelen.
Erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde! Job 19, 21.

hl. Messe einzuschicken, damit er wieder gesund zurückkommt.“ — „Ich hatte zu Ehren des hl. Joseph die Taufe eines Heidenkindes versprochen, wenn mein Mann in Urlaub käme, und in dieser Meinung eine Novene begonnen. Schon am fünften Tage derselben kommt er unverhofft zurück und ist trotz der seit einem Jahre ausgestandenen Strapazen recht gesund und munter aus. Möge ihn der hl. Joseph auch fernerhin beschützen!“ — „Sende per Zahltarife den Betrag für ein Heidenkind Joseph, ferner 5 Fr. für die armen Heidenkinder und 1 Fr. für Rosenkränze. Mein Mann war nämlich anfangs trotz seines Herzfehlers als felddiensttauglich erklärt worden, wurde aber später, als wir die soeben genannte Unterstützung für die Mission versprochen hatten, dauernd dem Garnisondienst eingereiht. Auch in andern schweren Anliegen hat uns der hl. Joseph ganz augenscheinlich geholfen.“

Ein Soldat sandte von der Westfront den Betrag

von 21,50 Mf. für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph als Dank für Hilfe in einem großen Seelenleiden. „Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und Antonius für Erhörung in einem schweren Familienanliegen, für Hilfe in einer Militärangelegenheit, für Befreiung von einem Gemütsleiden, für Hilfe in einer Geldnot, für die Bewahrung vor einer Operation (Heidenkind und hl. Messe versprochen), für Nachricht von meinem in Kriegsgefangenschaft geratenen Vetter, für die Genesung meiner schwerkranken Mutter (Missionsalmosen versprochen), für Hilfe in einem wichtigen Kriegsanliegen (15 Mf. Almosen). Innigen Dank dem hl. Joseph für gute Fortschritte im Studium, für Erhörung in einem besonderen Anliegen (20 Mf. Missionsalmosen), für Schutz bei einer bösartigen Krankheit im Stall, für die Erlangung eines guten Dienstboten.“

Eine Vergizmeinnicht-Leserin schreibt: „Vor einigen Jahren hatte meine Schwester ein böses Halsleiden. Da man sie nicht operieren konnte, nahmen wir unsere Zuflucht zur lieben Muttergottes, sowie zum hl. Joseph und hl. Antonius und versprachen 100 Mf. für die Mission. Kurz darauf war das Leiden wie verschwunden. Das genannte Opfer habe ich längst gegeben, nur mit der Veröffentlichung habe ich bis jetzt gezögert. Bitte nun, meinen Dank ins „Vergizmeinnicht“ aufzunehmen, denn mir selbst wurde inzwischen in verschiedenen Anliegen geholfen. Ich hatte auch hl. Messen für die armen Seelen versprochen. Jetzt bin ich von einem unheilbaren Leiden befallen, hoffe aber auf die Fürbitte des hl. Benedict, des seligen Pater Paul, der hl. Walburgis und anderer im „Vergizmeinnicht“ so oft genannter Patronen. Sollte mir geholfen werden, so würde ich ein größeres Missionsalmosen geben und alljährlich ein Heidenkind taufen lassen. Bitte, meiner im Gebete zu gedenken!“ — „Im Spätherbst bekam ich mit zweien meiner Kinder einen argen Kopfausschlag, der gar nicht heilen wollte. Angetrieben durch die vielen Gebetserhörungen im „Vergizmeinnicht“, begannen wir eine Novene zum hl. Joseph und waren kurz darauf geheilt. Zum Dank dafür und daß mein Mann, der schon zwei Jahre im Felde steht, bisher verschont blieb, sende ich den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes. Beten Sie für mich, meinen Mann und meine sechs Kinder, von denen das älteste acht Jahre zählt.“ — Ein Oberjäger, der sich gerade in Urlaub befand, schreibt: „Bin seit Anfang des Krieges im Felde, habe Schweres durchgemacht und bin oft im furchtbarsten Artilleriefeuer gestanden. Meine Hoffnung setzte ich stets auf das göttliche Herz Jesu und die Fürbitte der lieben Muttergottes und des hl. Joseph. Zur Dankesagung für den wunderbaren Schutz, der mir bisher zuteil wurde, lege ich zu Ehren des hl. Joseph ein Missionsalmosen von 20 Mf. bei. Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“ war versprochen.“

„Innigen Dank dem hl. Joseph und anderen Patronen für die Abwendung eines Unglücks im Stall und Hilfe in einer Geldangelegenheit (15 Mf. Almosen), für die Wiederauffindung meines als vermisst erklärten Sohnes, für die Heilung eines schweren Fußleidens, für Linderung eines Herz- und Nervenleidens (5 Mf. Alm.). Meine Tochter hatte längere Zeit einen Ausschlag im Gesicht; nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph wurde sie vollständig geheilt (Heidenkind versprochen); sende für die Mariannhiller Mission den Betrag von 50 Fr. für Hilfe in verschiedenen Anliegen. Innigen Dank für die Linderung eines chronischen Augenleidens (5 Mf. Almosen), für das glückliche Absolutorium

meines Sohnes, für die Heilung einer gefährlichen Schilddrüsenentzündung. Sende 20 Mf. als Dankesagung für meinen lieben Vater, der letzten Juni einen schweren Fall machte, doch ohne ärztliche Behandlung wieder gesund wurde. Ich hatte jahrelang mit Magenleiden zu tun, nahm dann meine Zuflucht zum heiligen Joseph, rief den hl. Schutzen an und opferte meine Arbeiten für die armen Seelen auf; seitdem hat sich mein Leiden wesentlich gebessert. Aus Dank lege ich 21 Mf. für ein Heidenkind bei, das auf den Namen Maria getauft werden soll.“

Drum, wer immer in leiblicher und geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph; ihn hat der Herr gesetzt über sein ganzes Haus.

St. Antonius hat geholfen.

„In unserm Geschäft,“ schreibt eine Vergizmeinnicht-Leserin, „war ein wichtiger Schlüssel verlegt worden, was mit fortgesetzten Unannehmlichkeiten verbunden war. Als am dritten Tag der Schlüssel noch nicht gefunden werden konnte, wandte ich mich an den hl. Antonius und versprach nebst einem kleinen Missionsalmosen Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“. Die Folge war, daß der Schlüssel noch am gleichen Tag zum Vorschein kam.“

„Tausend Dank dem hl. Antonius für Hilfe im Studium, für die Abwendung einer Operation, für wiederholte Hilfe in verschiedenen Anliegen! Beiliegend 10 Fr. Antoniusbrot; in einem Falle hatte ich auch den hl. Sebastian um seine Fürbitte angerufen.“ — „Sende 5 Mf. für die Armen, um durch die Fürbitte des heiligen Antonius die Gnade eines guten Todes, und für unser Vaterland die Wohltat eines ehrenvollen Friedens zu erhalten.“ — „Ich bekam heftige Halsschmerzen und versprach, da das Uebel immer schlimmer zu werden drohte, 5 Mf. Antoniusbrot. Bald darauf war mir geholfen.“

„In einem sehr schweren Anliegen habe ich die Hilfe des hl. Antonius angerufen, indem ich zu seiner Ehre an neun aufeinanderfolgenden Diensttagen eine Andacht hielt. Ich wurde tatsächlich erhört und möchte allen Lesern dieses Blattes raten, sich in ihren leiblichen und geistigen Nöten recht vertrauensvoll an den hl. Antonius zu wenden.“ — „Ich hatte ein wertvolles Buch verloren; ohne dasselbe konnte ich keine Lebensmittel mehr bekommen. In meiner Not begann ich eine Novene zum hl. Antonius und war nach drei Tagen wieder im Besitz des Buches. Hatte ein kleines Almosen und Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“ versprochen.“ — „Beiliegend 5 Mf. Antoniusbrot als Dank für die Erlangung einer guten Stelle.“

„Mein im Kriege stehender Neffe war lange Zeit vermisst; später traf eine Nachricht ein, er sei schwer verwundet worden und befindet sich in russischer Gefangenschaft. Da er jetzt wieder abtransportiert wurde, wahrscheinlich nach Sibirien, so sende ich meinem Versprechen gemäß für die Mission ein Antoniusbrot von 5 Mf., damit dem armen Gefangenen der hl. Antonius ein Helfer und Schutzpatron sein möge.“ — „Ein Familienvater war lange Zeit ohne Stelle. Wir wandten uns an den hl. Antonius und verprachen 12 Mf. Missionsalmosen. Schon nach ganz kurzer Zeit erhielt der Vater eine Stelle, zuerst auswärts und jetzt in der Heimat. Innigen Dank dem lieben hl. Antonius! Möge er uns auch fernerhin helfen!“

„Ich sollte mich einer Operation unterziehen und befand mich schon auf dem Wege zur Klinik. In meiner Angst versprach ich eine Andacht von neun Dienstagen zu Ehren des hl. Antonius und eine gewöhnliche Novene zu Ehren der hl. Rita, falls mir ohne die gefürchtete Operation geholfen würde. Dieselbe konnte tatsächlich unterbleiben, und ich bin trotzdem wieder gejund geworden. Meinem Versprechen gemäß sage ich den genannten beiden Heiligen öffentlich meinen innigsten Dank und lege ein Antoniusbrot von 5 M. für die armen Heidenkinder bei.“

„In einem besonders schweren Militäranliegen nahm ich mit meiner ganzen Familie recht vertrauensvoll meine Zuflucht zum hl. Antonius, unserm besondern Schutzpatron. Schon zweimal hatte er uns geholfen und das drittemal, da jede menschliche Hilfe ausgeschlossen schien, haben wir neuerdings die Macht seiner

wir wissen, daß er es uns auf keine Weise ersezen oder vergelten kann, was wir ihm getan.

Und doch gibt es noch eine edlere, großmütigere Weise zu geben, wenn man auf Dank von Menschen gar nicht rechnet, wenn man gibt um Gottes Willen nur für Gottes Lohn. Und solche Gebeweise, selbstlos und fromm, scheint das Dankeswort „Vergelt's Gott!“ vorauszusezen.

„Vergelt's Gott!“, das heißtt: Ich kann dir nicht vergelten, wie ich wünsche; aber ich übertrage die Dankeschuld an Einen, der sie zahlen kann und wird. Hat Er doch gesagt: „Was ihr einem der geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan.“ — So hast du einem Bruder des lieben Heilandes eine Wohltat erwiesen oder ihm selbst! — Es hat sich aber auch der Empfänger demütig an die Stelle des Geringsten gesetzt und dabei den Heiland beim Wort genommen: Er



Die Begegnung mit St. Nikolaus.

Fürsprache erfahren. Wir sind erhört und legen voll Freude und Dank für die Mission den Betrag von 10 Kr. als Antoniusbrot bei.“

Vergelt's Gott.

Ein altes Weiblein schleicht vorüber: die schwere Last auf dem Rücken und mit dem Stab die Schritte stützend. Sie bittet nicht um eine Gabe; aber dein Herz sagt dir, hier sei sie gut angewendet — und du folgst deinem Herzen und seiner Regung.

Ein herzliches „Vergelt's Gott!“ — „Vergelt's Gott tausendmal!“ ist dein Lohn. — Und wahhaftig, du fühlst dich reich belohnt.

Ein Blick, ein Wort des Dankes tut so wohl. Es ist eine Quittung, ein Schulschein, der dem Geber sagt, daß seine Gabe nicht verschmäht, sondern gebucht sei und daß der Empfänger bereit sei, sie nach Kräften zu vergelten. Dem Dankbaren gibt man gern; auch wenn

joll die Gabe lohnen. — Aber wann? Und wie? — Das überlasse ihm nur; er ist treu und reich genug! Sagte nicht auch das arme Weiblein: „Tausendmal?“ — Einmal wäre genug, übergenug — aber Gottes Lohn wiegt tausendfach, hat tausendmaligen Kurs.

„Vergelt's Gott!“ — Wie schön, wie herzlich klingt das! Ganz anders als sein kaltess: „Danke!“ So gut das „Danke“ auch gemeint sein mag, es gilt doch immer nur für menschlichen Dank und der ist immer nur geringwertig und unsicher dazu.

„Vergelt's Gott!“ Wenn du so dankst, machst du Gott zum Schuldner. Aber er erwartet auch die Gabe nach seinem Maß. Und Gott hat anderes Maß und Gewicht, als wir Menschen. Für ihn gilt nicht Geld und Geldeßwert, sondern der innere Wert der Gabe — die Gefüllung des Gebers. Er nannet den Heller der Witwe eine größere Gabe als alles Gold der Reichen. Gibst du um Gottes Willen und nimmst du um Gottes Lohn, so sind Geber und Empfänger durch die Gabe geheiligt. Sagst du: „Vergelt's Gott!“, so antworte ich:

„Segne's Gott!“ — So sind Geber und Empfänger in den Dienst und an die Stelle Gottes gesetzt, Geben und Empfangen sind Gott geweiht, die Gabe wie der Geber gesegnet.

Es ist eine segensreiche Gewohnheit „Vergelt's Gott!“ zu sagen für alles und bei allem, was man uns tut und gibt. Wieviel kann man da zu verdienen geben und verdienen. Wenn insbesondere die Kranken für jeden Dienst, jede Handreichung, jedes gute Wort ein „Vergelt's Gott“ sagen, wie fühlt sich der Pfleger belohnt und was gibt das am Schluss jeden Tages für eine Summe von Gotteslohn! Und Gott lohnt nicht wie die Menschen, deren Dank nie ganz frei ist von Eigennutz: Ihm können wir nichts geben oder tun; darum tun wir es in seinem Namen Anderen, und unser Lohn ist angelegt auf der himmlischen Sparkasse, an deren Binsen wir hier schon reichen Gnadenlohn ziehen, einst aber wird er selbst unser Lohn sein in alle Ewigkeit.

gebracht, und so war es schließlich kein Wunder, daß sie mehr und mehr verwilderte und verwahrloste.

Erst vor kurzem war sie von einem Verwandten zur Stationsschule gebracht worden; doch der kleine Wildfang konnte sich nur schwer in die strenne Ordnung hineinfinden, alles war ihr zuwider und zuletzt nahm sie mit der gleichgesinnten Innocentia Reichs. Sie wollte frei sein und nach wie vor zügellos von einem Kraal zum andern schwärmen.

Doch lange dauerte ihre Freiheit nicht. Sie wurde eingefangen, und am nächsten Sonntag brachte ihre Tante Anna-Marie, die noch als Böbling in unserm Marienhaus weilt, die kleine Sünderin zu mir. Da stand nun der kleine, wirre Trotzkopf mit gesenkten Augen vor mir. Sie erwartete eine lange, harte Strafpredigt. Daß ich damit nichts ausgerichtet hätte, wußte ich zum voraus, deshalb verzichtete ich auf jede bittere Burechtweisung, sondern nahm das Kind liebenvoll bei der Hand und führte es ins Marienhaus zum Altärchen der Muttergottes und des lieben Jesukindes.

„Domitilla,“ sagte ich, „was hast du mir damals versprochen, als ich dich zur ersten heiligen Beicht vorbereitete? Und was hast du dem lieben Jesukind versprochen am Tage der hl. Taufe und bei der ersten hl. Kommunion?“ — Da hob sie das schwarze Krausköpfchen und blickte lange und ernst zum Jesukinde empor. Von da wandte sich ihr schwarzes Augenpaar zu mir. Ich sah, wie es in ihr zuckte und arbeitete, ihre Lippen bebten, die

Schattenbilder aus dem lichten Land der Kinder. Nr. 3

Ihr bläst vergnügt bei Spiel und Tand
Viel Kugeln in die Luft.
Doch röhrt daran nur eure Hand,
Dann sind sie gleich verpufft!
O trau' nicht
jedem bunten Schein
Und sei mir klug,
mein Kind!
Weil ich so viel
der Wünsche dein
Nur Seifenblasen sind!
Sie schimmern hell
Im lichten Lauf
Und lösen schnell
In Nichts sich auf.
Ludwig Südlung.



Das Jesukind und die kleinen Büßerinnen.

Bon Schw. Engelberta, C. P. S.

Ach, wer führt dies schwache Kind?
Höll und Himmel stehen offen:
Daz das Lamm dem Wolf entrinnt,
Hat es mich wohl angetroffen.
Ach, wer führt dies arme Kind?

Schwester Udalrica hatte in ihrer Schule neben vielen guten Schulkindern auch zwei recht schlimme. Sie hießen Domitilla und Innocentia; beim Unterricht waren sie zerstreut, bei der Arbeit faul, flink und munter dagegen beim Raufen und Zuschlagen. Eines Tages waren beide aus der Schule verschwunden.

Sehen wir uns die beiden Heldeninnen näher an; zunächst die kleine, elfjährige Domitilla. Ich kannte sie schon längst, denn sie besuchte früher draußen im Christendorf meine Tagesschule und damals hatte ich sie auch zur ersten hl. Beichte vorbereitet. Sie war überall als ein schlimmes Kind verschrien, hatte aber, wie ich recht gut wußte, auch edle Eigenschaften, und deshalb hatte ich mich ihrer ganz besonders angenommen. Sie war ein Waisenkind, hatte kein ständiges Heim, sondern war bald bei diesen, bald bei jenen Verwandten unter-

Augen füllten sich mit Tränen und zuletzt brach sie in die Worte aus: „Schwester, ich kann nicht anders! Ich wollte gerne in die Schule zurückkommen und fleißig und brav sein, wie die anderen Kinder, aber ich kann nicht. Die Leute sagen alle, ich könnte gar nicht anders werden, mein Vater sei als Heide gestorben und meine Mutter schlimm gewesen. Und so muß ich auch schlimm werden!“ — Weiter kam sie nicht; ein Strom von Tränen erstickte ihre Stimme.

Ach, ich kann nicht sagen, welches Mitleid ich mit dem armen Kind hatte, das am ganzen Leibe zitterte! Unwillkürlich rief ich aus: „O Kind, glaube doch das nicht! Siehe, wenn du willst, kannst du gerade so brav werden, wie die anderen Kinder. Versuche es nur einmal! Siehe, wie das liebe Jesukind so freundlich zu dir herabblickt und dich segnet; es liebt dich wie die andern Kinder und wird dir gewiß helfen!“

Das half; sie faßte wieder Mut, ging zu Schwester Philippine, der Oberlehrerin und zum Pater Superior, bekannte ihre Schule und wurde nun wieder als reuiges Schäflein zur Schwester Udalrica in die Schule geführt. Kurz darauf kam auch Innocentia zurück.

Eines Abends fand ich mehrere Schulmädchen versammelt, wie sie vor der Statue des Jesukindes beteten

und religiöse Lieder sangen. Ganz hinten in einem Winkelchen knieten auch unsere zwei kleinen Sünderrinnen; sie beteten eifrig mit. „Warum so weit hinten?“ fragte ich nachher Innocentia; „ihr sollt alle schön in Reih und Glied stehen und nahe, ganz nahe zum Jesuskindlein hingehen.“ — „Asifanele tina, wir sind's nicht würdig,“ lautete die Antwort, „die anderen Kinder sind immer brav geblieben, wir zwei aber sind davongelaufen. Jetzt aber wollen wir auch brav werden und wir beten fleißig zur Muttergottes und zum lieben Jesuskind, daß es uns helfe.“

Eine schöne Menschenseele finden, ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist, sie erhalten, doch der schönste Gewinn dünkt mir, sie, die verloren war, wieder zu finden.

Eine Warnung an Mütter.

Der große Fußprediger und kindliche Verehrer der hl. Jungfrau des 15. Jahrhunderts, der hl. Bernardinus von Siena aus dem Orden des hl. Franziskus, gönnte sich keine Ruhe, um die durch Christi Blut erfausten Seelen hienteden glücklich und ewig glückselig zu machen. Für jeden Stand hatte der Heilige die trefflichsten Lehren und Worte, um ihm seine Pflichten in rechter und gottgefälliger Weise erfüllen zu helfen. „Gestattet nicht,“ mahnt er namentlich die Mütter, in deren Händer, wenn auch nicht immer, so doch meistens das Schicksal ihrer Kinder, namentlich der Töchter, liegt, „gestattet nicht, daß eure Töchter leichtfertige Lieder erlernen. Haltet sie an Festtagen zur Lesung der heiligen Bücher und der Lebensbeschreibungen heiliger Jungfrauen an; lasset sie nicht den ganzen Tag müßig gehen. Habet ein wachsames Auge auf sie und hütet sie auf Schritt und Tritt.“ Die Heiligenlegende ist darum der schönste und kostbarste Spiegel, den eine Mutter, überhaupt die Eltern ihren Kindern kaufen oder schenken können. Da lernt das Kind seine Seele kennen und schäzen, lernt, wie es dieselbe von den Fehlern und bösen Neigungen reinigen, mit Tugenden dagegen schmücken müsse; sieht und wird handgreiflich inne, daß alles eitel und nichtig ist, außer Gott dienen und Ihn allein lieben. Der Tugendschmuck ist der schönste, den die Kinder hienteden anlegen und tragen können. Welche christlichen Eltern sollten nicht diesen wahren Schmuck vor allem gern an ihren Kindern sehen! Alles Gold und Silbergepränge, alles Flitterwerk in Kleiderpracht ist nichts im Vergleich mit dem Tugendgeschmeide, dessen Glanz allein vor Gott Wert hat und Anerkennung findet.

Warum Unschuldige leiden?

Daß Sünder ihre Frevel büßen, ist gerecht. Warum aber sterben die besten unter uns als schuldlose Opfer des Krieges, warum treffen Hunger und Elend selbst Kinder, die niemanden etwas zuleide getan? Seid nicht, die ihr so redet, wie die Juden im Alten Testamente, die glaubten, jede Krankheit und Gebrechlichkeit und ähnliches Leid treffe deshalb den Menschen, weil er oder seine Eltern sündigten. „Meint ihr,“ sprach zu ihnen Jesus, „diese seien größere Sünder, als die anderen? Nein, sage ich euch.“ Gott, der Heiland, lehrt uns, daß auch über den Gerechten Trübsal kommt, ja daß Gott gerade diejenigen züchtigt, die er liebt. Jesus selbst litt Tod und Schmach in überreichem Maße für andere, für uns.

So ist auch in diesem Kriege so vieles Leid nicht Strafe für die, die es getroffen hat. Sie tragen es

für andere, schöpfen für sich selbst aber erhöhtes Unrecht auf die Liebe und Vergeltung Gottes. Sie tragen es, um dem Schuldigen in ihrem Opfermute ein Beispiel zu werden, ein Beispiel vielleicht, daß er in sich gehe, geläutert werde durch die Größe und Stärke der Edlen und Besten. Darum starben Tausende unserer Braven den Helden Tod, darum schauen sie mutig dem Kampf entgegen, nehmen für Fremde Leid und Mühsal auf sich, für uns, die Daheimgebliebenen, werden geläutert durch ihre Opfer, lehren uns wieder, daß es Höheres gibt als genießen und sich freuen.

Welch' eine Klage, welcher Zorn ging durch die Welt, als zu Serajewo das edle Fürstenpaar einem schmachvollen Meuchelmorde zum Opfer wurde. Was hatte der Fürst denn verübt, auf den das ganze Volk seine Hoffnung setzte? Warum traf die Fürstin das Schreckliche, die nichts anderes gekannt hatte als die Liebe zu ihrem Gatten und ihren Kindern, als Frömmigkeit und Wohltun? Aber war ihr Tod nicht wie ein Opfertod für das geliebte Vaterland? War ihr Blut nicht das Signal für die Einigkeit des zerrissenen Reiches? Rafften sich nun nicht im Zorn alle seine Völker auf, um dem Feinde ihre Stirne zu bieten? Kam nun nicht neue Kraft in die erschlagenen Glieder, um Großes zu dulden, um Gewaltiges zu vollführen, zum Erstaunen der ganzen Welt?

So ist der Tod der Unschuldigen das Sühnopfer für die Schuld anderer, ist ihre Läuterung und Reinigung, er ist der Samen, aus dem neue Saat und Frucht ersteht, die des Guten und Edlen.

Der besondere Heilige.

Einer der geistvollsten deutschen Bischöfe hat in engerem Kreise folgendes „Himmelsmärchen“ erzählt: „Die Engel und lieben Heiligen feierten — es ist noch nicht lange her — unseres lieben Herrgottes Namenstag und fanden sich alle, klein und groß, vor seinem Throne zusammen, um Ihm ihre Namenstagsprüchlein herzusagen. Da stieg auf einmal ein ganz besonderer Heiliger zum Throne Gottes empor; alle übrigen schauten ihm nach und fragten sich, wer denn der wohl wäre; er kam an den Bekenntnern vorüber, aber er gehörte ihnen nicht an; er stieg höher und kam an den Märtyrern vorüber, auch ihnen gehörte er nicht an; er stieg höher und höher und kam an den Aposteln, Propheten und Patriarchen vorüber, aber auch ihnen gehörte er nicht an; er stieg immer höher und kam an allen neun Chören der Engel vorüber, doch auch ihnen gehörte er nicht an; endlich kam er bis zum Throne Gottes und wurde vom lieben Herrgott mit besonderem Wohlgefallen empfangen. Da waren doch aber alle Engel und Heiligen über alle Maßen erstaunt wegen dieses Fremdlings im Himmel. Daher war des Befragens beim lieben Herrgott kein Ende, wer dieser Heilige wäre. Der liebe Gott aber gab zur Antwort: „Es ist Einer, der über seine Mitmenschen nie etwas Böses gesagt hat!“ Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werden! Der ist glücklich zu preisen, der mit der Zunge niemanden wehe getan hat.“

Soweit hat's der deutsche Bischof erzählt.

Der freundliche Leser soll gebeten sein, das Märchen noch einmal zu lesen, um es dann ganz allein für und mit sich zu betrachten und zu beherzigen. Wir glauben, es kann manche Sünde verhüten, wenn man's recht nimmt.

Wie ein Rosenkranz die Brust eines Irrgläubigen traf und dessen Seele verwundete.

Unter dem Könige Jakob I. in Schottland erlitt der P. Olgivie den Martyrtod. Als er schon auf dem Blutgerüste stand, warf er seinen Rosenkranz auf gut Glück unter die Volksmenge, daß ihn etwa einer der nahestehenden Katholiken erhaschen möge. Derselbe traf die Brust eines jungen, deutschen Edelmannes, des Baron Johann von Ekersdorf, und ward die Ursache seiner Bekehrung.

Das erzählt der Edelmann selbst also: „Wie es Sitte des Adels ist, besuchte ich als junger Mann — ich war damals noch Irrgläubiger — fremde Länder und kam auch nach Schottland. Als ich mich dagegen aufhielt, wurde zu Glasgow ein Priester der Gesellschaft Jesu, P. Johann Olgivie, zum Tode geführt. Vor dem Tode warf P. Olgivie, den Katholiken Lebewohl sagend, als Andenken seiner Liebe den Rosenkranz in die Volksmenge. Diese aufs Geratewohl geworfene Gabe traf so glücklich meine Brust, daß ich sie mit hohler Hand auffangen konnte. Aber alsbald fielen die Katholiken mit solchem Ungezüm über mich her, sich den Rosenkranz erbittend, daß ich denselben von mir werfen mußte, nur um nicht erdrückt zu werden. Damals dachte ich gewiß zu allerleit an eine Aenderung meiner Religion; aber seit jenem Augenblicke erfaßte mich Gewissensunruhe und Zweifel an der Wahrheit meiner Sekte, nicht anders, als ob ich mit dem Rosenkranze eine Bunde erhalten hätte. Unaufhörlich verfolgte mich der Gedanke, nicht ohne göttliche Fügung sei es geschehen, daß gerade auf meine Brust der von dem erhabenen Glaubenshelden geworfene Rosenkranz gefallen sei. Vier Jahre lang trug ich diesen Gedanken mit mir herum, endlich ergab ich mich der unaufhörlichen Mahnung meines Gewissens und trat vom Irrglauben zur katholischen Religion über.

Einzig dem Rosenkranze verdanke ich diese Gnade.“

Twölf Regeln christlicher Kindererziehung.

1. Sei, was die Kinder werden sollen.
2. Tue, was die Kinder tun sollen.
3. Unterlass, was die Kinder unterlassen sollen.
4. Lebe so, wie deine Kinder leben sollen, nicht nur wenn sie dich sehen und hören, sondern auch, wenn sie dich nicht sehen und hören.
5. Fehlt es bei den Kindern, so untersuche dein Sein, dein Tun und Lassen — deinen Wandel.
6. Findest du bei dir Fehler, Sünden, Verkehriheiten, so bessere dich zuerst; dann suche, die Kinder zu bessern.
7. Gedenke, daß deine Umgebung so und nicht anders ist, als der Wiedersehen deines Seins.
8. Wenn du dich täglich ziehen läßt vom Herrn, so lassen sich deine Kinder lieber ziehen von dir.
9. Je gehorsamer du gegen Gott bist, desto gehorsamer pflegen deine Kinder gegen dich zu sein. Darum hat der weise Salomon den Herrn um ein gehorsames Herz, damit er sein Volk richten und regieren könne.
10. Jede Scheidewand zwischen Gott und einem Erzieher ist ein großer Schaden für die Kinder.
11. Ein Vorbild ohne Liebe zu den Kindern gleicht dem Mond, der wohl leuchtet, aber nicht wärmt.
12. Ein Vorbild mit einer herzlichen und innigen Liebe zu den Kindern gleicht der Sonne, die mit ihren Strahlen alles belebt.

Der Siegeszug der Kartoffel.

Der Kartoffel eigentliches Vaterland ist Chile in Südamerika und Mexiko. Ein Sklavenhändler, namens John Hawkins, erhielt in Santa Fé einst Kartoffeln als Schiffssproviant und brachte sie 1565 nach Irland. Man beachtete sie wenig und pflanzte sie nicht an. Im Jahre 1584 kamen sie durch den Admiral Walter Raleigh wieder nach Irland, auf sein Betreiben wurden sie diesmal doch versuchsweise gepflanzt. Durch die Verwendung des Admirals Franz Drake, der sie im Jahre 1585 nach England mitbrachte, fanden sie Eingang auf den britischen Inseln. Dieser Admiral soll einst einer Dame eine Kartoffelblüte als Brautschmuck geschenkt haben, welche als selteste Blume sehr bewundert wurde.

Von England aus nahm die Kartoffel ihren Siegeslauf durch die Niederlande, durch Frankreich und kam dann nach Deutschland hin. Anfangs zog man sie nur in Gärten, als selteine Delikatesse erhielten sie nur beim Mahl der Könige und Fürsten. Liebenau in Hessen hat den Ruhm, die Kartoffeln zum ersten Male in Deutschland angepflanzt zu haben im Jahre 1628. Vom Jahre 1650 an fanden sie langsam Aufnahme in Mecklenburg, Sachsen und Bayern. Doch überall begegnete man ihr mit Misstrauen, wenn man sie auch als Leckerbissen röhmen hörte, so konnte man doch nicht vergessen, daß sie gar zu gefährliche Verwandte hatte und auch selbst tödbringende Säfte enthielt. Erst die Überzeugung, daß nur die Blüte, die nachkommenden grünen Beeren und vor allem die Keime, die sich im Winter entwickeln, nicht aber die Knolle selbst, das giftige Solanin enthielten, öffnete der Kartoffel in Deutschland überall Tür und Tor.

Nicht wenig trugen die strengen Verordnungen Friedrichs des Großen zur Verbreitung und Anpflanzung dieses uns so unentbehrlich gewordenen Gewächses bei. So wurde die Kartoffel, die in Südamerikas Gebirgen wild aufwächst, durch Veredlung eine Rettung aus großer Not in den Hungerjahren, die dem siebenjährigen Kriege folgten und heute behauptet sie ihren Platz auf der Tafel des Fürsten ebenso wie auf dem Tische des Arbeiters.

Das sind meine besten Kunden.

Ein berühmter Arzt (Paul Werlhof, königlicher Leibarzt in Hannover) wurde einmal zu einem armen Taglöhner gerufen, der in einem großen Hause ein im 5. Stockwerke gelegenes Zimmerchen (in der Nähe des Dachbodens) bewohnte. Als der Arzt nach geißenen Krankenbesüche die Treppe herabstieg, traf er einen guten Bekannten, der sich darüber sehr wunderte, den Arzt hier zu treffen. Auf sein Befragen erzählte ihm der Arzt, woher er komme. Der Freund konnte nicht genug staunen, wie ein so berühmter Arzt zu einem geringen Manne gehe, von dem er doch nie eine Bezahlung bekommen werde. Da sprach der Arzt lächelnd: „Gerade solche Leute sind meine besten Kunden; denn diese bezahlen — dort oben.“ Bei diesen Worten zeigte er mit dem Finger gegen Himmel.

Das ist edel gehandelt, solchen Notleidenden zu helfen, die uns nicht wieder vergelten können. Solche Werke werden, wie Christus sagt, von Gott reichlich belohnt werden „bei der Auferstehung der Gerechten.“ (Luk. 14, 14.) —

Ein frommer Fürst.

Als der im Jahre 1863 von seinen rebellischen Untertanen erschossene Kaiser Maximilian von Mexiko noch österreichischer Erzherzog war, und im August 1853 mit einer Korvette an der Küste von Albanien vor Anker lag, kam ein Matrose dem Tode nahe.

Der Erzherzog gab den Befehl, daß dem Todfranken die Trostungen und Segnungen der Kirche erteilt würden; allein obwohl weder Mühe noch Kosten gespart wurden, war es dennoch unmöglich, einen Priester herbeizuholen.

„Wohlan dann!“ sprach der Prinz, „so wollen wir alle, die wir hier sind, niederknien und Gott um die Gnade bitten, er möge dem Sterbenden sein letztes Stündlein leicht machen!“

Gesagt, getan. Der Erzherzog lag als der erste auf den Knieen und begehrte nach einem Gebetbuche. Niemand hatte eines. Er fragte nach einem Rosenkranz, niemand hatte einen. Nun ging der Erzherzog in seine Kajüte und brachte, ans Sterbebett des Matrosen zurückkehrend, Gebetbuch und Rosenkranz. Den Rosenkranz, ein Geschenk und Andenken von seiner Mutter, ließ er auf das Herz des Sterbenden legen, dann sprach er: „Beten wir!“ Ich mußte den Sterbenden nach Tümligkeit laben, erzählt Dr. Haider, fand aber dabei Gelegenheit, manch verstohlenen Blick nach dem Antlitz des hohen Herrn zu werfen; Tränen glänzten in seinen blauen, nach dem Himmel geführten Augen. Er betete so innig, so wahr, wie ich es bisher nie gesehen hatte. Sein Gebet war auch bald erhört — das Sterbestündlein des Matrosen ruhig und kurz.

Die drei Gendarmen.

Ein reicher Franzose, der mit dem Adel der Geburt den einer allseitigen Bildung verband, auch längere Zeit als Präfekt und Abgeordneter hohe Staatsämter bekleidete und von arm und reich geachtet und geliebt war, beschloß, des irdischen Glanzes müde, die Welt zu verlassen und in ein Trappistenkloster einzutreten. Jedermann wunderte sich über diesen Schritt und seine Angehörigen boten alle Kraft der Ueberredung auf, ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Umsonst. Es dauerte nicht lange, und er hatte die glänzenden Weltkleider abgelegt und die rauhe Mönchsrobe angezogen. Aber noch bis ins Kloster folgten ihm seine Freunde und drangen in ihn, er möge es doch wieder verlassen. Ruhig gab er zur Antwort: „Ich kann nicht.“

„Warum denn nicht?“ „Habt ihr nicht am Eingange des großen Klostergangs die drei Gendarmen gesehen, die mich hier zurückhalten?“

„Drei Gendarmen?“ entgegneten die Freunde; „nein, wir haben nichts bemerkt.“

Da sprach der edle Mönch: „Über dem ersten Bogen dicht am Eingange steht in großen Lettern die Inschrift: Tod! Gericht! Ewigkeit! Das sind die drei Gendarmen, denen ich nicht entrinnen kann; ich will daher bleiben.“

Würde nicht mancher auch von uns seinem Berufe treu nachleben und die Pflichten gewissenhaft erfüllen, wenn er sich von diesen drei Gendarmen bewachen ließe? Mensch, gedenke deiner letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht jüngdigen.

Körner gediegenen Goldes enthält der verachtete Sand oft.
Unter dem ärmlichen Kleid schlägt oft ein goldenes Herz.

Ferdinand Hettmeyer.

Gar manche Menschen sind mit so ausgesprochenem Gerechtigkeitssinn begabt, daß sie über dem Bestreben, Ordnung zu stiften, allerlei Schaden und Unheil anrichten. Es scheint ihnen unmöglich, die Hände davon zu lassen, wenn irgend etwas gar nicht nach ihrem Kopfe geht. Sie fragen gar nicht erst danach ob sie auch berufen sind einzutreten, zu richten und zu schlichten; sie möchten immer den Richter vor den Wagen spannen, weil sie sich einbilden, daß er das Pferd überanstrengt. Ihr Mitgefühl für die vermeintlichen Unterdrückten ist so groß, daß sie niemals darüber nachdenken, wie doch sehr oft die schwächeren Charaktere der Leitung bedürfen.

Aus dem Edelweiss.

Gebreken kommen mit Erapost;
Und gehen mit Schneckenritt getrost.
Plälat Schleyer.

Briefkasten.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir ferner aus: Stainz (Johann, 30,24 Kr. nach Meinung des verstorbenen Bruders); Temesgnarmata (Magdalena, f. glückl. Rückkehr e. Familienvaters aus d. Krieg); Lannach (60 Kr. für 2 Hdt. Joseph und Anton, als Dank für Erhörung in schw. Anliegen); Roßling (30 Kr., Joseph Anton, Dank fürs Wiedereinden einer größeren Summe Geldes); Stelzenöd (2 Hdt. Vinzenz und Maria); Donaueschingen (zu Ehren d. hl. Mutterg., sowie des hl. Joseph u. hl. Antonius); desgleichen aus Wölfersheim; Karlsruhe (25 Ml., Joseph, Dank f. auffallende Hilfe); K. Niemersdorf (2 Hdt. Maria u. Joseph um Genebung aus langdauernder Krankheit); Heisau für ein Heidenkind zu tauzen auf den Namen Maria.

Wiesloch: Missionsalmojen nach erwähnter Meinung erhalten. Bergelt's Gott!

W. i. W.: Betrag für die Aufnahme 4 Meßbundmitglieder dankend erhalten. Cl. T.: Betrag dankend erhalten.

Kerzenfeld: Almosen als Dank für erlangte Hilfe nach Anrufung des hl. Joseph, der hl. Ottilia und der 14 hl. Nothelfer erhalten. Gott lohne es! — Günzburg: Antoniusbrot nach Meinung dankend erhalten.

K. S.: 20 Ml. für glückl. Rückkehr d. Gatten. — Bonn: 10 Ml. Dank d. hl. Joseph für Genebung von einer Krankheit.

Dshg. Wannheimerort: Briefmarken erwünscht.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes haben wir ferner erhalten aus: Wurmannskirch (Katharina), Lindau:

K. Sch. Lippespringe (2 Hdt.), Lorch (2 Hdt.), Lechhausen (Quirin, Dank für Schuh im Kriege), Burgrieden (Anton, glücklich Rückkehr aus dem Kriege), B. K. M. Allensbach, Wendelsheim (Dank f. Hilfe in schw. Anliegen), Rohrweiler, Brumath (2 Hdt.), Stetten (Joseph, Dank und Bitte), Forchheim (Theresia), H. A. B. (Heinrich), Eicherscheid (2 Hdt.), Godesberg (2 Hdt. und Missionsalmojen), Jägerath (2 Hdt.), Düsseldorf (Dank f. Genebung aus schw. Krankheit), Sulzbach (Dank f. Heilung einer Hautkrankheit), Eisen-Ruhr, Andernach (2 Hdt.), Rodenberg, Breden, Paderborn, Werth (Ludwig), F. R. S. im Feld, Geisleden (Joseph Anton), Bonn (2 Hdt.), Tüschen (2 Hdt.). Herzl. Bergelt's Gott!

Arnsdorf: H. Joseph und Antonius haben geholfen. Dank dafür und 10 Ml. Opfer.

Dedheim: Hilfe erlangt d. d. F. d. hl. Anton und Rita.

Würzburg: 10 Ml. Dank dem hl. Judas Thaddäus für Erhörung.

H.: 20 Ml. für 1 Hdt. Joseph als Dank für Hilfe bei schwerer Augenverletzung und für glücklichen Ausgang eines Handels.

Lechhausen: 24 Ml. für 1 Hdt. und 2 hl. Messen für den Sohn im Kriege:

Lechhausen: 5 Ml. in Kriegsnöten.

Dudenhofen: 10 Ml. Antoniusbrot erhalten.

Altgerting: 5 Ml. f. E. d. hl. Joseph erhalten.

Niederlindhart: 10 Ml. f. E. d. hl. Bergelt's Gott!

Breitenbach: 5 Ml. Antoniusbrot als Dank für Erhörung.

München: Beitrag für ein Heidenkind erhalten.
 Karlsruhe: 10 Mf. als Dank d. hl. Joseph und Zuflucht der Sünder.
 Bönenfurt: 3 Mf. Antoniusbrot f. Erhörung in e. Anlieg.
 Niederorßel: 5 Mf. Antoniusbrot z. Chr. d. hl. Ant. u. Judas Thaddäus.
 Niederorßel: 5 Mf. als Dank für Hilfe d. hl. Ant. und Judas Thaddäus.
 Perach, Obb.: 23 Mf. als Dank d. hl. Herz. Jesu u. Mariaä, hl. Joseph und Antonius für Hilfe in mehreren Anliegen. Bergelt's Gott!
 Bassenried: N. N. dankt der lb. Muttergottes u. d. hl. Joseph auf d. Fürbitte Erleichterung in einem Seelenleid gefunden.
 Stuttgart, N. N.: 5 Mf. dankend erhalten. und nach Angabe verwendet.
 Harsum, M. A.: Als Dank d. lb. Muttergottes, d. hl. Joseph u. d. hl. Antonius für erlangte Hilfe ein Hd. Klara. Veröffentlichung war verprochen.
 Ussamstadt, Th. W.: Für ein Hd. Joseph dkd. erhalten.
 Rohrbach: 21 Mf. für 1 Hd. Joseph und 5 Mf. Alm. dankend erhalten.
 Reutin: Beitrag v. 10 Mf. für Berg. u. Alm. dkd. erh.
 Wurmannsquid: 21 Mf. für 1 Hd. Joseph dkd. erh.
 A.: Beitrag für 1 Hd. Ottilia für 2 blinde Mädchen und 5 Mf. Antoniusbrot erh. Bergelt's Gott!
 Hochw. H. Pfr. in Ue: 42 Mf. für 2 Hd. Mathias und Antonia als Dank und Bitte in schwerer Krankheit erhalten.
 A. H. 20 Mf. Missionsalmojen erh. Bergelt's Gott!
 L. S. Bad Tölz: Beitrag erh. Wird besorgt!
 N.: Den Beitrag zu Ehren des hl. Herzens Jesu, des unbesledten Herzens Mariä, zu Ehren des hl. Ant. und zum Trost der Armen Seelen einem Versprechen gemäß erh. Bergelt's Gott!
 Würzburg: Beitrag für 1 Hd. Dorothea für Erhörung in einem Anliegen.
 Obernburg: 21 Mf. für 1 Hd. M. Theresa, von Kindern gespart, dkd. erh.
 Afholderbach: Dank d. hl. Joseph f. Hilfe i. mehr. Anl.
 Neustadt (Schwarzwalde): 25 Mf. f. ein Heidenkind (Maximilianus) v. Gott erlangte Hilfe.
 Markt Oberdorf: Dank d. hl. Herz. Jesu, der Himmelsmutter, d. hl. Joseph u. d. hl. Antonius f. rasche Hilfe i. d. Krankheit.
 Erhalten 15 Pf. St. von Mj. Margarett Urbain, Marathon-Wil, für Taufe 3 Heidenkinder u. zu Ehren Jesu, Muttergottes von der immerwährenden Hilfe, des hl. Joseph und hl. Antonius.

Dankesagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot in verschiedenen Intentionen

Dank der lb. Muttergottes und dem hl. Joseph für Bekehrung meines Sohnes, Catharina Koefel, Milwaukee-Wis.; Dank dem hl. Joseph für Hilfe in schwerer Not, John Schons, Rochester-Minn.; Ansleben, Schwarzenfeld, Poppendorf, Ottersweier, Steinbach, Rain, Eppichshausen, Opferbaum: Als Dank in besonderem Anliegen Beitrag für ein Heidenkind Joseph Anton, Bergelt's Gott!, Inzlingen, W.; Dank dem hl. Joseph u. Ant. für Hilfe in einer Klagefache, 5 Mf.; Simmerberg, Zell a. H., Dattensoll, als Dank und Bitte um weitere Hilfe, N.: Dank dem hl. Ant., dem sel. Pfr. von Urs., dem hl. Joseph für Erhörung mit der Bitte um weitere Hilfe (70 Mf. Alm. u. Antoniusbrot). Bergelt's Gott!, Tauberbischofsheim: Dank der schmerzb. Muttergottes, hl. Joseph, Antonius, 14 Nothelfer, Jud. Thaddäus für Gebeisertörung, Zeuzleben, Windmäis, aus Biburg, um glüdl. Heimkehr eines Vaters, aus Biburg, um Erlangung der Gesundheit, Balgau-Ob.-Ell., Waldstetten, Reuth b. Forchheim, Schl. Römershag b. Brüdenau, Stuttgart, Dösdorf, P. Heroldsbach, Vogtareuth-Obb.

Memento.

(Eingesandt vom 15. Juli bis 15. August 1916.)

Von unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltäter-Messbundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Christoph Großbüscher, Iron Mountain-Mich. Cölestine Franke, Witterda. Regina Dehner, Großsingen. Georg Mäger, Witwer, Saarunion. Pfr. J. G. Schwarz, Ellwangen. Kreszenz Städler, Donauwörth. Witwe Vollmer, Saarunion. Franz Kieß, Wernberg. Herr Krumreich, Schleierbach. Roja Ditsch, Oderding. Berta Boich, Augsburg. Alois Huber, Landau. Andreas Breunig, Theilheim. Franz Schneider, Abenberg. Maria Fuchsgruber, Landau a. Isar. Franz Zott, Georg Pradl, Stephan Gang, Harthausen. Afra Berger, Wessigzell. Bruder Michael, Tattenhausen. Anna Hörmann, Ebern. Amalia Hek, Seehausen. Georg Adam Kupper, Trulben. Joseph Mark, Weistrachheim. Genovefa Käller, Tiengen. Franz Kieß, Wernberg. Franziska Fuß, Geisenfeld. Karolina Neß, Klara Speicher, Frieda Hegele, Alsfeld. Edmund Weber, Silges b. Hünfeld. Georg Bierheilig, Ettrille. Eg. Voll, Hans Reinlein, Uezingen. Anna Brunner, Waldsassen. Kreszenz Halder, Saulgau.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Johann u. Joseph Rothlauf, Unterleiterbach. Georg Joseph Zimmermann, Hobbach. Baptist Busch, Landshut. Anton Strahl, Mundelsdingen. Anton Rappenecker, Reichenbach. Leonhard Flury, Gaußtettbrunn. Joseph Wiegand, Adalbert Wingersfeld und Xaver Hek, Seehausen. Anton Fritz, Rannungen. Br. Alipins Fritz, O. S. A., Rannungen. Georg Hoch, Obersimonswald. Martin Hamberger, Hohenlinden. Georg Bender, Theilheim. Rudolf Zimmermann, Tiefenstein. Joseph Bitter, Nieder. Albert Betsch, Hagenbach. Wilh. Mütcher, Steinach. Georg Brunner, Blößberg. Michel Heimann, Heroldsbach. Heinrich Schläucher, Dösdorf. Johann Stillich, Dösdorf. Bernhard Unzinn, Pürschleben. Georg Beyer, Erbshofen. Georg Söllner, Hohensee. Andreas Rant, Friedr. Zent, Uezingen.

Herzliche Bitte an unsere Leser und Wohltäter.

Wer von den geehrten Lesern und Leserinnen des Bergkämmeinicht will uns in diesem Kriegsjahre behilflich sein, den

Mariannhiller Missionskalender

zu verbreiten? Wer unsern Kalender verbreitet, fördert zugleich das Werk der Mariannhiller Mission, indem er uns dadurch in neuen Kreisen neue Freunde und Gönner, nicht selten auch neue Postulanten und Missionsjünglinge gewinnt. Die Abonnenten des Bergkämmeinicht zählen an sich der überwiegenden Mehrzahl nach zu den treuen Lesern des Kalenders; würde es nun jedem von ihnen gelingen, auch nur eine bescheidene Anzahl Missionskalender, eventuell auch nur einen oder zwei, in Freundekreisen zu verbreiten, so wäre uns damit schon ein großer Liebesservice erwiesen. Man bedenke, daß infolge des großen Weltkrieges jede Mission, auch die Mariannhiller, schwere Opfer und Entbehrungen zu bringen hat, und daß uns daher jede Art von Unterstützung durch Verbreitung unserer Missionschriften doppelt willkommen ist.

Wer von unsrer geehrten Lesern, Freunden und Wohltätern ist nun bereit, sich um Gotteslohn der guten Sache anzunehmen? Für jede, auch die kleinste Hilfe und Empfehlung zum voraus unsern innigsten Dank und ein herzliches „Bergelt's Gott“!

Preis des Mariannhiller Missionskalenders für Deutschland 50 Pf., für Österreich-Ungarn 60 Heller, für die Schweiz 65 cts.

Einzelner per Post zugesandt für Deutschland 60 Pf., für Österreich-Ungarn 70 Heller, für die Schweiz 65 cts.

Redaktionsschluß am 15. Oktober 1916.

„Sendet dies Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne.“

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropf in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.